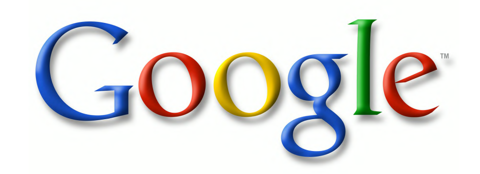


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Zeitschrift

für

die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,

ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.

BODLEIAN PERIODICALS

Dritter Band.

Erstes und Zweites Heft.

Greifswald 1851.

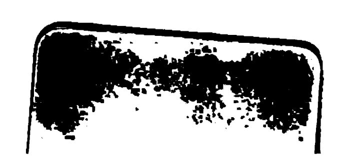
C. A. Koch's Verlagshandlung.

(Th. Kunike.)

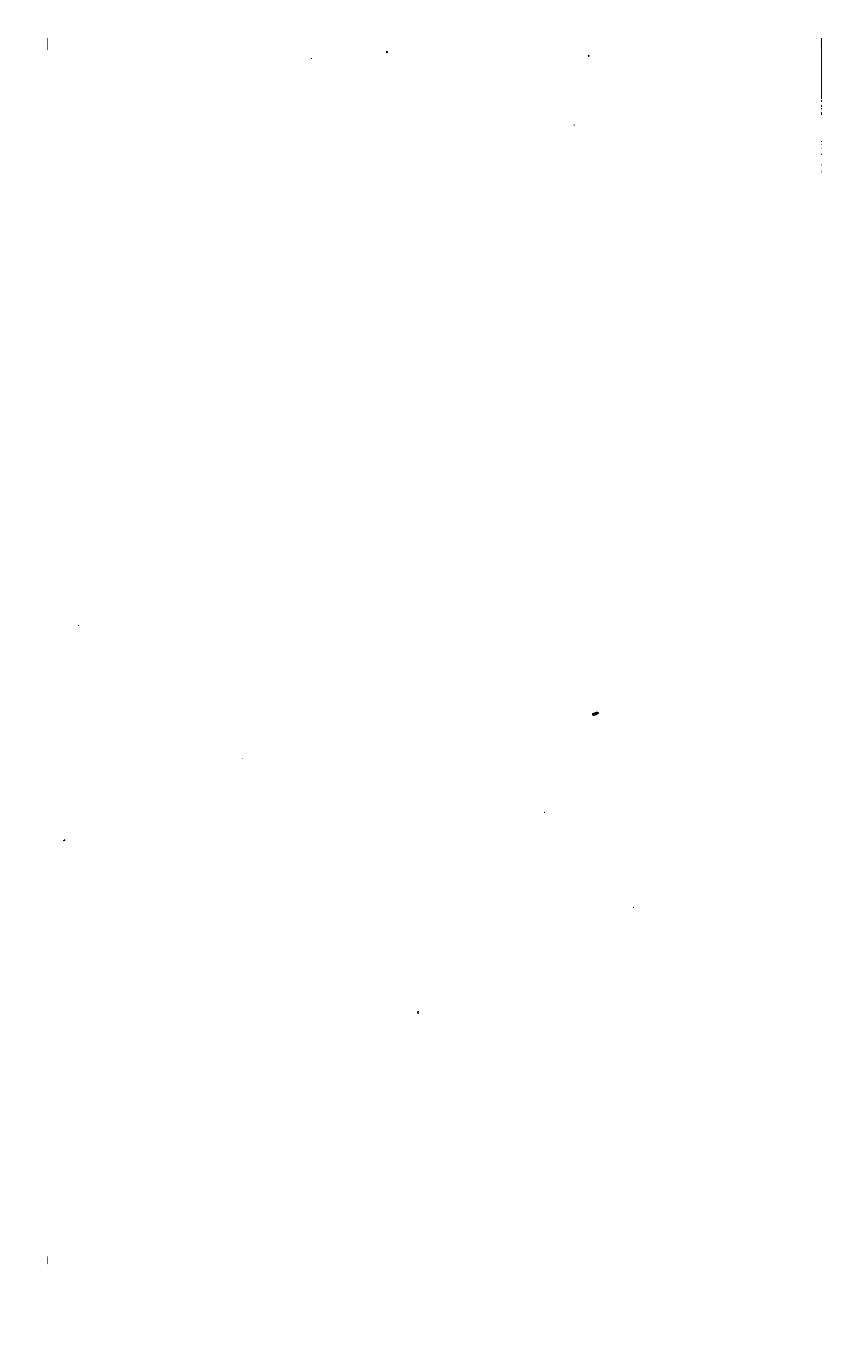
Z. 3.

600

Per. 3011 e. 58
3-4









Zeitschrift

für

die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,

ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.

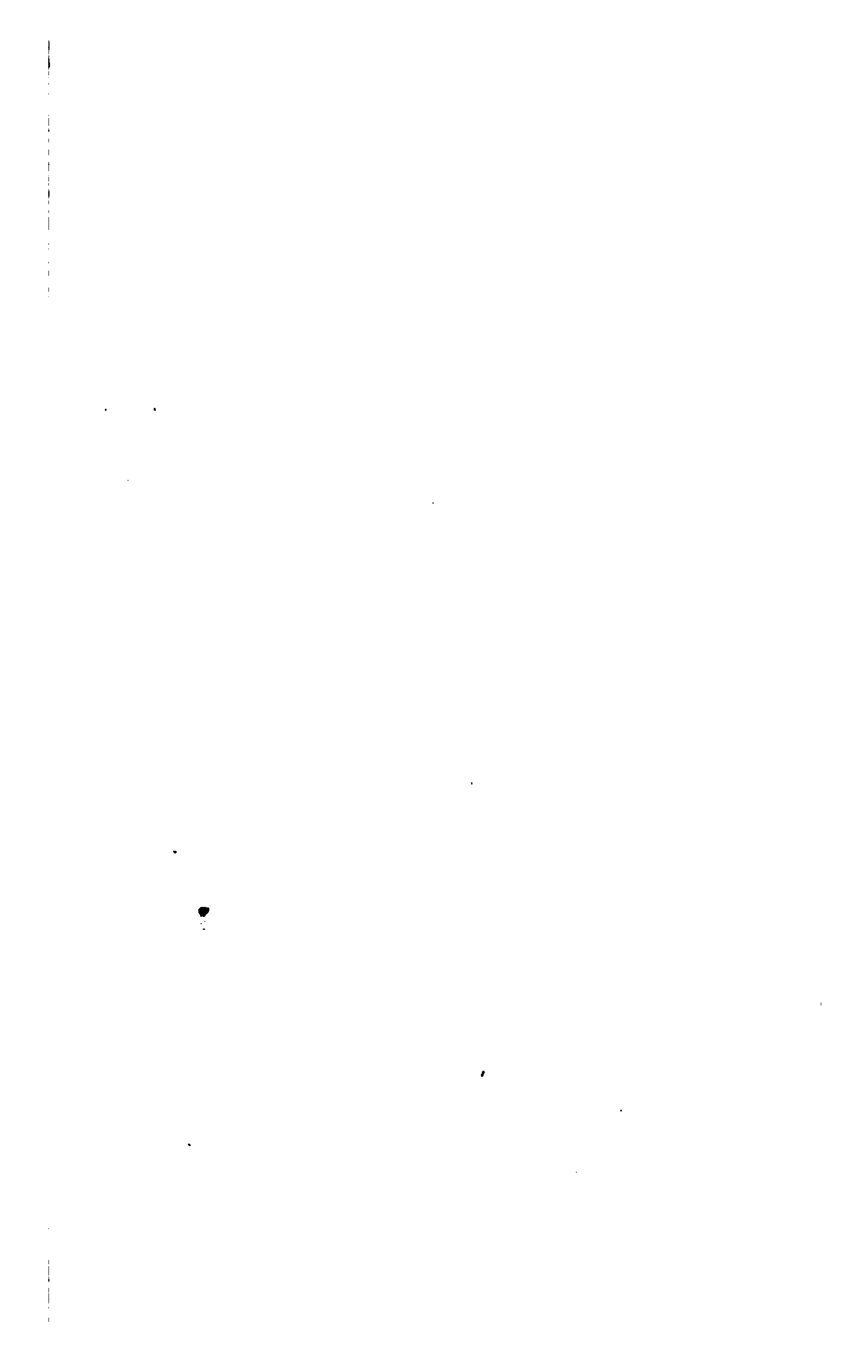
Dritter Band.

Erstes und Zweites Heft.

Greifswald 1851.

C. A. Koch's Verlagshandlung.

(Th. Kunike.)



Vorwort.

Dass ich den neuesten Heften dieser Zeitschrift, anders als bei den früheren, ein kurzes Vorwort mit auf den Weg gebe, geschieht vorzugsweise in der Absicht und dem Wunsche, der hie und da verbreiteten Meinung, als habe meine Zeitschrift mit dem Schlusse des zweiten Bandes zu erscheinen aufgehört, desto nachdrücklicher entgegenzutreten. Ich hatte in dem fünften Hefte das meinige gethan, dieser durch eine längere Unterbrechung der Zeitschrift vielleicht hervorgerufenen Ansicht vorzubeugen, — zum guten Glücke erweist sie sich jetzt vollends als ungegründet, da ich dem Publicum die erste Hälfte des dritten Bandes darzubieten im Stande bin. Und wie in meinem Innern noch kein ernstlicher Gedanke an das Aufgeben des durch mich ins Leben gerufenen und mit Opfern mancher Art bisher erhaltenen Unternehmens aufgekommen ist, so wird es auch in Zukunft und trotz einiger in den äusseren Verhältnissen eingetretener Veränderungen wesentlich in gleicher Weise fortgesetzt werden.

Die Zeitschrift soll wie bisher der Wissenschaft der Sprache im weitesten Umfange dienen, sie wird aber fernerhin bestrebt sein, den europäischen und überhaupt denjenigen Sprachen vorzugsweise Berücksichtigung angedeihen zu lassen, die durch innere Vollendung wie durch praktische Wichtigkeit den meisten Anspruch darauf haben. Dass anderes, auch das Entlegenste, nicht ausgeschlossen sein, dass es vielmehr nur in einer gewissen natürlichen Beschränkung auftreten solle, versteht sich.

Indem ich in dieser Beziehung auf meinen Prospectus vom 9. Juni 1844 und die Andeutungen zur Er-

öfnung der Zeitschrift (Ostern 1845) verweise, entgeht mir selbst am wenigsten, dass der Plan nicht ganz so wie er mir vor Augen stand, immer ausgeführt werden konnte. Aber wer mit den Sorgen und Mühen eines Redacteurs bekannt ist, wer die fast ans Unmögliche grenzende Schwierigkeit aus Erfahrung kennt, eine Zeitschrift einem bestimmten Plane gemäss zu leiten, der wird dafür kaum noch eine Entschuldigung verlangen, vielleicht aber meiner Zeitschrift das Zeugnis nicht versagen, dass sie mannigfach eingegriffen und nach den verschiedensten Seiten anregend, ergänzend und belehrend gewirkt habe. Das aber war und wird die Hauptsache sein.

Ich werde meinen Herren Mitarbeitern, die ich hiemit freundlichst und angelegentlichst zur fleissigen Teilnahme einlade, auch künftighin rücksichtlich der Wahl und der Bearbeitung des Gegenstandes gern die allergröste Freiheit lassen, indem ich vertraue, dass sie selbst mit richtigem Gefühle immer das treffen werden, worauf es eben ankommt. Nicht auf Laune und Liebhaberei des Einzelnen, sondern darauf kommt es aber an, was der Wissenschaft not thut.

Zum Vorliegenden bemerke ich nachträglich, dass mein Hr. College Kosegarten die Güte gehabt hat, die in No. I enthaltenen syrischen Worte lateinisch zu umschreiben und dass No. II und III, wegen der nötig gewordenen Unterbrechung so lange liegen geblieben, bereits im Anfange des Jahres 1848 geschrieben sind. Die Herren Verfasser, denen ich bestens danke, sowie diejenigen, deren wertvolle Zusendungen ich für das nächste Heft zurücklegen muste, werden dergleichen einzelne Vespätungen als unvermeidlich gütigst entschuldigen.

Berichtigungen etwaiger Druckfehler erbitte ich immer für das folgende Heft.

Greifswald den ersten December 1850.

A. Hoefer.

I.

Ueber
die semitischen Wörterfamilien der Stämme
ספר, (ظفر, طفر) טפר, זפר,
שפר[1] (ضفر, صفر) צפר

Von Dr. **Böttcher** in Dresden.

Mit Anmerkungen von Professor ***Fleischer.***

Diese Wortstämme näher zu untersuchen und in das Gewirr der lexikalischen Angaben für alle zugehörigen Wörter einen klaren, vollständigern und haltbarern Zusammenhang zu bringen, als ihn die ge-

[1]) Nach des Verfassers Wunsche habe ich seiner Abhandlung einige Anmerkungen beigefügt, jedoch nur um Einzelnes zurechtzulegen und nachzutragen, nicht um Alles, worin ich von ihm abweiche, zu erörtern. Diess würde ohne eine ausführliche Darlegung meiner Ansichten über semitische Lautsymbolik, Wortbildung und Bedeutungsentwicklung überhaupt der rechten Begründung entbehren und von wenig Nutzen sein. Im Allgemeinen nur so viel: ich glaube im Semitischen nicht an ursprünglich dreiconsonantische Stämme, wie der Vf. für die obigen „Lautcomplexe" annimmt, und finde auch hier eine Ableitung von den Wurzelsilben *ṡaf* u. s. w. deutlich vorgezeichnet. Auch der Aufstellung einer zweiten Wortfamilie mit urverschiedener, unserem zwerch entsprechender Grundbedeutung kann ich nicht beistimmen. Aus den specifisch verschiedenen Bedeutungen der hierher gehörigen zweiconsonantischen Wurzeln fliessen auch die jener angebli-

wiss vielfach irrigen und zum Theil sinnverfälschenden Darlegungen bei **Gesenius** (Thes. I, 426. 555. II, 966. III, 1183 ff. Handwrtb. II, 763, 4. A.) und E. **Meier** (Wurzelwrtb. 199-204) gegeben haben, dazu ward uns in der Bibelstelle Jud. 7, 3 das vereinzelte ויצפר ein, wie es erst schien, unwichtiger, und für die Mühe der Forschung unverhältnissmässiger Anlass. Aber das auf dem weiten Umweg Gefundene versprach bald einen so reichen Gewinn für die **semitische**, und als Beispiel des sprachlich Möglichen zugleich für **alle** Wortforschung, dass es uns für den Fall der **Bewährung** durch **Kundigere** gar nicht reuen durfte, nach anderweiter Aufklärung jener Stelle auch an dem dadurch gleichgültiger gewordenen ἀπ. λεγ. nicht vorübergegangen zu sein.

Dort war nämlich das geographisch, wie Hr. Bertheau nachweist, unerträgliche מֵהַר הַגִּלְעָד viel leichter zu beseitigen als mit dem ganz unpassend dafür vorgeschlagenen מֵהַר הַגִּלְבֹּעַ. Denn trifft auch diess *Gilboa* mit den angegebenen Lager- und Kampfplätzen (6, 33. 7, 1. 22. Winer Realw. I, 428. 465 3. A.) ungefähr zusammen, so ist doch nicht abzusehen, warum jenen Entbehrlichen, zur Umkehr Aufgeforderten, da diese Umkehr der Aufforderung gleich nachfolgt (וַיָּשָׁב), erst noch der Ort, **von wo** sie umkehren sollen, genannt wird. Es genügte ja, nachdem der Lagerort, wo auch

chen zweiten Familie. Innerhalb der ersten aber hat der Vf. mit geübtem Sprachgefühl die richtig aufgefundene allgemeine Bedeutung der mit einem Zischlaute anfangenden Stämme durch einige ihrer Umgestaltungen und Verhüllungen glücklich durchgeführt, wogegen Anderes durch eine genauere Untersuchung auch hier in Wegfall kommen möchte.

Prof. **Fleischer**.

jene Aufforderung ergeht, schon V. 1 bezeichnet ist, die „Furchtsamen" einfach „von hier" umkehren zu heissen. Dagegen war *Gilead* als Heimathsort der Meisten im Heere (6, 35. Jos. 17, 5 ff. Dt. 3, 13), wie als sonst gewohnter transjordanischer Zufluchtsort (1 Sam. 13, 6 ff.) wohl erwähnenswerth; und um dies unveränderte הגלעד als solches Ziel der sofortigen Rückkehr genannt zu sehen, darf man nur מהר, statt des vor הג׳ aus sonstiger Gewohnheit den Uebersetzern und Punctatoren nahe gelegten, aber nach den Ortsverhältnissen unmöglichen מָהָר, vielmehr nach 2, 17. 20, 23. Dt. 9, 12. Jos. 2, 5 מַהֵר *eilends* punctiren, so dass הג׳ Local-Accusativ wird. Denn der Zusammenhang verlangt ja offenbar: „Wer furchtsam und zaghaft ist, der mache, dass er fort komme, und eile zurück in das sichere, heimatliche Gilead."

So muss denn diesem מהר auch das noch zweifelhafte vereinzelte ויצפר entsprechen, für welches die nach Abulwalid von Gesenius u. A. angenommene Deutung „er kehre um" mit צפירה *Reif* (Jos. 28, 5. u. a.) und dem arab. ضفر nimmermehr erwiesen, und neben יָשֹׁב dicht davor obenein ganz überflüssig ist. Jenes vermeinte, nur aus dem „Reif" oberflächlich errathene „in *orbem* ivit" ist dem gesammten semitischen Wortstamme צפר, wie seinen Verwandten זפר, טפר, ספר, שפר völlig fremd, und nicht einmal den am צָפִיר *haedus* (gleichfalls unrichtig) entdeckten „Bock*sprüngen*" analog. Aber wo sonst eine für die „eilige Rückkehr" passende Bedeutung im Bereiche jenes צפר und seiner Sippschaft zu finden, und an welchem Glied der grossen, schon von Gesenius geahnten, nur unrichtig geschiedenen Doppelkette diess einzig übrige biblische ויצפר unterzubringen ist, das kann sich erst nach vollständi-

ger Durchmusterung und Sonderung aller Glieder mit Sicherheit ergeben.

Unverkennbar nämlich, und im Arab. bei צפר, טפר schon durch das ص und ض, ط und ظ geschieden, zieht sich durch den ganzen bunten Tross jener sichtbar laut- und sinnverwandten Wörter nicht, wie E. Meier in seiner höchst willkührlichen Weise voraussetzt, nur Eine an den ersten zwei Lauten haftende Grundbedeutung hin (wie entschieden unstatthaft das auch hier an die Spitze gestellte „Zusammenziehn“ ist, wird sich bald von selbst erweisen), sondern eine zweifache, aber von vorn herein durch alle drei Wurzellaute gegebene Grundrichtung der Bedeutungen, die sich nur wie gewöhnlich durch die Mannichfaltigkeit der Anwendungen weiter vervielfacht. Jene Laut-Complexe טפר, צפר, זפר, ספר, שׂפר malen, wie wir unzweifelhaft erkannt zu haben glauben, einerseits:

I. sach- und schallnachbildend, ähnlich den Wurzeln *ψα*, *ψαρ*, (*ψαίρω*), *scab*, *scalp*, *σκαριφ*, *scharf*, *rasp*, *ritz*, *reiz*, ursprünglich (A) ein *Kratzen*, *Krallen*, (fühl- und hörbar), und diesem zunächst entsprechend noch Vieles, was (B) von Gehör-, (C) Gesichts-, (D) Geruchs-Eindrücken, jenen Gefühl-Reizungen ähnlich ist; andrerseits aber

II. rein sach-nachbildend, ähnlich unserm *zwr* (in *zwerch* = *quer*, niederd. *dwer*) ein *Legen* oder *Bewegen* in *übereinander* gehender Richtung. Hiernach gehören

I. zu A

α) in eigentlicher Anwendung:

1—7. Acte und Werkzeuge des *Krallens*, *Kratzens*:

1*) ظفر Conj. I. II. IV. VIII. *Krallen*, *Kratzen*, *einkrallen*, *erkrallen*. Zabisch: tnfr.

2*) سفر Conj. V. mit [*Kratz-*] *Spuren gezeichnet sein* (von der Haut).

3*) צִפֹּרֶן h., טְפַר, טוּפְרָא ch. tefro, tufro, syr. aeth. צפר *), ظُفُر, ظُفْر, ظ, أُظْفُور *Kralle*, *Klaue*, *Nagel*, *Griffel*.

4 ظَفَس *Krallen-Länge*.

5 مِظْفَار (erkrallendes, packendes) *Zänglein*.

6 شَفْرَةٌ, شَفْر, *Schuster-Ale*, (Kratz-) *Messer*, *Schwertschneide*, *Spitzenschneide*; (bildl. als brauchbares Werkzeug) *Diener*, *Knecht*.

7 سَفَر Holz-*Raspel* oder *Feile*.

8—15. Ableitungen von Nr. 3 nach der Aehnlichkeit u. a. Beziehungen:

8 aeth. צפר *Nägel beschneiden*.

9 ظفر Conj. II. *in Krallenform wachsen*, *spärliche kleine Gewächse* (zum heraus*krallen*) *hervorbringen*; *die Nägel glatt reiben*.

10 أُظْفُور (erkrallendes) *Ranken-Ende*.

11 צִפֹּרֶן, טוּפְרָא ch., tefro, syr. ظُفَار, أُظْفَار (nagelförmige) *Räucherklaue*.

12 ظفر Conj. II. *damit durchräuchern*.

13 ظُفُر (krallenförmiges) *Bogen-Ende*.

14*) tefro daino, syr. ظُفُر, ظَفَرَةٌ (nagelartiges) *Fell im Auge*.

15 ظَفِرَ, ظُفِرَ *am Fell im A. leiden*; ظَفِر, مَظْفُور *mit Fell im A. behaftet*.

---

*) Die äthiopischen Wörter sind grösserer Sicherheit wegen mit hebräischen Buchstaben geschrieben worden und von der Linken zur Rechten zu lesen.

16—24 kratzendes oder kratzbares Animalisches:

16 sefre, syr. (kratzender) *Schnurbart.*

17 مِشْفَر, مَر, شَفِير *Lippe, Lippenrand.*

18 شُفْر, شَافِر *weibliche Schamlefze.*

19 شُفْر, ش, (behaarter) *Augenliederrand.*

20 شُفَارِى *langkrallig* und *langohrig, spitz und lang* (von Ohren, Eidechsen).

21 شُفُور (krabbelnde) *Wespe, Hornisse.*

22*) صَفَر, صُفَار (*nagender) Rippen- oder Bauchwurm, Klauenwurm* [2]).

23 صُفَار *Schafmilbe,* الأَظْفَار (vgl. Nr. 3.) *die dicken Schafmilben.*

24 سُفُور (kratziger) *grätenvoller Fisch.*

25—28 kratzendes oder kratzbares Vegetabilisches:

25 صُفَار, ص (kratzige) *Futterreste* im Thiergebiss.

26*) صَفَار (kratziges) *trocknes Dorngewächs.*

27*) صَفَارَة (dgl.) *verdorrtes Gewächs.*

28 סְפִיר talm. (ausgeklaubte) *kleine Erbsen.*

---

[2]) Im Bereiche des Stammes صفر zeigt sich nirgends etwas von Kratzen oder Schaben. Der Rippen- oder Bauchwurm ist nur der von der arabischen Volkssage verkörperte صَفَر, d. h. die Bauch-Leere, der an den Rippen oder Gedärmen nagende Hunger, oder die daraus entstandene gelbe, blasse Farbe des Gesichts, was mir wegen der deutlichen Farbenbezeichnung in dem gleichbedeutenden صُفَار wahrscheinlicher ist. Dieselbe Bedeutung liegt den Wörtern 25, 26 und 27 zu Grunde, wie diess der Vf. selbst für 26 und 27 in der Anmerkung dazu als möglich zugiebt. Fl.

29—62. **Unter Kratzen Erwirktes oder Wirkendes:**

29 sefrotis, syr. (vgl. طيس) *Feilspäne.*

30 tefro, syr. (aufgekratzter) *Staub.*

31 sfrgl, syr. (vgl. גלל, kratzend gewälztes) *Reptil.*

32—62. **Von besondern Arten kratzenden Thuns:**

32—50. **Zeichnen, Markiren, Schreiben.**

32 טופרא rabb. (gezeichneter) *Umriss, Bild.*

33*) סָפַר, סִפֵּר h. (am Kerbholz?) *zählen.*

34 נִסְפַּר h. *sich z. lassen, gezählt werden.*

35*) סִפֵּר h. *zählen, erzählen, bezeichnen, beschreiben, sachwalten, klagen.*

36 סְפָר h. *Zählung.*

37 מִסְפָּר, סְפוֹרָה *Zahl.*

38*) סוֹפֵר h., סָפְרָא ch., sofro, syr. *Zähler* (Musterer), *Schreiber, Schriftgelehrter.*

39*) סֵפֶר h., סִפְרָה h., סְפַר ch., sfar, syr. *Schrift, Buch, Schriftkunde.*

40 sofruto, syr. *Schriftthum, Schriftgelehrtheit.*

41 סִפּוּר rabb. *Erzählung, Beschreibung.*

42 סְפִירָה rabb. (abgezählte) *Festfrist, Gottesbezeichnung.*

43 אִסְפִּיר (zählbares) *kleines Münzstück* [8]).

44 سِفْر *Buch, Gesetzbuch.*

45 سفر Conj. I. *ein Buch schreiben,* Conj. V. *sich mit einem B. versehn.*

46 سَافِر *Buchhalter, Notar* (im Himmel).

47 سَفَّار *Buchbinder, Buchhändler.*

---

8) Ist wahrscheinlich das byzantinische *ἄσπρον*, ein Asper, eig. Weissling, das türk. آقچه. Fl.

48 aeth. רפש (stellenweise notirend[4]) *messen*, zunächst vom Längenmaass, vgl. Ps. 59 (60), 6 (8); dann auch von anderem Maass, vgl. Apok. 6, 6.

49 aeth. רפש Conj. V *gemessen* werden, Conj. VI *unter einander messen.*

50 aeth. רפשם, תרפשם *Maass.*

51 — 55. Schaben, Scheeren (vgl. Bartkratzer):

51 סְפַר ch., safer, syr. *Baart oder Haupthaar scheeren.*

52 estafar, syr. *sich scheeren lassen.*

53 סַפָּר ch., saforo, syr, *Baartscheerer.*

54 סְפוּרָא talm. *abgeschornes Haar.*

55 מַסְפֵּר, מִסְפֶּרֶת, תִּסְפֹּרֶת ch. masfero, masforno, syr. *Scheermesser, Scheere, Schur.*

56 — 59. Scheeren, Fegen:

56 سُفْر (geschaarte) *Fussspur, Rinnsal.*

57 سَفَرَ *kehren, fegen* (im Haus).

58 سُفَارَة *Kehricht.*

59 مِسْفَرَة *Kehrbesen, Kehrwisch.*

60 — 62. Kitzeln:

60*) شَفَرَ Conj. I. II. *an den Schamlefzen reizen.*

61 شَفِرَ *so gereizt, wollüstig sein.*

62 شَفِرَة, شَفِيرَة *eine Wollüstige, schnell zu Befriedigende.*

---

[4]) vielmehr wischend, streichend, darüberhin streifend, wie مَسَحَ. Fl.

β) in **uneigentlich** ausgedehnter oder **bildlicher** Anwendung, nach mehrerlei dem Kratzen oder Krallen Aehnlichen:

63—66 von kratzig fühlbaren oder beschabten Gestalt-Theilen: (vgl. 16 ff. 51 ff.)

63 סְפַר ch., sforo, syr. *Meeres-Ufer.*

64 شَفِير *Bach-* oder *Gruben-Rand.*

65 شُفْر, شَفِير *Kante, Rand, Ende, Spitze.*

66 شفر Conj. II. *zu Rande kommen, gehn* (von untergehender Sonne), *zum Ende einer Sache kommen.*

67—69 wie abkratzend mindern:

67 شَفَر *vermindert sein.*

68 شفر Conj. II. (schäbig) *wenig geben, wenig werden.*

69 مُشْفَر *wenig, knapp* (vom Leben).

70—72 wie scheerend abnehmen: (vgl. 59 ff.)

70*) سفر Conj. IV. *Kahles darstellen, enthaart, entlaubt werden.*

71 سفر Conj. VII. *entfallen* (Haare v. Haupt).

72 سَفِير *entfallenes Laub*[5]).

73—83 wie scharrend oder fegend: (vgl. 56 ff.) *räumen, leeren, reinigen.*

73*) صَفِر Conj. I. IV. *geräumt, geleert sein* (ein Haus, Gefäss).

---

5) Eig. Abgestreiftes, von سَفَر abstreifen, wie schon der türk. Kamus bemerkt, سفير (82) als Streitschlichter habe active, als abgestreiftes Laub zum Viehfutter passive Bedeutung. Die Stellung, welche der Vf. diesen beiden Bedeutungen giebt, ist demnach richtig. Fl.

74 صفر Conj. II. IV. *räumen*, *leeren*, *verarmen*.

75 صَفِر, صِفْر *leer*, أَصْفَر *leerer*.

76 صُفْر, صِن, صُن *Leere*, *Null*.

77 صِفْرِيت, مُصْفِر *Verarmter*.

78 صَفْرَة, صَفَر (Magenleere) *Hunger*.

79 مُصَفَّر, مَصْفُور *Verhungerter*.

80 صَفَر *Leere*, *Innerstes*, *Herz*; (aufräumender) *Verstand*, *Vertrag*.

81 سَفَر (fegen), *beseitigen*, *zerstreuen*, *mit Auswahl verkaufen*; (auf's Reine bringen), *schlichten* (einen *Streit)*.

82 سَافِر, سَفِير *Streitschlichter*.

83 مُسَفِّر (fegender) *Nachleser der Weinlese*. Sirac. 33, 17.

84—92 wie im kratzenden Zuge sich fortbewegen, vgl. unser „auskratzen" und „reisen" neben „reissen."

84*) צָפַר h. (auskratzen) *davongehen* Jud. 7, 3.

85 سَفَر Conj. I. III[6]) *davongehen*, *verreisen*, *reisen*, sterben.

---

[6]) Die arabischen Lexikographen fassen dieses Verreisen, Reisen, richtig als ein ursprüngliches Aufdecken, Leeren, Räumen des Ortes, wo der Verreisende war. Hierdurch hängen ja auch die ehemals geschiedenen zwei Hauptbedeutungen von גלח zusammen. Bestätigt wird diese Ableitung durch das reflexive Medium انسفر, sich wegziehen, sich verziehen, und dadurch das vorher Bedeckte offen legen, wie von ausgehenden Haupthaaren in Bezug auf den

86 سفر Conj. II. *auf eine Reise schicken.*
87 سفر Conj. VII. *sich entfernen, sich verlieren.*
88 سَافِرٌ, مُسْفِرٌ *Reisender, Wandrer* (Renner), *magres Pferd.*
89 سَفْرٌ, سَفَرٌ, سِفَارَةٌ *Reise, Verreist-sein, Auswärts-sein.*
90 سُفْرَةٌ *Reisekost, Reisezeug.*
91 مِسْفَرٌ *reisekräftig, reiselustig.*
92 سَافِرَةٌ *Wandervolk, Wanderzug.*

93—98 wie ankrallend (vgl. 1 ff.) festnehmen, packen.

93*) سفر Conj. V. *halb erlangen, für's Halbe in Anspruch nehmen.*
94 ظَفِرَ, اِظَّفَرَ (sich ankrallen) mit بِ, على *erlangen, erreichen, gewinnen, siegen.*
95 ظفر Conj. II. *Jemandem Sieg wünschen.*
96 ظفر Conj. IV. *siegreich machen.*
97*) ظَفَرٌ *Erreichung, Gewinn, Sieg*; (Erreichung, Sieg fördernde) *niedere, nicht sandige Fläche* (Siegsterrain).
98 ظَفِرٌ, ظَفِيرٌ, ظَفِفٌ, مِظْفَارٌ, مُظَفَّرٌ *siegreich, sieggewohnt.*

99—106 wie aufkratzende Reizung von Muth und Kraft (vgl. unser „äspern“):

99*) zifrai, zifrojo, zufar, syr. *muthwillig, tollfrech.*

Schädel, von fortziehenden Kameelen in Bezug auf den Lagerplatz. Nicht also die Art, sondern die Wirkung der Fortbewegung ist der Kernpunkt der Bedeutung. Fl.

100*) zifrojo, syr. צְפִיר h., צְפִיר ch., (muthwilliger) *junger Bock* von Schafen oder Ziegen.

101 צְפִירְתָא ch. *junge Ziege.*

102 شُفْر *Gazellen-Junges.*

103 مِشْفَر *Heftigkeit, Stärke, innere Kraft* [7]).

104 سفر Conj. IV *heftig werden* (v. Krieg) [8]).

105 estafar, syr. (geschoren, aufgereizt) *eifrig sein.*

106*) אָסְפַּרְנָא ch. *eifrig*, Esr. 5 ff. — Mit andrer Beziehung:

107 sfar, syr. (bekratzen) *untersuchen.*

Zu B.

von Gehör-Eindrücken:

108—124 von gleichsam *kratzig* fühlbaren, in die Ohren krallenden, d. i. *grellen* Tönen:

108—119. Die Getöne selbst:

108*) צָפַר talm. H. *schreien* (v. Menschen).

109 esdefar, syr. *bei sich krächzen.*

110 sufro, syr. *Gekrächz.*

111 صَفَرَ Conj. I. II. *pfeifen, zischen, kreischen, farzen* (von Menschen und Vögeln).

112* صُفَار, صَفِير *Gepfeife, Gezische.*

113 صَفْرَة *Gefarze.*

---

[7]) Gehört in keiner Weise hierher. Die dick aufgeworfene Kameellippe (denn von dieser wird das Wort eigentlich gebraucht (s. 17), gilt an dem Menschen als Zeichen von Kraft, Trotz, Ungestüm und Wildheit; man nennt einen solchen Menschen ذو مشفر, Dickmaul.

[8]) Diese Bedeutung ist nichts anderes als eine bildliche Anwendung der unter Nr. 185 aufgeführten: sich entschleiern, sich offen darlegen, ausbrechen. Fl.

114 أَصْفَرُ *stärker pfeifend.*

115 زَفَرَ *anfangen zu yahen* (v. Esel), *krächzen, ächzen, knattern, prasseln* (v. Feuer)[9].

116 زَفْرَةٌ, زَفِيرٌ, زُفِيرٌ *Gekrächz, Gekeuch, Geyahe.*

117 زَفْرَةٌ *Flammen-Geprassel.*

118 زَفِيرَةٌ, تَزَفُّرٌ (rülpsende oder purrende?) *Leib-Aufblähung.*

119 مُزْدَفَرٌ u. a. *starkes Gekeuch, Gekrächz.*

120—122 nach dem Getön benannte Animalien.

120*) צִפּוֹר h., צְפַר, zefar, صَافِرٌ[10]) (pfeifender oder schreiender) *Vogel, kleiner Vogel, Sperling,* vgl. ψάρ.

121 صَافِرِيَّةٌ *sperlingartiger Vogel.*

122 صَافِرٌ (pfeifender) *Räuber.*

über (צְפַרְדֵּעַ, das man auch hierher gezogen hat, s. unten).

123—124 Tonwerkzeuge.

123 صَفَّارَةٌ *Lockpfeife, Schallmei;* (pfeifender, blasender) *After.*

---

9) Ueber die Ableitung der Lautbedeutung von زفر und ihre Verbindung mit der andern, schöpfen, tragen, s unten die letzte Anmerkung. Fl.

10) Dem צִפּוֹר in der Allgemeinheit des Gebrauchs näher stehend ist das durch vorgeschlagenes ע aus dem Stamme صفر gebildete Quadriliterum عُصْفُورٌ. (s. unten eine ganz parallele Bildung, عُصْفُرٌ zu صفر (125) als Farbenbezeichnung. Fl

124 שׁוֹפָר h., שׁוֹפָרָא, שְׁפּוּרָא ch., schifuro, safur (bei Cast.) *Posaune*, *Trompete*.

Zu C.

von Gesichts-Eindrücken,

125—152 auffallenden, in die Augen gleichsam krallenden, d. i. *grellen* Farben:

125—129 die Farben und die Färbungen selbst:

125*) صفر Conj. II. *gelb färben* [11]).

126 صفر Conj. IV. VI. *gelb sein*, *schwarz sein*.

127 صُفْرَة *gelbe Farbe*, *gelbe Bezeichnung* (des Wahnsinnigen), *Schwärze*.

128 أَصْفَر *gelb*, *schwarz*.

129 أَسْفَر (bei Cast.) *blau*, *roth* [12]).

130—152 farbige Natur- und Kunstproducte.

130 صَفَر *Gelb- oder Gallsucht*.

131 صُفِرَ *an Gelbsucht leiden*.

132 مَصْفُور *Gelbsüchtiger*.

133 صُفَار *gelbes Wasser im Leibe*.

134 aeth. רפן oder רפש *Galle*. الصَّفْرَاء *die Galle*.

135 صَفْرَة *Meerwasser*, *Eidotter*.

136 صِفْر, صُفْر, صُفْرَة *gelb*, *roth Metall*, *Messing*, *Kupfer*, *Gold*.

---

11) عُصْفُر Saflor (das deutsche Wort selbst kommt aus dem Semitischen) Cnicus (carthamus tinctorius L.) durch Vorschlag des ع aus dem Stamme صفر gebildet (siehe oben عُصْفُور); davon عَصْفَرَ mit Saflor gelb färben. Fl.

12) Ohne bekannte Gewähr. Fl.

137 الصَّفْرَآءُ *das Gold.*

138 أَصْفَرُ (gelber) *Topas*, Ex. 28, 17.

139 סַפִּיר h., אַסְפּוֹר ch., صَفِيرٌ (hellblauer) *Sapphir.*

140 sefiro, syr. *edle Steine,* angebl. *Marmorart.*

141 زَعْفَرَانٌ *Safran, Eisenrost;* סַפְּרָא, סַפְּרָן ch. aeth. רפן *Safran.*

142 صَفْرِيَّةٌ (vergelbte) *trockne Wurzdatteln.*

143 aeth. לגרפש, سَفَرْجَلٌ *Gelbkugel* (vgl. جَلّ) *Quittenapfel.*

144 صَفَرٌ (gelber, laubgilbender) *Herbstmonat.*

145 صَفَرِيٌّ *herbstliche Pflanze* oder *herbstl. Zeit;* الصَّفَرِيّ *der Herbstregen.*

146 صَفْرَاءُ (gelbe) *Biene.*

147 صُفَارِيَّةٌ *gelber Sperling.*

148 أَصْفَرُ (gelbes Ross) *Falbe.*

149 مُسْفِرٌ *hellrothes*, eig. morgendlich schimmerndes *Kameel.*

150 الصَّفْرَآءُ *der Bogen aus gelbem Holz* (Spindelbaum?)

151 الْمُصَفِّرَةُ *die gelbe Fahnen tragenden.*

152 بَنُو الأَصْفَرِ *(Söhne des Gelben) die Griechen-Könige* [13]).

153 – 164 grelle Licht- und Lufterscheinungen.

153 صفر Conj. II. pass. *aufgehellt, geklärt werden* (Cast.) [14]).

---

13) Zeitschr. d. D. M. 9. II, S. 237 ff., III, S. 381. Fl.

14) صُفْرٌ, insofern es hierher gehören könnte, bedeutet nur im Allgemeinen geleert werden. s. 74. Fl.

154 סְפִירוּת rabb. *Durchsichtigkeit.*

155 سفر Conj. II. *hell aufleuchten lassen, in Flammen setzen, entzünden.*

156 aeth. רפשא *Entzündung* (דַּלֶּקֶת).

157 שַׁפְרְפָרָא ch., schafro, *Frühroth.*

158 צְפַר, צַפְרָא, צַפְרָיָא ch., zfar, zafro, syr. *Frühroth, Frühe, früh.*

159 سفر Conj. I. IV. *aufleuchten* (von Frühroth oder Antlitz).

160 سَفَر *Abendschein.*

161 צַפֵּר talm. *früh thun.*

162 צַפְרִיר ch. *Frühgespenst.*

163 צַפְרִיר ch., zafrojo, *morgendlich.*

164 سفر Conj. II. V. *früh* oder *Abends weiden*; Conj. IV. V. zum *Früh*- oder *Abendschein kommen.*

165 — 184 von überraschenden, grell in die *Augen stechenden*, meist wohlgefälligen Formen u. a. Erscheinung[15]).

165*) שָׁפַר עַל h., שְׁפַר עַל, שׁ' קֳדָם ch., schfar, syr. (in die Augen stechend, reizend auffallen) *wohlgefallen, schön sein.*

---

[15]) Nach meiner Ueberzeugung gewinnt das Aramaeische und Hebräische diese Bedeutung nicht durch die vom Verfasser angegebene Bezeichnung des Grundbegriffes stringere auf die Augen (to strike the eyes, frapper les yeux), ähnlich wie حَسّ, أَحَسّ, zu der Bedeutung fühlen kommt; sondern durch die Anwendung des stringere auf das Schleifen, Glätten und Glattsein, Gleissen, Glänzen. So bedeutet das italienische pulito oft im Allgemeinen nett, fein, hübsch. Jene Grundbedeutung des Streichens zeigt sich auch in dem aram. schaf und schof, d. h. in erster Entwickelung der Wurzel zum Stamm. Was der Verf. unten zu Nr. 165 ff. dagegen bemerkt, hält nicht Stich. Fl.

166 שֶׁפֶר, שִׁפְרָח, שְׁפַר, שׁוּפְרָא, שְׁפִירוּת, schufro und schfiruto, syr., *Reiz*, *Glanz*, *Schönstes*, *Schönheit.*

167 שָׁפִיר h. (Schönstadt), ein Stadtname.

168 שָׁפִיר talm. (grelle) *Ungestalt*, *Missgeburt*, *Mondkalb.*

169 שַׁפִּיר ch., schafir, schufrono, syr., *reizend*, *schön.*

170 schafir, schafiroit, syr., *schön*, *wohl*, *recht*, *gemäss.*

171 schafirto syr. (embonpoint), *Wohlbeleibtheit*, *Fettfülle.*

172 שַׁפֵּר, אַשְׁפֵּר ch., asfer syr. *schön-*, *zurechtmachen*, *bessern*, *ausbessern*, *schön werden.*

173 schaforo, aschforo, *Ausbesserer*, *Flickschneider.*

174 אִשְׁתַּפֵּר ch., eschtafar, *sich selbst gefallen*, *wohlgefällig sein.*

175 schaforo, schafurtono (Schönthun), *Schmeichler*, *Wohlthäter.*

176 schufronuto, *Schönheit*, *Schmeichelei.*

177 schufrodiko, *schönthuend*, *fein*, *schmeichlerischer Schlaukopf.*

178 مُسْفِر *froh aussehend* }
179 إِسْفَار *Heiterkeit* } N. T. Erp.

180 שַׁפְרוּר h. *Prachtteppich.*

181*) safruro, *Königskraut*, *Basilicum.*

182 schafir tarfe, (Schönstes der Blätter) *Spinat.*

183 שְׁפַרְגַּן ch., (Schönmuth) Name eines *Festrosses.*

184 שְׁפַרְבּוּן ch., *Schönfisch.*

185—188 von Bemühung um grell deutliches Erscheinen[16]).

185 سفر Conj. I. IV. (grell sichtbar machen) *das Antlitz entschleiern* (v. Frauen).

186 سفر Conj. V. X. *Entschleierung* (zum Ehe-Antrag) *verlangen*.

187 سَافِرَةٌ *eine sich Entschleiernde*.

188 مَسَافِرُ *entschleierte Gesichtstheile*.

Mit dieser so geordneten Aufzählung glauben wir der semitischen Sprachschwesterschaft auch ein Theilchen ihrer Reize entschleiert zu haben, und wenden uns nun nach den wenigen noch übrigen Wörtern.

189—195. D,

von *Geruchs*-Eindrücken greller Art:

189 esdefar, *stinken*, nach Bock, Fett u. A.

190 safuro, *Gestank*, *Fettgestank*.

191 sfaruto, *Fettgestank*, *Müffen des Fleisches*.

192*) זִפְרֹן h., *(Stinkau)* nordpalöstl. Stadt.

193 زفر Conj. II. V. (Fettgeruch verbreiten) *Fettes geniessen* in Fastenzeit.

194 زَفَرٌ (riechendes) *Fettes*, *Schmutziges*.

195 زِفْرٌ von *Schmutz* der *Person* oder *Rede*[17]),

---

[16]) Ganz einfach: von Abstreifen bedeckender Dinge, wie man sagt: سفر العمامة عن الرأس er hat den Turban vom Kopfe gestreift, سفرت الخمار عن الوجه sie hat den Schleier vom Gesichte gestreift. Fl.

[17]) Die Grundbedeutung dieser letzten, ihrem arabischen Theile nach aus dem Aramäischen entlehnten Reihe ist (s. Anmerkung [31]) die des streichenden Ziehens, Schmierens; daher zunächst die Bedeutung des Schmierigen,

Wörtern die sämmtlich nur noch dem פר nach hierher gehören, mit זפ aber ihren stammverwandten دفر und ذفر zufolge an die Ausbildungen der *Stoss*- und *Treff*-Sylbe דפ sich anschliessen, — nach diesen wenden wir uns zu den mit צפר zwar auch lautverwandten, aber im Ursprung (S. 3) wesentlich verschiedenen.

II.

Wortfamilien des *dwer*, *zwerch* (übereinander),

die zwar in zwei arabischen Hauptstämmen durchweg von den bisherigen geschieden, aber auch schon im Arab. und noch mehr im übrigen Semitischen orthographisch jenen untergemischt erscheinen. Es zeigt sich hier

196 - 225. E,

im *Legen* und *Liegen* in übereinandergehender Richtung, woher

196 צְפִירָה h. (umgebogen *übereinander* geflochtener) *Kranz* (Jes. 28). *Reif* (Mischna), *Rundgang* (Ez. 7).

197 צִיפַר נֶפֶשׁ (צִפּוֹר?) talm. *Quervorlage des Lebens*, d. i. *Brust* oder sonst ein *tödtlich verletzbarer Körpertheil.*

198 zifrito, *Doppel-Querholz* am Rinderjoch.

199 aeth. רפצ' *flechten*, Haare, Kränze, Seile, Knoten, Ränke.

200 aeth. רפצ'ת *Geflecht.*

201*) ضفر Conj. I. II (zwerch legend) *breit flechten*, Haare, Kränze, Seile[18]).

Fettigen (vgl. زفت, זֶפֶת, Pech), Schmutzigen, dann erst mit Beziehung auf das Geruchsorgan, die des fettig Riechenden. Fl.

[18]) ضفر von der Wurzel ضف (verwandt mit ضب und ضم mit dem Grundbegriffe des Anschliessens, der sich

202 ضفر Conj. VII *sich untereinander verflechten.*

203*) ضَفْر *Seil, Haargeflecht, Ruthengeflecht, Mauerschichtung, Sandgeschiebe.*

204 ضَفِيرَة *Geflecht, Quaste,* Deut. 22 Erp.
aeth. רפן Deut. ib.

205*) ضَفْرَة *Sandhaufe*[19]).

206 ضَفِيم (geflochtner) *Sattelgurt;* (gürtendes) *Meeresufer.*

207 ضَفِيرَة *Haar-, Ruthen-, Stern-Geflecht; Erdschichtung, Damm* (mit Ruthen gefl.?).

208*) aeth. רפט (querlegend) *bedachen.*

209 aeth. רפט *Dach, Zimmerdecke.*

210 asfire, asfere (schichtweis übereinander gelegte?) *runde Kuchen,* vergl. Dan. 14, 26 (h. drac.)[20]).

211*) אשפר h. (l. אֶשְׁפָּר) *Fettkuchen* 2 Sam. 6, 19. 1 Chr. 16, 3.

212 سَفَرَ, (himjarit. auch طفر) *sich setzen* (mit übergeschlagenen Beinen).

---

deutlich in ضفف und ضاف zeigt) bedeutet ursprünglich fest an- und aufeinander legen, — die nähere Bestimmung des Flechtens kommt vom Sprachgebrauch. Fl.

[19]) Von dem in voriger Anmerkung aufgestellten Grundbegriffe. Fl.

[20]) Scheint, nicht wie Michaelis zu Castellus will, aus σφαῖρα, sondern aus σπεῖρα entstanden zu sein; vgl. כִּכָּר. Doch sind die beiden an und für sich verwandten Wörter auch in asfiro (Cast.-Mich. p. 56) sphaera (l. spira), cohors; sphaera (coelestis); ornatus (spira) capilli, zusammengeflossen. Fl.

213 سِفَارٌ (quergelegte oder geflochtene) *Halfter* der Kameele[21]).

214 سفر Conj. I. II. IV. *halftern.*

215 سَفِيرَةٌ (gezwirnte) *Kette* aus *Gold-* und *Silberschnüren.*

216 مِسْفَرَةٌ (übereinandergewickelter) *Zwirnsknäul.*

217 אסְפִּירָא ch. (Quersack?) *Schlauch* zu Wein, Oel etc.

218*) زفر Conj. I. VIII (querübergelegt) *tragen*, *herzutragen* (auch Wasser).

219 زِفْرٌ *Tracht: Last*, *Reisegepäck*, *Schlauch*, *Haufe* (Menschen), letzteres auch 220.

220 زُفَرٌ *Lasttragender*, (tragender) *Eigenthümer*, (ertragender) *Tapferer*, *Löwe*, (Schiffe tragender) *tiefer Fluss* oder *Meerestheil*, (viel tragend) *bedeutend* (Geschenk), *starkes Kameel.*

221 زَفَرٌ (tragende) *Baumstütze.*

222 زَفْرَةٌ, زُ (Tragstelle, Schwerpunkt) Mitte.

223 زَفِيرٌ (ertragenes) *Missgeschick*[22]).

---

[21]) Schon die Form فِعَال widerspricht dieser passiven Auffassung des Wortes und sichert ihm vielmehr die von dem türkischen Kamus bestätigte Bedeutung: Werkzeug des سَفْر, des Streichens, Schlichtens, d. h. der Beschwichtigung; woher auch die weitere: سفر بين الناس, er hat zwischen den Leuten Frieden gestiftet, — eine Wendung der Grundbedeutung, die der Vf. oben unter 81 und 82 richtig, aber bloss in ihrer höhern Beziehung erkannt hat. Aus eben derselben erklären sich auch 215 und 216. Fl.

[22]) Ist der unter 116 aufgeführte Infinitiv in concreter Bedeutung, wie حسرة suspirium; desiderium; calamitas. Fl.

224 زَافِرَةٌ (tragende) *Gebäude-Stütze*, (mittragende) *Sippschaft*, *Genossenschaft*, *Heer mit Gen.*; (die Spitze tragender) *Obertheil des Pfeilschafts*; (den Pfeil tragender) *Bogen*.

225 أَزْفَرُ (mehr tragendes) *stärkeres Ross*.

226—234. F,

ein *Bewegen* in übereinander gehender Richtung, nach der dem Flechten ähnlich anzuschauenden Abwechslung der Kniebeugungen, vergl. γούνατα νωμᾶν, γόνυ γουνὸς ἀμείβειν Hom.; daher:

226 msafar syr. *aufspringend*.

227 صَفَرَ *springen*, *laufen*.

228*) صفر Conj. III *beispringen*, *helfen*.

229 - - VI *sich gegenseitig helfen*.

230*) طَفَرَ *hoch anspringen*, *galopiren* (vom Ross), *auf- und fortspringen*, Pr. 9, 18. Am. 3, 5. Sap. 1, 5.

231 طفر Conj. IV *in Galopp setzen*.

232 - - VI (gegeneinander springen oder sich kreuzen) *uneins sein*, über Worte.

233 طَفْرَةٌ *Sprung*, *Galopp*.

234 طُيَيْفُورٌ *(Springerlein)* Name eines Vögelchens (Bachstelze? Strandläufer?)

Ob und wie weit mit diesen ספר, צפר ausser רפר (s. S. 12) auch die unter תפר vereinten Wurzeln verwandt sind, können wir hier noch nicht untersuchen, und fügen statt dessen nur zu den mit *) bezeichneten Artikeln einige Bemerkungen über Zweifelhaftes oder von Andern anders Aufgefasstes bei. Ganz übergangen sind in den 234 Nummern blos einige selbstverständli-

che Derivate†) oder schwerverständliche ohne Sachkenntniss nicht erklärliche, meist naturwissenschaftliche Nennwörter. Anderes Uebergangene war ungewiss oder nicht hergehörig.

Nr. 1. Diess natürliche, thierische Krallen, das dem unmittelbaren Ausdruck des Empfundenen und Vernommenen so nahe liegt, erklärt E. Meier für ein Denominativ von Nr. 3, gleich unserem künstlichen „Nageln“ und andern wirklich denominativ bezeichneten menschlichen Verrichtungen, s. Nr. 8. 9. 12. Damit war der leitende Faden für das lexikalische Labyrinth um צפר gleich von vorn herein weggeworfen. Das Derivativ-Verhältniss zeigt bei 3 schon die alte Ableitungsform צפרן, und so manche andre Analogie, wie אֶצְבַּע u. צבע = טבע, רֶגֶל u. רכל u. dgl. m., s. auch Meier S. 317. 530.

Nach Nr. 2 würde das „شفر scalpsit“ des Bodwell bei Castellus gehören, eine Angabe, die zwar unbedingt, aber zufolge Nr. 6 und sämmtlichen Stammverwandten gar nicht unwahrscheinlich ist.

Nr. 3. Diese Krallen- und Nagel-Benennungen mit Simonis und E. Meyer von צפר als „überziehen, bedecken“ abzuleiten, ist völlig unstatthaft. Denn von dem vorausgesetzten „Zusammenziehen“, vom „Bedekken“ zeigt die ganze Wörterfamilie höchstens in dem ganz verschiedenen äthiopischen „Bedachen“ (208) eine scheinbare Spur; und der Anhalt an dem „Fell im Auge“ ist vergeblich herbeigeholt. Denn

Nr. 14. für die Benennung jenes Augenübels nach dem ὄνυξ spricht nicht nur die Erfahrung und manche

†) Andre der Art sind nur aufgenommen, um Fortschritt und Ausbildung des Sprachgebrauchs in der oder jener Richtung nach Verhältniss darzustellen.

Abbildung kranker Augen, sondern auch der Sprachgebrauch der griechischen Aerzte, s. Paul. Aegin. 3, 22. Definitt. med. p. 400, 1.

Nr. 22. Aus dem 2ten Worte macht Gesenius im Thes. eine nach dem „Zischen“ benannte „Schlange“. Aber schon die mehrfachen Deutungen der arabischen Wörterbb. lassen an eine „zischende Schlange“ hier nicht denken.

Nr. 26 u. 27, besonders letzteres, könnten auch nach der Farbe des Vertrockneten benannt sein, s. Nr. 125 ff.

Nr. 33—38 lässt E. Meier vom „aufs Reinbringen“ ausgehn, wie *putare*. Dann würde aber, wenn diese Begriffs-Ableitung nach Nr. 81 ff. auch möglich wäre, doch wie bei *putare*, *computare* etc. der Sinn des *Berechnens* vorwalten, während סָפַר, סִפֵּר überall nur einfach *zählen* ist. Den סוֹפֵר als ursprünglichen *Notar*, *Verzeichner* (mit Zahlstrichen und Schriftzeichen) bewährt ausser dem steten *γραμματεὺς* der Verss. auch Jes. 33, 18. Jer. 36, 23. Ep. 9, 2. ff. Ps. 45, 2; und bei 52, 25 erinnert ja E. Meier selbst an „scribere milites“. In alter, noch wenig schriftgeübter Zeit war schon der blosse „Schreiber“ oder „Zähler“ (marqueur) ein hoher Beamter, daher auch Jud. 5, 14 ganz am Platze; der dortige (Befehlshaber-) *Stab* vielleicht zugleich ein Kerbholz.

Nr. 35. Auch hier soll nach E. Meier das „Aufklären“ zum Grunde liegen (vgl. etwa Nr. 79. 81. 185 ff.); aber der Sprachgebrauch bestätigt das nicht so wie bei בִּשֵּׂר, הִלֵּל, חִוָּה, גִּלַּח u. dgl. Ueber das von uns angenommene, an den סְפָרִים leicht erklärliche „Sachwalten“ s. de inferis §. 391. Daran schliesst sich vielleicht als „klagen, ehrenrührig sprechen“ das talmudische ספר אחרוי מת, Buxtorf. Lex. ch. p. 1533.

Nr. 39 kann unmöglich zunächst dem „beschabten, geglätteten“ Schreibmaterial gegolten haben, wie E. Meier will. Vom „glättenden Schaben“ zeigt die ganze Wörterfamilie nichts[23]), und die ursprüngliche *Schrift* selbst beweist schon Jes. 29, 11 ff. Dan. 1, 4. 17.

Nr. 60 ff. könnten auch Denominative von Nr. 18 sein. — Ob 70—72 näher vom sonstigen „Davonnehmen“ herzuleiten wären, entscheiden wir nicht[24]). Der specielle Bezug auf Haare und Laub erinnert wenigstens mehr an das aramäische ספר.

Nr. 73. ff. Hierher würde auch das rabbinische שפרפר *leere Fläche* gehören, wenn es Buxtorf a. a. O. S. 2507 gesichert wäre.

Nr. 84 passt Jud. a. a. O. in den Ton der Rede am besten als ein (ursprüngliches *Auskratzen), Davongehen*, vergl. LXX: ἐκχωρείτω, weniger als etwaiges „Springen“ nach Nr. 226 ff. Merkwürdig hiernach, dass sich der im Arab. für alles *Reisen* so gangbar gewordene Ausdruck, mit ursprünglicherem Laut und Sinn schon in dem transjordanischen Dialect vorfindet, dem jene Einzelrede, wie auch sonst Manches in der Erzählung angehören mag[25]).

Nr. 93. Ob diess, wie es hier steht, blosse Laut- und Sinn-Ermässigung des Nachfolgenden ist, oder mit

---

23) Diess wird nach der Anmerkung zu 165—184 zu beschränken sein, wiewohl diese Bedeutung auf die Wörter, um welche es sich hier handelt, allerdings keine Anwendung findet. Fl.

24) Beantwortet sich durch das zu 72 und 85 Bemerkte. سفر (70) bedeutet nach der Analogie aller solcher Formen- und Bedeutungsverhältnisse eigentlich: in den Zustand des Kahlseins u. s. w. kommen, oder in ihm sein. Fl.

25) S. weiter unten zu Nr. 201. Fl.

dem Streitschlichten in 81 zusammenhängt, müssen Kundigere entscheiden[26]). Ebenso, ob

Nr. 97 die Terrain-Bezeichnung angemessen erklärt ist, oder etwa wie „Strich, tractus, Fuss eines Berges" u. dgl. näher mit dem ursprünglichen „Krallen" zusammenhängt, oder wie صفصف einem anderen Stamme angehört[27]). Die Abkunft des *potiri* vom „Krallen" zeigt schon unser „in die Krallen bekommen" und selbst „kriegen", noch verwandt mit „kriechen" als kratzender Bewegung.

Nr. 99 soll nach Gesenius erst vom „Bocke" herkommen; und im Thes. ist deshalb vielleicht wie von zfiri, syr., anders als bei Castell., zfirai, geschrieben. Aber nicht alle Adjectiven auf ai, ־ַי, ־ִי sind Denominative von Concreten, vgl. קַדְמֹנִי, פִּלְאִי, חָפְשִׁי u. a. Im Syrischen hat schon der „Bock" selbst die Adjectivform, (s. Hebr. 9, 12. 10, 4 Pesch.) die also dem passiven צָפוּר im Hebr. u. Chald. entspricht, vgl. פִּלְאִי neben בְּפִלְאָ. Das Verhältniss ist also sicher umgekehrt, der junge Bock (Schaf- und Ziegenbock, vgl. das häufige צ' עִזִּים) erst vom *aufgekratzten* muthwilligen Wesen benannt, nicht dem Laut-unterschied (vgl. 227 ff.) wie der Passiv- oder Denominativ-Form zuwider vom „Springen" oder den „geflochtenen (!) Hörnern" nach Nr. 201 ff. — Auch das bei Castell. unvokalisirt aufgenommene zufar lässt eine syrische, pas-

[26]) Der türkische Kamus stellt diese Bedeutung höchst einleuchtend dar als eine bildliche Anwendung der unter 164 aufgeführten, eig. mit Benutzung des letzten Tageslichtes (السَّفَر) etwas für sich erlangen, d. h. bevor die Möglichkeit, etwas zu erlangen, ganz verschwunden ist, einen Theil oder die Hälfte davon zu erlangen suchen oder wirklich erlangen. Fl.

[27]) Mir unklar. Fl.

siv-concrete Fassung zu, s. Hoffmann gramm. §. 87, Nr. 15; und braucht sonach nicht auf blosser Namensdeutung des צוֹפַר im Hiob zu beruhen. Dieser *Zophar* scheint von den Punctatoren dem Ton seiner Reden nach (Job. 11. 20) als „Schreier" benannt, vergl. Nr. 108 ff., könnte aber eben danach jenem syrischen Adj. wie dem hebr. N. pr. צוֹעַר analog auch צוֹפַר *der Gereizte*, *Heftige*, geheissen haben.

Nr. 106. Diess häufige Wort in den aramäischen Regierungserlassen, obgleich Adverb, halten Neuere dennoch für aussersemitisch, haben aber aus dem Persischen oder Indischen noch keine befriedigende Ableitung geben können, s. Gesen. Thes. I, 132. Der Vordertheil des Worts scheint Ueberrest einer altaramäischen Passivform.

Nr. 108. Diess צפר ist also, wie die Stammverwandtschaft und der eigne Sprachgebrauch ausweist, kein „gleich צפצף" blos schallnachahmendes „Zwitschern, Pfeifen, Trillern," wie es nach Gesenius scheinen muss[28]). Das „Trillern" war wohl blos zum Uebergang auf's *Springen* (227) und „Kreisen" gewählt. Aber das bloss orthographische Zusammentreffen damit im Laute ist rein zufällig, ähnlich wie bei קרא κράζειν, *crier* neben קרה *in die Augen kommen*, *kreuzen*.

Nr. 120. Diese Benennung der Vögel nach dem Laute giebt schliesslich auch E. Meier zu. Die eignen Ableitungsversuche sind ihm wohl selbst zu gewagt erschienen und nach so willkührlichen Annahmen, wie

---

[28]) Dass صفر in dieser Bedeutung für das arabische Sprachgefühl selbst ein Lautausdruck gewesen ist, zeigen die Infinitivformen صفير und صُفَار, die so nur bei schallnachahmenden Stämmen zusammenkommen. Fl.

צפר ausbreiten, die Flügel nämlich" oder „dünn tönen (צף)" oder „gelbgrau sein", keiner Widerlegung werth. — Nach Ewald würde zu dén vom Getön benannten Thieren auch צְפַרְדֵּעַ der *Frosch*, als „Schreier im Sumpf" gehören; und dem βρεκεκεκέξ dieses Schreiers ist allerdings der Gebrauch von צפר nicht so entgegen, als es Gesenius angiebt, vgl. Nr. 108—111. 113; wohl aber die scheinbare Kleinigkeit, dass die arabische Verstümmlung ضفدع, die dem andern, einheimisch und bekannt gebliebenen Worttheil رداع, *Schlamm*, *Morast*, nur das ر genommen hat, immer ض, nie das ص des *Schrei*wortes zeigt. Auch hätte gewiss weder diese, noch die aramäische Kürzung אורדעא für das *Schreien* so wesentliche Laute wie ר und צ abgeschliffen. Dasselbe gilt aber auch dem für jenes ض rücksichtsvolleren „Sumpf*hüpfer*", der erträglicher wäre, wenn nur der Frosch im Moraste selbst hüpfte, und sein Hüpfen auch auf festem Boden und als Springen in der Art von ضفر und طفر erschiene. Viel näher der Frosch-Natur und ihrem allerseitigen semit. Namenslaut liegt ja die in הֵצִיף, טוּף, taf, טפא, طفا, auch noch صفا, überall erkennbare Sylbe des Schwimmens, צף oder טף. Die semitischen Sprachschwestern zeigen sich auch hier im Namengeben feinsinniger als die japhetischen. Jene Stammsylben βατραχ, *ra*, *Fro* in den bekannten Nennwörtern sind rohe Nachahmungen des Frosch*getöns*. Aber das „Schwimmen" in menschlicher Weise ist an keinem Thiere so sichtbar als am Frosch, und mit dem Schwimmen unter *Schlammfluth* (رداع) thut es ihm weder Fisch noch Vogel nach. Weder „Sumpfschreier" noch „Sumpfhüpfer", nur *Sumpfschwimmer* war צפרדע, diess Compositum also gar nicht hierher gehörig.

Nr. 125 ff. Vom „Dünnen, Kahlen, Fahlen," wie

E. Meier will, gehn die Farben-Benennungen von Nr. 125 — 164 sichtlich nimmermehr aus. Den Zusammenhang mit den Getön-Worten vermittelt auch noch unser *schreiend*, *criant*, auf Farben angewandt.

Nr. 165 ff. Den Uebergang von *Kratzen* zum *Reizen*, *Schön-*, *Gut-sein* bahnt das „Schaben, Glätten, daher Geglättet-sein, Glänzen" oder gar das „Streicheln, Schmeicheln" nicht nur höchst gezwungen und umständlich, sondern zugleich willkürlich und völlig haltlos. Vom „glättenden Schaben" zeigt die ganze Wörterfamilie nirgends etwas; vom „Streicheln" fast überall das gerade Gegentheil; und dem „geglättet Glänzen" widerspricht bei שפר schon der Activ-Vocal im Hebr. und Aram.[29]).

Nr. 181 könnte auch als *Geschabtes* (zum Geruch geben), oder als *Geschornes*, zum Verbrauche *Entblättertes* benannt sein.

Nr. 192. Nach Gesen. ist ′ז „Wohlgeruch" von ذفر. Aber Städte wurden sicher eher nach übeln als guten Gerüchen benannt; und das Aramäische, dem jenes nordpalästinische ′ז nahe lag, kennt nur den Gestank in זפר.

Nr. 201. Im *Flechten* stimmen die Wörttb. überein. Aber was gelten bei Castell. die an Nr. 227 streifenden Angaben „conatus est, praeteriit, metam excessit."? Für *pr. m.*, *e.* vgl. ἀμείβεσθαι[30]).

---

[29]) Aber auch der Intransitiv-Vocal im Imperfectum יִשְׁפַּר, neschfar, syr. Fl.

[30]) Jene Angaben sind aus Missverständniss der arabischen Glosse: ضفر الرجل اذا عدا وسعى entstanden. عدا und سعى sind hier eben nichts anders als „cucurrit", was Golius und Freitag geben. (S. oben 227.) Wiewohl ich des Zusammenhanges der Bedeutungen Springen und Lau-

Nr. 203. Ob der letzten Bedeutung dieser Nummer zufolge hierher auch das bei Freitag II, 504 gegebene صَفِيرٌ „arenae tumulus inter duas terras“ mit ergänztem Puncte zu ziehen ist, oder richtig geschrieben von der *gelben* Sandfarbe oder der *Leere* des unbebauten Grenzhügels benannt war, bleibt ohne Gebrauchsbeispiel ungewiss [31]).

Nr. 208. Vom *Zwerchgehen* und *Kreuzen* oder *sich begegnen* ist auch in קוֹרוֹת, מְקָרֶה das *Dachgebälk* benannt: und vgl. ἀμείβοντες Hom. Il. 23, 712. Wie wenig passt also diess טפר als „Ueberzug“ für Krallen und Nagel“! Ebenso wenig das طفر Conj. II. vom *Rahmen der Milch*, das nur auf Lautwechsel mit طشر beruht, s. Schultens opp. min. p. 282.

Nr. 211. Sonderbar, dass für diess ἁπ. λεγ. 2 Sam. 6 das vorangestellte syrische Wort, a. a. O. μάζας ausdrückend, noch unbenutzt geblieben ist. Als *Oel*- oder *Fettkuchen* passt ja zwischen die trocknen Brotscheiben und die Honig- oder Rosinenkuchen א׳ so weit besser, als nach jeder sonstigen Deutung, s. Thenius z. d. St. E. Meiers „Süsstrank“ (אשכר von שכר) schmeckt nach saurer Mühe. Die Punctation אֶשְׁפָּר beruht nur auf dem „gebratenen Farren“, den schon die Vulg. hat.

---

fen in ضفر mit der Grundbedeutung des festanschliessen noch nicht gewiss bin, so wüsste ich doch für das ἅπαξ λεγόμενον צפר, von dem der Vf. ausgeht, keinen besseren Anknüpfungspunkt als diesen. Fl.

[31]) Allerdings hat der Kamus dieses صفيرٌ in der angegebenen Bedeutung, da er aber das etymologisch sichere ضَفْرٌ und ضَفَرٌ wesentlich ebenso erklärt, so ist es auch mir wahrscheinlich, dass jenes allein stehende صفيرٌ, wie so vieles in diesen Glossen, ein Schreibfehler ist und ضفيرٌ heissen sollte. Fl.

Nr. 218. Sollte das gangbare arab. Wort für *Tragen* vom „*Aechzen*" unter der Last ausgehen (vgl. Nr. 115): so müsste davon wie beim *στένειν*, *γέμειν* *(gemere)* des Beladens wohl noch etwas in der Construction sichtbar sein [32]). Eher schiene Zusammenhang mit einer andern Wurzelfamilie (vgl. פרא, פרה) möglich.

Nr. 228. Ob das „*helfen*" als ein *συλλαμβάνειν* vom *Flechten* oder als *succurrere*, *beispringen* vom *Springen* ausgeht, lassen wir auch noch dahingestellt; ebenso, ob Reiske's „ظفر Conj. III" bei Freitag III, 87 vielmehr III, 22 unter ضفر gehört.

Nr. 230. Castellus hat unter ط aus Giggejus auch noch „insiluit, impetum fecit," was dem *Flechten* als *conserere manus* gleichfalls nahe liegt; aber die zum nom. act. aus Prov. 29, 22 gegebene *irruptio* bewährt sich nicht; das arab. Wort ist dort entweder verschrieben oder schliesst sich an Nr. 232 an.

---

[32]) Jene Verbindung der Bedeutungen des Aechzens und des Tragens versuchen die arabischen Lexikographen, aber mit entschiedenem Unrecht. Man hat, wie so oft, den allgemeinen Grundbegriff verkannt, von dem beide Bedeutungen nach zwei verschiedenen Seiten ausgehen. Es ist, wie زَفَّ deutlich zeigt, der des streifenden Ziehens. Daher زفر die Stimme einwärts und dann wieder auswärts ziehen; Wasser aus dem Brunnen ziehen; eine Last ziehen, wie pers. كشيدن, türk. چكمك, d. h. schleifen, schleppen, tragen. Fl.

II.

Zeugnisse eines vorhistorischen standes des schwedischen und einer gothischen gestalt des altnordischen aus dem lappischen und finnischen.

Von prof. dr. Dietrich in Marburg.

Unsere nachbarn im süden und im westen haben in älterer zeit mehr spracheigenthum von uns aufgenommen, als wir von ihnen uns aneigneten oder nur äusserlich anhaften liessen, denn die einführung wird allgemeiner und fester, wo sie aus der einwanderung der fremden völkerstämme und einer wenn auch nur zeitweiligen oberherrschaft derselben hervorgeht. gleichwohl ist aus den deutschen wörtern im französischen und im italienischen nicht viel mehr als die bestätigung jenes historischen satzes zu gewinnen, da die genannten sprachen die alten formen nach ihrer weise umgestaltet haben und wir in der fränkischen zeit ja noch weit über diese zeit hinaus vollkommnere quellen für formen und bedeutungen unsres alten sprachgutes haben.

Im höheren norden und im nordosten wurden die germanischen stämme von völkerschaften begrenzt, die bei weitem mehr des deutschen aufnahmen und das aufgenommene um vieles reiner in der alten form fortsetzten, weil sie selbst an bildung weit tiefer unter ihnen

standen als andere grenzvölker und starrer in ihrem alten sprachstande stehen blieben, während ihres ganzen bestehens aber mit zweigen unseres volksstammes zusammenlebten. Keine von allen sprachen der sogenannten tschudischen oder tartarischen familie in Europa hat so viel alterthümliches und zugleich so viel germanisches als das lappische in Schweden, dessen wortschatz wir durch die gelehrten pfarrer Lindahl in Lycksele und Öhrling in Jockmock, beide also einst der schwedischen Lappmark selbst angehörig, am vollständigsten kennen. Der zehnte theil davon ist, wie Geijer in seiner geschichte Schwedens nach berechnung anführt, aus dem schwedischen entnommen, und wenn man hinzunimmt was von dem im lappischen fremden sich in andern altnordischen dialecten noch einheimisch findet im schwedischen aber ebenfalls untergegangen ist, so wird nicht viel fehlen dass man statt den zehnten den fünften theil entlehnt nennen muss. Viel weniger des germanischen findet sich im finnischen, aber auch hier erregt die alterthümlichkeit dieses aus unserm sprachkreis entlehnten elements die gröste aufmerksamkeit. Im ungarschen ist zwar auch ein nicht geringer deutscher und zwar sächsischer niederdeutscher bestandtheil, doch grossentheils aus der dritten neueren sprachperiode, wie das madyarische selbst im verhältnis zum finnischen und lappischen den character einer modernen sprache trägt, namentlich in seinen lautverhältnissen. Während ich diese übergänge verfolgte und zuletzt die dem lappischen eigenthümlichen bildungsgesetze suchte, fand ich ungesucht in der sprachmasse, die diesem fremd ist, entlehnungen aus allen perioden der nordgermanischen sprache und darunter vieles von so alterthümlicher bedeutung, dass es sich benutzen lässt, um nordisches

und selbst allgemein deutsches, wovon nur abstracte abgeblasste bedeutung noch vorhanden ist, in sein ursprüngliches licht zu stellen.

Das lappische enthält nordische worte und wortbedeutungen die älter sind als die ältesten quellen des altnordischen; zur sicherung dieses satzes und des daher beanspruchten rechtes, das lappische unter die ältesten erkenntnisquellen für das germanische überhaupt zu stellen, erweise ich

erstlich hier finden sich entlehnungen aus den schwedischen nicht nur aus dessen heutiger gestaltung sondern auch aus einer früheren, die älter ist als seine ältesten gesetzbücher, und die mit dem allgemein altnordischen übereinstimmt;

daneben zeigen sich aber auch weiter entlehnungen aus einer zeit, die der ältesten, der Eddasprache vorangegangen sein muss, wie sie sich sonst nur im gothischen darstellt.

Bei den nachweisungen dieser erscheinungen, deren erklärung vorerst noch bei seite gesetzt bleibt, bedarf es kaum der erinnerung, dass die endungen der entlehnten wörter hier wie auch sonst in flexivischen sprachen der einheimischen bildung folgen, dass also die verba mit der infinitivendung *-et*, *-ot* auftreten, die nomina actionis mit *-em*, die sonstigen abstr. u. concr. mit *-a*, *-e*, *-o*, wodurch auch einsylbige zu dem gewöhnlichen wortumfang von zwei sylben gebracht werden, die adj. auf *-es*, *-os*; *-ek*, *-ok*. Wie das einheimische wort für graben *palet*, das graben *palem*, ungegraben *palek*, so gebildet erscheint auch *gruoptetet* begraben, *gruoptetem* das begräbnis (schw. begrafning) von dem entlehnten *gruopta* gruft, von *salte* schw. salt, *saltet*, *saltot* (salire) *saltes* (salsus) *saltok* (salsus) *saltetes*

(non salsus), von mät (maass) mätet (metiri) mätem (mensio) schw. mätning. — Was die lappischen lautverhältnisse betrifft, so haben dadurch die vocale der aufgenommenen worte fast nirgends eine veränderung erlitten, selten auch die einfachen consonanten, denn sagen auch die finnischen und lappischen grammatiker dass hier media und tenuis fast nicht zu unterscheiden und dem ohre nur *p*, *t*, *k* nicht *b*, *d*, *g* vernehmlich sei, ausser im inlaut durch erweichungen, während *f*, *h* unzweifelhaft einheimisch sind, so sind die drei lautstufen in den fremden wörtern doch meist ungestört aufgenommen, wie in *fred* (pax) schw. fred, *fuolke* schw. folk, *lamb* schw. lamb, *lampa* schw. lampa. Nur ist festzuhalten, dass sehr oft von zwei anlautenden consonanten im lapp. einer übergangen wird, was im finn. regelmässig geschieht, und ferner, dass in- und auslautend *f* wie in der aussprache der Schweden in *w* übergeht (1) und anlautendes *h* oft übergangen wird, wie in *ailes* heil, heilig, *opet* schw. hôp haufen, *jiuna* schw. hiôn dienstvolk (2). Bei der aufnahme von consonantenverbindungen gab es stärkere umgestaltungen nach einheimischer assimilation und dissimilation, welche weit über die im nordischen gebräuchliche hinausgeht; die gewöhnlichsten assimilationen sind: 3. lapp. *gg* = *ng*; 4. *dd* = *nd*; 5. *bb* = *nb* (mb) wie in *briggo* schw. bringa, *rigges* schw. ring (3), *badde* schw. band, *sadde* schw. sand, *skidde* schw. skinn, *sidde* (animus) schw. sinne (iracundia) wie isl. sinnaz irasci, *addan* (respiratio), *addanet* (respirare) schw. ande, andas (4); *äbber* (situla) schw. ämbare, *labba* (agna) lapp. u. schw. lamb, *libbes* (mitis) isl. lempi (moderatio) unser glimpflich (5). Die gebräuchlichste dissimilation ist die, dass 5. lapp. *dn* = *nn* ist, seltener 6. *bm* = *mm*: lapp. *sadnes* schw. sann (verus), *spadne* schw.

spanne, *tidne* nord. tinn (stannum), *Fidna* schw. Finne, *pedning* schw. penning, *budne* schw. brunn, *udnot* schw. unna, *grudnot* altn. grunna (5), *sabma* schw. den samme (6). Aehnlich im verfahren ist die heutige aussprache des *ll* im isländischen, wo *vedla* gehört wird für vella, diese gemination wird hier nicht vermieden, wie *hallok* (geneigt) nach isl. *halla* neigen, und *alder* (aetas) nach schw. ålder neben isl. elli gesagt wird. — Ein unorganischer doppellaut entsteht nach einer phonetischen neigung im lappischen die dumpfen liquidae vor *d* und *b* nach besonders den langen vocalen zum übergang einzusetzen, wie bei uns leinwant statt leinwât gesagt wird: so entsteht 7. *dn* aus *n*, 8. *bm* aus *m* z. b.: *lådna* = låna (mutuatio) schw. lån, *rudn* (sermo) *ruodnet* (loqui) isl. rûn, rûna, *piwdnok* = piwnok (flexilis) schw. böjelig, *spraidnet* = sprainet (exilire) isl. spraena (scaturire), *raudn* = raun (sorbus) schw. rönn. (7); ferner *skabmo* (pudor) schw. skam, *duobmo* (judicium) schw. dôm, *tuobmes* (vacuus) schw. tôm (8). Dieselbe einschiebung findet sich nach einer im heutigen isländisch geltenden aussprache 9. zwischen *rn*, wofür *rdn*, und 10. bei *rm* wofür *rbm* gefunden wird; lappisch *pardne* (filius) ist barn, *berdn*, *bjerdn* ist biörn, *harbm* ist harm.

Nach diesen vorbemerkungen die zur schnelleren wiedererkenntnis des schwedischen und altnordischen im lappischen zu begründen waren, gehe ich zum nachweis des ersten der obigen sätze fort, dass wir hier entlehnungen neben den jüngeren haben, die über das schwedisch der ältesten schwedischen quellen zurückgehen. Schon in diesen, den schwed. gesetzbüchern und königsverzeichnissen des XIII. XIV jh. (Schluter cod. legg. Suec. Fant Script. rer. Suec. I, 7) finden sich die diphthonge contrahirt *ê* statt *ei*, *oe* statt *au*, und *jú*, *jó*, *ý* für *iu*.

Im lappischen aber findet sich erstlich noch *ei* und selbst *ai* neben dem *ê* der neueren entlehnungen: *feiges* (morti vicinus), *feil* (vitium) *feilot* (deesse), *freistot* (tentare), *eik* (quercus) schw. êk, *kreinet* (explicare) isl. greina dass., *heima* (domus) isl. heimr, *heimel* dass. isl. heimili, *leid* (taedium), *leikot* (ludere), *leiga* (arrha) *leigat* (conducere) schw. lega, *meine* (error, vitium) isl. mein, das einheimische ist *elem* (error), *reid* (paratus), *reidet* (parare), *reido* (apparatus, instrumentum); ebenso *ai*: *ajanet* (commorari, impediri), *ajetet* (impedire) isl. heia (morari) schw. hejda (impedire, detinere) über das verlorne *h* vergl. vorbem (2), *ailes* (integer, sanctus) umschliesst das altn. heill u. heilagr, *aileswuot* (sanctitas) *ailek*, ailekes (sanctus), neben dem jüngeren *hälsa* (salutare) schw. hälsa isl. heilsa, *aina*, *ainesk* (unicus), *blaikok* (pallidus), *daig*, daigen (massa) schw. dêg isl. deig, *gaits* (capra) schw. gêt isl. geit, *laido* (via) *laidet* (ducere) schw. lêt' schon im Sudrmannalagh, isl. leid', *laigo*, *laiko* (debitum) isl. leigia (elocare) leiga (foenus pecuarium), *laire* (argilla) isl. leir, schw. lêr, *raines* (purus) *rainet* (purgare), *saines* (tardus) schw. sên isl. seinn, *snaito* (incisio) isl. *sneid'a* (secare), *swaines* (famulus) isl. sveinn. — In vielen andern wörtern ist ê vorhanden wie in *hednig* (paganus) *klen* (imbecillis) *tekn* (signum).

Ferner *au*, oder *awe* (auslautend) für das schwed. *oe*: *audes* (vacuus, vastus) *audet* (vastare) schw. öde, oeda isl. aud'r, aud'a; *auke* (augmentum utilitas) isl. auki (augmentum) *ðaukok* (inutilis), *auset austet* (haurire) schw. ösa isl. ausa, *grauts* (puls) isl. grautr schw. groet, *laugo* (balneum), *lauk* (porrum), *lause* (laxus), *sauds*, *sautsa* (ovis) isl. saud'r (ovis, vervex), *raun*, raudn (sorbus) schw. rönn; *route* (ferrum) finn. *rauta*

(dass.) ist das altn. *raudi* (rotherz, eisenerz, ockererde) denn lapp. *rautot* oder *rawetet* ist roth werden, *rawad* die röthe; *skaut* (cuspis, mucro, angulus) vgl. isl. skaut u. skot; *staura* (fustis) schw. stoer isl. staur (fustis, sudes). Nach *rawad* (rubedo) beurtheilen sich: *blaw, blawes* (blau) isl. blå (in der zusammensetzung) blår (caeruleus), *grawes* (grau), *maus = muowes* (mergus) schw. mås, isl. mår (dat. måvi) die möve.

Endlich *iu* wofür *iw* nur eine andre orthographie ist, nebst *eu* und *ew* zeigt sich an der stelle des schwedischen *jú, ió*, wofür das contrahirte und umgelautete ŷ schon in den alten gesetzen so häufig ist: *biwdet* (invitare) schw. bjuda isl. biôda, hann bŷdr; *piwdnok* (flexilis) mit *d* nach vorb. 7., isl. biugr (curvus); *diwre* (fera) schw. djur (lupus) isl. dŷr (fera), *driwkes* (diu sufficiens) schw. dryg isl. driugr, *liud* (populus) isl. liod f. lŷdr m. im schw. jetzt verloren doch noch im Uplandslagh Erfd. c. 3; *miwkot* (molliri) miwkok (mollis, lenis) schw. mjuk isl. miûkr, mŷkja (mollire, lenire); *niusek*, niwsa (zunder aus birkenschwämmen) schw. fnöske isl. fniôskr Fm. sög. 7, 225 bestätigt sich als altnord. durch fnŷsa (flare) Fa. 1, 160. Fm. 10, 187; *stiwret* (gubernari) schw. u. isl. stŷra. Daneben *eu* in: *deuros*, deurok (carus) schw. isl. dŷr, *feuse* (bovile) isl. fiôs, *leud* (fragor) isl. hliôd', *teudnar* (famulus) isl. t'iôn, *teudnot* (servire) isl. t'iôna, t'iena schw. tjena. worin *d* nach no. 7. zu beurtheilen ist.

Aehnliche alte gestalten und verhältnisse der diphthongen finden sich in den durch die bezeichneten gesetzbücher vertretenen dialecten nirgends in Schweden. Nur in einer benachbarten mundart, der auf der insel Gautland, wie sie in dem Gutalag aus dem XI oder XII. jh. vorliegt, erscheint noch *ai* und *au*, doch schon

neben *ai* auch die contraction in *â* z. b. ânn st. einn, flâri st. fleiri, und ganz abweichend wird hier regelmässig *iau* st. *iu* gesagt, *biaut'a* st. *biut'a*. Die beiden ersten diphthonge sind auch in norwegischen dialecten uncontrahirt erhalten, und zwar als *ei* und *au* in der Tristramsquaede Altn. Les. 195. 196. anderwärts *ei* u. *ou*. — Völlig dem althochdeutschen ähnlich ist die lapp. behandlung des altn. *ô*, was nur zuweilen gerade so lautet (vgl. skog sylva = isl. skôgr) gew. uo: *fuodar* (pannus subdititius) schw. fôder isl. fôd'r, *nuoka*, nuokes (satis) isl. nôgr, nôgt, *stuor* stuores (magnus) isl. schw. stôr, *fuora* (meretrix) finn. huora Schröt. 116, 28. isl. schw. hôra. Doch gehört dies zu den jüngeren erscheinungen und findet sich auch bei kurzem *o* besonders vor *r* wie in *fuorss* isl. fors (cataracta), *buordc* isl. bord (mensa).

Alterthümlich und über das schwedisch der gesetze zurückgehend zum altnorwegischen u. isländischen ist auch vieles im gebrauch und der bedeutung der wörter die das lappmarkische aus dem schwedischen hat. Angenommen ist mit der schwedischen viehzucht das wort *habraes* habra (caper), isl. hafr (dass.), in den schw. ges. ist nur buckr zu finden, was auch ins finn. aufgenommen ist: *puki*, lapp. *kitse kjillek* (haedus) ist im schw. killing noch vorhanden, und in kid, kidla; dass gaits, gaitsa eine ältere form wenigstens enthält, ist schon bemerkt. Die einzigen wörter für das schaaf im lappischen: *sauds* und *smala* sind beide germanisch, und zwar saudr im isl. das gewöhnliche wort (smalamad'r opilio Isl. 1, 236. 2. 293) smali eig. kleinvieh, auch dort auf die schaafe übertragen wie im ahd. smale nozzer (Graff II, 1125), aber schw. heisst es nur får und findet sich ausschliesslich faar (ovis) schon Vestgotal. 152.

345 Upl. 96. 97. u. o. Während das lappische für das rennthier nach seinen geschlechtern und altersstufen über dreissig wörter hat, besitzt es doch ein eignes für das schaafgeschlecht, denn *wärts* (vervex) ist das isl. for mit der lapp. derivation *-ats* vgl. bernats, da oft *f* durch *w* aufgenommen wird, auch *libbes*, *labbes* ist diės so wenig als *lamb*, finnisch dagegen ist *uuko* (ovis) ung. júh (ovis). Die namen fürs rindvieh sind gleichfalls erborgt und tragen wenigstens eine ältere form als die gegenwärtigen und alten in Schweden: *kosa* oder *koss* (worin die verdoppelung nur den kurzen vokal erhält) ist die kuh, *kosa påttja* vacca lac praebet Lind.-Oehrl. p. 355 mit der nebenform *kusa* p. 634, im schw. ist nun einzig *kô* dafür vorhanden, das ältere nord. isl. gewährt aber *kusa* junge kuh, nebenform *kussa*, und kusi für junger ochs; ebenso ist das lappische *qwoigo* (vaccula) isl. quîga eine ableitung von kû, kô (vgl. sû: svî-n) jedoch auch im schwed. quiga erhalten, die aussprache *wuoksa*, wuokses für ochs steht wenigstens dem isl. *uxi* mit dem alterthümlichen *u* näher als dem schw. *ox*, was auch noch Sudrml. 116 *uxe* lautet; wenn gleich auch sonst im lapp. oft das anlautende *o* in der aussprache *wuo* auftritt, der hergang muss naturgemäss der gewesen sein, das *u* brach in *uo* und nahm seinen nächstverwandten blaselaut an das *v*, *w*, so ist *wuordne* (cornu) = (h) *uordne* = *horn*, *wuentsa* (gallus et gallina) schw. höns, isl. hoens abzuleiten von einem hôn (huhn) was lappisch huon, uon ausgesprochen sein würde. — Die zusammenfassung von schaaf und rindvieh ist *buwe*, *puwe*, was sich aus dem lapp. nicht verstehen lässt, da es aber dem schw. boskap d. i. bo—skap (vieh, eig. hausstand, hofschaft) entspricht, und lapp. *w* = *f* sein kann, (vorb. 1), so ist kein zweifel

dass es das isl. *bûfè* ist, womit das vieh alles befasst wird, welches zu einem haushalt gehört; in der unmittelbaren entlehnung dieses wortes ist erstlich älter als das älteste schwedisch die form *bù, pù* da schon die gesetzbücher nur *bò* und das verbum *bòa* gewähren, zweitens aber auch die bedeutung, denn wo es noch vorkommt Ostgotal. p. 106. 110 ist *alt bòfae* die gesamte zum hof gehörende fahrende habe, indem *fae* was jetzt auf vieh beschränkt ist, der ältern zeit auch geld und sonstiges vermögen umfasste, wie gleichfalls das boskaper der gesetzbücher. Eben diese haben auch das altn. *fiòs* (isl. bovile, norw. bovile, ovile) lapp. *feuse* (bovile) *feusek* (bubulus) längst nicht mehr, nur das pferd hat neben *häst* auch eine eigene bezeichnung *tåmp*, wenn dies nicht aus dem isl. *trampr* (equus succussator) zu erklären ist, wie *märro* (equa) schw. märr isl. meri; diese gilt im finn. *tamma* von der stute, *tammasälön* ist ein stutenfüllen, Schröter finn. Runenlieder p. 96, 55. hier ist das allgemeine wort hewoine 88, 13. Aus dem bisherigen aber ergiebt sich für die geschichte der lappmark: die Lappen haben was sie von viehzucht ausser der der rennthiere und pferde annahmen, zu einer zeit erhalten wo in Schweden noch so gesprochen wurde als soweit wir zurückgehen können im VIII. jh. in Norwegen und dann in Island.

Mit dieser zeit stimmen auch eine menge andrer ausdrücke aus dem nordischen für dinge und verrichtungen des täglichen lebens: sie haben im lappischen formen, bedeutungen und wörter, die in dem ersten schwedisch was geschichtlich bezeugt ist, schon verloren oder im untergehen sind. Ich hebe beispielsweise nur einige hervor. Neben *fanget* gefangen setzen mit der neuern form und bedeutung hat das lappische auch

nach seiner ältern art der entlehnung (vgl. vorb. 3.) ein *fagge* (pugna, luctatio) was das heutige schwed. nicht mehr kennt, das alte nur in der formel hat: *t'aen sum fang biut'er* (qui pugnam minatur) Uplandsl. p. 90 Suderm. 49, während es herrschend „acquisitio" ist, wie l. *fagget* (acquirere), im isl. ist die bed. kampf und schläge ganz gewöhnlich, in dem sprichwort fangs er mer von af frekum ulfi; ein l. *fagges* (vires) *faggesi mete* (pro virili) zeigt nur noch das isländische *eptir föngum* (pro virili) und l. *faget* (dare, tradere) ist isl. fá durchaus, schw. få nur noch in einigen stellen der gesetze. — *fatme* (amplexus) *fatmet* (amplecti) heisst in den gesetzb. schon stets *famn*, *fampn*, *famna*, *fampna*, isl. aber fad'm, fad'ma. — *fegen* (gaudens) ist im schwed. verloren, hier ist nur fägna die ableitung vorhanden, isl. aber ist *feginn* (gaudens, laetus) in allgemeinem gebrauch. — *frökok* (nobilis, dicax, hilaris) kann nicht das schw. frägd (celebritas) isl. froegr (celeber) darstellen, wohl aber das isl. froekn ahd. fruohhan lebenskräftig, frisch. — *lukkula* (clavis) finn. lucku dass. hat in den schwed. gesetzbüchern selbst in der formel die auf alliteration deutet: fil låsa ok *nykla* Upl. lag p. 107 hus*nykil* p. 173 kyrkiu*nykla* Vestg. p. 105 und sehr oft sonst schon *n*, so dass *l* wie in Vestg. p. 25 arker*lyklum* eine ausnahme ist, die es beweisen hilft, dass auch in Schweden einst die norwegischen alten sprachformen vorhanden waren, das lapp. wort hat immer noch eine ältere form, wovon nacher. — *luondo* (indoles, sponsa) woneben das schw. nur lynne hat, und die verdunkelte zusstzg godlynt, erklärt sich vollständig aus dem isl. *lund* f. (indoles, modus), die bed. gemüth wird sehr oft im isl. concret auf das was einem gemüthlich ist übertragen, besonders auf den freund, die liebste,

so in *sefi* und *muur*, vgl. sat ek í reyri ok vaettak mîns munar, ich sass im schilfe und wartete meiner liebsten, eig. meines sinnes Hâv. 96. — *mär*, *mära* (mare) finn. *meri* ist schw. nur haf, im isl. aber auch noch *mar* gen. marar und zeigt sich hier in den ältesten zusammensetzungen. für meerwesen: margygr, marmennill, marföll u. a. — *nabdne* (cui idem est nomen) isl. nafni, *neste* (penus viatorius) isl. nesti *njutet* (tundere) finn. *nuita* (tundere) isl. hnioda. — *ramp* (ostentatio, jactantia) nur im isl. dramb (fastus) erhalten. — *ruodo* (virga, sarmentum) ags. rôd (pertica) ahd. ruota (virga, pertica), und dazu ist am wahrscheinlichsten *röd* (series) zu stellen, die ruthe ist wie vîmen vom flechten oder binden benannt. — *ruodso* (depilis) isl. rota (depilare) rotads (depilis). — *ruobbe* (scabies, cicatrix) finn. *rupi* (crusta, scabies) isl. hrufa (scabrities, crusta) schw. rufva nur crusta. — *sidde* (animus, ira) in letztrer bed. nur isl. sinnar (irasci). — *stampa* (situla) finn. sammis (dolium) nur isl. stampr (dolii dimidia pars). — *stop* (poculum, vas, dimidium canthari) isl. staup ahd. staut (poculum) isl. auch ein bestimmtes maass wie im schwed. — *strauket* (rapere) *straukem* (raptio) isl. striuka (aufugere) strâkr nequam, nhd. sträucher, strauchdieb. — *stikko* (ulna) isl. stika (ulna bicubitalis). — *stillet* (constituere) isl. stilla (moderare) stillir (imperator). — *swaikes* (flexilis) isl. sveigja (flectere) sveigianlegr (flexilis) schw. svêg-rykkad (dorsum curvans). — *teble* (macula, punctum) *teblak* (maculosus, variegatus) isl. *depill* ein fleck von einer andern farbe, deplôttr gesprenkelt. — *tele* (nix compacta et duriuscula) isl. t'eli (rigor, terra congelata) ferr â nattar t'eli Fa. 1, 21. í einum t'ela Kon. 210. so allgemein dass davon eine landschaft in Norwegen t'elamörk benannt wurde, in den schwed. gesetzen nur selten noch in der

formel *t'iala sŷnir* Sudrm. l. p. 114 u. ebenso Vestm. l. p. 215. — *tolok* (stabilis, firmus) isl. *t'olugr* (indefessus) im gegentheil t'ol-lans nicht aushaltend, t'ola dulden, ausdauern *med'an strănd t'olir* Fa. 1, 299. — *treust* (spes, fiducia), *treustet* (confidere) isl. traust (fiducia) treysta (confidere) während schw. tröst nur solatium ist. — *wane* (penuria), *wanes* (deficiens), *wanak* (carens) ist durchaus das altn. *vanr* (carens) van (defectus) und zwar gebraucht das lappische ganz dieselben zussetzungen als das altn. handar vani (manu carens) so l.: pelje wanak (auditu carens), und im ersten theil: *wanhälso* (valetudo adversa) isl. vanheilsa, *wanlaerok* (male doctus) wie vankunnandi, vanlaerdr; nichts andres ist *wadnonet* (deficere) *wadnonem* (defectus), denn auch wadn und wadnak finden sich für wan und wanak, vgl. oben nr. 7. Das schwedische hat nur noch einige der letzteren zussetzungen. — *wako* (apertura glaciei), isl. vök (foramen glaciei) vaka (glaciem perforare), im älteren schw. nur sehr selten Ostrog. l. p. 214 vak väckja. — *weddet* (vincire) gehört zu *wedde* die zarten birkensprosse, womit gebunden und geflochten wird, ist isl. ved pfand, von goth. vidan vat' (vincire), wovon *vidja* schw. und isl. die weidenruthe abstammt, im birkenlande auf die birkenreiser übertragen, lapp. *widja* ist kette, messingkette, eine bedeutung die nur das isl. vidja neben der genannten gewährt. — *weidet* (venari) *weidar* (venator) ist isl. veid'a, was noch vom fischen und jagen gilt, in schweden aber verloren ist bis auf eine einzige spur in den alten gesetzen, Helsingalag p. 75 findet sich noch einmal vêt'a, wofür sonst jaga, bêta gesagt wurde.

Schon aus dieser aufweisung altnordischer wörter im lappischen die noch sehr hätte vermehrt werden

können, ergiebt sich ein weit älteres überströmen der gebildeteren sprache in die ärmere als die zeit darstellt seit welcher das schwedische schriftquellen hat. Solche ausdrücke wie die angeführten sind auch nicht wie die hier übergangnen reich, gericht und kirche betreffenden etwa nur aufgetragen und aufgedrungen, sondern allmählich aber fest eingebürgert, da sie mit lappischen derivationen auftreten, und musten auch in solchen fällen, wo das alte schwedisch noch vereinzelte spuren davon hat, viel früher eingewandert sein, da das was gäng und gäbe ist, nicht das seltene und entlegene von der fremden sprache angeeignet wird. Nimmt man nun die menge der zeugnisse für die vollen diphthonge schwedischer wörter im lappischen hinzu, wovon die gesetzbücher keine spur mehr haben, so führt dies wenigstens auf einige jahrhunderte zurück. Ein wort wie *windek* (fenestra) ist nicht vor dem zeitalter der gesetze XII, XIII. jh. entlehnt, denn dies jetzt im schw. verlorene wort heisst hier *vindögha* Sudrm. p. 169 f. eben so wie *rewet* (rapere) die neuere form *röfva* enthält, desto sichrer aber gehört solches wie *audet* (vastare) *lauk* (porrum) einer periode, wo man in Schweden sprach wie in Norwegen und Island, die entlehnungen sind nach dem gehör gemacht, die vocale lassen sich am wenigsten verhören, weil sie den vollsten klang haben.

Durch eine andere reihe von erscheinungen wird man noch weiter zurückgeführt. Es giebt im lappischen auch zweitens solche entlehnungen aus dem germanischen, die über das älteste nordisch hinausgehen, wie es seit dem VIII. jh. in den liedern der Sämundischen Edda vorliegt, und zwar zeigt sich in dieser gruppe nicht nur ein dem gothischen ähnlicher lautstand, sondern auch in einigen fällen ein

noch älteres consonantenverhältniss, noch ältere bedeutungen.

Eine ältere voreddische gestalt des altnordischen weise ich nach in einem nicht geringen theil des nordgermanischen elements im lappischen, welcher die veränderungen noch nicht enthält die in dem historisch bezeugten nordisch regelmässig mit gewissen schwachen consonanten, und wie im deutschen mit den vocalen seit der zeit des gothischen vor sich gegangen sind. Ein wegfall hat im nordischen von den unfesteren lauten besonders *j*, *v*, *h*, nach consonanten und im auslaut betroffen, als anlaut auch das *j* durchweg, das *v* nur vor den verwandten vocalen; nächstdem das *n* am ende von partikeln wie *un*-, was hier stets *û*- oder *ô*- lautet. Im lappischen ist nun nach seiner art das *h* mehr gemieden als erhalten, günstig aber für bewahrung des *j* und *v* nach der stammsylbe des wortes das einheimische streben nach zweisylbigkeit, und die einheimischen vocalischen nominalendungen *a*, *o*.

Erhalten sind sehr häufig *j* und *v* wo sie jüngere dialecte abgeworfen oder verhärtet haben. Die beibehaltung des aus ableitendem *i* entstanden *j* nach consonanten ist weniger bemerkenswerth, da auch das isländ. ein solches *j* fortsetzt, wenn *a* darauf folgt wie im lapp. *salja* (calix) isl. selja schw. sälgträ, *warjo* (arma) isl. verja, *wilja* (voluntas) isl. vili dat. vilja, doch ist zu beachten das im isl. nicht so vorhandene lapp. *aksjo* (securis), was goth. aqvizi ahd. achus und akis isl. öxi, öx lautet, lat. mit sk statt ks: ascia; lapp. *grabja* (sarculum) ist das schw. *gräf* in der gestalt welche durch dessen umlaut vorausgesetzt wird, das ahd. graba (ligo) ist verschieden abgeleitet; l. *ribja* ist der ausdruck für die querhölzer womit der obere

rand des netzes auf dem wasser erhalten wird (einheimisch *leute* pl. leutch), es ist das schw. ref, isl. *rif* n. eig. das gerippe, die rippen, denn zu dem schwimmenden netzrücken verhalten sich die querhölzer wie rippen, bei der annahme dass das gothische wort mit *j* ribja lautete erklärt sich der isl. gen. pl. rifja das *p* im ahd. und zugleich dessen verdoppelung in *rippa* und der nebenform rippi, und dafür spricht auch das ags. ribb neben rib; übrigens hat das wort nichts mit riban (fricare) zu schaffen, am nächsten verwandt ist ahd. *rëpa*, reba, was von jeder ranke gilt, beides rippe und rebe ist von der ausgebogenen gestalt benannt; das l. *sarjes* (vulneratus, dolens, vulnus, dolor) zeigt zwar schon das contrah. â des nord. sâr sgs. sâr ahd. sêr, aber noch ein ableitendes *i*, wie es sich erhalten hat im ags. sâri ahd. sêri für dolens; l. *lanja* ist eine reihe oder schicht, *kedke lanja* steinschicht, *lanjak* aus schichten, blättern bestehend, daher lanjak mucra splittriges holz, lanja auch die schicht als falte im kleide, *ladne* (über *d* vgl. vorb. 7.) eine abgetragene blätterig werdende kleidung, isl. *lena* (dünne?) pferdedecke, *leni* ein eisenblatt, eine platte woraus die sichel geschmiedet werden kann, *lön* die heuschicht auf der wiese; das wort ist offenbar germanisch zu linr (lenis, debilis, tenuis) gehörig, im lapp. ist *länjes* brausend, finn. *laine* die fluth, woge gerade entgegengesetzt. — Auch im anlaut hat sich in alten entlehnungen das *j* erhalten: *juglo* (noctua) ist isl. ugla schw. uggla ahd. iuwila, *jipp* (bubo) isl. ûfr schw. uf; *juko* (educatio, cura infantum) ist der wurzel wie der sache nach im lapp. fremd, erklärt sich aber aus isl. auka, iok (augere, causativum von wachsen); *juma*, jubma (vorb. 8., sonus strepitus) gehört zu iuman, aum, wovon goth. *iumjo*

(strepens turba) nord. *ymr* (strepitus) ymja praet. umdi (strepere) umra (mussitare, qneri); *juk* (arcus) erklärt das nord. ŷr (arcus) worin r der nominativendung angehört, wie die zusstzg ŷbogi (costa, arcus) zeigt, und k zu h erweicht abgefallen ist, die alte gestalt des jochs (goth. juks) ist unmittelbar die des bogens, beiden kommt das binden (iukan) zu, der bogen ist durch die sehne gebunden. — Altes im altn. schon verlorenes *v* hat sich erhalten in lapp. *stadfo* (mansio navium, portus) st. stadvo (vorbem. 1.) isl. *stöd*, skipastöd (mansio, portus) gen. *stödvar*, wovon stödva (sistere); l. *swalfo* (hirundo) ahd. swalawa isl. schw. svala (hirundo); *fiärwa* (litus) isl. fiara; *tarwe* (pix) isl. tiara schw. tjära, auch finn. mit *v*: terwa (pix) ist germanisch, benannt von der zähigkeit, isl. *terra* (d. h. terja ahd. zerjan) ist extendere und otiari, eine spur des abl. *v* auch in nord. *turfa* (equus inutilis d. i. languidus); l. *snarwa* (reflexus) ist isl. snûinn (reflexus) denn snûa hat im praet. snêri und auch isl. *snara* ist vertere, contorquere, rejicere. Am meisten hat sich *v* zwischen vocalen erhalten, lapp. *rafe* (quies) ahd. rawa isl. rô schon contrahirt; *säwa* (mare) goth. saivs ahd. sêo, sêwes nord. saer, saevar; *bruwe* (pons) isl. brû; *nuwa* (fremitus) *nuvet* (fremere) isl. gnŷ (fremitus) gnûa, nûa (fremere); *miuwet*, miwet (persuadendo induci posse) isl. mô-r (intentio) môa (luto illinere) miôr (tenuis); *sniwa* (politus nitidus) gehört wie das isl. snöggr schw. snygg womit das im lapp. aufgenommene wort übersetzt wird, auf goth. sniuvan isl. snûa (wenden, sich wenden, schlüpfen, gleiten) zurück. — Unabgeworfenes *n* findet sich noch in den aus dem altschw. entlehnten wörtern *unailes* (non sanctus) schw. ôhêlig, und *unålles* (non perfectus) deren alterthum sich auch beim

ersten an der vocalischen form, bei dem anderen an der bedeutung erweist, das altn. allr hat nur noch spurenweise in der Edda die bed. vollkommen wie das ahd. ganz und gr. ὅλος auch sanus, integer ist. Das verneinende untrennbare un- ist sonst noch sehr häufig in den erborgungen des lappischen, hat aber dann stets die schon in der ältesten der eddasprache apocopirte gestalt ô aus on, so: oiebd (ôiafn), okeres (ôkaer), olykko (ôlukka, schw. ôlykka), ôlärdek (ôlaerdr), ômak (ômak) u. a. — Unübergangenes *b* zeigt das wort für den im norden sehr früh zur jagd abgerichteten habicht, welches schon in der edda *haukr* lautet, ahd. aber habuh oder streng ahd. hapuch, so dass man in hauk eine contraction annehmen muss: das lapp. gewährt nicht nur *hauka* sondern auch die vermittelnden für das nord. uralten formen *hapak*, *hapke* (accipiter), finn. *hawuk* Schröter finn. R. s. 52, 68, worin nur nach lappischer neigung *p* für *b* gesprochen ist. — Nicht so sicheren alterthums ist das häufige *kt* für das *tt* dem ahd. *ht* entspricht, doch erscheint es in wörtern wo keine spur davon im neueren schw. ist, wie *embikt* (munus) ahd. ambaht, schw. embete, *rikt* schw. rätt; *slikt* schw. slät; *sukt* schw. sôt isl. sôtt ahd. suht, und in *dauk* (tamen) ahd. dôh, isl. t'ô(h), schw. dok scheint für das alter des *k*=*h* der ältere vocal zu bürgen, der mit dem gothischen diesmal allein steht, abgesehen vom ags., welches in seinem t'eáh den diphthong fortsetzt; am ende eines stammes ist *k* was ahd. *h* wäre erhalten in *ferkem* quirl, ein stab mit querhölzern am ende zum umrühren, schw. twara, isl. t'vara und t'irill für t'virill, ahd. thuiril; es sollte *h* nach *r* haben, da es von ahd. dwerh isl. t'ver (transversus) nhd. quer abstammt, im lapp.. fiel *t'* ab und wurde *f* statt *w* gesprochen (ver-

bem. 1.) wie auch in fårrot (umrühren) ahd. dweran isl. t'vera.

Noch wichtiger sind mehrere den *gothischen* gleiche *vocalverhältnisse* in dem germanischen element des lappischen und des finnischen. Erstlich giebt es einiges darin ohne die im nord. wie im ags. eingetretene brechung des *i*, die vor den liquiden regel war, neben jüngeren wörtern wie biällo, miäd sind auch formen vorhanden wie *telte* (velum, tentorium) isl. tiald, schw. tiäll, und *milke* (lac) isl. miolk, miölk schw. mjölk. Zweitens hat das lappische eine nicht geringe zahl von entlehnungen ohne den umlaut, von dem sonst nur das gothische völlig frei ist, den das deutsche zwar bis ins XI. jh. in geringem umfang, das altnordische aber von seinen ältesten quellen an in der grösten ausdehnung zuliess. Während in neueren entlehnungen nun alle arten des umlauts vorkommen, und *bänk*, *törne*, *lycko*, *laeset* (claudere) *treustet* (confidere), *kete* (periculum) u. s. w. gesagt wird, finden sich andere, in denen nicht nur die längen, sondern selbst das zuerst vom umlaut ergriffene kurze *a* unangetastet geblieben ist: *skarjah* pl. von skårja die scheere ist isl. schon *skaeri* aber noch ebenfalls n. pl.; *tuoje* (opus) und *tuojar* (opifex) worin *uo* nach lapp. gesetz dem nord. *ó* entspricht hat im nord. *tól* (instrumenta opificis) zwar in folge der contraction den umlaut des *ó* welcher regelmässig *ý* wäre, aufgegeben, wie es gesetz ist, wenn j ausgestossen wird, es hat den umlaut aber in *týa*, *týja* (parare, operari), sein ó ist aus au contrahirt, goth. entspricht *taujan* (parare), für die einerleiheit der stämme spricht auch das lapp. tuojar (opifex) nach seiner endung, die wie in lapp. veidar (jäger) vîsar (weiser, lehrer) rêwar (räuber) ganz germanisch ist und

einheimisch -eje lautet. *muode* (molestia anxietas) isl. moedi (molestia) isl. moeda (angor) *muodet* (molestiam afferre) isl. moed, *gruto* (olla) isl. schw. grŷta. Wie das vorige skårja ist auch zu beurtheilen *hårja* (haarbürste), woneben isl. nur *haera* (haarfilz) hat. — Reines *u* an der stelle des isl. umlauts *y* zeigt sich in *fuljet* (sequi) isl. fylgja schw. följa (sonst *tjuowot*, sequi); *suddo* (peccatum) dessen *dd* sich nach vorb. 4. erklärt, isl. schw. synd; *sturje* (seditio) isl. *styr* (bellum) styrja (excitare) ags. styrjan (excitare) Conybeare p. 222, ahd. stur-m (tumultus, seditio, procella); *murko* (nebula) *murkos* (nebulosus) isl. myrkvi *myrkr* (tenebrae) myrkr (tenebrosus); *lakkula* (clavis) finn. *lucku* (sera) also ist lapp. das organische luckila isl. lykill. — Ungetrübtes *a* wofür der allgemeine umlaut durch *i* auch nord. *e* ergab, dauert fort in *abnes* (materies ex qua quid fabricatur) isl. efni schw. åmne, *auros* (auris) nur in der zuss. bisenauros isl. eyra, *aren* (focus) isl. erin; *fattel* (lorum quo saccus portatur) isl. fetill; *galdet* castrare) isl. gelda; *grabja* schw. *gräf*; *halsi* (focale) isl. helsi; *hardo* finn. hartio (scapula) isl. herd'ar pl., auch im ahd. harti ags. heardas (ags ea = a) also nicht wie Ihre meinte vom schw. aus dem lapp. entlehnt; finn. *kattila* (ahenum) Schröter f. Run. 18, 207. goth. katils isl. ketill; l. *lanja* isl. leni die platte; *saddet* (mittere) g. sandjan isl. senda; *salja* (salix) isl. selja; *waljet* (eligere) isl. velja; *warjo* (arma) isl. verja. Den zweiten umlaut durch *u* hat zwar das neuere schwedisch aufgegeben, dass er aber auch hier war, beweisen viele reste, die gesetzbücher haben deren noch mehr; ich hebe einige fälle hervor, wo das schwed. den umlaut in *ö* noch jetzt hat, das alte wort aber *a* rein hat: *aksjo* (securis) isl. öx, öxi, schw. öx, yxa;

ardnes (aquila) isl. schw. örn; *arwok* (liberalis) isl. ör (örvan in Acc.); *hatt* (pileus) finn. hattn isl. höttr, später hattr schw. hatt; *stadfo* (litus, portus) isl. stöd; *tragges* (angustus) isl. t'röngr g. pl. t'röngva, schw. trång.

Selbst die dem gothischen als solchem eigenthümlichen vocalgestalten zeigen sich hier und da neben den jüngeren; in den meisten fällen hat das lappische das lange i der alten und neuen nordischen sprachen für die wörter die es hier haben, wie in blî, frî, lîkot (placere), rîdet (equitare), rîk (dives) rîke (regnum) strît (rixa) wîsok (sapiens) ff., zuweilen steht an dessen stelle noch *ei* wie im gothischen, so in *weisa* (cantilena) isl. schw. vîsa, *weiset* (canere) finn. weisan (cano) wie es von den meisten fremden substantiven auch verb. denom. bildet, die einheimischen wörter sind wuole (cantilena) juoikem (cantus Lapponum) lappvîs, bes. laulotes (cantilena) und für singen juoiket, laulot finn. laulan (cano). Ebenso verhält es sich mit *keiwe* (species forma) ags. hiv u. heó (species forma) schw. hŷ (forma faciei, das aussehen), die wurzel hîvan schwankt in hiuvan (habitare quiescere), so ist goth. *heiv* (familia) was nord. hiû, hiûn lautete und umgekehrt goth. hauit'a (quies domestica) was nord. hî ist eig. hŷ (hîv); an die bedeutung familia schliesst sich nun vermittelt durch genus die von species und noch mehr veräusserlicht forma, in ags. heó (vgl. cneóv, treóv, neóv) setzt sich iu fort, im ags hîv vgl. hîvung (matrimonium) das goth. heiv welche gestalt die lappische entlehnung gewährt, und nach der gewöhnlichen weise verändert schw. hŷ aus hîv. — Im gothischen geht ferner kurzes *i* vor *r*, *h* in *ai* über, eine solche form giebt auch das im lapp. fremde *airas* (nuntius) in der edda schon âr, im goth. *airus*, während das später entlehnte eyrindi, erindi, wie im isländischen die formen schwanken, nach der

schwedischen gestalt ärende genau ins lappische übertragen *ärdna* lautet, auch das finn. hat *ai* in *airnet* (nuntiare) neben orjan (minister); gleiches *ai* ist auch in *airò* (remus) isl. gleichfalls âr, was im goth. nicht vorliegt, sicher aber kurz war nach dem gr. ἐρετμός von ἐρέσσω aor. ἤρεσα, ἔρεσσα. — Ob auch die lapp. endung *s* im germanischen masculinum auf die nominativendung welche der nordischen *r* vorherging darf gedeutet werden, wie in *airas* (aírus) faiges (faigs) grauts (grauts isl. grautr) swaines (g. svains), (*maus* die möve isl. mâr hätte goth. maus zu heissen wie g. naus (mortuus) isl. nâr ist), das kann dahingestellt bleiben, da das lapp. hierin schwankt, auffallend bleibt aber die gleichheit des lapp. *gg* in wörtern wie *fagget* (isl. fanga) rigges (isl. hringr) mit dem goth. *gg* so wie die übereinstimmung des oben erwähnten *ai* neben *ei* mit dem goth. *ai*.

Wollte man nun einwenden, das als ein rest der ältesten sprachperiode bezeichnete *i*, *v*, *n* sei ein euphonisches oder willkürliches einschiebsel des lappischen, das fehlen des umlauts nachlässige aussprache, die zuletzt erwähnten gothischen diphthonge und halbdiphthonge eine spätere verderbnis des lappischen, so müste es aufs höchste befremden dass gerade nur in solchen fällen die einschiebungen, die reinerhaltung der laute, die zerdehnung vor sich gegangen wären, wo sie sich in älteren dialecten bei den einzelnen worten finden und man müste annehmen dass sich die nachlässigkeiten durch zufall gerade so zusammengefunden hätten dass sie auf den entscheidensten puncten, nicht in allen (goth. ê statt des alt. â zeigt sich nirgends) das vollständige bild des nordischen auf einer vorhistorischen stufe gewähren, wie es die grammatische analogie erwarten lässt.

Der beweis aus den lautverhältnissen verstärkt sich auch noch dadurch, dass in der altnordischen masse des lappischen und gerade in wörtern der ältesten form auch gothische bedeutungen vorkommen, die der eddasprache schon fremd oder doch im verschwinden sind. Ich stelle das gebräuchlichste vor. Wie die Lappen die cultur und deren producte von aussen empfingen so auch deren namen, das brod heisst l. *laipe* wovon sie *laipet* (brod backen) bilden, auch im finn. ist *leipä* das einzige wort dafür und leipoma das brod bereiten Schröt. 110, 15. So ist nun auch im goth. *hlaibs* das allgemeine wort für brod z. b. in der bitte um das tägliche brod dafür gebraucht; dagegen im isl. ist es wie im ahd. nur die form und das maass eines brotes, wie fürs ahd. die in oberdeutschland bis heute fortdauernde verbindung ein leip brotes (Graff IV, 1111) fürs altnord. die verbindung halfr hleifr Háv. 52 und der ausdruck ein laib käse beweist. das wort heisst ursp. schild (hlîf) was auch im nord. skiöldr auf andere rundungen übertragen wird, das wort brot isl. braudr aufzunehmen war nun fürs lapp. nicht mehr nöthig, es findet sich auch im goth. nicht. Für tisch hat das l. nicht nur das nord. bord in seinem buorde herübergenommen, sondern auch das ältere *peude* (mensa) nach dem goth. *biuds*; diese bedeutung, sollte sie auch noch Voluspa str. 4 anzunehmen sein, ist im nord. verloren und der bed. schüssel gewichen in dem seltnen biodr. Völlig gothisch und schon im ältesten nord. nicht mehr zu finden ist die bedeutung des weit verzweigten lapp. *armo* (gratia misericordia) *arme* (miseratio) *armestet* (dolere de aliquo) *armokes* (misericors) abstammend vom goth. *arman* (misereri) was im nord. arma nur amplecti ist; *mårretem* (cura) worin å wie sehr häufig = o ist, *mår-*

raka (dolor) finn. *murka* (dolor, cura) l. *mårrahet* (curare) ist goth. *maurnan* (curare, dolere) wozu marzjan (impedire) gehört und derselben deutschen wurzel aber verschiedner bedeutung lapp. mårdnet (verderben, alt werden) was im nord. morna, wofür B. Hald. fälschlich meyrna giebt, erhalten ist; *niddo* (odium, invidia) *niddotet* (odisse) noch in der alten bed. des goth. neit's ahd. nîd, nicht in der isl. nîd' (opprobium, convitium); lapp. *rata*, rathe (via) nur im goth. vratôdus (via); *rigge* (torques, catena) nur im goth. vrigg vriggom (torquibus) 2 Tim. 2, 26; *rinks* (rigor, severitas) im ags. vrincle (ruga), nord. würde es hrĕckr zu lauten haben, es ist vorhanden aber in der bedeutung ränkevoll das adj. hreckiottr, hreckja madr, das subst. hreckr (dolus, nequitia) ags. vrence (machinatio); *sawe* (sutura) savwetet (compingere) ist nord. nur mit der ableitung durch m vorhanden saum (sutura) seyma (consuere, compingere) aber ein goth. siuvan (consuere) ist vorausgesetzt durch das g. sivjan (nere); noch heutzutage wird flicken auf wiederherstellen von krankheiten übertragen; diese bed. hat das lapp. savwetet gleichfalls, und schon das einfache savwet ist gesund werden; lapp. *stuowok* (stabilis, tranquillus, mansuetus) worin uo = ô zu nehmen ist, gehört der wurzel stiuvan, stau pl. stivum, wovon goth. *stividi* ausdauer (ὑπομονή) und das nord. stô für stau in eldstô (ignis locus), es hat aber nur den körperl. sinn von statio, wie lapp. *stuowot* (perstare) stehen bleiben und *stuowet* (perstare facere) was ganz das mhd. stöuwen ist und im goth. stôjan = staujan auf richten übertragen ist, das lapp. intr. stuowot wäre isl. stôa, das trans. müste stŷa lauten, keins von beiden ist übrig. — lapp. *skäros* (sana mente praeditus) *skärot* (ad sanam mentem redire) zur besinnung kommen, *skä-*

ranet und finn. mit abgeworfenem anlaut *carkenen* zu verstande kommen, das alles gehört zur deutschen wurzel skĕran, skar, wovon goth. us-*skarjan* (resipiscere) 2 Tim. 2, 26 ahd. skerjan (ordnen) eine anwendung die im nord. nicht vorhanden ist, obwohl eine spur der ahd. bedeutung in der phrase *skera ur* tʻraetum (lites componere) übrig ist, die eben nur so viel erbringt, dass auch dem nordischen ehedem die goth. wendung nahe lag; im lapp. ist sie so eingebürgert dass weiter skärgelet (ermahnen) skärgelem (erinnerung rath) abgeleitet wurden — l. *studdo* (d. i. stundo, vorb. 4) hat noch die alte dem *standan* gemässe bed. distantia, intervallum noch nicht die im altn. überwiegende übertragung auf den zeitraum. — l. *tuoje* (opificium) tuojar (opifex) tuojohet (manu facere) noch nicht die abstracte bedeutung des nord. tŷa (parare), goth. aber ist taujan facere unser hochd. sich zauen (eifrig thun, eilen). — l. *waiwe* (miseria) finn. *waiwa* hat das nord. ganz verloren, contrahirt aber das ahd. wêwo ags. vâva, im goth. muste es waiwa heissen. — l. *wuopt* (crinis capillus) aus dem altsächs. ist Haupts zeitschr. III. p. 121 der plur. wisphas, wifsas (crines) nachgewiesen, völliger mit der ins lapp. aufgenommenen form stimmt das engl. weft (zopf, locke) was im nord. nur vom gewebe gilt. Fehlen gleichwohl zu den letzten beiden worten die gothischen belege, so haben sie doch das ansehen hohen alters und sind wie die übrigen im goth. nachgewiesenen bedeutungen dem nordischen gebrauch vorhistorisch.

Durch das übereinstimmende zeugnis der lautgestalten und des sprachgebrauchs ist für einen theil der entlehnungen des lappischen aus dem nordischen erhärtet dass er einer periode angehört, wo das nordische auf gleicher stufe mit dem gothischen stand, das wir

aus dem IV. jahrh. kennen, und da nun das nordische in seinem ersten auftreten im VIII. jahrh. namentlich im umlaut so weit und weiter fortgeschritten ist als das hochdeutsche im XII. jh., dieses aber zur entwickelung seiner umlaute welche unmöglich im altnord. mit einem schlage wie durch einen zauber ausgebreitet worden sein kann, eine zeit von sechs jahrhunderten gebrauchte, so muss die umlautlose zeit des altnordischen deswegen allerwenigstens um ebensoviel jahrhunderte vor das VIII. d. h. wenigstens ins II. jahrh. zurückgesetzt werden, da sich die altnordischen dialecte bei weitem spärlicher verändert haben als die altdeutschen; ja man wird nicht irren wenn man noch beträchtlich weiter zurückgeht, denn die veränderungen in sprachen welche nicht geschrieben werden haben noch langsamere ausbreitung, eine aufzeichnung der literatur beginnt aber im norden erst um vieles später als die einführung des christenthums gelang.

Ich kann einige erscheinungen nicht übergehen, die auf einen vorgothischen stand des nordischen hindeuten; einzelnes was aus diesem entlehnt ist hat in den lautverhältnissen die gleiche stufe mit dem lateinischen, griechischen und indischen. Ein dem nord. eigenthümliches wort ist *refr* (vulpes) woneben râfa (vagari) steht, so dass es klar ist der fuchs hat diesen namen vom umherschleichen *repere* ῥέπειν, im lapp. ist sein name *repe*; nord. *fiađr* (penna) steht für fiťr und ist das gr. *πετ-αμαι*, lat. penna für pet-na, lapp. ist *pads*, bads (penna) entlehnt, das einheimische ist tålke; nord. *svefn* (somnus) muss auch im goth. mit *f* gesprochen worden sein, denn ahd. ist entsuebjan vorhanden, lat. sopor für svapor ind. svapa, im lapp. heisst es *swepes* (somnus arctior) daneben sippe (somnus) was nach lapp. laut-

gesetz nur so viel als simp = schw. sömpn, sömn also die neuere form ist; nord. *nafli* (umbilicus) im ind. ohne derivatives l nur nâbhi, die goth. form ist nicht aufbewahrt, lapp. *nape* finn. *napa*; nord. *feitr* (pinguis) ist griech. *πίων*, *πῖαρ*, *πιμελής* und hat den alten anlaut bei der nordischen lingualen endung im lappischen *puoite* (pinguis); nord. *flôi* (1. sinus maris 2. locus uliginosus palustris) führt auf ein fliuvan, flau als nebenform von fliutan (fliessen, schwimmen) wovon floti (ratis) das floss abstammt, griech. entspricht *πλέω πλοῖον* und lat. pluo wenn auch nicht mit ganz denselben bedeutungen, lapp. ist das erste und das andere nord. wort aber in der ältesten form *pluewe* (1. lacus 2. locus uliginosus palustris) und *pluotta* (ratis) worin die gemination unorganisch ist wie in fatte (schlauch) = nord. fat (dass.); nord. *flatr* (planus) neben dem deutschen *flach* und lat. plâ-nus führt auf *πλακ—πλήττω* und heisst lapp. *plakko*; nord. *fehur* (terror) führt auf griech. *παλλομαι* im lapp. isl. *pallet* fürchten was dann auch im finn. u. ung. vorhanden ist; nord. *hrafn* (corvus) bei dem ahd. hraban verlangt ein früheres krop-, im finn. ist *korpi* (corvus); n. *golf* (pavimentum) steht mit seinem anlaut vereinzelt, im lapp. findet sich neben *guelpe* auch *qwolpe* (pavimentum) und *qwolpa*, qwolpen (planities, campus) eine im nord. ganz verlorene aber erwartete bedeutung, wonach es wahrscheinlich wird dass das nord. *hvëlfa* (sternere, invertere) was früher qvelpa zu lauten hatte, die wurzel zu jenen wörtern für stratum pavimentum wie zu hvelfing (lacunar) und hvylft (lacuna) war; auch in *klemma* erfolgt die bedeutung ebenen aus der des niederstossen; aus dem lapp. ist golfr sicher nicht entlehnt das einheimische wort für pavimentum ist *latte*. — Hiermit wäre auf mehreren puncten ein lapp. *p*, *k* = lat. griech. *p*, *k* = goth.

nord. *f*, *h* (*g*) nachgewiesen, die unsicherheit der *t*-laute im lappischen gestattet ein weitergehen nicht, doch darf ich das angegebene nicht gering anschlagen, da nicht etwa eine lappische phonetische neigung sonst gegen die einführung des nord. *f* sich sträubt, da es vielmehr dies *f* selbst zuweilen für *h* und *w* und *(h)w* einführt, lapp. *fales* ist isl. *(h) valr* (balaena), lapp. *fer* isl. *(h) ver* (ahenum).

Sieht man nun auch einmal von diesen immerhin vereinzelten spuren einer entlehnung vor der zeit der lautverschiebung ab, so bleibt doch gewiss, dass die finnischen Völkerstämme mit nordgermanischen zusammenlebten und aus ihrer sprache schöpften vor der zeit schon wo in der letzteren die umlautung der vocale begann. Zweifeln kann man ob die Finnen und Lappen all ihr germanisches element nur aus der skandinavischen sprache in Schweden haben und nicht auch einiges unmittelbar von den Gothen erhielten, als diese vor ihrer wanderung nach den donauufern noch an der pommerischen und preussischen küste der ostsee wohnten, denn noch jetzt giebt es einzelne finnische stämme nicht nur bei Reval und Dorpat, sondern selbst auf der preussischen gränze Curlands an der Memel, die Krewinen nach Adelung II, 766; und *Ptolomaeus* nennt die Finnen als bewohner der weichsel, die des *Tacitus* sitzen in Litthauen. Darunter könnten die Lappen einbegriffen sein, die selbst im höchsten norden noch von den Norwegern und Isländern bis ins zwölfte jh. immer nur Finnen genannt werden. Dann müste man annehmen, die Lappen wären aus dieser südlicheren heimath allmählich immer mehr nach den östlichen küsten des bottnischen meerbusens gezogen, wo sie unter Finnen noch jetzt viele ortsnamen benennen, und von daher

über das nordende des meerbusens herum nach Schweden eingedrungen, was wenig wahrscheinlich ist, da lappische völker auch in Quenland und Permien am weissen Meere schon im 9. jh. gefunden wurden, und eine einwandrung vom nordöstlichen Asien her viel wahrscheinlicher ist. Manche ortsnamen bis in den süden von Schweden herab sprechen dafür dass die Lappen frühere bewohner von Schweden waren als die Skandinavier und von diesen vielmehr nach dem norden des landes zurückgedrängt wurden. Die ausdehnung und das alter der sprachmischung fordert diese annahme ebenfalls.

Das germanische element im lappischen beschränkt sich nicht auf gegenstände der cultur und des handels, mit denen ein volk auch von einem nur angränzenden die namen herübernimmt, sondern es umfasst so sehr das tägliche leben, die heimatlichen verrichtungen, die umgebende thierwelt, den erwerb der bedürfnisse, den ausdruck geistiger zustände und bewegungen, dass zur erklärung der aufnahme so vieler fremder bezeichnungen in diesen kreisen nur ein langes völliges zusammenleben geeignet ist. Ferner hat das lappische in dem ihm eigenthümlichen und mit dem finnischen zum theil gemeinsamen einheimischen sprachbestandtheil eine solche menge von genauen und ins einzelne fein unterscheidenden bezeichnungen für sein hauptnutzthier das rennthier, und so reiche und eingehende benennungen für die verschiedenen arten des schnees, des eises, und die abstufungen der kälte, dass diese ganze sprachgestalt nur auf eine alte heimath im hohen norden passt, nicht auf die ostküsten der ostsee. Die länder jenseit der ost- und nordsee waren Tacitus und Ptolomaeus unbekannt. Der erste schriftsteller welcher deutlich

die Finnen (Lappen) erwähnt, ist Procopius. Er nennt als das wildeste unter den dreizehn völkern, welche die insel Thule bewohnen de b. goth. II, 15 die *Σκριθίφινοι.* Sein Thule, wohin die Heruler zunächst von den Dänen aus überschiffen, ein land, worin um die zeit der sonnenwende im sommer die sonne vierzig tage nicht untergeht, ein land, zehnmal so gross als Britanien, ist offenbar Schweden und Norwegen. Obwohl nun Procopius zu den Thuliten auch die *Γαυτοι* rechnet, so sind doch die Skrithifini nicht ein deutsches volk sondern die Finnen, die als schneeschuhläufer berühmt waren; dies laufen hiess altnordisch *skriđa* und sprichwörtlich sagte man *svâ viđa, sem Finnr skriđr â skiđum* Isl. sög. 1, 299, da nun das nord. *d* zwischen vocalen aspirirt ist, so ist *σκριθιφινοι* genau das nord. *Skriđifinnar*, eine verbale zusammensetzung wie kennimađr, sendibodi. Von den Finnen (Lappen) seiner zeit nun sagt er weiter, sie haben keinen ackerbau, noch kennen die frauen die bereitung des leinen, beide geschlechter seien einzig der jagd ergeben, durch die sie sich die nahrung und kleidung schaffen; die frauen säugen selbst ihre kinder nicht, sondern gehen alsbald nachdem sie geboren auf die jagd und stecken dem kinde das mark eines wilden thieres in den mund, das einzige womit sie sie aufziehen. Im sechsten jh. erwähnt auch Jornandes Finnen auf der gränze von Schweden und Norwegen. Mit der beschreibung des Procopius stimmt das aus der sprache gefundene ergebnis: alle bezeichnungen die der viehzucht angehören im lappischen sind skandinavisch, eigenthümlich nur die auf rennthierfang und zucht bezüglichen, was in älterer zeit mehr jagd als zucht gewesen oder doch als hegung der jagd gerechnet sein mag. Keine der genannten bezeichnungen

gehört zu den ältesten entlehnungen mit formen der gothischen periode im nordischen, dieser bestandtheil aber führt wie aus der geschichte des umlauts zur vollen wahrscheinlichkeit erhoben wurde, um wenigstens vier jahrhunderte weiter zurück als jenes erste historische zeugnis des Procopius vom zusammenleben der Skandinavier und Lappen in Schweden.

Da es nun durch die deutsche sprachgeschichte verbürgt ist, dass die sprache der Lappmark in Schweden schon in den ersten christlichen jahrhunderten nordische elemente in sich aufgenommen und im ganzen rein bis auf die gegenwart erhalten hat, so ergeben sich daraus noch schliesslich folgende sätze für die geschichte der beiden sich hier berührenden völker und ihrer sprachen. Erstlich in Schweden wurde jahrhunderte vor der entstehung seiner rechtsbücher gerade so gesprochen wie im VIII. IX. jahrh. in Norwegen und dann in Island, denn die vor dem XII. und nach dem VI. jh. von den Lappen entlehnten wortmassen wozu namentlich die benennungen der hausthiere und der mit der verarbeitung des leines zusammengehörigen gegenstände zu rechnen sind, tragen die lautverhältnisse und den sprachgebrauch des norw.-isländischen an sich, und können nicht etwa durchaus von Norwegen her aufgenommen sein, da die lappischen gegenden im äussersten norden dieses landes weder viehzucht noch feldbau zulassen, und selbst die nomadischen bewohner der Kiölen die längste zeit des jahres noch immer in Schweden zubringen. Entweder ist also die schwed. bevölkerung von Norwegen ausgegangen oder was ohnehin nach der landesbeschaffenheit näher liegt, die norwegischen volksstämme sind wie das norw. königsgeschlecht von Schweden her eingezogen. Hier aber gab es wei-

ter zurückgegangen in den ersten christlichen jahrhunderten einen stand der sprache, der dem gothischen der zeit des Ulphilas ähnlich war, ohne dass die dialectische eigenheit des gothischen in die des vorhistorischen schwedischen aufginge, ohne dass man darum die Gothen des alten Schwedens für desselben stammes halten dürfte als die wir wenig später an der Donau treffen. Auch das altschwedische auf der insel Gautland steht dem gothischen noch näher, ist aber von dem altnordisch des festlandes dialectisch verschieden.

Auf der andern seite für die sprachen der finnischen sippe oder den ural-altaischen sprachstamm der vom indogermanischen durch die wesentlichsten flexionsunterschiede getrennt ist, ergiebt sich durch einen gerechten schluss vom fremden auf das einheimische das hohe alter des lappisch-finnischen sprachzweiges und insonderheit die nothwendigkeit für die sprachforschung in diesem gebiete dem am frühesten bezeugten lappischen das vorurtheil der ältesten sprachgestaltung einzuräumen. Ich sage das vorurtheil, denn jeder dialect setzt alles fort und erleidet selbst mit dem fortschritt der zeit und der cultur umgestaltungen die nichts weniger als fortbildung in formeller beziehung sind. Davon sind nun wohl die Finnen zurückgekommen, die verwandtschaft mit den so viel unter ihrer bildungsstufe stehenden Lappen zu läugnen, doch pflegen auch gelehrte finnische eingeborne den lappischen als einen entarteten dialect zu bezeichnen und für sprachvergleichung bei seite zu setzen. Allein gerade die weit geringere bildung des lebens erweckt die annahme einer reiner im ursprünglichen stande erhaltenen bildung der sprache, so wie das einfache leben auf Island bis auf heute die ältesten sprachformen erhalten hat, und

sowie im Orient die im nomadischen leben gebliebenen Araber ein älteres semitisch als das hebräische ist aufbewahrt haben. Die starke mischung mit dem schwedischen kann man nicht als gegengrund anführen, als entstände mit der aufnahme fremder sprachmasse nothwendig beeinträchtigung der einheimischen formenbeweglichkeit, da einmal diese aufnahme wie nachgewiesen in verschiedenen perioden also sehr allmählich, nicht wie im englischen seit der normannischen eroberung wie auf einmal statt gefunden hat, und da bei aller abhängigkeit von den Schweden doch die Lappen ihre alte lebensweise nie aufgegeben haben. So hat denn auch in der that das lappische nicht nur nicht weniger an formen in der conjugation und declination als das finnische sondern auch noch etwas mehr z. b. im pronomen und verbum den dual, im nomen einen volleren superlativ. So werden auch seine lautverhältnisse nicht zu den jüngeren und verderbteren gehören. Dies nun wird durch das angegebne verhalten der laute in dem entlehnten element beider dialecte wesentlich bestätiget. Selten sind die fälle wo nicht das lappische sondern das finnische den richtigen skandinavischen vocal hat, was aber die consonanten betrifft, so lässt das lappische entschieden mehr die volle gestalt des aufgenommenen bestehen, während das finnische nach seiner gewiss erst später entstandenen weichlichkeit regelmässig einen von zwei anlautenden consonanten verschluckt (l. stuor magnus f. suuri) und den auslaut bei zuwächsen des wortes abschwächt. Wo nun ein ähnliches mehr von consonanten in einheimischen wörtern des ersteren sich zeigt, wäre nach den finnischen beurtheilern das mehr ein müssiger zusatz des lappischen zur verstärkung des wurzelklangs, ist aber nach dem bis-

herigen sicher in der regel eine frühere organische lautfülle anzunehmen, welche die jüngeren dialecte gesprengt und verloren haben; dazu gehört noch in mehr beziehungen das ungarische, welches ebenfalls durchaus keinen doppelten anlaut in der wurzel duldet.

Auf den grund der angefangnen sichtung der zeiten für die entlehnungen aus dem germanischen sprachgut im lappischen wird sich künftig, wenn man das sachlich zusammengehörige in sprachliche reihenfolge bringt, noch manches mehr über den gang der culturanfänge bei diesen wegen ihrer volkspoesie nicht unbeträchtlichen, keineswegs von der natur vernachlässigten völkerschaften auffinden lassen. Wer einmal versuchen wird, die neben der verschiedenheit in den hauptsachen hier und da bestehenden berührungen zwischen dem indogermanischen und dem uralaltaischen sprachstamm, die im gebiete der pronominalbildungen nicht zu verkennen sind, auch ins reich der verbalwurzeln zu verfolgen, der wird um die hier begonnene vorher nöthige ausscheidung des unmittelbar herübergenommenen fortzusetzen, da wie nachgewiesen, hierzu die kenntnis des schwedischen nicht ausreicht, besonders der vergleichung des isländischen bedürfen.

III.

Studien zu Kero.

Die declination von der, diu, daz.

Von Heinrich Hattemer in St. Gallen.

Sg.	n.	der, der	diu, dea	daz
	g.	des	dera, deru, dero, der	des (dez)
	d.	demu	dera, deru, dero, der	demu
	a.	den	dia, dea, die	daz (das)
pl.	n.	dea, die	dea, deo	dei, diu
	g.	dero	dero	dero
	d.	diem, dem	diem, dem	diem, dem
	a.	dea, die, dio	dea, deo, (dei)	dei

Masculinum.

Sg. nom. der. die form erscheint im ganzen 41 mahl: 4 mahl als demonstrativ und 37 mahl als relativ, wovon dreimahl in der abkürzung dr, die wir d*e*r wiedergegeben haben*). nicht als artikel.

gen. des. im ganzen 54 mahl: 50 mahl als artikel (5 mahl ds geschrieben, von uns d*e*s wiedergegeben), 2 mahl als demonstrativ, und 2 mahl als relativ.

---

*) Einmal des verschrieben: uzzan des des mih santa ateres, s. 47 des ersten bandes meiner St. Gallischen sprachschätze.

dat. demu (demv). im ganzen 19 mahl: 5 mahl als artikel, 1 mahl als demonstrativ, und 13 mahl als relativ. demo (indi demo eht ist. I, 81 meiner ausgabe) ist druckfehler, so dass also die form demu die einzige form für den dativ bleibt.

acc. den. nur 6 mahl, 2 mahl als demonstrativ, und 4 mahl als relativ.

pl. nom. dea, die. erstere form 17 mahl, und zwar 1 mahl als demonstrativ, und 16 mahl als relativ. letztere form 12 mahl, und zwar immer als relativ. die formen halten sich somit der zahl nach fast das gleichgewicht (im acc. erscheint jede ein mahl).

gen. dero. nur 3 mahl, und zwar 1 mahl als demonstrativ, und 2 mahl als relativ. (die form des femininums und neutrums ist gleichlautend.)

dat. diem, dem. jenes 7, dieses 5 mahl (diem 1 art. 1 dem. 5 rel.; dem 3 dem. 2 rel.). werden das weibliche und ungewisse geschlecht, welche gleich lauten, hinzugezogen, so stellt sich ihr zahlenverhältniss noch gleichmässiger, nämlich 11 zu 12, so dass dem um eines überwiegt.

acc. dea, die, dio. jede form nur ein mahl, und zwar in relativer anwendung. dio findet sich s. 118, und die stelle lautet: exceptis his, quos — abbas praetulerit: vzzana desa, dio — —. an ein verlesen darf nicht gedacht werden: Schilter, Graff und wir gehen einig. eine verwechslung von *o* und *e*, dass wir dio statt die gelesen, ist ohnehin nicht thunlich, indem die formen beider buchstaben in der handschrift zu weit von einander abstehen, wie ein blick auf das facsimile zeigen mag. das gleiche gilt von *o* und *a*, wenn man etwa an die form dia, welche übrigens im plural gar nicht vorkömmt, denken wollte. das *o* der handschrift

kann wohl leicht mit unserm jetzigen geschriebenen *a*, nicht leicht aber mit den beiden *a*-formen der handschrift verwechselt werden. man sehe, was wir hierüber in unserer einleitung zu Kero, s. 22, gesagt haben. will man die form dio durchaus nicht gelten lassen, so darf einzig an einen schreibfehler unseres übersetzers gedacht werden, deren es eine ziemliche anzahl gibt. übrigens schwanken zwischen *a* und *o* auch sonst, z. b. duruh misselihho cello: per diversorum (Kero: diversas) cellas, s. 35, also acc. plur. fem. auf *o*, wie gewöhnlich, dagegen: sin ziteilit in zua tiurida: dividantur in duas glorias, s. 68.

Femininum.

Sing. nom. diu, dea. diese form 2 mahl, und zwar beide mahle demonstrativ, jene form 8 mahl, wovon 2 auf das demonstrativ und 6 auf das relativ kommen. die belege für die form dea sind: allero meist dea achust uurzhaftor abazasnidanne ist: praecipue hoc vitium radicitus amputandum est. s. 82; — so dea achust des suntriclihchii uurzhaftor aba si farsnitan: ut hoc vitium peculiaris radicitus amputetur. s. 108. über eine verwechslung von *u* und *a* sehe man wieder unsere einleitung, s. 23, woran aber hier um so weniger gedacht werden darf, als die form, welche angezweifelt werden soll, nicht dia, sondern dea lautet.

gen. dera, deru, dero, d*e*r. die form dera 63 mahl, deru 3 mahl, dero 1 mahl, und d*e*r 19 mahl, alle als artikel, nur 1 mahl dera als demonstrativ. Was zunächst die form d*e*r betrifft, so ist sie in der handschrift mit abkürzung geschrieben, nämlich *dr*. da nun die form der ausser der abkürzung nie als gen. sg. fem. erscheint, so werden gegen unsere auflösung

zweifel erhoben werden. hier die gründe, welche uns zu der fraglichen auflösung bestimmt haben. erstens ist es die art der abkürzung selbst, welche auf die angegebene auflösung hinführt. dazu kömmt, dass Kero abkürzungen im auslaute, mit ausnahme von fona, allenthalben durch ein zeichen, z. b. einen querstrich, andeutet (in unserm druck durch liegende schrift gegeben). zweitens wäre es, da das masc. der ebenfalls in dr abgekürzt wird, von Kero ungeschickt gehandelt, wenn er eine gleiche abkürzung für zwei verschiedene formen anwenden wollte. vergl. auch: des in ds. drittens wird sinera in sra, und nicht in sr abgekürzt, was folgerichtig hätte geschehen müssen, wenn dr für dera gelten sollte. s. 43 steht: derabulkii ciit (iracundiae tempus) ein beispiel, das ich zu meinen gunsten herbeiziehen und in der abulkii trennen kann. zuviel gewicht wage ich jedoch nicht darauf zu legen, da Kero öfters einen buchstaben überspringt, z. b. apu deum st. apud deum, s. 38. — dera kömmt, wie gesagt, 63 mahl vor. muss dr in dera aufgelöst werden, so würde sich diese zahl um 19 vermehren, und so jene form 82 mahl erscheinen. — gering ist dagegen die anzahl der belege für die form deru und dero (3 + 1). wir setzen sie hierher: .. .. suuarriu deru bidarbi, in causa gravis utilitatis, s. 84; — mit deru chuchhinun uuehcharum (indi) deonostmannum, cum coquinae hebdomedariis et servitoribus, s. 88; — fora kivvizidv derv sinerv listi, pro scientia artis suae, s. 109. wenn ersteres beispiel angefochten werden dürfte, so erhebt dagegen letzteres seinerseits, wegen seines v, über jeden zweifel an richtiger les- und schreibart. übrigens lässt sich auch für andere fälle der wechsel von a und u durch genügende beispiele darthun. wir

verweisen zunächst auf das sinerv in der zuletzt angeführten stelle. ferner: indi eervvirdigoron kevvisso indi farstantanlihhe muatu (st. muata) eristun edo andrera (st. andreru) zuamanungu vuertum kehuuinge: et honestiores quidem atque intelligibiles animos prima et secunda admonitione verbis corripiat. s. 39; — otakero ekiso erselbo imv ersuachit eru (st. era): divitum terror ipse sibi exigit honorem. s. 105; — dera lerv, doctrinae (gen.), s. 120. — Die form dero findet sich, wie gesagt, nur ein mahl: einaz si imbiz edo dero cauma (edo dero) abant cauma: una sit refectio sive prandii et (l. sive) coenae. s. 89.

dat. dera, deru, dero, der. die form dera 12 mahl (immer artikel), deru 17 mahl (8 art. 1 dem. 8 rel.), dero 2 mahl (art. u. rel.), der 7 mahl (5 art. 1 dem. 1 rel.). für die abkürzung der gilt das oben gesagte. wir wollen dazu nur eine bemerkung machen. beim genitiv ist die form dera und der weitaus überwiegend über deru und dero (63 + 19: 3 + 1), beim dativ dagegen stellt sich das verhältniss der formen ganz gleich (12 + 7 : 17 + 2). wir geben die belege für dera: picurte kevvisso dera kilauba edo kihaltidv cuatero tatio lanchom vnsereem: succinctis ergo fide vel observantia bonorum actuum lumbis nostris. s. 32; — noh dera rehtungu kechorote: nulla regula adprobati. s. 34; — in dera forahtlihhun suanu: in tremendo judicio. s. 36; — lib euuigan eocovvelihhera kirida dera aatumlihhvn keroon: vitam aeternam omni concupiscentia spiritali desiderare. s. 43. man könnte in diesem beispiele an einen genitivus instrumentalis denken, aber der kömmt bei Kero nicht vor. der dativ hat seine rolle übernommen und ist einige dreissig mahl belegbar. 14 scheinbar zweifelhafte fälle können mit aller sicher-

heit dem dativ zugewiesen werden. wir fahren mit den belegen fort: mit dera furistun eruuirdii: cum summa reverentia. s. 48; — — dera rehtlihchun untarlicke: disciplinae regulari subjaceat. s. 82; — (— deru reh: lihu: — : regulari disciplinae subjaceat. s. 83) — dera suuarrun kerihti untarlicke: gravi vindicta subjaceat. s. 93; — mit dera furistun fruatii: cum summa gravitate. s. 93; — offantlihhera dera kenuhtsamuntati hriuuoe: publice satisfactione poeniteat. s. 94; — (ze) dera kenuhtsamuntati: usque ad satisfactionem. s. 94; — — — dera sinera farlazzani: nisi forte abbas licentiam dederit *per*missione sua. s. 94; — mit dera furistun ilungu: summa cum festinatione. s. 100. — vorstehende beispiele liefern auch belege für den dativ auf *a* bei adjectiven und substantiven (offantlihhera, sinera, kilauba), wir fügen deren noch einige bei: uuela keleerte pruaderlihhera ursuahhidv: bene instructi fraterno examine. s. 34; — einera henti edo arame etc.: sola manu vel brachio contra vitia carnis — sufficiunt pugnare. s. 34; — eristun edo andrera zuamanungu vuertum keduuinge: prima vel secunda admonitione verbis corripiat. s. 39; — nalles sinera inthabanii ... eru... minnu: non sua assumptione, sed honore et amore christi. s. 119. — für die quantität dieser *a*, sowie für den artikel überhaupt, haben wir bis jetzt aus Kero selbst heraus nichts entscheidendes finden können. — wir geben noch die belege für dero: dero meistrun sin kefolget rehtungu: magistram sequantur regulam. s. 41; der skemmistun untarstuntu, dero *pruader* za notdurfti der cnuati uzkankan: parvissimo intervallo, quo fratres ad necessaria naturae exeant. s. 58.

acc. dia, dea, die. erstere formen halten sich das gleichgewicht, nämlich 4 zu 5 (dia 1 art. 1 dem.

2 rel.; dea 1 dem. 4 rel.); dagegen erscheint die nur ein mahl: ana zuifal dese solihhe die truhtines sint kileisinit keqhuuit: sine dubio hi tales illam domini imitantur sententiam. s. 46. da der wechsel von dea und die leicht begreiflich und durch den pl. masc. hinlänglich bestätigt ist, so zweifeln wir nicht an der statthaftigkeit dieser form.

pl. nom. dea, deo. letzteres 2 mahl (rel.), ersteres 4 mahl (1 art. 1 dem. 2 rel.).

gen. dero. 2 mahl, als artikel u. relativ. s. masc.

dat. diem, dem. ersteres 3 mahl (art. dem. rel.), letzteres 6 mahl (2 dem. 4 rel.) s. masc.

acc. dea, deo, (dei). jenes 2, u. deo ein mahl, beide in relativer anwendung. die form dei erscheint zwei mahl in folgender stelle: coculla et tonice (l. tunica) sint aliquando a solito, quas habent, a modice miliores, quas exeuntes in via (l. viam) accipiant etc. edesmihil *fona* demv kivuonin, dei eigun, *fona* luzilemv pezzirun, dei uzkanganti .. etc. s. 108. da die stelle nur unvollständig übersetzt ist, lässt sich schwer ein urtheil abgeben; wir glauben aber vor der hand dieses dei dem neutrum zuweisen zu dürfen. — nominativ u. accusativ zusammengenommen überwiegt die form dea zu deo in dem verhältniss von 6 zu 3.

Neutrum.

Sing. nom. daz (d*a*z). 36 mahl, und zwar 16 mahl als demonstrativ, und 20 mahl als relativ, letzteres zwei mahl in z abgekürzt.

gen. des (dez). 23 mahl, und zwar immer als artikel, darunter 3 mahl in ds abgekürzt. ausserdem ein mahl dez geschrieben. s. den nachfolgenden acc.

dat. demu. 8 mahl, wovon 6 fälle auf seinen

gebrauch als artikel, und 2 auf seinen gebrauch als relativ kommen.

acc. daz (das). 37 mahl, und zwar 20 mahl als demonstrativ, und 17 mahl als relativ (zwei mahl in z abgekürzt). ausserdem erscheint ein mahl das als artikel, was, wie oben beim genitive umgekehrt dez st. des, nicht viel mehr als ein schreibfehler ist, der sich öfters findet: das quia, s. 108; das ut, s. 102; muaz st. muas, s. 89; vvazkan st. vvaskan, s. 107. die form dez steht s. 75, und das s. 115 (das andar). (der wechsel von s und z wird an einem andern orte besprochen werden).

pl. nom. dei, diu. nominativ und accusativ plur. zusammengenommen erscheint die form dei 19 mahl, diu nur ein mahl und scheint durch das vorausgehende eddeslihhiu veranlasst, so dass dei ganz eigentlich als pluralform des neutrums bei Kero gelten muss. jene stelle lautet: so ofto so eddeslihhiu diu meistun zetuonne sint: quoties aliqua praecipua agenda sunt. s. 41. diu meistun verteutscht praecipua, und Graff hat unrecht, dass er bei anführung des meistun (II, 885) den artikel nicht zufügt. der nominativ dei 5 mahl relativisch.

gen. dero. 1 mahl, als artikel.

dat. diem, dem. jedes 1 mahl, jenes als relativ, dieses als demonstrativ.

acc. dei. 14 mahl, und zwar 3 mahl als demonstrativ, und 11 mahl als relativ.

IV.

Die zwei Hauptklassen der unregelmässigen Verba im Deutschen*).

Von Heinrich Schweizer in Zürich.

Anomalie ist ein Ausdruck der regelnden Grammatik und wohl zu brauchen, weil er da ist; aber dabei muss uns auch das Missverständniss zum Bewusstsein kommen, das sich oft Jahrhunderte hindurch im Geleite eines Namens fortpflanzt. Unter Anomalie verstehen wir, was ausweicht von dem allgemein Geltenden, dem jedesmaligen *κανών*: jeder Zeitraum hat darum seine besondern Anomalieen. Die Anomalieen in der Grammatik haben sich im Gange der Philologie bis auf die heutige Zeit bedeutend vermindert, je weiter und weiter der Kreis der Betrachtung sich ausdehnte, und sogar unter Anomalieen in einem einzelnen Sprachzweige verstehen wir nur noch das, was dunkel und räthselhaft bei gründlicher und vollständiger Durchforschung dieses Zweiges übrig bleibt: so treten die Anomalieen aus die-

*) Folgender Aufsatz ward schon vor längerer Zeit gedruckt, aber nie durch den Buchhandel veröffentlicht. Er erscheint hier mit wenigen ganz nothwendigen Veränderungen wieder, weil dies und jenes darin mir nicht werthlos vorkommt.
H. S.

ser Sprache in eine vorhistorische Zeit hinüber im Verhältnisse zu dem Gemeingültigen in derselben: unser Sinn aber ruht hier nicht aus, und sucht Regel und Ordnung: die werden um so mehr sich finden müssen in diesen Anomalieen, als nun mit Recht die Annahme gilt, dass einst der Sprachenreichthum voller war, und dass der Menschengeist geistig immer die Bilder aus der Sinnenwelt aufnahm. Zunächst finden wir die Erweiterung der Grenze in der Vergleichung verwandter Sprachen, die uns schon manches Regulativ geschaffen. Da mag uns schon manches als Regel erscheinen, was in unserer Sprache seltene Ausnahme hiess, und, liegt es nicht so offen vor, so bietet uns die Vergleichung ein offenes Ohr und Auge, um Analogieen nachzuspüren. Unser einzelne Sprachzweig hört darum nicht auf, etwas Eigenthümliches zu haben; aber weniger eine verschlossene und darum Vielen so anziehende Eigenthümlichkeit. Andere wollen diess Anziehende lieber finden in der möglichsten Erkenntniss, wie das Eigenthümliche sich stelle gegen einen weitern Kreis.

Nicht ausser dieser neuen Bestrebung stehend suchten wir den Stand der *zwei Hauptklassen der unregelmässigen deutschen Verba* zu erläutern. In diesen zwei Hauptklassen bestreben wir uns, wo möglich die Hauptformen zu erklären, aus denen sich dialektische, so fern sie nichts als Verschleifungen sind, leicht ableiten lassen.

I. Hauptklasse.

Die deutschen Verba auf mi.

Auch diesen Ausdruck der griech. Grammatik behalten wir: er ist zwar nur von der Endung der ersten ps. praes. sing. hergenommen und könnte so auch die

Conjugation der abgeleiteten vv. in zweiter und dritter Klasse treffen: hier soll von dieser Conjugation nicht die Rede sein; sondern von den Stämmen starker Conjugation, die die uralte und volle Gestaltung in mehr erkennbarer Form darbieten, als ihre Genossen: — denn dass diese Form auf -mi, sinnlich klar, ursprünglich die ganze Conjugation durchzog, kann erkannt werden durch einfaches Nebeneinanderhalten der einzelnen Zweige unsers indo-germanischen Sprachstammes und ist ein Resultat der neueren Sprachforschung. Das entspricht der alten Form unserer vv. das sie recht ursprüngliche Begriffe einkleiden, wie des Stehens, Gehens, Sitzens und Seins. So treffen sie denn zusammen in der Analogie der Form und Bedeutung mit verwandten Sprachen, mit dem Griechischen besonders, das überhaupt am meisten Punkte der Analogie mit dem altd. Verbum bietet, dann enthält mehr und weniger Wörter der Art das Litthauische und Altslavische, das Lateinische am wenigsten. Wie im Griechischen ein *εἰμί*, im Litthauischen ein esmi, im Altslavischen ein jesmj, so existirt im Urdeutschen ein ìm, und im Lateinischen ein sum. Dem griechischen *εἶμι*, litthauischen eimi entspricht wenigstens in der Form der Endung und in der Bedeutung das deutsche *gâm*; dem griechischen *ἵστημι*, dem litthauischen stowmi, das deutsche stâm, und dem griechischen *τίθημι*, litthauischen dêmi, das deutsche tuom. Die indische Sprache bezeichnet glücklich oder durchweg die erste Person mit mi; die aufgezählten Wörter fügen aber auch dort die Endung ohne Bindevocal unmittelbar an die Wurzel: so gâmi, asmi, tishthâmi, dadhâmi. Das hält auch die deutschen und die verwandten Dialekte näher zusammen, nur dass da und dort ein Bindevokal aus dem gewöhnlichen Leben

sich eindrängt und so mithilft zu grösserer anscheinender Anomalie. Die meisten dieser Wörter haben aber nicht nur in dieser Endung m, und in der unmittelbaren Verbindung der Endung mit der Wurzel einen uralten Schlag bewahrt; sondern weichen noch in Manchem aus, das sich etwa aufthut durch eine erweiterte Betrachtungsweise.

A. Das Verbum „*sein.*“

Diess ist das unregelmässigste der in Frage stehenden verba: seine Anomalie erwächst ihm namentlich durch einen Verein mehrerer Stämme, der sich bei dem sinnlichen Ausdrucke für das allgemeinste Verhältniss etwa so erklären lässt, wie Grimm die Unregelmässigkeit der anomalen adjectiva erläuterte: die Vergleichung bietet uns auch für diese Weise willkommene Analogieen. Im Gothischen finden wir erst zwei Stämme; in andern deutschen Mundarten sind deren drei thätig und der dritte schadet dem ersten. Das Sein kann sich eben mit der Zeit verschieden gestalten, mehr materiell oder ideell, grober und wirklicher, sinnlicher oder feiner und logischer: nach und nach schmelzen die Arten zusammen, und die bedeutungsvollen Unterschiede setzen sich fast in formelle um d. h. die Stämme helfen die Conjugation bilden; und das trägt auch Vieles bei zur Unregelmässigkeit: dass die einzelnen Stämme sich nicht voll entwickelten, stört Lautverhältnisse und Endung.

a) Der erste Stamm des Verbums *sein* zieht sich durch das weiteste Feld unserer Sprachtafel, und hat hauptsächlich feinere und logische Bedeutung gewonnen; d. h. er muss besonders die Kopula versehen, und kann, weil er so oft nur Kopula versieht, am ehesten fehlen in syntaktischer Verbindung: er tritt zunächst in

zwei Hauptformen auf rücksichtlich des Vokales, als *as* im Indischen, als *is* im Gothischen: zwischen a und i liegt der Mittelvokal e, den das Griechische, Litthauische, Lateinische und das Altslavische darbieten: in deutschen Dialekten zeigen sich ähnliche Erscheinungen; und eine dritte Stufe ist, dass sich oft schon in den ältesten Gliedern unsers Sprachstammes der Vokal ganz verliert: im Deutschen findet er sich durchgängig nur im Altnordischen bewahrt, während ihn im Plural selbst das Gothische einbüsst oder anders ersetzt. Sein praes. ind. sing. lautet: im, is, ist; und findet die Erklärung mit der Vergleichung. Die erste und dritte Person sind im Indischeu vollständig: asmi und asti; aber in zweiter Person kein assi; sondern asi; essi im Littauischen und das dialektische *ἐσσί* im Griechischen ergänzt die Reihe. Dieses letztere mit seinem schönen Formenreichthum hat doppelte und dreifache Gestalten: ein *ἔμμι* neben *εἰμί*; ein *ἐσσί* neben *εἶς* und *εἶ*, und ein *ἐντί* neben *ἐστί*. Nach aeolischer Weise assimiliren sich in in der ersten p. *σ* und *μ*. Diese Assimilation findet nicht selten statt; vgl. Ahrens de d. Aeol. §. 8, 3., der *ἔμμενος* = *Fέσμενος* und *ἔμμα* = *Fέσμα*, *χρίμμα* = *χρίσμα* (von W. ghrish), endlich *ἄμμες* und *ὔμμες* für *ἄσμες* und *ὔσμες* beibringt. Die andere Form ist die mit langem Vokale *εἰμί*. Diese Längung ist verschieden von der in *εἶμι*, das indischem êmi entspricht: in diesem ist der Stamm der reine Vokal i, und bei dessen Verlängerung kommt das Gewicht der Endungen zur Sprache, dort ist die Sylbe entweder streng geschlossen und hemmt den Vokal; oder der Vokal verbraucht sein Gewicht und lässt die Assimilation nicht zu, vor einem *σ*, sowie vor Halbvokalen überhaupt, ist dieser Process leichter begreiflich: so *ἀπειρέσιος* und *ἀπερείσιος* und manches

andere vor andern Semivokalen. — Dasselbe Gesetz findet seine Anwendung in der Erklärung der zweiten Person: sie kann ἐσσί oder εἶς lauten, nur dass hier σσ nicht mehr füglich Assimilation heissen darf: in der Form εἶ tritt nun vollends noch das σ aus; denn so zu erklären, dass beide σσ ausgefallen, und ἐ-ι zusammen gezogen wären, scheint mir gegen die Analogie: es frägt sich sogar, ob man so verfahren dürfte. Ueber das afterdorische ἐντί unten.

Fester ist = a im Sanscrit i im goth. ĭm, ĭs, ĭst, sicher für ĭmmi, ĭssi, ĭsti. Schon Bopp vgl. Gramm. §. 21 machte auf den Abfall der ursprünglich auslautenden i im Germanischen aufmerksam, wodurch die Suffixe manchen Schaden erlitten haben: die Gruppe mm, ss wäre im Gothischen nicht unerlaubt im Auslaute geblieben, wenn das Bewusstsein der Entstehung etwas klarer zugestanden wäre. Unter den deutschen Dialekten bilden noch das Angels. und Altnord. ihren sing. praes. ind. vollständig aus dem Stamme is, im Angels. mit der Brechung ëom, ëart, die dritte Person is; im Altnord. ëm, ërt, ër. ëo im Angels. für i kommt nach Grimm Gramm. 3. Auflage p. 348, 3. vor m und n nur vor, insofern sie einfach, was für ein hohes Alter des einfachen i-m bürgt: in ëart, offenbar für ist, erscheint ein ungewöhnliches ëa für ëo, welcher Uebergang nach den von Grimm I, p. 351 gegebenen Beispielen sonderlich vor r nicht unerhört ist. Die zweiten Personen im Angelsächs. und Altnord. tragen durch ihr t ein eigenthümliches Gepräge, und diese Endung, wie man auch die dritte Person auffassen könnte, ist eigentlich Perfectzeichen. Aber ein Mal käme die erste Person dadurch in ein Missverhältniss, und t mag auch eine andere Erklärung zulassen: es ist die ursprüngliche En-

dung der zweiten Person, die ihr Material hernimmt aus dem Pronominalstamme ta, ti, tu, dessen t durch das Mittel der Aspiration sich häufig in s verflüchtigte τι, θι (Imperativendung) σι. Im Griechischen, wenn τ auslautend steht, muss es sich in σ wandeln oder durch die Aspiration hindurch sein Leben verhauchen; und gerade in diesem Endungsmaterial finden wir seinen Uebergang in σ in τίθησι etc. Diese Erscheinung, gerade in diesem Determinativstamme, mag uns auch noch andere uralte Formen des Pronomens erklären helfen. Gerade umgekehrt gegen das Gothische bietet uns zunächst der angels. und altsächs. Dialekt das is in der dritten Person, und wir haben eben so gutes Recht, hier ein vorausgehendes issi anzunehmen, was uns die Identität des Zeichens für die zweite und dritte Person erklären hilft, im Nordischen verhärtet sich s in r. Im Altsächs. hat sich nur die dritte Person is, im ahd. ist, von diesem Stamme erhalten.

Wie im indischen und lateinischen pl. praes., sehen wir im Nachtheil gegen den griechischen, und unter den deutschen gegen den altnordischen Stamm im Gothischen den Vokal von vorn schwinden, als hätten die Brechungen, weil sie ein Mal abgeartet, freieres Spiel: das Gothische: sijum, sijuth, sind, mit dem dualis, siju, sijuts, steht dem griechischen ἐσμέν etc. dem nordischen ërum, ërudh, ëru gegenüber. Während aber das Indische durch blosses Wegwerfen des Vokals den schweren Endungen genügte, tritt uns die gothische erste und zweite Person in fast unerklärlicher Gestalt entgegen: Bopp, vgl. Gramm. p. 696. sagt: „allein in der Mehrzahl ist nur sind organisch: denn sijum, sijuth, haben die endung des praet., und gehören einer sekundären Wurzel sij an, die von dem Sanscritpotentialis

sy-âm ausgegangen, indem sich sy (sj) zu sij umgestaltet hat." Soll sich nur der Stamm ohne Bedeutung in den Plural eingefunden haben? oder soll auch die Bedeutung des i mit übergehen? Für das Erstere liesse sich die sonst oft, sonderlich im ahd. Statt findende Stammgleichheit im pl. praes. ind. und praes. conj. anführen; aber ein Zuwachs findet hier nicht Statt, und der Unterschied vom praes. sing. ist ein späterer: er beruht auf der Bedingung durch die Endungsvokale; und es müsste dieser Stamm unmittelbar aus dem Sanscrit sy-âm genommen sein; denn der Stamm des goth. Conjunctives ist nicht s, sondern auch si. An den zweiten Fall dachte wohl Bopp nicht; denn erstens liegt nun wenigstens in der goth. Form si nichts Conjunctivisches, und wollte man dieses doch annehmen und etwa viljau dafür anführen, so sind innere und äussere Verhältnisse hier grundverschieden. Eine andere Erklärung könnte in diesen Formen ein uraltes Futurum finden, und so würde die Form wenigstens organischer, d. h. wir dürften für das Futurum etwa die Endungen um, uth, ansetzen; aber die Bedeutung sagt nicht zu, und das praes. würde nach echt deutscher Weise eher noch das Futurum vertreten, als umgekehrt. Die richtige Ansicht scheint mir nach Allem die, welche Grimm I. p. 1064. aufstellt, indem er sijum aus isum herleitet, und fragt, ob dieses nicht für isam, sijuth für isith stehe. Ich verstehe das dahin, dass sich bei äusserlicher Zunahme der Endung, gegen die sich im sing. der Stammvokal hielt, im plur. derselbe nach hinten werfen musste, oder seinen bei halbvokalischem s um so begreiflichern Wiederschein erzeugen, und sich so Stamm und Endung Gebiet abtreten; denn nur die Endung des Präteriti finden wir hier, und diese Endung selbst enthält kein anderes Element als die des

6

Praesens, nur dass der Bindevokal dunkler ist, u statt a: kein ësum verbürgt uns ein wahres Perfectum; und „ich bin geworden“ könnte nicht aus esse stammen: ij setzt nicht nothwendig ei voraus, d. h. î, und sollte ein solches in fija und frijôn auch aus indischem bhî und prî erschlossen werden müssen, so kann ija und thrija keinen ursprünglichen Anspruch darauf machen. Ist diese Ansicht die richtige, so müssen wir ebenso das nord. ërum etc. beurtheilen: es gibt fast die goth. Normalform ab, wenn wir die Brechung reinigen, und das r zurückführen auf sein s. Der gebrochene Vokal ë deutet uns noch sogar auf ein isam, und die über das Perfect hinausgehende Trübung des Bindevokales im Nordischen zeigt uns etwa den Lauf an. Das ahd. u. Altsächs. gibt uns keinen Aufschluss; im erstern ist ein anderer Stamm eingedrungen: im letztern die Abbeugung durchgehends im pl. gleich: sind. So lautet nur die dritte Person im Goth. und ahd., und scheint regelrecht und ohne weitern Bindevokal vom Stamme si gebildet. Sie entspricht abgesehen von dem Bindevokal dem ind. santi und dem latein. sunt; ob auch dem griech. ἐντί und εἰσί? Das hängt davon ab, ob man griech. ἐντί aus σεντί für ἐσεντί entstehen lassen will, welcher Ansicht sich Bopp zuneigt, so dass die blosse Endung diese Person vertreten müsste, wie in zweiter Person sing. der blosse Stammvokal so stand. Diess liesse sich in der dritten Person der Mehrzahl bei so voller Endung am leichtesten begreifen; wenn nur nicht gerade das Griechische seinen Stammvokal so wahrte, und wahrscheinlich machte, es müsse auch hier eine vollere Form vorausgegangen sein, und wir dürfen sogar ἑσντί ideell ansetzen, wenn ἧνται, wie wohl Niemand läugnet, für ἧσνται steht, wo, wie hier ein ἕασι, ein εἵαται erhalten ist; und wenn schon Giese in seinem

aeolischen Dialekte, wie mir scheint, mit vollstem Rechte ἦν aus ἦσν entstehen lässt. Diese Form, dem regelmässigen griech. Organismus unerträglich, blieb entweder als ἐντί mit kurzem Vokale und Consonantenhäufung oder änderte sich in εἰσί, wie τυφθέντα in τυφθεῖσα und οντι in ουσι. Darnach ist die Pluralform ἐντί im spätern Dorischen in den sing. eingedrungen; denn zumal in einer solchen Gruppe möchte ich nicht gerne Wandelung des σ und ν annehmen, die wohl genau genommen nirgends Statt findet: im Auslaute darf man diese Regel so praktisch fassen; aber ν ist aus einem dunkeln Nachhall des σ entstanden, was uns dann dessen endlichen Ausfall erklärt. Ich führe diesen Punkt hier um so eher an, als er uns erklären hilft, wie aus bhis im Deutschen dat. pl. endlich blosses m werden konnte, und ebenso müssen wir dann die Endung der ersten p. plur. im goth. Verbum auffassen: das griech. μεν ist zu mn, und endlich zu m geworden. Wer diese feinen Verwandlungen gründlich erkennen will, findet im Prâkrit manchen willkommenen Aufschluss. Ueber unsern Punkt cf. Hoefer de dial. prâcr. p. 79. und §. 68. II. b. Die altsächs. Dialekte und der ahd. bieten überdies neben sind noch sindun, was ein Ueberreichthum ist, der verunstaltet. Es gilt sind als Stamm; denn organisch als alten Imperativ wird man es nicht erklären wollen.

Der conjunct. praes. im Gothischen bietet keine besondere Unregelmässigkeit: er entspricht dem indischen syâm, syâs, syât, dem lat. siem, dem griech. ἐ(σ)ίην. cf. Bopp. vgl. Gramm. 442, 455 etc. doch ist die Bildung nicht ganz identisch; vielmehr ist a (i) zu áu geworden, und das conjunctive Element also wieder dem Stamme si durch den Bindevokal a verbunden, was Bopp p. 658. Anm. 5. andeutet: so ist einzig die Endung des Modus,

ein aus dem Lippennasal entwickeltes u, geblieben, zusammenwachsend mit dem Bindevokal, und der eigentliche Charakter tritt erst in sijáis, sijái etc. hervor: das weicht aber nicht aus von der Form in den regelmässigen vv. Im ahd. lauten die Formen sî, sîs, sî, zusammengezogen aus ältestem sijem, ês, -e, späterm sije, sie, etc.; denn dass das ahd. das m ursprünglich im Vortheil gegen das Gothische behielt, ist schon durch manche Zeugnisse bestätigt, und Graff A. S. II. p. 575. führt eine merkwürdige Form lirnem aus Kero auf. Das ahd. hat den Stamm si selbst in den Infin. ausgedehnt, und bietet ein sîn, das man nicht nothwendig aus sian erklären muss: es kann auch, wie εἶναι, das für ἔσναι steht, wie ἔμμεναι für ἔσμεναι, unmittelbar mit dem suff. n gebildet sein, das mit vor- oder nachentwickeltem Vokale, oder mit beiden vorkommt, und hier sich ohne weitere Verbindung an den Vokal lehnen darf, wie in tuon, stân, gân. Diess ganze Suffix bedarf noch einer weiteren Ausführung: seine Bedeutung für den Infinitiv behandelte mit schönem Scharfsinne Hoefer: „über den Infinitiv“ §. 10. und 13. Ebenso haben wir das bis heute im Schweizerdialekte fortdauernde partic. gsîn, gsî zu beurtheilen. Im Alts. und Angels. kommt keine aussergothische Form vor und nichts vom ahd. sonderlich Abweichendes: es ist nur zu bemerken, dass im as. die zweite Person Sing. auf is, die Grimm und Graff verzeichnen, wenigstens sehr selten sein muss: im Hêliand traf ich sie meines Wissens nicht, und sehe, dass sie auch Schmeller nicht angiebt; dann lauten in den sächs. Dialekten die drei Personen der Mehrzahl gleich, was sich schon durch ahd. sînt statt sît erklärt. —

Im mhd. hat sich im Gegensatz gegen das ahd. der Stamm si wieder im praes. ind. pl. geltend gemacht,

und lautete: sîn, sît, sint für sium? etc. — wir müssen aber auch sonst frühe Längung des Stammes annehmen; im mhd. Conjunctiv taucht neben sî ein sîge hervor für sijê, sije, als Nachhall einer ursprünglichen Form. Dieses führt uns wieder auf die angels. Nebenformen sige, und sei, welches letztere sich aus Grimm I. p. 371, 3. erklärt; im Altnord. lautet der Conjunct. sê, sêr, sê, pl. sêim, sêidh, sêi (für sêin) später mit indicativischer Endung sêum, sêudh, sêu, was, wäre es für Indicativ gebraucht, und frühere Form, die Vermuthung Bopp's über goth. sijum glänzend bestätigte; denn ê muss hier für î erklärt werden, cf. Grimm 1. p. 462. 4.

Dieser Stamm dehnt sich in den verwandten Sprachen bedeutend weiter aus, zunächst natürlich in denjenigen tempp., die das Germanische überall nicht besitzt, und die dem praes. nahe liegen, im imperf., fut. etc. dann auch im infin. Wichtig ist er im Indischen, Griechischen und Lateinischen für die Bildung der Conjugation, und bildet den überraschenden Reichthum dieser Sprachen hauptsächlich, wie der Mangel dieses mehr äusserlichen Bildungsmittels besonders die Armuth der germanischen Formen bedingt. Unser Deutsch waltet aber dagegen fester und mannigfaltiger im sinnigen Elemente des Vokales, wie es Grimm in der neuesten Ausgabe seiner Grammatik mit der ihm eigenthümlichen seelischen Klarheit, wie frisch aufdeckte. Für das Indische, wiefern der Stamm as. die Conjugation bilden helfe, finden wir Auskunft in Bopp kr. Gr. der S. §. 329. u. f.: das gr. εἰμὶ berührte auch in dieser Beziehung Giese: Aeol. Diak. p. 342, hier macht er namentlich aufmerksam auf die Bildung des aor. mit σα. Die volle Endung wäre σαμι aus ἦσαμι = Indischem âsam: das Augment fügte sich dem Stamme vorn an, und der Stammvokal

fiel aus vor der Endung. Ueber die lat. Perfectbildung mit si hat besonders ausführlich gesprochen Pott im 1. Bande seiner Et. Forschungen, und A. Benary Röm. Lautl. p. 43. die von ihm gewonnenen Resultate zusammengefasst: daneben vgl. p. 270. ff. Die dritte p. plur. praet. des Römischen scheint mir Benary richtig mit dem Stamme as zusammenzusetzen: man kann aber die gestaltgebende Form ebenwohl in âsus, wie in âsant suchen: ob auch istis zu dem Stamme is gehöre, kann doch noch angezweifelt werden: es stimmt auffallend zu isti. Dieses erklärt Benary aus zweifach zusammengesetztem Personenzeichen, wie Bopp die ind. Medialendung thâs erklärt, und vergleicht es mit griechischem σϑα. Mit diesem mag man es vergleichen; aber dieses selbst ist nicht zusammengesetzt; sondern eine zusammengeborene Gruppe, so dass σϑ nur eine modificirte Gestalt des ϑ ist, ähnlich im Infinitiv σϑαι. cf. Hoefer über den Infinitiv §. 10.; es ist eine ähnliche Schreibung als im ahd. hch, und wie sich hieraus h = hh, entwikkelt, so dort σ. Das röm. st im sing. und plur. pr. mag blos euphonischen Grund haben, so wenig reich auch die Analogieen sich bieten wollen; denn agrestis, coelestis u. a. sind zusammengesetzt; auch das pron. iste steht wohl nicht für i-te, sondern ist = id-te. Ebensowenig dürfen wir im Infin. esse eine Doppelung des gleichen Stammes sehen: das zweite *se* ist für *ti*, das, wie im griech. *ναι*, Bildungstheil und dem Stamme *es* assimilirt ist.

Besonders interessant ist auf römischem Sprachgebiete die Frage, ob das alte Futurum esco als dem ind. syâmi entsprechend angenommen werden dürfe, und wie sich zu dieser Form esso, ero etc. verhalten. Wir lassen uns darüber in keine Erörterung ein.

b) Der Stamm *vis* bildet den goth., sächs., nord. Infinitiv; im Ganzen das germanische Präteritum des v. substantivi. Der eigentliche Stamm ist *vas*, der schon oft mit wis-an verglichen wurde. Im goth. praes. hat er die Bedeutung manere, und ebenso kann man wësan in einigen Stellen des sächs. Hêliand fassen z. B. p. 21, l. 14. undar them liudiun wësan, entsprechend l. 15 uunon undar themu werode. In den classischen Sprachen liegt diese Wurzel nicht so klar vor, im Griechischen zeigt sie sich so ursprünglich in dem, wie ich sehe, schon von Pott zu dem Stamme vas gezogenen (F)ἄστυ d. h. „die Stätte, der Wohnsitz": in der Form entspricht es ganz dem indischen vastu, das sich seinerseits in der Bedeutung dem germanischen wist und vaihts nähert. Wie leicht die Begriffe des Wohnens und Seins sich einen, zumal im sinnlichen Alterthum, ist nicht schwer einzusehen: auch ethisch ist ein Theil des Seins ein Gewohntsein, und heute noch brauchen wir „beiwohnen" mutatis mutandis, wie der Inder sein viprôs'ya, „nachdem er weg gewesen." Was unsere Sprache Geselle nennt, drückt der Lateiner durch comes, der Mitgehende, aus; und Stellen, wie Hêliand p. 83. buide imu be theru brudi p. 106. thuru uuonodun forth, sind nicht selten. Ebenso leicht entwickelt sich aus dem Wohnen ein Bleiben, aus commorari ein manere, und das kann uns begreiflich machen, wie das praes. wisu im ahd. meist die Bedeutung eines futuri hat, wie ja *bleiben* selbst in german. Dialekten ähnlich verbraucht wird. Durch diese Annahme verliert sich nun freilich das einzige Futurum aus dem Germanischen, das Grimm. I. p. 1065 annahm, indem er die Meinung äusserte, das wisu, ursprüngliches fut. entspreche dem lithauischen búsu. Ich meine auch nicht, das *wësan* so

unmittelbar mit *wërdan* zusammenhänge, als Grimm annimmt: zunächst berührt sich wërdan mit indisch. vṛt, und röm. vertere, deutsch. wenden: schon im Prâkrit finden wir etwa r vor t in n übergehend, cf. Hoefer de d. pr. p. 71. So berührt sich die Bedeutung mit griechischem *πέλομαι*, und wir erhalten für unsern deutschen Ausdruck von „Entstehen" das schöne sinnliche Bild des Rührigen. Eine besondere Unregelmässigkeit bieten diese Theile der Conjugation nicht dar, weit mehr

c) der dritte im ahd. und in den sächs. Dialekten eintretende Stamm, den ich mit *pû*, *bû* ansetze: er entspricht vollständig ind. bhû, gr. φυ, lat. fu und findet sich auch im Lith. und Slav. wieder. Im Goth. erscheint merkwürdig der einfache Stamm nicht mehr, ausser in einzelnen Spuren, wenn Grimm I, p. 101. 2. Recht hat, ein starkes goth. báuan aus báuith zu folgern; häufiger ist das abgeleitete und, wie ich meine, Ablaut zeigende, báuan, dem ahd. pûan, pûwan, alts. bûan, etc. entspricht, über dessen û Grimm l. c. genauer eintritt, ob es denn aus pouwan oder piuwan entstanden; vom altn. bûa wird ein starkes praet. bio gebildet. Dieses báuan, pûan u. bûan, bûa bedeutet aber „wohnen," eigentlich die abgeleiteten: „Wohnung, Aufenthalt machen." Auf diesen selben Sinn stossen wir auch im Indischen: das Sanscritwort bhavana entspricht in Wurzel und Suff. genau dem goth. báuáins: der Unterschied des Geschlechts hat hier nichts zu bedeuten. Mit andern Determinativsuffix. sind im Litthauischen gleichbedeutende buwis und bute gebildet, cf. Pott I. p. 217. Sonst heisst bhû im Indischen, wie φύω wenigstens in den abgeleiteten Zeiten, und fu im Latein.: werden d. i. „das sich entwickelnde Sein," und tritt dann auch in die Bedeutung eines auxiliare über, wie im Griech., Latein. und Deutschen. Im

ahd. zunächst wird von diesem Stamme gebildet praes. ind. sing. p. 1. u. 2. pl. 1. u. 2.; im Altsächs. praes. sing. 1. u. 2., und hat in diesen Mundarten vollständig Präsensbedeutung. Im Angels. erscheint die Conjugation des Stammes vollständiger; aber auch in Futurbedeutung; er bildet praes. ind. und conj. und inf. durchgehends mit regelmässiger Flexion des praes., die aber ohne Bindevokal angefügt ist: so: bĕom oder bĕo, bist, bidh, pl. bĕodh; conj. bĕo, bĕon, inf. bĕon. Die Bedeutung des futuri ist natürlich, indem der Stamm eigentlich das „Werden" bedeutet: als einen Theil des auxil. kann man aber diese angels. Bildung nicht füglich betrachten, wie im ahd. und im alts. Dem angels. bĕom am nächsten und am vollständigsten lautet die erste Person des alts. bium neben biun: im Indischen lautet diese Person nach erster Hauptklasse bhavâmi: nach diesem könnten wir bium aus bivimi erklären wollen: dessen mögen wir aber entbehren. Wie dem δεικνύω ein δείκνυμι zur Seite steht, so dürfen wir φῦμι neben φύω annehmen. Der aor. ἔφυν, — ς, υ entspricht zwar in zweiter und dritter Person dem indischen abhûs, abhût, und es könnte eben feiner Stamm nur im aor. II. enthalten sein; aber ebenso gut, als neben bravîmi im Indischen ein brûmi wirklich vorkommt, wenn auch nicht gerade sehr häufig, so dürfen wir neben bhavâmi ein bhûmi mit unmittelbar angefügter Flexion annehmen nach zweiter Hauptklasse: daraus entwickelt sich nach einer gewohnten Brechung, und nach der im Goth. einzigen Weise, wie û vertreten werden kann, altsächs. bium, daraus zunächst und daneben biun, endlich pin, pin. Diess bium möchte ich nicht mit Grimm 1 p. 246, als blosse Brechung des ahd. pim betrachten, die überdiess sonst nicht vorzukommen scheint; sondern ich lasse, wie ich meine, mit vollem Rechte,

zunächst das sächs. bium, daraus im ahd. pîn entstehen nach einem Wechsel zwischen den Vokalen î und iu, wie ihn Grimm in seiner dritten Aufl. der Gramm. 1. p. 96. und 97. vortrefflich darlegt: für das lange i tritt kurzes ein, und dabei lässt sich allerdings pini anschlagen, und in wir und ir ist offenbar ursprünglich ein î, im erstern Worte durch goth. veis bewiesen, und im zweiten wieder durch früh diphthongisch iu gewordenes ju in jus. Solcher kurz gewordener i namentlich vor *m*, *n* lassen sich noch mehrere in der Geschichte der Sprache auffinden, selbst auslautendes kurzes i, das für î, iu steht. Die zweite Person findet sich nirgends mehr so vollständig, und lautet immer bis oder wie sich die zweite Person oft weiter bildete, bist: ob diese Bildung wirklich entsprungen sei durch die häufige Anhängung von du? Im plur. finden wir das Angelsächs. regelrecht, im ahd. aber die merkwürdigen pirumês, pirun, birin, birn, bin; zweite p. pirut, piret, pirent, pirt, pirint, pirnt, pint. Leicht sieht man, wie die zweiten Formen abgeschwächt sind. Die Endung sieht aus, als sollte pirumês, pirun ein praet. sein, während bium, pin, offenbar ein praes. ist. Das praet. regelmässig stark flectirt, müsste im sing. pou, bou lauten, wie plou, prou, rou: im plur. puun; schon im ahd. findet sich aber ein Mal bliuun statt bluun, und im Goth. berühren sich nach Grimm 1. p. 224. die plur. der vv. auf iv und eiv. Aus einer Form piuun oder piuuun liesse sich nun allerdings mit Wandelung des w in r ein pirumes ableiten, und bei scrirun, das mhd. auch scriuwen lautet, ist diese Vertretung gewöhnlich. Wir müssen uns hier wieder der Verwandtschaft zwischen î und iu erinnern: zudem wird am Ende doch scrîan uns auf einen Stamm mit u führen, der aber sein nachhallendes w verlor, während

von spian noch deutliche Spuren übrig sind. Nach altn. bio dürften wir noch einfacher zu dieser Form gelangen. Dieses setzt ein goth. báibáu voraus und ein älteres biu ahd. piu. Allein abgesehen von der Endung können wir sicher im praes. uns ausfinden. Sein Laut bleibt hier im Sing. und Plur. nach alter Weise gleich: immerhin müssen wir nun aus dem w sich ein r entwickeln lassen, wie längst Bopp annahm, dem Graff beipflichtete, wenn wir auch nicht geneigt sind, diese Nacherzeugung mit derjenigen in Konsonantengruppen gleichzustellen, denen Hoefer richtig eine eigene Geschichte anzuweisen scheint: ich meine in Fällen wie: kram und quiman etc. Wir können nun um etc. für die Endung mit dem Bindevokal fassen, der durch vorhergehende Sylbe getrübt wäre, und allmählig der Form das Ansehen eines praet. gegeben hätte: oder aber ein nach ursprünglichem iu noch ein Mal erzeugtes w annehmen, das durch den Uebertritt des vorausgehenden u in w und r wiederum vokalisch wurde, und den Sitz des Endungsvokales einnahm, ungefähr, wie quiman, cuman wird. So sind in dem Stamme nicht unerhörte Veränderungen, in der Endung begreifliche Trübungen eingetreten. Ich gebe dieser letztern Erklärung den Vorzug, weil so der Plur. zum Sing. stimmt. Das Werden ist das sinnliche lebendige Sein; auch die Indier und Lateiner brauchen ihr praet. als wahres praet. und im Gr. heisst γίγνεσθαι oft „sich zeigen," während πέφυκα seine Bedeutung einer Reflexion verdankt.

Bis hierher versparte ich eine zweideutige Form, nämlich den imperat., der im ahd. wis, seltener pis, im mhd. bis lautet: im Alts. traf ich nur wis. Die Form müsste man, wollte man die Verhärtung des w in p nicht zugeben, mit zum Stamme pû rechnen. Im letztern Falle

ist die Auskunft über s, wie mir scheint, nicht recht sicher. Soll diese Form erklärt werden als aus einem im ahd. nicht vorhandenen Conjunctiv, so wie ôgs von Grimm für ôgeis erklärt wird? Das wäre hier um so leichter, als der Stammvokal schon im Conjunctiv den Bindevokal verschlingen kann cf. das Angelsächsische; wir hätten zunächst eine Form bius, dann ein bîs, bis anzunehmen: man könnte aber auch gar einen uralten Imperativ in dieser Form sehen, der sonst im ahd. verschwunden ist: im Griech. hält sich die Imperativendung auch gerade besonders in den vv. auf μι; denn dass daher auch der aor. I. pass. genommen sei in der gewöhnlichen Conjugation, scheint ausgemacht. Im Indischen lautet diese Imperativendung gewöhnlich schon hi statt dhi, im Griech. θι: diese hätte sich hier in σ, s verwandelt, und pis, bis entspräche einem griech. φυς = δός für δόθι. Dieses θι, σ ist eine Spielart des Suffixes τι, und die Analogieen für solche Verwandlungen liessen sich leicht häufen, wie z. B. das gothische Nominalsuffix ti, das am Ende doch dasselbe Partikelchen ist, sich nicht nur ein Mal in s auf die Spitze trieb, und im Lateinischen, wenn die Ansicht Hoefers vom Infinitiv, die wenigstens viel mehr für sich als gegen sich hat, richtig ist, hat sich dieses s aus t sogar schon in r vergröbert; ob diess s vom suff. ti sich auch im Deutschen etwa in r vergröbere? Ich meine ja, und erkläre gerade ein Wort unseres Stammes, nämlich bûr nhd. Bauer in Vogelbauer etc. so: mit gothischem báuáins verglichen zeigt es wieder die überraschend analoge Verwendung der Suff. ti und na. Doch zurück zu unserm pis: ich stelle die letztere Erklärung desselben nicht als unumstössliche Wahrheit auf, und betrachte die Frage als noch ungelöst: die Seltenheit der Form im höhern Alterthum

ist ein grosses Gewicht für die, die eine grosse Verkörperung und Verknöcherung des w annehmen.

Es ist werth, darauf aufmerksam zu machen, wie sich das Gerüste dieses verbi vom Gothischen an vermannigfacht: dort ist der Stamm bû noch ganz entbehrlich: im Angels. existirt er fast selbstständig; im as. und wiederum im mhd. vorzugsweise ist er seltener: im ahd. ist volle Wirksamkeit. Im Griech. ist dieser Stamm nicht eigentliches Glied der Conjugation des Auxil., und wurzelt noch mehr in seinem eigentlichen Boden: im Ind. können wir babhûva füglich einreihen in diese Conjugation, und im Römischen ist der Stamm fu völlig thätig als Vertreter des perf. in der Conjugation. Der regelmässige Infinitiv von fu ist fore, dessen Futurbedeutung uns so erklärlich ist, als im ags. beon. Neben essem kommt forem vor für fosem, wie denn der Stamm fu mannigfach mit esse zussammengesetzt ist. — Doch lieber wende ich mich noch zu der andern Form, die im Latein. vorkommt, ich meine fio, das durch sein î dem ind. bhû, dem as. bium nicht sehr ferne steht. Dass der Diphthong oi, oe dem û nahe verwandt sei, ist anerkannt: vergleiche man nur mûrus und pomoerium; denn diess soll doch nicht aus pomûirium entsprungen sein: — moenia und munire; ebenso zeigt sich, zu andern Sprachen gehalten, latein. û oft als ê, ai: so entspricht das latein. ûnus, alt oenus einem indischen êna, goth. áins: im Lat. selbst finden wir nun oe auch mit î wechselnd: so in der Form loebesom für liberum, in foedus „das Bündniss“ das gleichen Stammes mit fîdus ist. So möchte es nicht eigentlich abnorm sein, fîo unmittelbar mit bhû in Verbindung zu setzen: foetus, fetus, foemina, femina, für die längst ein obsoletes feo vorausgesetzt wird, sind unsre Vermittler. So wäre

eine Analogie von lat. û und î = german. iu zu î vorhanden, und fio sichert uns ein ahd. ehemaliges pîn. fio enthält nun in seiner Flexion mit Ausnahme von 1ster p. sing. und 3ter p. pl. keinen Bindevokal. Ist, wie Bopp annimmt, facio nichts Anderes, als das Causativum von bhû, also aus indischem bhavayâmi erwachsen mit freilich seltener Verwandelung eines reinen v in c*), so ist fio nicht ein Vertreter des Passiv. von facio; sondern das ursprüngliche Intrans. Aeusserlich kann man immer fio in den latein. Lehrbüchern, wie bisher, erklären, indem nach feiner Weise Zusammensetzungen, die den Vokal a von facio in i wandeln, dieser alten Formation unempfänglich sind.

B. Das Verbum „*thun*."

Auch dieser Stamm hat sich im Goth. nicht einer vollen Conjugation zu freuen, während er in den urverwandten Sprachen sich ganz entwickelt; denn das goth. taujan ist, wie Grimm. u. A. längst sagten, ahd. zawjan etc.: in goth. Gestalt kommt der Stamm noch in den sächs. Dialekten vor, gar nicht im Nord. In früherer Zeit fand Bopp dem ahd. tuom, as. dôm etc. im Griech. δίδωμι, im Ind. dadâmi entsprechend, und führte zum Beweise, wie leicht sich das Machen und das Geben einigen, die röm. Composita mit dare an: in neuerer Zeit setzt er mit Pott u. Graff tuom mit τίθημι, dadhâmi

---

*) Wenn facio abgeleitet wird mit Verwandlung des v in c, so darf sich das freilich nicht wohl auf die Analogie von vivo, vixi etc. stützen, wie sie Bopp vergl. Gramm. §. 19. zusammenstellt; denn vivo, eine reduplicirte Form, hat sicher einen Guttural verloren: das zeigt uns am deutlichsten das germanische queh; aber auch das Indische setzt einen Gutturalen voraus, cf. Hoefer, etymol. Forschungen I. p. 260. ff.

in Verbindung, dem es innerlich und äusserlich, geistig und lautlich, genau entspricht. Jedenfalls durfte, meine ich, Bopp nicht an latein. do mahnen, um den Zusammenhang des deutschen tuom mit gr. δίδωμι begreiflich zu machen; denn im Latein. hat wohl do beide Stämme zu vertreten; und ihren Zusammenhang möchte ich auch in den andern Sprachen nicht gerade zerreissen. Das einfache dare hat namentlich in der ältern Literatur nicht selten die Bedeutung des „Setzens," und in Compositis hat Pott etym. F. I, 180 und 187, namentlich in credo, condo, perdo die Annäherung an ein τίϑημι erkannt. Wie sehr die Begriffe des Setzens und Machens, Schaffens verwandt sind, beweist uns eine Gottheit selbst: im Ind. ist dhâtṛ der Schöpfer, der schaffende Gott; er kommt nicht selten vor, so in Brahm. V. v. 29; in Lass. Anthologie p. 4. etc. Mit Recht weist Graff auch die substantiva tuom, a. s. dôm diesem Stamme zu, und so erhalten wir im Goth. ein neues Glied und neue Form desselben; denn dômjan setzt eine Ableitung von dem Stamme dô voraus: formell entspricht ahd. tuom ganz einem gr. ϑῆμα, in der Bedeutung reicht es näher an ϑεσμός, dor. τεϑμός, dem es auch geschlechtlich entspricht. In deutschen Dialekten zeigt sich der Vokal dieses Stammes als ô, uo, oder als ê wie im Griech.: beides sind die entgegengesetzten Trübungen von ind. â aus a + i und a + u für a + a. Im Goth. finden wir neben dem angeführten dômjan ein subst. dêds: im angels. ist der Wechsel in der Conj.: im ahd. ist in tât und in tân der alte Vokal neu erstanden: dass nämlich goth. dêds und also ahd. tât nicht aus dem plur. des praet. abgeleitet seien, sondern unmittelbar von reinem Stamme mit dem Suffix ti entsprossen, hat längst Bopp Vokalismus p. 79. unläugbar aufgewiesen.

Das praes. ind. lautet im as. dôm. dôn, duom, duon; dôs, duos; dôd, duod, selten doit; plur. duan, doan, duot, duat; dôd, dôt, duat, duot; dôd, duat; ebenso einleuchtend ist die *m* Formation im ahd. Die Formen finden sich am vollständigsten in Graff ahd. Sprachschatz s. v. Das Angelsächs. hat sich des m entschlagen; u. wechselt wie gesagt, mit den voc. ô und ê. dô, dêst, dêdh; plur. dòdh. So bietet das praes. ind. von tuon in unserer Sprache nichts Anomales dar, das nach der obigen Bemerkung über die Vokale noch einer Erklärung bedürfte: das kann hier für das ags. näher bestimmt werden, dass ein Mal ô = goth. ô sein kann; aber auch, zumal vor ehemaligem m, n, einem goth. ê entsprechen könnte. cf. Grimm. Gramm. 3. Aufl. I. p. 364 und 413: so in môna etc.; über ags. ê, das ebenfalls nicht ganz sicher ist, cf. Grimm I. p. 361. — Und darauf ist zu achten, dass der Stamm bald unmittelbar mit der Endung sich verbindet, wie in bium, bëo etc. bald Bindevokal annimmt, und dann den Stammvokal drängt: Grimm, Bopp und Graff haben angemerkt, dass ui, im as. ua keine wahren Diphthongen seien. Auch der Conjunctiv praes. ist nicht unregelmässig: nur muss man darauf sehen, dass oft die echte Conjunctivendung im Stammvokale aufgeht, was viele Analogieen hat.

Weit schwieriger und räthselhafter ist die Bildung des praet. Diess, sollte es schwach gebildet sein, müsste ahd. tuota, as. dôda etc. lauten; sollte die Bildung stark sein, so müsste ahd. regelmässiger Weise etwa tia etc. eintreten, oder eine ähnliche Form: es lautet aber ahd. tëta, tâti, tëta, im plur. tâtun etc. im conj. tâti; im as. deda, dedôs, deda, plur. dâdun, oder dêdun, über welches gothischförmige ê = ahd. â im as. cf. Grimm I. p. 241; endlich im Angels. herrscht durchgehends in der

ersten Silbe i: dide; didon. Zur Erläuterung dieser Formen stehen zwei Wege offen, die beide Grimm schon in seiner Grammatik andeutete und Bopp Vokalismus p. 74. ff. und Anmerk. weiter ausführte: entweder haben wir hier ein aus starker und schwacher Form gemischtes praet. vor uns mit ungewöhnlichem Ablaute, und das Angels. weicht aus, oder es ist eine reduplicirte Form, das ags. regelrecht, und das ahd. ausweichend. Im erstern Falle könnte uns das ahd. tâti nicht irre machen; denn das as. dedôs stände ihm entgegen: im zweiten dürften wir uns nicht an dem Untergang des Wurzelvokales in den Endungsvokal allzusehr stossen; denn der Vokal schwächt sich sonst in diesem v. vor Endungsvokalen, und auch im Indischen finden wir den Vokal wesentlich geschwächt; früher Vokalismus p. 75. nahm Bopp sogar gänzliches Verschwinden des â vor dem Endungsvokale an; nun aber in seiner S. Gramm. §. 390 nimmt derselbe blosse Schwächung des Stammvokales in i an, so dass er durch ă hindurchging.

Nehmen wir die erstere Erklärungsweise an für das ahd. und as., so müssen wir so viel als ein reines Versehen einräumen, ausserdem, dass der Wechsel des ô, uo im praes. mit dem ê im praet. etwas Auffallendes, wenn auch nicht Unsinniges enthielte; denn ich wüsste nicht, wie wir anders von ê, â zu ë gelangen könnten, als durch die Annahme, es sei für ê ë = i nachlässig gesprochen worden, wie wir etwa im Goth. ê mit i wechselnd finden: so führt Grimm I. p. 59. gerade kunthidun, galagidideina, tavidideina auf; aber es wäre fast unglaublich, dass uns dieser Wechsel solche Verheerung angerichtet: im Goth. fiel im sing. die Stammsilbe aus, im Angelsächs. nahm diess i den plur. ein, im ahd. as. nur den sing.: im plur. aber blieb der alte Stammvokal;

und für das ahd. wenigstens ist tâti schwerer als schwache Formation zu erklären, denn für das as. dedôs als starke; denn dedôs enthält nur die alte Personalendung unmittelbar am Stamme, wie im Indischen dadhâtha noch stehen kann. Gerade dieses dedôs mahnt uns stark, uns in der zweiten Erklärung zu versuchen. Ob nun im ahd. und as. ĕ sowohl als ê, â aus einem goth. ai entstanden? d. h. ob dĕda, tēta f. daidôa und dêdum für daidôum stehen? ob diess ai das eine Mal ái, das andere Mal aí sei? wie ê sich hier zu ái verhalte, und diese beiderartigen ai unter sich? Diese Fragen sind fast unlösbar und wir scheinen nur in eine andere Klippe gerathen zu sein. Oder trübt uns die Analogie des Ablautes den Blick? Aber ë ist nicht Ablaut, und ê könnte nicht dessen unmittelbarer Nachfolger sein: eine ganze Stufe liegt dazwischen. Bei so verzweifelter Weise darf auch eine ungewöhnliche Erklärung versucht werden. Man dürfte etwa an einen Wechsel der Reduplication denken: diese hat den Zweck, den Stamm äusserlich zu stärken, und diess bleibt ihr Zweck unter allen Umständen: die Arten der Reduplication können nur in formell sehr reich entwickelten Sprachen unterschieden werden; wie im Indischen, wo in der Intensivform gunirter Reduplicationsvokal herrscht. Es wäre nun im sing. der einfache Reduplicationsvokal geblieben: im plur. aber, wo der Stammvokal völlig von der Endung verschlungen wurde, wäre die Reduplication in alter Stammgestalt herausgetreten, und so ein dêdum und tâtun entstanden: man kann sagen, es wäre guna eingetreten, ohne Weiteres nur darum, damit die Form nicht ganz unkenntlich werde: man würde dabei etwa gaggan, standan anführen, und des Griechischen gedenken, wie es in δεῖσαι und δείκνυμι neben der dünnern eine vollere

Form der Reduplication aufweist. Der ganze Gang einer Sprache enthält oft merkwürdige Punkte, wo, wie zufällig, verschiedene Pfade ausgehen, die dann nachher unterschieden bleiben, und Unterschiede ausdrücken. Ich mag aber doch nicht ganz diese Erklärung annehmen, und den Ablaut wegbannen, dessen Spuren uns besonders das ahd. tâti aufweist. Im Gothischen finden wir nur ai in der Reduplikation: ich meine ai? denn diess ist allgemeiner Sprachregel angemessen; selbst, wenn, wie es das Ursprünglichste ist, der Vokal des Stammes noch vortritt, tritt er in seiner kurzen Gestalt heraus: sollte nun sein Ersatz lang sein? In dëda, tëta setze ich aber ursprünglicheres dada, tata voraus: dad, tat wurde als Stamm betrachtet, — wie man auch im Indischen dad f. dâ annahm und gerade diess konnte nur sein, indem die alte Form dad, nicht, indem sie daid war: so erzeugte sich dêdum, wie nach anderer Weise im Indischen etwa dêdima hätte entstehen *können*: das a des sing. schwächte sich in i und e oder ë, und es treten die Formen heraus, wie in gëba, gâba, in wiga: wâga. So existirt in umgekehrter Weise im Indischen die seltenere Form babhûva; und für unsere Ansicht darf doch wirklich das Fehlen des echten Stammvokales im plur. Gewicht haben; über ags. didon cf. unten.

Die übrigen Dissonanzen der deutschen Dialekte, die Grimm I. p. 1041 aufführt, lösen sich durch obige Bemerkung über den Stammvokal; ahd. wechseln im Stamme â = ê und uo = ô: ags. ê und ô; im as. hat sich ô in â oder û geschwächt, wie im Friesischen, und es ist ein Bindevokal eingetreten zwischen Stamm und Endung; wie im praes. so vor dem Suffix n im part. praet. pass. Dass ein — tâner im part. praet. schwacher vv. nicht nöthig sei, hat Bopp im Vokalismus ge-

zeigt, und darin das gleiche Suffix, wie im latein. tus, griech. τός, ind. ta etc. nachgewiesen.

Ganz ausgemacht scheint mir nun die Annahme Bopps und Grimms, dass das schwache praet. mit Zusetzung dieses Hilfswortes gebildet sei. Schon von vorn herein, welches V. möchte dieses Dienstes fähiger sein? tuon vertritt im Allgemeinen jedes Verbum, und wir hören heute noch in der Schweiz: „i tuone schlâ" u. „i tuone gnuog lîde." Was nun die Form in der Zusammensetzung betrifft, so finden wir schon im goth. sing. ein — da, — dês, da, während der plur. noch dêdum liefert: im ahd. und allen übrigen Dialekten fehlt auch im plur. die erste Sylbe der goth. Form, so dass man bei einseitiger Betrachtung auf die Ansicht gerathen könnte, es sei nur der Stamm ta angewendet, um das schwache praet. zu bilden, die aus manchen Gründen unhaltbar ist. Oder wäre im ahd. etc. nur der einfache Stamm ohne Reduplication angefügt, in seinen Endungen geschwächt durch die Belastung von vorn? Unsinnig wäre das nicht, wenn wir nicht lieber dem Gothischen Gehör geben, das uns dêdum bietet. Wie wir nun aber den sing. da etc. schon im Goth. aus einem dada, daida: dida, dda entstehen lassen müssen, so führt uns das ahd. etc. tun, dun, don auf ein früheres titun, didon etc. Die Fälle, wie leicht sich did, dd in d; tit, tt in t vereinfachen, sind bekannt: hier in der Zusammensetzung finden wir denn im ahd. auch noch die alte volle Perfectendung tôs = as, de-dô-s. Diess titun, ttun, tun etc. können wir nun auf zweifache Weise erklären: entweder ist nun hier wirklich ê, â in i geschwächt, und dann ganz geschwunden, was bei so langen Formen und in einer Art Bildungselement nicht unerhört wäre, und hier eben kommt im Gothischen jene Schwächung des ê in i nicht selten

vor, so dass ich mich leicht verstehen könnte zu dieser Erklärung, oder aber, wir nehmen an, es habe sich neben der durch Ablaut getrübten Reduplication auch noch die ursprüngliche erhalten, und halten tun, dun, don unmittelbar an ags. didon, was auch nicht ganz ausser Analogie ist; cf. das Indische.

Die mhd. Formen erklären sich nun leicht; merkwürdig nur ist, dass auch ein deit für tuot vorkommt, wie steit und geit: es gemahnt uns an das alte ê für â, wie uo und ô für â.

Mit dem Gebrauche von tuon in der Zusammensetzung stimmt wieder der Gebrauch des Griech. in τίθημι: mit demselben ist das fut. I. u. aor. I. pass. gebildet: — θήσομαι und θην, das mit seinem vorn sich zeigenden Augmente ἔ-θην der aor. II. ist. Pott nimmt intransitive Bedeutug an, wie in ἔστην von ἵστημι. Diese intransitive Bedeutung im allein stehenden ἔθην ist aber nicht erwiesen, und ἔθην lässt die Analogie mit ἔστην nicht ganz zu: στη, stâ ist ein ursprünglich mit intransitiver Bedeutung begabter Stamm, dhâ, θη nicht: diese Bedenken liessen sich heben, wenn nicht eine andere Erklärung möglich ist. Wenn wir aber sagen: „einen schweren Fall thun," und sagen können: „ich brauche nicht mehr geschlagen zu werden, ich habe es schon gethan," und Aehnliches im griech. ποιεῖν antreffen, im lat. naufragium facere, so möchte auch ἐτύφθην eigentlich heissen: „ich that schlagen, befand mich, ging um mit schlagen," um so leichter in: „ich that wenden, that sättigen" u. dgl. Diese letztere Ansicht erhält eine Bestätigung durch das, was Bopp Voc. p. 54. anführt, wie im Bengalischen und Hindostanischen das passiv. durch ein Hilfszeitwort „gehen" ausgedrückt werde; daselbst mahnt derselbe tiefsinnige Begründer unsers neuern Sprachstudiums an latein. veneo, während vendo activ ist.

C. Die vv. *gâm* und *stâm*.

Schon Bopp und ebenso nun Graff stellten diese Formationen, abweichend von Grimm, selbstständig hin. Das erstere unserer vv. vergl. Bopp vergl. Gramm. p. 122. mit dem lat. gâre in navigâre, mit griech. βίβημι und ind. g'a-gâmi: nur scheint, darf nicht mehr gesagt werden, dass ahd. gâm im Gegensatz gegen das Indische aus der dritten in die zweite Klasse gewandert sei; denn das neueste ind. Wurzellexikon bringt uns auch ein gâti ein. Nach diesem hätten wir im Deutschen einen Stamm gâ, in goth. Form gê, anzunehmen, der in mehreren deutschen Mundarten wirklich erscheint, und sich wieder unmittelbar mit den Endungen m, s, t etc. verbindet. Die Formen des ahd. verzeichnet Graff IV. p. 65 seqq. und im mhd. finden wir den Stand wenig verändert: im as. zeigt uns noch gêd das Einfache, dasselbe finden wir im ags. Im Goth. aber finden wir nur gagga, das im praes. stark, im praet. schwach flectirt, und von demselben Stamme ein ahd. giang etc. im ags. sogar gëong neben gengde und dem ältesten ëode. Wenn Grimm gestützt auf die vollere Form, gâm als Verschleifung annimmt, so sind mehrere Gründe gegen diese Annahme: ein Mal widerspricht einem gangam? das starke praet. und anderseits müssten wir gaggam jedenfalls zu gaham werden lassen. Rücksichtlich des ersten Punktes weist Grimm I. p. 645 auf die Analogie des mhd. gân mit andern starken vv. hin, die praes. und inf. gleich machen: das kann aber nicht ebenwohl die Erklärung des ahd. treffen, könnte man auch gegen ein nachentwickeltes gahan, gâhan nicht viel einwenden; denn hahan und fahan sind offenbar schon im Gothischen wie volle Formen behandelt: und für gahan zeugt wohl das ahd. gâhi. Der Vorzug bleibt aber immer der Ansicht Bopps, dass

wir aus ihr mehr erklären können, und merkwürdig ist das seltene goth. gaggida, als hätte die Sprache noch gefühlt, dass schon eine Reduplication da sei: eine Analogie bieten die vv. der zweiten Hauptklasse; insofern ist auch stôth im Verhältnisse zu standa interessant. Eine Reduplication also suchen wir in gagga, der das einfache gâ zu Grunde läge; denn so wollen wir gern bei der ahd. Form bleiben, und nicht mit Bopp zu dem verwandten ind. gam Zuflucht nehmen: wir nehmen das ind. g'a-gâmi für Musterform und lassen vor dem g das gutturale n sich entwickeln, wie es nicht selten in den Sprachen erscheint. Diess ng wurzelt hier so innig zusammen als in latein. jungo, und nistet sich selbst im Ablaute ein: vor diesem Halbvokale n aber kann sich der Vokal ausbreiten und die Gruppe sprengen: statt des g tritt h ein, wie wir es finden in gâhi, und wie von einer solchen Form wohl gie und hie herzuleiten sind; denn ich möchte nicht ersteres von der einfachen Form gâ herleiten. Diess lehrt uns auch, dass wir in goth. fahan und hahan einen dickern Kehllaut annehmen müssen, der sie eben in die erste Conj. verweist. ei in geit kann uns nicht zweifelhaft machen, ob es aus a+i entstanden, oder nur Erweiterung des ê sei: in beiden Fällen sind die Analogieen nicht abhanden; aber schwieriger das erste: aus ei müsste sich ê entwickeln, und daneben â: das ê darf man entweder geradezu als Verdunkelung des â fassen, oder es ist das alte ẻ. Zu erwähnen sind hier noch mhd. imper. genc und ginc neben ganc. Die zweite Form ginc entspricht vollständig der Nebenform g'igâmi, die im Indischen vorkommt.

Merkwürdig ist das goth. praet. iddja, das unter die wenigen Wörter gehört, die ddj darbieten, welche Gruppe, wenn ich nicht irre, nicht immer gleich entstan-

den ist. Diess Wort ist schon ein Mal mit illen zusammengestellt worden, dieses selbst möchte Graff auf ind. ṛ zurückführen d. h. auf ar: Sprachschatz I. p. 226. Diess ar aber betrachten wir nur als eine Nebenform von aṭ oder iṭ, mit dem Cerebrallaute, die im Ganzen unursprünglish sind, wie sie denn namentlich im Prâcrit sich mehren. Ich muss hier wieder andeuten, dass die indischen Consonanten darum sonderlich wichtig sind, weil sie uns die Uebergänge reiner und feiner darstellen: d. h. in Indien kam die Schrift der Sprache äusserst reich nach. Die med. ḍ, die aus ṭ entspringt, geht bekannterweise häufig in l über, wie denn auch die Halbvokale li, lri unserer Reihe angehören: ebenso kann die med. d, wohl durch ein ḍ hindurch, l werden. Vom Uebergang des d in l finden wir manche schöne Bemerkung bei Bopp, der dadurch Ueberraschendes zu Tage förderte, wie den Zusammenhang des deutschen lif in zwelif etc. mit δέκα, etc., bei Pott und, rücksichtlich des Prâcrit, bei Hoefer de dial. prâcr. p. 55. Merkwürdig ist nun allerdings, dass statt iddida, iddja und statt iddidêdum immer iddjêdum steht, was Grimm aus euphonischen Gründen ableitet, und es wird sich nicht viel anderes beibringen lassen. Neben gâ kommt im Ind. noch gam vor, das Graff mit quiman in Verbindung bringt; aber diess sind überhaupt alles nur Sprösslinge Eines Stammes: dem goth. quiman zunächst steht ind. kram, und durch die Aspiration hindurch erzeugt sich gam.

b) Das zweite unserer Wörter ist stâm, das Bopp vgl. Gramm. l. c. mit griech. ἵστημι, mit ind. tis'thâmi, zend. histâmi vergleicht. Er findet dann das vollere stantu so, dass er annimmt, die Wurzel hätte sich mit einem t umgeben, dem sich ein n vorgeschoben, und vgl. mat, mit mâ zusammengehalten: für das n kann

man noch das Lat. mit mensus etc. hineinziehen. Aber ebenwohl können wir standa mit gagga vergleichen, und auch in standa eine alte Reduplication sehen in latein. Form wie steti, spopondi etc. Wie in gagga vor g ein gutturales, so entwickelte sich hier vor d, t ein dent. n, wie in scindo, findo etc. und die Form stantu ist = stanstu. Dass dieses n nur ein nachentwickeltes, sieht man aus dem goth. praet. stôth, wo n weg ist, und die Aspirata sich entwickelt, die wohl das Ursprüngliche ist: so ist die Form stuont im ahd. genau genommen, fehlerhaft: mit festem n hätte es = giang in die erste Klasse gehört. Auch in diesem v. wechseln in der unreduplicirten Form stêm und stâm, wie im Griech. ἵστημι das η = altem â; und auch die Form steis, steit bleibt nicht aus. Indessen, so sicher uns dieser Ursprung der Formen scheint, so wollen wir nicht läugnen, dass die Sprache selbst allmählig Verkürzungen in denselben sah. — So hat diese erste Hauptklasse der Anomalien Vieles darin gemeinsam, dass das ganze Material älterer Formen nach und nach den eigenthümlichsten Gesetzen der deutschen Sprache unterthan wurde.

II. *Die zweite Hauptklasse der anomalen vv.* im Deutschen sind die, die ein starkes praeter. statt der Gegenwart gebrauchen, und um das wirkliche praet. zu ersetzen, aus der starken Conj. zu der schwachen Zuflucht nehmen. Der Grund dieser Anomalie ist im Deutschen ebenso einleuchtend als in verwandten Erscheinungen der angrenzenden Sprachen, zumal, wo es uns vergönnt, materiell Verwandtes in Vergleichung zu ziehen. Ihre praes. müssten inchoativa sein: ihr praet. zeigt erfolgten Wachsthum. Keine der verwandten Sprachen ist aber, in der sich die Verhältnisse so klar herausstellten als im Deutschen: allenthalben sonst erschei-

nen nur vereinzelte Spuren, und die schicken sich in ihre Weise. Noch eine hohe Würde erlangen diese vv., weil sie sich als Grundsymbole der deutschen Ablautsformen darstellen, was Grimm in der neuen Ausgabe seiner Grammatik aufgedeckt und mit zauberischem Tiefsinne durchgeführt hat. Nur einzelne unserer vv. scheinen sich eines besondern Baues zu erfreuen. Wo nun diese Stämme mit der Bildungssylbe des schwachen praet. zusammenstossen, gehen Lautverwandlungen vor verschiedener Art: die Modifikation des t-lautes erscheint in denselben Gestalten als in dem abstracta bildenden Suffix ti; aber die Lautverschiebung gilt strenger als in diesem Suff. Das höchste Alter dieser vv. wird auch äusserlich schon bezeugt dadurch, dass im Goth. deren am meisten erscheinen, und weil sich durchgehends mit wenigen Ausnahmen, in den germ. Dialekten die echte Bezeichnung zweiter pers. in diesen vv. erhalten hat. Nach Aufdeckung dieser Gesetze wird die übrige Behandlung dieser vv. mehr eine lexikalische sein: wir verfolgen dabei die Ordnung, die Grimm nach seiner einfachen Ablautstheorie festgestellt hat.

1. Klasse, mit den Ablauten a, u; mit vorauszusetzendem Laute i.

a) an; anst; onda oder onsta tritt erst im ahd. ein; für das ags. zu merken 2te p unne im geraden Gegensatz zu didest; und praet. ûdhe; mhd. nur g-an. Nach derselben Weise richten sich ahd., mhd. erbunnen; und aus dem wirklichen praet. began entwickelt sich ein neues begunde, begonde: goth. ist ansta. s, wo es sich neu entwickelt oder da ist, hat nach sich feste tenuis: n, wie die andern liquidae, ausser in 2ter sing. pr. 1, liebt weicheres th und d. Pott setzt unsern Stamm mit skr. van, lat. Venus, venus-tus, venia in Verbin-

dung, Graff mit skr. an, also lat. an-imus etc. Nach erster Ansicht müssten sich im Germ. zwei Stämme aus Einem entwickeln, einer mit haftendem, einer mit fallendem v; denn vinnan ist skr. van: vereinigend wären: wini; wunna; nord. yndi und unnusta = skr. vanitâ; aber u in unnan darf man nicht mit Pott aus vi entstehen lassen, wie u oft gedeutet werden muss, namentlich in einigen infin.; denn der infin. ist hier ein praes. praet., und unnum? Wir müssten vielmehr, was selten, v ohne Modifikation wegfallen lassen: b in er-ban und abanst dürfte modificirtes v sein, wenn b in erbarmen so oder aus altem guttur. deutlich wäre. Van hat mancherlei Sinn schon im höchsten Alterthum: colere, petere, accipere; — dare; occidere: letzteres ist ein anderer Stamm. Die vier ersten hellen sich auf durch verglichenes vên, das bis favere gelangt. Wenn v im Germ. rein fallen kann, so ist: „ich bin gewogen, günstig" passend und lebendiger als, was in an liegt.

b) Goth. kann, kant; kunnum; kuntha, ahd. chan, chanst; chonda, chonsta etc. Ein grosser und kennbarer Stamm; ind. g'nâ, γιγνώσκω, gnoseo; kann: „ich habe erkannt, weiss, bin kundig." Dem g'nâ etc. steht nahe ahd. chnâjan, ags. cnâvan u. nord. cnâ cf. Grimm 1. p. 458 und ib. p. 92. Umsetzung des Vokales bei liqu. ist in der Ordnung: der festere St. ist kan, deutsch kinn: dazu vgl. gi-g(e)no, γίγ(ε)νομαι, ind. g'an, germ. kinan, kind; kuni; knëht. Grimm stellt auch formell γέγονα zu kann, und nord. hängt posse mit seire zusammen. Das πεφυκέναι und „gewachsen sein" ist leibliches Komplement des Wissens; ein grosser Theil unsers Stammes hat den Menschen vom Denken und Wollen benannt, ein anderer vom Werden und Sein. Nicht ganz zu lösen ist

c) goth. tharf, tharft, tharf; thaúrbum; thaúrfta: ahd. darf, darft; dorfta, durfta: „ich habe nöthig," f hat t nach sich: in den deutschen Verwandten selbst schwankt die lab. Gramm. II. p. 38. Irre ich nicht, so ist schon von Bopp tharf mit skr. tṛp u. τέρπω zusammengestellt, auch von Graff s. v.: es wäre dann etwa im praet. die Gegenwart geläugnet, Gramm. II. p. 80, wie auf andere Weise Bopp durch das Augment a, ἐ thun lässt. Diese Beispiele sind aber selten und nicht leicht in vv.: unsere perf. drücken überdies die Vollendung einer sich entwickelnden Handlung aus: es würde sein „ich bin satt."

d) Goth. gadars; gadaúrsum; gadaúrsta; as. gidar, gidarr: ahd. tar, turrumês, torsta etc. „ich bin kühn, wage," ist in den Endconsonanten frühe undeutlich und verwechselt, bis tar und darf in Eines gefallen. Griech. θαῤῥεῖν und θαρσεῖν stehen, wie skr. dhṛś zur Seite: dieses von dhṛ, das Pott e. F. I. p. 219. noch ein Mal zusammensetzt: in ind. Ableitungen zeigt sich ein dhru, „fixum esse," und damit hängt trûwan zusammen. Das Römische hat mit nachentwickelter und siegender Labialaspiration davon ein fir-mus, = ind. dhîra, und fortis; forctis kann man mit dhṛś zusammenstellen, wie φρίξ mit hṛś zusammenhängen wird: horrere ist die erste Bedeutung des griech. χαίρω.

2. Klasse: mit dem Laute i, dem Ablaute a, u.

Nach dem κανών müsste ein zweiter Ablaut ê eintreten: in magum ist kein Unterschied vom sing.; und in sculum etc. scheint er unorganisch: u scheint trübes a vor den liqu. und h; mugun folgt bald der Analogie. Was ist dieses a? Grimm weist die Ansicht, ê sei später, ab. Diese vv. weil sie allzu deutlich perf. sind, sollten nicht eine ausserordentliche Freiheit geniessen, denn sie sind nicht lose. Ein unverkennbares Streben ist im Germanischen, dass die Stämme im Ablaute Einfachheit suchten, und die Reduplikation aufzehrten. Wir haben im Römischen nicht seltene, mehrere Beispiele auch im Indischen, dass die Reduplikation spurlos fällt; so sind zwei Fälle: ist der letztere im Deutschen un-

erhört? mêgs und magum wären Doppelgänger wie didon und dêdun.

a) Goth. scal, scalt; sculum; sculda; ahd. und as. kommt oft schon Verkürzung u. Vokaltrübung vor: sol. Eine weitreichende und mystische Wurzel! Grimm sieht sie in skilan und wieder in skaljôs und scâla; und wer wollte das Ausgehöhlte und Hüllende trennen? Im Skr. ist krt Wurzel, scindere, mit vielen Nebenformen, die auch velare bedeuten: schon im Griech. finden wir, wie in scutum, das s. u. so im Deutschen den Schild: im Gr. und Röm. schon l in κοῖλος und coelum, celare, wie im D. skilan, und, wo c h geworden, in hëlan und hëlm. Scal ist, denke ich, von cernere aus zu fassen: crevi, decretum, certum est mihi; skil heisst discrimen, fas, und sciljan discernere, intelligere.

b) Goth. man, mant, man; munum; muntha; as. in far-man; ags. gemon; gemunde etc. Im Nord. vereinigt sich das Zwiefache leicht. Wie kann zu γέγονα, so stimmt man zu μέμονα; und heisst: „ich bin eingedenk, darauf bedacht." Der Stamm ist eigentlich man, wie er in μένος, men-s vorliegt: langen Vokal finden wir in μῆ-τις, dem d. muot entspricht, mit ν in μῆνις, das skr. mâna gleich steht, und nicht zu μένω gehört; „das einem dran denken." Daneben kommt, wie bei γιγνώσκω im Gr. μνᾶ vor. Dieser Stamm hat im Germ. eine Masse Sprösslinge: wir machen nur aufmerksam, dass sich mâ, man und mâ, mat zu berühren scheinen, besonders im goth. mit-ôn = uns. „ermessen."

c) Goth. mag; magum; mahta, ahd. mac; makum; mahta und mugum; mohta etc. „ich bin gewachsen, ich vermag." Um diesen Stamm reihen sich zunächst im D. die Begriffe für Abkömmlinge; magus, mavi, mêgs, magath: der praes. laut ist in mikils, μεγάλος: im Ind. ist der Stamm mah mit dem part. mahat, und heisst „wachsen;" wenigstens in der Gestalt manh: ein part. desselben oder von mah selbst ist mag-nus, und von mah auch in der regelm. Form mac-te: mah ist colere, mit sam: augere; mah in der Intensivform ist im skr. „mactare" cf. Westergaard.

d) Goth. binah; binaúhum, ahd. kinah, „sufficit“ eig. wohl, „es geht mir nicht ab, ist mir nahe,“ hängt offenbar mit skr. nah, nectere und nâhan zusammen; nah muss aber ein neues Präsens vertreten; denn wir finden den Ablaut ô: neben ginuht kommt ginôhs und kinuog vor.

3te Klasse mit dem Laute a, Ablaute ô.

a) Goth. ôg; ôgum; ôhta. Der Stamm dieses Wortes zieht sich ziemlich weit: als ag erscheint er im goth. agis, terror und agian, terrere; auch skr. êg', in welchem übrigens ê nicht so ohnehin germ. a entspricht, sondern innerlich oder äusserlich schon modificirt ist, ist nun bei Westergaard hinlänglich in der Bedeutung „zittern“ belegt, woraus sich dann das lucere leicht ableitet: ôg wird heissen: „ich bin erzittert,“ commotus sum „ich fürchte.“ Auch *ἀΐσσω* und *αἰγίς* hängt damit zusammen, ebenso *αἴξ*, „die Bewegliche.“ Merkwürdig ist der imper. ôgs, den Grimm, weil diese vv. den imper. pl. aus dem Conjunctiv entlehnen, aus ôgeis erklärt. Vergleiche das unter dem Stamme pû Gesagte.

c) Goth. môt; môtum; môsta d. h. „es kommt mir zu.“ In den sächs. Dialekten weicht st nicht aus einander, im ahd. aber tritt auch muosa ein. Sicher des gleichen Stammes ist môti, das Lachmann ad Hildebr. erklärte: „die Begegnungen:“ davon ist abgeleitet: gamôtjan „Begegnung machen.“ Der regelmässige Ablaut führt auf mat, den Stammansatz von mit, „messen.“ „Ich habe gemessen, es ist mir anberaumt.“ Aus dem Maasse kann sich das räumliche und sittliche Verhältniss entwickeln, und gamôtjan hat noch im as. sittliche, wie natürliche Bedeutung. Ich finde wenigstens keinen passenden Stamm, wo sich „gehen“ als erste Bedeutung auswiese: umgekehrt ist nicht schwer nachzuweisen, wie das Bild des Messens auf den Gang Anwendung fand.

4te Klasse: mit Laut ei, Ablaut ái und i.

a) Das schwierige goth. áih, áigum, áihta ist in den Dial. bes. im ahd. mehr und minder unvollständig belegt. Hier zeigt sich wieder gleicher Laut im sg. u. pl.; denn Grimms aíhum wird wohl, wie in der zweiten Ausgabe

aihta, Druckfehler sein? Doch müsste nach êht, das Grimm I. p. 77. geschieden von êht, p. 94. ansetzt, der gewöhnliche Ablaut i vorhanden gewesen sein. Wir können unsern Fall in die Klasse von mag, magum oder frêtum, frêt setzen, dass sich, wie in ô, ô der lange Laut Gewicht verschaffe. Mit ἔχω scheint áigan sicher im Zusammenhange: diess kann zu vaḥ oder sah (mit Giese) gestellt werden: in beiden läuft die Bedeutung etwas aus: vah stellt sich zu veho und ὄχος näher, und sah heisst posse, perferre; ih und is' bringt Graff zu áigan: das Erlangen findet sich im Skr. oft als zweite Bedeutung in Stämmen für desiderare, und man könnte sich in „ich habe erlangt" fügen. Ich meine nicht zu irren, wenn ich áigan, (ob auch ἔχω?) zu as', is' rechne: obtinui, dominus sum: êgan heisst im as. dominium, und dahin rechnete Grimm mit vollem Rechte as. ecso, das fast skr. is'a gleichkommt. Dem êgan endi erbi steht ein erfexe zur Seite cf. Schmeller gl. ad H. s. v. ecso. Das ahd. heht, heigan darf uns nicht irre machen: ausserdem, dass h etwa vor Vokale antritt, hatte hier wohl das gewöhnlichere „haben" Einfluss: oft ist die Vermischung sichtbar, und in unsern Dialekten halte ich hei, heigist etc. für nichts als verschleifte conjunct. von haben. Kürzer dürfen wir

b) über váit; vitum; vissa weggehen, das längst mit vêda, vidmas, οἶδα, ἴδμεν etc. verglichen ist, eine Vergleichung, die grundfest ist, und sinnige Resultate liefert: cf. Grimm I, p. 572, 575. Im Skr. kommt auch vêdmi vor neben vêda, und ersteres ist das Regelmässige: eine blosse Versetzung der Endungen können wir aber nicht annehmen und ziehen vor, die Reduplikation wegfallen zu lassen; aus dem, dass besonders häufig in den älteren Schriften das perf. vorkommt, möchte man annehmen, dass dieses neugeborene praes. die Praesensendung annahm, was aber nicht bewiesen werden kann.

c) Dem goth. láis, lisum, das sich in vielen Ableitungen zeigt, weiss ich nicht sicher einen weitern Stamm anzuweisen. Sollte es nicht durch den Sinn der Bewegung mit dem v. leithan zusammenhängen, und so mit

ṛ? Es ist sicher, dass in unserm Sprachstamme oft Wurzeln der Bewegung, meist zwar mit praep. angewandt werden, um eine Geistesweise zu bezeichnen.

5te Klasse mit dem Laute iu, Ablauten au und u.

Hieher fällt das einzige merkwürdige dáug; dugum; dauhta: es findet sich in allen Stämmen mit Ableitungen. Es freut uns, die Vermuthungen Grimm's, wir meinen, sicher bestätigen zu können. Wir stellen dáug; dug, mit skr. dṛh crescere zusammen: ṛ geht schon im Prâcrit gern in einen Vokal über, und am häufigsten in u cf. Hoefer p. 34, wo gerade das part. unsers Wortes mit u angeführt ist: dasselbe mag schon im Skr. erscheinen; ich nehme duhitṛ nicht zu duh, sondern zu dṛh „die Wachsende" wie adolescens. So fällt auch Licht auf den Zusammenhang von daúhtar mit dáug; daúhtar ist = mavi für magvi. Die Kinder sind gezeugt, sprossen und wachsen! Mit diesem hängt eng zusammen der skr. Stamm dragh, der im Comp. von dîrgha erscheint und drâgh: cf. mih und mêgha u. a. Nehmen wir noch skr. dṛnh hinzu, so wird die Combination, dass δολιχός, longus, lang, gelingen etc. hierher gehören, nicht fern vom Ziele treffen, dáug ist also: „ich bin gewachsen." Eine Doppelform zu dáug scheint trotz des th theihan; und in thĕgan erhalten wir eine neue Zugabe zu den Bezeichnungen für Sprösslinge, wenn ich auch nicht läugne, es könnte fortis bedeuten.

Unter diese vv. gehört auch mit der Modification, dass das praet. conjunctivisch ist, goth. viljau, vilda. Im ahd., as., ags. und an. herrscht volle Verkennung dieser Form: praes. ind., praet. ind., praes. conj. und praet. conj. mischen sich vollständig. Der Stammlaut wird theils durch v verdunkelt, und sonst nach und nach unsicher. Die urspr. Formen im Goth. haben klare Bedeutung: „ich würde wählen:" es ist βούλομαι, nicht ἐθέλω. Den Stamm müssen wir als veila, vail, vil ansetzen: er entspricht dem lat. vel in velim; vellem; dem o in volo ahd. wolta etc. im Skr. entspricht vṛ, dem ein vrî und vlî zur Seite stehen.

V.

Romanische Elemente in der lex Salica.

Von A. F. Pott.

„So wie sie jetzt vorliegen, zeigen die meisten Texte der lex Salica in Formen und im Wortgebrauche vieles, das offenbar der Volkssprache angehört", sind Worte des in dieserlei Fragen mehr als irgend jemand urtheilsfähigen Diez (Rom. Spr. Th. III. S. VI). Nimmt man nun hinzu, dass das Salische Gesetz wohl bis ins fünfte Jahrhundert hinaufgeht, wie eben jener Forscher I. 24. annimmt, und vollendet romanische Sprachdenkmale erst aus dem 9. und 10. Jh. (s. Diez, altrom. Sprachdenkmale Bonn 1846) uns aufbewahrt sind, so ist, auch abgesehen von dem Verständniss und der Kritik sowohl des Salischen Gesetzes überhaupt, als der einzelnen Texte von ihm insbesondere*), was Beides ohne genaues Eingehen in das Sprachidiom, worin jenes fränkische Gesetz abgefasst worden, nur sehr unvollkommen könnte erreicht werden, deutlich genug, wie erwünscht uns ein,

*) Zu meinem grossen Bedauern stand mir die Pardessus'sche Ausgabe nicht zu Gebote, bei deren Benutzung sich unstreitig im Folgenden Manches würde haben erweitern oder auch anders stellen lassen. Ich citire die Ausgabe von Laspeyres.

als mindestens mit Romanischen Sprachelementen und Redeweisen geschwängert*) erkanntes Sprachdenkmal, wie das genannte, schon aus rein sprachgeschichtlichen Gründen erscheinen müsse. Die Wichtigkeit der Sache steigert sich aber durch den Umstand, dass von Leo die dem Salischen Gesetze in einigen Handschriften einverleibte sog. malbergische Glosse als für nicht, wie man bisher im Grunde mehr angenommen als bewiesen hatte, germanischen, sondern keltischen Ursprungs erklärt, ja nun sogar auch entschieden keltischer Einfluss auf die Abfassung des Gesetzes selbst, und zwar in sachlicher sowohl als sprachlicher Hinsicht, behauptet wurde. Ich bin diesen Behauptungen in mehreren Artikeln der A. L. Z. von den J. 1844 und 46 entgegengetreten und habe bei Georg Waitz (das alte Recht der salischen Franken. Kiel 1846. 8.) und, wenn auch

*) W. Grimm, Akad. Abh. aus dem J. 1846. Berlin 1848. S. 447 ff. (vgl. Diez I. 24.) bemerkt: „Der Schluss ist, „dass wir in den Casseler Glossen die Sprache erkennen „müssen, wie sich ihrer die Wälschen im 7. Jhh. bedienten, als sie „eben in der Umbildung begriffen war u. das Latein noch stärker „hervortrat; sie zeigt sich in ihren Formen nach allen Seiten „schwankend. Von diesem Gesichtspunkte aus halte ich mich „für berechtigt, die Glossen der 5 ersten Kapitel als romani„sche, und wenn die Anmerkung zu mantun (D. 17.) nicht „trügt, als französische anzusprechen, die alles aus der „Lateinischen Volkssprache, nichts aus der Schriftsprache „entlehnt haben. — — In den bekannten Eidformeln vom J. „842, die mindestens 100 J. jünger sind, zeigt sich deutlich die „fortgeschrittene Ausbildung des Romanischen und die weiter „gerückte Ablösung von Lateinischen Formen u. s. w. Die „Casseler Glossen haben demnach Anspruch darauf, als das „älteste romanische Denkmal, das jetzt bekannt ist, be„trachtet zu werden." — Ich weiss noch nicht, in wie fern diesem Anspruche durch die Lat. und Griech. Messen aus dem 2—6. Jhh. (s. diese Ztschr. II. 531.) werde derogirt werden, deren Herausgabe F. J. Mone versprochen hat.

nicht namentlich, doch indirekt bei J. Grimm Gesch. I. 548 ff. deshalb Zustimmung gefunden. Auf eine Erweiterung jener Polemik jedoch, wie leicht sie mir in manchen Punkten werden dürfte, hier einzugehen, nicht gesonnen, werde ich vielmehr mit treffenden Gründen darzuthun bemüht sein:

Die auf uns gelangten Texte der lex Salica enthalten so viele unläugbar nicht mehr Lateinische, sondern bereits zu Romanischen umgeformte Sprachelemente, dass solcherlei unlateinische Bestandtheile, wo nicht schon die erste Niederschreibung des Originals*), woraus sie flossen, mit oder ohne Bewusstsein zuliess, so doch die späteren Umgestaltungen in sich aufnahmen. — Indem sich nämlich um die Zeit der Eroberung Galliens durch die Franken, schwerlich bei diesen auch nur äussere Schreibfertigkeit voraussetzen lässt, so ist die Vermuthung wohl nicht allzu kühn: gewiss zur ersten schriftlichen Abfassung des Gesetzes, in welchem jedenfalls erst durch Anlernung, nicht von Hause aus den Franken bekannten Idiome auch, dem Lateinischen oder Romanischen, selbe erfolgte, seien sprach- und schrift-kundige Romanische Provinzialen hinzugezogen, ja auch in den späteren mehr freien Umarbeitungen als Abschriften sei ihre einflussreiche Hand nicht ganz zu verkennen. Bei denjenigen Recension, welche mit dem Ausdrucke lex Emendata bezeichnet wird, macht sich ein entschiedenes Streben nach correcterer Latinität bemerkbar: augenscheinlich, dafern man eine ursprünglich Romanische

*) Ich sehe hiebei natürlich von der etwa mündlich sich forterbenden Fassung ab, worin wenigstens einige Rechtsbestimmungen vorher ein Fränkisches Gewand tragen mochten. Dagegen Leo's Hypothese von einer früher bestandenen sogar keltischen Urform halte ich durch nichts gerechtfertigt.

Aufzeichnung voraussetzte und es sich nicht um eine eigentliche Uebertragung aus dem Romanischen ins Latein handeln sollte, — eine Verballhornung! Z. B. p. 147. ubi striae concinunt offenbar falsch st. ubi strias [verm. roman. Plur.] cocinant, coquinant u. s. w., wo sie kochen (Frz. cuisiner aus lat. coquina), also: Hexenküche. Man beachte: jedenfalls gehört die Entstehung und Weiterbildung des Salischen Gesetzes (wenigstens in ungermanischer Form) derjenigen Periode an, in welcher sich auf Galliens Boden dem Latein unter Einwirkung der, freilich wohl in den meisten Provinzen mit rasender Schnelle zum Erlöschen gebrachten einheimischen keltischen Rede die Romanische Sprach-Gestalt entrang, aus welcher bei noch weiterm Vorschreiten und unter germanischem Einflusse allmälig die beiden Hauptidiome Frankreichs, Provenzalisch und Nordfranzösisch, hervorgingen. Eine solche Uebergangsperiode ist aber, der Dämmerung vergleichbar, eine Periode des Schwankens, und freilich noch in der Feder, theilweise im Munde der Gelehrten, nicht mehr aber im eigentlichen Volks-Verkehr lebte damals in Gallien das Latein, sprechen wir auch nur, wie billig, von dem niedrigen oder platten, als wirkliches Latein, sondern schon, zwar nicht als völlig in's Romanische transsubstanzürtes Idiom, vielmehr jenes Mitteldíng, jene Amphibie zwischen Beidem. Hievon gewähren uns nun, meine ich, wenigstens die älteren Textrecensionen des Salischen Gesetzes ein im Ganzen getreues, wenngleich durch die Ungenauigkeit, ja nicht selten durch unberufene Verschlimmbesserungen der Abschriften, d. h. namentlich Umsetzungen in besseres Latein, — vielfach getrübtes Abbild.

Die Wichtigkeit einer Massregel, wie Veröffentli-

chung eines Gesetzbuches, nöthigt sicherlich zu dem Glauben, es seien dazu Personen ausersehen worden, denen man wohl ein supra vulgus sapere, für unseren Fall Kenntniss von mehr als dem Romanischen Vulgär-idiome, also vom Latein zutrauen dürfte. Schrieben sie nun anders jenen Gesetz-Codex dennoch nicht im Latein, eine Sache, die leider wohl dahin gestellt bleiben muss, — sondern in einem, zum mindesten der gewöhnlichen ungelehrten Volksrede genäherten Idiom, so könnte Popularisirung eines im Interesse des Volks erlassenen Gesetzes auch mittelst der angewendeten Sprache leicht ganz eigentlich in ihrer wohlberechneten Absicht gelegen haben. Romanismen, — das steht fest, — befinden sich in ihrem Werke in Menge, und, wollten wir auch viele darunter als durch Unkunde und Sorglosigkeit verschuldet zugeben, ihre Masse wäre zu gross, als dass wir sie sämmtlich als ihnen, oder auch nur ihren Nachfolgern, den spätern Bearbeitern, unwillkührlich entfahren, betrachten dürften.

Waitz hat in seinem oben erwähnten Buche unter Anderem gleichsam einen Urtext der lex Salica kritisch herzustellen versucht: — nothwendig ein schon dem sachlichen Inhalte nach ziemlich missliches Unternehmen, wie viel mehr in diplomatisch-philologischer Hinsicht, auch zugegeben, es lasse sich aus den Handschriften die wenigstens annäherungsweise älteste Recension mit einiger Sicherheit ermitteln. Zur Vergleichung und Controle des romanischen Sprachgebrauchs in Gallien und seines allmäligen Werdens etwa in der Aufeinanderfolge des 5. bis 8. Jahrhunderts*) fehlt uns eigentlich der Massstab, und wir können daher nicht

*) Doch siehe oben Anmerkung S. 114.

recht beurtheilen, in wie weit die verschiedenen Recensionen jenem Sprachgebrauche überhaupt nachgaben oder ihn vielleicht gar zu verwischen suchten; dann aber insbesondere, woher sollen wir wissen, ob nicht mitunter, statt eines älteren überlieferten, gerade der spätere, dem Schreiber gleichzeitige Redegebrauch gewählt und eingeschwärzt wurde. Hiezu gesellt sich ferner ein Umstand, der gleichfalls ein nach allen Seiten hin richtiges Urtheil ungemein erschwert: die grosse Fahrlässigkeit der Handschriften, welche, hätte den Schreibern, selbst denen von romanischer Zunge (und es gab unter ihnen sicherlich doch auch andere), im Text des Salischen Gesetzes das mindestens ihrer Feder geläufigere Latein und nicht vielmehr, zwar, wie ich glaube, kein reines Romanisch, allein ein stark mit Romanischem versetztes und aus diesem Grunde eben, wenigstens den Spätlingen unverständlicheres Latein zum Abschreiben vorgelegen, wohl kaum in so ausgedehntem Maasse von Fehlern und Nachlässigkeiten aller Art wimmelten.

Viele unter diesen Fehlern sind geradezu Schreib- oder auch nur Lese- oder Druck-Versehen; allein Manches, was Fehler scheint, namentlich vom Standpunkte der Lateinischen Sprache, dürfte es keineswegs immer sein, und eben so umgekehrt. So soll im Guelf. bei Lasp. p. 92. *ipsa* homicida stehen st. ipse, ein augenscheinlicher Sprachfehler, der aber nichts desto weniger durch den feminalen Gebrauch von *propheta* und *papa* (Diez III. 4.) im Prov. und Altfrz. gerechtfertigt erscheinen könnte. Eine Berücksichtigung solcher Fehler dürfte von dem Kritiker, schon um der oft grauenhaften Verderbnisse willen, an der die malbergische Glosse leidet, in keinem Augenblicke vernachlässigt wer-

den, und die Mühe einer Zusammenstellung der hauptsächlichsten Arten wird man nicht für überflüssig halten. Diese sind

1) Verderbniss der *n*-Striche, welche bei der Schreibung von *u* (st. *u* und *v*), *uu*=*w*, ferner der Aehnlichkeit von *n* mit *u*, und bei dem Mangel des Punkts auf dem *i*, insbesondere wenn man einen Strich zu wenig oder zu viel setzte, gar leicht eintreten konnte. So z. B. 20. 24. Monac. binum (schr. bimum). p. 134. Guelf. *fursitam* st. forsitan. p. 130. Guelf. *solistum* (etwa: solve justum oder Frz. selon st. secundum?) precium, Mon. secundum *istum* (schr. iustum) praetium — p. 102. fuerit inculpat*is* st. *-us*. — p. 136. Guelf. puer regi*is* st. regius. — Sunnis, aber p. 15. Fuld. *sumis* wahrsch. irrig s. Waitz S. 26. — p. 22. *tressullas* st. tres uillas; p. 133. Fuld. *uim* st. iam (jam). — p. 160. Monac. requiratur ad *omnino* (dominum, wie im Guelf.). — p. 112. Monac. Si vero contra dicto (romanisch st. dictum) *unus* (schr. unius) vel duorum villam ipsam adsedere praesumserit, was zu dem irrthümlichen Einschub von: si vero contradictum fuerit et unus vel duorum in villa ipsa et ipse adsedere praesumpserit cet. Paris. Anlass gegeben hat, obschon sich, würde bloss *et* getilgt, auch contradictum fuerit unius (Widerspruch eines Einzigen statt gefunden) rechtfertigen liesse. — p. 124. Monac. *qui duam* acciperit st. qui uiduam a. Vgl. p. 130. Si *quidem* st. si quis fidem; p. 138. *ad eum* st. ad eneum; p. 159. in quibusdam *legibus* (st. libellis legis Em.) Salicae. — p. 23. taurum, qui — nunquam *uinctus* fuit Fuld. st. des unzweifelhaft richtigeren iunctus (angespannt) der übrigen Codd. — p. 138. Guelf. Si quis in mallum *terum* (schr. alterum, dessen *al* wegen der gleichen Sylbe in: mallum aus Versehen weggeblieben) per lege con-

iunxerit (wahrscheinlich von convincere, worauf Fuld. uicerit und si eum admalluerit et convinxerit p. 155. Fuld. und p. 134. Guelf. convinctus st. convictus führen, trotzdem dass uinxerit nur regelrecht von vincire käme; s. Prät.), *ad* (schr. at, Fuld. et is, und jener) fidem facire dispexerit. Vergl. p. 122. Guelf. illi qui remanet (-ent) aut uno *convincto* (unum convictum Fuld.) de se dare debent, aut toti mortem illius componant, d. h. sie müssten entweder Einen von ihnen als Ueberwiesenen (nicht: gebunden) preisgeben, oder insgesammt das Bussgeld zusammenschiessen, *coniectent* oder: als Freq. von colligere, *conlectent*? — p. 147. Fuld. fustes *aluinos* st. alninos. — p. 30. Paris. Si q. pomario — capulaverit (abschneiden Diez I. 28., vgl. Port. *capar* Châtrer, hongrer; deutsch kappen) aut *uiuolaverit* (i. e. involaverit, nicht: violaverit). Vgl. p. 18. Si cui XXV porci fuerint *inuiolati* (sollte heissen: involati, gestolen, wie Guelf. p. 24.) Monac. Vgl. p. 20. id. — p. 42. Paris. et ipsam *uolentem* (violenter Fuld. et Em.) mechatus fuerit, vermuthlich st. nolentem, wie nicht nur v. Savigny (Waitz S. 98.) in dem Satze: et ipsos captos lege Salica vivere *nolunt* das letzte Wort in *uolunt* umändert, sondern auch, mit gänzlicher Sinnesverkehrung, anderwärts irrig die Verba nolle und velle vertauscht sind. p. 112. Guelf. Si quis homo super alterum (st. in locum alterius?) in villa migrare voluerit, et unum vel aliquis (unus vel aliqui Monac., also aliquis etwa plur., wie Frz. *quelques* hinten mit *s*, oder aber Sing. im Sinne von: der eine oder andere?) de ipsis (von den Einwohnern des Dorfes) tunc eum suscipere *uoluerit* (schr. noluerit) cet. Ib. si adhuc exire *uoluerit* (st. noluerit). p. 124. Guelf. si quis, (sicut) adsolit, homo moriens viduam demiserit, qui eam *noluerit* (schr. uoluerit) ac-

cipere cet. p. 128. Paris. et fortasse ipsi testes *uoluerint* (schr. n.) ad placitum venire. — p. 140. Fuld. Si qui Rathinburgii legem *uoluerint* (noluerint?) dicere cet. Ueberhaupt ist p. 140. etwas verworren. In der lex Rip.: Si quis causam suam prosequitur et Rachinburgii inter eos secundum legem Ripuariam dicere noluerint, tunc ille, in quem sententiam contrariam dixerit, dicat cet. giebt zu wenigstens theilweiser Berichtigung im Guelf. Anlass. Si quis (Ausfall eines Satzes? et) Raciniburgius (doch nicht Romanischer Plur. hinten mit -*s*?) in mallo sedentes *causa sine duns discote* (aus: cum causas inter duos discutient, wie der Fuld. hat, zu verbessern) lege *uoluerit* (schr. noluerint) dicere, *vinit* (convenit oder debit?) *dicite* (falsch st. dicere, mit Verwechslung von *t* und *r*, s. nr. 4.) *ad illo* (st. ad illum, oder zu schr. illos?) quicunque causa (wie sonst oft im Sinne des Acc.) prosequitur. Hic vos tangano, ut lege ter secando lege Salica [schr. ut lege dicates secundo lege S., Romanisch st. ut legem dicatis secundum (altfrz. segont, woraus wohl durch Verschmelzung mit *le long* das jetzige *selon* Diez III. 165. entstand) legem S.] — p. 16. Guelf. *nari calti*, Monac. *narechalt*, Paris. bei Graff *marechalte* und Fuld. *uarachald*. Leo I. 78. sieht darin Gael. marbh (mortuus), dessen Decl. bei Armstrong p. XV. und seine Permutation vorn mit *mh*, was aber noch sehr zu bezweifeln. S. A. L. Z. 1845. nr. 278. S. 1039. — *Mallacina* steht p. 86. neben *uialacina*; wie *matte leodi* Guelf. neben *wath* (doch wohl uuath) Fuld. p. 108—110., bei Leo II. 108. — p. 40. Guelf. (*malb. malzantania*), Paris. *malb. antonio*, Fuld. *malb. authumia* sind offenbar alle gleich; im Guelf. ist malz bloss Wiederholung von malb.? — p. 43. Paris. *gauge chaldo*, Fuld. *changichaldo*. — p. 52. Paris. Si

quis spicario aut *inaflacum* annona incenderit (schr. machalo cum a. i.) — p. 62. 63. *antedio* Guelf. vgl. Fuld. *authedio*.

2) Verwechselung von *r* und *s*. *Matthaei* Epistolarum Pauli Cod. Graecus — olim Boernerianus p. 104. bemerkt: „Difficulter autem in his uti in reliquis etiam *r* et *s* discernuntur;" — weil sich nämlich die Formen beider in einigen Schriftarten ungemein ähnlich sähen. Daher auch hier, z. B. p. 134. Guelf. et sic illi *testitus* st. testetur. — p. 160. si servus in furtum *inculpatus* Monac. (inculpatur Guelf.). — p. 100. Paris. ut novem testes *jusent* (jurent), quod servum ipso *te qualiter* (aequaliter) cet. — p. 142. Paris. *disculoiatur* falsch st. discalciatus. — p. 146. Guelf. et ibi sidero quod eromento et hereditatem tota *saciomem* eo tollat, wofür etwa zu lesen: et ibi dicere quod (se) de juramento et hereditate et tota ratione illorum (eorum?) tollat. — p. 72. Paris. Si vero in *cassa* cargaverit et ad domum suam duxerit muss in carro heissen, da in casam wegen des nachfolgenden ad domum müssig stände. — *Infestor* falsch st. infertor s. A. L. Z. p. 478. — *R* st. *s* in *leodas di* Leo I. 112.; siehe denselben auch II. 11. — p. 42. 43. Paris. *andratheo* = Fuld. *ana stheo*, indem für das dortige *d* hier *a*, für das hiesige, allein ohne nachfolgendes *a* bleibende *s* dort *r* steht. — *Bastina* und *bartina* s. Leo II. 160.; *chascaro* und *charcara* Ib. p. 46. — p. 42.—44. 56. *mosedo*, *murdo* cet. p. 46. Guelf. *friomurdum* = Paris. *priomosido* und *chreomardo* = *chreomosdo* Fuld. — p. 96. Guelf. *vaderedo*, Fuld. *wadrido*, *wadredo*, auch p. 99. (an einer anderen Stelle auch, etwa gekürzt und *s* st. *r*: *setheo*), dagegen Paris. *wacheto* (s. sogleich) und *wadseto*. — Mit Recht verwirft Waitz S. 27. die Lesung *ante pene auttor qui tale* dederit im Guelf. p. 48. als

blosses Verderbniss aus: aut pane aut hospitale dederit gegen Leo II. 14., der darin verkehrt keltische Wörter sucht. Sollte aber nicht auch *authori* (sceleris), nachdem Fuld. zu schliessen, darin liegen? Bei Diefenb. MLat. Wb. S. 184. Hostigonietra (st. ni vielleicht m) *ein berghun*, viell. st. Ortigometra (ὀρτυγομήτρα) S. 198.

3) Verwechslung von *dr* und *ch*: Vgl. *mordridus* l. Rip. p. 109., aber *marchat* Monac. Ebenso von *d* und *cl*: p. 30. 31. (s. auch p. 28. 29.) Paris. *hora fuda* = Fuld. *ortfocla*. Vielleicht ähnlich Ib. *sucelin* Fuld. = *sundelino* Paris., indem dort *n* wegen *u* weggeblieben sein mag. — p. 82. Paris. *funedeura* = Fuld. *chunni cleura;* auch in marg. *channa chlora* zu §. 11. Eben so Paris. *inchavina* = Fuld. in *clanina* (also auch *u* [*v*] und *n*). Wahrscheinlich auch Paris. *llahauma* = Fuld. *liclamina*, da bei letzterem ein m-Strich mehr, als bei jenem. — p. 26. Guelf. *antedi leodardi*, Paris. *ante deo eleckarde*, Fuld. *antidio olethardis*, also *d*, *ch*, *th*. — p. 80. *Chramire* Paris. (*diramire* hat nach Leo II. 70. die Handschrift) und *chramine* Graffs St. Gall. —

4) Verwechselung von *t* und *c*. Vgl. p. 159. *tetus* wohl st. tecus (10), s. Zählmeth. S. 208. Ferner p. 98. Paris., obschon an zwei Stellen, *sicabahim* und *sitabahim*. — p. 16. *certussum* Guelf. st. tertussum. — p. 37. *scantionem* st. scancionem, Frz. échanson, Schenke. — p. 46. Fuld. *alaofalthio* = *alatfaltheo*. — p. 74. Paris. *naschus taxaca* = *nasttkus texacha*. — p. 49. *Staplum* Em., *scaplum* Est. — p. 141. Fuld. *Rathinburgii* = *Rachinburgii* Em., gewiss nicht jenes von: Rath. — p. 100. Paris. qui in patria aliena *placacuset* (schr. plagiatus est.) — p. 142. *chrenetruda* und *chreneoruda*. — *Antruscionem* st. antrustionem (vgl. Engl. trustee) z. B. p. 150.,

s. Müllenhoff bei Waitz S. 294. Vgl. *in truste* bei Lasp. p. 168. In Si quis *interfuerit* Paris. p. 152. st. interficerit, wie im anderen §. steht, ist *u* irrthümlich aus *ic* hervorgegangen. — Eben so *t* und *c* verwechselt in Diefenb. MLat. Wb., z. B. p. 31. *antile* — s. perma — st. ancile (*tarczen* d h. Tartsche), p. 48. *aucumare* st. autumare, p. 62. *catabulca* st. catapulta; p. 186. *mustus* st. muscus; p. 205. *pecculare* (*cc* st. *t*) i. lascivire (denn so ist lasce fieri zu verbessern); *pecultus* st. petulcus; p. 243. *sartofagus* st. sarcophagus. Sogar zu Anfange p. 267. *teagra* st. creagra, p. 271. *terifolium* st. cerifolium.

Ein anderer wichtiger Umstand verdient besondere Hervorhebung, nämlich das Schwanken der Vokale. Bekanntlich schwankten schon im Lateinischen die Vokale, namentlich *i* und *e*, *o* und *u* oftmals in der Aussprache, wie sich z. B. aus Schneider's Lat. Gramm. Th. I. und O. Jahn's Bemerkungen in Hoefer's Ztschr. II. 293. zur Genüge ergiebt. Kein Wunder, dass durch die Soldaten des Römischen Heeres, welche aus vielerlei Provinzen nicht nur Italiens, sondern auch ausseritalischer Länder ausgehoben waren, sich nicht die im höhern Latein adoptirte Aussprache überallhin verbreitete, dass sich vielmehr gerade in das an sich flüssigere Element des Vocales durch den Zusammenfluss verschiedener Aussprachsweisen allmälig eine Unsicherheit einschlich, welche das Gebiet insbesondere der auf leiseren Vocalabschattungen beruhenden Flexionsunterschiede (vgl. G. Curtius, die Sprachvgl. u. s. w.) vielfach bedrohen und endlich zu deren theilweisem Ruin, so namentlich der Casus, führen musste. Nimmt man den Quantitäts-Unterschied, welcher doch Anfangs in der Aussprache noch beibehalten werden mochte, ebenfalls hinweg, wie es denn in der Schrift geschieht, so wird

die Verwirrung noch ärger, vollends dann, wenn die Schrift sich nicht folgetreu bleibt, sondern sorglosem Treiben überlässt. Davon giebt nun das Salische Gesetz den traurigsten Beweis, und will man auch einen Theil der Schuld auf die Schultern fahrlässiger Schreiber wälzen, so können diese immer nur einen Theil auf sich nehmen, und unzweifelhaft gebührt ein anderer der bereits in der Gährung einer Uebergangsperiode begriffenen Volkssprache.

Von der Quantität abgesehen fallen demnach nun oft zusammen

1) Nom. und Gen. auf *-is* und Plural-Formen auf *-es*. Z. B. p. 148. et reliqui juratoris (-es) solvant. 149. culpabilis (-es) judicentur. 66. Post (postquam) ceperit infantis (-es) habere. 98. Si sequentis poletrus (-es . . . -os) furaverit neben dem Sg. sequenti poletro (-em . . . . -om st. um).

2) Nom. Sg. auf *-us* und Acc. Pl. auf *-os*, z. B. p. 68. si *servos* (-us) mechatus fuerit. 108. ut *vivos* (-us) inde exeat. 16. usque ad *duus porcus* (duos porcos). Auch haben wir in p. 35. cum *alios* labores vastantur das Wort alios als Sg. Gen. für alius, man müsste es denn für sigmatischen Nom. Plur. gelten lassen oder, vastant schreibend, es als Acc. Pl. fassen.

3) Acc. auf *-o*, *-e* (st. om, um; em) mit Weglassung des auch im Lat. häufig weichenden Schluss-m (Schneider Lat. Gramm. I. 307) und Abl. Sg. Siehe unten.

4) Inf. Act. u. Pass., weil letzteres hinten mit *-e* geschrieben worden. Z. B. p. 106. Dominus admonere (-i) debet. Unde servus castrare (-i) debueret (entweder debuerit, oder, wie in der Em. gut-lat. steht, debuerat) Guelf., aber castrare debetur Monac. nach Analogie von potestur. — p. 14. Si vero intro pago

fuerit sua rationem (in seinen eignen Angelegenheiten) — manire (-i) potest. — p. 134. Guelf. poterat culp. judicare (-i).

5) Conj. Imperf. und Perf. (weshalb beide im Frz. geschwunden sind). Si amplius jurarent (st. -rint) p. 148. — Si quis occideret st. -it p. 108. — Accedederit p. 126. neben accedat anderer Handschriften kann wohl kaum Perf. (accesserit) sein sollen, sondern accederet, obschon das Perf. passender wäre. — Veniret st. venerit Fuld. p. 141. — Exirent st. exierint p. 54. Guelf.

Ausserdem giebt es viele andere Beispiele solchen Vocalwechsels. p. 124. *devidant*, *demiserit* st. dividant, dimiserit. *Fueret* st. fuerit. *Adsolit*, *debit* (Frz. doit) st. adsolet, debet, als gehörten sie der 3. oder 4. Conj. an vgl. Diez II. 117.; umgekehrt Qui viduam *queret* (quaerit). *Torquatur* neben torqueatur p. 104. und *torcatur torquatur*, torqueatur p. 102., wo auch *torcavit* st. torsit, erklärt sich vielleicht auch aus der häufigen Kürzung des ēre in Conj. 2., wodurch sie in 3. einfallen, Diez S. 116. 118. *Ficerat*, *acciperat* (acciperit Monac.) p. 124. Fuld. mit i st. ē. — p. 130. *debit* st. debet, *dibiat* st. debeat. *Dicire* (Frz. dire) wie *facire* (Frz. faire) Ib. (wo nur *u* falsch in *fucire*, wie p. 135. Fuld. manum *suum*) und 142. 150. 152. Auch *nepus* (nepos) p. 126. *Prosecutur* cause st. persecutor causae p. 160.

A. Substantiv.

1) Geschlechtsvertauschung, insbesondere Erbleichen des nachmals in den Romanischen Sprachen ganz verschwundenen Neutrums. Blanc. Ital. Gramm. S. 10. — So hier p. 74. *retem* st. rete. Vgl. Frz. rets m. (das *s* lässt auf einen eigentlichen, aus retia entstandenen, jedoch mehrmals misskannten Plur. rathen,

vgl. Glos. Est. *i. e. retias* zu: statuam [was eine Art Netz zu sein scheint]), Ital. rete f. — p. 32. §. 1. Accusativ quemlibet, qualibet, quodlibet *pecus*. §. 2. pecora aliena (Acc.), et *eas* (ea) inclauserit. — p. 34. Si quis *animalem* aut quodlibet pecus. Animal vel *quemlibet* pecus. Aber §. 4. im Nom.: Si alicujus porci aut *quemlibet* (richtiger unstreitig *qualibet*, sei dies nun als Sg. oder Plur., vgl. aliqua, quaelibet, genommen; *quolibet*, wenn nicht reiner Irrthum, st. quodlibet) pecora. Im Acc. qui *eas* (sc. pecora), auch *quas*. Vgl. Schneider, Lat. Gr. III. 454. Diez II. 20. Auch p. 94. quemlibet pecus, animal und p. 20. binam *animalem*. Sehr ähnlich p. 160. Si quis aliena mancipia injuste tenuerit, et infra dies XL non *eas* reddederit latro *mancipiarum* (blosses Versehen st. -orum? wohin die falsche Lesart im Monac. *ultra mancipio* reteneatur obnoxius führt) teniatur obnoxius. Wäre bei der Herleitung des Span. manceba aus mancipium Diez a. a. O., nicht ohne Weiteres zu verdammen, namentlich wenn es sich allein um Sclavinnen handeln sollte. — *Rama* p. 108. 110. (auch in der l. Rip.) s. DC. u. Diez II. 15, was Fem. (nicht Plur., etwa mit collectivem Sinne). Si vero eum de *hallis* aut de *ramis* (rama) super operuerit, d. h. wenn er ihn mit Reisig (Steinen?) oder Zweigen (Strauchwerk) bedekt haben sollte, vgl. Frz. couvrir *de*-. Guelf. p. 108. Si — eum aut de *camisa* (l. ramis) aut de collis (hallis?) aut de quibus rebus (d. h. oder womit sonst) celaturus steterit. Das stare hier unstreitig, wie Frz. être, im Sinne des Substantiv-Verbums. Diez II. 121. Nach Gloss. Pith. wäre hallis s. v. a. siccis ramis; sollte es aber nicht eher mit Goth. *hallus* (Irisch *all* A rock, or rocky clift) A. L. Z. 1840. nr. 41. S. 321. zu vergleichen sein? — *Membrus* Cod. Goth. l. Rip. p. 81. —

Qualem (quale) *debitum* p. 130. Super superiorem debitum. Usque ad sol. IX. *debitus* ascendat, also nicht etwa Plur. nach IV. Decl. Quantum voluerit *debitus*, *quem* debit Monac. (debite quem debet Paris.) p. 132. Frz. dette, Ital. detta = Lat. debita sc. summa. Engl. debt, Pl. debts neben due = Frz. dû (debitus). — p. 168. Si *vestigius* comprobatur latronis. — *Precius* (pretium), Frz. prix, Engl. price, Preis. — In *eum contubernium* (st. in eo -o) p. 120. — Intra *placitum istum* (neutr. an masc.? vgl. *pactus*) p. 118. — p. 74. Guelf. Si quis arbore post anno *signatum* (also schon damals fand Anweisung des Holzes, wie noch gegenwärtig mittelst des Forsthammers, statt) praesumserit, falls anders arbor dort (wie frz. arbre) masc. genommen worden. *Majorissa* als Fem. zu major p. 37. Vgl. Diez II. 302.

2) Numeralbezeichnung. Plur. mittelst *-s*, s. Zählmeth. S. 203. Da sich die Unterschiede der Casus, zuerst der obliquen untereinander, dann aber auch des Nom. von den übrigen, namentlich dem Acc., allmälig verwischten, kam es, dass im Französischen und Spanischen die Pluralbildung zuletzt für sämmtliche Casus in dem Zusatze des sonst nur den 3 letzten Latein. Declinationen im Nom. Pl. und zugleich im Acc. zuständigen *-s* sich Geltung verschaffte, und so jene beiden Casus nicht bloss, wie schon im Lat. in 3 — 5, sondern auch in 1. *-as*, und 2. *-us* (st. os) formell zusammenfielen. Die freilich nur spärlichen Spuren solchen Gebrauchs, z. B. *strias*, *causas* st. striae, causae, die meist nur in gewissen Formeln vor den zu Lateinisch gesinnten Schreibern Gnade fanden, habe ich a. a. O. zusammengestellt.

3. Casus. Darüber, wie in die Casus zuerst

Schwanken gekommen und diese sodann, mit Ausnahme des Pronomens, was grösserer Bequemlichkeit halber an ihnen fester hielt, sich auflösten und entweder durch Stellung oder durch Hinzunahme von *de* (Gen. Abl.; woher) und *à* (ad, hinwärts; Dat. und theilweise Acc.) ersetzt werden mussten, s. Diez II. 10 ff. und Blanc, Ital. Gramm. S. 7. — Pertz zu der fränkischen Kosmogonie in Versen aus dem 7. Jhrh. (Berl. Akad. Abh. 1847. S. 256.) hat z. B. S. 267. ubi sunt villae (in 2 Hdschr., viell. ganz richtig *villas* = Frz. villes) regales. — S. 265. chrisolit*us* atque berill*us* adamans (st. adamantes) von pullulat abhängige Acc. Pl., wie oft in der 1. Sal. -us st. -ôs im Acc. Pl. vorkommt. S. 266. sedes cum torrent*es* plurim*as* (sonst Lat. masc.) — S. 208. v. 87. inter Africa et Gallia patria (st. -am). S. 268. ad Alpibus um des Gleichklangs willen mit de montibus. — p. 265. in saltûs (st. saltibus) cinnama.

a) Der Acc. Sg. fällt durch Ablösen von -m (s. oben) bei -e (st. -em), und bei den Masc. und Neutr. (-o st. om, um) mit dem Abl., bei den Fem. auf -a mit Nom. und Abl. zusammen. So sehr häufig. z. B. p. 18. Guelf. scrova docaria, majale sacribo; p. 26. subuso magistro; p. 30. ansare (anserem), eben so Paris. sprevario, ansera domestica auaneta (aut anetam i. e. anatem), grui aut cicenum (gruem aut cygnum), pomario domestico furaverit. p. 36. Guelf. servum aut ancilla. p. 42. Paris. ingenuitate sua perdat. p. 44. Guelf. Franco Saligo, Paris. barbâro. p. 60. nave aliena, nave ipsa, asco intra clave (clavem) repositum (ascum — repositum). p. 52. sepe aut concisa Guelf. (lebendige Hecke oder Zaun?), sepe concisa Monac., concidem aut saepem Paris. p. 50. casa aliena qualibet. p. 62. femena ingenuam, anona (st. annonam). p. 62. puerum non ton-

sorato Paris. p. 64. femena graveda Guelf., femina grave Paris. p. 64. puerum crinito Guelf. p. 66. qui ea (eam) occiderit. p. 70. tintinno, pedica de caballus (wohl, wie Frz. de chevaux aus -als, die Stelle des Gen. Plur. vertretend), messe aliena. p. 72. messe, lino, prato alieno, tanto quantum, viniam aliena. p. 74. materio (materium st. am) — dolato, arbore post anno (annum), campo alieno. p. 80. policare, secundo — digitum, secundo digito. p. 84. concagato, vulpe, meretrice, lepore. p. 86. barone ingenuum. p. 96. carruca, armessario (admissarium), equa pregnante. p. 98. poletro annocolo cet. Wie man sieht, entsprechend insbesondere dem Ital. und Span. -a und -o, was sich aber im Frz. mehr verwischte, indem hier -e im Fem. die Stelle von -a einnahm, und -o ganz zu weichen pflegte.

b) Acc. u. Dat. sg.: restituat requirente (st. -*i*) p. 92. Ipsi grafione (-*i*) solvatur p. 136. Auch *ipsi* (st. ipse) qui — accipiat p. 124. Guelf.

c) Wie das Spanische persönlichen Substantiven auch im Acc. gern (A. Fuchs meint, in Nachahmung arabischer Redeweisen) das, sonst den Dativ bezeichnende *a* vorzusetzen pflegt (Diez III. 90., vgl. 114.), so begegnen wir umgekehrt im Salischen Gesetze öfters einem persönlichen Accus. st. Dativs. Das mag nun theils in Redeweisen, wie Lat. docere *aliquem* aliquid, theils auch in der abweichenden Bildung von Dat., wie alii, alteri, isti, seinen Grund haben. Beispiele: p. 58. Si quis *alterum* (alteri) maleficium fiocerit (fecerit) Guelf. Si quis *alium* herbas dederit bibere, nach einer schon im Lat. (s. Freund v. bibere) gebräuchlichen Construction mit dare. Vgl. bei Diez III. 206. sp. *dar*, franz. *donner* im Sinne von: lassen mit Inf., wie auch im Lith. und Altpreuss. s. Nesselm. Spr. der alten

Preussen S. 92. v. *dôt.* — p. 80. 82. Si quis *alterum* (alteri) manum — ejecerit. p. 86. Si quis *mulierem* viam suam ortaverit, allein si quis barône ingenuum *de via sua* ortaveret Ib. p. 60. Si quis *ingenua muliere* (auch mulierem ingenuam st. mulieri ingenuae) manum strinxerit. — p. 52. Si Romanus hoc *Romanum* admiserit, d. h. wenn ein R. das an einem R. beging. — p. 141. Ut mihi et *isto* (st. isti, als gewissermassen regelrechter Dat., oder st. ad istum, s. Diez III. 113. Note) legem dicatis. p. 84. Si quis *alterum* imputaverit, quod suum scutum jactasset (Frz. jetter), aber im Fuld., si quis — *alio* (st. alium; bei Petron. c. Dat.) improperaverit, quod —. Vgl. p. 130. voluntate tua solvi (st. solve) *homine ste* Guelf. = *homine isto* (Acc. masc., an pro: istud?), quod ei fidem fecisti Monac., *homini illo* Paris. (homini isti Em.).

d) Schon Diez III. 112. beruft sich wegen Dativ-Vertretung mittelst *ad* auf l. Sal. p. 97. Cod. Paris. Si quis admissario (-um) *ad hômine Franco* (Franco homini Fuld.) furaverit, wo *ad* nicht für *ab* steht, wie man nach A gravione (= Grafioni) tulerit p. 87. vermuthen könnte. Soll De uxorem alienam *ab alio* sublata s. v. a. „einem anderen," oder: „durch einen anderen geraubt" bezeichnen? *Ad repetanti* p. 108. Guelf. ist wohl blosses Versehen st. a (oder ab) repetenti. — p. 118. sto (istud) si fecerit, exuit se *ad* latrocinium Guelf., wo im Monac. Fuld. *de* latrocinio (und der Paris. exinit se, wohl verlesen st. exuit) als Gegensatz zu: erit latro, mithin: entzieht er sich dem (Vorwurfe eines) latrocinium. Vgl. exuere vincula *sibi* Ovid. neben exuere se omnibus vitiis (Abl.) Senec. Epist. 11. — p. 118. quod *ab* (apud!) eum — negotiassit Guelf. st. cum eum in anderen Mss. Vgl. Diez III. 158. Note. — p. 100. Guelf.

Si — *ad domino suo* (die übrigen Codd. *a*, das eine *d* bloss irrthümlich durch das folgende herbeigeführt) inventus fuerit, et *ad quo* (wohl nicht ad quod Monac., etwa: zu welchem Ende er u. s. w., sondern Fuld. Em. a quo st. abs quo) ipse in patria plagiatus est. — p. 106. Quod si adhuc major culpa fuerit, quod *servum* requeratur, dominus servi — solvat Guelf., *quod ad servo* requiratur Monac., *quae servo* requiritur Em., *de qua servus* requiritur Fuld., aber major *causa* fuerit, que (quae) servo *sequeretur* (wohl falsch *s* st. *r*; und nicht servo ein von sequi abhängiger Accusativ) Paris. Vielleicht soll in den ersten beiden Fällen zu requiratur der Dominus Satzsubject sein, welcher in Betreff seines Sclaven vom Gerichte in Anspruch genommen (requirirt) wird. Vgl. hoc *ad grafionem* non (st. ne) requiratur p. 136. Ferner aliquem *ad* regem und *apud* r. accusare p. 58. — p. 26. 27. ändert sich der Sinn bedeutend, wenn man in: Si quis *Segusium magistro* furaverit das zweite Wort für Dativ (seinem Herrn, Lehrmeister) oder für Acc. (den ausgelernten, schon zur Meisterschaft gelangten Hund, also appositionell: Qui magister sit. Em. §. 1. vgl. Fuld. §. 2. und Leo I. 115.) erklärt. S. auch Gloss. (Adelung.) v. canis p. 113. Im Guelf. Monac. und Paris. scheinen dadurch die beiden Paragraphen des Fuld. (diese müssten denn umgekehrt auseinander gezerrt sein) zusammengeflossen; sonst liesse sogar in Secusium magistrum Monac. der zweite A c c. nach nr. c) oben allenfalls eine Deutung als Stellvertreter des (p e r s ö n l i c h e n) Dat. zu. — Zur Bezeichnung des Z w e c k e s, der Bestimmung wozu, l. Sal. p. 75. *rete ad anguillas* (sc. capiendas), d. h. Aalnetz (Diez III. 153. vgl. 143.), wie Frz. le sac à farine der Mehlsack, du bois à bruler Brennholz u. s. w., auch Lat. miles *ad* naves See-

soldat, servi *ad* remum = remiges (aber auch puer *a* poculis) u. a. So p. 36. Si quis *vasum* (vassum i. e. puerum, Frz. garçon) *ad* ministerium, quod est *Strogau*, puella (st. -am) *ad* ministerium cet. furaverit.

e) Verbindungen mit *de* nach Romanischer Weise. *De* steht viel häufiger, als das bereits, vermuthlich seines näheren Anklanges an *ad* wegen im Zurückweichen begriffene *ab*. Vgl. Diez II. 404. III. 147. Zum Theil sind es noch die gut Lateinischen Verbindungen, die man fortführt, zum Theil früher seltene oder auch ganz ungewöhnliche, die in Aufnahme kommen.

Partitiver Gebrauch, vgl. Diez III. 133 ff. 148. Aut uxorem, aut *quemcunque de familia* p. 14. 15. Quemcunque *de illis* (Frz. d'eux) p. 42. De illis -tres p. 149. Unicuique de septem Rach. p. 142. und tres *de* generatione (aus dem Geschlechte), ferner nec — plus *de* facultate (nicht mehr Vermögen) Ib. Vgl. p. 40. unusquisque ex illis (eorum). - p. 92. Paris. *Medietate* (auch z. B. p. 124. Diez I. 15., Frz. moitié) *de* ipsa (ipso?) leodo (im Fuld. leudi) s. Diez III. 130. *De* terra (von dem Lande) vero nulla in mulierem *portio* aut hereditas est p. 144. — Hoc *de* furtuna sua (von seinem Vermögen) tollant p. 132. *De* furtunam suam *quantum* dare voluerit aut *totam* furtunam, und de facultate sua, quantum ei datur p. 114. — *De* rebus suis *aliquid* p. 132. *Aliquis de* suis parentibus (Verwandten) p. 146. *Aliquid de* furtum; aliquid *de* furato (Etwas Gestohlenes) p. 90. Si quis *aliqua de* venatione (Frz. venaison, Engl. venison Wildpret), *de* avibus aut *de* piscibus (Vögel oder Fische) furaverit p. 89, — also von ziemlich ähnlicher Anwendung, wie jetzt bei dem sog. Theilungsartikel Diez III. 40. — Caput (also noch nicht testa, frz. tête) *de* homine (hominis) p. 152.

Bei gerichtlichen Vorgängen Diez III. 132. Z. B. l. Sal. p. 58. de culpis minoribus *accusare*. — p. 107. Culpa, de qua *requiritur*, auch: in tale crimine inculpatur, aber p. 103. de furto (in furtum) *inculpatus*. — De causa convictus p. 134., schon altlat. bei Plautus s. Freund. Ueberschrift ib.: De manu *de* enio (ab aeneo und ad enium) *redimenda*, vgl. redimere de p. 144. — Utrum servus meus *culpabilis* an innocens *de hoc* exstiterit; propterea eum — super XIV noctes (vgl. Engl. fortnight) ad ignem repraesento p. 103. l. Rip. *De vita culpabilis* esse debiat, aut se redimat aut *de vita* componat (büsse es mit, oder: an, dem Leben) p. 131. — Se *de* lege *defensare* p. 145. — *De* quanta caussa quantum ei *fidem fecerit* ib. Si tamen ei fredus tam (scr. jam) *de ipsa causa* (wegen, in Betreff dieser Sache) non fuerit *solutus* p. 132.

Ausserdem, vgl. Diez III. 148.: *de* (ex) *una parte* l. Sal. p. 74. 124., wo auch: proximiores de patre. — Zeitbestimmung (Diez eben da), z. B. p. 130. *de die in diem* Paris., Ital. di giorno in giorno, Engl. from time to time. — p. 69. (Diez 150) *de* (ex) ipso *crimine* mori. — Werkzeug (Diez 151., vgl. 145): *De* (Em. cum) *sinistra manu* — jactare p. 143. *De fuste* percutere p. 56., Fuld. cum fuste, Paris. Em. fuste (mit einem Prügel). Daselbst auch *de ferrum* vulnerare. — p. 54. Si quis alterum *de sagitta toxegata* (toxicata) percutere voluerit.

f) Ich schliesse hieran den Gebrauch der Lat. Adv. *inde* und *unde*, im Sinne der Franz. *en* und *dont* (aus de und unde, vergl. lat. deinde), in mehr pronominaler Weise, Diez II. 387, so wie von *ibi* (auch für: wohin) = Frz. *y*.

Diez III. 49. *Inde* convictus l. Emend. p. 33. *Inde*

(dafür) praetium accipiat p. 79. — Vgl. Diez. 338. Digito, *unde* sagittatur p. 80. Debitum, *unde* fidem fecerat l. Sal. p. 130. Causa — *unde* sol. XV componere debuerit, eben so im Monac. culpa, *unde* — solvere possit. Dominus servi, *unde* (wegen dessen) jam pignus accepit, pretium pro suo servo accipit p. 102. — Causa, *unde* (= de qua) componat p. 134. Culpa, *unde* — p. 137. Hoc Grafionum (Grafio non?) removeat, *unde* illi securitatem (Frz. sûreté) fecerunt. — Quid si vero nec ipse habuerit, *unde* tota lege (Acc.) *per*solvat (*per*, d. h. vollständig) p. 144. Paris., aber im Fuld.: At — si de suis propriis rebus non habuerit (nicht genug an eignem Vermögen), *unde trans*solvere (vollständig zahlen. Transnumerare bloss: auszahlen Auctor. Herenn.) aut se de lege defensare possit. Persolvere auch p. 41., d. h. nicht weniger, als die angegebene Summe. Vgl. nicht nur bei DC. *per*cantare, absolvere, ad finem cantare; *per*dicere, *per*consummare, sondern auch l. Sal. p. 82. Em. si vero pes ipse *per*-excussus fuerit, wie auch wohl Fuld. p. 81. §. 2. — die Lesung: Si manus *super* excussa fuerit danach abzuändern sein möchte. *Per*occiderit Monac. p. 110., aber penitus vastare. In der Em. auch sogar *per*minimum, *per*maximum statt der Steigerung des Superl. mittelst omnium im Lat., welches per nur bei Positiven duldet.

Ibi (fr. y), *ubi* (frz. ou) auch für: wohin vgl. Diez II. 386. III. 50. 284. Z. B. l. Sal. p. 110. quem inimici sui *ibidim* (dahin) miserunt (legten). p. 152. 153. qui eum (caput hominis) *ibi* (sc. in palo) posuit Emend., qui eum ibidem misit Paris. — *ubi* (i. e. quo) admigravit p. 114. — qui *alicubi* migrare (Paris. Fuld.; manere Paris.) disponit (d. h. Veranstaltung trifft) et dirigere habet (und auszurichten hat) praeceptum regis. Vgl. Frz.

disposer, diriger. — p. 132. *ibidem* (*ibi* invitatus) non venerit. — et *ibidem* (ibi) non ambulet Paris., vgl. Frz. y aller.

h) Zuweilen erscheint ein Accus. absol. Vergl. Diez II. 9. 234. und Kosegarten, Hoefers Ztschr. I. 368. So l. Sal. p. 90. *nesciente eum*, aber p. 76. *nesciens domino suo*, was nicht mehr nothwendig Abl. absol. zu sein braucht. — p. 34. Guelf. Si alicujus porci aut qüemlibet (wohl zu schr. quaelibet) pecora, *ipsum costodientem*, in messe aliena concurrent (st. concurrerint), et *illum negantem* (i. e. illo negante) et (wohl auszutilgen) ei fuerit adprobatum. — p. 94. Guelf. *illum alium* (al. illo alio) *reclamante*. — *Hoc factum* (st. facto) p. 124., wie vielleicht p. 130. et super III. *sta omnia facta* Guelf., et si per III vices, *ista omnia facta*, noluerit adhuc componere Monac., wie im Fuld. et super tres vices, *ista omnia facta* (istis igitur omnibus factis Em.), si noluerit, allein im Paris. et super ista omnia facta si noluerit cet. — Vgl. auch p. 78. Guelf. §. 2. Si quis furtum elogatum, acceptum praecio, homino (-em) hocciderit, wogegen im Monac. Si quis in furtu elocatus, accepto pretio, hominem occidere voluerit. Dort ist vielleicht nicht elogatus zu bessern, sondern zu erklären: „nachdem die heimliche That (furtum) verdungen und der Lohn dafür angenommen,“ oder: „nachdem der in furtum (zu der Mordthat, oder furtim, heimlich) elogatum (d. h. ausbedungene) Lohn von ihm angenommen worden.“ Aehnlich et sic — discalcius (barfuss), *palo* (auch cum palo oder palum) *in mano sua* (einen Pfahl in der Hand), sepe debet sallire (muss er einen Zaun überspringen) I. 142. vgl. Diez III. 111.

i) Schwanken der Casusformen hinter Präpositionen. Das Gefühl für die feineren Begriffs-

abschattungen, welche der Lateiner (und mehr noch der Grieche) in die Rection der Präpp. je nach den ihnen beigegebenen Casus (Acc. oder Abl.) legte, hatte sich allmälig abgestumpft, und man begreift daher leicht, wie dieses lediglich noch an dem Begriffe der Abhängigkeit im Allgemeinen festhielt, und, zugleich mit der Abschwächung der Casus überhaupt und dem Wachsen ihrer Unbestimmtheit, die Wahl zwischen jenen beiden Casus immer gleichgültiger wurde, ja zuletzt ganz aufhörte, indem der Accusativ (ohnehin nachmals vom Nominativ gewöhnlich nicht mehr unterschieden) sich des ganzen Raumes bemächtigte. So steht p. 128. in den Ueberschriften, welche überhaupt, so zu sagen, am meisten volksmässig sich zeigen, als auffallendes Beispiel: de fidis factas, de fides factis (beides Plur.: Bürgschaften) neben De fide factis, wo die beiden letzten Wörter etwa als Compp. zu nehmen, und dem Sg. de fide facta. — p. 126. De falsum testimonium und de falso testimonio. — p. 132. De rem prestitam, de rem praestata, de re praestata. — p. 136. De grafionum occisum, de grafione occiso. — De feltortus (st. -os Acc. Plur.) qui lege Salica (Mon. legem Salicam) vivent (ganz, wie jetzt Frz. für: vivunt) p. 118. — p. 62. De caballum ascinsum (st. -o -o) — p. 58. De *eum* (eo) qui. — p. 40. De rapto (st. raptu), auch de raptum, ingenuorum vel mulierum. — De damnum (-o) in messe vel qualibet clausuram inclausam (st. Abl. p. 32.) Der Fall liegt im Grunde eben so, wie im Neugr. bei ἀπὸ, das auch, an sich widernatürlich, den Acc. (st. Gen.) regiert.

So α) Accus. hinter Präpp., welche im Lat. den Abl. regieren: 1) p. 34. Si quis (cujus?) pecora *de damnum* (Schadens halber, den sie anrichteten) in clau-

sura fuerint. — p. 80. Si quis policare (st. pollicem, vgl. Span.) *de manum vel pedem* excusserit cet. — p. 114. *De fortunam suam* quantum. — p. 116. *De susceptionem* gratias egisset. — p. 120. *De Romanus* vero *occisus* vel *litus* (st. Acc. -os). — p. 142. *De* (ex) quatuor *angulus*, *-os*, *-is*. — 2) Bei *ex*: p. 92. Si quis homo *ex quolibet quatropedem domisticum* (vgl. a qualibet pecude domestica Em.), *ex quolibet pecus* occisus fuerit. Im Monac. Si quis ex qualibet (etwa zu schr. si quodlibet de?) quadrupedibus domesticus hominem occiderit, d. i. wenn irgend eins von den Hausthieren u. s. w. — 3) Häufig bei *cum*: p. 52. sote (Acc.) *cum porcus* (-os st. Abl. -is), scuria (Frz. écurie, Ital. scuderia Pferde-Stall, als stammte es, wie Engl. squire, aus scutarius; nach Müllenhoff bei Waitz S. 292. Schauer, Scheuer) *cum animalia* (jedenfalls hier, so gut wie sonst, Rindvieh, und nicht Pferde). — p. 96. *cum gregem suum*, hoc est *cum* XII *equas*. — p. 20. vacam *cum vitolum*. — p. 88. 152. *cum ipsum*. — p. 36. *cum ipsum ingenuo*. — p. 106. *cum ingènuum*. — p. 66. *cum ancillam alienam*, wie p. 67. *cum servum alienum*. — p. 28. vasum *cum apis* (ad apis, st. apes, vgl. Frz. ruche à miel). — p. 118. *cum alterum*, *cum* (apud) *quem*. — p. 40. *cum sagittas* (-os wohl blosser Schreibfehler) st. sagittis. — 4) *Sine pedes et manus* p. 110. — *Sine clavem* Monac. p. 74., also, wie ohne im Deutschen, mit Acc. vgl. Diez III. 171. — 5) *Pro medietatem* p. 92. 142., zur Hälfte. *Pro eum* (für ihn) p. 46. — *Pro dorsum suum* p. 102. — *Pro studium*, mit Fleiss, absichtlich p. 60. — 6) *In*, wo es im Lat. den Ablat. erforderte: p. 72. *in dorsum suum* portare. — p. 18. ubi amplius *in gregem illum* non fuerint. — Qui *in venacionem* (auf die, der Jagd) adhuc non fuit p. 88. — Qui

in eum (also masc.) *contubernium* fuerint p. 120. — Si vero in tale crimen (so Fuld., sonst crimine) inculpatur p. 106. — 7) Si quis casa aliena qualibet (st. Acc.) *super hominis dormientis* (st. -es und der Acc. st. Abl.) incendederit (incenderit), auch *super hominem dormientem* p. 50. *Super caput suo* (suum) frangere debet.

β) Wirklicher (in 3. Plur.) oder bloss scheinbarer Abl. st. Acc.: p. 68. *ante* rege. — p. 62. 68. 148. *extra* consilio. — p. 118. *intra* Legere et Carbonaria. — *Infra* prioribus supliciis p. 104. — *Aput* domino suo p. 68. — *Post* media aetate p. 66. — *Post* sexto genuculo (geniculum) p. 126. — *Per* lege p. 138. Per aliena messe p. 90. Per tercia manum (auch manu) p. 94. Per (cum) testibus p. 88. 92., wo vielleicht per zu streichen. — *Usque ad* die illa, usque in diem illa p. 46. ut totus numerus usque ad XXI. (i. e. vigesimam unam) nocte (i. e. noctem) perveniat Guelf., dagegen ad XXV (Card.) noctes p. 106. *Ad* casa sua invitare p. 138. Eben da: Si quis ad malo (mallum) ante venire praesumseret, d. h. wenn Jemand dem M. sich zu entziehen wagt? Tunc ad regi (regis) praesencia eum manire debet. — p. 108 *in* puteo aut *sub* aqua (st. in puteum aut sub aquam) mittere. Eben da: si alterum in pelago (pelagus Em., allein man könnte auf einen zu pelagi passenden Acc. pelagum rathen) impinxerit. In: Si quis hominem in puteum aut in vipida jactaverit scheint vipida (i. e. paludem) ein durch Vokal-Assimilation gebildetes Fem. aus Lat. vapidus, wozu aquam mag ergänzt werden. — p. 70. in orto alieno ingressus, eben so p. 72. in nabina cet.

B. Zahlwörter.

S. Zählmeth. S. 205. Zur Unterstützung von Cle-

ment's Erklärung unum thoa lasthi als Ein Zwölfzig vgl. v. Richthofen Altfries. Wb. S. 109. altfries. *tolftich* (120) z. B. tolftich pund, wie *twintich* (20). Ags. *hund-twelftick* (120) enthält also eigentl. noch vorn 100, d. h. ein Zwölfzig von 20, das in den Hunderten (120) liegt.

C. Pronomen.

Spur eines Artikels zeigt sich wohl p. 22. im Guelf.: Si quis taurum furaverit, qui *illum* (Frz. le, oder *unum*, wie in der Em., wo freilich das Zahlwort allenfalls den Gegensatz bildet zu: trespellius) gregem regit.

Bei dem Possessivum ist für den Sing. in den Romanischen Sprachen der Lat. Unterschied zwischen suus und ejus aufgehoben, und so findet sich oft in der l. Sal. suus auch in nicht-reflexivem Sinne, z. B. p. 93. Fuld. Si quis servum alienum battiderit et ei insuper quadraginta noctes (st. dies) trigaverit opera *sua* (st. ejus, sc. servi), d. h. wenn er den Sclaven für 40 Tage zur Arbeit unfähig gemacht, aus Lat. tricari neben intricare (woher Frz. intrigue), also: eig. die Arbeit verwickelt, schwierig, unmöglich machen. Dagegen p. 91. Si servus servum interfecerit, dominus ejus (nämlich des Mörders) juret, quod servus *ejus* (vielm. suus) hoc non fecisset. — p. 147. Fuld. Si ille moriatur, ad *suos* parentes (à ses parens) non (st. altlat. ne, wie in dem Worte des Pabstes von den Jesuiten: Sint ut sunt aut non [i. e. ne] sint!) pertineat caussa nec hereditas *ejus*, sed cet.

De debito *tali* denominato p. 130., wie ille homo denominatus Em., d. h. „so und so viel, der und der, NN.“ statt des bestimmten Ausdrucks. Frz. un tel u. s. w. Diez. III. 79. — *Aliud tantum* restituat (woraus Frz. autant Diez II. 376.) lex Rip. p. 91. st. „noch einmal

so viel.“ Vgl. gutlat. alterum tantum s. Freund; auch bei Catull V, 8.: altera mille (basia).

Cod. Guelf. *sta* redimpcio = ista redemtio Monac. p. 136. Lex sta p. 120. De villa sta; im Neutr. Pl. et sta p. 112. Sta omnia p. 118. Vgl. Prov. est, Fem. esta Diez II. 70. 83., altfrz. cest, Fem. ceste (cette) 87., Neutrum nur Span. esto, pg. isto p. 369. *Sto* (istud) si fecerit, aber auch intra placitum *stum* Guelf. p. 118., was, obschon istum sich allenfalls nach der Analogie des Neutrums ipsum könnte gerichtet haben, doch nicht Neutralität des Subst. beweist, vgl. placitus Waitz S. 301. Eher so p. 156., wo, neben homo *ste*, auch de humicidium *stum* und si *stud*. — p. 138. *Sista* omnia impleverit Guelf. Vgl. Monac. p. 14. *seum* st. si eum. Man hat hier also eine Aphärese, wie im Frz. *le*, *la* neben *il*, *elle* aus Lat. *ille*, *illa* vor sich.

Von einem Fallenlassen des Geschlechts bei *qui*, so dass es auch für *quae* im Fem. Sg. und Pl., sowie im Neutr. Pl. steht, finden sich schon zahlreiche Spuren, was sich wohl aus einer Umwandlung des *ae* durch *e* hindurch zu *i* (vergl. ad inium, eneum st. aeneum p. 136., worin Leo umsonst keltische Wörter sucht; Lat. inquiro neben quaero u. s. w.) erklären mag. 1) Fem. Sing.: Puella, *qui* traitur (trahitur) p. 40. Jetzt traire (trahere) nur noch im Sinne des Sskr. duh (ubera ducere), das nicht mehr die allgemeinere Bedeutung des Lat. ducere besitzt. Vgl. Diez II. 204., meine Ztg. II. 290. Si quis e (?) screona qui clavem habet effrigerit p. 74. Par., wo, nach dem quae der Em. zu schliessen, der Relativsatz sich nicht auf den Erbrechenden, sondern das Erbrochene beziehen muss. Qui (quae) confessio servi cet. p. 100. Vgl. Waitz S. 301. 2) Fem. Pl. De res (rebus) *qui* in oste (i. e. exercitu Diez I. 32.)

perditas sunt st. perditae. Vgl. Zählmeth. S. 203. 3) Neutr. Pl. Pecora qui p. 32. Omnia qui p. 140. Ossa qui jacent p. 54. Vgl. ea *que* (quae) viderunt p. 128. Paris.

Ut, quod wird durch Ital. che, Frz. que vertreten, was nach Diez II. 410. III. 294. ff. in Lat. *quid* seine Quelle hat. Si quis alicui — imputaverit, *quid* (quod) perjurasset p. 127. Paris., dass er einen Meineid geschworen habe. — Si vero, quid (Paris., in den übrigen Codd. quod) superius diximus cet. p. 124. — Ut eorum quid viderunt testimonium prebeant p. 128. Paris. — Quid si audire noluerint p. 132. — Quid — mitto. p. 132. Tris (tres) quibus inculpatur *qui* (wohl st. quid, dass sie) in eo contubernio fuerint. p. 120. Ut eum redemat (redimat) *de hoc quod* non persolsit p. 144. Vgl. *in o quid* Diez, Altrom. Denkm. S. 9. 25. Ferner ex hoc, propter hoc p. 68, extra hoc p. 128, pro hoc p. 150.

Nec unus (auch nicht einer, gar keiner) p. 22. s. altfrz. *nun* Diez, altrom. Sprachd. S. 13. Ital. *nessuno* Diez III. 385 ff. vergleicht sich mit nec ipse non l. Sal. p. 126. Monac. §. 10. Eben da oft doppelte Negation, z. B. si vero *nec* consobrini filius *non* fuerit u. s. w. — p. 142. *nec* super (Frz. sur) *nec* subtus (Frz. sous) terra plus de facultate *non* abit (habet). Vgl. das von Diez angeführte: *nec* sursum *nec* deorsum *non* cresco bei Petron. cap. 38. — p. 130. debit testare ut *nulli* alteri *nec* solvat *nec* pignus donit (donet) solucionis. Anders verhalten sich die altlat. Fälle. Krüger, Latein. Gr. S. 681.

D. Verbum.

1) Das **Deponens** ist in den Romanischen Sprachen, so wenig als die Lat. Passivform, verblieben, allein wir finden mehrere Deponentia in das Activ umge-

schlagen (Diez II. 109). So auch häufig im Salischen Gesetze. Fast beständig *furaverit*, jedoch p. 33. nicht nur passivisch de vitibus *furatis* (wie p. 24. de ovibus *furatis*, und eben so schon Appulej. Met. 10. p. 220.), sondern auch in der Em. furatus fuerit neben furaverit. Vgl. Struve Lat. Decl. und Conj. S. 100. — *Testare*, *testat*, *testo* neben *testor*, ipse cui *testatum* est (also pass., wie wahrscheinlich auch *testatus est*, er ist durch Zeugen überführt; — „testare, mit Zeugen auffordern" Waitz S. 299.) p. 112. 113. Die active Form bezeugt Priscian und nicht nur testatus, sondern auch einige Formen der Compp. kommen mit passivem Gebrauche vor. Struve S. 88. 122. Diez II. 110. Im Monac. p. 44. steht ei testare praesumit, wie 112. und p. 77. not. 1, wo es durch vetare erklärt wird; dagegen im Guelf. p. 44. aliquid ex ordinationem regis *arrestare* praesumserit, etwa: etwas von dem königlichen Auftrage zu verhindern sucht (frz. arrêter)? Fuld. aliquis (also Nom. Pers.) extra ordinationem Regis restare eum faciat. Schwerlich doch graphische Verwechselung zwischen *t* und *r*. *Testificare* Fuld. neben dem -i der Em. und *praecare* p. 160. Paris. st. precari (Frz. prier), das zufolge Priscian (Struve S. 115.) auch Activform hatte, sind, wegen des beständigen Wechsels von *e* und *i*, als Activa zweifelhaft. — *Neguciaverit*, *neguciassit*, *negotiavit*, *negotiasset*, aber doch negotiatur p. 118. Frz. négocier. — Umgekehrt konnten *juratus* (ein Geschworener, d. h. der geschworen hat, eig. auch passivisch: ein Vereidigter) DC. Struve S. 89. und *conjurati* Anlass geben zu: quod aliquid *perjuratus sit* Fuld. st. perjurasset, dann aber auch die reflexive Ausdrucksweise: quod *se perjurasset* Fuld. Em. p. 127., worin Franz. se parjurer sein Vorbild findet. Im Deutschen ist „sich

verschwören" gewöhnlich dem Lat. conjurare entsprechend wegen des **reciproken** Verhältnisses der Verschworenen zu einander. Nicht so wüsste ich: si quis alteri aliquod maleficium *superjactatus fuerit* Em. st. superjactaverit p. 59. Fuld. (einem einen Zauber anthun) zu rechtfertigen. Doch steht auch p. 116. festucam *jactatus sit* neben jactassit, will man anders nicht die Sylbe: tu als falsche Wiederholung der nächstvoraufgehenden deuten. — Das im Frz. mourir sich abspiegelnde *morire* p. 162. Paris. (aber mori p. 58.) stützt sich auf Lat. *moriri* Struve S. 102. Diez II. 117. — *Loquere* st. loqui p. 82. — Eben so *sequerit* (secutus fuerit) p. 95. in der Note, wie man im Frz. suivre u. s. w. Diez. II. 110. 117. 195. die nach Priscians Zeugniss vorhandene Activform vom Lat. sequi zu suchen hat. De re proprisa vel *secuta* (von einer ergriffenen oder durch Verfolgung wiedererlangten Sache) lautet eine Ueberschrift l. Rip. p. 95, worin also das Part. mit passivem Sinne steht. Vgl. Struve S. 120.

In der **fränkischen Kosmogonie** bei Pertz (s. oben) S. 265. v. 30.: Fenix nuncupatur avis quae *renascit* (vgl. Frz. naître) mortua, neben nascitur v. 29. und 106. — Leo's Ansicht (Malb. Glosse I. 145.; doch s. Waitz S. 29.), dass in: In alio pacto *dicit* (st. dicitur; die verschiedene Abbreviatur beider s. in Baringii Clavis Diplom., p. 3. der Tabb. und l. Sal. Paris. p. 146. dr. = dicitur) de ipsis ein doppelter Kelticismus liege, ist schon A. L. Z. nr. 208. 1845. p. 477. widersprochen. Vielleicht ähnlich p. 52. Guelf.: hoc dicit *malb. leodecal*: „das heisst Malbergisch so", wo nicht „dies (Acc.) nennt der Malberg so." Vgl. dis el libre (es heisst in dem Buche) Diez, Altrom. Sprachdenkmäl. S. 68. und im Allgemeinen über diesen Gebrauch des Activs

st. Passiv Diez, Gramm. III. 190. u. Pertz a. a. O., der aus der Kosmogonie: habet, nescit (nascit?) nectit, narrat als Beispiele nennt. In dieser S. 268.: Spania — *narrat* jamque Speria (Isperia i. e. Hesperia), also: heisst. S. 265. Galatia nuncupatur, *nectit* (Ms. neete) prope Frigia, d. h. gränzt an Phrygien. — Qui domum alienam *arserit* (also transit.), aber auch: si quis ibidem arserit (wenn jemand in dem Hause verbrennt) l. Sal. p. 51 — 53. Vgl. Diez III. 173. Manche Verba lassen an sich, so zu sagen ihrer Zweischneidigkeit halber, den Doppelgebrauch zu, z. B. Lat. bene audire, deutsch: blass aussehen u. s. w. mit augenscheinlich passivem Sinne, oder man hat, bei dem activen Gebrauche, entweder ganz allgemeine Subjecte, wie man, oder ganz bestimmte, mit einem bestimmten Amte Betraute vor Augen, z. B. Gr. *ἕως σημαίνοι τῇ σάλπιγγι* (sc. *ὁ σαλπικτής*) Matthiae Griech. Gr. S. 590., bei Livius nisi receptui cecinisset (sc. tubicen), was man auch durch: „es hat geblasen" wiedergeben könnte. Freund v. canere. Eben so obnubito, suspendito, verberato sc. lictor Liv. I. 26. §. 6., wie aus §. 11. erhellet.

2) Perfectbildung mittelst *habere*. Quem — *abio*, *abeo* (Frz. j'ai; *abit* = habet, Frz. a) illum *admallatum* p. 130. Guelf. Diez III. 58. bespricht den hier zugleich bemerkenswerthen Fall, dass zu dem quem sich noch ein überflüssiges Demonstrativum (illum) gesellt. Et eum ad inium (aeneum) *admallatum habuerit (habet)* p. 136. Qui eum *rogatum habuit* p. 157. Et tanta facultatem *data* non *abit* (datam non habuerit) p. 142.; vgl. Frz. avoir donné und Diez II. 98.

3) Eigenthümliche Bildung des Lat., allein im Romanischen nur noch aoristisch verwendeten Perfects. Diez III. 253. *Occis(s)isse* st. occidisse p. 110., *occisse-*

rit st. occiderit Ib., ferner p. 46. 62. 90. 92. 108. 122. 136. 142., *occiseret* 154.; *occiserint* p. 92. *Occisit* bei Festus ist Conj. Perf., nicht Ind. Struve S. 177.; allein Altrom. *aucisdron* (Diez Altrom. Sprachdenkm. S. 50; *d* zwischen *sr*, wie sonst *t*, Diez Gramm. II. 201., eingeschoben) setzt ein occiserunt voraus. — *Priserit* st. prehenderit p. 73. 75., sortem mala *preserit*, *presserit*, *priserit* p. 160. 162. Lex Ripuar. *propriserit* p. 95., Part. *proprisa*. Prehendere (zur Frau nehmen, vgl. Frz. prendre une femme) p. 154. — *Solserunt*, *solserint* st. solverunt, solverint p. 142.; de hoc quod non *persolsit* (wohl Conj. und nicht Ind.) Monac., de que (vgl. Frz. que st. quod) non *solsit* Guelf. = de quod non persolverit Paris. p. 144.; si vero vitta sua (vittam ejus sc. mulieris) *solserit* p. 158. Vgl. DC. v. *solsi*. Dagegen *solveturus*, *solviturus* st. soluturus p. 92. 106., wie es scheint, nach falscher Analogie: — ein Vorwurf, der auch z. B. Ital. *ucciditore* neben uccisore trifft; Neapol. *vencitore* (victor) Kopisch, Agrumi I. 164.; Frz. *peintre*, Ital. *pintore* neben pittore (pictor); Span. *sastre* aus MLat. *sarcitor* (sartor), woher das *s* (st. *ci*) mit Ausfall von *r*. Vgl. Diez II. 6. 7. III. 265. Eben so Frz. chêne m. aus casnus bei ihm I. 28. II. 275, das selbst aus einem muthmasslichen quercinus sc. arbor (Frz. arbre ist masc.) erwachsen scheint nach Analogie von fustos (fustes) *alninus*, fustes *salicinos* p. 146. — Dies Eintreten des sigmatischen Perfekts an ungehöriger Stelle bespricht Diez im Allgemeinen II. 119. f. nebst Verbesserungen, und im Besonderen 200 f. Altfranz. *ocis* (occidi) 2. *ocesis* 3. *ocist*; *prist*, auch *sols* (solvi). — *Impinxerit* l. Sal. p. 86. 108, wie Ital. *impinsi* Diez II. 120. und auch im Lat. *panxi* Struve S. 273. Dahin würde auch *punxerit* Paris. Em. p. 32. 33. gehören, falls dies

neben: si quis vero animal, caballum vel jumentum in furtum *pinxerit* (aus pingere) Fuld. bestehen, und, wie ich glaube, als Perf. von pungere (vgl. Struve S. 287. und Diez a. a. O. S. 120. 200.) genommen werden kann*). –

*) Nämlich im Sinne von: einschneiden oder einbrennen, wie z. B. in Hannover den königlichen Jagdhunden ein Wolfsangel in die Haare eingeschnitten ist. Vgl. den cervum domisticum *signum* abentem p. 88. und den *canis in dextro armo tonsus, regius*, seu nota regia signatus in Capitulari 3. an. 803. c. 18. und l. Sal. Not. *i* p. 27.; ja bei Aristophanes die, jedoch um ihre Raçe anzuzeigen, mit den Charakteren Koppa und Sam versehenen Pferde: *κοππατίας* und *σαμφόρας*. Von Pferden qui — characterio (Acc.) sanctae ecclesiae habuerunt Adelungii Gloss. v. waranio. Bei Diefenb. MLat. Wb. S. 61. Carecter (character) *ein* (auf Vieh) *gedruckt czeichen*. In Motherby, Nachtr. S. 7. Schottisch Buist The brand or mark set upon sheep or cattle by their owners. *Birn* a burnt mark. — Leo (Malb. Gl. I. 132. 133.) irrt 1) darin, dass er die Paragraphen mit punxerit und pinxerit als völlig verschieden fasst und 2) jenes für „niederstechen," letzteres für „vermittels Farben ein verschiedenes Ansehen geben, um es diebischer Weise sich anzueignen" ausgiebt. Offenbar ist er sich auch in Betreff des pinxerit nicht recht klar geworden, und zudem erregt dieses, als die leichtere Lesart einen gewissen Verdacht, übel angebrachte Verbesserung zu sein aus der anderen schwereren. Nun haben aber bereits Eccard in seiner Ausg. (s. DC. Gloss. v. pingere) und W. Grimm, Runen S. 66. das Richtige in ihrer Deutung: das Vieh mit einem (falschen) Eigenthumszeichen versehen. Auch Fest p. 55. ed. Lindem. hat *Dignorant* (Vergl. discernere, ignorare), signa imponunt, ut fieri solet in pecoribus; p. 109. *Nota* nunc significat signum ut in pecoribus cet.; — also bestand schon bei den Römern die noch heute bei uns vorkommende Sitte, schwerer unterscheidbaren Thieren, wie namentlich den Schafen einer Heerde, entweder durch Farbe (z. B. Striche mit Röthel, Theer) oder durch Einschnitte am Ohre zur Verhütung von Eigenthumsstreitigkeiten ein besonderes Merkzeichen zu geben. Ahd. *starnagil* Cauterium; ferrum quo animalia uruntur s. Graff VI. 700. Vgl. Bartlett, The Progress of Ethnol. in Transact. of the Amer. Ethn. Soc. II. p. 28. von den *Guaycurus* in Paraguay: Each warrior

Penderit Monac. st. pependerit p. 80. von pendeo findet sich auch sonst, wenigstens von pendo s. Freund v., das sogar hier im Paris. als pendat und Fuld. pendit für pendeat, pendet eintritt, aber nicht das ebenfalls im Monac. gebrauchte *pendiderit* (wie *incendederit* p. 50., *battiderit* p. 93. Fuld., *abattiderit* p. 150., aber *trabaterit* p. 98. vgl. Diez II. 131. mit Nachschr.; *vendeverit* [st. vendiderit, vgl. p. 118.] p. 100. Guelf.) und *pendierit* Bamberg., bei welchem zweiten man an Wegfall von *d* hinter dem ersten *i*, oder an Einschub des *i* denken kann, welches letztere bei *exfudierit*, *effodierit* p. 46. der Fall ist. Ohne Zweifel hatte man hiebei die 4. Conj. mit *-ii* st. *-ivi* (Diez II. 114.; vgl. *fodiri* bei Cato u. a. Struve S. 200.) im Auge, wie bei: colabus *praeterfalliverit*, *fallierit**) (st. fefellerit, wenn der Schlag,

---

has his mark which he burns with a red hot iron on all that belongs to him — his horses, dogs and even wives. Ist anders die Glosse *stalacha* hinter pinxerit aus dem Keltischen zu deuten erlaubt, so würde ich doch keineswegs mit Leo auf Gael. *steallag* (Liquidorum ejectio, vel emissio lenis vel exigua) und Irisch *steallaim* (To squirt or sprinkle) rathen, sondern sie vielmehr zu Gael. *stiallach* 1) Striped, streaked: lineatus, lineis varii coloris interstinctus 2) Verberans, plagas infligens (also Striemen verursachend) vom Verbum *stiall*, *stiallaich* schlagen, woher auch *stialladh* Colouring with stripes of various colours. — Die Glossen *trachlugia*, oder, allenfalls aus Gael. *dileag* (A small drop: guttula) deutbar, *thradiligia* will ich nicht geradezu blosser Verderbniss aus *stallachia* bezichtigen, so glaublich sie mir sonst erscheint; aber die Leo'schen Herleitungen derselben stehen nur auf ziemlich schwachen Füssen, ja können nicht mit dem *penitus vastare* dem Sinne nach gleich sein, weil das, schon in einem früheren Paragraphen abgethan, hier reine Tautologie wäre.

*) *Hac falla* erklärt Leo (vgl. A. L. Z. 1845. nr. 209 S. 486) „in Berückung“ aus *ag* und *fealladh* OBrien Dict. p. 157. To deceive (Lat. decipere, woher decipula, Falle), Lat.

Frz. coup Diez I. 29., fehlgeht, nicht trifft; vgl. faillir son coup und Diez II. 206.) und dem häufigen *adsallierit* hominem, villam (Frz. assaillir, hingegen Lat., mit Umlaut, assilire) z. B. p. 43. 44., das wenigstens von dem Seiten-Pfade (salui) in die grosse Bahn einbog. Jedoch ist die Form *salivi* und *salii* schon von älterem Datum (bei Virgil) s. Struve S. 196. — *Tollerit* (herabnehmen, de furca) p. 150., in furtum aliquid *tullerit (tulerit)* p. 38. st. sustulerit, abstulerit, *tollisse* p. 90., vergl. obsol. frz. toller, tollir, und daraus tolte Raub, Diebstahl; Steuer. So rechtfertigt sich dann auch *tollerunt*, genuerunt (vgl. liberos tollere) Gloss. Isid. u. s. w., über dessen Lesung Struve S. 311. sich nicht zu entscheiden wagte. — *Meterit* (schwerlich für das Impf. meteret) statt des sonderbar gebildeten und ziemlich ungewöhnlichen (Struve S. 260.) messuerit p. 70.; und für leihen (franz. prêter) Diez. I. 34. res suas *prestetit* neben *praestavit* p. 104. 132., welches letztere oft im Corpus juris vorkommt. Eben so l. Sal. a. a. O. De re *praestata*.

3) Das von der Form gesetzlicher Bestimmungen häufig verlangte Perf. Conj. ist nachmals im Frz. ganz ausgestorben Diez II. 101. An die Stelle des Conj.

---

fallere, so dass die Frage entsteht, ob nicht das Wort eben so ursprünglich unkeltisch sei, als im Deutschen falsch offenbar erst aus Lat. falsus stammt. OBrien giebt ausdrücklich a. a. O. an, dass dh am Ende an Inf. im Irischen nicht gehört werde, vgl. O'C. p. 4., der dem *adh*, except when accented, einen obscure sound not unlike as *a* in *general* beimisst. Im Gaelischen bei Stuart p. 94.: The Inf. (or Gerund) is in all respects a noun, denoting the action or energy of verb (also wohl entsprechend Lat. auf -tus, woher das Supinum), and commonly preceded by a preposition which marks the time of the action, as '*ag bualàdh*' at striking cet.

Imperf. aber ist, zufolge Diez a. a. O. und III. 302., der Conj. Plusqpf. getreten. Es bleibt aber auch diejenige Form zu berücksichtigen, welche das Futur. exact. und den Conj. Perf. ebenfalls sigmatisch bildet, wie locassim, peccassis, peccassit u. s. w. Struve S. 172 f. Bei dem beständigen Wechsel zwischen *e* und *i* im Salischen Gesetze wäre es nicht zu verwundern, wenn wir in den anscheinenden Plusq. Conj. desselben vielmehr jene, meine ich, volksthümlichere (und daher häufig beim Plautus vorfindliche) Perfect-Form besässen, die dann freilich hier einen eingeschränkteren Gebrauch hätte, auch zwar im Sinne des Latein. Conj. Perf. (nicht Imperf., noch Plusqpf.), allein, wie ich sehe, wohl kaum anders als hinter Perf. und Präs. von Verbis declarandi und dicendi, und, verbunden mit *quod*, an der Stelle des Acc. cum Inf. Jedenfalls würde das Lat. Plusqpf. viel unpassender und durchaus in Widerspruch mit der Latinität so verwendet. Der Conj. wäre den Romanischen Sprachen nach Sagen u. s. w. fremd; er ist wohl nur herbeigeführt durch das Bedingende und Gebietende in solchen Satzverbindungen, wie sie vorliegen. Vgl. Diez III. 306.

Beispiele: p. 85. Si quis homo ingenuus alio (alium Acc. st. Dat.) *improperaverit**), *quod* scutum suum *jactasset* et fuga lapsus *fuisset*. — p. 87. l. Rip.: Si autem ligatus fuga *lapsus fuerit* et hoc cum VI *juraverit*, quod absque ejus voluntate fuga *lapsus fuisset*, innocens

*) S. Freund s. v., der es von probrum leitet, wonach es also einigermassen den Wörtern exprobrare, opprobrare entspräche. Auffällig wäre dabei nur das zweite p st. b, nicht das e, da auch deliberare von libra ausgeht. — Begrifflich liesse es sich jedoch allenfalls auch als ein Losfahren auf Jemanden (vgl. insultare) fassen und so mit improperare (hineineilen) verbinden, dem es lautlich so nahe steht.

habeatur, aber auch (nach dem Präs.): Si —, *juret* (dann soll er schwören), *quod* — nunquam *contradixisset*, sowie in der Em. *juret*, *quod* — illi *restituisset*. — p. 91. Si — *convictus fuerit*, quod ei — *tulisset* (genommen habe) = si ei *tulisse* probatur. Eben da l. Ripuar. Si —, *juret*, *quod* eum nec *celasset* nec in domo *pavisset;* — quod servus hoc non *fecisset*. Eben so p. 113. — p. 101. *jurent*, *quod* — *audissent* (audierint). — p. 114. *Debent* III testis (st. -es) jurati *dicere*, *quod* (al. quid) ibi *fuissent* — et quod (al. quomodo) *vidissent*. — p. 118. Si quis —, tunc ille, qui cum eo *neguciaverit*, mittat III testis (-es), *quomodo* ei *nonciassit* (wie das *o* im Frz. annoncer), ut in placitum (Frz. plaid u. s. w. Diez I. 34.) venerit (i. e. veniret, st. veniat, wie es Latein. heissen müsste), alterius (scr. alteros) tres, *quod* publici (-e) ab (*apud* Cod. Paris., vgl. Diez. III. 158.) eum et doniter (idoniter st. idonee) *neguciassit*. — p. 121. Si — *quod* in eo contubernio *fuissent*, *convincuntur* Em.; und im Paris.: si — tres, quibus *inculpatur quod (qui* Guelf., Frz. que) — *fuissent* (fuerint). — p. 124. Et hoc factum (facto), si eis *convenissit* (convenerit), — accipiat. — p. 138. *jurare debent*, *quid* (quod) ibi *fuissent*. — Aber auch z. B. p. 93. Si — potuerint comprobare, quod — non *adimpleverit*. — p. 88. Si cervo fur. aut occisserit, — et dominus suus per testibus (cum testibus) *potuerit adprobare*, quod eum — *habuisset* (Frz. eusse). — p. 134. Si vero causa fuerit, qua XXX sol., si adprobatus *fuisset*, poterat culp. judic. (judicari).

Partic. Prät. (vgl. bei Schleicher die Sprachen Europa's S. 159.): *agnouta* p. 120. st. agnita von *agnuscire* (agnoscere) p. 94., wie altfr. coneu = frz. connu Diez II. 207. — Die romanische Form auf *-uto* von

Verben, die nicht auf -uere ausgehen Diez II. 115. 150. wie auch bei DC. *texutus* = Frz. tissu, findet sich bei Laspeyres in seiner Ausgabe der l. Sal. nur durch 1 Form vertreten. Nämlich wie De homine *furbattudo* l. Rip. p. 113. *forbatudus* (Lat. batuo; Frz. battu) in dem Decretum p. 160., so in einer, wie H. Müller l. Sal. S. 6. mit Recht bemerkt, des christlichen Zusatzes wegen späteren Bestimmung De basilica *incenduta* p. 152. s. Zählmeth. S. 203. Span. *encendido* Part. de *encender*, aber Frz. encens (aus incensum sc. thus) = Ital. incenso Weihrauch, jedoch auch incenso neben inceso, angezündet, und It. *incenditore* der Anzünder.

E. Partikeln.

Ueber die Bildung der Roman. Adv. mittelst Lat. mente s. Diez. II. 382., der namentlich auch die öfters in den Glossen zur l. Sal. vorkommenden Worte *et in alia mente* (frz. autrement) berücksichtigt. S. Leo II. 19. Ferner l. Sal. p. 19. (*brarecko malb.* et in alia mente *babene*) Fuld., welchem im Paris. (*malb. bratho* sive *babane)* gleich gilt, nur dass Laspeyres, das in der That Lat. sive misskennend, selbiges hat cursiv drukken lassen, als gehöre es mit zur Glosse. Eben so p. 63. Fuld. (*malb. leudardi* et in alia mente *Burgo sitto)*, aber Paris. *leudardo* in aliam. *cebriosito)*, wofür offenbar zu schreiben: alia mte (Abbreviatur für mente, und c falsch st. *t*) *briosito*. Auch vermuthlich p. 17. Fuld. §. 5. sive Lat. und thertesan = tertussum §. 14.

Präpositionen: *ante* st. coram vgl. Diez III. 166. Span. compárió ante el juez, wie auch Lat. comparuit ante judicem (vor dem Richter, vor Gericht erscheinen) anginge. l. Rip. p. 113. ante judicem — conjuret. Frz. devant des témoins. Vgl. l. Sal. p. 68. 114.

116. ante regem. Auch p. 116. ante regem aut in mallum publicum, hoc est ante deuda aut tunginum. — *In* vgl. Diez. III. 144. 156. In der l. Sal. p. 140. Paris. quicunque eum paverit aut *ad hospitalem* (etwa nach dem Fuld. in hospitalitatem, Em. in hospitium zu ändern?) colligerit, oder, wie hospitem collegerit (frz. accueillir) Monac., statt des doppelten Accus.? Vgl. meine Comm. Lith. II. p. 10. — p. 118 *in solutionem* dare doch wohl: an Zahlungs statt (als Z.) geben, vgl. DC. recipere in solutum. — p. 132. *fretum*, *in fletum*, *in frido* ad se recolligat (nehme als Fr. in Empfang). — Vgl. vous parlez *en* soldat mit *in bovem* mugire i. e. ad instar, in modum bovis Wolf's Lit. Anal. IV. 332. — *Infra* verwechselt mit intra s. Diez III. 170.; da ein Verbleiben innerhalb gewisser Grenzen auch ein Festhalten ist unter der Grenze, die nicht überschritten wird. Infra pagum Ripuarium l. Rip. p. 105.; infra ducatum Gegensatz von foris ducatum ib. p. 119. Infra patriam (in patria) Emend. p. 123. Infra (Fuld., aber intra Guelf., inter Monac.) priora supplicia, aber im Paris. infra prioribus suppliciis, id est CXX ictos (ictus), d. h. ehe diese Zahl von Hieben voll geworden p. 102. Von der Zeit: Em. p. 63. infra duodecim annos, aber Guelf. Si quis puerum intra XII annus (annos) usque ad XII plenus (d. i. duodecim plenos) occiderit, Monac. intra XII annis usque ad duodecimum plenum. Hingegen Genitiv: puerum infra duodecim annorum non tonsoratum Fuld. Paris. Vgl. p. 64., wo statt puer infra duodecim annos Em. Paris., annis Monac., der Fuld. si quis puer infra duodecim annorum aliquam culpam commiserit, wonach auch wohl der Guelf. Si vero puerum (schr. puer) infra XII annorum aliqua culpa (für Acc.) comiserit zu bessern ist. Soll dies nun etwa: „ein Knabe von —

weniger als (adverbial, d. h. unter) — 12 J.“ bedeuten, oder ist spatium zu ergänzen? Vgl. p. 67. puellam infra annos, antequam infantis possit habere Em., aber Fuld. puellam intra duodecim annos usque ad duodecimum impletum. — *Per* Diez III. 159—161. In der l. Sal. p. 91. per malum ingenium (in böser Absicht Diez I. 32.), wie im Oskischen perom dolom mallom. p. 34. 99. per superbiam aut inimicitiam. p. 87. 146. per superbiam aut virtutem (aus Uebermuth oder gewaltthätiger Weise). p. 51. Si per virtutem (vim) moechatus fuerit, also: Nothzucht. Vgl. Diez nr. 4. — p. 73. in carro aut per caballum ducere vgl. nr. 6. als Mittel. — Distributiv nr. 8.: p. 100. per tres mallos; p. 107. per singula placita; p. 138. per singulas vices; p. 144. non per stirpes, sed per capita dividantur. — *Super* (frz. sur) im Sinne des Lat. de vergl. Diez III. 169. Super plagiatorem — dicere, in Betreff des — sprechen l. Sal. p. 101., wie auch p. 103. *supra* dominum confiteri. Von anderem Gebrauche: comprehendere super rebus suis uxorem (betreffen bei, über —) l. Rip. p. 113. Super (cum, apud) alterum agnoscere p. 118. bei Jemandem (sub alterius potestate Fuld.) — sein gestohlenes Eigenthum — finden. — Etwas anders nüancirt ist Frz. porter, avoir *sur* soi, glchs. über sich, an seinem Körper, d. h. bei sich, in der Tasche, z. B. Geld.

Verbindung zweier Präpositionen oder Einer Präposition mit Adv. vor einem regierten Subst. Vgl. Diez II. 379., wie Lat. insuper, desuper, in Wolf's Lit. Anal. IV. 323 desub (auch Marcell. Burdig. bei Grimm. p. 23. pilosque ejus (leporis) *de sub* ventre tolles), und sogar (s. Freund) solche Redensarten, wie *in* und *ex ante diem*, freilich wohl die einzigen dieser Art. l. Sal. p. 16.: Si quis porcellum *de intro porcus*

(Pl.) furaverit, d. h. zwischen den Schweinen aus, aus ihrer Mitte; p. 31. 60. *de intro* (deintro) clave (clavem) furari; vgl. Ital. Span. Port. d-entro Diez II. 406. III. 170. — *Desuper cerebro* p. 54., vgl. Frz. dessus Diez III. 169. aus sursum, susum. — p. 38. 40. Si quis *de foris* casa, *de intus* casa furaverit, d. h. etwas vor dem Hause weg, und: aus dem Innern desselben, aus dem H. heraus; jetzt mit dreimaligem *de*: de de-d-ans. Vgl. l. Rip. p. 95. §. 4.: Si virga *de foris* sepe incaute missa fuerit. Diez III. 171. altfrz. *defors* la porte u. a. Si quis pomarium — *deintus* curte (Frz. *dans* la cour Diez II. 405.) aut *latus curte* (vgl. Prov. *latz*, Frz. *lez* mit Acc. Diez I. 32. II. 406.; vgl. aimez = Lat. amatis, aus latus, ad latus, a latere) furaverit p. 31. — Si q. pomario (-um) *intus in* (altfrz. enz en Diez Rom. Sprachdenkm. S. 28.) curte aut in horto l. (eine übliche Abbreviatur st. vel, Baringii Clavis Diplom. Tabb. p. 14.) vinea (Abl., oder = vineam, frz. vigne Weinstock?) capulaverit p. 32. — Cum *de trans mare* (Guelf. in Eins: transmare) fuerit revocatus. Vgl. Span. *detras* de la porta Diez III. 167. — p. 112. Et *depostica* (doch wohl aus postea, also c aus i entwickelt, und nicht zu posticus) adhuc *depost* X noctis iterum debit ad eum venire Guelf. Vgl. Frz. *depuis* Diez. III. 167. — Furaverit *de subtecto* et sub clave p. 27. Fuld., vgl. Diez a. a. O. 169.

F. Abweichender Gebrauch der Wörter rücksichtlich ihrer Bedeutung oder in anderer Beziehung.

Alter (Frz. autre, wie im Deutschen jetzt auch nur der Compar.: andere) fast beständig, und nur selten noch alius z. B. p. 14. 92. 122. in alias XX

noctes, vgl. Diez II. 371. *Alter* in juristischen Formeln: Nebenmensch s. Freund. — Wörter für eig. geometrische Grösse mit Uebergang in die Bezeichnung von arithmetischer, z. B. bei DC. *tanti* = tot. So nun auch l. Sal. p. 47. *quanticunque* = quicunque; *quanti* p. 44. 50., *quantas* p. 148. für quot. Insbesondere *toti* z. B. p. 122. st. omnes. Diez II. 375. Waitz S. 152. Frz. tant d'amis als Neutrum Diez III. 135., wie Lat. quantum est hominum elegantiorum und Aehnliches. — *Clamare* für nennen (nominare) p. 84. 146. Blanc, Ital. Gramm. S. 9. Diez. I. 37. — *Donare* (Frz. donner.) st. dare p. 93. Paris. und eben so p. 142. plus quam jam donavit, gab, nichts weniger als: schenkte. Vgl. Grimm, Schenken und Geben. Das *donare* testimonium z. B. l. Rip. p. 129. soll nach Leo II. 132. aus dem Keltischen stammen, es steht aber für dare testimonium bei Cic., wie l. Sal. p. 130. nec pignus donet solucionis, p. 134. juratores donet. Irisch *dea'nam* To do, to act, to work, to make. *Dan* Work OBr. gehört entweder zu Sskr. *dhâ* τίθημι (woher auch: thun) oder zu *dâ* δίδωμι, und ist jedenfalls ein Derivatum, wie Lat. donare von donum. Im Capitulare p. 169. *testimoniare* ist frz. témoigner. p. 116. hoc est, IX *testimonia* (Frz. témoins, vgl. Diez II. 20., persönlich, Zeugen, wie Lat. operae Arbeiter) vel testis sta (ista) omnia debunt (-ent, -bebunt?) adfirmare. Eben so p. 38. testimonia qui (st. quae, oder masc. per synesin?) ibi fuerunt. Aber auch unpersönlich z. B. si quis falsum testimonium praebuerit p. 126. — Auch *rogare* im geschärften Sinne von: verlangen p. 130., s. auch p. 132., mit ut und Inf. Vgl. Diez. III. 206. — p. 163. ipsum ligare (st. -i) *faciat* (st. jubeat), wie Frz. faire. Diez III. 205. — *Mittere* im Sinne des Frz. mettre, legen. Z. B. p. 46. mortuum, antequam in terra mittatur

(i. e. ponatur). p. 48. mortuum — in *petra* (Steingrab; Frz. pierre Diez I. 37. Stein, nicht mehr eig. Felsen) miserit. p. 90. (Si) quis in curte (frz. cour, aus Lat. chors) aliena malo ingenio (böswillig) aut quodlibet (sonst wohin? und d falsch, oder Acc. zu aliquid?) aliquid de furtum (s. ob.) in casa miserit. p. 60. Si super (frz. sur, auf) cubitum manum miserit; p. 130. quod securus mitto manum super fortunam suam (an sein Vermögen), vgl. frz. mettre la main. p. 152. Si quis caput, quem (quod) — in palo misisset (steckte). Si quis super (Frz. sur; auf; oder: über?) domum lapide miserit (legte) aut jactaverit (oder warf, frz. jetter). p. 151. Si quis de bargo dimiserit (herabnehmen, vgl. Frz. démettre). — *Ambulare* (Frz. aller) p. 130. Ad inium *ambalit* p. 52. — *Rendere* p. 134. Diez. II. 140. = Frz. rendre. Etwa aus re + indere, und also nicht ein müssiges n in Lat. reddere eingeschoben? — In cujus pago *manet* d. h. wohnt p. 130. vgl. 116. Daher DC. manere, manerium; Engl. manor, mansion (frz. maison, d. h. Wohnung, also Haus). p. 111. in pago, ubi *commanet* (vgl. commorari; seinen Aufenthalt haben) Em., aber *remanet* Fuld., wie p. 153. quicunque in domo sua *resederunt* (wohnen, Frz. resider, Residenz). Vgl. Guelf. p. 112. Si — in villa ipsa *adsentire* (al. adsedere, consedere) voluerit, was sicher: „sich niederlassen, ansiedeln will" zu verstehen ist, vgl. Span. *asentar* (asseoir, mettre, placer sur un siége; *asiento* Siége) aus dem Partic. assidens. Auch *casa*; z. B. p. 90. für Haus, woraus nachmals frz. chèz Diez I. 37. — p. 116. In beudo (am Tische s. Diefenb. MLat. Wb. v. *biota* S. 51. Goth. Wb. I. 303.) pultis (pultes) *manducassent*, Frz. manger. Vgl. auch p. 167. Decret. Childeb. und Diez. I. 15. — *Involaverit* (furaverit) p. 88. u. s. w., s. ob., wie es schon altlat.

sehr ähnlich gebraucht wird, während im Frz. es sich zu einem scheinbaren Simplex voler verkürzte. — p. 32. Capitale*) in loco (dafür; Ital. in luogo di, Frz. au lieu de) restituat, ipsum vero debilem (d. h. das beschädigte Thier), qui eum (dasselbe) percussit, ad se *recolligat* (vgl. p. 132.), d. i. der Form nach Frz. receuillir. So hospitem *colligere* p. 116. 117. 140., wie im Ital. Personen wohl empfangen: accogliere bene. Auch altrom. col von coillir (aufnehmen) Diez, Altrom. Sprachd. S. 53. — Dann p. 32. auch ad se *recipiat*, Frz. recevoir, und ad se *reteneat*, Frz. retenir, wieder bekommen. — *Minare* vestigium p. 94., vgl. p. 35. s. Diez I. 16. Nach A. Fuchs von Lat. minari, eig. also verscheuchen, durch Drohen forttreiben. — *Praesumere* Diez I. 17. in der Bedeutung: unternehmen (sich herausnehmen), wagen. Oft in der l. Sal. — Emisse aut *cambiasse* p. 95. *Cambiaverunt* p. 118., also nach Conj. I., Frz. changer u. s. w. Diez I. 10., allein nach IV. cambire Struve S. 228. — (supra) sepem *sallire* p. 142., vgl. altfrz. saillir, noch jetzt sauter (überspringen) Diez III. 101., 102. — *Plagare* verwunden p. 54., vgl. Diez I. 17. — Plaga semper *currit* p. 54. im Sinne des Frz. courir (fliessen), wie schon altlat. flumen currit, deutsch: ein Fass läuft (rinnt durch). —

*) d. h. der Werth einer Sache, das Kapital. Daher nun auch Engl. *cattle* (das Vieh) und nicht keltisch aus Gael. *ceathra* Cattle, *ceatharbh* (vgl. Lat. caterva) A troop, company, multitude; — also, wie Griech. κτῆνος Besitz, aber auch Vieh, und der Zusammenhang von Lat. pecus und pecunia. Bei DC. nämlich „*Catallum*, i. q. *Capitale* Bona omnia, quae in pecudibus sunt. *Captale* pro pecude diserte usurpant Leges Inae regis Westsax.“ Wohl möglich, dass man dabei mit an die Kopf- oder Stück-Zahl dachte. Vgl. l. Em. Lasp. p. 19: Si quis tres porcos vel amplius usque ad sex *capita* furaverit cet.

Bei dem Hange mancher Volkssprachen zu Demin. erklärt sich auch die häufige Verwendung verkleinernder Formen in Romanischen Sprachen und im Neugriechischen, ohne dass ihnen der verkleinernde Sinn verbliebe. Eben so schon im Salischen Gesetze z. B. p. 163. *pariculae* causae, frz. pareille; altlat. nur par und parilis. — p. 6. 14. *Capitolum*, Frz. chapitre, Kapitel (Lat. caput). — p. 126. 127. post sextum *genuculum* (Glied, als Verwandtschaftsgrad), allein Frz. daraus genou u. s. w. Diez I. 37. Fast sollte man glauben, Lat. genu stelle sich auch etymologisch als ein Knie oder verwandtschaftliches Gelenk von gignere dar. Man vgl. altfris. *knia* (das Knie, den Grad der Verwandtschaft zählen, rechnen, angeben) in v. Richth. Wb. S. 875. Irisch *glùn* (vgl. böhm. *koleno* Knie, Glied [Grad] der Verwandtschaft) A knee: also generation. *Glúine* The knees, also the Gen. of *glùn*. *Gus an treas glùn* To the third generation or degree*). — p. 27. *uno vascello*,

*) Bei OBrien *gabhal* The fork or groin. *Gabhal sir, no mnà* A man or woman's fork, as well as groin. hence *Gabhlùghadh Geinealthaigh*, the branches of a family. Note that *Glùn* and *Glùine* the knee, is also used in Irish to express a generation, descent, or degree of consanguinity, as *gabhal* the fork, is used to express the collateral branches: and this is agreable to the stile of the Hebrews, who expressed their descents or generations from those inferior Parts of Men, as in Gen. cap. 49. 10. Dux de *femore* ejus. Siehe Dietrich Abh. S. 244. ff.: Uebertragungen von Gliedernamen auf Verhältnisse der Verwandtschaft. Hr. v. Hammer-Purgstall im Sitzungsberichte der Oesterr. Akad. Fünftes Heft 1849. S. 39. ff. Ein solcher Vergleich einer Körperschaft mit dem menschlichen Körper und seinen Gliedern hat etwas so Ansprechendes und Einleuchtendes, dass wir ihm auf vielen Puncten der Erde begegnen. Nicht nur lässt der Inder seine Kasten je nach deren Range aus den mehr oder minder edlen Körpertheilen Brahma's hervorgehen, sondern haben doch so-

Ital. vascello (Diez II. 301. vgl. I. 7.), im Sinne von Bienenkorb (alveus) neben *vasum*, einer bei den Römern, ausser im Plur., veralteten Form st. vas (Schneider, Lat. Gr. III. 259. Vgl. Henr. Keil Obss. crit. in Catonis et Varronis de R. R. libros caput secundum p. 27.). Eben so in der l. Rip. p. 57. Cod. Corbion. *osso*, wie Ital., aus ossum st. os Diez II. 16. Ossuosus, ossuarius erklären sich rücksichtich des ersten u aus der Form ossu bei Charis. p. 12. P. und *dossuarius* lässt vielleicht darauf schliessen, dass dorsus (st. dorsum) im Plautus der 4. Declin. angehört. Doch auch *messuarius* Serv. Man beachte, dass wenigstens *apis* und nicht apicula, woher Frz. abeille u. s. w. dasteht. — *Auricula* p. 80. 82. 83. ist nicht nothwendig, wie im Altlat. (Krüger, Lat. Gr. S. 331. Anm. 4., s. auch Diefenb. MLat. Wb. S. 46.): Ohr-Läppchen, obschon es Leo Malb. Gl. II. 75. so nimmt, sondern an jenen Orten, entsprechend dem jetzigen Gebrauche von Frz. oreille (Walach. *uréche* Ohr, *margina urechii*, Ohrläppchen, Clemens Wb. S. 79. 344.) u. s. f. Diez I. 37. II. 227. 264., ohne Widerrede: das ganze Ohr. Das erhellet aus dem Zusammenhange der l. Ripuar.: Si quis ingenuus auriculam excusserit, *ut audire non possit*, wie Ib. Si nasum exc., ut *muccare* (doch wohl riechen und nicht: schneuzen, Frz. moucher Diez I. 33.) non possit. MLat. *subauriculare*, in aurem insusurrare. —

---

gar noch jüngst Friedrich Rohmer und Bluntschli den Staatsorganismus (freilich mit Uebertreibung und nicht eben zu den saubersten politischen Zwecken) aus einer Gliederung bestehend erklärt, die der des menschlichen Leibes entsprechen müsse! Etwas barock, aber wohl wegen der hohen Lage der Nase, sagt der Chinese *pi-tsù* „der Nase Ahn“ für Grossvater (Endlicher Gramm. S. 182).

p. 77. *cultellum*, Frz. couteau. — p. 20. *vetellum* (vitellum), Frz. veau. — p. 30. *aucellum* (aviculam) mit Masculinarform, wie Ital. uccello, Frz. oiseau. —

Animal bezeichnet ein Stück Rindvieh, wie das II. Cap. De furtis animalium zur Genüge zeigt. *Animalia*, hrindir Gl. Cassell. S. 500. Also ist der Begriff verengert, wie am Niederrhein *Bies*, *biest* (aus Lat. bestia) für Kuh, indess auch Haus- und Zuchtvieh überhaupt. Müller und Weitz, Aachener Mundart s. v. Statt equus ist caballus (Ital. cavallo, frz. cheval; auch l. Sal. einmal p. 36. *cavallum* mit erweichtem Labial*) u. st. equa: *jumentum* in Aufnahme gekommen. Diez I. 10. So p. 33. Em. §. 4. animal aut caballum aut jumentum. p. 99. jumentum alienum, aber im Fuld. Em. *jumenta aliena* — evaserint, als sei es Plur., obschon doch wahrscheinlicher Sing. im Fem. (vgl. Paris. jumentum, und doch, wohl nach dem Sinne, *mortua* fuerit), vgl. p. 160. mancipia aliena. S. das aus jumenta entstandene Frz. jument Diez II. 20. und oben Geschlechtsverwandlung. In der Emend. p. 99. per unumquodque jumentum (für jede Stute), quae (neutr. pl., wegen unumquodque, oder, per synesin, Sg. Fem. st. quam, sc. equam?) ille *continere* (zu belegen; inire Fuld.) consueverat. Vgl. DC. v. *tenere* und l. Sal. p. 22. vaccas *tenere*, vom Stiere gesagt. p. 148. Si quis caballo extra consilio (vgl. p. 60.) domini sui (sc. equi) *excortigaverit**), frz. écorcher. *Excoriaverit* (abledern) der Emend. wohl als Verbesserung im Interesse der Latinität. Der Paris. unterscheidet, vielleicht irrig, *excurtare* (was wohl: den Schwanz abschneiden heissen soll) von

*) So auch p 78. *elogacio*, vgl. jetzt Frz. loger aus locare, und doch coucher aus collocare. — p. 93. *trigaverit* st. tricaverit, vgl. Frz. intrigue — *Toxegata* p. 54. st. toxicata.

caballum *mortuum* excorticaverit. p. 62. *caballicaverit*, frz. chevaucher. — *Acceptor* p. 28. 29. und bei DC. *anticipiter* (doch nicht etwa: der Entenstösser aus Lat. anas?) st. accipiter Diez I. 8. unterstützen scheinbar die von Grimm Gesch. I. 50. gebilligte Herleitung des Lat. Namens für den Habicht aus accipere (anticipare MLat. in eben dem Sinne), als wäre es der Fänger (DC. *capus*, Raubvogel, vgl. Fänge), dem aber der Sinn dieses Verbums entgegensteht, der nur: empfangen ist, nicht: fangen. S. Lassen's Ztschr. IV. S. 32. Passender denkt man daher entweder an den ὠκύπτερος ἴρηξ Il. 13, 62., oder an ὀξύπτερος, woraus bei DC. ξεπτέριον Accipiter, und ὀξυπτέρυγες Aves venaticae sic dictae. Vide in τζούρακιον. Den acceptorem *de arbore* vgl. man mit Astling, nestling Schottel, Haubtspr. S. 96. und s. DC. v. *ramagii* und *nidasii* (Span. niego, Frz. niais, woraus Schott. *eyess*, *eyas* mit Wegfall von *n*, Motherby Nachtr. S. 11.: Ein junger noch unbefiederter Falk oder anderer Raubvogel). Unter der „pertica die Reek," frz. perche ist vermuthlich — vgl. *Rikke*, hölzerne Stange zum Zeugtrocknen. Richey S. 210. — die Stange zu verstehen, auf der man die Falken zur Baize trug. S. Nemnich Cathol. I. p. 1567 ff. und die von ihm angeführten Werke über Falknerei, wozu man noch *J. Thuani* Hieracosophium s. de re accipitraria Lutet. R. Stephan. 1584. 8. füge. — p. 30. *Ausare*, *ansera* (anserem, also nicht auca Diez I. 25.) aut aneta, anata; s. Diefenb. MLat. WB. und DC. v. aneta, und Diez I. 58. — p. 31. *gruam* wohl kaum blosser Schreibfehler für gruem, sondern, wie Ital. grua, neben grue, gru f., und Frz. grue (wegen des e, mit Versetzung aus Decl. III. in I. s. Diez II. 5).; — denn schon im späteren Latein, namentlich oft -ida st. is (Gen. idis), z. B.

MLat. buxida (pyxis) u. a. Schneider Lat. Gr. III. 272. *Materium*, *materiamen* (umgeformt zu altfr. merrain Diez I. 225., wie aeramen zu frz. airain; vgl. W. Grimm Glossae Cassell. in Ak. Abh. S. 469., Ital. bestiame, coriame, allerhand Leder beisammen, = coriamen in Adelungs Gl.) p. 32. 74. ist *Bau-Nutz*-Holz (DC. ματερία, materia), und daraus: *Madeira* — die man vom reichen Baumwuchs also nennet. Vgl. Camoëns V. Str. 5. in der Uebersetzung von Donner und Eman. Constantini Historia Insulae *Materiae* seu Madera. Romae 1599. 4. Daher es dann erst *Stoff* (ὕλη) bedeutet, wie ja im Chinesischen das Holz sogar als eines der Elemente gilt. S. noch A. L. Z. 1845. Nr. 208. S. 476. Dagegen *ligna* l. Sal. l. l.: *Brenn*-Holz, Scheite. Vgl. Diez II. 20. *Materiamen* ist so wenig keltisch, als die z. B. in Analogie mit arborarius gebildeten eig. Adj. *pirarius*, *pomarius* (frz. poirier, pommier als masc., weil arbre, abweichend vom Lat., dieses Geschlecht auch hat Diez II. 18.); man vgl. ferner Frz. peuplier, holl. populierboom aus Lat. populus; prunier (DC. prunarius). Glossae cassell. bei W. Grimm S. 471. *siluvarias* Nom. pl. = silvestres. Mit gleichem Suffix p. 37. *carpentarius*, frz. charpentier; *porcarius* (Schweinehirt), Frz. porcher, wie anderwärts *vervecarius*, *berbicarius*, *bercarius*, Frz. berger. Diez II. 286. *Molinarius* Em. p. 37. (s. auch Freund s. v.), Frz. meunier (vgl. den Egn. Müllner neben Müller), Welsch *melinwr* A miller neben *melin* f. A mill. Auszuzeichnen ist das männliche Geschlecht von *molinus* p. 62., wie Ital. molino, Franz. moulin, neben dem Fem. molina bei Ammian. Diez. I. 16. — p. 72. Si quis in *nabina* (Colum. *napina* Steckrübenfeld, aber rapina Rübe, so dass sich auch die Lesart *rapinam* des Cod. Est. vertheidigen liesse; Frz. navetière), in

favaria (sc. area, Prov. fabieira, Bohnenfeld, Frz. couche, planche de *fèves*, vgl. dessen v st. b im Lat. faba), in *pesaria* (aus pisum), in *linticlaria* (Paris. *lentiliaria*, Linsenfeld; aus Frz. lentille = Lat. lenticula) s. Diez II. 287. 2). — p. 90. Si quis messem (d. h. Saat, Getreide) alienam, postquam *levaverit*, d. i. Frz. lever aufgehen (vom Samen) Diez III. 176. — Quod (mit Acc. selten s. Diez III. 97.) ibi *laboravit* von gleicher Bedeutung als Frz. labourer (Feldarbeit thun) p. 112., „urbar machen“ Waitz S. 129. In messe (Kornfeld), in prato, in vinia vel qualibet (al. quolibet) *laborem* (oder an einem sonst bebauten Orte, also z. B. Garten) p. 34. und aut, unde *labor* (das Feld u. s. w.) clausa est p. 88., scheinen mir insbesondere noch auch des Fem. wegen beachtenswerth, weil dies zu Diezens Regel II. 18. stimmte, wo ich jedoch Frz. labour (auch: Bearbeitung eines Ackers, Weinbergs u. s. w.) und labeur m. als Ausnahmen vermisse. (p. 72. Opera sua perdat heisst wohl bloss: seine Mühe, operam, wie im Altlat.). — *Discargare* (abladen) p. 72. Diez I. 11. *Carruca* (Art Wagen) bei Diez a. a. O. In der l. Sal. p. 90. 96. *carrugam* traxerit, vielleicht Pflug, wie Frz. charrue, weil in anderen Codd. *erpice* (Frz. herse, Lat. irpex, hirpex Diez II. 19.) traxerit; allein auch cum *carro* (Wagen, vgl. p. 72.) sine via transierit. — p. 74. 75. *tremacle*, *tremalem*, *trammaclem*, *tremagolum*, *tramaculum*. Daher Ital. *tramaglio*, „Engl. *trammel*, frz. *tramail* das Fischnetz, Vogel-, Haar-Netz, Garn; der Spannriemen. To trammel auffangen; abschneiden, verhüten“. WB., v. Bayley-Fahrenkrüger. Vgl. An Appendix to Shakesp. Leips. ed. 1826. p. 181. *to trammel*, to confine and tie up. Macb. I. 7., where it is joined to *catch* cet. Nach DC. v. *tramallum* cet. Species retis sic

dicta, quod tribus *maculis* vel triplici *macularum* ordine confecta sit. Vgl. trilicium, gleichfalls von tres. Demnach also vielleicht weder von *trama*, worauf jedoch W. Grimm tramolol Gloss. Cassell. S. 473. zurückführt, noch von MLat. *mala*, *malia*, *malo* (pera viatoria), Ahd. *malaha* Graff II. 720. vgl. 650. *mahal*, obschon Leo darin keltisch *màla* A bag or budget, a *mall* sucht. *Maculae*, plagae retium (Maschen) s. DC. und, aus dem Lat. entlehnt, auch z. B. Gael. *mogul* 1. A husk as of nuts 2. A mesh, the interstice of a net: retis macula, in Welsch *magyl* u. s. w. A. L. Z. 1845. S. 1033, aber auch in der Bedeutung: Flecken, Makel, Irisch *máckuil* A spot, defect, stain or blemish.

Es wird nicht unpassend scheinen, bei dieser Gelegenheit auf das Bruchstück einer althochdeutschen Uebersetzung der Lex Salica (Schrift des 9. Jhrh.) hinzuweisen, welches F. J. Mone in Trier entdeckt und eben mit einigen Bemerkungen in seiner Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 1850, Heft 1, S. 36—41 bekannt gemacht hat. Leider zwar sehr geringes Umfangs, ist es doch in mehr als einer Beziehung von Wichtigkeit. H.

VI.

Verschiedene Gesichtspunkte der Sprachvergleichung*).

Von Prof. Schmidt in Stettin.

Die Aufgabe der Sprachvergleichung, die Vielheit sprachlicher Erscheinungen auf die Einheit ihres Ursprunges zurückzuführen und daraus zu erläutern (Pott Et. Forsch. Vorr. S. 28), ist mehrentheils dadurch zu lösen versucht worden, dass man sich bemühet hat bestimmte Lautganze als vielen oder, wenn möglich, allen Sprachen gemein nachzuweisen, und zugleich die Gesetze zu erkennen und fest zu stellen, nach welchen die Laute in denselben und in den verschiedenen Sprachen sich ändern. Mag man dabei auch wirklich dem in dem Laute wohnenden Geistigen, dem Begriffe, nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet haben und viel mehr bei dem allerdings haltbareren Leiblichen, dem Laute, stehen geblieben sein, so ist doch unverkennbar, dass bei dieser Behandlung der Aufgabe höchst bedeutendes geleistet ist, was denn auch hier eben so wenig verkannt werden soll, als es meines Lobes bedürftig ist.

---

*) Einige wenige slavische Beispiele habe ich mich in Ermangelung der erforderlichen Typen leider genöthigt gesehen ausfallen zu lassen. H.

Indessen würde unter den verschiedenen Gesichtspunkten, die die geistige Seite des Wortes darbietet, namentlich auch die Betrachtung der Anwendungen der Wurzeln auf die sogenannten Dinge, die sie mannigfaltig gestaltet in verschiedenen Sprachen erleiden, zu gewis nicht unwichtigen Ergebnissen führen.

Selbst innerhalb einer und derselben Sprache zeigt sich die merkwürdigste Anordnung der Dinge durch die Sprache; bald werden in demselben Wortstamme die dem Anschein nach verschiedensten Dinge gedacht, wie etwa in den Stämmen der Worte *fahren*, *Gleis*; *maneo*, *quaero*; *ἄγειν*, *τυγχάνειν*; bald werden die ähnlichsten Dinge in verschiedenen Wortstämmen vorgestellt, wie: *Herr*, *Frau*; *Mann*, *Weib*, *Kind*; *Sohn*, *Tochter*; *Bruder*, *Schwester*; *vir*, *mulier*, *femina*, *liberi*, *infans*; *maritus*, *uxor*; *frater*, *soror*; ἀνήρ, γυνή; πόσις, δάμαρ, παῖς; υἱός, θυγάτηρ. Bei Zusammenstellung zweier oder vieler Sprachen begibt sich natürlich das Aehnliche in grösserer Mannigfaltigkeit und nach grösserem Maassstabe.

Derselbe Wortstamm hat in verschiedenen Sprachen die gleiche oder doch sehr ähnliche Anwendung, wie etwa δέκα, *decem*, *zehn*; πτέσθαι, πτέρον, *Feder*; χρῆσθαι, *frui*, *fruges*, *brauchen*; oder auch über mehrere Ableitungen verbreitet wie ἔδειμα, δαμᾶν, *domus*, *domare*, *zimmern*, *zahm* (die Zusammensetzung Frauen*zimmer* ist vielleicht mit dem Gebrauche von δέμας z. B. bei Sophokles Δανάας δέμας zu vergleichen); πούς, πέδη, *pes*, *pedica*, *Fuss*, *Fessel*. Dann haben aber auch dieselben Wortstämme in verschiedenen Sprachen verschiedene Anwendungen z. B. τυφλός, *Dieb*; *sequi*, *sehen*; γόμφος (Ortsn. Γόμφοι) *Kamm*; *civis*, *Haus*. Ebenso haben verschiedene Wortstämme theils verschiedene Anwendungen, theils gleiche oder sehr ähnliche.

Indessen ist die Anwendung des Wortes seinem Laute nicht so ohne Weiteres gegenüber zu stellen, da genau genommen nicht der Laut auf das Ding angewandt wird, sondern in dem Begriffe, der sich lautlich gerade so oder endlich zu dem bestimmten Worte gestaltet, wird dies Ding gedacht. Sei denn immerhin eine Verschiedenheit zwischen den Begriffen *sehen* und *sequi*, so haben sie doch gewis die geistige Einerleiheit, welche der lautlichen entspricht. In der That gestalten sich also die verschiedenen Anwendungen solcher Begriffe und Laute die zuletzt als gleich anzuerkennen sind nur so, dass die verschiedenen Dinge einerlei Unterordnung, oder Unterordnung unter denselben Begriff erlitten haben, und folglich als Einzelheiten des in dem Begriffe enthaltenen Allgemeinen dargestellt sind und das in so weit auch vollständig sind. Eben so ist andererseits zu sagen, dass *Mann, Weib, Kind* nicht als gleichartig, sondern als verschiedenartig diese Benennugen haben und in soweit wirklich verschiedenartig sind.

Danach müssen die üblichen Lehren über die Metaphern beurtheilt und geordnet werden, und man sieht nun leicht, dass weder von τυφλός und *Dieb* schlechthin Verschiedenheit, noch von ἀνήρ und γυνή, *Mann* und *Weib*, *Bruder* u. *Schwester*, *Sohn* u. *Tochter* schlechthin Gleichartigkeit behauptet werden kann, wie etwa von *Mann* und *Männin*, *frauja (fro)* und *Frau*, ἀδελφός und ἀδελφή, *filius* und *filia*.

Natürlich muss in solcher Weise auch die Erscheinung gedacht werden, dass häufig in verschiedenen Sprachen eine und dieselbe Sache durch verschiedene Wortstämme benannt wird.

Begibt sich dies nun in Einzelheiten wie etwa in *Baum*, δένδρον, *arbor*; *Gesetz*, νόμος, *lex*; so erkennt

man leicht den ähnlichen Fall und die ähnliche Aufgabe als bei ἀνήρ u. γυνή deren Lösung immer lehrreich und zuweilen nicht schwierig ist, wie etwa die Vergleichung von κόσμος, *Welt*, *mundus*; oder von γαμεῖν, *heirathen*, *nubere*; ἄξιος, *werth*, *dignus*.

Hierher mag auch gerechnet werden, dass etwa im Griechischen gewisse Worte (z. B. ἁμαρτεῖν, τυχεῖν, ὀρέξασθαι) mit dem Genitiv verbunden werden, andre (z. B. ἀφικέσθαι, ἀποδέξασθαι, ἀπειλῆφθαι, ἀπιστευῶσθαι) mit Präpositionen zusammengesetzt sind, die mehr auf den Genitiv verweisen, während man die entsprechenden deutschen Worte mit dem Akkusativ zu verbinden oder mit Präpositionen zusammenzusetzen pflegt die viel weniger auf den Genitiv gerichtet sind. Dasselbe Ereigniss wird im Griechischen mehr von Seiten des Ursprunges, im Deutschen mehr von Seiten seines Zieles oder des endlichen Abschlusses gedacht. Gerade in dieser Beziehung zeigen sich die beiden Sprachen öfter verschieden und die zusammengehörigen Ausdrücke beider ergänzen sich gewissermaassen gegenseitig. Indessen ist unsre Sprache in früherer Zeit häufig mehr denselben Weg wie die griechische gegangen, wie man aus Grimms Gr. 4,647 leicht abnimmt, wie wohl auch noch heute Spuren davon übrig sind, namentlich in Absicht des Gebrauches von Ortsadverbien unter denen die, welche den Ursprung angehen wie man zu sagen pflegt „für" andere Raumverhältnisse gesetzt werden; freilich aber haben solche Erscheinungen auch zu trostlosem Irrthum Veranlassung gegeben.

Wie man Fälle dieser letzten Art in den romanischen Sprachen (z. B. le cagioni che *di* sotto sidiranno, cagioni che *di* sopra si sono discorse Macchiav. sopr. la prima deca di T. Liv. 1, 2 geg. d. Ende) zu beurthei-

len habe, weiss ich nicht, kaum aber mag ich sie für selbstständig halten, und den unglücklichen Theilungsartikel des Französischen sehe ich unbedenklich als eine Nachbildung deutscher Wortfügung an; in unserer Sprache war diese Art der Verbindung ehedem viel häufiger zumal als man sie jetzt noch anzuerkennen pflegt.

Eine und dieselbe Begebenheit wird genannt *ich muss*, *oportet me*, *δεῖ με*; sieht man dabei ganz ab von der Verschiedenheit, welche vermöge der Ungleichheit der Wortstämme nothwendig ist, und die bei Vergleichung von *χρῆναι* und *brauchen* so ziemlich wegfällt, so bleibt doch zwischen der deutschen und den alten Sprachen deshalb ein grosser Unterschied, weil in jener die Person als selbstständig, in diesen als abhängig gedacht und dargestellt wird, worin sich denn eine auch sonst durch Worte und Werke bekundete Hingebung an die sogenannte Sache zeigt, die wir nicht mehr haben.

Vielleicht gehört es zu derselben Hingebung, dass bei den verschiedensten Gelegenheiten und in ganz verschiedenen Weisen in den alten Sprachen als Einheit gedacht und dargestellt wird, was die neueren irgend in Theile zersetzen. Wie in diesem Betrachte gegen einander abzuschätzen sind die Darstellung der Verhältnisse der Nominen und der Verben durch Biegungen und von der andren Seite der Gebrauch von Präpositionen, Adverbien, Pronominen, leidigen Hilfszeitwörtern u. s. w.; wie der mannigfaltige Gebrauch von Participien und Infinitiven gegenüber der Aufstellung verschiedener Sätze; welchen Werth die sogenannten Ableitungen der Worte haben im Vergleich zu den Zusammensetzungen; wie in solchen und ähnlichen Dingen eine und dieselbe Sprache in verschiedenen Lebensaltern sehr verschiedenes leistet und leidet, das soll hier nicht untersucht, sondern nur in Anregung gebracht werden.

Man trifft aber auch gewisse Gruppen gleicher oder sehr ähnlicher Anwendungen untereinander nicht verwandter Worte an, indem diese theils von ähnlichen früheren Anwendungen zu anderen ebenfalls ähnlichen übergehen, theils sich die Uebereinstimmung der Anwendungen über mehr oder minder untereinander ähnliche Ableitungen aus denselben nicht verwandten Wortstämmen erstreckt.

So wird in *φιλεῖν* und in *lieben* beides sowohl *amare* als *osculari* gedacht; *χείρ*, *manus*, *Hand* werden sämmtlich ausser von dem Theile des menschlichen Körpers, auch von der Schrift gebraucht, die ersten beiden werden auch gleichmässig von dem Rüssel des Elephanten gesagt und *εἰς χεῖρας ἐλθεῖν* und *ad manus venire* entsprachen sich ebenfalls; *μωρός* (*μωραίνειν*), *insulsus*, *dumm* werden von denselben geistigen und körperlichen Beschaffenheiten gesagt; *ἰσθμός* wird bei Plato der *Hals* und in der niederd. Chronik von Kantzow S. 36. Böhm. wird die Landenge *Hals* genannt; in *wahren*, *warten*, *tueri* wird sowohl das schützen als das sehen bezeichnet; *aequus* wird bald durch *gleich* bald durch *eben* übersetzt, in dem Ausdruck aber „auf *gleichem* Boden fallen, oder in dem Kirchenliede: „was krumm ist (machet) *gleich* und schlecht“ hat *gleich* etwa dieselbe Anwendung wie *eben*, beide Anwendungen begegnen sich auch in dem ahd. *eban* s. Graff 1, 96 und in den alts. Worten *efnissi* und *unefno* Schmell. Gloss. zu Hel. S. 26. Dies letzte Beispiel geht in die zweite der obigen Klassen über, zu deren Veranschaulichung folgende Worte dienen mögen: *σεισοπυγίς*, *κίλλουρος*, *Quickstart*, *Wipstart*, *Wacksterte* (dies ist verderbt in *Backstelze*), *coditremola*, *codasquasscia*, *hochequeue* sind Benennungen desselben Thieres, zu denen auch *motacilla* stimmt; so

auch *Schnepfe* und *becasse*, desgleichen λαμπυρίς, *cicindela*, *lucciola*, *gleimo* (*glimo*, *Gleimchen*), glow-worm, *Lichtmücke*. Ferner liegen so neben einander δάκτυλος δακτύλιος, *vinger vingerlin* (Wackernagel, der in dem vortrefflichen Glossar zu dem Lesebuche öfter auf solche Erscheinungen aufmerksam macht, vergleicht damit *armus* und *armilla*); δονεῖν δόναξ (vergl. Eust. zu Il. κ, 467), *rühren*, *Rohr*; *juvare jumentum*, *niuzan*, *noz* Graff 2, 1118 flg.; *os osculum*, *Maul Mäulchen* (im Hennebergischen wird Düschel sowohl für Mund als Kuss gesagt, s. Reinwalds Henneb. Idiot. I, 22.). Die Worte *heri* die Menge und *harion* verheeren verhalten sich wie *populus* (verdoppelt aus dem Stamme von πολύς) und *populare*, *bairan*, (*gebären*) *Geberde*, wie *gerere gestus* und ähnlich als *wohnen* und *Gewohnheit* liegen *morari* und *mos* nebeneinander. Dieselben Gedanken berühren sich in den Worten ἔθος und ἦθος; dass diese zu ἰδ- oder *sed-* gehören ist vielleicht nicht zu behaupten, wenngleich Wortformen wie κόρυθος κόρυδος, κώθων κώδων, πείθεσθαι *fidere*, πίθος *fidelia*, ψεύδεσθαι ψύθος, θάλασσα δάλαγχα, δήλονται θέλουσι, ἥδεσθαι *gaudere*, γηθεῖν (vgl. Gregor. Cor. 692) den Uebergang so schwierig gerade nicht erscheinen lassen. Jedenfalls aber ist es der Mühe werth zu bemerken, dass ganz ebenso in Absicht des Lautes und der Gedanken neben einander liegen die goth. Worte *sidus* und *sitan*.

Die Uebereinstimmung der griechischen Verbaladjektiven in τός mit den deutschen Worten in *bar* mag auch hierher gehören. Jene nämlich, welche den lateinischen perfectischen Participien gleich zu setzen sind, enthalten gleichsam die Aufgabe aus dem Geschehenen auf die Zukunft zu schliessen; wäre nun, wie es zu sein scheint, *fruchtbar* was schon Frucht brachte, so

stellte dies die ähnliche Forderung. Es ist gerade nicht schwierig noch viel mehr solcher Beispiele zu finden, für den gegenwärtigen Zweck aber genügen die obigen. Wackernagel stellt a. a. O. in derselben Art zusammen *ask* und *μελία*, *chilothzsso* und *consors*, *spanan spünne* und *lacio lac*; *liep loup* und *φίλος φύλλον*; *liet* und *μέλος*; *witu*, *wëten* und *lignum ligare*; *wider vidh* und *contra cum* u. A.

Es kann aber nicht auffallen, dass derartige Untersuchungen ihre sehr ansehnlichen Schwierigkeiten haben, bald haben Worte kaum irgend etwas miteinander zu thun die scheinbar einerlei sind, bald sind andere im Wesentlichen einerlei, die sich nicht zu berühren scheinen. Einen Gast *laden* und einen Wagen *laden*, das *Glied* und das Augen*lied*, der *Wahn* und *erwähnen* sind ganz von einander zu sondern, dagegen sind *κρύος pruina* und *Frost* für wesentlich einerlei zu halten, eines Theiles verhalten sie sich wie *πότε*, *κόκα*, *κότε*, oder wie *πέντε*, *πέμπε*, *quinque fimf* oder *τέτταρα*, *πίσυρα*, *quattuor*, *fidvor*; andern Theiles verhält sich das deutsche zu dem griechischen Worte wie *liusan* (*lieren* in *verlieren* — *Verlust*) *kiusan* (*kiesen* und ahd. *kust*) zu *λύω*, *γεύομαι*. Gerade solche griechische Wortstämme die mit *υ* schliessen, trifft man im Deutschen öfters mit noch einem Consonanten am Ende versehen, so dass dann auch das alts. *hlust* nebst *lauschen* zu *κλύω* und *raus*, *Rohr*, *rieseln* zu *ῥέω* gehören.

Ausserdem sind die Uebergänge von Worten in andre Sprachen zu berücksichtigen; geschehen diese in der Art wie etwa *fenestra* im Deutschen oder im Lateinischen *φιλοσοφία* aufgenommen ist, so kann man freilich nicht leicht irren, ja selbst solche Worte wie *hâter*, *étonner* aus *hasten*, *staunen* werden nicht leicht

verkannt. Schlimmer steht es aber mit Uebersetzungen, oder mit Aufnahme des fremden Gedankens in einen heimischen Laut; und doch, dass *Gevatter* nach *compater*, *Gewissen* nach conscientia (Hegels Spiel mit den Worten: *wissen*, *Gewissen* und *gewiss* ist eben nur ein Spiel, das noch dazu mit der Sprache schwer zu einigen sein mag), *daz undera* (ahd.) nach *subjectum* und dies nach ὑποκείμενον gebildet ist, sieht man leicht. So erkennt man auch ohne Schwierigkeit dass *spiritus* in der Zusammenstellung *sp. sanctus* und was dahin gehört nach πνεῦμα eingerichtet ist und es mag glaublich sein, dass dies nur eine Uebersetzung von רוּחַ ist, wie es aber mit *Geist* steht mag ich nicht entscheiden, *animus* hat jeden Falles selbst oder in den nächst zugehörigen Formen immer beiderlei Anwendung gehabt und den Eindruck machen auch die Gestaltungen und Anwendungen des slav. Wortes.

Uebersetzungen, wenn man es so nennen will, dieser letzten Art enthalten in grosser Menge die romanischen Sprachen, von denen die französische zum guten Theile aus lateinischen Klängen besteht die durch deutsche Begriffe neu belebt sind. Hierauf hat meines Wissens zuerst Rink in dem Heiligenstädter Programme von 1832 aufmerksam gemacht. Von den Beispielen, die er anführt, war so viel ich mich erinnere, das Wort *tête* das einleuchtendste. Nähmlich *testa* hat bei den Römern nie solche Anwendung erfahren als die aus ihm gewordenen romanischen Worte dem Umstande verdanken, dass im deutschen *Topf* und *Kopf* schliesslich ein Wort sind. Dahin gehört aber auch, dass *homo* als *on* nach Art des Wortes *Mann* zu jenem Scheinpronomen geworden ist; *il va acheter* ist nach Art des ahd. und alts. Gebrauches von *gangan* Graff 4,

S. 70 und *givitan* Schmell. Gloss. S. 136 gebildet; *partir* und ital. *partire* als abreisen schliest sich an alts. *delien* s. Schmell. S. 22.; *être* d. i. *stare* in dem Sinne von *sein* hat sein Vorbild in dem ahd. *stan* das wohl zur Uebersetzung von *manere* gebraucht wurde Graff 6, 589 *bestehen* hat auch heute ähnliche Anwendung; *peut être* ist nach Art von ahd. *mag skehan* zusammengestellt; *trans* hat in *très* die Anwendung von *über* erfahren. Die Gestaltung der Verneinungen ne-pas, ne-point, ne-rien, sind wie sehr auch dem Laute nach lateinisch, dem Inhalte nach doch deutsch; denn *non* und die ähnlichen wurden im Mittelalter gewis nicht verstanden und konnten, wenn sie auch irgend beibehalten wurden, doch die alte Anwendbarkeit nicht bewahren, verständlicher und verstandener waren die deutschen Worte der Art s. d. ahd. Uebers. Organ. S. 23 flg. Graff. So scheint auch die unlateinische Uebertragung des Sinnes des sogen. Gerundium auf das Participium in *nt* (lat. *ns*) der Verwandtschaft der deutschen Adverbien wie *legendo*, *volgendo* mit den präsentischen Participien verdankt zu werden und in Absicht des Artikels mögen die romanischen Sprachen nicht allein insofern unter dem Einfluss des Deutschen gestanden haben, dass sie überhaupt solches Wortes bedürftig wurden, sondern auch insofern, als sie gerade *ille* dafür verwandten. Aus den alten Grammatikern sieht man leicht, dass die lateinische Sprache *hic* so verwandt haben würde. Doch genug der Beispiele, denen man auch den oben erwähnten Theilungsartikel beizählen mag und deren leicht noch viele und sehr tief eingreifende anzutreffen sind.

Hier konnten nur einzelne Bemerkungen gegeben werden, liessen sich aber für die angeregten Dinge

durchgreifende Regeln entdecken, so würde das zur Förderung der Einsicht in menschliches Denken überhaupt und zur Erkenntnis des geistigen Lebens der einzelnen Völker gewis nicht wenig beitragen; und es wird nicht zu leugnen sein, dass der die höchste Bildung erreicht hätte, dem es gelungen wäre, den freiesten Besitz aller menschlichen Gedanken und Gedankenverbindungen zu gewinnen. Jeden Falles wird die Sprachvergleichung lehren, dass die sogenannten Dinge, die schon in den einzelnen Sprachen die mannigfaltigste Behandlung erfahren und von denen endlich wohl ohne Ausnahme jedem jede Benennung recht ist, dem menschlichen Begriffe gleichgültig nicht ihn gestalten, sondern an ihm und durch ihn gestaltet werden, und dass die irrige Meinung, sie, seien gleichsam die Richtschnur menschlicher Rede, eine Menge schiefer und nichtiger Vorstellungen hervorgebracht hat, die längst ermittelt und weggeschafft sein müsten.

Dann verdient auch beachtet zu werden, dass die freilich nicht leichte Arbeit der Sprachvergleichung, indem sie zu der Anerkenntnis geistiger Gliederung und Einheit der Völker nach und neben einander führt, etwas versöhnendes hat und eine Beruhigung gewährt, deren man besonders heut zu Tage wohl bedürftig ist.

VII.

Bemerkungen zur niederdeutschen Sprache.

Von J. G. L. Kosegarten.

I.

Genitiv des Pronomen relativum.

Die mittelhochdeutsche Sprache gebraucht das Demonstrativum *dër, diu, daz*, auch als Relativum, und ebenso verfährt die neuhochdeutsche mit dem Demonstrativum *der, die, das*. Doch hat die neuhochdeutsche für die relative Bedeutung einige besondere Casusformen gebildet, nämlich den Genit. Sing. Masc. und Neutr. *dessen*; den Genit. Sing. Femin. *deren*; den Genit. Plur. Commun. *deren*; den Dativ Plur. Commun. *denen*; Grimm. Gramm. Th. I. zweit. Ausg. S. 793; Th. 3. S. 19.

Die mittelniederdeutsche Sprache wendet gleichfalls das Demonstrativum *de, de, dat*, als Relativum an. Statt der neuhochdeutschen relativen Genitivformen dessen, deren, setzt sie häufig die gewöhnlichen Genitivformen des Demonstrativum, nämlich *des, der*, aber mit dem hinzugefügten Possessivum *sîn, êr*. Dies giebt uns also die beiden Ausdrücke:

des sîn = dessen.
der êr = deren.

Ich führe einige Beispiele an, und verstehe darin unter der Cölnischen Bibel, die um ao. 1475—1480. gedruckte, welche Goeze in seinem Versuche einer Historie der gedruckten Niedersächsischen Bibeln, S. 76—84. beschreibt; unter der Lübischen Bibel aber die zu Lübek ao. 1494. bei Stephan Arndes gedruckte. Beide sind natürlich aus der lateinischen Vulgata geflossen, und mischen öfter erklärende Zusätze unter den biblischen Text.

1. *Kamet, make wy eene stat, vnde eenen toern, des sijn hogede recke to deme hemmel.* Kommet, machen wir eine Stadt und einen Thurm, dessen Höhe reiche zu dem Himmel! Cöln. Bib. gen. 11. v. 4.

Die Lübische Bibel wendet hier gleichfalls das *des sin* an, und setzt: *kamet, men late vns maken ene stad, vnde enen torne, middene in de stad alse ene veste, des sine hoge reke wente in den hemmel.*

Dagegen setzt die hochdeutsche Nürnberger Bibel, gedruckt bei Antonius Koburger ao. 1483. den blossen Genitiv des Demonstrativum des. Sie hat nämlich: *Kumbt, wir wollen vnss machen ein stat vnd ein turn, des höhe raicht zu dem himel.*

2. *Eenen wyghelquast, des sin hechte was cedueren hold, vnde de quast ysop*, einen Weihequast, dessen Heft war Cedernholz, und der Quast Ysop [von Ysopkraut gebildet]. Lüb. Bib. lev. 14. v. 6.

3. *Ene archen, de si alse een schryn sunder voet van den holten Sethim, de vnuorghenklyk sin, dat to hope voghet, des sine lenghe schal hebben twe ellebughen, vnde ene haluen*; eine Arche, welche sey wie ein Schrein ohne Füsse von den Hölzern Sethim [Akacien], die unvergänglich sind, welches zusammengefügt, dessen Länge halten soll zwey Ellen und eine halbe; Lüb. Bib. exod. 25. v. 10.

Die Vulgata hat: *archam de lignis Setkim compingite, cuius longitudo habeat duos et semis cubitos.*

4. *Wultu ock eneme mynschen enen drangk gheuen, des syne krankheyt van hitte is, dem ghyff syropum violaceum;* willst du auch einem Menschen einen Trank geben, dessen Krankheit von Hitze ist, dem gieb Veilchensyrup. Bôk der Arstedie, fol. 8. vers.

5. *Deghennen, der ere complexie is het vnde vucht, alse de kindere vnde de iunghelinghe, vruchten sere der pestilencien krankheyt;* diejenigen, deren Leibesbeschaffenheit heiss und feucht ist, wie die Kinder und die Jünglinge, fürchten sehr die Krankheit der Pest; ebendas. fol. 172. rect.

6. Um auszudrücken: in dessen, wird die Präposition in zwischen des und sîn gestellt. So heisst es in der Lübischen Bibel exod. 27. v. 9: *Vnde du schalt maken enen vorehof des tabernakels, des in syneme suden geghen dat suden scholen syn teldlakene van wytteme schinende dorghewrachteme lynnenwande,* und du solst machen einen Vorhof des Zeltes, in dessen Süden gegen Süden hin Zeltlaken sein sollen von weisser scheinender durchwirkter Leinewand.

Die Vulgata setzt hier nämlich das Relativum: *facies et atrium tabernaculi, in cuius australi plaga contra meridiem erunt tentoria de bysso retorta.*

Ich bemerke noch den Ausdruck: des dar bavene, für: in dessen oberem Theile. Es heisst Lüb. Bib. oxod. 28. v. 32: *Vnde du schalt maken den rock des auerschulderden rockes al ghans iacinctinen varwe, des dar bauene middene schal syn een houedghad, vnde de some vmmelang gheknuttet, also dar plecht to werdende in deme neddersten der kledere, dat id nicht ringhe splite,* Und du solst machen das Gewand des

Ueberschulterrockes ganz hyacinthenfarben, in dessen oberem Theile mitten in soll sein ein Kopfloch, und der Saum ringsum gestrickt, wie es zu werden pflegt im untersten Theile der Kleider, damit es nicht leicht einreisse.

Die Vulgata hat: *facies et tunicam superhumeralis totam hyacinthinam, in cuius medio supra erit capitium, et ora per gyrum eius textilis, sicut fieri solet in extremis vestium partibus, ne facile rumpantur.*

Bisweilen geschieht es, dass statt des Genitiv des Demonstrativum der Dativ desselben eintritt. Wir erhalten dadurch die Ausdrücke:

dem sîn = dessen.
den êr = deren.

So heisst es im Bôk der Arstedie, fol. 59. recto: *En krud het hertestunge, dat sede lange in watere; gif dat den gennen drinken den ere leuere van ouerscherigher hitte zek is;* ein Kraut heisst Hirschzunge, das siede lange in Wasser; gieb das denjenigen zu trinken, denen ihre [oder: deren] Leber von überflüssiger Hitze siech ist.

Diese letztere Wendung, welche den Dativ des Demonstrativum mit dem Possessivum gebraucht, ist im jetzigen Niederdeutschen hiesiger Gegend, nämlich Westpommerns, allgemein und ausschliesslich üblich. Nur ist dabei zu beachten, dass der Dativ des Demonstrativum durch den Accusativ vertreten wird, weil der Dativ des Demonstrativum hier überhaupt ungebräuchlich ist. Man sagt also:

De man, den sîn kalf wechlopen was, der Mann, dessen Kalb weggelaufen war.

De fru, de êr kô stalen was, die Frau, deren Kuh gestolen war.

Dat hûs, dat sin dak infollen was, das Haus, dessen Dach eingefallen war.

De meiger's, de ere seissen stump wiren, die Mäher, deren Sensen stumpf waren.

Dass der Dativ des Demonstrativum überhaupt ungebräuchlich ist, und statt seiner der Accusativ eintritt, ergiebt sich daraus, dass man hier immer sagt:

Gif den man enen pennink, gieb dem Manne einen Pfenning.

Gif de fru den ollen pot wedder, gieb der Frau den alten Topf wieder.

Gif dat goer de lütte fleut, gieb dem Kinde die kleine Flöte.

Gif dat veh to supen, gieb dem Vieh zu saufen.

Gif de knechts to drinken, gieb den Knechten zu trinken.

Segg de frugens, dat se echter sündach wedder kamen schoelen, sage den Frauen, dass sie künftigen Sonntag wieder kommen sollen.

Daher regieren auch die Dativpräpositionen jetzt den Accusativ; z. B. *wûr is Anbârfik? se steit in dat achterfak*; wo ist Anna Barbara Sophia? sie steht im Hinterfach [der Scheune]; *he kam mit dat kalf an*, er kam mit dem Kalbe an; *gif den sloeks wat mit den tagel*, gieb dem Schlingel etwas mit dem Prügel! Der Gebrauch des Accusativ statt des Dativ zeigt sich auch schon in älteren Schriften. Im Sachsenspiegel, zweite Homeyersche Ausgabe, S. 174. heisst es: *stande inme wege mit enen vute*, stehend im Wege mit einem Fusse.

Grimm hat in der Grammatik Th. 4. S. 351. die oben erwähnten Ausdrücke, sowohl mit dem Genitiv, wie mit dem Dativ des Demonstrativum, in Beispielen

angeführt, in welchen sie im demonstrativen Sinne stehen; z. B.

mittelhochd. *noch scherpfer dan der bin ir zagel*, noch schärfer als der Biene ihr Stachel.

mittelniederd. *der Sarrasine haer rike*, der Saracenen ihr Reich.

hochdeutsch: *dem Göthe sein gedicht*, Göthes Gedicht.

Er bemerkt zuletzt, dass in dem höflichen niederdeutschen Ausdrucke in der Anrede: *se êr tüffel*, Ihr Pantoffel, der Accusativ an die Stelle des Dativ getreten. Ebenso spricht man hier: *se êr hôt*, Ihr Hut; *willen se in se eren wagen füren*, wollen Sie in Ihrem [eigenen] Wagen fahren? Die demonstrative Anwendung des: den sin, dessen, und de êr, deren, ist hier gleichfalls allgemein üblich; z. B. wenn man sagt: *segg den kröger, dat he sinen hunt an de kêde lecht*, sage dem Schenkwirthe, dass er seinen Hund an die Kette lege; und es wird dann geantwortet: *den sin hunt is all anlecht*, dessen Hund ist schon angelegt. Imgleichen: *segg de lütten dirns, dat se ere gôse to hûs driwen*, sage den kleinen Dirnen, dass sie ihre Gänse zu Hause treiben; und es wird geantwortet: *de ere gôse sünt all to hûs*, deren Gänse sind schon zu Hause. Imgleichen: *lenger as den adebôr sine bêne*, länger als des Storches Beine.

2.

Genitiv des persönlichen Pronomen hinter seinem Subjecte.

1. Dieser Genitiv vertritt bisweilen die Stelle des Pronomen Possessivum. Wir finden nämlich in dieser Weise das Wort sines gebraucht, welches mir das

von Grimm Gramm. 1. S. 782. angeführte mittelniederländische sins, seiner, zu sein scheint, also Genitiv des persönlichen ungeschlechtigen Pronomen.

In der Lübischen Bibel lev. 13. v. 3. heisst es, nachdem gesagt worden, wie der Priester die Zeichen des Aussatzes, *dat spittal*, in der Haut eines Menschen erkennen soll:

dat is eene wisse plaghe des spittales, vnde na der richtinghe sines, des presters, scal he werden ghescheden vt den anderen luden, das ist eine sichere Seuche des Aussatzes, und nach der Entscheidung seiner, nämlich des Priesters, soll er [der verdächtige] werden geschieden aus den anderen Leuten.

Der Ausdruck: *na der richtinge sines,* würde also einem lateinischen; *ex sententia sui,* entsprechen. Er entspricht nicht dem lateinischen: *ex sententia eius*; dies müsste heissen: *na der richtinge is.* Denn *eius* ist der Genitiv des persönlichen geschlechtigen Pronomen *is, ea, id,* und dieser Genitiv des mittelniederdeutschen persönlichen geschlechtigen Pronomen *he*, er, *it*, es, lautet *is*, wie im Altsächsischen und im Altfriesischen. Grimm bemerkt Gramm. 1. S. 787. dass das mittelniederländische persönliche geschlechtige Pronomen *hi*, er, *het*, es, keinen Genitiv habe. Aber für das Mittelniederdeutsche müssen wir den Genitiv *is* wohl annehmen.

Im Sachsenspiegel, zweite Homeyersche Ausgabe, heisst es S. 158: *Vlichtet hoppe over enen tûn, sve die wortelen in deme hove hevet, gripe deme tune so he nest moge, unde tie den hoppen; svat is ime volget, dat is sin; svat is in anderhalf blift, dat is sines nakeburas,* d. i. Flicht sich Hopfen über einen Zaun; wer die Wurzel im Hofe hat, der greife dem Zaune so

nahe er kann, und ziehe den Hopfen; was dessen [davon, von dem Hopfen] ihm folget, das ist sein; was dessen [davon] auf der anderen Seite bleibt, das ist seines Nachbars.

Der Hopfen ist Masculinum, da es *den hoppen* heisst, und auf ihn bezieht sich hier *is*; wir dürfen hier also *is* für den Genitiv von *he*, nicht von *it*, halten.

Im Sachsenspiegel S. 174. heisst es: *Irleget deme weckverdigen manne sin perd, he mut wol korn sniden unde ime geven, alse verne alse het gereken mach, stande inme wege mit enen vute; he ne sal is aver nicht dannen voren*; d. i. Ermüdet dem reisenden Manne sein Pferd, er darf wohl Korn schneiden und ihm geben, so weit als er es abreichen kann, stehend im Wege mit einem Fusse; er soll dessen aber nichts von dannen führen.

Das Korn ist Neutrum, und darauf bezieht sich hier *is*; wir dürfen also hier *is* für den Genitiv von *it* halten.

Das im Sachsenspiegel häufig stehende *hes* wird wohl die Zusammenziehung von *he is*, lateinisch: *is eius*, sein; z. B. S. 92. *die richtere sal ok plegen enes schildes unde enes sverdes deme, den man sculdeget, of hes bedarf*, der Richter soll auch reichen einen Schild und ein Schwerdt dem, welchen man beschuldiget, wenn er dessen bedarf, *si is eius indiget.*

Ein Beispiel des Genitiv *is* finden wir ebendaselbst: *Kampes mach ok en man weigeren, of man ine grot na middage, is ne were êr begunt*, Kampfes darf auch ein Mann sich weigern, wenn man ihn grüsset [herausfordert] nach Mittage, wenn dessen nicht wäre früher begonnen [es wäre denn, dass der Kampf schon frü-

her begonnen worden]. Das *is* geht hier auf den Kampf; *nisi eius initium factum est antea.*

Die Cölnische Bibel gebraucht in der oben angeführten Stelle lev. 13. v. 3. nur das gewöhnliche Possessivum. Anstatt: *na der richtinge sines*, hat sie: *na sineme beschede.* Die hochdeutsche Nürnberger Bibel von ao. 1483. ebenso: *nach seynem vrteyl*, Die Vulgata hat: *ad arbitrium eius.*

2. Ein andres Beispiel des dem Subjecte nachgestellten Genitiv des persönlichen Pronomen giebt uns das Wort *erer*, das lateinische *eorum.* Es ist der Genitiv Pluralis des persönlichen geschlechtigen Pronomen, und entspricht dem hochdeutschen ihrer; Grimm Gramm. 1. 788. und 4. 345.

In der Lübischen Bibel exod. 3. v. 9. heisst es: *Darumme dath ropent der kyndere Israel ys ghekumen tho my, vnde hebbe gheseen de pinlicheit erer, darmede se werden vordrucket van den van Egipten*, d. i. „darum das Schreien der Kinder Israel ist gekommen zu mir, und habe gesehen die Trübsal ihrer, mit welcher sie unterdrückt werden von denen von Aegypten."

Die Vulgata hat: *Clamor ergo filiorum Israel venit ad me, vidique afflictionem eorum, qua ab Egyptiis opprimuntur.*

Die Cölnische Bibel gebraucht das gewöhnliche Possessivum, und setzt: *vnde ik hebbe ere gedrucnisse geseen*, und ich habe ihre Unterdrückung gesehen.

Ich habe diese Beispiele des Gebrauches des Genitiv des persönlichen Pronomen statt des Possessivum hier deswegen erwähnt, weil nach Grimm Gramm. 4. 339. diese Construction eine in deutscher Sprache sehr seltene ist; denn statt ihrer wird sonst das adjectivische Possessivum angewendet. Der Hinblick auf den latei-

nischen Sprachgebrauch mag zunächst den Verfasser des Lübischen Bibeltextes zum Gebrauche des sines und erer für *eins* und *eorum* veranlasst haben. Doch führt Grimm a. a. O. S. 502. auch ein mittelniederländisches Beispiel dieser Construction an, aus Reinaert: *bi der domheit sins*. Er vermuthet, dass diese Form gewählt sey, um durch das sins einen Reim zu erhalten für das am Schlusse der anderen Zeile stehende Belins.

3.

Das unflectirte Possessivum hinter seinem Subjecte.

Grimm hat in der Grammatik Th. 4. S. 480–502, gezeigt, wie das Mittelhochdeutsche und Mittelniederländische es lieben, dem Subjecte das eigentliche Possessiv, mein, dein, sein, unflectirt nachzustellen. Ich will aus dem Mittelniederdeutschen einige Beispiele dieses Sprachgebrauches anführen, da ich eben von einer andren Art, das Possessivum auszudrücken, sprach. Die ersten Beispiele haben das Possessivum im Vocativ.

In Grautoff Lübischen Chroniken Th. 2. S. 493. heisst es: *Do sprak syn broder to em: Wes gudes modes, broder myn!* Da sprach sein Bruder zu ihm: Sey gutes Muthes, mein Bruder!

In der Lübischen Bibel gen. 49. v. 9: *O Juda, een wolpeken des lauwen, to deme rove bistu opghestieghen, sone min!* O Juda, ein Junges des Löwen, zum Raube bist du aufgestiegen, mein Sohn!

Die Cölnische Bibel hat dafür: *Juda, een welpekin des lowen; Min sone du bist opgegan to deme rove.*

Die folgende Beispiele haben das Possessivum im Accusativ. In der Lübischen Bibel heisst es exod. 5.

v. 15: *Wo deystu also yeghen de knechte dyn? uns werden nene kave gheuen, allikewol werden de teghelstene ghebaden tho makende.* Wie thust du also gegen deine Knechte? Uns wird kein Stroh gegeben, gleichwohl werden die Ziegelsteine geboten zu machen.

Ebendaselbst exod. 4. v. 23: *Ick hebbe dy ghesecht: vorlaet den sone myn, uppe dath he my moghe denen;* Ich habe dir gesagt: Entlasse meinen Sohn, auf dass er mir möge dienen.

Das dem Subject nachgesetzte unflectirte Adjectivum Attributivum findet sich in der Mittelniederdeutschen Prosa besonders in einigen Attributen Gottes. So kommt oft vor: God almechtich, der allmächtige Gott. Wenn wir nicht irren, ist auch noch im Englischen üblich: *god almighty*. In Lappenbergs bremischen Geschichtsquellen S. 62. heisst es: *dar sie van der tyd an bette noch van der genade Godes almechtich in eren bestan is,* wo sie [die Stadt] von jener Zeit an bis jetzt durch die Gnade des allmächtigen Gottes in Ehren bestanden hat. In Grautoffs Lübischen Chroniken, Bd. 1. S. 113: *Se nemen to helpe god almechtich unde ere rechte,* sie nahmen zu Hülfe den allmächtigen Gott und ihre Rechte. Ebendaselbst Bd. 2. S. 576: *Men god almechtich de schickede dat anders, wan de vorreders dachten,* aber der allmächtige Gott der fügte dies anders, als die Verräther dachten. Dagegen scheint ebendas. Bd. 1. S. 205. das flectirte Attributivum nachgesetzt zu seyn; es heisst: *Mer god almechtighe, de den homodighen kan nederdon,* aber der allmächtige Gott, der den hochmüthigen kann niederthun; im althochdeutschen Vocativ finden wir: *cot almahtico*; Grimm Gr. 4. 560.

Ebenso ist üblich god alleweldich, der allwal-

tende Gott. Im *Bôk der arstedie* steht fol. 183. verso: *Is dat in der pestilencien wol bevallet, deme mote god alleweldich to hulpe komen mit der arstedye siner milden gnade vnde barmkerticheit,* ist es dass in der Pestilenz jemand befällt [von der Seuche befallen wird], dem müsse der allwaltende Gott zu Hülfe kommen mit der Arznei seiner milden Gnade und Barmherzigkeit. Das Wort wol ist eine niederdeutsche Form des Pronomen wer, welches sonst im Niederdeutschen we lautet. Das wol wird auch fragend gebraucht. Ueber der Gerichtsstube im Rathhause zu Lübek stand die Inschrift: *Holdet mate, wol kant weten,* haltet Maass! Wer kanns wissen? Es war wohl Ermahnung an die Richter.

In der Poesie ist die Nachsetzung des Possessivum und des Attributivum viel häufiger, gewöhnlich um den Reim herbeizuführen. So heisst es in Bruns Romantischen Gedichten:

S. 42. *Nu kore gerne dat herte myn,* nun erköhre gern mein Herz.

S. 60 *Un sprak: o we, vader myn, nu mot ek morgen vorsnodet sin,* und sprach: o weh, mein Vater, nun muss ich morgen verschnödet [beschimpft] sein. Bruns hat *vorsuodet* drucken lassen, und erklärt dies durch: verschwunden. Er erklärt die niederdeutschen Wörter oft falsch. Das Verbum *verschwinden* lautet im Niederdeutschen *vorswinden,* und sein Particip ist: vorswunden.

S. 125. *En reine wif, an reiner var, is ores mannes spegel clar,* ein reines Weib, in reiner Farbe, ist ihres Mannes klarer Spiegel.

S. 140. *In der taverne meyne, dar dref dat*

de duvêl unreyne, in der gemeinen Schenke, da trieb es der Teufel unrein.

S. 250. *De konig van Babilonigen, de vorde eyne juncvrowen schone*, der König von Babylonien, der führte eine schöne Jungfrau.

Ich füge noch ein Paar Beispiele mit den Zahlwörtern hinzu: Bruns a. a. O. S. 94: *Un de hilligen koninge dre, hebbet sek erbarmet over my*, und die heiligen drei Könige haben sich erbarmet über mich.

Cöln. Bib. gen. 9. v. 22: *Dat vorkundigede he sinen broderen tweyn dar buten*, das verkündigte er seinen zwey Brüdern da draussen.

4.

Unterscheidung des Participii Präsentis vom Dativ des Gerundii.

Man kann im Niederdeutschen bisweilen zweifelhaft sein, ob das Participium Präsentis makende, machend, stehe, oder der Dativ des Gerundii, welcher gleichfalls makende lautet. Die Vergleichung des Sprachgebrauches der übrigen deutschen Sprachen kann hier wohl die Entscheidung geben. Wir wollen versuchen hiernach einige solche Fälle zu unterscheiden.

A. Das Participium Präsentis.

1. Das Verbum wesen, sein, und sîn, seyn, nimmt das Participium Präsentis zu sich, um das Andauern der Handlung lebhafter auszudrücken; Grimm Gr. 4. S. 5.

Im Präsens: *Na dem wy sint ene wile in groter hitte bernende, vnder tyden to male trach vnde kolt*, nachdem wir sind eine Weile in grosser Hitze brennend, bisweilen aber sehr träge und kalt; *Navol-*

ghinge Jhesu Christi, p. 82. Der lateinische Text hat lib. 2. cap. 9. *si interdum in fervore, et interdum in frigiditate sumus.* Ebenso im Mittelhochdeutschen: *kerende bin.* Grimm a. a. O. S. 6.

Ferner im Präsens: *Den inwendigen is he stedes soekende mit soeter tosprekinge,* den inwendigen [Menschen] ist er [der Heiland] stets aufsuchend mit süsser Zusprache; *Navolginge,* p. 83.

Im Präterito: *Is desset nicht de rede, den wy to dy spreken in Egipten, do wy segghende weren, wike van uns!* Ist dieses nicht die Rede, die wir zu dir sprachen in Aegypten, da wir sagend waren: weiche von uns! Lüb. Bib. exod. 14. v. 12. Das Wort rede, Rede, ist im Niederdeutschen häufig Masculinum. Ebenso im Mittelhochdeutschen: *minnende wâren;* Grimm a. a. O. S. 6.

Im Infinitiv: *Vnde desuluen scholen ok vorghuldet wesen, vnde scholen hebbende wesen ere bauenste dele bedecket mit gholde,* und dieselben sollen auch vergoldet seyn, und sollen habend seyn ihre obersten Theile bedecket mit Golde; Lüb. Bib. exod. 26. v. 32.

2. Das Verbum werden, werden, nimmt gleichfalls das Participium Präsentis zu sich, zunächst um das Entspringen der Handlung anzudeuten; Grimm a. a. O. S. 6.

Im Präsens: *Darna make em en swetbad mit costen, dach vnde nacht, vnde mit koninghes herte, dat he swetende werde;* darnach mache ihm ein Schwitzbad mit Kostwurzel, Tag und Nacht, und mit Königsherz, dass er schwitzend werde; *Bòk der Arstedie,* fol. 66. verso. Es sind drey Kräuter: *Costen, Dach unde Nacht, Koninghes herte.* Ebenso im Mittelhochdeutschen: *wirt komende,* Grimm Gr. 4. S. 7.

Ferner im Präsens: *Nym reyne speck, vnde dat witte van eneme eyghe, dat werke to hope, vnde legghe em in de wunden, so wert se etterende, vnde helet to hant*, nimm reinen Speck und das Weisse von einem Eie; das wirke zusammen, und lege ihm in die Wunde; so wird sie eiternd, und heilet sofort; Arstedie fol. 70. rect. Ferner: *Kum in dat lant, dat ik di werde wysende*, komm in das Land, das ich dir werde weisend; Cöln. Bib. gen. 12. v. 1.

Im Präterito: *De blyde wart gande*, das Geschütz ward gehend d. i. es began zu schiessen; Grautoff Lüb. Chron. 1. S. 418. Ebenso: *De armborste worden gande an beyden syden*, die Armbrüste wurden gehend auf beiden Seiten; ebendas.

Im Imperativ: *Darumme werde segghende allene volke myn, dat de man esche to lenende van sineme vrunde, vnde ene vrouwe van erer naberschen suluerne vnde ghuldene vate*, darum werde sagend allem meinem Volke, dass der Mann heische zu leihen von seinem Freunde, und eine Frau von ihrer Nachbarin silberne und goldene Gefässe; Lüb. Bib. exod. 11. v. 2.

Im Infinitiv: *Vnde to dynen knechten scholen de pogghen werden ynghande*, und zu deinen Knechten sollen die Frösche werden eingehend; Lüb. Bib. exod. 8. v. 4. Ferner: *Dat altare schal hebbende werden vyf ellebaghen in de lenghe*, das Altar soll habend werden fünf Ellen in die Länge; Lüb. Bib. exod. 27. v. 1. Ebenso: *Vnde schalt se werden vorguldende mit deme alderreinesten gholde*, und sollst sie werden vergoldend mit dem allerreinsten Golde; Lüb. Bib. exod. 25. v. 11.

3. Das Verbum komen, kommen, nimmt das Participium Präsentis zu sich; Grimm Gr. 4. S. 125. So heisst es in Grautoffs Lübischen Chroniken Th. 2 S. 197.

unde quemen altohant naridende, und kämen zugleich nachreitend. Ebenso mittelniederländisch: *quamen ridende;* Grimm a. a. O.

4. Das Verbum maken, machen, nimmt gleichfalls das Participium Präsentis zu sich: *Bestryk dat en weynick myt specke; dat ys to allen wunden gut, wente id maket ze etterende*, bestreiche das ein wenig mit Speck; das ist zu allen Wunden gut; denn es macht sie eiternd; Arstedie fol. 70. vers.

Das Neuhochdeutsche fügt zum Verbo werden jetzt nur den Infinitiv: er wird reden, und bildet dadurch ein umschriebenes Futurum, welches der älteren Sprache unbekannt war; Grimm Gr. 4. S. 7. 181. Auch zum Verbo machen setzen wir den Infinitiv: mache ihn glauben. Aber dies darf uns nicht bewegen, in den niederdeutschen Ausdrücken *he wert swetende* und *he quam naridende* die Wörter *swetende* und *naridende* für Infinitive zu halten; Grimm a. a. O. S. 7. Zu den Verbis seyn, kommen, kann auch das Neuhochdeutsche nur das Participium setzen: *er ist schweisstriefend, er kommt keuchend.*

Das niederdeutsche Participium Präsentis haben wir ferner anzunehmen in folgenden Sätzen:

Dit krut heft bauen twe twighe vthghande alse twe strusvedderen; dies Kraut hat oben zwey Zweige ausgehend wie zwei Strausfedern: Arstedie fol. 165. rect.

He kuldet dat herte, vnde hold de vuchticheyde stande, dat ze nicht vpquellen, er [der *Bolus armeniacus*] kühlt das Herz, und hält die Feuchtigkeiten stehend, dass sie nicht aufquellen; Arstedie fol. 181. vers.

B. Der Infinitiv.

Wie im Mittelhochdeutschen so auch im Mittelnie-

derdeutschen hat der Infinitiv die Endung en, und steht in dieser Form überall, und vielen andren Verbis zugefügt, namentlich auch den beiden Verbis *ik schal,* ich soll, *ik wil,* ich will, mit welchen im Mittelhochdeutschen auch eine Umschreibung des Futuri gebildet ward; Grimm Gr. 4. S. 180. 181. Im Niederdeutschen behält willen, wollen, meistens seine eigentliche Bedeutung, nämlich die des lateinischen *velle.*

Wente de minschen scholen dyner snel vorgetten, vnde eer dan du menst, denn die Menschen werden deiner schnell vergessen, und eher als du meinst; Navolginge pag. 49. Der lateinische Text hat: *Quia citius obliviscentur tui homines, quam aestimas.*

Dede hedde den geyst cristi, de scholde dar vinden dat hemmelscke broet, welcher hätte den Geist Christi, der würde dort finden das himmlische Brod; Navolg. pag. 5. Im lateinischen Texte steht: *Qui spiritum haberet, absconditum ibi Manna inveniret.*

Wultu nutliken wat leren vnde weten, willst du nützlich etwas lernen und wissen; Navolg. pag. 8. Im Lateinischen: *Si vis utiliter aliquid scire et discere.*

Da nun das oben erwähnte Participium Präsentis in ende ausgeht, der Infinitiv hingegen in en, so scheint man sie hiernach leicht unterscheiden zu können. Gleichwohl bleiben in dieser Beziehung einige Fälle zu berücksichtigen, die wir unten unter D und E erwähnen.

Der reine Infinitiv wird bisweilen auch als Substantiv gebraucht; z. B. in der Navolginge pag. 53. steht: *groet betruwen,* grosses Vertrauen, als Accusativ; aber pag. 54. *groet betruwent,* in demselben Sinne.

C. Das Gerundium oder der flectirte Infinitiv.

Neben dem althochdeutschen Infinitiv in an oder

en, z. B. *choufen*, kaufen, finden sich Formen wie folgende:

choufennes, Kaufens; ein Genitiv. *emendi.*

choufenne, Kaufen; ein Dativ. *emendo.*

Ebenso im Mittelhochdeutschen, z. B. von *vinden*, finden:

vindennes, *vindenes*; Findens; *inveniendi.*

vindenne, *vindene*, *vindende*, Finden; *inveniendo.*

Die mittelhochdeutsche Form *vindende*, z. B. in ze farnde, zu fahren, *ad vehendum*, die im Mittelniederdeutschen vorherrschend ist, bemerkt Grimm Gr. 4. S. 113. und aus ihr entstand unser umschreibendes Participium: *der* zu vindende, *inveniendus.*

Grimm bezeichnete jene Genitive und Dative des Verbum anfangs als Casus des Infinitiv, Gramm. 1. 1021; 4. 60. Das *vindende* statt *vindene* leitet er aus einer Verwechselung ab, wie *niemandes* für *niemannes* eintrat. Aber später Gramm. 4. S. 105. hält er es für richtiger, sie Gerundia zu nennen, ähnlich den lateinischen Gerundien *emendi*, *emendo*. Aus den althochdeutschen Endungnn anies, ania, seien entstanden annes, anna, indem für ni oft die Gemination nn eintrete; es zeige sich dies noch in den älteren westfälischen Formen der Essener Beichte: liagannias, suerriannias, welche althochdeutsch lauten würden: liogannes, suerrannes, Lügens, Schwörens.

Wir wenden uns nun zum Niederdeutschen. Die mittelhochdeutsche Genitivform *vindenes* kann ich darin nicht nachweisen; doch will ich nicht behaupten, dass sie gar nicht vorkäme; sie würde lauten z. B. *etenes*, Essens, *wetenes*, Wissens. Dagegen erscheint die mittelhochdeutsche Dativform *vindene* im Niederdeutschen häufig; z. B. *Dat wart deme van Mekelen-*

borch to wetene, das ward dem von Meklenburg zu wissen, d. h. es ward ihm bekannt; Grautoff Lüb. Chron. 1. 273. *Hirumme sende de konink desse boden an den paves to rome, to holdene enen menen raat*, deshalb sandte der König diese Boten an den Pabst zu Rom, zu halten eine gemeinschaftliche Berathung; ebendas. S. 362. *Unde lustede sei her weder to kumene, unde mit uns to wonene*, und gelüstete sie wieder herzukommen, und mit uns zu wohnen; Soester Schrae Art. 142.

Ferner finden wir im Niederdeutschen in der Bedeutung jenes Gerundii vorherrschend gebraucht ein Substantivum verbale mit der Endung nt, welches in allen Casus vorkommt, sowohl mit dem Artikel, wie ohne Artikel. Es declinirt sich demnach so:

Nom. *dat ropent.* Das Rufen.
Gen. *des ropendes.* Des Rufens.
Dat. *deme ropende.* Dem Rufen.
Acc. *dat ropent.* Das Rufen.

Beispiele für den Nominativ. *Darumme dat ropent der kyndere Israel ys ghekamen tho my*, darum ist das Rufen der Kinder Israel zu mir gekommen; Lüb. Bib. exod. 3. v. 9. *Al syn sokent was men èn tant*, all sein Suchen war nur ein Tand; Reineke Vos von Hoffmann, S. 59. *Dyn bedregent is gewest to grôt*, dein Betrügen ist gewesen zu gross; ebend. S. 161. Ohne Artikel: *Vortogerent schaffet ju nenen vromen*, Verzögern schaffet euch keinen Nutzen; ebend. S. 33. Hoffmann hat *vortogeren* drucken lassen, sagt aber S. 216. dass nach seinem Texte A zu lesen sei: *vortogerent*.

Beispiele für den Genitiv. *Vnde voret dy to dem ende, den du begerende byst, dar des lidendes eyn ende wert*, und führet dich zu dem Ende, welches du begehrend bist, wo des Leidens ein Ende wird; Na-

volginge S. 90. Ohne Artikel: *merke, alle suke komet van ouerulodicheyt etendes vnde drinkendes*; merke, alle Seuche kommt von Uebermässigkeit Essens und Trinkens; Arstedie fol. 23. vers.

Beispiele für den Dativ. *Vnde morghene werde gy seende de ere des heren in deme dalestyghende des hemmelschen brodes*, und morgen werdet ihr sehend die Ehre des Herrn in dem Herniedersteigen des himmlischen Brodes, [des Manna], Lüb. Bib. exod. 16. v. 7. Ohne Artikel: *Dat oge en wert nicht vorsadiget van seende, noch dat ore en wert nicht vorvullet van horende*, das Auge wird nicht gesättiget von Sehen, noch das Ohr erfüllet von Hören; Navolginge S. 7. *Unde bevol en alle sake to donde unde to latende*, und befahl ihnen, alle Sache zu thun und zu lassen [je nach den Umständen], Grautoff Lüb. Chron. Th. 1. S. 338. Ferner: *Wattan is id sake dat my nicht en themet to puttende van der vulheyt des bornes, noch sath dar van to drinkende, so wil ik nochtant mynen munt setten to deme hole der hemmelschen pypen, vppe dat ik doch dar van nemen moge eynen klenen dropen, to lauende mynen dorst*, Obgleich es ist dass mir nicht geziemet zu schöpfen von der Fülle des Bornes, noch satt davon zu trinken, so will ich doch meinen Mund setzen an das Loch der himmlischen Röhre, auf dass ich doch davon nehmen möge einen kleinen Tropfen, zu laben meinen Durst; Navolginge pag. 242. Das Wort wattan oder wattant, wahrscheinlich aus *wat dan* zusammengezogen, bedeutet: wiewohl, obgleich, obschon, und sein Correlativum ist oft nochtan, nochtant d. i. dennoch. Im *Vocabularius qui intitulatur Teuthonista* heisst es fol. 187. verso: „*Watdan*, *woewael* [wiewohl] *quantumuis*, *licet*, *tametsi*.“ Im Sach-

senspiegel, zweite Homeyersche Ausgabe, heisst es S. 128. *al sin eme driu wif dot*, obschon seien ihm drei Gattinnen gestorben, und statt *al sin* lieset hier die in der Note angeführte Handschrift: *wattant sin*. Dass al bedeute: obschon, ist bekannt; Grimm Gr. 3. S. 286. Ich führe dies hier deswegen an, weil Hoffmann im Reineke Vos S. 210. das Wort wattan übersetzt als Frage: *was dann weiter?* und deshalb da, wo es im Texte vorkommt, ein Fragezeichen hinter dasselbe stellt. Das Wort hat wohl auch im Reineke Vos nur die Bedeutung: obschon; nämlich S. 7. *wattan se klaget jo sulven nicht*, obschon sie klagt ja selber nicht; und S. 50. *wattan dat hebbe ik al verdênt*, obschon ich das bereits habe verdient, so möchte es noch werden umgewendet, d. i. wieder geändert. Ein andrer niederdeutscher Ausdruck für obgleich, ist wodoch; z. B. *ik offer di al myne guden werke, wodoch se sere klene syn vnde vnvulkomen*, ich opfere dir alle meine guten Werke, obgleich sie sehr klein sind und unvollkommen; Navolginge pag. 252. Im Lateinischen steht: *offero etiam tibi omnia bona mea, quamvis valde pauca et imperfecta.*

Dieser niederdeutsche Dativ des Gerundii: *to varende*, zu fahren, entspricht nun genau dem oben angeführten mittelhochdeutschen *ze farnde*.

Beispiele für den Accusativ. *Darumme schal vnse ouerste ernst vnde vlyt syn, dat wy dencken in dat leuent Jhesu Cristi*, darum soll unser höchster Ernst und Fleiss seyn, dass wir denken über das Leben Jesu Christi; Navolginge S. 5. *Ik hebbe gheseen mit minen oghen der medelidynghe de pinlicheyt mines volkes in Egipten, vnde ere ropent hebbe ik ghehoret*, ich habe gesehen mit meinen Augen der Mitleidung die

Drangsale meines Volkes in Aegypten, und ihr Rufen habe ich gehört; Lüb. Bib. exod. 3. v. 7. *Ik achte al juw citèrent unde bannent nicht ênen strunt*, ich achte all euer Citiren und Bannen nicht einen Quark, Höfers Claws Bûr, S. 14. wozu die Anmerkung dort S. 85. zu vergleichen ist.

Im jetzigen Niederdeutschen hiesiger Gegend ist das Substantivum Verbale mit der Endung *t* noch sehr gebräuchlich; man sagt: *dat seigent*, das Sähen; *dat meigent*, das Mähen; *dat austent*, das Aerndten; *dat döschent*, das Dreschen.

Mohr in der Dialektik der Sprache, Heidelb. 1840. S. 12. vergleicht mit dem lateinischen Gerundium auf *ndus*, oder der zweiten Infinitivform, das mittelhochdeutsche *diu wizzende*, die Wissung; das dänische *forlydende*, Verlautung; das schwedische *tiltagande*, Zunehmung. Hoffmann im Reineke Vos erinnert an eine Besprechung der niederländischen Infinitive auf *t* in *Kinkers Beoordeling van Bilderdijks nederl. spraakleer*, 1829. *bl.* 119 — 122. 139 — 141. die ich nicht gesehen habe.

Statt des to makende findet sich bisweilen im Niederdeutschen auch nach gothischer, altnordischer und neuhochdeutscher Weise: to maken, zu machen, also Infinitiv statt des Gerundii. So: *wultu nutliken wat leren vnde weten, so begere vnbekant to werden, vnde vor nicht gerekent*, willst du nützlich etwas lernen und wissen, so begere unbekannt zu werden, und für nichts gerechnet; Navolginge pag. 8. Ferner: *Isset nicht grot, dat ik di dene, dem alle creaturen schuldich sint tho denen*, ist es nicht etwas Grosses, dass ich dir diene, dem alle Geschöpfe schuldig sind zu dienen? ebendas. pag. 118. Vergleiche Grimm Gr. 4. S. 104.

D. Auslassung des *to* vor *makende*.

Bisweilen wird das to vor dem Dativ makende ausgelassen, und dann gewinnt es den Anschein, als bezeichne *makende* auch den reinen Infinitiv. So heisst es: *Wente sine discipele vnde al de em* [*to*] *volgende weren begerende, de heft he alle manet vnde angkekerdet, dat cruce em na tho dregen*, denn alle seine Schüler und alle die ihm [zu] folgen waren begehrend, die hat er alle gemahnt und angefeuert, das Creuz ihm nachzutragen; Navolg. pag. 95. Im Lateinischen steht: *Nam et sequentes se discipulos, omnesque eum sequi cupientes;* lib. 2. cap. 12. par. 15. Das eingeklammerte to steht nicht im Text. Vielleicht fasste man dieses volgende als einen Dativ des Zieles auf, wie wenn man sagte: *qui eum sequendo erant inclinati.* Aber es kann auch als Accusativ gedacht sein: *qui eum sequendum cupiebant.* Denn die Endung in *e* kommt bisweilen dem Accusative zu; so: *de wyse to erende gade* [statt *got*] *mit offere*, die Weise zu ehren Gott mit Opfer; Lüb. Bib. exod. 18. v. 20.

Ferner: *He quam mit bede unde mit minne wedder in de stad, unde dachte mit den sinen dat* [*to*] *wrekende*, er kam mit Bitte und mit Güte wieder in die Stadt, und dachte mit den Seinen das [zu] rächen; gleichsam: *atque meditabatur hoc cum suis ulciscendo*, oder: *ulciscendum*; Grautoff I. 372.

In einer Stelle Navolg. pag. 104. 105. finden wir in einem und demselben Satze dem Verbum leren, lehren, beigefügt erst den Dativ to makende, dann den reinen Infinitiv maken, und zum Schluss auch das blosse makende. Es heisst so: *Wente he leret se de erdeschen dinge tho vorsmande, vnde de hemmelschen leef to hebbende, de werlt vorsmen, vnde den hemmel*

nacht vnde dach begerende, denn er lehret sie die irdischen Dinge zu verschmähen, und die himmlischen lieb zu haben, die Welt versäumen, und den Himmel Tag und Nacht begehren.

Im folgenden Beispiele aber wird wezende wohl das Participium Präsentis sein, und also zu den unter A. aufgeführten Fällen gehören. Im Lübischen Stadtbuche heisst es ao. 1418: *dar van to kerende in de ere godes, edder wor öme des dünket behoff wezende,* davon zu verwenden zur Ehre Gottes, oder wo ihn dessen dünkt nöthig seiend; Pauli Abhandlungen aus dem Lübischen Rechte, Th. 3. S. 187.

E. Ob auch das Gerundium die Stelle des reinen Infinitiv vertrete.

Einige Beispiele sind mir vorgekommen, in welchen ein esolche Vertretung stattzufinden scheint. Ich habe oben unter B. angeführt, dass das Verbum ik schal, ich soll, den reinen Infinitiv zu sich nimmt; wofür sich leicht Tausende von Beispielen beibringen lassen. Aber in der Navolginge pag. 53. steht: *Denne schal de othmodige vnde arme groet betruwen hebbent in got,* dann wird der demütige und arme grosses Vertrauen haben in Gott. Es müsste hier statt hebbent heissen: hebben. Ob das *hebbent* vielleicht nur Schreibfehler oder Druckfehler ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Man könnte letzteres vermuthen, da grade an dieser Stelle des Buches eine Menge solcher denne schal hintereinander folgen, welche sämmtlich den reinen Infinitiv neben sich haben, wie:

denne schal he staen.
denne schal he schinen.
denne schal vns wol behagen.
den schal blide wesen.

Auch in der Lübischen Bibel exod. 29. v. 24. ist dem Verbum scholen, sollen, das Gerundium beigefügt: *vnde scolen darvp offerende bernende offer, vnde iuwe vredesamige offer*, und sollet darauf opfern Brandopfer und euer Friedensopfer.

In einer Urkunde von ao. 1328. erklärt Heinrich, Herr zu Meklenburg, dass er mit aller seiner Macht dem Herzoge Barnim von Stettin beistehen wolle, und fügt hinzu: *und wor id eme werret, dar schal id uns werret*, und wo es ihm krieget, da soll es uns kriegen, d. h. seine Anfechtungen sollen unsre Anfechtungen sein; Höfer Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache, S. 363. Ist hier nach dem Originale richtig gedruckt, so steht werret für den Infinitiv werren, und zwar vermuthlich als verkürzt von *werrent*, wie oben im ersten Beispiele: *hebbent*. Doch scheint auch in den unmittelbar vorhergehenden Worten: *schullen en de kost gheuen uns bunnen landes*, falsch gedruckt*), oder etwas ausgefallen zu sein.

Die Form stant, stehen, wird auch als Imperativ: stehe! gebraucht. In der Navolginge pag. 45. heisst es: *Leuen broder, willet nicht achterlaten iuw betruwen vort to gande in geistliken dingen; du hefst tyd vnde stunde. Worumme wultu vortheen dine vpsate? stant vp, vnde segge: nu is de tid wat gudes to doende*; lieber Bruder, wollet nicht unterlassen euer Vertrauen fortzuschreiten in geistlichen Dingen; du hast noch Zeit und Stunde. Warum willst du verschieben deinen Vorsatz? Stehe auf, und sage: nun ist die Zeit, etwas gutes zu thun. In der Imitatio lib. 1. cap. 22.: *Noli, frater, amittere confidentiam profi-*

*) Für die Richtigkeit des Lesens und des Drucks glaube ich bei des Hrsgbs. äusserster Sorgfalt einstehen zu dürfen. H.

ciendi ad spiritualia; adhuc habes tempus et horam. Quare vis procrastinare propositum tuum? Surge, et in instanti incipe et dic: Nunc tempus est faciendi.

Ebendaselbst pag. 166: *Men du, de herschoppest der macht des meres, vnde de macht der bulgen satighest, stant vp, here, vnde help my, vnde vorstore dat volck, de dar striden willen; towrif se in dyner dogede!* Aber du, der du herrschest über die Macht des Meeres, und die Macht der Wogen sänftigest, stehe auf, Herr, und hilf mir, und zerstöre das Volk, die da streiten wollen; zerschmettere sie in deiner Tugend! die Imitatio lib. 3. cap. 34. hat: *Sed tu, qui dominaris potestati maris, et motum fluctuum eius mitigas, exsurge, adiuva me! Dissipa gentes quae bella volunt! contere eas in virtute tua!*

Man könnte hier annehmen, dass das dem Infinitiv verwandte Substantivum Verbale *stant*, Stehung, als Imperativ gebraucht sey; dass im Gothischen, Griechischen, Neuhochdeutschen, bisweilen Infinitive statt des Imperativ gesetzt werden, bemerkt Grimm Gramm. 4. 86. Im Niederdeutschen erscheint auch das Substantivum g a n k, Gang, als Imperativ. Es heisst Navolg. pag. 255: *Umme eyne klene swarheyt en schaltu nicht achterlaten de hilgen vorenynge; men ganck drade, vnde bichte, vnde vorgyf willichliken de di vortornet vnde bedrouet hebben*, wegen einer kleinen Schwierigkeit sollst du nicht unterlassen die heilige Communion; sondern gehe rasch, und beichte, und vergieb willig denen, die dich erzürnt und betrübt haben; die Imitatio setzt: *vade citius confiteri!* In der Cölnischen Bibel gen. 13. v. 17. heisst es: *Sta vp, vnde dorganck dat ertrike, vnde in de lenghe vnde in de brede*, stehe auf, und durchgehe das Erdreich, und in die Länge und in die Breite!

VIII.

Literarisches.

1.

Claws Bûr, ein niederdeutsches Fastnachtspiel*), herausg. von A. Hoefer. Greifswald 1850 (Als erstes Bändchen einer Sammlung von Denkmälern niederdeutscher Sprache und Literatur.) Auf dies Büchlein mit einigen Worten hier zurückzukommen, habe ich einen doppelten Grund, denn einmal ist ihm bald nach seinem Erscheinen eine Recension zu Teil geworden, auf die sich manches zu meiner Rechtfertigung sagen lässt; zweitens habe ich seitdem auch nicht geruht, sondern beim Fortlernen einige Irrtümer selbst erkannt, die billig berichtigt werden. Ich bin mir bewusst, rasch wie gewöhnlich, aber auch mit wahrer Lust und Liebe gearbeitet zu haben und wenn ich unparteiisch die Verhältnisse erwäge unter denen jenes Buch — ein erster grösserer Versuch auf einem mir bis dahin neuen Gebiete — geschrieben ward, so glaube ich wol noch auf billige Nachsicht einige Ansprüche zu haben. Statt dessen em-

*) Ich benutze die Gelegenheit, auf Wunsch des Hrn. Bibl. Dr. Schoenemann in Wolfenbüttel die Bemerkung S. XII—XIII der Vorrede dahin zu berichtigen, dass das von Scheller benutzte „verschwundene“ Exemplar des Cl. Bûr als Doublette rechtmässig verkauft ist so dass es, indem es später in die Hand des Prof. Heyse gekommen, nicht bloss derselbe Druck sondern auch dasselbe Exemplar ist welches ich in meiner Ausgabe als A benutzt habe.

pfängt mich von einer Seite, von der man am ehesten freilich Belehrung, aber auch Nachsicht und Mässigung erwarten sollte, eine Strafpredigt, nicht ohne einzelnes Lob, aber voll herbes Tadels und sichtlich in so gereiztem Tone geschrieben, dass sie mir, triebe mich nicht höhere Rücksicht, das Forschen auf einem Gebiete verleiden könnte, auf dem ich ohnehin mit Schwierigkeiten mancher Art zu kämpfen habe. Es ist möglich dass Hr. Hofrath J. Grimm (s. Gött. Gel. Anz. St. 76—78. Mai 13—16. d. J.) hie und da Nachsicht geübt, möglich auch dass er manches andere hätte berichtigen oder lehren können: wie seine Recension vor mir liegt, scheint sie wenig erspriesslich, ja um so überflüssiger, als sie im Grunde darauf ausgeht zu beweisen was, von mir ohne Scham und Scheu eingestanden, des Beweises nicht bedurfte. — Es heisst in meinem Vorworte — um mich auf dieses zu beschränken: 1) dass die Kenntnis des Niederdeutschen für die geschichtliche Erforschung der Muttersprache wenn nicht unentbehrlich doch von viel grösserem Belang sei, als die bisherige Nichtachtung desselben erwarten lässt; 2) es sei an der Zeit, dieser unverdienten Nichtachtung endlich einmal entgegenzutreten und sich mit Ernst und Liebe um eine gründliche Kenntnis der genannten Sprache zu bemühen; 3) S. XX: „es soll mich nicht reuen, wenn dies Büchlein den Beweis gibt, dass meine, ich darf auch wol sagen unsere Kenntnis des Ndd. zur Zeit noch eine mangelhafte sei“ indem ich die eigenen Mängel fühle und beklage und für die kleineren Versehen um Entschuldigung, für die grösseren um Belehrung bitte. — Nach dem Gewichte zu urteilen, welches Hr. Grimm auf einige dieser Worte legt, sind eben sie die Veranlassung zu seiner Strenge geworden und doch — auf die Gefahr hin, einen neuen Vergleich, wie den auf S. 765 von „den Liebhabern der niederdeutschen Sprache und den Frauen“ aus Herrn Grimm hervorzurufen, ohne mich selbst jedoch zu einem ähnlichen herbeizulassen, behaupte ich, dass nichts auf der Welt mehr erwiesen

oder leichter zu beweisen ist und dass kein Kundiger die Wahrheit beider Behauptungen d. h. der Nichtachtung und des mangelhaften Zustandes unsrer Kenntnis des Niederdeutschen im Ernste bestreiten könne. Dabei rede ich aber selbstverstanden im Allgemeinen, ohne den Grad der Liebhaberei oder Kenntnis des Einzelnen berücksichtigen zu können und wenn ich von Nichtachtung spreche, so meine ich eben nur diese, sofern sie sich im Mangel an Studium des Ndd. zu erkennen gibt, sowie ich auch unter letzterem nichts anderes verstehe, als was man heutzutage allgemein darunter zu verstehen pflegt. Wo und wie kümmert man sich denn ernstlich um das Ndd.? Liegen seine alten Denkmäler denn nicht, unbekannt und noch weniger benutzt, in Bibliotheken und seltenen Drucken nach wie vor? Kaum ein einziges ist wahrhaft kritisch herausgegeben und vollständig erklärt. Wo ist der Wortvorrat dieser Sprache, mitsammt ihren wertvollen neueren Mundarten, die in unzähligen Beispielen das Neuhochdeutsche überbieten, gebührend gesammelt und erläutert oder zur Erläuterung der deutschen Sprachgeschichte hinlänglich ausgebeutet? Bietet nicht jeder alte Druck, jedes kleinste neue Stück, wie mein Claws Bûr oder der Soester Daniel dunkle oder neue Wörter in Menge dar, die niemand bisher als niederdeutsch gekannt oder genannt hat, wovon Einzelne Einzelnes wol aus andern germanischen Sprachen nachweisen können, Viele aber Vieles unerklärt und unverstanden lassen müssen? Und vollends die Grammatik! Schwanken und Unsicherheit in Bezug auf die einfachsten Formen, Unklarheit über so tief eingreifende Verhältnisse wie der Umlaut u. s. w. Hrn. Grimms eigene Grammatik ist uns ein Beleg, denn sie behandelt das Niederdeutsche, wieviel einzelne treffliche Bemerkungen sich auch darüber finden, im Ganzen durchaus stiefmütterlich und eigentlich nur in wenigen Partieen der mittleren Zeit; das Niederländische ist überall bevorzugt und unzählige Mal verglichen wo das Niederd. doch mindestens eben so

nahe gelegen hätte; ja diese Recension selbst gibt ein Zeugnis, die bei allem was sie zu berichtigen sucht, fast nur ein Mal auf eine niederdeutsche Quelle hinweist, das eine Mal aber grade ohne Not.

Wenden wir uns aber zum Einzelnen: Hr. Grimm erkennt die philologische Behandlung meines Textes an, lobt die Vereinfachung der Schreibweise etc. u. fährt dann fort „ob es recht war für ein Denkmal so später Zeit die alte Quantität der Vocale zu bezeichnen, lässt sich bezweifeln, da die Reime lehren, dass überall schon der blosse Accent waltet". Ich habe grade hierauf die allergröste Sorgfalt verwendet und bin mit gewissenhaftester Berücksichtigung der Geschichte der Sprache und der heutigen Mundarten verfahren, indem ich alles Zweifelhafte (S. XVI) unbezeichnet liess, das als lang Bezeichnete aber sicher für lang gesprochen halten muss. Der Accent waltet dermassen vor, dass die Quantität der Vocale im Reime nicht mehr entscheidet, aber das heisst eben nur, es wird schon, wie jetzt noch, unrein gereimt und keineswegs lehren die Reime das blosse Walten des Accents. Wenn Hr. Grimm hinzufügt: „So gut *frede* (Friede) auf *bede* (Bitte) reimt, hätte es auch auf *bede* (beide) reimen dürfen und es ist demnach nicht mehr *bêde* zu schreiben, noch tadelhafter steht 478 *frêde*," so kann das nur sehr bedingter Weise eingeräumt werden: *frede* u. *bêde* (beide) können allerdings im Reime gebunden werden, wie das Reimverzeichnis ähnliches aufweist und wie wir auch heute oft genug *kehle:Seele* u. dergl. finden, indessen ist jener Reim eben darum nicht besser als dieser und bleibt es ausser Zweifel dass dennoch *bêde* zu schreiben und in der Aussprache von *bede* grade so gesondert ist wie *Seele* und *kehle* noch jetzt im ihrem e gesondert sind: die besseren Mundarten werden *e* von *bêde* u. *bede* oder *frede* nie verwechseln, jeder pommersche Bauer unterscheidet es noch heute völlig genau u. lässt wol *beide*, *beid* daneben, aber nie *bede* für *beide* hören, sondern nur *bêde*, *bêd'*. Noch tadelhafter findet

Hr. Grimm *frède* in Vers 478; nun freilich, es ist eben nur ein Druckfehler, wie ja, drei Zeilen zuvor, Vers 475 *frede* im Reim und das Reimverz. S. 107ᵇ deutlich zeigen, denn ich bezeichne nur in einiger Weise nach der Geschichte und Aussprache (z. B. èrt: wert 232, neren: lêren 730 etc.), nicht aber verschiedenartig nach dem falschen Reime, der sich mir recht leicht und sicher jedesmal schon durch unsere Mundart als solchen zu erkennen gab. Darum dürfte sich Hr. Grimm auch irren, wenn er sucht: vorbüt in *süt: vorbüt* zu verbessern meint; *sueht*, oder meinetwegen, da h bereits im Angels. und Alts. teilweise verschwunden ist, *suet: vorbuet* dürfte eher zu rechtfertigen sein, doch glaube ich auch das nicht, sondern halte den Reim noch für einen falschen und denke am sichersten gegangen zu sein, wenn ich mich laut Note zu v. 20 (s. zu 552) an die noch in guten Mundarten herrschende Unterscheidung von *sueht*, *schueht* aber *büt*, *flüt*, *güt*, *schlüt**) etc. gehalten habe. Das verkürzte ü der letzteren ist im Ndd. bei der eingetretenen Contraction leicht zu rechtfertigen und bedarf der Erklärung die mir nie Mühe gemacht hat, nicht; dass nhd. beut, fleusst, fleucht etc. anzuschlagen sind, versteht sich (s. z. 552), aber die Länge folgt daraus so wenig, als *freund* auf *fruent* schliessen lässt; in *schueht* u. *sueht* ist ue (oder selbst ü) noch nicht erklärt, doch spricht *ui* der aus Daniel S. 59. 142. 174 angezogenen Stellen viel mehr für mein *ue*, als für Hrn. Grimms *ü*. *ui* oder *uy* steht im Daniel auch noch S. 36. 46. 76 etc. und weist nur auf die daselbst herrschende eigentümliche Dehnung (wair: â S. 3, gain u. stain 11; dei 1, leiven 1, hei 62, heiven 4; oproir 2. 4. 26. noit 9 etc.), wenn es nicht bei u grade ein eigentümliches Zeichen für *ue* ist, vgl. fuir: duir 63, :eventuir 64. 67, selbst :hir 127-28; duitsk 65. 125; müren: uthversuyren 140 etc. Was die Sache

*) Daneben finden sich schon in älterer Zeit die Formen but, flut, gut, aber auch fletet, getet etc.

in Bezug auf unsern besondern Fall scheinbar verwikkelter macht, vielleicht erklären hilft, ist das Danebenbestehen verschiedener Formen, sowie sich noch im Daniel S. 2 *schiet* und S. 3. *geschiet*: seit etc. findet. Dagegen Zeno 1522 *schut*; Wiggert II Scherflein S. 33 *sustu*. Br. Theo. 342 *su*: du, cf. 581. (Ettmüller Theo. 320 u. 557 sû). In der Gand. Rchr. findet sich z. B. von *schehen* V, 37 *schicht*: nicht. Ich halte die Formen *sicht* u. *scicht* für die älteren, glaube aber dass schon frühe *siekt* u. *sciet* (cf. Graff VI, 112 u. 413 u. das Niederld.) daneben bestanden aus deren *ie* sich *ue*, dann *ü* entwickelte, ähnlich wie ich disse, düsse, dusse u. sess, söss, soss (vgl. bist, büst, bust, letzteres z. B. Theo. Das. 959) zu v. 4 u. 59 erklärt habe. Doch gleichviel, wie es sich hiemit verhalte, so sehe ich nicht, warum „ü für beide Fälle des Vocals vorzüglicher" sein sollte, es müste denn so heissen was zwei sehr verschiedene Laute verwirrt und sicher bequemer ist. — Wenn dann ein neuer Vorwurf lautet: „der Hrsgbr. entzieht dem Worte *frunde* unfolgerichtig sein ue," so glaubte ich mich dagegen in Anm. 1, S. 66 unten, verwahrt zu haben: von *ue* kann hier nicht die Rede sein, sondern nur von *ü*, die Form *frünt* ist daselbst als untadlig bezeichnet und ob sunde: frunde oder sünde: fründe zu schreiben sei, hängt noch von der noch streitigen Ausdehnung des Umlauts ab, aber ich habe *frunt* nicht bloss aus dem zweifelhaften Reime gefolgert (vgl. noch Theo. ed. Das. 434 vrunt: grunt), sondern es wird auch durch die Nebenform *front* bewiesen, s. z. B. Daniel 23 fronden: konden, vergl. ib. 101 u. S. 1 frönde etc. An das alte *friunt* schliessen sich zunächst die extremen *frunt* und *frint* an, vermittelt ist *iu* in *frünt* und Nebenform des ersteren ist *front*, wovon dann wie von *frunt*, mit Umlaut *frönde*, *fründe* (also ü auf zwiefache Weise im Plural erklärlich). — Hr. Grimm erwidert endlich auf ders. S. 760 auf meine Bemerkung S. 69 rücksichtlich seiner Beschränkung des ndd. a für o „tadelnswerth gewesen wäre doch, wenn beim Aufstellen mittelniederdeutscher Vocalverhält-

nisse ich bis auf Sprachquellen des 16. Jhrh. herabgeblickt hätte," indessen ich habe Hrn. Grimm das nicht zugemutet, sondern nur behauptet, dass es in späteren Denkmälern, von denen er selbst Gr. I. 253 redet, nicht an folgende einfache Liquida oder Media gebunden sei. Woher Hr. Gr. das *a* für *o* genommen wuste ich nicht, es findet sich gleichzeitig mit RV. nicht bloss in dem angenommenen Falle, sowie ich umgekehrt behaupten zu dürfen glaube, dass das von Hrn. Grimm zu Daniel S. 82 besprochene *darne*, selbst wenn *tarne* zu lesen wäre, dennoch nicht für *torn* stehen könne.

Dass Hr. Grimm an den „unverkennbar fleissigen" Worterklärungen manches auszusetzen hat, wundert mich durchaus nicht, es wundert mich um so weniger als alle die Wörter die er zu erklären sucht und ausserdem manche andere von mir selbst als unverstanden bezeichnet sind. Was Wunder, dass ein Grimm mich manches lehren kann und wahrhaftig, ich bin ebenso dankbar als empfänglich für jede rechte Belehrung; die ich mir ja selbst erbeten habe. Auch das will ich mir zu nutze gesagt sein lassen, wenn Hr. Grimm meint dass ich jene Mängel bei besserer Belesenheit im Mittelhochd. und Niederld. vermieden haben würde, denn wenn ich freilich in beiden so weit bewandert zu sein glaubte, als man von dem Herausgeber niederdeutscher Denkmäler billig erwarten kann, so gebrach es mir doch für das letztere hier gar sehr an Hilfsmitteln und ausserdem ist Belesenheit freilich immer zu verbessern und je mehr sie verbessert, desto wirksamer, um bei den äusserlich abweichenden Formen des Niederdeutschen da wo's Not thut, gleich zur Hand zu sein. — 1. das mhd. *ûf hôher* war mir an sich nicht unbekannt, *uphor* aber, was Hr. Grimm daher deutet, schien mir so fremdartig, selbst in seiner — zufällig richtig getroffenen — Trennung und Schreibung so unsicher, dass es mich an jenes eben nicht denken liess, das niederl. *op hoer* kannte ich allerdings nicht und fand es auch nicht in meinen Hilfsmitteln; *up hojer*, auch *up hoer* geschrieben würde es

mich nicht ungewis gelassen haben, da *hô:tô*, *hêmôt* u. dgl. im Ndd. nicht selten ist. Ich nehme Hrn. Grimms Erklärung also an und erinnere dabei noch an das schon bei Frisch II, 466^c aus Menken Script. Germ. II, col. 2043 u. 2052 (späteres Leben der Heil. Elisabeth) angeführte aber freilich ganz anders gedeutete *ubir hor*, möchte aber wissen, wie es sich mit dem Ags. *hor* (s. Bosworth s. v. hor-weg: out of the way, devius) verhalte? — 2. Zu tellerbrôt 103. 843 hält Hr. Grimm das aus Diut. I, 357 entnommene *schüzzelbrôt*, analog gebildet, aber nichts erklärend; denn es steht jenes im Sinne einer dürftigen schmalen Kost (sie geben Gottes Armen kaum Tellerbrod, und 843: sauer Bier u. Tellerbrod), das andere aber bezeichnet das Gegenteil: „Semmeln und Schüsselbrod und dazu edle Speise." Näher liegt denn, aus Mone's Anz. 6. Jhrg., Spalte 343 *cinsorium*, *tellerbrot* nachzutragen, welches bereits in Benêke-Müller, aber ohne Erklärung des unverständlichen cinsorium (ist censorium gemeint?) übergegangen ist. — 3. Zu 831 findet Hr. Gr. die Anmerkung: *luchter* sei ein schwieriges, seltnes aber echtes niederd. Wort, auffallend und nennt es vielmehr „eins der gewöhnlichsten" unter Verweisung auf s. Gesch. der Deutschen Sprache S. 992. Aber schwierig habe ich es nicht genannt, sondern nur die Lesart B verglichen mit A „linken hant" als die schwierigere bezeichnet, während B sonst grade das Dunklere und Schwierigere von A umgekehrt erklärt oder umschreibt. Nachzuweisen weiss und wuste ich das Wort selbst, ja wir kennen es noch vereinzelt aus dem Leben, dennoch nenne ich es selten und dazu stimmt ja ziemlich, wenn Hr. Grimm l. l. das Wort in der heutigen ndd. Mundart durch *link* oder *lenk* fast verdrängt nennt. Niederländische Beispiele zu sammeln, darum war es mir nicht zu thun, da bereits Hoffmann in seinem von mir angezogenen Glossar zu RV. darauf hingewiesen hatte, ebenso wenig wollte ich mich auf die Erklärung einlassen, die ich ohnehin noch nicht als abgeschlossen ansehe und benügte mich

es als ein echtes ndd. Wort hinzustellen. Die einfache Form *luchte* (wie sich ja auch neben *link* ein *linker* findet) trage ich hier z. B. aus Histor. Troj. 30, 4 nach. — 4. Zu v. 683 heisst es: „in der frechen Bauersprache: nicht enwet van decreto schet efte dret, und Hr. H. will S. 100 bei *schet* an *Bescheid*, bei *dret* ans romanische *droit* denken. Aerger misgreifen kann man nicht.“ Vielleicht doch; wenigstens bin ich zu diesem Misgriffe nicht leichtsinnig gekommen, wie meine Anmerkung sehen liess, in der ich gestehe: „was aber *dret* sei, weiss ich nicht, darf man etwa an ein rom. *droit* denken?“ Wie Hr. Grimm zu erklären, wonach denn auch *schet* oder gar *schit*, nicht aber *schêt* zu schreiben wäre, wagte ich nicht, erstlich weil es der zweite Druck ausdrücklich durh *beschêt* umschreibt u. Dähnert das einfache *schêt* in dieser Bedeutung kennt; zweitens weil, abgesehen von dem unverstandenen *dret*, die im Br. Wb. u. bei Schütze citirte Redensart: he seggt noch scheed noch dröt d. h. er geht ohne Abschied fort, ebenfalls auf die Aussprache *schêt* zu führen und *schet* schlecht genug dafür zu passen schien; drittens weil ich *dret* freilich nicht verstand und sonst nirgends im Ndd. fand; das nord. *drit* kann ich auch jetzt nicht vergleichen, doch vergleicht sich statt dessen ags. *gedritan* und engl. *dirt*? wenngleich der Nachweis des Wortes im Niederd. selbt erwünschter wäre. — 5. Bei *plengen* meint Hr. Grimm, obgleich er das Wort für schwierig hält, hätte ein Blick ins niederl. Wb. auf die Führte geleitet. An dem Blick hat es wahrscheinlich nicht gefehlt, die mir zugänglichen mndl. Glossare boten es aber nicht dar und das holl. *plengen* ausgiessen, giessen, an sich erklärte mir nichts. Ebenso viel Anspruch auf Berücksichtigung schien zu haben, was ich aus dem Niederd. beizubringen hatte und zu V. 352 zusammen gestellt habe, dennoch blieb das Wort und die andere Hälfte der Zeile sowie V. 726 mir leider unverständlich. Ob Hrn. Gr.'s Erklärung richtig sei, steht dahin, seine Ableitung verwerfe ich unbedenklich. — 6. Den Ausdruck *de schêve*

klôt übersetzt Hr. Gr. wörtlich: die schiefe krumme Kugel; ich nicht anders, indem ich ihn als vom Kugelspiel entnommen bezeichnete. Wenn Hr. Gr. hinzufügt: der Hrsgb. wuste also nicht, dass das so genannte Fastnachtspiel in Lüntzels Hildesh. Stiftsfehde 1846. S. 220 fl. ganz gedruckt steht, so hat er damit ganz recht, aber weder sehe ich ein grosses Wunder darin, wenn dergleichen minder bekannte in historische Schriften versteckte Stücke mir eine Zeit lang entgehen, noch scheint Hr. Grimm zu bedenken, was es heisst, an einem kleinen Orte leben, an dem dergleichen Bücher selten, oft auch gar nicht zu finden sind. — 7. Endlich kommt Hr. Gr. zu dem Ausdruck *visepetent* „der mir grosse Not gemacht," denn schon vor 3 Jahren (d. h. im Juni 47) fragte ich darnach in meiner Ztschr. II, 212 und „riet was zu nichts helfen konnte," Belehrung die ich erbat erhielt ich aber nicht, bis Hr. Gr. nun plötzlich aus zwei Stellen des Soester Daniel (ed. L. F. v. Schmitz, Soest 1848) „vollen Aufschluss" reichen zu können meint, mithin verstand er das Wort vorher auch wol noch nicht. Daniel S. 66 u. 103 wird aber ein Herr Simon van Gent *der predicanten vispetent* u. *unse vysepetent* genannt und Hr. Grimm weiss alsbald das „unaussprechliche" Vicesuperintendent durch die Stufen visesuperdent, visepertent, visepetent darin zu finden. „Da aber ein Vicesuperintendent blosse Ausnahme und Stellvertreter ist, so will *visepetent* in jenen Versen des Cl. Bûr ausdrücken supernumerär, überflüssig, entbehrlich, während im Daniel die volle Person des lutherischen Geistlichen höhnisch gemeint wird." Nun wird jener Herr Simon im Daniel z. B. 74. 78. 80. 88. 97. 100. 104—5. 125. 130 und öfter Superintendent oder Bischof genannt, von einem V i c e superintendenten ist aber hier und sonst nirgends die Rede, ja Superintendenten erscheinen erst u m diese Zeit*), Vicesup. dürften aber

*) S. z. B. Richter Kirchenrecht ed. 3. 1848. §. 162 „das mit den ersten Schritten der Reformation entstandene Amt der Superin-

als solche noch gar nicht nachweisbar sein, und doch, um i. J. 1524 im Cl. Bůr von der Pastorei und den Zeugnissen der Apostel schlechthin im Sinne von *eitel, nichtig*, oder auch von *überflüssig*, *entbehrlich* gebraucht zu werden, wie lange müsten Wort und Begrif nicht schon gäng und gebe gewesen sein! Von der auf Kosten des Niederdeutschen angenommenen Art der Verstümmlung des *vicesuperintendent*: *visepetent* u. *vispetent* u. a. will ich gar nicht reden, sondern lieber gleich das Wort im Hochdeutschen nachweisen, wie es sich nach Hrn. Prof. Heyse's gütiger Mitteilung in Hans Wilh. Kirchhofs Wendunmuth, Frkf. 1563, Blatt 47ᵇ-48ᵃ in folgender Stelle findet, die, beiläufig, den ähnlichen niederdeutschen an Derbheit nichts nachgibt:

> Wenn einer will hoffertig seyn,
> Und nicht mehr hat zůbrocken ein,
> Den trifft das gmein Sprichwort dargegen:
> Die arm hoffart solt Eyer legen,
> Fand man doch anderst nichts zůlest
> Denn dass sie gschissen hett ins Nest.
> Auch hochmůht on gwisse Rennt
> Ist ein lauter fisipotent
> Und nimpt ehs mancher meint ein end.

Und wer weiss, wie oft wir das Wort noch im Hochdeutschen wieder finden werden, denn unsre Sprache ist Gottlob noch immer ein unerschöpflicher Born aus dem noch viele ihren Durst stillen sollen. Mag auch dieses Wort keine unmittelbare Bereicherung unserer Sprache bieten, so muss es dem 16. Jhrh. doch geläufig gewesen sein, und wird ebenso gut eine Erklärung fordern dürfen, wie z. B. die romanischen Wörter des älteren Hochdeutschen. Was aber auch darin stecke, so werden wir des Vicesuperintendenten hoffentlich

---

tendenten," sowie er denselben in §. 29. A. 5 zuerst in einer Kirchenordn. v. J. 1526 findet. v Droste-Hülshoff Grunds. des gem. K. R. II, 1. §. 167. — Von Vicesuperintendenten finde ich nirgends eine Spur. Nicht unerwähnt lasse ich aber, dass auch die Bischöfe früher ihre *vicedomini* hatten und dass *Vitztumshändel* noch spät als gleichbedeutend mit *bösen Thaten* und *Verbrechen* gebraucht sein soll.

los sein, den ich meinerseits nur noch als ein Beispiel dafür in Anspruch nehme, dass sich Andere auch vergreifen können.

Hr. Gr. führt alsdann meine oben unter No. 3 citirten „bescheidenen“ Schlussworte der Vorrede an und meint „das muss, wenn es auch schon andere drücken soll, die Kritik entwaffnen.“ Aber ich wollte nichts der Art, sondern nur zu ernstem Studium und zur Belehrung aufmuntern, noch weniger war damit „also die alte Klage wiederholt, dass man das Niederd. nur erst verstehen müsse, um es nach seinen Würden zu schätzen, und — fügt Hr. Grimm hinzu — neue Beweise des Nichtverständnisses hat, wie wir sahen, der Verf. nicht gespart.“ O ja, ich habe sie nach Kräften gespart, aber ich habe sie, wo ich sie nicht vermeiden konnte, eben so deutlich als Hr. Gr. gefühlt und offen bloss gelegt, aber jene mir aufgedrungene Klage ist mir in dieser Form völlig fremd gewesen und meinte ich nichts anderes, als dass man das Niederd. ernstlich und in seinem ganzen Umfange studiren müsse. Macht Hr. Grimm nun davon weiter das volle Verständnis des Ndd. und die volle Würdigung desselben namentlich in sprachwissenschaftlicher Bedeutung abhängig, so habe ich freilich nichts dagegen.

Hr. Gr. schliesst seine Recension mit der Versicherung, er sei kein Kostverächter und stets bestrebt gewesen, die eigentümlichen Vorteile der Niederdeutschen Sprache kennen zu lernen; „man hat dafür leicht aber,“ fügt er hinzu, „zehnmal so viel Quellen und Hülfsmittel zu brauchen, als von Hrn. H. an der Spitze seiner Anmerk. aufgezählt werden.“ Also soll auch das ein Vorwurf sein? Hr. Gr. übersieht, dass ich an bezeichneter Stelle meine Mittel nicht aufzähle, sondern die Abkürzungen erläutere und in den Anmerkungen selbst einige andere Quellen und manche Hilfsmittel ausserdem angeführt habe; benutzt war noch viel mehr, aber entweder ohne rechten Gewinn, oder es konnte, da ich mich innerhalb bestimmter Grenzen zu bewegen

hatte und die Fülle des Stoffs andrängte, doch nur zum Teil aufgenommen werden (s. Vorr. S. XVII); ferner schien es geraten mich erst absichtlich auf einen kleineren Kreiss zu beschränken (s. Vorr. ib.); endlich fehlte wirklich manches wichtige Denkmal oder Hilfsmittel und war beim besten Willen nicht zu benutzen, indem mich der Blick auf manche andere Ausgabe und die Aussicht tröstete, Versäumtes bei den folgenden Bänden der Sammlung nachholen zu können. — Es hat mich nicht überrascht, nach all seinem Tadeln von Herrn Grimm hören zu müssen, „Herr Hoefer scheine zu dem Ausspruche, dass es an der Zeit sei, der unverdienten Nichtachtung der niederd. Sprache endlich einmal entgegen zu treten, weder an sich noch eben durch vorliegende Leistung berechtigt,“ aber wie sich Hrn. Grimms Urteil auch dazu verhalte, fühl ich mich berufen dem was ich unter Nichtachtung des Niederd. verstand, weiter entgegen zu treten, ja ich glaube, soviel an mir, mit diesem ersten ernstlichen obschon nicht fehlerlosen Versuche bereits den Anfang zur Lösung der Aufgabe gemacht zu haben, die ich nicht bloss für mich, sondern ebenso für Andere als notwendig und verdienstlich bezeichnet habe. Wie weit die Lösung selbst dereinst gelingen und welche Früchte sie liefern werde, darüber überlasse ich trotz aller Weissagung das Urteil getrost der Zeit.

Es liegt in der Natur der Sache, dass man auf einem wenig erforschten Gebiete, wo die Quellen spärlich rinnen und versteckt dazu, und wo die Vergleichung des Verwandten so unbegrenzt wie unentberlich ist, noch bei jedem Schritte Neues lernt und alte Beobachtungen zu erweitern, bestätigen oder berichtigen im Stande ist. So hat sich mir seit der Bearbeitung meines Cl. Bûr manches dargeboten, was sich bei dieser Gelegenheit nachtragen lässt, indem ich anderes für die Bearbeitung der folgenden Bändchen aufspare. Zu v. 50 *sê-wi* be-

stätigt sich die Anmerkung auch aus dem Mhd. welches bei Anlehnung des *wir* (seltner bei *ir* in der 2. ps.) das -*n* der 1. plur. fallen lassen kann, s. Grimm Gr. I, 932. Hahn mhd. Gr. I, 77, 3. Vers 95. 300 und sonst war also wol mit A die kürzere Form vorzuziehen, obgleich die vollere oft genug zu belegen ist. — V. 51, Anm. 2: *sc* für *s* findet sich auch noch Theo. 916 *sclan* (ebenfalls ed. Dasent) und Daniel S. 41 *sclupen* (aber 87. 115 *sl*), wie z. B. in σκλάβοι, *Sclavi* und unserem *sclave* vergl. mit dem Namen der *Slaven*, Grimm Gesch. I, 322-3. — Zu 86 (26) vergl. Dan. 118 *fra brut*. — 95 *lèder* steht z. B. Dan. 57. — *schoken* v. 98 begegnet schon im Altnord. *skoekja*, s. Dietrich Leseb. S. 275. — 156 *billik* wechselt mit *billich*, ist aber das gewöhnlichere, vgl. auch Wiggert II, 49, 15 *bilken*, (Adverbium), Kantzow 23, Daniel 60. 78. — Zu 199 war ndl. *vorbeeld* mit Nutzen zu vergleichen, noch jetzt das gewöhnliche Wort für Beispiel, falls überhaupt die Lesart A richtig war. Die Vergleichung des Niederld. wäre auch sonst oft an der Stelle gewesen, z. B. zu 76 Subst. auf *ie* für lat. *io*, 117 *verdrêt*, 194 *stemme*, 316 *hemmel* etc. — 309 *faken* steht achtmal oder öfter im Daniel S. 31, 48 etc.; dagegen 13 und oft *fek*, *vek* über dessen zum Teil verschiedene Bedeutung später. — 321: *smaed* ist auch im Ndl. substantiv, Schmach.. Dan. 60 reimt *versmeet:stêt*. — Bei 364 *nâtîds* erinnere ich an Gr. III, 104 u. 143; auch gehört noch z. B. *bisîts* Kantz. 57, engl. besides hieher, sowie auch ndl. êrtîds (ahd. ê zîtis) etc. zu berücksichtigen ist. — Zu 388 *ège* führe ich Dan. 73 an und zu *kumpt even* V. 453 das mhd. ebene komen i. e. gemäss sein, sowie Theoph. ed. Das. 12 u. aus B. Waldis vorlorn Son: êne volle kanne de kumpt iuw even; zu V. 490 van arden Dan. 61. — Zu 743 *môs* gehört *môshûs* bei Haupt u. Hoffmann Altd. Bl. I, 209: der Speisesal. — Vers 615 *den bendigen* ist kein Fehler, sondern das mhd. bendec, der gebundene, zu bindende (bes. vom Hunde, s. Beneke-Müller I, 134. Frisch 55[c]—56[a]) indem daraus dann die Bedeutung:

wild, unbändig (s. d. Variante in B) hervorzugehen scheint. In den niederdeutschen Werltspröken heisst es fol. 15ᵃ, 11—12: en olt hunt to aller frist — recht bendich bös to maken is, vgl. mit dem Citat bei Frisch l. l. — Falsch erklärt ist vielleicht V. 754 *miten* m. als *mite*, fem., die Milbe, womit es möglicher Weise gar keine Berührung hat, so passend das letztere zur Bezeichnung des Nichtigen scheinen mag (vgl. das vulgäre: nicht die Laus i. e. nicht das Geringste, und nnd. nich ên suer etc. bei Grimm III, 733 aus dem Brem. Wb. IV, 1103). Grimm selbst erinnert freilich, wie ich jetzt erst sehe, bei dem ndl. *niet eene mijt* an ndl. *mijt* Milbe u. engl. the *mite*, indessen scheint jenes und ebenso unser nd. Ausdruck doch vielmehr mit einem andern *mite*, Bezeichnung kleiner Münzsorte, oboli vilissimi genus, verbunden werden zu müssen, worüber ausser Grimm l. l. noch besonders Hoffmann Hor. Belg. VI, 254 (zu S. 92, 59 en saelt mi niet costen van minen miten) zu vergleichen ist. — Ein wirkliches Versehen ist mir endlich zu V. 755 passirt, wo *winkôp* aus Br. Theo. ganz zu streichen ist, indem das dort einzig richtige *winkôp* (s. Brant Narrenschif 232, 17 und sonst) augenblicklich verkannt war. Und dergleichen kleine Versehen werden sich auch sonst noch finden, ich weiss sie bei meiner Art zu arbeiten leider nicht sicher zu vermeiden, bemerke sie aber in der Regel ebenso bald als Andere. — Von Druckfehlern berichtige ich noch V. 828 *er* für falsches *êr*.

Das zweite Bändchen, zu dessen Druck ich, mit anderen Arbeiten bisher überhäuft, erst jetzt kommen kann, wird Burckhard Waldis' Parabel vom verlornen Sohne, nach dem Rigaer Drucke von 1527, bringen, sowie auch für die vier bis fünf folgenden Teile noch hinreichendes Material vorhanden ist.

2.

Theophilus, der Faust des Mittelalters, Schauspiel des 14. Jahrh. in niederd. Sprache, erläutert u. herausg.

von L. Ettmüller. Quedl. u. Lpz. 1849. — Das Buch ist kurz vor meinem Cl. Bûr erschienen, mir aber erst später zu Händen gekommen, ich hätte es sonst, da ich den Theophilus vielfach citirt, hie und da berichtigt habe, nicht unbenutzt gelassen; es erregt meine besondere Teilname aber auch jetzt noch um so mehr, als ich selbst den Gedanken hege, das Gedicht in meine Sammlung aufzunehmen; abgesehen davon hat es an und für sich als kritischer Versuch und als gelehrte Ausgabe eines mittelniederdeutschen Gedichtes in meinen Augen Wert und Geltung genug, um es mit einigen Worten hier willkommen zu heissen. In letzter Beziehung trifft es mit meinen Bestrebungen unmittelbar zusammen und freue ich mich namentlich der fast durchgehends gleichen Behandlung der Laute als eines Beweises für die Richtigkeit derselben. Nur in Kleinigkeiten oder Einzelheiten weichen wir von einander ab, so kennt Hr. E. anlautend nur f, nicht v., welches ich nur des leichteren Verständnisses wegen noch nicht ganz zu verbannen wagte, ferner führt er, hier bei dem älteren Stücke sicher mit Recht, überall sc für sch durch etc. Dass er g in gi, genen behält und mî, dî, gî stets als lang behandelt, darüber will ich nicht mit ihm rechten, doch halte ich z. B. *wale*, *wâl* für *wol* (im Reim v. 235-6), lôfst 366 (für glaubst), forbût, forbûst (Anm. zu 556), benêmen 521 u. a. der Art für mindestens sehr mislich, sowie Hr. E. der in manchen Fällen leicht noch unrichtige Reime ebnen und ausgleichen konnte, im Allgemeinen auf die Reime zu grosses Gewicht legt: ihnen zu Liebe ist wol das durchgeführte â für nhd. *eu* angenommen und manches wie z. B. 521 benêmen: bequême, 620 fordovet: gelovet gewagt, wo ich trotz der Anmerkung die beides weiter zu rechtfertigen sucht, *benemen* und *fordôret* unbedenklich finde. Desgleichen ist auch dem Niederl. ein Einfluss eingeräumt, der nicht immer zugegeben werden kann, das neuere Niederdeutsch aber ist fast ganz übersehen, während es doch z. B. bei *blakhoren* (noch jetzt ist blak Tinte; blakfat, blâken

sehr üblich) oder bei *bister* (*bisterich* verwirrt, *verbistern* sich verirren gäng und gebe) und sonst auf Berücksichtigung Anspruch gehabt hätte. Mit der eigentlichen Erklärung in den Anmerkungen, auf die viel Fleiss verwendet ist, obschon der Herausgeber sich auch auf einen sehr kleinen Kreiss von Hilfsmitteln und Quellen beschränkt, sind wir mit wenigen Ausnamen ganz einverstanden, aber diese Erklärung hängt wesentlich mit der von dem Hrsgbr. geübten Kritik des allerdings sehr verderbten Textes zusammen, oder sie besteht einesteils in dieser Kritik selbst, so dass sie nicht davon getrennt werden kann. Nun muss ich aber gestehen, dass es mir überhaupt um diese Art von Kritik ein eigen Ding zu sein scheint: sie hat meist e i n äusserlich und innerlich verpfuschtes Denkmal vor sich und scheut sich nicht, nach Rücksichten des Reims, der Sprachlehre, der Verskunst u. s. w. zu streichen oder hinzuzuthun, mit einem Worte Veränderungen vorzunehmen, die an sich als eigenmächtig erscheinen, wenn sie aber mit dem Glauben, wie hin und wieder wol geschieht, auftreten, den Urtext erreichen oder ersetzen zu wollen, vollends an Vermessenheit streifen. — Hr. Ettmüller ist bei seiner Herstellung des Bruns'schen Textes offenbar nicht ohne Geschicklichkeit und Gewandtheit verfahren und sein Scharfsinn hat oft sicher das Rechte getroffen, dessen ungeachtet trifft auch ihn der Vorwurf der Willkür und Einseitigkeit um so notwendiger als er das wichtigste Hilfsmittel welches ihn vor allen andern leiten muste, weder benutzt noch gekannt hat. Das ist aber ohne Zweifel die (S. 42 der Vorr. flüchtig erwähnte) Stockholmer Handschrift eines niederd. Theophilus die G. W. Dasent schon 1845 London nebst anderem für die Geschichte der Sage wichtigen Material herausgegeben hat. Ich werde mich, was hier nicht meines Amtes ist, anderwärts über das Verhältnis dieser beiden niederd. Theophilus ausführlicher auslassen und bemerke jetzt nur, dass sie beide zwar überarbeitet, verunstaltet und stark auseinander gehend dennoch

unverkennbaren Bezug zu einander haben und in Hauptpartieen, oft wörtlich, übereinstimmen, so dass, wenn nicht eins aus dem andern geflossen, mindestens eine gemeinsame Quelle anzunehmen ist. Ich gehe aber weiter und nehme in der schwedischen Handschrift die ältere und bessere Gestaltung an, indem über die einzelnen Abweichungen besonders geurteilt und hin und wieder auch wol nach der Bruns'schen Handschrift berichtigt werden muss.

Vers 1-174 der Rat des Praepositus und der neun Canonici etc., die Absetzung des Theophilus, seine Klage, das Auftreten des Magister (?) in *nygromantia* zu dem gewendet dann Theo. bei Br. 1 zu reden beginnt; 440-453 das Gespräch zwischen Satanas und Lucifer u. 508-545 zwischen Theo. und den beiden Servis vor der Predigt (endlich am Schlusse) sind die bedeutendsten Abweichungen und bringen statt bei Br. 753 (Ettm. 714) hier 993 Verse zu wege; ausserdem ist die Form des Schauspiels überall (mit Ausfall weniger Ueberschriften) deutlicher bewahrt, die Worte haben bei vielen Verderbnissen u. einzelnen Umschreibungen viel altes und fliessen meist leicht und klar hin. Um nur weniges von hier aus an der Erklärung des Hrn. Ettmüller hervorzuheben, so ergibt sich leicht, dass z. B. die Ueberschrift der ersten Scene falsch ist, da Theo. vielmehr den Schwarzkünstler begrüsst und bei Br. 4 Zeilen seiner Rede fehlen; v. 11—13 möchte die Wahrheit zwischen beiden liegen, etwa: — der hadde ik vele binnen — noch an êren sô ik hope; v. 15 ziehe ich mit Rücksicht auf 199 u. 102 D. dessen : nû hebben se ênen andern korn (D. 195) vor und lasse darauf mit D. die Verse 39-40 E. folgen: he dôt mi sô grôte anlage (D. ungelage) etc. nebst V. 19 E. he heft mi — nomen, und 20 nach D. 200 berichtigt, indem der Ausdruck: plach mi tô hône komen (hat es *tô hove* heissen sollen?) unstatthaft und sicher besser in D. 200 erscheint. — wêten in 21 hat Hr. E. richtig getroffen, auch V. 23, doch ist darnach V. 25-27 (dat swâr is-, it wart mi altô swâr-,

ik bin in grôter swêre) zu dürftig und matt, in D. 205 fl. (lies 211: mit sêle unde ôk mit live:blîven, wie V. 423) dagegen alles einfach und in natürlicher Steigerung. Vs. 50 wan godes sone wil klagen — und wedersâten (wie 38) empfiehlt sich mehr und ebenso V. 52 al unvordraten (oder mit o) statt des müssigen *fel drâde up deser strâten* was Hr. E. nach dem dazu kaum recht brauchbaren mnl. Gedichte ergänzt. Für 60 grot unde sât (noch v. 698, die Erklärung bleibt ungewis) steht hier einfach nur: gôt un quât 246, statt 67 Judea 253 India, statt 68 sochte 254 lêt, 78—84 berichtigt sich leicht nach D. 264 — 68 (es ist sicher nur rêniget:êniget, kein Subst. auf chêt, gemeint); 102 ist ohne Grund von Br. abgewichen, D. 284 stimmt dazu, ebenso 108 fl. scheint der Grund nicht triftig genug, obschon hier D. 293-99 einer leichten Aenderung nach Br. bedarf. Bei D. 353 spricht Theo. auch den Vers 164 E. u. für *barât* das nicht recht passen will (s. RV. 3154 etc.) hat er einfach *tractat* (trachtat so!) welches freilich, mit Br. 170 zusammen gehalten, ein älteres und schwierigeres Wort verdrängt haben kann; 196 nustrotêren (nach Br. s. Note so oder *mistro-*) mag nichts anderes als *mistrôstigen* sein, wie bei D. 389; — zu 195 *rede* ist die Var. *bittere wort* zu bemerken, aber 183 ist allerdings für *ère* mit D. *cruce* zu lesen. — Hrn. E's Aenderungen V. 178. 207. 293 (wo *rennen* Br. natürlich für *rouwen* verderbt war, während Hr. E. nach Sommer de Diab. foed. 39 *beschouwen* in *bekennen* wandelt). 360 (lies gâst:lâst, cf. Br. latest). 375. 391. 475 (der gnâde ên fak! *sprâk* gehört zu *gescach*, cf. 537-8), 502 u. a. bestätigen sich nicht, dagegen bieten sich noch zu 219. 253 fl. 354 (he ên f. der apostel hêt, für: Apostelheit). 582. 587 (lies funden:untbunden) 593-600. 660 u. an vielen anderen Stellen Abweichungen dar, die ich meist unbedenklich für richtiger halte. So werden auch die Worte 667-670 passend dem Lucifer als Antwort in den Mund gelegt, unter dessen Zunge — beiläufig — der Brief liegen soll (912), und 681 heisst es: nû

slâp ên luttik Theophile (für scalle E.) u. nu du slepst (so! jetzt slöpst für slâpest) nu bistu genesen, worauf dann für E. 685 *ricken* (war *riken* gemeint?) D. 960 *wecken* folgt und für 689: und alle dine sundeliken*) saken, sowie endlich der Schluss viel vortrefflicher in D. als bei E. lautet. Obgleich nun D. wie gesagt Verwirrung und Verderbnis im Einzelnen zeigt**), so steht so viel fest, dass er bei Verbesserung des Bruns'-schen Textes, von dessen Vergleichung er selbst doch einigen Vorteil ziehen kann, gar nicht entbehrt werden konnte. Das vorläufig zu zeigen, war hier aber nur meine Absicht, indem ich mir eine ausführliche Kritik für meine Ausgabe des Textes vorbehalte.

3.

Leven van Sinte Christina de wonderbare, in oud-dietsche rijmen met inleiding, anteekeningen etc. uitgegeven door J. H. Bormans. Gent. 1850 — ein mittelniederl. Gedicht in 1949 Versen, aber unvollständig, nach einer Pergamenthandschrift des 14. oder 15. Jahrh. zum ersten Male herausgegeben und erklärt, welches die bekannte Legende der Christina mirabilis nach dem Lateinischen des Thomas Cantipratanus (s. Görres die christliche Mystik) auf eine Weise erzählt, die den besten Dichtern des 13. u. 14. Jhrh. nach dem eignen Urteile des Hrsg. nichts nachgibt. Ueber Zeit und Leben des Dichters, wie der Hrsg. meint eines gewissen Geraert, ist wenig ermittelt, über die Eigentümlichkeiten seiner Sprache handelt S. 28 fl. der Einleitung, worauf dann eine ausführliche Untersuchung über die Versmessung folgt. Den Hauptteil des starken Buches bilden aber die

---

*) Vergl. damit im: Leven van Sinte Christina v. 938: die onseleeh waren met sundeleken saken.

**) Wobei doch einiges auf Rechnung des Herausgebers kommen mag, der manches sichtlich verschriebene oder auseinander gerissene wol hätte bessern sollen.

ausserordentlich reichhaltigen Anmerkungen (508 Seiten) in denen der Herausgeber eine ungewöhnliche Belesenheit und Sprachgelehrsamkeit entfaltet, so dass er sich nicht auf seinen Text und dessen Dunkelheiten beschränkt, sondern vielfach Gelegenheit nimmt, von da ausgehend anderes zu besprechen, zu vergleichen und auch zu berichtigen. Dass dabei manches Breite und für uns Triviale mit unterläuft und dass wir endlich hie und da anderer Meinung sein müssen, dies Geständnis soll unsrer aufrichtigen Anerkennung keinen Eintrag thun, vielmehr können wir das Werk, dessen Verfasser mit der deutschen Forschung sehr vertraut ist, als eine reiche Fundgrube allen denen empfehlen, die sich mit dem Studium mittelniederländischer Sprache und Literatur beschäftigen. Ein ausführliches sehr sorgfältig gearbeitetes Register (S. 517-561) umfasst alles in den Anmerkungen behandelte Sprachliche und zwei andere Listen (S. 562-586) verzeichnen alle in den Anm. angezogenen Stellen der von dem Verf. benutzten Quellen und Hilfsmittel. Wer dieses Gebiet der niederländischen Forschung nicht schon anderweitig kennt, kann sich von hier aus einen ziemlich deutlichen Begrif von Umfang und Ausdehnung derselben machen. Wie es uns indessen hier nicht um eine Recension, sondern nur um eine kurze Anzeige und Hinweisung auf das Buch zu thun war, so beschränken wir uns schliesslich auf die Fragen, erstlich, ob es nicht an der Zeit sein möchte, die der Wahrheit schon ziemlich nahe gebrachte Schreibung des Niederländischen wenigstens für das gelehrte Studium und in Bezug auf die älteren Denkmäler weiter zu vereinfachen und von manchem überflüssigen Luxus zu reinigen, sowie zur Sicherung der Aussprache die Längezeichen einzuführen, zweitens aber, ob die Herausgeber denn nicht anfangen werden, das eng verschwisterte Niederdeutsche einmal vergleichend zu Rate zu ziehen? Sie mögen bei grösserem Reichtume und Umfange ihrer Literatur dazu wenig Bedürfnis haben, der Nutzen würde sich gleichwol als nicht unbedeutend erweisen.

4.

Wörterbuch der Littauischen Sprache von G. H. F. Nesselmann. Erste Lieferung. Königsberg 1850. (Eine zweite Lieferung ist, wenn wir nicht irren, schon erschienen, uns aber noch nicht zu Gesichte gekommen; nach einer auf dem Umschlage befindlichen Notiz soll das Ganze im Laufe dieses Jahrs vollständig ausgegeben werden.) Bei der Wichtigkeit des Litthauischen*) für allgemeine vergleichende Sprachforschung und der Seltenheit der überhaupt nur spärlich vorhandenen lexikalischen Arbeiten dürfen wir das neue Unternehmen des Hrn. Nesselmann, von dem wir im Jahre 1845 eine kleine Schrift über die Sprache der Alten Preussen erhalten, als ein verdienstliches zu empfehlen keinen Anstand nehmen. Um näher auf das vorliegende Heft einzugehen, fehlt es bisher an jedem Vorworte, welches uns über den Plan und die Absicht des Verf. aufklärte, und um es auch nur oberflächlich mit den Arbeiten seiner Vorgänger zu vergleichen und darnach die eigene Leistung des Verf. auszuscheiden und zu beurteilen, gebricht es uns an den nötigen Hilfsmitteln, von denen augenblicklich nur Ruhigs älteres Werk, Königsb. 1747, zur Hand ist, während Chr. G. Mielcke's neueres Wörterbuch, Königsb. 1800 nebst den von Kurschat neuerdings dazu gelieferten Ergänzungen fehlen. Es wäre freilich leicht nach neuer beliebter Recensentenmode dem Verf. irgend einen allgemeinen Plan unterzulegen und ohne zu wissen, ob er einen anderen hatte, darnach zu urteilen, statt dessen ziehen wir vor uns für jetzt auf die Bemerkung zu beschränken, dass sich Hrn. N.s Wörterbuch von dem Ruhigschen allerdings durch grossen Reichtum an Wörtern und Redensarten auszeichnet, dass es sich aber auf Vergleichung oder etymologische Erklärung des Wortschatzes fast gar nicht einlässt

*) Der Hr. Hrsgbr. folgt bei Schreibung des Namens Potts Vorschlage, der sie indes neuerdings selbst schon wieder aufgegeben hat.

und sich überhaupt einer gewissen Kürze und Beschränkung auf das Nötigste zu befleissigen scheint; andere als unmittelbar zur Sache gehörende Bemerkungen finden sich nur ausnamsweise. Nicht unerwähnt lasse ich, dass Hr. N. eine neue Ordnung der Buchstaben einführt (ähnlich wie im Graffschen ahd. Sprachschatze), indem er hinter den Vocalen die Halbvocale und dann die Dentalen, Palatalen, Gutturalen, Labialen, Liquidä, Sibilanten folgen lässt, eine Ordnung die, in dieser Weise kaum ganz zu rechtfertigen, ohnehin mehr Unbequemlichkeit als Nutzen haben dürfte. Wir sehen indessen der Fortsetzung des Werkes mit Verlangen entgegen und hoffen dass sich der Herausgeber später auch zur Bearbeitung der Litthauischen Grammatik entschliessen möge die nicht weniger wünschenswert wäre.

5.

Die Flexion des griechischen Verbums, dargestellt von Dr. A. Haacke, Nordhausen 1850, — erscheint auch als erstes Heft (80 S.) von Beiträgen zu einer Neugestaltung der griech. Grammatik und schliesst sich nach dem Vorworte an desselben Verf.s uns jedoch nicht näher bekannt gewordene „Andeutungen über Sprache und Sprachunterricht auf Gymnasien" ibd. 1848 an, die an dem Beispiele der griechischen Verbalflexion praktisch ausgeführt werden sollen. So viel wir aus den Andeutungen der Vorrede entnehmen, erklärt er sich gegen das Verfahren, wobei die Formen einer fremden Sprache ihrem Inhalte nach mit denen der Muttersprache gleichgestellt und auf Grund dieser beurteilt werden „während was eine Sprache will doch nur in ihr selbst ausgeprägt sein u. ebenso nur aus ihr erkannt werden könne." Indem der Verf. somit bemüht ist, unmittelbar die möglichst rechte Einsicht in die Bildung der griech. Formen, zunächst des attischen Dialekts, zu gewähren, hat er einmal das Material der besseren griech.

Grammatiken benutzt, andrerseits die Resultate der Sprachvergleichung zu Rate gezogen und beides in einer Weise verarbeitet, die im Ganzen zweckmässig scheint. Ob das Büchlein nun aber für Schulen brauchbar sein wird, wie der Verf. beabsichtigt, steht freilich dahin, für den ersten Anfang gewis nicht, dem Geübteren mag es gute Dienste thun wenn ein verständiger Lehrer zur Seite ist. Die Einleitung der wir auch noch zurechnen was über die Terminologie gesagt ist, enthält manches gute, doch hätten wir z. B. für die Gliederung der wissenschaftlichen Grammatik S. 2-3 eine etwas ausführlichere Begründung gewünscht, namentlich für die Lautlehre die erst am Schlusse und wie es scheint nur weil Wortbildungs- und Flexionslehre sie voraussetzen, plötzlich hervortritt, sowie auch für die notwendige Abhängigkeit der Syntax von Flexionslehre und Etymologie überhaupt, die freilich oft übersehen auch bestritten sein mag, in neuerer Zeit aber öfter dringend hervorgehoben ist. Was über Sonderung zwischen Stamm und Ableitung oder Form als eine lediglich durch die Theorie eingeführte gesagt ist, muste doch wol auf die spätere Zeit der Sprache eingeschränkt werden, oder hat die neuere Forschung es nicht bewiesen, dass was wir jetzt als unselbstständiges Suffix bezeichnen, eines Teils unzweifelhaft für sich Bedeutung habe? Mithin muss es auch wol einst gesondertes Dasein gehabt haben und weiter, wie Flexion und Ableitung nicht mit einem Schlage fertig hervorgesprungen, sondern nach und nach entwickelt sind, warum sollte man auch nicht glauben, dass die s. g. Stämme, zwar nicht unmittelbar in der nun angenommenen, doch in ähnlicher Gestalt u. in einer gewissen Nacktheit wirklich einmal gleichfalls bestanden haben*)? Schon hier muste wol die nicht

*) Der Verf. will indessen, wenn wir ihn recht verstehen, irgend eine Art von Verschmelzung oder äusserem Anwachsen nicht zugeben, in Bezug auf die Personalendungen des Verbums läugnet er nicht den Zusammenhang, wol aber die Zusammensetzung mit dem ausgebildeten Pronomen; „beide seien vielmehr unabhängig von einander aus einem analogen Bildungstriebe hervorgegangen,“ was wir

absolut an den ursprünglichen Lautinhalt gebundene begrifliche Entwicklung der Sprache, vermöge deren an sich selbstständige Wörter zu reinen Formwörtern werden, Berücksichtigung finden, noch mehr S. 3, wo der Verf. zwar eine von dem Inhalte unabhängige Bewegung und Veränderung des äusseren Lautes annimmt (woher er dann die Lautlehre begründet), dagegen aber den Lautgebilden nichts dem Geistes Angehöriges zugestehen will „was nicht in der lautlichen Form sein entsprechendes hat.“ Aber das lässt sich höchstens von der ursprünglichsten Zeit und den allerersten Anfängen der Sprache behaupten, die Entwicklung der Sprache nach dieser Seite ist vielmehr unendlich bedeutender und gewaltiger gewesen als nach der rein lautlichen, wie hätte sonst das knappe Kleid unanfänglicher Sprache sich dem fortgeschrittenen Geiste späterer Zeiten angeschmiegt! Nicht eine einzige Form lässt sich sonst begreifen, in keinem Worte decken sich Laut und Begrif unmittelbar, jedes ist von geistigem Inhalt durchsrömt, ja um- und überflutet. Wie käme denn *s*, das Pronomen, dazu den Begrif des Nominativs herzugeben, oder bezeichnet in *amat* u. *amant* unmittelbar u. an sich das *n* die Mehrheit? Oder woher hätte das Wort Elend seine jetzige Bedeutung da es lautlich doch nur die Fremde besagt, und so in unzähligen anderen Fällen die alle der an sich richtigen und natürlichen Ansicht, dass sich Laut und Begrif ursprünglich decken müssen, dennoch widerstreiten. Aber wenn hier nur ein Verhältnis des ursprünglichen Sprachzustandes auf alle Sprache übertragen wird, so treiben fortwährend in der Grammatik Ausdrücke und Erklärungsarten ihr Spiel die die Erscheinung selbst wol äusserlich bezeichnen, an sich aber wenig oder gar keinen Sinn haben, ein Misbrauch den wir frühe genug gerügt und auf den wir gelegentlich mit Nachdruck zurückkommen werden.

---

nicht einräumen mögen, obgleich unsere Ansicht nicht unmittelbar grade die später ausgebildeten Formen des Pronomens verlangt und eine selbstständige Veränderung beider nicht ausschliesst.

Nachdem der Verf. demnächst die Veränderungen des inneren Stammes oder der Wurzeln (Wechsel der Vocale α ε o u. die s. g. Metathesis) kurz besprochen, wendet er sich zu den weiteren Modificationen die er entweder als eine Verstärkung oder als eine Weiterbildung bezeichnet. Zu der ersteren rechnet er die Nasalirung, die Vokalverlängerung, die Diphthongisirung und Reduplication. Dass diese, namentlich die ersteren, wesentlich auf demselben Princip beruhen, hat Ref. selbst schon frühe angenommen, es befremdet aber, dass der Verf. was er Weiterbildung nennt (durch Vocale α. ε. ο. υ; τ; δ; ϑ etc.) nur äusserlich zu unterscheiden scheint; sowie er denn auch die Nasalirung zugleich der s. g. Weiterbildung dienen lässt und also das was ich Nasalaugment nenne und die Bildung durch ν und νυ (das zutretende ν erhält ihm den Vocal υ zur Stütze) als wesentlich gleich betrachtet, z. B. die Stämme λαβ — λαμβ, μαϑ — μανϑ, κλι — κλιν, δεικ — δεικνυ etc. Auf einen weiteren Unterschied zwischen ursprünglicheren und abgeleiteten Verbalstämmen, zwischen Verbalwurzeln und Verbalbildungsarten hat sich der Vf. nicht bloss nicht eingelassen, sondern er leitet die s. g. Weiterbildungen wie die Verstärkungen S. 14 aus derselben Richtung des in voller Kraft stehenden Bildungstriebes auf Lautfülle und Volltönigkeit ab und wenn er in gewissem Sinne eine nicht bloss lautliche Geltung derselben annimmt, so vergleicht er doch in Bezug auf τυπτ neben τυπ z. B. πτολεμαῖος und πόλεμος. Damit ist aber, wie uns scheint, keine rechte Einsicht in das Wesen dieser Bildungen gewährt. Es hängt dies und anderes aber freilich mit Grundansichten wie die oben berührten zusammen über die wir hier nicht mit dem Verf. rechten können, wenn wir sie auch keineswegs als richtig anerkennen. Auch in den folgenden Abschnitten treffen wir mancherlei Ansichten die wir nicht billigen, doch sind wir darum nicht minder bereit das Streben des Verf. nach einer klaren und gründlichen Darstellung seines Gegenstandes gebührend anzuerkennen und wenn

ihm die Erklärung im Einzelnen nicht gelingt oder er sie gar nicht einmal versucht, so kann das auf einem Gebiete nicht überraschen, auf welchem die bisherige Forschung noch so viel Dunkles und Unerklärtes gelassen hat. Tadeln können wir auch nicht, dass der Vf. sich seinem Zwecke gemäss von allen über das Griechische hinausgehenden Untersuchungen über Verwandtes fern hält und nur hin und wieder Ansichten Anderer, in den Anmerk. S. 69-80, berücksichtigt. Wir wünschen uns vielmehr recht viele solche von der einen behandelten Sprache aus, doch mit Benutzung der Ergebnisse der vergleichenden Grammatik unternommene Einzeldarstellungen die das Wahre und Feststehende verbreitend, die Vollendung der wissenschaftlichen Grammatik fördern helfen und nebenbei den Vorteil gewähren, deutlicher in die Augen springen zu lassen, wo und woran es noch fehlt.

Der III. Abschnitt handelt von Personen, Numeri, Genera, Bindevocal (der dem Verf. eine rein lautliche Geltung hat), VI. von der Bildung der einzelnen Tempora (auch im κα des Perf. ist κ ihm nur in Folge des Hiatus zwischen den Vocalen eingeschoben), V. von den Modis, VI. vom Infinitiv u. Particip (von εναι ist αι abgefallen und εν zum Ersatze in ειν verlängert!), VII. vom ν ἐφελκ. und Accentuation. Die 2te Abteilung bespricht die Bildung der Verba nach den oben gewonnenen Classen als Verba pura, liquida, labialia und gutturalia und führt dabei zahlreiche Beispiele nebst den Hauptformen auf.

6.

Homerisches Glossarium von L. Doederlein. Bd. I. Erlang. 1850. Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, jetzt schon mit wenigen Worten auf das neueste und gewis nicht unbedeutendste Werk des berühmten Mannes hinzuweisen, obgleich ich mich zu einer eigent-

lichen Beurteilung keineswegeş gerüstet fühle. Homer ist mir nach früher Lieblingsbeschäftigung schon lange so ferne getreten, dass ich mir nicht anmassen darf, über diesen wichtigsten Erklärungsversuch desselben meine Stimme abzugeben; aber wenn ich auch von dieser Bedeutsamkeit des Buches absehend mich lediglich auf die sprachwissenschaftliche Seite desselben beschränken wollte, so würde das in Betracht der Wichtigkeit der Sache, des Ansehens des Verfassers, der Eigentümlichkeit seines Verfahrens welches in Bezug auf das Griechische ohnehin erst teilweise zur Anwendung gekommen, der Geltung endlich unserer sprachvergleichenden Forschung mit Recht ein viel tieferes Studium des Buches fordern als mir zur Zeit vergönnt gewesen. Dennoch wird man mir einige Bemerkungen wol zu gute halten, die ohne alle Prätension auftreten, wie sie sich bei der vorläufigen Ansicht des Werkes unwillkürlich dargeboten haben. Die Forschungen des Herrn Döderlein üben eine grosse Anziehungskraft auf den Leser und wenn man sich im Widerspruche mit dem Verf. findet, so folgt man ihm mit Vergnügen, denn seine Untersuchungen sind immer gelehrt, geistreich und meist nicht ohne eine gewisse äussere Wahrscheinlichkeit, sie belehren überall und regen zu Nachdenken oder wolthätigen Zweifeln an. Wer gesteht das nicht willig seinen lateinischen Wortforschungen zu? — und doch ist das Verfahren da viel weniger sicher und geregelt als hier und was vor allem stört, das Lateinische wird zum Teil aus dem Griechischen abgeleitet und in eine Abhängigkeit gebracht bei der es als selbstständige Sprache an seinem Werte einbüsst. Ganz anders bei dem Griechischen das fast immer für sich, selten unter Hinweisung auf das Lateinische, seltner auf das Deutsche, auftritt, indem die einzelnen Wörter in Gesellschaft ihrer stammverwandten Sippe gruppenweise behandelt werden, so dass jeder Artikel für sich dasteht, eine eigene kleinere oder grössere etym.-lexicalische Abhandlung. Enthält nun diese Aneinanderreihung selbst

oft schon die Erklärung, so ist der Verf. stets bestrebt den näheren Zusammenhang weiter zu erklären. Dass sein etymologisches Verfahren grundsatzlos sei, kann man ihm nicht vorwerfen, die Grundsätze sind teils in der als Beilage zu den Lat. Synonymen Leipz. 1839 erschienenen latein. Wortbildung, teils hie und da im Buche selbst, besonders in den Anmerkungen auseinandergesetzt. Aber es fragt sich nach der Art. dieser Grundsätze und da können wir zunächst ein paar Bemerkungen nicht unterdrücken, die sich dem vergleichenden Sprachforscher unabweislich aufdrängen. Zuerst in Betref S. III der Vorrede, wo es also heisst: „Die Wörter bis auf ihre letzte Wurzel zu verfolgen, lag eben so ausserhalb meines Planes, als die Aufgabe, sämmtliche aus einerlei Wurzel hervorgegangenen Wörter um diese Wurzel zu versammeln.“ Die Verfolgung des erstern Zieles, in der That vielleicht nicht immer möglich und sicher nicht von jedem Hellenisten zu verlangen, scheint dennoch jedes Sprachforschers unerlässliche Pflicht, weil notwendige Bedingung der Sicherheit seines Forschens. Oder wie, wenn die Wurzel x unerforscht bleibt, die Verwandten a b aber lautlich verschieden aussehen, — die begriffliche Divergenz gar nicht in Anschlag zu bringen —, wer entscheidet dann mit Sicherheit ob a die älteste Form, oder b? Vielleicht wird aus irgend welchen Gründen a dafür genommen, b aber für entartet gehalten, während die offenliegende Wurzel klar zeigt dass die angeblich entartete Form b die reinere, die angeblich reinere a aber die verderbte Gestaltung enthält. Oder weiter, eine alte und scheinbar vereinzelte griechische Wortform, der wir auf diesem ihren Boden kaum noch eine Wurzel nachweisen können, vergleicht sich leicht und sicher mit einem aussergriechischen Worte einer verwandten Sprache, dessen Form und Bedeutung bis zu der Urquelle hin deutlich vorliegen, dürfen wir das übersehen? Haben wir dann noch Grund oder Recht, im Griechischen selbst eine Verwandtschaft anzunehmen, die auf

einen ganz anderen Stamm hinweist, von dem aus sich Form und Inhalt anders, doch nicht klarer, nicht natürlicher begreifen? Wir hätten auch wol Recht zu verlangen, dass der Verf. sämmtliche aus einer Wurzel hervorgegangene Wörter berücksichtigt hätte; wenn wir aber von dieser eher dem vollständigen etymologischen Wörterbuche zukommenden Aufgabe hier gern absehen, so müssen wir dagegen für jede vollständige etymol. Untersuchung um so fester bei der anderen Forderung beharren, der Wurzelfindung und der Vergleichung. Davon abzugehen, scheint in der That nur noch unter einer zwiefachen Voraussetzung möglich: entweder der Verfasser glaubt nicht an die allmählige Entwicklung der Sprache aus einfachen Grund- und Wurzelwörtern und läugnet das Hinausgehen des Griechischen über seine spätere Grenze, mithin die Berechtigung zur Vergleichung, oder er verzichtet notgedrungen und absichtlich auf die weiter greifende Untersuchung und macht, indem er sich auf eine Einzelsprache beschränkt, den Versuch, wieweit es eben thunlich, innerhalb ihrer Begrenzung die Wahrheit aufzufinden.

Irren wir nicht, so ist eben dieses letztere der Standpunkt den unser Verf. einnimmt und wenn wir sein Werk in sprachlicher Hinsicht mithin nur als einen solchen innerhalb des Griechischen selbst unternommenen Versuch ansehen, so wollen wir nicht verhehlen, dass ein solcher Versuch in unseren Augen beziehungsweise und gegenwärtig als gerechtfertigt, wol gar wünschenswert erscheint. Wir schlagen dabei einerseits den Zustand der vergleichenden Sprachforschung an, die, wieviel sie dem etymologischen Verfahren im Allgemeinen genützt, dennoch wie sich niemand verbirgt für die griechische Worterklärung verhältnismässig wenig hat leisten können; unendlich vieles ist zur Zeit ganz unerklärt und dunkel geblieben, anderes mindestens zweifelhaft und unsicher: in beiden Fällen aber kann es nur Gewinn bringen, wenn die verständige Einzelforschung die allmählig durch das Beispiel der vergleichenden erstarkt,

fortfährt, von ihrem engeren Standpunkte aus zu wirken und sich mit jener in die Hand zu arbeiten. Denn dass eine die andere nicht ausschliesst, beide sich vielmehr zu ergänzen und von einander zu lernen haben, ist allgemein angenommen. Aber ich bin auch noch der Ueberzeugung die ich schon vor elf Jahren ausgesprochen und in der mich Hrn. D's Buch nur noch mehr bestärkt, dass ein grosser Teil dessen was in den verwandten Sprachen Uebereinstimmung zeigt, darum nicht unmittelbar auf die Zeit vor der Sprachtrennung hinweist, also nicht für identisch gelten darf, sondern als die Folge einer selbstständigen Entwicklung der schon getrennten Einzelsprache. In diesem Falle ist die Vergleichung aber wenngleich unschädlich, weniger notwendig, ja sie kann, wenn sie das Ansehn der Ableitung annimmt, der Selbstständigkeit der Einzelsprache Abbruch thun.

Grund genug, Hrn. Doederleins sprachliche Arbeiten als einen selbstständigen Versuch von seinem Standpunkte willkommen zu heissen. Werfen wir aber jetzt noch einen Blick auf das Besondere seines Verfahrens das wir oben erst nach einigen allgemeinen Gesichtspunkten dargestellt haben. Er sucht, wie wir sehen, nicht die letzte Wurzel eines Wortes, aber er ist bemüht, es auf eine reinere und ursprüngliche Form zurückzuführen durch die es sich einer Reihe verwandter Wörter ungezwungen anschliesst: „dunkel und oft räthselhaft wird ein Wort durch die Alterationen welche seine Grundform erlitten hat. Die erste Aufgabe der Wortforschung ist demnach, es auf seine Grundform zurückzuführen. Zu diesem Behufe muss aber die Annahme der vorgegangenen Lautveränderungen Evidenz oder wenigstens Wahrscheinlichkeit haben. Evidenz hat sie, wenn die Lautveränderung nach festen Sprachgesetzen mit Nothwendigkeit vor sich gegangen, Wahrscheinlichkeit aber, wenn sie einer nachweisbaren Neigung der Sprache gefolgt ist.“ Es kommt mithin alles auf die Frage an: von welcher Art sind die Lautver-

änderungen die der Verf. annimmt, und hat er sie gehörig begründet und ihre Gesetzmässigkeit oder Notwendigkeit dargethan? Wir wollen diese Frage weder absolut verneinen, noch können wir sie schlechtweg bejahen, aber wenn wir uns nicht täuschen, so wird Hr. D. grade in dieser Beziehung vielen Widerspruch nicht bloss bei den s. g. Indianisten, sondern ebensowol bei den Hellenisten finden. Er geht mit der Anname verschiedenartigster Veränderungen wenig sparsam um, Abfall, Ausfall, Verkürzung und Zusammenziehung, Vorschlag, Einschub, Dehnung und Erweiterung, Verdopplung und Umstellung, Ersetzung des Ausgefallenen durch Länge und Aspiration, Verhärtung und Verweichung etc. treten gleich verschwenderisch wie in unseren sprachvergleichenden Werken auf, kein Wunder dass die breiten griechischen Wege zu Erklärungen führen, die sonst nur „auf indischen“ erreichbar schienen. Die eigentlich sprachwissenschaftliche Begründung solcher Veränderungsarten, die der Lautlehre zufiele, hat der Verf. hier nicht versucht und die Notwendigkeit seines Verfahrens und das Zwingende der festen Sprachgesetze springt nur selten in die Augen; desto mehr Fleiss und Gelehrsamkeit wendet er auf die Beibringung analoger Beispiele; darin besteht wesentlich seine Begründung, deren doch die beweisen sollenden Beispiele oft selber bedürftig wären: um so seltner erreichen seine Erklärungen völlige Evidenz, eine gewisse Wahrscheinlichkeit kann ihnen jedoch im Allgemeinen um so weniger streitig gemacht werden, als die angenommenen Veränderungen meist an sich erlaubt und die Erklärungen nur ausnamsweise unnatürlich sind. Unnatürlich nenne ich es z. B. wenn eine Menge langer Vocale als ein Ersatz für fortgefallene Laute dargestellt werden, in πήγνυμι das in παγέννυμι verdrängte ε durch η, in φᾶρος das abgefallene ὑ von ὕφαρος durch ᾶ ersetzt sein soll; wenn vollends die durch Contraction eingebüsste Silbe von ἠέλιος in ἥλιος, δ von δαίμων in αἵμων, γ von ἀγηγεῖσθαι in ἡγεῖσθαι u. vieles andere durch Aspiration des An-

lauts gleichfalls ersetzt heisst*); wenn ευ in φεύγειν aus φυγέειν durch Versetzung des ε entstanden sein soll, wie der Verf. das s. g. Gnus in vielen Fällen für nichts als eine solche Metathese eines Vocals hält; wenn aus der einen Grundform auf ζειν nicht bloss Verba auf σσειν, θειν, ττειν, δδειν, σδειν, sondern auch Bildungen wie μέλδειν, ἔρδειν, ψάλλειν äol. ἀέῤῥειν, κτέννειν u. a. erklärt werden etc. — Wie sich Hr. D. eine in vieler Hinsicht besondere Lautlehre construirt, die er praktisch nachzuweisen sucht, so setzt er auch eine consequente aber eigentümliche Wortbildungslehre voraus, der er bei der Ableitung der mannigfachen Familienglieder eines u. desselben Stammes folgt, — freilich nicht ohne Wagnis u. Gefahr. Auf die begriffliche Entwicklung nimmt Hr. D. weniger Rücksicht und überlässt es eines Teils dem Leser, die verschiedenen Bedeutungen dessen was er als verwandt bezeichnet, in Einklang zu bringen, andrerseits finden wir auch hier zwar manche Andeutung u. Erklärung, aber auch manche starke Zumutung. So geht der Vf. unbekümmert um Anderer Meinung seinen eigenen Weg und die Reihen von Wörtern die er dabei findet, sehen äusserlich u. innerlich bunt genug aus, man vergleiche z. B. No. 3 ἔδειν essen, fressen, ὀδούς der Zahn, ὀδύνη der Schmerz, ὠδῖνες Geburtsschmerzen (?), dann (vom Perf. ἔδηδα) ἐδωδή Speise, Futter, εἶδαρ Futter u. ἐδητύς Speise, ferner ἐσθίειν, ἐσθιμος, ἰσθμός Speiseröhre u. Hals, ἴσθμιον Halsband, νῆστις nüchtern, ὀδάξ u. ὀδαγμός, δαγμός u. δάγμα, endlich δακεῖν u. δάκνειν, δαγκάνειν, δήκειν, oder No. 22 wo der Vf. von ἄκων, ἀκωκή, ὠκύς zu ἀκαχμένος, ἀκμή, ἄκανθα, ἥκεστος, κεστός, dann zu κέντρον, κοντός, ἐγκονεῖν?, κνάειν, κνῆστις u. ἄκνηστις, ferner zu κοναί, κονίζειν, κόνις, κονίη, κνίσσα u. v. a. zu gelangen weiss, indem dabei nicht selten das verschie-

*) Hr. D. meint zwar S. 42 Note: „Dies scheint mehr kühn u. künstlich als es wirklich ist: nämlich ein durch euphonische oder andere Rücksichten verdrängter Laut rettet sich, so oft er kann, in irgend einem Winkel desselben Wortes um da wenigstens als Hauch fort zu existiren.“ Aber ich kann's deshalb nicht als weniger kühn oder künstlich ansehen.

denartigste verbunden oder das allgemein als zusammengehörig angenommene getrennt wird. Und so überall, wohin man blickt, Neues, darunter viel Kühnes und Unhaltbares, aber auch viel Scharfsinniges, Wahres und Vortreffliches, so dass man nicht gleich zu einem entschiedenen Urteile gelangt.

Eine gründliche Beurteilung müste, nachdem sie des Verfassers ganze Laut- und Wortbildungslehre, wie sie sich hier praktisch darstellen, einer genauen Prüfung unterworfen, Schritt für Schritt den einzelnen Untersuchungen folgen, wobei die bisherigen Ergebnisse der sprachvergleichenden Forschung billig berücksichtigt würden. Möglich dass ich selbst versuche, einen oder den anderen Teil dieser Kritik später auszuführen. Meine hiesigen Andeutungen derselben schliesse ich aber für jetzt mit dem freudigsten Geständnis, dass ich Herrn D.s Arbeit zwar für einen Versuch, aber jedesfalls für einen so bedeutenden Versuch halte, dass ihn niemand wird unbeachtet lassen dürfen, der sich, es sei von welchem Standpunkte es wolle, mit griechischer Wortforschung beschäftigt.

7.

Durch Güte des Herrn Verfassers, Dr. Nicolai Kostyr, Adjuncten an der Universität des heil. Wladimir zu Kiew, geht mir ein grösseres Werk über „Gegenstand, Methode und Zweck des philologischen Studiums der Russischen Sprache,“ Kiew 1848—50, 2 Bände, zu, welches ich den Freunden des Slavischen hiemit zur Kenntnis bringe. Ganz in russischer Sprache abgefasst, ist es mir leider nicht zugänglich und beschränke ich mich daher auf folgendes, was ich einer von Herrn Konewka dahier mir gefälligst mitgeteilten Inhaltsangabe entnehme. Danach enthält Band I (in 5 Abhandlungen) kritische Untersuchungen über das philologische Studium des Russischen, beurteilt namentlich

die Werke von G. Pawsky über den Bau des Russischen (1841 — 42 in drei Büchern) und von Katkow über die Elemente u. Formen der Slavischen Sprache u. schliesst mit einigen Worten zum Andenken Schischkows u. seiner Epoche. Bd. II zerfällt in drei Abhandlungen: 1. Bemühungen Schischkows um die vergleichende Sprachforschung; 2. Kritische Analyse der Theorie des Wortes, begründet auf die vergleichend-historischen Ableitungen der Sprachen von Adelung und Monboddo; 3. Postulate der Sprachforschung. Schliesslich bemerke ich dass die Abhandlungen aus Vorlesungen hervorgegangen scheinen, die der Verf. an der Universität zu Kiew gehalten hat.

8.

Sanskrit-Lesebuch mit Benutzung handschriftlicher Quellen herausggb. von A. Hoefer. Text. Hamburg 1850. Die Anzeige dieses Buches gehört an sich keineswegs hieher, da es aber Gegenstand eines Angrifs geworden ist, der sich einseitig und boshaft wie er ist, alle erdenkliche Mühe gibt, das Buch von einem falschen Standpunkte aus schlecht zu machen, so darf ich mir hier wol soviel Raum gönnen, um den rechten, d. h. den Standpunkt von dem ich selbst ausgieng kurz zu erläutern, wie er dem Einsichtigen auch ohne Vorwort offen da lag. Mein Plan war ein s. g. Elementarbuch zu schreiben, nichts weiter, d. h. ein Buch welches ausser dem Allernötigsten der Grammatik leichte und schwierigere Lesestücke enthielte und zugleich erklärte, so dass es für den ersten Anfang statt der bis jetzt unentbehrlichen zwei oder drei theuren Bücher als ein billiges und bequemes Handbuch dienen, wo möglich auch für das Privatstudium den Lehrer einigermassen ersetzen sollte. Dass ein solches Buch welches dem reiferen Verstande der Lernenden selbstthätig zu denken, dem Lehrer zu erklären noch genug Gelegenheit lassen würde, Bedürfnis sei, dass es den er-

sten Unterricht erleichtern und manchen Philologen ermuntern würde, auch in spätern Jahren Sanskrit zu lernen, hatte ich oft genug erfahren. So war der Text oder das Lesebuch, bisher allein erschienen, diesem Plan gemäss und auf den dringenden Rat und Wunsch sehr verständiger Männer mit 10 Seiten kleinerer Sätze eröffnet die, grade so gewählt und so geordnet wie mir nötig schien, mit sammt der Erklärung des Wörterbuchs und der dazu bestimmten teilweisen Analyse hauptsächlich das von der Grammatik Gelernte einüben erweitern u. ergänzen u. zu der zusammenhängenden Lectüre überleiten sollten*). Die übrigen Stücke des Lesebuchs habe ich selbst je nach dem Bedürfnisse schon in etwas anderer, jedem Lehrer freigestellter Folge lesen lassen, für den Privatgebrauch würde ich einiges Schwierigere ausgeschieden und das Kâvjarâxasam S. 86 fl. als eine ausserhalb des nächsten Zweckes stehende Zugabe bezeichnet haben die hier jedoch als eine Probe der schlechteren Zeit und wegen des Commentars wol eine Stelle finden durfte; in Vorrede u. Anmerkungen wird das freilich wunderliche Stück beurteilt und erklärt werden wie es die Sache fordert. Aehnlich verhält es sich mit dem vorläufig aus der Ed. Cal. abgedruckten, weil verderbten Hymnus, der für meinen Zweck nicht passte, dagegen, gleichfalls anhangsweise, durch die alten Scholien erläutert und berichtigt werden sollte. Darum ward er ausdrücklich als „vorläufig aus der Ed. Cal. abgedruckt" bezeichnet, darum wurden neue Recensionen desselben und die Scholien verheissen, die mit ihren verschiedenen Lesarten und Erklärungen eine bündige und sichere Berichtigung des Calc. Textes zur Zeit meines Druckes u. an dieser Stelle kaum als möglich erscheinen liessen. So blieben immer noch etwa

*) Indem ich dieses schreibe, erhalte ich zufällig und aus freiem Antriebe die Aufforderung eines sehr achtungswerten Orientalisten, das Buch doch bei dem gänzlichen Mangel eines solchen Leitfadens ebenso einzurichten, mit einer Analyse zu versehen etc. — Ueber die weitere Ausführung meines Planes später.

achtzig ziemlich grosse Seiten übrig, um so hinreichender für den ersten Unterricht, als ich für das weitere Bedürfnis andere Texte folgen zu lassen beabsichtigte.

Von hier aus angesehen zerfällt nun das, was der bibliographische Anzeiger der Ztschr. der D. Mgld. Ges. 1850. S. 399 an meinem Buche mäkelt, in eitel nichts. Er verlangt von mir mehr als von meinen Vorgängern u. findet mein Buch armselig in Vergleich mit ihren Werken, die doch einem ganz andern Plane folgten; dass ich eigentliche Vorgänger gar nicht habe, es wäre denn Westergaards dänisches Buch das nur bekannte Lesestücke druckt, dass ich nichts reiches sondern dem ersten Bedürfnisse dienendes geben wollte, sieht er nicht; er ärgert sich über die kleinen Sätze, die er Fibel schilt und deren Bestimmung und Anordnung er nicht ahnt, weil er ihren teilweisen Ursprung nicht kennt; das zweite zusammenhängende Stück des Mahâbhârata findet er an der Stelle wo es eben als solches steht, zu schwierig, während er es lesen kann wo es ihn gut dünkt; die folgenden Abschnitte aus dem Râmâjana nennt er sicher nicht die schönsten, als ob ich verpflichtet wäre das schönste auszuwählen oder gar zu wissen, was er nach seinem Geschmacke dafür hält: aber er hat offenbar einmal etwas gelesen von Ansprüchen die man an wissenschaftliche, die Entwicklung der ganzen Literatur in Auszügen darstellende und das Einzelne durch Proben charakterisirende s. g. Lesebücher macht, das überträgt er auf mein Lesebuch, ihm gleichviel ob passend oder unpassend und ohne die Vorrede abzuwarten, die ihn über das u. anderes belehrt haben würde, namentlich über die Absicht, die mich das zum Schlusse (vor 7 als Lückenbüsser nachgeschobenen Versen) gedruckte Neue hier überhaupt abdrucken liess. Statt dessen ergeht er sich in blinden Eifer und will den Anfängern nur Sachen vorgelegt wissen, aus denen sie Lust u. Liebe zur Sanskritliteratur gewinnen sollen — bezeichnend genug für seinen Standpunkt, von dem aus er wahrscheinlich Kinder zur Erlernung reizen, während

ich Verständigen die da wissen was sie lernen wollen u. sollen, die Erlernung nur erleichtern will.

Ich würde aber über solch Gerede, über das ich längst ungeirrt hinwegzusehen pflege, kein Wort verlieren, wenn es nicht seiner Absicht ganz gemäss zu anderen Mitteln seine Zuflucht nähme: er bürdet mir auf, meine Vorgänger selbst früher heftig geschmäht zu haben, er lässt mich in dem oben berührten Hymnus die stärksten Druckfehler der Calc. Ausgabe treu wiedergeben und berichtigt (etwa als Druckfehler?) gleich dahinter neun Stellen, endlich er nennt die 6. Fabel aus Panćavinçati (S. 69-62) die erste Bereicherung aus den handschriftlichen Quellen und findet nachher auch nur noch zweimal Gelegenheit auf dergleichen Quellen hinzuweisen, womit er denn, da er sichtlich auf meinen Titelzusatz deutet, die von mir benutzten handschriftlichen Quellen als auf drei reducirt darstellen möchte. — Aber das ist falsch. Meine 1840 geschriebene Recension der Lassenschen Anthologie auf die er wol hindeutet, enthielt keine heftige Schmähung des Verfassers, wenn er aber sogar von meinen von mir selbst heftig geschmähten Vorgängern in der Mehrzahl redet, so ist das vollends unwahr. In Betref des Hymnus hätte er billiger Weise sagen sollen, dass ich ihn vorläufig, ohne Kritik und Berichtigung die ich dem Anhange vorbehalten muste, aus der Calc. Ausg. abdrucken wollte: verderbt wie er ist, erschien er wie eine besondere Recension die bei der Schwierigkeit der Vedischen Sprache am besten ganz unangetastet blieb; zu ändern wäre leicht aber mit Ausname weniger Stellen sicher voreilig gewesen, so lange ich ihn nicht etwa in einer älteren Qnelle vorfand; schon die erste Zeile hätte eine sehr verschiedene Behandlung und Deutung zugelassen die durch alte Auctoritäten zu stützen gewesen wäre; zudem fand ich fast buchstäblich alles was die ed. cal. darbot, in Handschr. u. Commentaren. Wirklicher Druckfehler ist von allem was der Referent der D. Mgld. Ges. an neun Stellen kurz und gut mit einem „zu lesen

ist" berichtigt, respective als Druckfehler erscheinen lässt, kaum eins, ich werde ihm *vai g'ajantau, anamântâ mâjajâ*, selbst *shannâbhim* (das in den Anmerk. berichtigt worden wäre, denen manches der Art zugewiesen werden muste) ferner *iadum, hitvâ, gâ mudâ c'arantau prasthitau*, endlich *vijanti*, ohne es darum schon in Schutz zu nehmen, nebst dem von ihm vorgeschlagenen, das mir also nicht unbekannt war, u. manchem anderen seiner Zeit aus den HS. u. grosses Teils selbst aus den Erklärungen der Scholien vorführen. — Dann wird sich auch über meine handschriftlichen Mittel durch deren Benutzung ich mein Buch zugleich für andere als Anfänger nützlich zu machen suchte, das Nähere ergeben; benutzt sind sie bereits bei dem ganzen übrigen Paushjôpâkhjâna (die Hauptvarianten zu S. 13—27 werden die Anmerk. bringen); lediglich aus Handschriften geflossen ist aber ausser dem oben Angeführten noch das Stück aus dem Panc'atantra S. 63 u. bis 65 m., ferner Karunnavilâsa S. 79—81 u. die folgenden Sprüche S. 82—85, mithin mehr als der 5te Teil des Buches, dessen Titel also ihrer Benutzung wol gedenken konnte.

Aber einen Gewinn bringt mir diese Anzeige doch, für *rûpam* zweier HS. (69, 5) empfiehlt sie *rûxam*, nicht ohne Wahrscheinlichkeit. — Welchen Grund mag denn dieses einsichtige und ebenso wolwollende A. W., d. h. Hr. Dr. A. Weber, Privatdocent in Berlin, haben, so meine durch die Umstände gerechtfertigte Bitte um nachsichtige Beurteilung und Förderung meines Buches zu erfüllen? Doch genug, es ist hohe Zeit ihn zu verabschieden.

A. Hoefer

9.

Etymologik oder Theorie der Wortbildung der französischen Sprache nach den Ergebnissen der neuern Sprachforschung für Gymnasien und höhere Unterrichtsanstalten bearbeitet von G. H. F. de Castres, Ober-

lehrer der französischen Sprache und Literatur. Leipzig 1851. 197. S. 8. Der lateinische Bestandtheil der französischen Sprache und die Entwicklung und Bildung, welche er im Laufe der Zeit im Französischen erhalten hat, sind schon der Gegenstand gründlicher Untersuchung geworden. Aber weniger genau bestimmt und erörtert sind zwei andre erhebliche Bestandtheile des Französischen, nämlich der keltische und der deutsche. Welche Wörter als keltischen, welche als deutschen Ursprungs zu betrachten sind, und welche Umgestaltungen sie im Französischen erfahren haben, verdient näher bestimmt zu werden. Die vorliegende Schrift will eine Uebersicht der verschiedenen Bestandtheile der französischen Sprache geben, und dieser Zweck ist völlig gerechtfertigt. Doch nimmt der Vf. die Nachsicht des Lesers in Betreff der Ausführung des Werkes in Anspruch, indem er am Schlusse der Vorrede sagt: „dass das Buch einige Mängel enthält, dass manches Capitel gedrängter, manches ausgedehnter hätte gehalten werden können, gebe ich gern zu; doch möge man dieses mir entschuldigen, da ich nicht im Mindesten Anspruch auf Unfehlbarkeit mache, und mit dem Italiener sage: niuna cosa puo esser perfetta quaggiu.“ Allerdings muss der Sprachkundige die Erwartung von dem Buche, obgleich man manches interessante Material darin zusammengestellt findet, nicht zu hoch steigern. Der Vf. hätte auch öfter unterscheiden sollen unmittelbare und mittelbare Herkunft eines französischen Wortes aus andrer Sprache. Das Wort distance, Entfernung, ist unmittelbar aus dem Lateinischen ins Französische übergegangen. Aber das Wort colère, Zorn, obwohl es vom griechischen χολή, Galle, abstammt, ist doch schwerlich unmittelbar aus dem Griechischen ins Französische gekommen, sondern aus dem Lateinischen, welches das griechische χολέρα, Galligkeit, als *cholera* aufnahm, und dann auch mit dem übrigen lateinischen Wortvorrathe nach Gallien verpflanzte. Der Vf. stellt S. 40. das Wort colère

zu den schon von den Phokäern nach Gallien gebrachten griechischen Wörtern; und ebenso das Wort pâtir, leiden, als auf das griechische παθεῖν zurückzuführen. Wir würden blos sagen, pâtir stamme vom lateinischen pati. Die grosse Schwierigkeit, die Herkunft mit Sicherheit anzugeben, erkennen wir bei vielen Wörtern gern an. Die Entscheidung darüber erfordert oft weitläuftige und mühsame Nachforschung; es hängt viel davon ab, wann und wo das zu untersuchende französische Wort zuerst vorkommt. Bei den aus dem Keltischen und dem Deutschen stammenden Wörtern wird die Entscheidung bisweilen dadurch zweifelhaft, dass das Keltische und das Deutsche manches Wurzelwort gemein haben, da dann die Frage entsteht, ob das französische Wort als Sprössling aus dem alten keltischen Wortvorrathe Galliens anzusehen sei, oder als durch die Franken nach Gallien gebracht, abgesehen von den Burgunden und Gothen.

Der Vf. unterscheidet folgende Hauptbestandtheile des französischen Wortvorrathes.

1. Iberische Wörter. Dahin zählt er theils solche, die von römischen Schriftstellern als *hispanica* bezeichnet werden, wie z. B. bei Quintilian das Wort *gurdus = stolidus*, wovon das französische *gourd*, starr, *engourdir*, erstarren, komme; theils solche, welche der Baskischen Sprache entnommen zu sein scheinen. Der Vf. sagt S. 32. „Rein iberischer Abstammung sind: *ennui*, Langeweile; *bis*, schwarz; *grès*, Sandstein; sie stammen ab von *enojuo* [span. *enojo*], *bis*, *grazal* oder *graal*.“ Wir vermissen hiebei die nähere Nachweisung, weshalb die gedachten Wörter für iberische zu halten sind, nämlich ob sie in der baskischen Sprache als ursprüngliche aufzuweisen sind, oder aus welcher sonstigen iberischen Quelle sie abzuleiten wären. Ueber das Wort *graal* sagt der Vf. in einer Anmerkung: „davon erhielt die in Genua aufbewahrte Schüssel *le Saint Graal* ihren Namen. *Graal* bedeutete im Altfranzösischen: Schüssel, Topf zum Trinken.“ Dieses *Graal*,

Schüssel, schliesst sich wohl zunächst an das mittellateinische *gradale*, Schüssel, und ob letzteres von einem *grazal*, *grès*, Sandstein, stamme, wäre näher nachzuweisen gewesen. Der Vf. bemerkt S. 32. „Man findet im Provenzalischen des zwölften Jahrhunderts Wörter, die mit dem Iberischen Analogieen darbieten, und andere, die mit dem Keltischen identisch sind;" und fügt in der Anmerkung hinzu: „dieses kann als Stütze der Behauptung dienen, die *Lafon* und *Bruce-Whyte* aufstellen, dass die baskische und die keltische Sprache ursprünglich identisch waren." Dieser Schluss ist voreilig; denn das Provenzalische konnte ja sehr wohl aus zwey verschiedenen, ihm benachbarten, Sprachen Wörter aufnehmen. Als eine solche Analogie des Provenzalischen mit dem Iberischen führt der Vf. unter andrem an: „iber. *arnegua*, prov. *renegua*, franz. *renier*." Bei *renier* wenigstens werden wir zunächst an das mittellateinische *renegare* denken müssen, da auch aus *negare* entsprungen ist *nier*. Da von iberischen Wörtern sich nur wenig im Französischen nachweisen lässt, so würde die Angabe einiger südfranzösischer Ortsnamen, die dem baskischen anzugehören scheinen, willkommen gewesen sein. Die französischen Volkssprachen in *Roussillon*, *Bearn*, *Gascogne*, mögen auch noch einige baskische Wörter enthalten.

2. Keltische Wörter. Deren Zahl ist im Französischen natürlich grösser als die der Iberischen, obwohl über die einzelnen noch viel Streit stattfindet. Der Vf. erwähnt zuerst solche, die schon von den Römern angeführt werden, wie *bulga*, Beutel, altfranz. *boulgette*, *bougette*, woraus das englische *budget* geflossen; *aripennum*, ein Maass Ackers, franz. *arpent*; *braccae*, Hosen, fr. *braies*; *carrus*, Wagen, fr. *char*; das franz. *roue* Rad, will der Vf. wohl mit Unrecht eher von *rheda*, Wagen, ableiten, als vom lateinischen *rota*. Es folgen französische Wörter, die sich in den jetzigen Keltischen Sprachen zeigen wie: *drogue*, Heilstof, gälisch: *droch*; *glas*, Trauergeläut, irisch: *glaz*,

Jammergeschrei; *gulant*, engl. *gallant*, tapfer, kelt. *gallt*, mächtig; *vassal*, kelt. *gwas*, Diener, *uasal*, gross. Mehrere der vom Vf. angeführten lassen sich anfechten. *Cheval* soll vom keltischen *capall* stammen, nicht vom lateinischen *caballus*; warum? *Aigre* soll vom keltischen *egri* kommen; warum nicht vom lateinischen *acer?* Aus *amare* ward ja auch *aimer*.

3. Griechische Wörter. Darin werden unterschieden die angeblich durch die Phokäer nach Gallien gekommenen, die durch das Christenthum gebrachten, die aus dem lateinischen nach Gallien gelangten, die byzantinischen, die in der Neuzeit aus dem Griechischen entlehnten. 4. Lateinische Wörter. Dieser Abschnitt ist der bei weitem ausführlichste, und der Vf. verbreitet sich darin auch über die Gesetze, nach welchen die lateinischen Wörter sich im Französischen veränderten, ihre grammatische Bildung und Biegung. 5. Arabische und Orientalische Wörter; was der Vf. im Allgemeinen über arabische Literatur und Philosophie sagt, zeigt dass er dies Feld nur oberflächlich kennt. Was die Wörter betrifft, so unterscheidet er, a. heraldische Ausdrücke, wie *gueule*, roth, welches vom persischen *Gul*, Rose, stammen soll; *sable*, schwarz, vom orientalischen *zebel, zibel*. Welcher orientalischen Sprache dies *zebel* angehört, wird nicht gesagt. Mir ist nur ein arabisches *zibl* زبل bekannt, welches Mist bedeutet. b. Wörter verschiedenartiger Bedeutung, wie *Amiral*, vom arabischen *amir al bahr*, Befehlshaber des Meeres; *Cafard*, Heuchler, vom arabischen *Kafir*, Ungläubiger; c. mathematische, wie *Azimuth*, *Zénith*, *Nadir*. Dann folgen: Wörter arabischen Ursprunges, die aber von den Griechen in Byzanz verstümmelt wurden; z. B. „*Alambic*, von *al* und ἄμβιξ, arab. *anbik*. Aus *alambic* ist *alambiquer* gebildet, das auch im bildlichen Style gebraucht wird. Im Französischen sagt man *s'alambiquer l'esprit*, der Italiäner *lambicare*, *lambicarsi il cervello*." Ob aber das griechische ἄμβιξ wirk-

lich von einem arabischen *anbik* abstammt? Es findet sich bekanntlich auch ἄμβων, erhöheter Becherboden. welcher mit der Destillirkolbe Aehnlichkeit hat. Bei manchen dieser Wörter aber deutet der Vf. keine Einwirkung der Byzantiner an; wie *magasin*, vom arabischen *macksan; goudron*, Theer, vom arabischen *kitrân* und *katrân*; sie gehören daher nicht unter jene Ueberschrift. Der Vf. bemerkt S. 141. „*Joanneau* behauptet mit Recht, im Arabischen sei *kitran* nicht aufzufinden; im Altarabischen existirt es aber.“ *Joanneau* ist völlig im Irrthume; *kitrân*, Theer, findet sich in jedem arabischen Wörterbuche, und bedeutet etymologisch: tröpfelndes, vom Verbo *katar*, tröpfeln.

6. Wörter, die aus dem Italiänischen, Spanischen, Englischen u. andren Sprachen entlehnt sind. Hier wird das oben unter den Keltischen Wörtern erwähnte *drogue*, Heilstoff, zu dem Holländischen *droog*, trocken, gestellt. Zum Schlusse werden Wörter genannt, die in der Neuzeit aus dem Deutschen entnommen worden, wie *brailler*, brüllen; *bouquin*, Buch; *drôle*, drollig; *lurer*, lauern; *guérite*, Warte, Schilderhaus. Diese Wörter wären richtiger an den Schluss des folgenden Abschnittes gestellt, welcher die Germanischen Wörter behandelt.

7. Wörter germanischen Ursprunges. Der Vf. bemerkt richtig, dass sie einen beträchtlichen Bestandtheil des Französischen bilden, und meistens in der niederdeutschen Gestalt ins Französische aufgenommen worden. Wir haben in der neuesten Zeit eine ziemlich reichhaltige Sammlung dieser Wörter erhalten in der Schrift von Clement: der Franzos und seine Sprache; welche unser Vf. nicht anführt. Er unterscheidet a. unmittelbar aus den germanischen Sprachen entlehnte Wörter, wie: *bourg*, Burg; *brandon*, Brand, Fackel; *bêche*, Bicke; *crampon*, Krampe; *choisir*, kiesen; *guerpir*, werfen, verlassen; *guerre*, Wirre. Krieg; *guise*, Weise; *écaille*, Schale; *écot*, Schoss, niederdeutsch: *schot*; *épingle*, Spange; *épervier*, Sperber; *étuve*, Stube, niederd. *stove*; *guinder*, winden; *garder*,

warten; *gazon*, Wasen, Rasen; *heaume*, Helm. b. Wörter die aus deutschen und lateinischen Stämmen gebildet sind, wie *attraper*, aus dem lateinischen *ad* und dem deutschen *treffen*. c. Skandinavische, wie *esquif*, Boot, vom nordischen *skipa*, Schiff; und mehrere andre Unterabtheilungen. Es wären noch mehrere Regeln hervorzuheben gewesen, nach welchen die deutschen Wörter sich im Französischen verändern; z. B. dass das deutsche anlautende *wa*, *we*, *wi*, *wei*, im Französischen zu *ga*, *gue*, *gui*, wird; wie in: warten, *garder*; winden, *guinder*. Wenn der Vf. in einer zweiten Auflage die von ihm angeführten Wörter strenger sichtet, und genauer in die verschiedenen Abschnitte einordnet, wird er den Werth seiner Schrift sehr erhöhen. Folgende vier Hauptarten von Wörtern würde ich aufstellen: 1. Iberische. 2. Keltische. 3. Germanische. 4. Lateinische. In die erste fällt wenig, ausser Ortsnamen. Doch sind Ortsnamen und Personennamen nicht von der Sprache auszuschliessen. Die drei übrigen Arten bilden den eigentlichen Grundvorrath des Französischen; aus ihnen sind die Ausdrücke für die natürlichen Gegenstände entnommen, und aus ihnen sind Nomina, Verba u. Partikeln geflossen. Eine fünfte Art bilden dann griechische und arabische Wörter, die schon mehr einsame Fremdlinge sind, fast nur Nomina, welche Gegenstände der künstlichen Erzeugung und der Wissenschaft bezeichnen. Endlich können als sechste Art die erst in neuerer Zeit aus allerlei Sprachen aufgenommenen Wörter zusammengestellt werden.

J. G. L. Kosegarten.

10.

Der Kreis Saarlouis und seine nächste Umgebung unter den Römern und Celten. Von Philipp Schmitt, Pfarrer von St. Paulin bei Trier. Trier. 1850. 158. S. 8.

Diese Schrift zählt nicht nur vollständig alle römische

und keltische Alterthümer auf, welche sich in sämmtlichen Ortschaften des Kreises Saarlouis noch vorfinden, sondern berichtet und erläutert auch die dort vorkommenden Ortsnamen, und in dieser Beziehung erwähnen wir sie hier. Der Vf. macht über diese Ortsnamen manche erhebliche Bemerkungen, die auch auf die Ortsnamen andrer Gegenden ihre Anwendung finden. Er sagt, dass die Ortsnamen des Kreises Saarlouis, wie Urkunden und Chroniken ergeben, fast alle schon zur Zeit Karls des Grossen bestanden, und wahrscheinlich grossen Theils schon unter den Römern, und selbst schon früher. Er erwähnt zuvörderst Gemeinnamen, d. h. solche, welche die Beschaffenheit eines Ortes angeben, wie: feucht, trocken, niedrig, hoch, waldig, kahl, u. s. w. und deshalb bei mehreren Orten wiederkehren. Zu diesen Gemeinnamen gehören gewöhnlich auch die Flurnamen, welche Stücken Landes, Ackerfluren, Wiesenfluren, beigelegt sind. Ein solcher dort öfter vorkommender Gemeinname ist *Aderich*, welcher einen Wasserlauf bezeichnet. Er unterstützt die Vermuthung, dass der Flussname Oder, welcher im Pommerschen Niederdeutsch auch *Ader* lautet, etymologisch: Wasser, bedeute. Der Gemeinname *Seifen* bezeichnet ein etwas bruchiges Feld; er gehört zum niederdeutschen Verbo *sipen*, triefen, sickern, tröpfeln. Der in der Eifel häufig vorkommende Flurname *Pesch* bezeichnet ein umzäuntes Grasstück, und stammt vielleicht von *pascuum*, Weide. Der grosse Wald hinter Wadgassen hiess *Warand* schon ao. 1270. und später *Warned*. Dies wird das holländische *Warande* seyn, welches Wildgehege bedeutet; eigentlich: aufbewahrend, von *wâran*, wahren. Zu dem S. 158. vom Vf. besprochenen *Rigo* in *Rigodulum*, *Rigomagus*, bemerken wir, dass im Pommerschen Niederdeutsch das Wort *rige* einen Wasserlauf bezeichnet, und übliches *nomen appellativum* ist. Dann erwähnt der Vf. Ortsnamen, die von Personen abgeleitet sind; ihr Ursprung lässt sich namentlich aus den la-

teinischen Urkunden erkennen, wie: *Bosonis villa,* jetzt: Busendorf; *Theodonis villa,* jetzt: Diedenhoven. Der Vf. bemerkt, dass solche Namen häufig auf: Dorf, oder: Weiler, endigen. Dasselbe zeigt sich bei den deutschen Ortsnamen dieser Art in Meklenburg und Pommern; nur tritt hier für das Wort Dorf, sehr oft das gleichbedeutende Wort Hagen ein, wie z. B. in Friedrichshagen, Hinrichshagen, Petershagen, Kordeshagen [d. i. Conradshagen]. Das Dorf Zitterpenningshagen bei Stralsund führt seinen Namen von einem seiner ältesten Besitzer, welcher *Zitterpenning* hiess, und in unsren Urkunden vorkommt. Die einfache und sorgfältige Darstellung, in welcher Hr. Schmitt seine nächste Umgebung beschreibt, macht einen angenehmen Eindruck, und es ist zu wünschen, dass wir recht viele ähnliche Schriften aus allen Gegenden Deutschlands erhalten mögen.

J. G. L. Kosegarten.

IX.

Sprachwissenschaftliche Bibliographie.

(Fortsetzung.)

Vom Herausgeber.

ALLGEMEIN SPRACHLICHES UND SPRACHVERGLEICHENDES.

H. Steinthal die Classification der Sprachen, dargestellt als die Entwicklung der Sprachidee. Berlin 50.

A. Schleicher die Sprachen Europas in systematischer Uebersicht (der linguist. Unters. II. Bd.). Bonn 50.

Eastwick, Fr. Bopp's compar. grammar. transl. part. 3. Lond. 50.

H. Werner die Symbolik der Sprache mit besonderer Berücks. des Somnambulismus. Stuttgart 1850.

M. Wocher einige phonologische Erörterungen (in N. Jhrb. f. Ph. und Päd. 16, 1. 50).

Bibl. philol. oder geordn. Uebers. aller auf dem Gebiet der class. Alterthwiss. wie der älteren u. neueren Sprachwiss. in Deutschl. und d. Ausl. ersch. Bücher, von K. Ruprecht. 2. Jahrg. von 1849. Göttg. 49. 50. 2 Hefte.

DEUTSCH und Verwandtes.

Sparschuh Berichtigungen und Beiträge zu J. Grimms Geschichte der deutschen Sprache. Mainz 50.

K. Roth kleine Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte und Wortforschung. München 50.

J. Grimm über goth. jiukan, einem gebesten und beginnen in: Haupts Ztschr. 8, 1. S. 6. 20. Leipz. 50.

Köne Werthung der Fremdwörter in der deutsch. Spr. Münster 49. Prgr.

Woeste die Volksüberlieferung in der Grafschaft Mark (mit einem Glossar). Iserlohn 1848.

S. A. Oelrichs kl. Wörterbuch der Helgoländer Sprache. (1846).

Seb. Sailers Schriften in schwäbischem Dialekte. Neue Aufl., mit Wörterbuch u. Einleitung vers. von K. D. Hassler. Ulm s a.

F. Wyss Alamannische Formeln und Briefe aus dem 9. Jhrh. in: Mittheilungen der antiquar. Ges. VII, 2. Zürich 50.

J. Diemer deutsche Gedichte des 11. u. 12. Jahrhund. Wien 49.

L. Ettmüller Theophilus (niederd.) Lpz. u. Quedl. 49.

Leven van Sinte Christina de wonderbare uitgegeven door J. H. Bormans (mit sehr reichhaltigen Anmerk. etc.) Gent 1850.

Haupt Ztschr. f. deutsch. Alterth. 8 Bd. Hft 1. Lpz. 50.

ENGLISCH.

A. Draeger Englisches Sprachbuch, nach genetischem Prinzip. 2. Abth. Güstrow 1849.

H. Plate methodisch-geordneter Lehrgang z. Erlernung der Engl. Sprache. 1. Thl. Hannover 50. (Dazu: the english Reader, eine Sammlung leichter Englischer Lesestücke, von Dems. ibid. 50.)

Glossary of provincial words used in Teesdale in Durham. London 1849.

GRIECHISCH.

L. Döderlein Homerisches Glossarium. 1. Bd. Erlg. 50.

Ph. Mayer Beitrag IV zur homerisch. Synonymik. Gera 50. Prgr.

A. Müller Parallel-Syntax der griech. und latein. Spr. 1. Th. Jena 50.

A. Haacke die Flexion des griech. Verb. in der attischen und gemeinen Prosa. Nordhs. 50.

W. Füisting Theorie der Modi und Tempora in der griech. Spr. Münster 50.

J. M. Schmidt Form, Bed. u. Gebr. des gr. ἔν. Neisse 50.

Forberg über πόδα βαίνω und ähnliche gr. Structuren. Cobg. 50. Prgr.

Keil 2 griech. Inschr. aus Sparta etc. Leipz. 49.

F. J. Mone Lat. u. griech. Messen aus dem 2-6. Jhrh. Frkf. a. M. 50.

LATEINISCH.

Knöpfel Grundzüge der lat. Syntaktik, nach classischem Usus. Marbg. 49.

Wocher die lat. Wortstellung, nach log. und phonet. Grundsätzen. Ulm 49.

Fleckeisen Beiträge zur lat. Gr. (1. über die fem. Form im N. pl. von hic, haec, hoc. im Rh. Mus. 7, 2. 1849).

Obbarius über die durch die Pr. per vermittelten Bitt- und Schwurformeln in der Anrede (in Schneidewins Philol. 5, 1. S. 145 ff.) Gött. 1850.

E. F. Poppo de latinitate falso aut merito suspecta. Frkf. 50. Prgr.

Dufresne d. du Cange Gloss. lat. etc. ed. Henschel. Fasc. 31. Par. 50.

F. Hand antiquae Inscriptiones lat. gr. 4. Jenae 1849.

NORDISCH.

U. W. Dietrich svensk språklära. 1 Heft. Stockh. 50.

Svenska Språkets Lagar, krit. afhandl. af Joh. Er. Rydqwist. Bd. I. Stockh. 50.

Ivar Åsen det norske Folkesprogs Grammatik, in: Antiq. Tidsskrift, 3. Hft. Kjöbh. 1849. S. 236—257.

Dietrich in Marburg: über den Nordischen Dativ, in: Haupts Zeitschr. 8, 1. S. 23—88. Lpz. 50.

PERSISCH (Zend etc.)

J. A. Vullers institut. lg. pers. c. sanscr. et zendica compar. P. II. Syntaxis et ars metr. Pers. Giss. 50.

Benfey einiges zur Erklärung des Zend. Gött. 50.

Stern über d. achämenischen Keilinschriften. Gött. 50.

H. C. Rawlinson on the inscriptt. of Assyria et Babylonia, in: Journ. of the R. As. Soc. XII, 2. S. 401-483. Lond. 1850. (Ib. Anhang S. I—XXI desselben Note on the Pers. Inscr. at Behistun.)

ROMANISCH.

A. Fuchs die roman. Spr. in ihrem Verh. zum Latein. Mit e. Vorrede v. Blanc und einer Karte des rom. Sprachgebiets in Europa. Halle 49.

E. Fiedler das Verhältniss der franz. Spr. zur latein. Ein Leitfaden für den Gymnasialunterricht. Zerbst 49.

Gaugengigl der französ. Sprachschatz in s. gramm. u. lexikal. Verhältnisse zur lat. u. deutschen Spr. Passau 50.

Kloppe, Wortbildung d. franz. Sprache in ihrem Verh. zu der lat. Magdb. 50.

Etymologik oder Theorie der Wortbildung der französ. Sprache, nach den Ergebnissen der neuern Sprachforschung für Gymnasien und höhere Unterrichtsanstalten bearbeitet von G. H. F. de Castres, Oberlehrer der franz. Spr. u. Literat. Leipz. 1851.

P. Körnbach Studien über Franzs. u. Daco-romanische Spr. u. Lit. Wien 1850.

E. Brinckmeier Blumenlese aus den Troubadours, nebst prov. Gramm. u. Glossarium. Halle 49.

M. Wace's St. Nicholas, ein altfrz. Ged. des 12. Jhrh. herausg. v. N. Delius. Bonn 50.

SLAVISCH.

Miklosich Formenlehre d. altslovenischen Spr. Wien 50.

id. Lexicon ling. slovenicae veteris. Wien 50.

Nic. Kostyr über das philol. Studium der Russischen Sprache. 2 Bde. Kiew 1848—50. (russisch. s. hier S. 236.)

W. Pichler kurze russinische Sprachlehre. Lembg. 49.

Cebusky böhmische Gramm. Wien 50.

Konecny Wörterb. der cechoslav. u. deutsch. Sprache. 2 Thle. 2. ed. Wien 49.

VERMISCHTES.

J. Merkel lex Salica mit Vorrede von J. Grimm. Berl. 50. (Darin ist S. 104—7 das hier S. 165. Note erwähnte althd. Bruchstück nach Mones Abschrift restituirt u. S. 109-11 nach einer genaueren Lesung von Pertz mitgeteilt) —

Chr. Keferstein Ansichten über die keltischen Alterthümer etc. II. Bd., Abth. 3 (sprachl. Inhalts). Halle 50.

P. Bötticher Vergl. der Armenischen Consonanten mit denen des Sanskrit. (in Ztschr. d. D. Mgld. Ges. IV, 3, p. 346-369).

B. Stier neu geordnetes Lehrgeb. der Hebr. Spr., nach Grundges. der Sprachentwicklung, als durchgängige Hinweisung auf eine allgemeine Sprachlehre dargestellt. 1. u. 2. Theil: die Laut- u. Wortlehre. Berl. 49.

G. E. Eurén Finsk språklära. Abo 49.

M. Al. Castrén Versuch einer ostjakischen Sprachlehre. St. Petersb. 1849.

E. O. Rily a vocabulary of the Silong lang., in: the Journ. of the Indian Archipelago & Eastern Asia 1850. July. Singapore.

The Kalpasûtra and the Navatatva, two works illustrative of the Jain religion et philos. transl. from the Mâgadhi with an appendix, containing remarks on the language of the original, by the Rev. J. Stevenson. London 1838.

Regvéda-Sanhitâ etc. translated by H. H. Wilson, vol. I. the first ashtaka (mit lehrreichen Noten). Lond. 50.

H. H. Wilson on the Rock Inscr. of Kapur di Giri, Dhauli & Girnar (J. of the R. As. Soc. Bd. XII. S. 153-253.) Lond. 50.

Mahn über den Ursprung und die Bedeutung des Namens der Preussen. Berl. 50. B. d. Verf.

Archiv f. die Stud. neuerer Spr. etc. VII. 4 Hfte. Brschw. 50.

(Wird fortgesetzt.)

Nachtrag.

Zu S. 202 habe ich den Hrn. Verfasser bereits darauf aufmerksam gemacht, dass gank und ebenso stant S. 201 (verschieden von stânt) reine Imperative der alten Verba gangen und standen sind, die Schmeller zum Heliand S. 42 u. 103 durch zahlreiche Beispiele belegt. In der neueren Sprache werden beide Formen sehr selten, lassen sich aber vielleicht noch sonst belegen.

Zu S. 210, Zeile 8: hor-weg ist aus Bosworths grösserem angels. Wörterbuche genommen, in desselben Verfassers kleinerem (London 1848) findet sich auch hor-stig a devious path, aus Lye's Dict. Sax et Go. Lat. entnommen.

H.

Inhalt.

Druck von F. W. Kunike in Greifswald.

Zeitschrift

für

die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,

ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.

Dritter Band.

Drittes Heft.

Greifswald 1852.

C. A. Koch's Verlagshandlung.

(Th. Kunike.)

X.

Kurze Grammatik der Tscherokesischen Sprache.

Vom Staatsminister Dr. H. C. von der Gabelentz.

Vorwort.

Gegenwärtige Arbeit ist weniger das Resultat eigner Forschungen, als eine Zusammenstellung und Sichtung des bereits hie und da zerstreut vorhandenen Materials. Eine solche zu unternehmen, schien aus mehreren Gründen keine unfruchtbare Mühe. Zunächst ist die Tscherokesische Sprache mehr als manche andere der nordamerikanischen Sprachen einer besonderen Beachtung werth, theils weil sie, mit keiner derselben näher verwandt, einem besonderen Stamm anzugehören scheint, theils weil sie von einem Volke gesprochen wird, das sich mit überraschenden Fortschritten die Vorzüge europäischer Gesittung angeeignet, seine Sprache zur Schriftsprache erhoben, und darin Bücher und Zeitschriften in nicht unbedeutender Anzahl gedruckt hat. Gleichwohl fehlt es noch an genügenden Hülfsmitteln um diese Sprache kennen zu lernen, und Dasjenige, was darüber vorhanden ist, befindet sich noch dazu grösstentheils in Büchern, die wohl nur in wenigen Exemplaren nach Europa gekommen sind, und ist auch

da so wenig geordnet, dass man nicht ohne Mühe das Zusammengehörende aufsuchen, nebeneinanderstellen und vergleichen muss, um eine Uebersicht über das Ganze zu gewinnen. Mein Wunsch, mich mit dieser Sprache näher bekannt zu machen, nöthigte mich eine solche Arbeit vorzunehmen, und es bedurfte nur noch hie und da einiger weiterer Ausführung, um ihr die gegenwärtige Gestalt zu geben. Die Quellen, aus welchen ich hierbei geschöpft habe, sind (neben mehreren Stücken der Bibelübersetzung, die mir dazu dienten, hie und da das Fehlende zu ergänzen oder Beispiele beizubringen) hauptsächlich folgende:

Remarks on the Indian languages of North America, by John Pickering. From the Encyclopaedia Americana Vol. VI. Reprinted 1836.

Archaeologia Americana, Cambridge 1836. Vol. II. p. 239 ff. 415 ff.

The Cherokee Messenger, edited by Evan Jones (grösstentheils in tscherokesischer Sprache) Cherokee 1844 ff. Er enthält p. 12 ff. 30 ff. 95 f. 111 f. u. 142 ff. Brief specimens of Cherokee grammatical forms.

Ein Exemplar dieser, in Europa gewiss höchst seltenen, tscherokesischen Zeitschrift verdanke ich der Güte des Herrn Consul Dr. Flügel in Leipzig.

Schrift- und Lautlehre.

Das Tscherokesische ist bekanntlich die einzige Sprache der neuen Welt, welche eine eigenthümliche Schrift besitzt. Das von einem Eingeborenen, Sequoyah oder George Guess genannt, erfundene Syllabar, welches aus 85 Zeichen besteht, ist mehrfach abgedruckt,

namentlich in J. Pickering's Remarks on the Indian languages of North America (in der Encyclopaedia Americana Vol. VI. p. 600, besonders abgedruckt 1836) deutsch von Talvj (Leipzig 1834), in der Archaeologia Americana Vol. II. p. 301, in dem Cherokee Messenger p. 11. Doch sind in den erstgenannten Büchern einige Zeichen ungenau wiedergegeben, welche ich hier in verbesserter Gestalt folgen lassen will:

ſ *li* V *do* C *thi* 6 *wv*.

Ueber das Lautsystem ist folgendes zu bemerken:

Das Tscherokesische hat sechs Vocale: *a*, *e*, *i*, *o*, *u*, *v*. Davon lauten *a*, *e*, *i* und *u* wie im Deutschen, *o* hat einen mehr offenen Ton, ähnlich dem englischen *aw* in *law*, womit es auch in der Arch. Americ. wiedergegeben wird; *v* ist das englische *u* in but, nasal ausgesprochen, oder das franz. *u* in *un*.

Consonanten sind 15: *g*, *k*, *h*, *l*, *m*, *n* (*hn*), *qu*, *s*, *d*, *t*, *dl*, *tl*, *ts*, *w*, *y*.

G lautet hart, fast wie *k*, vor *e*, *i*, *o*, *u* und *v* zuweilen ganz wie *k*.

D hat einen Mittellaut zwischen *d* und *t*, zuweilen vor *o*, *u* und *v* den reinen Laut des *t*.

Tl wird vor *e*, *i*, *o*, *u* und *v* zuweilen wie *dl* ausgesprochen, ebenso *ts* wie *ds*. *L* lautet zuweilen wie *hl*.

Anm. Wegen der Verschiedenartigkeit meiner Quellen habe ich kleine Schwankungen in der Schreibart, namentlich zwischen *d* u. *t*, *g* u. *k*, nicht vermeiden können. Sie gründen sich auf den eben bemerkten Wechsel in der Aussprache.

Die Aussprache der übrigen Consonanten ist wie im Englischen.

Jede Sylbe endigt auf einen Vocal, wozu auch das nasale *v* gerechnet wird.

Es giebt sehr wenig einsylbige Wörter, und diese nur unter der Klasse der Adverbien und Interjectionen,

mit Ausnahme von *na*, das Pronomen und Adverbium zugleich ist. Dagegen kommen oft Wörter von 9, 10 u. mehr Sylben vor, und der Missionär Worcester citirt (Arch. Americ. II. p. 249) folgendes siebzehnsylbiges Wort: *Wi-ni-to-ti-ge-gi-na-li-sko-lv-ta-no-ne-li-ti-se-sti*: sie werden zu jener Zeit ziemlich aufgehört haben, dich und mich aus der Ferne zu begünstigen.

Substantivum.

Die Substantiva sind zum Theil declinabel, zum Theil indeclinabel. Die Flexion bezieht sich jedoch nur auf Numerus und Person; Casusformen existiren nicht. Ein eigentliches grammatisches Genus fehlt ebenfalls. Die Masculina und Feminina werden entweder durch besondere Ausdrücke für männliche und weibliche Geschöpfe bezeichnet z. B. *askaya* Mann, *ageyv* Weib, oder dadurch, dass man dem Namen eines Thieres ein Wort für Männchen (*atsv*) oder Weibchen (*agisi*) hinzufügt, z. B. *waka* Rind, *waka agisi* Kuh. Manche Wörter nehmen ein verschiedenes natürliches Genus an, je nachdem sie von einem Mann oder einer Frau gebraucht werden; so heisst z. B. im Munde eines Mannes *vginili* mein älterer Bruder, *vginvtli* mein jüngerer Bruder, *vgito* meine Schwester, während im Munde einer Frau *vgito* mein Bruder, *vgilv* meine Schwester bedeutet. Aehnlich wird *vgiwinv*, mein Neffe, nur von Frauen gebraucht.

Wichtiger in grammatischer Hinsicht ist die Eintheilung der Substantiva in solche, welche lebende Wesen, und solche, welche leblose Dinge ausdrücken, denn darnach ist nicht nur die Bildung des Pluralis an dem Substantivum selbst, sondern auch der Possessiva und Verbalformen eine verschiedene.

Einen eigentlichen Artikel giebt es nicht. Anstatt desselben bedient man sich der Wörter *saquo* ein, *hia* dieser, *nasgi* oder *na* jener, welche indeclinabel sind.

Der Numerus ist dreifach, Singularis, Dualis und Pluralis. Beim Nomen ist jedoch die Form für Dualis und Pluralis gleich, nehmlich *d*, *de*, *di*, *ts*, (gewöhnlich) für leblose, *ani*, *uni* für belebte Substantiva; z. B. *tlukung* Baum, plur. *detlukung*, *kutusi* Berg, plur. *dikutusi*, *equoni* Fluss, plur. *tsequoni*, *atsutsu* Knabe, plur. *anitsutsu*, *askaya* Mann, plur. *aniskaya*.

Adjectivum.

Alle Adjectiva werden declinirt, um Numerus und Person, zuweilen auch das Tempus daran auszudrücken. Letzteren Falles ist es wohl richtiger, zu sagen, dass sie ohne weitere Ableitung in Zeitwörter verwandelt werden. Ueberhaupt ist die Zahl der eigentlichen Adjectiva nur gering, bei weitem die Mehrzahl kommen als Verba vor, entweder nur in der Form des Präsens oder auch in der einfachsten Form aller drei Tempora. Wenn ein Adjectivum mit einem Substantivum verbunden ist, so wird das Präfix des Plurals zuweilen Beiden, zuweilen nur dem Adjectiv gegeben, z. B. *ekwahi tlukung* ein grosser Baum, *tsekwahi tetlukung* grosse Bäume; *usti kili* ein kleiner Hund, *tsunasti kili* kleine Hunde (mit Verbindung der beiden Präfixe *ts* und *un*); *asi seti* eine gute Wallnuss, *tsasi seti* gute Wallnüsse; *asi sunkuta* ein guter Apfel, *anasi sunkuta* gute Aepfel (mit dem eigentlich belebten Wesen zukommenden Präfix *an*). Diese Beispiele zeigen zugleich, dass die Adjectiva ihren Substantiven vorangesetzt werden.

Der Gebrauch der Adjectiva mit Pronominalpräfixen und Verbalformen wird weiter unten vorkommen.

Vergleichungsgrade fehlen, sie werden durch *utli* mehr, *eska* weniger, ersetzt, z. B. er ist grösser als ich: *utli nikatv, eska ayv* (mehr er ist gross, weniger ich); er ist der stärkste Mann im Dorfe: *utli ulinigitiyu eska nanii unituhi* (mehr er ist stark, weniger jeder Dorfbewohner); meine Frau ist schöner als die deinige: *aquatali-i utli uwotu, eska nihi tsatali-i* (meine Frau mehr schön, weniger du deine Frau.)

Zahlwort.

Die Cardinalzahlen sind:

1.	*saquo*	19.	*soneladu*
2.	*tali*	20.	*talasgohi*
3.	*tsoi*	30.	*tsoasgohi*
4.	*nvgi*	40.	*nvgasgohi*
5.	*hisgi*	50.	*hisgasgohi*
6.	*sudali*	60.	*sudalasgohi*
7.	*galiquogi*	70.	*galiquasgohi*
8.	*tsunela*	80.	*nelasgohi*
9.	*soonela*	90.	*sonelasgohi*
10.	*asgohi*	100.	*asgohitsuqui*
11.	*sadu*	200.	*talitsuqui*
12.	*taladu*	300.	*tsoitsuqui*
13.	*tsogadu*	400.	*nvgitsuqui*
14.	*nigadu*	500.	*hisgitsuqui*
15.	*sgigadu*	600.	*sudalitsuqui*
16.	*daladu*	700.	*galiquogitsuqui*
17.	*galiquadu*	800.	*nelatsuqui*
18.	*neladu*	900.	*soonelatsuqui*

1000. *iyagayvli.*

Davon werden die Ordinalzahlen, mit Ausnahme von *igvyiyi*, der erste, durch die Endung *ne* gebildet, z. B. *taline* der zweite, *tsoine* der dritte, *nvgine* der

vierte, *kisgine* der fünfte, *sudaline* der sechste, *galiquogine* der siebente, *tsuneline* der achte, *sooneline* der neunte, *asgohine* der zehnte, *galiquadusine* der siebzehnte, *sudalitsuquine* der sechshundertste.

Pronomen.

Das Tscherokesische hat nur zwei selbständige Personalpronomina, *ayv* ich, wir, und *niki* du, ihr. Für die dritte Person gebraucht man die Demonstrativa *na*, *nani* oder *nasgi* jener, *hia* dieser. Diese sämmtlichen Pronomina sind indeclinabel.

Anstatt des Pronomens der dritten Person bedient man sich häufig eines Zeitworts, welches irgend ein Attribut oder einen Zustand dessen, von dem die Rede ist, ausdrückt, z. B.

sigadoga	der	eine,	welcher	steht,
dsedoa	-	-	-	umhergeht,
dsuwohla	-	-	-	sitzt,
dsiganvga	-	-	-	liegt,
dsvdayai	-	-	-	kommt,
dsiwai	-	-	-	geht,
dsiyohusv	-	-	-	todt ist,
dseha	-	-	-	lebt,
dsutlvga	-	-	-	krank ist.

Ausserdem giebt es noch ein unverbundenes persönliches Fürwort, welches man Reflexivum nennen kann, und an welchem alle Unterschiede der Person und des Numerus ausgedrückt werden, und zwar hat das Pronomen einen dreifachen Numerus: Singularis, Dualis und Pluralis, doch ist in der dritten Person Dualis u. Pluralis gleich. Folgendes ist das unverbundene Pron. pers.

Sing.

1 Pers. *aquvsv* ich selbst

2 Pers. *dsvsv* du selbst

3 Pers. *uwasv*, *duwasv* er selbst

Dual.

1 u. 2 Pers. *ginvsv* wir selbst (du und ich)

1 u. 3 Pers. *oginvsv* wir selbst (er und ich)

2 Pers. *sdvsv* ihr selbst

3 Pers. *unvsv*, *dunvsv* sie selbst

Plur.

1 u. 2 Pers. *igvsv* wir selbst (ihr und ich)

1 u. 3 Pers. *ogvsv* wir selbst (sie und ich)

2 Pers. *idsvsv* ihr selbst

3 Pers. *unvsv*, *dunvsv* sie selbst.

Die Form *duwasv*, *dunvsv* wird gebraucht, wenn die Person, von welcher die Rede ist, es hören soll, also gegenwärtig ist.

Aquvsv, mit einer kleinen Verschiedenheit des Accents, bedeutet: ich allein, *aquvsvhi* dasselbe emphatisch, *aquvsvhiyu* noch mehr verstärkt: ich ganz allein.

Gewöhnlich kommt das persönliche Pronomen nicht selbständig, sondern verbunden vor, und zwar nicht nur mit dem Verbum (s. unten), sondern auch mit Substantiven und Adjectiven, z. B.

tsiskaya ich (bin) ein Mann	*kosiyu* ich (bin) gut
hiskaya du ein Mann	*hosiyu* du gut
askaya ein Mann	*osiyu* er, sie, es gut
iniskaya du und ich Männer	*inosiyu* du und ich gut
ostiskaya er und ich Männer	*ostosiyu* er und ich gut
istiskaya ihr zwei Männer	*istosiyu* ihr zwei gut
itiskaya ihr und ich Männer	*atosiyu* ihr und ich gut
otsiskaya sie und ich Männer	*otosiyu* sie und ich gut
itsiskaya ihr (plur.) Männer	*itsosiyu* ihr (plur.) gut
aniskaya Männer	*anosiyu*, *tsosiyu* sie gut.

Anosiyu wird von lebenden Wesen und Dingen von fester Gestalt gebraucht, *tsosiyu* von andern Dingen.

Das unverbundene Pronomen possessivum lautet:

Singular.

1 Pers. *aquadseli* der meinige
2 Pers. *dsadseli* der deinige
3 Pers. *udseli*, *dudseli* der seinige

Dual.

1 u. 2 Pers. *ginadseli* der meinige und deinige
1 u. 3 Pers. *oginadseli* der meinige und seinige
2 Pers. *sdadseli* der eurige
3 Pers. *unadseli*, *dunadseli* der ihrige

Plural.

1 u. 2 Pers. *igadseli* der meinige und eurige
1 u. 3 Pers. *ogadseli* der meinige und ihrige
2 Pers. *idsadseli* der eurige
3 Pers. *unadseli*, *dunadseli* der ihrige.

Ein doppelter Grad der Verstärkung wird durch die Suffixe *ga* und *gaya* ausgedrückt, z. B. *aquadseliga* der meinige (bestimmt), *aquadseligaya* der meinige (wirklich), d. h. ich allein bin der wirkliche Eigenthümer. Wenn sich dieses Pronomen auf eine Mehrheit besessener Gegenstände bezieht, so erhält es das Präfix des Pluralis, wie folgt:

Singular.

1 Pers. *idiquadseli* die meinigen
2 Pers. *didsadseli* die deinigen
3 Pers. *tsudseli*, *ditudseli* die seinigen

Dual.

1 u. 2 Pers. *diginadseli* die meinigen und deinigen
1 u. 3 Pers. *tsoginadseli* die meinigen und seinigen

2 Pers. *disdadseli* die eurigen

3 Pers. *tsunadseli, ditunadseli* die ihrigen

Plural.

1 u. 2 Pers. *digadseli* die meinigen und eurigen

1 u. 3 Pers. *tsogadseli* die meinigen und ihrigen

2 Pers. *didsadseli* die eurigen

3 Pers. *tsunadseli*, *ditunadseli* die ihrigen.

Die Formen der 3 Pers. *dudseli, dunadseli, ditudseli, ditunadseli* werden gebraucht, wenn von Personen, welche gegenwärtig sind, die Rede ist.

Wenn die Possessiva mit einem Substantivum verbunden sind, so werden sie demselben in folgenden Formen präfigirt:

Sing.	Haus	Herz
mein	*tsinelung*	*akinawi*
dein	*hinelung*	*tsanawi*
sein (des Gegenwärtigen)	*kanëlung*	*tunawi*
sein (des Abwesenden) .	*kanēlung*	*unawi*
Dual.		
dein und mein	*ininelung*	*kininawi*
sein und mein	*astinelung*	*akininawi*
euer	*istinelung*	*stinawi*
ihr (der Gegenwärtigen)	*taninelung*	*tuninawi*
ihr (der Abwesenden) .	*aninelung*	*uninawi*
Plural.		
euer und mein . . .	*itinelung*	*ikinawi*
ihr und mein	*atsinelung*	*akinawi*
euer	*itsinelung*	*itsinawi*
ihr (der Gegenwärtigen)	*taninelung*	*tuninawi*
ihr (der Abwesenden) .	*aninelung*	*uninawi*

Wenn das Substantivum im Plural steht, so wird dies durch Hinzufügung der gewöhnlichen Pluralpräfixe bezeichnet, z. B. *ditsilasideni* eure Füsse, *tsulasideni*

seine Füsse, *diqualasideni* meine Füsse; *dinigadoli* ihre Augen, *ditsigadoli* meine Augen od. eure Augen, *tigadoli* deine Augen etc. Substantiva, welche Verwandtschaftsgrade bezeichnen, oder solche, welche ihrem Begriff nach einen Besitzer voraussetzen, wie die Glieder des Körpers etc., kommen gewöhnlich nur mit Pronominalpräfixen vor, z. B.

etota mein Vater
tsatota dein Vater
utota sein Vater
ginitota dein u. mein Vater
oginitota sein u. mein Vater
istitota euer beider Vater
igitota euer u. mein Vater
ogitota ihr u. mein Vater
itsitota euer Vater
unitota ihr Vater
digitota meine Väter
ditsatota deine Väter
tsutota seine Väter etc.
tsiskoli mein Kopf
hiskoli dein Kopf
askoli sein Kopf
tiniskoli dein u. mein Kopf.

Demonstrativa sind die schon oben erwähnten *kia* dieser, *na*, *nasgi* jener. Ein Relativum giebt es nicht. Interrogativa sind *gago* wer? *gado* was?

Verbum.

Beim Verbum entfaltet sich in den amerikanischen Sprachen meistens der grösste Reichthum an Formen und Beziehungen. Dies ist auch bei der tscherokesischen Sprache der Fall. Durch Verbalformen wird, ausser dem Modus und Tempus, Numerus und Person sowohl in Beziehung auf das Subject als auf das Object bezeichnet; sie drücken aus, ob das Object belebt oder leblos, ob die Person, von welcher die Rede, gegenwärtig oder abwesend, im Dual und Plural, ob die Handlung des Verbums sich auf die verschiedenen

Objecte gemeinschaftlich oder auf jedes besonders bezieht. Was in anderen Sprachen durch das Pronomen relativum und durch Präpositionen ausgedrückt wird, wird hier durch Verbalformen wiedergegeben.

Die Beziehungen auf ein Object, welche in der Conjugation durch besondere Formen ausgedrückt werden, nennt man im Allgemeinen Transitionen, das Verhältniss, welches damit bezeichnet wird, mag nun ein accusativisches, dativisches oder instrumentales sein.

Man unterscheidet neun Conjugationen;

1) die radicale oder einfache: *dsinega* ich spreche
2) die instrumentale: *dsineisdiha* ich spreche damit
3) die transitive: *dsinedseha* ich spreche zu ihm
4) die entfernende: *dsinedsega* ich gehe zu sprechen
5) die nähernde: *dsinedsihika* ich komme zu sprechen
6) die ambulante: *dsinedsidoha* ich spreche hier u. da
7) die frequentative: *dsinedsiloha* ich spreche wiederholt
8) die intensive: *dsinedsisiha* ich spreche bestätigend oder verstärkend
9) die completive: *dsinedsohvsga* ich spreche aus, oder höre auf zu sprechen.

Die radicale Conjugation.

Indicativus.

Der Indicativus hat folgende Tempora: Präsens, unmittelbares Präteritum, Perfectum, einfaches Futurum und unmittelbares Futurum; die meisten derselben haben wieder verschiedene Formen für die einfache, habituelle, unvollständige, bevorstehende Handlung u. das Verbalnomen.

Präsens.

Das Präsens hat sechs verschiedene Formen:

kanega er spricht (*he is speaking*)
kanegoi er spricht gewöhnlich, oder bei gewissen Gelegenheiten
kanegvgi er sprach (*he was speaking*) in meiner Gegenwart oder nach meiner eignen Wahrnehmung
kanegei er sprach ohne meine eigne Wahrnehmung
kanegesdi er wird sprechen (*he will be speaking*)
kanegvi sein Sprechen.

Alle diese Formen werden durch Veränderung ihrer Präfixe gleichmässig conjugirt, z. B.

Singular.

1. *dsinega* ich spreche
2. *hinega* du sprichst
3. *kanega* er spricht

Dual.

1. 2. *ininega* wir (ich und du) sprechen
1. 3. *osdinega* wir (ich und er) sprechen
2. *sdinega* ihr beide sprecht
3. *aninega* sie beide sprechen

Plural.

1. 2. *idinega* wir (ich und ihr) sprechen
1. 3. *odsinega* wir (ich und sie) sprechen
2. *idsinega* ihr sprecht
3. *aninega* sie sprechen.

So auch *dsinegoi* ich spreche gewöhnlich, *hinegoi kanegoi* etc. *dsinegvgi* oder *dsinegei* ich sprach, *dsinegesdi* ich werde sprechen, *dsinegvi* mein Sprechen etc.

Unmittelbares Präteritum.

Singular.

1. *vdsinegi* ich habe soeben gesprochen
2. *vhinegi* du hast - -
3. *vkanegi* er hat - -

Dual.

1. 2. *vninegi* wir (du u. ich) haben soeben gesprochen
1. 3. *osdinegi* wir (er u. ich) - - -
2. *vsdinegi* ihr beide habt soeben gesprochen

Plural.

1. 2. *vdinegi* wir (ihr u. ich) haben soeben gesprochen
1. 3. *odsinegi* wir (sie u. ich) - - -
2. *vdsinegi* ihr habt soeben gesprochen
3. *vaninegi* sie haben soeben gesprochen.

Dieses Tempus lässt keine ähnlichen Modificationen zu, wie das Präsens, Perfectum und Futurum.

Perfectum.

Das Perfectum hat dieselben sechs Formen, wie das Präsens:

unedsv er hat gesprochen
unedsoi er hat gesprochen (gewöhnlich oder sooft gewisse Umstände eingetreten sind)
unedsvgi er sprach (nach meiner eignen Wahrnehmung)
unedsei er sprach (ohne meine eigne Wahrnehmung)
unedsesdi er wird gesprochen haben
unedsvi sein Gesprochenhaben.

Diese Formen werden übereinstimmend in folgender Weise conjugirt:

Singular.

1. *aginedsv* ich habe gesprochen (*aginedsoi*, *aginedsvgi*, *aginedsei*, *aginedsesdi*, *aginedsvi*)
2. *dsanedsv* du hast gesprochen
3. *unedsv* er hat gesprochen

Dual.

1. 2. *gininedsv* wir haben gesprochen
1. 3. *ogininedsv* - - -
2. *sdinedsv* ihr habt gesprochen

Plural.

1. 2. *iginedsv* wir haben gesprochen
1. 3. *oginedsv* - - -
2. *idsinedsv* ihr habt gesprochen
3. *uninedsv* sie haben gesprochen.

Futurum.

Dies hat ebenfalls sechs Modificationen:
dakanedsi er wird sprechen
dikanedsisoi er wird sprechen (so oft gewisse Umstände eintreten)
dakanedsisvgi er wollte sprechen (nach meiner eignen Wahrnehmung)
dikanedsisei er wollte sprechen (ohne meine eigne Wahrnehmung)
dikanedsisesdi er wird sprechen wollen
dikanedsisvi sein Sprechenwollen.

Conjugation des einfachen Futurums.

Singular.

1. *dadsinedsi* ich werde sprechen
2. *tinedsi* du wirst sprechen
3. *dakanedsi* er wird sprechen

Dual.

1. 2. *daninedsi* wir (du und ich) werden sprechen
1. 3. *dayosdinedsi* wir (er und ich) werden sprechen
2. *dasdinedsi* ihr werdet sprechen

Plural.

1. 2. *dadinedsi* wir (ihr und ich) werden sprechen
1. 3. *dayodsinedsi* wir (sie und ich) werden sprechen
2. *dadsinedsi* ihr werdet sprechen
3. *dvninedsi* sie werden sprechen.

Ebenso geht *dadsinedsisvgi* ich wollte sprechen, nur dass es in der 3 Pers. Plur. *daninedsisvgi* hat.

Conjugation des habituellen Futurum.

Singular.

1. *didsinedsisoi* ich werde sprechen
2. *tinedsisoi* du wirst sprechen
3. *dikanedsisoi* er wird sprechen

Dual.

1. 2. *dininedsisoi* wir (ich und du) werden sprechen
1. 3. *diyosdinedsisoi* wir (ich u. er) - -
2. *disdinedsisoi* ihr beide werdet sprechen

Plural.

1. 2. *didinedsisoi* wir (ich und ihr) werden sprechen
1. 3. *diyosdinedsisoi* wir (ich u. sie) - -
2. *didsinedsisoi* ihr werdet sprechen
3. *dininedsisoi* sie werden sprechen.

So geht *didsinedsisei* ich wollte sprechen, *didsinedsisesdi* ich werde sprechen wollen, und *didsinedsisvi* mein Sprechenwollen.

Unmittelbares Futurum.

Auch hier kommen die sechs verschiedenen Formen vor, welche das Präsens, Perfectum u. Futurum hat:

unedsidi er ist im Begriff zu sprechen

unedsidisoi er ist im Begriff zu sprechen sooft ein gewisser Umstand eintritt

unedsidisvgi er war (nach meiner eignen Wahrnehmung) im Begriff zu sprechen

unedsidisei er war (ohne meine eigne Wahrnehmung) im Begriff zu sprechen

unedsidisesdi er wird im Begriff sein zu sprechen

unedsidisvi sein Imbegriffsein zu sprechen.

Alle diese Formen werden nach folgendem Schema conjugirt:

Singular.

1. *aginedsidi* ich bin im Begriff zu sprechen
2. *tsanedsidi* du bist - - - -
3. *unedsidi* er ist im Begriff zu sprechen

Dual.

1. 2. *gininedsidi* wir (du u. ich) sind im Begriff zu sprechen
1. 3. *ogininedsidi* wir (er u. ich) - - - - -
2. *sdinedsidi* ihr beide seid im Begriff zu sprechen

Plural.

1. 2. *iginedsidi* wir (ihr u. ich) sind im Begriff zu sprechen
1. 3. *oginedsidi* wir (sie u. ich) - - - - -
2. *idsinedsidi* ihr seid im Begriff zu sprechen
3. *uninedsidi* sie sind - - - -

Ausserdem kann man noch folgende Formen dem Indicativ zuzählen:

Unmittelbar vorhergehende Zeit:

akinedsidena gerade bevor ich sprach, oder als ich eben im Begriff war zu sprechen
tsanedsidena gerade bevor du sprachst
unedsidena gerade bevor er sprach

u. s. w.

Solche Formen sind:

uludsidena gerade bevor er kam
unohuganidena gerade vor der Fluth
unatodaquidena gerade vor dem Sabbath (d. h. Sonnabend)
ugidsvnidena gerade vor Tagesanbruch.

Verstärktes Futurum.

Singular.

1. *dsinedsvka* ich werde oder soll sprechen

2. *kinedsvka* du wirst oder sollst sprechen
3. *kanedsvha* er wird oder soll sprechen

Dual.

1. 2. *ininedsvha* wir (du u. ich) sollen sprechen
1. 3. *osdinedsvha* wir (er u. ich) sollen sprechen
2. *sdinedsvha* ihr beide sollt sprechen

Plural.

1. 2. *idinedsvka* wir (ihr u. ich) sollen sprechen
1. 3. *odsinedsvha* wir (sie u. ich) sollen sprechen
2. *idsinedsvha* ihr sollt sprechen
3. *aninedsvha* sie sollen sprechen.

Präsens der Befähigung

mit sechs Formen:

unedsata er ist fähig zu sprechen
unedsatoi er ist fähig zu sprechen (sooft gewisse Umstände eintreten)
unedsatvgi er war fähig zu sprechen (mir bewusst)
unedsatei er war fähig zu sprechen (mir unbewusst)
unedsatesdi er wird fähig sein zu sprechen
unedsatvi seine Befähigung zu sprechen.

Diese werden nach folgendem Schema conjugirt:

Singular.

1. *akinedsata* ich bin fähig zu sprechen
2. *tsanedsata* du bist - - -
3. *unedsata* er ist fähig zu sprechen

Dual.

1. 2. *gininedsata* wir (du u. ich) sind fähig zu sprechen
1. 3. *ogininedsata* wir (er u. ich) sind fähig zu sprechen
2. *sdinedsata* ihr beide seid fähig zu sprechen

Plural.

1. 2. *iginedsata* wir (ihr u. ich) sind fähig zu sprechen
1. 3. *oginedsata* wir (sie u. ich) - - - -

2. *idsinedsata* ihr seid fähig zu sprechen
3. *uninedsata* sie sind fähig zu sprechen.

Potentialis.

Singular.

1. *gvkineisdi* ich hann sprechen
2. *getsaneisdi* du kannst sprechen
3. *gvwaneisdi* er kann sprechen

Dual.

1. 2. *geginineisdi* } wir können sprechen
1. 3. *gayogininei sdi* }
2. *gesdineisdi* ihr könnt sprechen

Plural.

1. 2. *gegineisdi* } wir können sprechen
1. 3. *gayogineisdi* }
2. *gedsineisdi* ihr könnt sprechen
3. *gvwanineisdi* sie können sprechen.

Potentialis Conditionalis.

Singular.

1. *yvdsinegi* ich kann sprechen, wenn .....
2. *yvhinegi* du kannst - -
3. *yvkanegi* er kann - -

Dual.

1. 2. *yvninegi* } wir können sprechen, wenn .....
1. 3. *yosdinegi* }
2. *yvsdinegi* ihr könnt sprechen, wenn .....

Plural.

1. 2. *yvdinegi* } wir können sprechen wenn .....
1. 3. *yodsinegi* }
2. *yvdsinegi* ihr könnt sprechen, wenn .....
3. *yvaninegi* sie können sprechen, wenn .....

Potentialis Conditionalis Negativus.

Singular.

1. *yvgadsinegi* ich kann nicht sprechen
2. *yvgahinegi* du kannst - -
3. *yvgakanegi* er kann - -

Dual.

1. 2. *yvganinegi* }
1. 3. *yvgayosdinegi* } wir können nicht sprechen
2. *yvgasdinegi* ihr könnt nicht sprechen

Plural.

1. 2. *yvgadinegi* }
1. 3. *yvgayodsinegi* } wir können nicht sprechen
2. *yvgedsinegi* ihr könnt nicht sprechen
3. *yvgvninegi* sie können nicht sprechen.

Dieser Form wird oft noch die negative Partikel *tla* vorgesetzt: *tla yvgadsinegi* ich kann nicht sprechen.

Subjunctivus.

Die Tempora dieses Modus unterliegen denselben Modificationen, wie die des Indicativus, mit Ausnahme der Formen auf *gvgi* und *gvi*, welche eine Bestimmtheit oder persönliche Wahrnehmung des Sprechenden voraussetzen, und deshalb hier fehlen.

Praesens.

Dies hat folgende vier Formen:
yikanega wenn er spricht
yikanegoi wenn er gewöhnlich spricht
yikanegei wenn er (mir unbewusst) sprach
yikanegesdi wenn er sprechen wird.

Singular.

1. *yidsinega* (*yidsinegoi*, *yidsinegei*, *yidsinegesdi*) wenn ich spreche u. s. w.

2. *yinega* wenn du sprichst
3. *yikanega* wenn er spricht

Dual.

1. 2. *yininega* } wenn wir sprechen
1. 3. *yosdinega* }
2. *yisdinega* wenn ihr sprecht

Plural.

1. 2. *yidinega* } wenn wir sprechen
1. 3. *yodsinega* }
2. *yidsinega* wenn ihr sprecht
3. *yaninega* wenn sie sprechen.

Wenn einer dieser Formen die Partikel *tla* vorgesetzt wird, dann bildet sie den negativen Indicativ, z. B. *tla yidsinega* ich spreche nicht.

Perfectum.

Das Perfectum hat dieselben vier Formen, wie das Präsens:

yunedsv wenn er gesprochen hat
yunedsoi wenn er gewöhnlich gesprochen hat
yunedsei wenn er gesprochen hatte
yunedsesdi wenn er wird gesprochen haben.

Sie werden nach folgendem Schema conjugirt:

Singular.

1. *yakinedsv* wenn ich gesprochen habe
2. *yitsanedsv* wenn du gesprochen hast
3. *yunedsv* wenn er gesprochen hat

Dual.

1. 2. *yigininedsv* } wenn wir gesprochen haben
1. 3. *yogininedsv* }
2. *yisdinedsv* wenn ihr gesprochen habt

Plural.

1. 2. *yiginedsv* } wenn wir gesprochen haben
1. 3. *yoginedsv* }

2. *yidsinedsv* wenn ihr gesprochen habt
3. *yuninedsv* wenn sie gesprochen haben.

Das Perfectum kommt selten anders als mit der Negation *tla* vor, und hat dann statt der hypothetischen eine negative Bedeutung: *tla yunedsv* er hat nicht gesprochen, *tla yunedsoi* er hat gewöhnlich nicht gesprochen, *tla yunedsei* er hatte nicht gesprochen, *tla yunedsesdi* er wird nicht gesprochen haben.

Futurum.

Hier finden sich dieselben vier Modificationen wie bei dem Präsens und Präteritum:

yvdakanedsi wenn er sprechen würde
yidakanedsisoi wenn er unter gewissen Umständen sprechen würde
yidakanedsisei wenn er hätte sprechen wollen
yidakanedsisesdi wenn er wird sprechen wollen.

Conjugation des einfachen Futurums.

Singular.

1. *yvdadsinedsi* wenn ich sprechen würde
2. *yvtinedsi* wenn du sprechen würdest
3. *yvdakanedsi* wenn er sprechen würde

Dual.

1. 2. *yvdaninedsi* } wenn wir sprechen würden
1. 3. *yvdayosdinedsi* } wenn wir sprechen würden
2. *yvdasdinedsi* wenn ihr sprechen würdet

Plural.

1. 2. *yvdadinedsi* } wenn wir sprechen würden
1. 3. *yvdayodsinedsi* } wenn wir sprechen würden
2. *yvdadsinedsi* wenn ihr sprechen würdet
3. *yvdaninedsi* wenn sie sprechen würden.

Conjugation des habituellen Futurum.

Singular.

1. *yididsinedsisoi* wenn ich sprechen würde
2. *yitinedsisoi* wenn du sprechen würdest
3. *yidakanedsisoi* wenn er sprechen würde

Dual.

1. 2. *yidininedsisoi* }
1. 3. *yvdayosdinedsisoi* } wenn wir sprechen würden

2. *yidisdinedsisoi* wenn ihr sprechen würdet

Plural.

1 2. *yididinedsisoi* }
1. 3. *yvdayodsinedsisoi* } wenn wir sprechen würden

2. *yididsinedsisoi* wenn ihr sprechen würdet
3. *yidininedsisoi* wenn sie sprechen würden.

So geht auch *yididsinedsisei* wenn ich hätte sprechen wollen, und *yididsinedsisesdi* wenn ich werde sprechen wollen.

Unmittelbares Futurum.

Singular.

1. *yakinedsidi* wenn ich im Begriff bin zu sprechen
2. *yitsanedsidi* wenn du im Begriff bist zu sprechen
3. *yunedsidi* wenn er im Begriff ist zu sprechen

Dual.

1. 2. *yigininedsidi* } wenn wir im Begriff sind
1. 3. *yogininedsidi* } zu sprechen

2. *yisdinedsidi* wenn ihr im Begriff seid zu sprechen

Plural.

1. 2. *yiginedsidi* } wenn wir im Begriff sind
1. 3. *yoginedsidi* } zu sprechen

2. *yidsinedsidi* wenn ihr im Begriff seid zu sprechen
3. *yuninedsidi* wenn sie im Begriff sind zu sprechen.

Imperativus.

Singular.

1. *widsinegi* lasst mich sprechen
2. *hinegi* sprich
3. *wikanegi* er spreche

Dual.

1. 2. *ininegi* lasst uns (dich und mich) sprechen
1. 3. *wosdinegi* lasst uns (ihn und mich) sprechen
2. *sdinegi* sprecht (ihr beide)

Plural.

1. 2. *idinegi* lasst uns (euch u. mich) sprechen
1. 3. *wodsinegi* lasst uns (sie und mich) sprechen
2. *idsinegi* sprecht
3. *waninegi* sie mögen sprechen.

Infinitivus.

Singular.

1. *akineisdi* ich zu sprechen
2. *tsaneisdi* du zu sprechen
3. *uneisdi* er zu sprechen

Dual.

1. 2. *gininеisdi* wir (du und ich) zu sprechen
1. 3. *ogininеisdi* wir (er und ich) zu sprechen
2. *sdineisdi* ihr zu sprechen

Plural.

1. 2. *igineisdi* wir (ihr und ich) zu sprechen
1. 3. *ogineisdi* wir (sie und ich) zu sprechen
2. *idsineisdi* ihr zu sprechen
3. *unineisdi* sie zu sprechen.

Die transitive Conjugation.

In Beziehung auf die Transitionen sind folgende allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken.

1. Das Verbum endigt stets das Wort, die Pronomina werden präfigirt.

2. Das Präfix *de* zeigt an, dass das Pronomen des Objects im Dual oder Plural steht, z. B. *katitoti* ich bediene mich eines Löffels, *dekatitoti* ich bediene mich mehrerer Löffel, *tsigowati* ich sehe ein Ding, *detsigowati* ich sehe mehrere Dinge, *tsistigi* ich esse ein Ding, *detsistigi* ich esse mehrere Dinge etc. etc.

3. *G*, *ge*, *gv* am Anfang oder unmittelbar nach *de* bedeutet die 3 Pers. Plur. Daraus folgt, dass *deg* sie (acc. plur.) bedeutet in den Transitionen, welche auf die 3 Pers. Plur. endigen. Das *g* wird aber weggelassen in den Transitionen von der 3 Pers. Plur. zur 3 Pers. z. B. sie—ihn *ana*, sie—sie (ihnen) *teana*.

4. Die Pronomina, welche als Possessiva oder Personalia in den Transitionen zwischen der dritten und entweder der ersten oder zweiten Person gebraucht werden, sind:

Einfache Conjugation		ihn		er
ich	*ga*	*tsiya*	mich	*aqua*, *oka*
wir	*otsa*	*otsa*	uns	*de oka*
er u. ich	*osta*	*osta*	ihn u. mich	*de ogina*
du	*ka*	*ikia*	dich	*tsa*
ihr	*itsa*	*etsa*	euch	*tetsa*
ihr beide	*ista*	*esta*	euch beide	*testa*
er	*ka (ga)*	*ka (ga)*		
sie	*ana*	*ana*		

5. Die Präfixe des Dual und Plural unterscheiden sich meistens dadurch, dass erstere *st*, letztere *ts* haben, ausgenommen den objectiven Casus der 1 Pers. Dual. wo *ina* an die Stelle von *st* tritt.

In der Transition von der ersten zur zweiten Person drückt *vya* beide Personen zusammen aus, und die

Transition von der zweiten zur ersten Person wird durch *skiya*, Dual *skina* bezeichnet.

Die Gleichmässigkeit der Transitionen, aus welcher diese Regeln abgeleitet sind, und die Mängel in denen zwischen der ersten und zweiten Person werden in folgender Uebersicht noch anschaulicher werden:

von der dritten zur dritten Person:

	ihn	sie
er —	*ga*	*dega*
sie —	*ana*	*deana*

zwischen der dritten u. ersten oder zweiten Person:

	ihn	sie		er	sie
ich	*tsiya*	*degatsiya*	mich	*aqua*	*gvque*
wir pl.	*otsa*	*degotsa*	uns pl.	*deoka*	*degoka*
er u. ich	*osta*	*degosta*	ihn u. mich	*deogina*	*degogina*
du	*ihya*	*degikya*	dich	*tsa*	*getsa*
ihr pl.	*etsa*	*degetsa*	euch pl.	*detsa*	*degetsa*
ihr dual.	*esta*	*degesta*	euch dual.	*desta*	*degesta*

zwischen der ersten und zweiten Person:

	du	ihr (plur.)	ihr (dual.)
mich	*skiya*	*skiya*	*skina*
uns pl.	*deskiya*	*deskiya*	*deskiya*
ihn u. mich	*deskina*	*deskina*	*deskina*
	ich	wir (plur.)	er u. ich
dich	*gvya*	*itsvya*	*istvya*
euch pl.	*detsvya*	*detsvya*	*detsvya*
euch dual.	*destvya*	*destvya*	*destvya*

Man sieht hieraus, dass die Dualform gebraucht wird in den Transitionen zwischen Dual und Singular, Dual und Dual, und Dual und 3 Pers. Plur., die Pluralform waltet dagegen vor in den übrigen Transitionen zwischen Plural und Dual, ausgenommen: ihr — ihn und mich, wo *ina* gebraucht wird.

Das Mangelhafte des Systems zeigt sich in den Transitionen zwischen den beiden ersten Personen, wo dieselben Formen zu Bezeichnung verschiedener Transitionen gebraucht werden und daher Zweideutigkeiten unvermeidlich sind. Dies hat seinen Grund in dem Mangel eines Unterscheidungszeichens zwischen Singular und Plural, und zwischen Subject und Object. Gleiche Doppelsinnigkeit findet sich in den Formen *degetsa* und *degesta*.

6. Ausser den bisher erwähnten Transitionen giebt es noch verschiedene Formen für die dritte Person im Subject und Object, jenachdem von einer Person oder von einer Sache die Rede ist, oder die Person anwesend oder abwesend ist, oder um sonst noch Modificationen der Handlung auszudrücken, z. B. *askaya tsigalviha* ich binde einen Mann, *nvya galviha* ich binde einen Stein, *tsiyvniha* ich schlage ihn, *nvga yvniha* ich schlage einen Stein, *galviha* er bindet ihn oder es, *tolviha* er bindet ihn (wenn der Bindende gegenwärtig ist, und den Redenden hören kann), *kalviha* er bindet es (wenn der Bindende gegenwärtig ist), *tulviha* er bindet ihn (wenn der Gebundene es hört), *degatsiyalviha* ich binde sie (Jeden besonders), *gatsiyalviha* ich binde sie (beide zusammen), *dikinalviha* er bindet dich u. mich (zusammen), *dedikinalviha* er bindet dich u. mich (besonders) u. s. w.

Folgende Beispiele mögen die Formen dieser Conjugation erläutern:

1. Accusativ.

Infinitiv. *kalvlv* binden
Imperativ. *hiyalvtsa* binde ihn
kehiyalvtsa } binde sie
kiyalvtsa }

Praesens.

Object: es.

Sing. 1. *galviha* ich binde es
2. *halviha* du bindest es
3. *kalviha* er bindet es (gegenwärtig)
galviha er bindet es (abwesend)

Dual. 1. 2. *inalviha* } wir binden es
1. 3. *ostalviha* }
2. *istalviha* ihr bindet es

Plur. 1. 2. *italviha* } wir binden es
1. 3. *otsalviha* }
2. *itsalviha* ihr bindet es
3. *analviha* sie binden es.

Object: sie (die Sachen).

Sing. 1. *degalviha* ich binde sie
2. *dehalviha* du bindest sie
3. *dekalviha* er bindet sie (gegenwärtig)
degalviha er bindet sie (abwesend)

Dual. 1. 2. *denalviha* } wir binden sie
1. 3. *dostalviha* }
2. *destalviha* ihr bindet sie

Plur. 1. 2. *detalviha* } wir binden sie
1. 3. *dotsalviha* }
2. *detsalviha* ihr bindet sie
3. *detanalviha* sie binden sie (gegenwärtig)
danalviha sie binden sie (abwesend).

Object: mich.

Sing. 2. *squalviha* du bindest mich
3. *daqualviha* er bindet mich (gegenwärtig)
aqualviha er bindet mich (abwesend)

Dual. 2. *skinalviha* ihr bindet mich

Plur. 2. *skiyalviha* ihr bindet mich
3. *kvqualviha* sie binden mich (gegenw.)
gvqualviha sie binden mich (abw.)

Object: mich und dich.

a. collectiv (zusammen)

Sing. 3. *dikinalviha* er bindet mich u. dich (gegenw.)
ginalviha er bindet mich u. dich (abw.)
Plur. 3. *kekinalviha* sie binden mich u. dich (gegenw.)
geginalviha sie binden mich u. dich (abw.)

b. distributiv (Jeden besonders)

Sing. 3. *dedikinalviha* er bindet mich u. dich (gegenw.)
deginalviha er bindet mich u. dich (abw.)
Plur. 3. *dekekinalviha* sie binden mich u. dich (gegenw.)
degeginalviha sie binden mich u. dich (abw.)

Object: mich und ihn.

a. collectiv.

Sing. 2. *skinalviha* du bindest mich und ihn
3. *tokinalviha* er bindet mich u. ihn (gegenw.)
oginalviha er bindet mich und ihn (abw.)
Dual. 2. *skinalviha* ihr bindet mich und ihn
Plur. 2. *skiyalviha* ihr bindet mich und ihn
3. *kakinalviha* sie binden mich und ihn (gegenw.)
gaginalviha sie binden mich und ihn (abw.)

b. distributiv.

Sing. 2. *deskinalviha* du bindest mich und ihn
3. *detokinalviha* er bindet mich und ihn (gegenw.)
deoginalviha er bindet mich und ihn (abw.)
Dual. 2. *deskinalviha* ihr bindet mich und ihn
Plur. 2. *deskiyalviha* ihr bindet mich und ihn
3. *dekokinalviha* sie binden mich u. ihn (gegenw.)
degoginalviha sie binden mich und ihn (abw.)

Object: mich und euch.

Sing. 3. *dekalviha* er bindet mich und euch
Plur. 3. *degegalviha* sie binden mich und euch

Object: mich und sie.

Sing. 2. *deskiyalviha* du bindest mich und sie

3. *deokalviha* er bindet mich und sie
Dual. 2. *deskiyalviha* ihr bindet mich und sie
Plur. 2. *deskiyalviha* ihr bindet mich und sie
3. *degogalviha* sie binden mich und sie

Object: dich.

Sing. 1. *gvyalviha* ich binde dich
3. *tsalviha* er bindet dich
Dual. 1. 3. *istvyalviha* wir binden dich
Plur. 1. 3. *itsvyalviha* wir binden dich
3. *getsalviha* sie binden dich

Object: euch beide.

Sing. 1. *destvyalviha* ich binde euch beide
3. *destalviha* er bindet euch beide
Dual. 1. 3. *destvyalviha* wir binden euch beide
Plur. 1. 3. *destvyalviha* wir binden euch beide
3. *degestalviha* sie binden euch beide

Object: euch.

Sing. 1. *detsvyalviha* ich binde euch
3. *detsalviha* er bindet euch
Dual. 1. 3. *detsvyalviha* wir binden euch
Plur. 1. 3. *detsvyalviha* wir binden euch
3. *degetsalviha* sie binden euch

Object: ihn.

Sing. 1. *tsiyalviha* ich binde ihn (abw.)
kalviha ich binde ihn (gegenw.)
2. *hiyalviha* du bindest ihn
3. *galviha* er bindet ihn (abw.)
tolviha } er bindet ihn (gegenw.)
tulviha }
Dual. 1. 2. *enalviha* } wir binden ihn
1. 3. *ostalviha* }
2. *estalviha* ihr bindet ihn

Plur. 1. 2. *etalviha* } wir binden ihn
1. 3. *otsalviha* }
2. *etsalviha* ihr bindet ihn
3. *analviha* sie binden ihn.

Object: sie (die Menschen).

Sing. 1. *degatsiyalviha* ich binde sie (einzeln)
ġatsiyalviha ich binde sie (zusammen) u. s. w.
2. *degiyalviha* du bindest sie
3. *degalviha* er bindet sie
Dual. 1. 2. *degenalviha* } wir binden sie
1. 3. *degostalviha* }
2. *degestalviha* ihr bindet sie
Plur. 1. 2. *degetalviha* } wir binden sie
1. 3. *degotsalviha* }
2. *degetsalviha* ihr bindet sie
3. *deanalviha* sie binden sie.

Bevorstehendes Präsens.

Sing. 1. *galvihesti* ich werde es binden (*I schal be tying it*)
wigalvihesti ich werde es (eine entfernte Sache) binden
nigalvihesti ich werde es zu der Zeit binden
winigalvihesti ich werde es (eine entfernte Sache) zu der Zeit binden u. s. w.

So gehn auch die übrigen Präsensformen z. B. *galvihvgi* er band es (in meiner Gegenwart), *galvihei* er band es (ohne meine eigne Wahrnehmung), oder ich band es (mir unbewusst).

Umittelbares Präteritum.

Sing. 1. *galvtsa* ich habe es gebunden
2. *halvtsa* du hast es gebunden
u. s. w.

3. *aqualvtsa* er hat mich gebunden u. s. w.
tsalvtsä er hat dich gebunden u. s. w.
conjugirt ganz wie das Präsens.

Perfectum

Object: mich

Sing. 2. *squalvlvgi* du hast mich gebunden
3. *aqualvlvgi* er hat mich gebunden
Dual. 2. *skinalvlvgi* ihr habt mich gebunden
Plur. 2. *skiyalvlvgi* ihr habt mich gebunden
3. *gvqualvlvgi* sie haben mich gebunden (abw.)

Object: mich und dich.

Sing. 3. *deginalvlvgi* er hat mich und dich gebunden
Plur. 3. *degeginalvlvgi* sie haben mich u. dich gebunden

Object: mich und ihn.

Sing. 2. *deskinalvlvgi* du hast mich und ihn gebunden
3. *deoginalvlvgi* er hat mich und ihn gebunden
Plur. 3. *degoginalvlvgi* sie haben mich u. ihn gebunden

Object: mich und sie.

Sing. 2. *deskiyalvlvgi* du hast uns gebunden
3. *deogalvlvgi* er hat uns gebunden
Plur. 3. *degogalvlvgi* sie haben uns gebunden

Object: mich und euch.

Sing. 3. *degalvlvgi* er hat uns gebunden
Plur. 3. *degegalvlvgi* sie haben uns gebunden

Object: dich.

Sing. 3. *tsalvlvgi* er hat dich gebunden
Plur. 3. *getsalvlvgi* sie haben dich gebunden

Object: euch beide.

Sing. 3. *destalvlvgi* er hat euch gebunden
Plur. 3. *degestalvlvgi* sie haben euch gebunden

Object: euch.

Sing. 3. *detsalvlvgi* er hat euch gebunden
Plur. 3. *degetsalvlvgi* sie haben euch gebunden

Object: ihn.

Sing. 1. *tsiyalvlvgi* ich habe ihn gebunden
2. *hiyalvlvgi* du hast ihn gebunden
3. *ulvlvgi* er hat ihn gebunden

Dual. 1. 2. *enalvlvgi* } wir haben ihn gebunden
1. 3. *ostalvlvgi* }

Plur. 1. 2. *etalvlvgi* } wir haben ihn gebunden
1. 3. *otsalvlvgi* }
3. *gvwalvlvgi* sie haben ihn gebunden

Object: sie.

Sing. 1. *degatsiyalvlvgi* ich habe sie gebunden
2. *dekiyalvlvgi* du hast sie gebunden
3. *deunalvlvgi* er hat sie gebunden

Dual. 1. 2. *degenalvlvgi* } wir haben sie gebunden
1. 3. *degostalvlvgi* }

Plur. 1. 2. *degelalvlvgi* wir haben sie gebunden
3. *degvwanalvlvgi* sie haben sie gebunden

Futurum.

Object: mich.

Sing. 2. *tasqualvli* du wirst mich binden
3. *tvqualvli* er wird mich binden

Plur. 3. *dagvqualvli* sie werden mich binden

Object: mich und dich.

Plur. 3. *totageginalvli* sie werden uns binden

Object: mich und ihn.

Plur. 3. *totagoginalvli* sie werden uns binden

Object: mich und euch.

Sing. 3. *tagalvli* er wird uns binden

Object: mich und sie.

Sing. 3. *tayogalvli* er wird uns binden

Object: dich.

Sing. 3. *tatsalvli* er wird dich binden

Plur. 3. *tagetsalvli* sie werden dich binden

Object: euch beide.

Plur. 3. *totagestalvli* sie werden euch binden

Object: euch.

Sing. 3. *tayetsalvli* er wird euch binden

Object: ihn.

Sing. 1. *tatsiyalvli* ich werde ihn binden
2. *tiyalvli* du wirst ihn binden
3. *tagalvli* er wird ihn binden

Dual. 1. 2. *tayenalvli* } wir werden ihn binden
1. 3. *tayostalvli* }
2. *tayestalvli* ihr werdet ihn binden

Plur. 1. 2. *tayetalvli* wir werden ihn binden
2. *tayetsalvli* ihr werdet ihn binden
3. *tagvwalvli* sie werden ihn binden

Object: sie.

Sing. 1. *totagatsiyalvli* ich werde sie binden
2. *totakiyalvli* du wirst sie binden
3. *totagalvli* er wird sie binden

Plur. 3. *totagvwanalvli* sie werden sie binden

Unvollständiges Futurum.

Sing. 1. *yikvyalvtsa* ich wollte dich binden
yitsiyalvtsa ich wollte ihn binden
yitegatsiyalvtsa ich wollte sie binden
3. *yitsalvtsa* er wollte dich binden
yikalvtsa er wollte ihn binden
yitekalvtsa er wollte sie binden

Potentialis.

Sing. 1. *kagvyalvsti* ich kann dich binden
katsiyalvsti ich kann ihn binden
tikagatsiyalvsti ich kann sie binden
3. *ketsalvsti* er kann dich binden

kvwalvsti ich kann ihn binden
tikvwalvsti er kann sie binden.

Subjunctivus.

Sing. 1. (*iyu*) *yikvyalviha* wenn ich dich binde
yitsiyalviha wenn ich ihn binde
yitigatsiyalviha wenn ich sie binde
3. *yitsalviha* wenn er dich bindet
yigalviha wenn er ihn bindet
yitigalviha wenn er sie bindet.

Interrogativum.

tsalvihasko bindet er dich?
tsalvtsasko hat er dich gebunden?
tsalvlvsko band er dich?
tatsalvlisko soll er dich binden?
anawalvihasko / *gvwalvihasko* } binden sie ihn?
anawalvtsasko / *gvwalvtsasko* } haben sie ihn gebunden?
gvwalvlvsko banden sie ihn?
tvnalvlisko werden sie ihn binden?
tatsiyalvlisko soll ich ihn binden?
totagatsiyalvlitsu soll ich sie binden?
tiyalvlitsu willst du ihn binden?
takiyalvlitsu willst du sie binden?

Die Suffixe *sko* u. *tsu* werden ohne Unterschied in der Frage gebraucht.

Negativum.

Praes. Sing. 3. (*tla*) *yiqualviha* er bindet mich nicht
yitsalviha er bindet dich nicht
yigalviha er bindet ihn nicht

Plur. 3. *yigvqualvika* sie binden mich nicht
yigetsalvika sie binden dich nicht
yanalviha sie binden ihn nicht

Praet. Sing. 3. *yaqualvlei* er hat mich nicht gebunden

Fut. Sing. 3. *yvtvqualvli* er wird mich nicht binden
(*vtla*) *yvtvqualvli* er soll mich nicht binden

Subj. Sing. 3. (*iyu*) *nigalvlvnayigi* wenn er dich nicht bindet.

Verbalnomen.

hiatsigalviha das, was ich binde
ayvhiatsigalviha ich, der ich dies binde
nasgi tsitsalviha / *tsalvvsgi* } der, welcher dich bindet
nasgi tsigalviha / *galvvsgi* } der, welcher ihn bindet
nasgi tsulvlv / *ulvlvhi* } der, welcher ihn band
nasgi tsitagalvli der, welcher ihn binden wird, oder der, welchen er binden wird.

Anm. Die Endsylbe *ha* oder *gi* wird bei dieser Conjugation weggelassen, wenn in demselben Satze noch ein Wort folgt, z. B *nvya tsigowatiha* ich sehe einen Stein, aber *tsigowati navi* ich sehe (ihn) nahe bei mir.

2. Dativ.

Praesens.

Object: zu ihm.

Sing. 1. *dsinedseka* ich spreche zu ihm
2. *hinedseha* du sprichst zu ihm
3. *kanedseha* er spricht zu ihm

Dual. 1. 2. *enenidseha* / 1. 3. *osdinedseka* } wir sprechen zu ihm
2. *esdinedseka* ihr sprecht zu ihm

Plur. 1. 2. *edinedseha* } wir sprechen zu ihm
1. 3. *odsinedseha* }
2. *edsinedseha* ihr sprecht zu ihm
3. *aninedseha* sie sprechen zu ihm.

Object: zu ihnen.

Sing. 1. *gadsinedseha* ich spreche zu ihnen
2. *gehinedseha* du sprichst zu ihnen
3. *dekanedseka* er spricht zu ihnon

Dual. 1. 2. *geninedseha* } wir sprechen zu ihnen
1. 3. *dosdinedseha* }
2. *desdinedseha* ihr sprecht zu ihnen

Plur. 1. 2. *gedinedseha* } wir sprechen zu ihnen
1. 3. *dodsinedseha* }
2. *dedsinedseka* ihr sprecht zu ihnen
3. *daninedseha* sie sprechen zu ihnen.

Object: zu dir.

Sing. 1. *gvnedseha* ich spreche zu dir
Dual. 1. 3. *sdvnedseha* wir sprechen zu dir
Plur. 1. 3. *idsvnedseha* wir sprechen zu dir.

Object: zu euch beiden.

Sing. 1. *sdvnedseha* ich spreche zu euch
Dual. 1. 3. *sdvnedseha* wir sprechen zu euch
Plur. 1. 3. *idsvnedseha* wir sprechen zu euch.

Object: zu euch.

Sing. 1. *idsvnedseha* ich spreche zu euch
Dual. 1. 3. *idsvnedseha* } wir sprechen zu euch.
Plur. 1. 3. *idsvnedseha* }

Eine ähnliche Bildung ist *dsiyowelaneha* ich schreibe an ihn, von *gowelia* ich schreibe.

Passivum.

Für das Passivum, welches ebenfalls die Beziehung eines Subjects auf ein Object ausdrückt u. daher

zu dieser Conjugation zu rechnen ist, giebt es eine doppelte Form; die eine wird durch die Endung *v* gebildet, wobei das Pronomen in den Objectivcasus gesetzt wird z. B.

sie binden mich *gvqualvika*,
ich werde gebunden *gvqualvv*,
er bindet euch *detsalviha*,
ihr werdet gebunden *detsalvv*.

Der Gebrauch der Objectivcasus rührt hier jedenfalls daher, dass im Passivum das Subject eigentlich das Object der Handlung ist.

Die zweite Art des Passivum behält die Endung der transitiven Conjugation, nimmt aber Pronominalpräfixe an, wie sie beim Possessivum u. in der einfachen Conjugation beim Perfectum u. Potentialis vorkommen.

Erstes Passivum.

Praesens.

Sing. 1. *vqualvv* ich werde gebunden
2. *etsalvv* du wirst gebunden
3. *agalvv* er wird gebunden
Dual. 1. 2. *deginalvv* } wir werden gebunden
1. 3. *deoginalvv* } wir werden gebunden
2. *destalvv* ihr werdet gebunden
Plur. 1. 2. *degalvv* } wir werden gebunden
1. 3. *deogalvv* } wir werden gebunden
2. *detsalvv* ihr werdet gebunden
3. *degegalvv* sie werden gebunden.

Präteritum.

Sing. 1. *vqualvlvgi* ich wurde gebunden (eigtl. sie haben mich gebunden)
squalvlvgi ich wurde von dir gebunden (eigtl. du hast mich gebunden) u. s. w.

Futurum.

Sing. 3. *tayegalvli* er wird gebunden werden.

Negativum.

Praes. Sing. 1. (*tla*) *yvqualvv* ich werde nicht gebunden
3. *yagalvv* er wird nicht gebunden
Praet. Sing. 1. *yvqualvlvgi* ich wurde nicht gebunden
Fut. Sing. 3. *yvtayegalvli* er soll nicht gebunden werden.

Zweites Passivum.

Praesens.

... von ihm.

Sing. 1. *aginedseha* ich werde von ihm angeredet
2. *tsanedseha* du wirst von ihm angeredet
3. *unedseha* er wird von ihm angeredet
Dual. 1. 2. *gininedseha* } wir werden von ihm angeredet
1. 3. *ogininedseha* }
2. *sdinedseha* ihr werdet von ihm angeredet
Plur. 1. 2. *iginedseha* } wir werden von ihm angeredet
1. 3. *odsinedseha* }
2. *idsinedseha* ihr werdet von ihm angeredet
3. *uninedseha* sie werden von ihm angeredet

.... von ihnen.

Sing. 1. *gvkinedseha* ich werde von ihnen angeredet
2. *getsanedseha* du wirst von ihnen angeredet
3. *gvwanedseha* er wird von ihnen angeredet
Dual. 1. 2. *gegininedseha* } wir werden von ihnen angeredet
1. 3. *gogininedseha* }
2. *gesdinedseha* ihr werdet von ihnen angeredet
Plur. 1. 2. *geginedseha* } wir werden von ihnen angeredet
1. 3. *goginedseha* }
2. *gedsinedseha* ihr werdet von ihnen angeredet
3. *gvwaninedseha* sie werden von ihnen angeredet

.... von dir.

Sing. 1. *skinedseha* ich werde von dir angeredet

Dual. 1. 3. *skininedseha* } wir werden von dir angeredet
Plur. 1. 3. *skinedseha*

..... von euch beiden.

Sing. 1. *skininedseha* ich werde von euch angeredet

Dual. 1. 3. *skininedseha* } wir werden von euch angeredet
Plur. 1. 3. *skinedseha*

...... von euch.

Sing. 1. *skinedseha* ich werde von euch angeredet

Dual. 1. 3. *skinedseha* } wir werden von euch angeredet
Plur. 1. 3. *skinedseha*

Für die übrigen Conjugationen fehlen mir umfassende Beispiele. Folgende Formen scheinen indess der einen oder anderen derselben anzugehören:

dsiyalvleha ich binde es für ihn;
galvstika ich binde damit (instr.) *astigalvstika* ich binde es mit einer Schnur; *aquoyeni tsiyonistanvgi* ich schlug ihn mit meiner Hand;
galvlega ich gehe zu binden;
galvlikiha ich komme zu binden;
galvlistiha ich binde wiederholt;
galvohkvsga ich bin fertig mit binden;
galvlidoha ich binde hier u. da, fange an zu binden.
Ai er geht, bewegt sich nach irgend einer Richtung;
wai er geht weg;
tayai er geht heran, er kommt;
nai er bewegt sich hin und her, er geht vorbei;
kaloska er geht hier vorbei;

wikaloska er geht in einiger Entfernung vorbei;
tikaloska er geht nahe vorbei (von fernher kommend.)

Anm. In diesen letzten Beispielen drückt das Präfix *wi* oder *w* aus, dass die Handlung in einiger Entfernung von dem Sprechenden vor sich geht; ähnlich heisst *witsigowattha* ich sehe in der Ferne, von *tsigowatiha* ich sehe.

Obgleich oben nur neun Conjugationen angeführt wurden, so kann man doch eine noch weit grössere Zahl derselben annehmen, wenn man alle möglichen Combinationen zwischen jenen neun einfachen Conjugationen hinzurechnet, z. B.

galvlisanikiha ich komme um es wiederholt zu binden;
galvlisanega ich gehe um es wiederholt zu binden;
galvlidolikiha ich komme um hier u. da zu binden;
galvlidolega ich gehe um hier und da zu binden;
galvstanihiha ich komme um damit zu binden;
galvstanega ich gehe um damit zu binden;
galvstisotika ich binde wiederholt damit;
galvstisotanihiha ich komme um wiederholt damit zu binden;
galvstisotanega ich gehe um wiederholt damit zu binden;
galvstanidoha ich binde hier und da damit;
galvstanidolihiha ich komme um hier u. da damit zu binden;
galvstanidolega ich gehe um hier u. da damit zu binden;
galvstisanidoha ich binde wiederholt hier u. da damit;
galvstisanidolihiha ich komme um wiederholt hier u. da damit zu binden;
galvstisanidolega ich gehe um wiederholt hier und da damit zu binden;
galvonihiha ich komme um mit binden fertig zu werden;
galvonega ich gehe um mit binden fertig zu werden;
galvonisiha ich werde fertig od. höre auf wiederholt zu binden.

Unregelmässige Verba existiren nur sehr wenig; eine besondere Beachtung verdient jedoch das

Verbum substantivum.

Der Gebrauch desselben im Tscherokesischen ist bei Weitem beschränkter, als in anderen Sprachen, theils weil, wie oben gezeigt wurde, Substantiva und Adjectiva durch blose Verbindung mit Pronominalpräfixen ohne Weiteres zu Verben gemacht werden können, z. B. *tsiskaya* ich bin ein Mann, *kosiyu* ich bin gut, theils weil viele Wörter, welche in anderen Sprachen Adjectiva sind, hier durch Verba gegeben werden z. B. *tsinuwoga* ich bin kalt, *agitlvga* ich bin krank u. s. w. Das Verbum: sein, als Hülfswort oder Copula, existirt daher gar nicht in der Sprache, sondern nur ein Wort, welches das Sein an sich, die Existenz einer Sache, oder, local, das Befinden an einer Stelle ausdrückt: *geha* ich bin, ich existire; *unelanvhi eha* es ist ein Gott; *galvlati eha* er ist (wohnt) oben. Davon abgeleitet kommt (als 6. Conjugation) *gedoha* ich bin hier u. da, vor, mit besonderer Beziehung auf locale Verhältnisse, z. B. *ahni gedoha* ich bin hier, *hatlv wedoha* wo ist er? *vginili utali-i wanedoha* mein Bruder ist bei seiner Frau (eigtl. mein Bruder u. seine Frau sind zusammen). Es giebt jedoch noch ein zweites Wort, *gesvi,* welches nur im Präteritum, Futurum und Imperativ vorkommt, und als Impersonale mit einem Attributiv verbunden dem Verbum *sein* entspricht. Es hat folgende Formen:

gesvi das Sein;
gesoi er ist gewöhnlich;
gesvgi er war (mit meiner eignen Wahrnehmung);
gesei er war (ohne meine eigne Wahrnehmung);
gesesdi er wird sein; z. B.

tsiskaya gesvgi ich war ein Mann;
tsiskaya gesesdi ich werde ein Mann sein, oder (mit einer kleinen Verschiedenheit der Betonung) lasst mich einen Mann sein;
unegv gesoi er pflegt weiss zu sein;
unegv gesei er war weiss;
unegv gesvgi er war weiss;
uninegv gesvgi sie waren weiss.

Partikeln.

Präpositionen fehlen gänzlich; dagegen giebt es Adverbien, Conjunctionen und Interjectionen, z. B. *navi* nahe, *usvki* gestern, *sunalei* morgen, *vv* ja, *vtla* nein, *tla* nicht, *knaquo* dann, *ahni* hier, *na* da, *ale* und, *-no* (*enclit.*) und, *-yeno* (*enclit.*) denn, *aseno* aber, *iyu* da, wenn, *usiyu* ei! *yo* o!

Wortbildung.

Die grosse Bildsamkeit der tscherokesischen Sprache ergiebt sich schon aus dem Bisherigen. Wir haben gesehn, wie jedes Substantivum oder Adjectivum zum Verbum werden kann, und welch unzähliger Formen das Verbum fähig ist, um Modificationen seines Grundbegriffs daran auszudrücken. Es bleibt daher hier nur noch Einiges nachzuholen übrig.

Alle, oder doch fast alle abgeleiteten Wörter kommen von Verbis her. Die meisten sind entweder Verbalnomina, oder abgeleitete Verba oder Participien, sofern man diese als besonderen Redetheil betrachtet. Viele Benennungen von Dingen sind Verbalnomina u. drükken irgend eine Eigenschaft des genannten Dings aus, z. B.

die Axt *kaluyasti* (etwas zum hacken, von *tsiluyaska* ich hacke)

Papier *koweli* (etwas darauf zu schreiben, von *kowelia* ich schreibe)

Schreibfeder *tikoweloti* (etwas damit zu schreiben)

Pferd *soquili* (Lastträger, von *usoquila* er trägt Last)

Haus, Wohnung *ataneln* (wo einer wohnt, von *tsinela* ich wohne)

Halstuch *ayatlo* (um den Hals gehn, von *aquayatlv* ich habe um den Hals)

Abstracte giebt es nur wenig, doch mangeln sie nicht gänzlich..

Auch eigentliche Composita sind nicht häufig, sondern mehr Zusammenstellungen zweier Wörter z. B. *gadagugu* Erd-Flasche d. h. irdner Krug, von *gada* Erde, Thon, und *gugu* Flasche. In solchen Fällen könnte man annehmen, dass das erste Substantiv adjectivisch gebraucht wäre. Doch findet auch in einzelnen Fällen eine förmliche Composition statt, indem die letzte Sylbe des ersten Worts mit der ersten des andern Worts zusammenschmilzt, z. B. *amequohi* Meer, v. *amá* Wasser und *equoki* gross; *amayeli* Insel, v. *amá* Wasser u. *ayeli* die Mitte; *quanunasti* Pflaumen, v. *quanv* Pfirsiche, und *unasti* klein.

Solche Wörter sind besonders gebräuchlich als Eigennamen z B. *Yonvwoyi* Bärenpfote, v. *yonv* Bär und *uwoyi* seine Pfote; *Amuskaseti* schreckliches Wasser, v. *amá* Wasser und *uskaseti* schrecklich.

XI.

Neuseeländisches.

Nach Mitteilungen der Hrn. Dr. Laurent in Hamburg und des Missionar J. F. Wohlers in Neuseeland.

Hr. Dr. Laurent hat die Güte gehabt, mir kürzlich eine neuseeld. Fibel zu übersenden, welche auf 8 Seiten die neusld. Laute, die Gebote, die Glaubensartikel, das Vaterunser und einiges andere enthält, alles von ihm selbst „nach Diefenbachs Grammatik" mit einer darunter geschriebenen wörtlichen Uebersetzung versehen. Daran schliessen sich vier octav Seiten schriftlicher Erläuterungen „auf die Anfragen des Hrn. Dr. Laurent" von Hrn. J. F. H. Wohlers, Missionar der norddeutschen Missionsgesellschaft auf Nsld. verfasst, und ein ganz kleiner Abriss der Grammatik des ersteren. Es scheint nicht unnütz, einen Teil der Fibel sammt der Uebersetzung und den Anmerkungen hier abzudrucken.

1. Die Fibel,

welche den Titel hat: *He Pukapuka - whakaaka* (ein Lehrbuch) *ma nga - Tamariki* (für die Kinder). Das Alphabet besteht aus folgenden Lauten: a e i o u, m p w wh, n t, r, k ng, h, aa ae ai ao au, ee ei ea eo eu, ii ia io iu, oo, uu.

Ko-nga-Ture a-te-Atua (die Gebote Gottes).

Ko-Ihowa ahau ko-tou Atua. — Ko-te ture tua-tahi (erstes). Kauranga etahi-atua ke-atu mou ki-mua-atu-i-ahau.

Ko te ture tua-rua (zweites Gebot).

Kei hanga koe i te whakapakoko mou, i-tetahi ritenga ranei o-nga-mea o-te-rangi i-runga, o-te-whenua ranei i-raro, o-te-wai ranei i-raro o te whenua. Kei koropika koe ki ena mea. Ko Ihowa hoki ahau, ko tou Atua, he Atua tupato, e-whai-ana i-nga-hara a nga matua ki nga tamariki a te toru, te whara ano o nga whakatupuranga o ratou e-kino-ana ki-ahau. E whakaputa aroha-ana hoki ki nga mano, ki a ratou e aroha mai ana-ki-ahau, e-whakarite-ana hoki i-aku ture.

Ko te ture tuatoru (drittes Gebot).

Kei whakahuatia noatia e koe te ingoa o Ihowa o tou Atua; ekore hoki a Ihowa e mea, he-hara-kore-te-tangata, nana i whakahua noa tona ingoa.

Ko te ture tuawha (viertes Gebot).

Kia-mahara koe ki te ra hapati, kia-whakatapua. E ono nga ra e mahi ai koe, e-mea-ai-hoki i-au mea katoa; tena ko te ra whitu he hapati no Ihowa, no tou Atua: hei reira ka kore ai e mahi i tetahi mahi koutou, ko to tamaiti, ko to tamahine, ko to pononga-tane, ko to pononga-wahine, me o kararehe hoki, me to manuwhiri ranei i roto mai i ou tatau. E ono hoki nga ra i-hanga-ai e Ihowa te rangi me te whenua, te moana me nga mea katoa i-roto, a okioki-ana i te ra whitu: no-reira i-whakapaingia-ai te ra whitu e Ihowa a whakatapua-ana.

Ko te ture tuarima (fünftes Gebot).

Whakahonoretia e koe tou hakaro me tou hakui; kia-roa-ai ou ra ki te whenua e-ho-mai nei e Ihowa, e tou Atua, ki-a-koe.

Ko te ture tuaono (sechstes Gebot).

Kauranga koe e patu.

Ko te ture tuawhitu (siebentes Gebot).

Kauranga koe e puremu.

Ko te ture tuawharu (achtes Gebot).

Kauranga koe e tahae.

Ko te ture tuaiwha (neuntes Gebot).

Kauranga koe e whakapae teka i-toa-hoa.

Ko te ture tahi tekau (zehntes Gebot).

Kauranga koe e-hiahia ki te whare o tou hoa, kauranga e hiahia ki te wahine a tou hoa, ki tana ponoonga-tane ranei, ki tana pononga-wahine ranei, ki tana kararehe ranei, ki tetahi mea ranei a tou hoa.

Ko nga mea whakapono (die Glaubensartikel).

E whakapono ana ahau ki te Atua, te matua kaha rawa, te kai hanga i te rangi me te whenua. Ki a Ihu Karaiti ano hoki tana tamaiti kotahi to tatou Ariki, i whakameatia e te Wairua Tapu, i whakawhanautia e te wahina e Meri; mate iho-i-a Ponotio Pirato, ripekatia ana, mate rawa, tanumia ana, heke atu ana ia ki te reinga; no te ra toru i ara ake ai ia i te mate, kake atu ana ki te rangi; tera te noho i te ringaringa matau o te Atua, o te matua kaha rawa; e ahu mai ia i reira ki te whakawa i nga tangata ora me nga tangata mate. E whakapono ana ano hoki ahau ki te Wairua Tapu; ki te hahi tapu puta noa i te ao, ki te nohoanga tahitanga o te hunga whakapono; ki te murunga o te hara; ki te aranga mai o te tinana, me te ora tonu.

Ko te inoinga a te Ariki (das Gebet des Herrn).

E-to-matou matua i te rangi. Kia tapu tou ingoa. Tukua mai tou rangatiratanga. Kia meatia tou hiahia ki te whenua, me tou hiahia i te rangi. Ho mai ki-a-matou akuanei ta-matou kai mo tenei-ra. Murua a-

matou hara, me matou hoki e-muru nei i-nga-hara a-ratou, e-hara-ana ki-a-matou. Kauranga matou e-kawea atu ki te-whakawainga; otiia, whakaorangia matou i te kino. Nau hoki te-rangatiratanga, me te kaha, me te kororia, ake, ake, ake. Amene.

2. Die Uebersetzung,

welche Hr. Laurent unter den Druck geschrieben und die ich hier, ohne für ihre Richtigkeit einzustehen, buchstäblich folgen lasse, lautet also: Die Gebote Gottes. Jehovah ich (bin) dein Gott. Das Gebot erste. Nicht ein Gott anderer dir vor mir. Das Gebot zweite. Nicht mache du ein Bildnis meiner, irgend ein Gleichnis noch der Dinge des Himmels oben oben der Erde noch unten des Wassers noch unter der Erde. Nicht bete an du diese Dinge. Jehovah bin ich, dein Gott, ein Gott eifrig, ich vergelte die Schulden (Sünden) der Väter an den Kindern, die dritte, die vierte bis die Generationen derselben (die) hassen mich; ich erzeige Liebe an tausenden, an denen (die) lieben mich, die erfüllen meine Gebote. Das Gebot dritte. Nicht werde genannt ohne Grund von dir der Name Jehovahs deines Gottes, nicht ist dem Jehovah derjenige ungestraft, dessen in Nennung (Erwähnung) gemisbraucht sein Name (ist). (nicht wird denn Jehovah sein lassen die Sünde schuldlos des Menschen, von welchem wurde vom Munde gegeben unnütz sein Name). Das Gebot vierte. Beachte du den Tag festlich dass du heiligest (ihn); sechs Tage arbeiten sollst du, du sollst thun deine Dinge alle; der Tag siebente (ist) ein Feiertag des Jehovah, deines Gottes: da zu der Zeit nicht sollst du arbeiten irgend ein Werk du, dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, noch dein Vieh ja, und dein

Fremdling noch innerhalb hier deines Thores. In sechs Tagen hat gemacht Jehovah den Himmel und die Erde, das Meer und die Dinge alle darinnen, und ruhete an dem Tage siebenten, deshalb gesegnet den Tag siebenten von Jehovah und geheiligt. Das Gebot fünfte. Es werde geehret von dir dein Vater und deine Mutter, auf dass lange sei dein Tag in dem Lande, (das) gibt her Jehovah dein Gott dir. Das Gebot sechste. Nicht du (sollst) tödten. Das Gebot siebente. Nicht du (sollst) ehebrechen. Das Gebot achte. Nicht du (sollst) stehlen. Das Gebot neunte. Nicht du (sollst) fälschlich anklagen deinen Nächsten. Das Gebot zehnte. Nicht (sollst) du begehren nach dem Hause deines Nachbars, nicht begehren nach dem Weibe deines Nächsten, nach seinem Knechte noch, nach seiner Magd noch, nach seinem Vieh noch, nach irgend einem Dinge noch deines Nächsten. — Die (Dinge) Glaubens- (Artikel). Ich glaube an Gott den Vater allmächtig, welcher geschaffen Himmel und Erde. Dass Jesus Christus wahrlich ist sein Sohn, einiger unser Herr, der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, (der) gelitten unter P. Pilato, der gekreuzigt, der gestorben ganz, der begraben, niedergefahren er in die Hölle, an dem Tage dritten auferstanden wieder vom Tode, aufgestiegen empor zum Himmel, dort sitzt (er) zur Hand rechten Gottes, des Vaters allmächtigen, von dannen (?) kommt er daher zum Gerichte über die Menschen lebend und Menschen todte. Glaube ich an den heiligen Geist, an die Kirche heilige denen gemeinsam in der Welt, an die Gemeinschaft des Volkes des glaubenden, an die Vergebung der Sünden, an die Wiederauferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. — Das Gebet des Herrn. O

unser Vater in dem Himmel, (sei) heilig dein Name, komme dein Reich, Herrschaft geschehe dein Wille auf der Erde und dein Wille in dem Himmel. Gib her uns jetzt unser Brod für heute. Vergib unsere Schuld wie wir vergeben die Schulden ihre, (die) sich vergehen (Schuld haben) gegen uns. Nicht uns führe in Versuchung, sondern mache uns frei von dem Bösen. Deiner das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit (Zukunft, drei mal). Amen.

Es folgen sodann

3. Erläuterungen des Hrn J. F. H. Wohlers, aus denen ich jedoch einiges Unerhebliche fortlasse. Es heisst darin:

Bei den Doppelvocalen hört man im Maori, in den meisten Fällen, jeden Vocal für sich, jedoch in einer Silbe; der Laut geht allmählig von dem ersten in den folgenden über; *o-e* ist jedoch ziemlich getrennt und kann wol als zweisilbig gelten, z. B. *ko-e* du; *ae* ist aber nur eine Silbe, wiewol man beim langsamen Sprechen das *a* auch deutlich zuerst hört, welches dann in *e* übergeht. Beim schnellen Sprechen entsteht aber ein Laut, der die Mitte hält zwischen *a* und *ai*, z. B. *haere* gehen, welches manche im Maori ungeübte Europäer *haire* verstehen. *ai* lautet wie das englische *i*, ist aber länger. *au* klingt ganz wie das deutsche *au* und scheint beinahe auch nur ein einfacher Laut zu sein. Aus *ou* entsteht bei schnellem Sprechen ein Laut den man im Hochdeutschen nicht hat, dagegen viel im Niederdeutschen, z. B. hamb. *gousemart;* ebenso klingt *ei* wie das *ei*, welches hamburgisch *eu* vertritt. Kurz, jeder Vocal behält seinen eigenen Laut, nur geht das *e* ohne Absatz in *i* über (es ist die Aussprache von *ei*

gemeint?). Ebenso bei *ao*, das bei schnellem Sprechen dem *au* nahe kommt. Die einzelnen Vocale haben aber denselben Laut wie im Deutschen.

Bei zweisilbigen Wörtern ruht der Ton gewöhnlich auf der ersten Silbe, bei dreisilbigen teils auf der ersten, teils auf der zweiten, bei vier- und mehrsilbigen gewöhnlich auf der vorletzten, wo dann aber auch die Anfangssilbe gewöhnlich einen Nebenton hat. Die letzte hat nur dann den Ton, wenn ein Endvocal weggefallen ist; sie ist gewöhnlich am schwächsten betont. Bei *Atua* und *whenua* liegt in dieser Mundart der Ton mehr auf der ersten als der mittelsten Silbe, obwol auch die mittlere noch stärker betont ist als die Endsilbe. — Nicht bloss in den Wörtern, sondern in den Sätzen entstehen, wenn Vocale zusammentreffen, Doppellaute. Gleichnamige Vocale werden zu einem, aber langen, und die andern bilden Diphthonge: auslautendes *a* und folgendes *i* also z. B. *ai*.

Tamariki ist plur., Kinder, von *tama* Kind; es ist das einzige mir bekannte Wort mit Pluralendung; aber es ist erklärlich, wie es entstanden, da das Adjectiv *ririki* klein, einzelne kleine zu einer Sammlung gehörige Dinge bezeichnet; daher ist *tamariki* zus. gesetzt aus *tama-ririki*; *ma nga tamariki* „für die Kinder“, denn *ma*, für, ist activ u. drückt aus, dass Kinder das Buch activ gebrauchen sollen.

Erklärung des zweiten Satzes im dritten Gebot: *ekore* heisst nicht, ist aber nie Vergangenheit, sondern entweder gegenwärtig oder zukünftig, also eigentlich: wird nicht. Vielleicht sollte man *e kore* schreiben, da *e* als Verbalpartikel das Adverb *kore* zum Verbum macht, indessen gilt es gewöhnlich als ein Adverbium. *Hoki* ist ein Bindewort, meist „auch“, oder auch „denn,

wie hier. *A* ist eine Art Artikel vor Eigennamen und persönlichen Fürwörtern u. zeigt das folgende Wort als ein solches an. *Mea* heisst „Ding“, *e* macht es zum Verbum, *e mea* ist also soviel als thun, hier: sein lassen. *He* ist der unbestimmte Artikel ein. (*E*, wie Dieffenbach meint, ist nie ein Artikel, sondern Verbalpartikel, Präposition oder Zeichen der Anrede. Der unbest. Artikel heist immer *he*, ausser in einer unbedeutenden Mundart an der Ostküste der nördlichen Insel, wo man gar kein *h* hat). *Hara* Sünde, Nichtigkeit. *kore* ist verneinendes Adverbium, also *hara kore* sündlos, schuldlos. *te* ist der best. Artikel sing., sein plural ist *nga*. *Tangata* Mensch. *nana* ist zusammengesetzt aus einer Präposition *na* und einem pers. Fürworte welches eigentlich *ia* heisst (er, sie, es), aber nach einer Präpos. zu *na* wird („*i* in *n* verwandelt“); *na* als Präposition heisst von, ist immer activ u. deutet die Vergangenheit an, sowie *ma* die Zukunft andeutet; hiesse es *no*, so hätte es passive Bedeutung, denn *o* als Präposition ist passiv, *a* activ. *nana* heisst also von welchem. *I*, ein Verbalpartikel der Vergangenheit. Da diese schon in *nana* liegt, so konnte hier keine andere Form als *i* gebraucht werden. (*Kua* drückt ebenfalls die Vergangenheit aus, wird aber nicht gebraucht, wenn der Satz rückbezüglich ist, während *i* in einem solchen recht an seiner Stelle ist.) Die Hauptbedeutung von *noa* ist: unnütz, vergeblich, umsonst. *tona* sein, aus *te o na*, *te* der bestimmte Artikel sg., *o* Präposition, dem englischen *of* entsprechend; ist die Bedeutung aber active, so muss es *a* heissen, hier aber ist *o* richtig, weil ein blosses Besitzen im Maori für passiv gilt, so lange nicht besonders ausgedrückt werden soll, dass es erworben ist, wo alsdann das active *a* gesetzt wird.

na ist das Fürwort, für *ia*, wie oben bei *nana*. *Ingoa*, Name, lautet in dieser Mundart *ikoa*, da man hier *ng* überhaupt wie *k* ausspricht. *Whakahua*: *whaka* macht das Verbum causativ, *hua* ist: Frucht, das ganze also: machen, verursachen, dass Frucht hervorkommt. Das ist die eigentliche Bedeutung, indessen wird es manchmal gebraucht im Sinne von: Etwas vom Munde geben, was figürlich aus jenem entstanden sein mag. —

Endlich finden wir noch folgende Bemerkungen: ob *akau* oder *a kau* geschrieben wird, ist gleichgiltig und von der Maoriorthographie nicht bestimmt; *hau* oder *au* ist ich und *a* das oben erwähnte Artikelchen vor Eigennamen und pers. Fürwörtern. Ein anderes *a* ist dasjenige, nach welchem ein Komma steht oder doch eigentlich stehen soll; es heisst dies nicht eigentlich und und wird nicht zur Verbindung gebraucht, sondern nur beim Sprechen als ein kleiner Ruhepunkt ausgestossen, doch mag es sich eignen, das hebräische Waw zu übersetzen. A. H.

XII.

Ueber die Anordnung der Deklination der Nominen im Griechischen und Lateinischen.

Von Prof. Schmidt in Stettin.

Indem ich über die Anordnung der sogenannten Deklinationen einige Gedanken auszusprechen vorhabe, ist es nicht meine Absicht die Uebereinstimmung oder Verschiedenheit der Formen oder der Bedeutungen der Kasus zum Gegenstande der Untersuchung zu machen, sondern die Theilungsgründe nach welchen man hauptsächlich, so viel mir bekannt geworden ist, die Nominen mit Rücksicht auf ihre Biegungen in Gruppen gesondert und verbunden hat, will ich darlegen und dann etwa auch noch zu zeigen versuchen, welche Anordnung künftig vorzunehmen mir zweckmässig scheint.

Soviel mir bekannt, hat zuerst Protagoras einen Unterschied unter den Nominen nach den Geschlechtern gemacht, und zwar hat er nach Aristoteles[1]) geschieden *ἄῤῥενα*, *ϑήλεα* und *σκεύη*. Diese Sonderung macht Aristoteles verschiedentlich geltend und sucht sie an den Endungen der Worte nachzuweisen, dabei nennt er

---

1) Aristot. *ῥητορ.* 3, 5 nach der Mitte p. 1407, 7. *ποιητ.* c. 21 a. E. *σοφ. ἐλ.* 4 p. 162 (166), 10. 14 p. 173, 26. Vergl. 32 p. 182, 15.

aber, was bei Protagoras *σκεύη* hiess, *τα μεταξύ*. Späterhin ist für die *σκεύη* die Benennung *οὐδέτερα* üblich geworden und geblieben, durch wen, und seit wann dies geschehen, kann ich nicht sagen, aber übermässig jung ist der Name nicht, bei Dionysius von Halikarnass findet er sich reichlich und später überall.

Die einmahl gewahrte Unterscheidung der Geschlechter ist denn in der Folge für die Beobachtung und Darstellung der Biegungen der Worte zum Grunde gelegt; so ist das z. B. geschehen in den *κανόνες* des Theodosius (BA. 975 flg.), wo erstlich alle wie auch beschaffenen Masculinen (*ἀρσενικά*), dann ebenso die Femininen (*θηλυκά*) und endlich die welche keinem von beiden Geschlechtern angehören (d. i. *οὐδέτερα*), also die geschlechtlosen in Betracht der Biegungen durchgenommen werden. Natürlich ist dabei an eine Sonderung der Adjektiven von den Substantiven nicht gedacht (s. z. B. S. 981. 982. 987. 988. 993, 11. 999). Indessen mangelt es solcher Aufzählung allerdings an Uebersichtlichkeit, wenn auch Theodosius durch Berücksichtigung der Endungen etwas zu weiterer Ordnung gethan hat. Daher mag es gekommen sein, dass die Gleich- oder Ungleichsylbigkeit des Genitivs mit dem Nominativ, ein Merkmahl, dessen Wichtigkeit auch dem Theodosius nicht entgangen war[2]), später zu genauerer Anordnung der Worte in Absicht der Biegung benutzt wurde. Theodorus Gaza[3]) lehrt, der Biegungen gebe es zwei

2) Die Regel: *πᾶσα γενικὴ ἰσοσυλλαβοῦσα τῇ εὐθείᾳ τὴν δοτικὴν ἔχει εἰς ῑ ἀνεκφώνητον λήγουσαν μετά τοῦ φωνήεντος τῆς εὐθείας ἢ μείζονος ἀντιστοίχου* welche bei ihm öfter, zuerst p. 976 vorkommt, so wie dass er *ἰσοσυλλάβως κλινόμενα* (p. 977, 3) und *περιττοσυλλάβως κλίνεται* (1003, 2) geltend macht, ist als sichrer Beweis anzusehen.

3) Im 1. B. S. 14 (der Baseler Ausg. v. 1545) sagt er über das *ὄνομα*: *κλίνεται δὲ ἤτοι ἰσοσυλλάβως, αἰνείας αἰνείου· ἢ περιττοσυλλάβως*

Hauptarten, die eine, welche den Genitiv gleichsylbig habe mit dem Nominativ, die andere, welche im Genitiv mehr Sylben habe als im Nominativ, die erstere trete in vier Formen auf, die andere in einer u. danach benenne man die erste, zweite, dritte, vierte u. fünfte Art der Biegung (κλίσις, Deklination). Die erste Deklination befasst die m. in ας oder ης; die zweite die f. in α oder η; die dritte die m. f. n. in ος u. ον; die vierte die m. f. n. in ως u. ων (die sogen. attische Deklin.); die fünfte endlich die ungleichsylbig gebildeten. Fast ganz dieselbe Anordnung hat Chrysoloras in den Erotemata, nur dass er die Worte in ως u. ων die dritte, die in ος u. ον die vierte Deklination ausmachen läst. Adjektiven und Substantiven zu sondern, fällt natürlich keinem von beiden ein. Beide aber behandeln die, welche Zusammenziehung erleiden u. der ungleichsylbigen Biegung angehören, nachträglich besonders, u. Chrysoloras zwar macht daraus neue fünf Deklnationen so, dass er auch andeutet, man könne in allem wohl zehn Deklinationen scheiden.

Die Participien werden von Theodosius, von Gaza u. von Chrysoloras im Anschluss an die Verben besonders besprochen, u. von Gaza mit Rückweisung auf seine Deklinationen; die Zahlwörter behandelt er am Ende der Nominen nachträglich.

Der alten Eintheilung, besonders wie sie sich bei Chrysoloras zeigt, ist man demnächst lange in der Hauptsache gefolgt; namentlich war man noch nicht recht zu einer Trennung der Adjektiven von den Sub-

---

αἴας αἴαντος. καὶ ἰσοσυλλάβως μὲν τετραχῶς, περιττοσυλλάβως δὲ μοναχῶς. διὸ καὶ κλίσεις τοῦ ὀνόματος ἡ μὲν πρώτη καλείσθω ἡ δὲ δευτέρα ἡ δὲ τρίτη, ἡ δὲ τετάρτη ἡ δὲ πέμπτη περιττοσυλλάβως. Vergl. ferner S. 17—21.

stantiven gekommen; am Schlusse nämlich der sämmtlichen Substantiven folgte ein Abschnitt über die Verbindung des Substantivs mit dem Adjektiv. Aber Laurent. Rhodomannus u. J. G. Voss drangen auf eine Vereinfachung der Anordnung, die denn in der Folge namentlich durch Wellers Einfluss so zu Stande gekommen ist, wie sie noch jetzt in den Lehrbüchern vorliegt[4]).

Das Wichtigste von dem, was die lateinischen Grammatiker über die Deklination ihrer Nominen lehren, wird folgendes sein.

Schon Varro[5]) hatte darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Ablativen des Singular besonders eigneten, von da aus die übrigen Kasus zu bestimmen. Waren auch seine Gründe dafür nicht so gar kräftig, so empfahl sich aber doch sein Vorschlag in der Ausführung. Wie Varro bemerkt auch Donat, dass der singularische Ablativ auf einen der fünf Vokale *a*, *e*, *i*, *o*, *u* ausgehe (von den aptota, mit welchem Namen er die bezeichnet, die man jetzt indeklinabel zu nennen pflegt, sieht er ab) u. leitet von ihm den Genitiv, den Dativ u. den Ablativ des Plural ab[6]), ohne, wie Servius[7]) ausdrücklich bemerkt, die Regel von den

---

4) Einiges nähere über diese Sache findet man in Simonis introductio in ling. gr. p. 116. flg. u. in Hülsemanns Ausgabe der Märkischen griech. Grammatik I, 260 flg.

5) Er sagt de l. L p. 579 seq. ed. Sp. Sin ab singulari quis potius proficisci volet, id illum facere oportebit ab sexto casu, qui est proprius latinus; nam ejus casus his literarum discriminibus facilius reliquorum varietatem discere potuerit, quod ei habent exitus aut in *a* ut hac terr*a*, aut in *e* ut hac lanc*e*, aut in *i* ut hoc lev*i*, aut in *o* ut hoc cael*o*, aut in *u* ut hoc vers*u*.

6) In der Ars 2, 10.

7) In der Ars, die Worte sind: Ablativus singularis regit genitivum dativum ablativum pluralem secundum regulas in arte (er be-

fünf Deklinationen, die sich nach dem Genitiv richte, durchzuführen. Maximus Victorinus[8]) folgt im Wesentlichen ganz dem Donat; Diomedes[9]) leitet von den fünf Vokalen des Ablativ im Singular unter Berücksichtigung des Geschlechtes den ganzen Plural ab; Probus aber in der Ars minor[10]) entwickelt aus den fünf Vokalen des Ablativ die ganze Deklination des Nomen u. unterscheidet dabei die Geschlechter, die auch Maxim. Victorinus weiterhin berücksichtigt[11]).

Indem alle diese mit einander gemein haben auf die Vokale den Unterschied der Deklinationen zu gründen u. dabei ausdrücklich auf die Unterscheidung des kurzen und des langen *e* halten, kommen sie in den Nominen zu einer ähnlichen Sonderung als bei den Verben üblich war, wo jedoch *o* überhaupt nicht berücksichtigt werden konnte u. *u* nicht viel Berücksichtigung

---

zieht sich hier auf die angef. Stelle des Donat) positus. Sed illud quod dicit ablativo *e* producta vel correpta terminato ita intelligendum est, ut tunc producta sit quotiens genitivus singularis *ei* terminatus sit, cum vero *is* fuerit terminatus idem genitivus singularis ut hujus patris ab hoc patre [hier fehlt: correpta sit *e*]. Ideo autem latini voluerunt ab ablativo singulari regulas sumere q̄m [so steht in dem alten Drucke, den ich vor längerer Zeit benutzen konnte, gewöhnlich bedeutet dies Zeichen quum] hic casus latinus est, nec eum habent Graeci, et ille utique casus debuit regulas latinis nominibus dare, qui proprius latinorum est. Omnia nomina, quae in rerum natura sunt, quinque regulis continentur, quae regulae apud Donatum non sunt propter compendium; tamen tenendae sunt. Colliguntur autem istae regulae de genitivo singulari; nam hic casus quinque finibus terminatur aut ae diphthongo etc.

8) Ars §. 10.

9) Gramm. 1, 1.

10) p. 262—325 in: Analect. grammat. edd. Jos. ab Eichenfeld et Steph. Endlicher.

11) §. 11 flg.

gefunden hat[12]); auf diese Aehnlichkeit hier kurz aufmerksam zu machen, mag nicht unzweckmässig sein.

Die anderen Grammatiker, so weit sie mir bekannt sind, scheiden u. ordnen die Deklinationen, wenn sie sich darauf einlassen, in der Hauptsache so wie es auch heute üblich ist[13]). Diomedes jedoch nimmt sieben Deklinationen an, indem er zwischen der üblichen zweiten u. dritten die Maskulinen u. Neutren mit dem Genitiv in *ii* (z. B. Virgilii, ingenii) als dritte einschiebt, und nach der üblichen fünften, bei ihm sechsten, die mit dem Genitiv in *u* (z. B. cornu) als siebente Deklination anschliesst[14]).

12) S. Probi institut. 2, 3, 3. Mart. Cap. 3, p. 83; vergl. auch Prisc. 8, §. 93.

13) S. Priscian. im 6. u. 7. B. so wie in der Schrift De declinat. c. 1. Probi Inst. 2, 1, 1—5. Phoc. de nom. z. B. Segm. 5, 1. Der Incertus auct. bei Eichenf. u. Endl. spricht zwar zunächst p. 83 §. 49 u. 50 nur von vier (den ersten vier) Deklinationen, aber p. 94 §. 127 erkennt er auch die fünfte als solche an.

14) Diomedes sagt; Formae declinationum, ut quibusdam videtur, sunt septem. Prima est quae genitivum singularem mittit in *ae*, genere duntaxat tam masculino quam feminino, ut Aeneas Aeneae, Latona Latonae. Secunda facit genitivum in *i* in omni genere, ut puer pueri, laurus lauri, coelum coeli. Tertia est quae in genitivo *i* geminata genere tantum masculino et neutro terminatur, masculino ut Virgilius Virgilii, neutro ut ingenium ingenii. Quarta in omni genere [hier fehlt: genitivum facit, oder mittit, jacit, ejicit; diese letzten Ausdrücke hat Max. Victor. §. 10.] in his [l. *is*], ut orator oratoris, oratio orationis, sidus sideris. Quinta in *us* mas. duntaxat et femin., mas. ut portus, femi. ut porticus [wahrscheinlich ist zu lesen: ut portus portus, u, ebenso porticus porticus]. Sexta in *ei* similiter duntaxat generis mas. et femi. ut dies diei, acies aciei. Septima in *u* genere tantum neutro ut genu, cornu. Et hujusmodi nomina neutra numero singulari monoptota tantum sunt. Graeca quoque nomina graecae declinationis regulam servant, et genitivi triphariae (so!) proferuntur, quorum nominativi sunt hi *ω. η. α. η.* *καλυψώ μανθώ τίοβη Εὐτέρπη Πάν.* Augenscheinlich sind die letzten Zeilen sehr fehlerhaft.

Berücksichtigung des Unterschiedes der Sylbenzahl im Nominativ u. im Genitiv trifft man häufig bei den genannten Grammatikern an, grösseres Gewicht noch wird auf die Geschlechter gelegt, aber Substantiven u. Adjektiven zu sondern fällt den lateinischen Grammatikern sowenig als den griechischen ein.

Prüfen wir nun die Erscheinungen mit einiger Unbefangnnheit, so kann man sich, wie es scheint, gegen die Einsicht nicht abschliessen, dass im Griechischen, Lateinischen, Deutschen, Slavischen die Verschiedenheit der sogenannten Geschlechter, mit der Verschiedenheit der Biegungen in einem sehr innigen Verhältnisse stehn, über allen Zweifel lehren dies namentlich die freilich ungeschickt genug abgesonderten Adjektiven. Eben so unverkennbar ist, dass die Ausgänge der Nominalstämme mit der Geschlechtigkeit u. mit der Biegung einen sehr genauen Zusammenhang haben, so wie endlich, dass im Griechischen und Lateinischen das Verhältnis der Sylbenzahl des Nominativ und der anderen möglichst nicht verstümmelten Casus in einer genauen Verbindung steht mit dem Geschlecht, der Biegung u. mit dem Ausgang des Stammes, der Art, dass dasselbe in vielen Fällen als ein Mittel jene Dinge zu erkennen gebraucht werden kann.

Den alten Grammatikern sind die erwähnten Zusammenhänge nicht entgangen, namentlich zeigt sich das Streben der Ausgänge der Nominalstämme bewust zu werden darin, dass man im Lateinischen die Ablativen des Singular den anderweitigen Bestimmungen zum Grunde legte. Und obwohl sich im Grossen genommen die Richtigkeit sowie die grosse Bedeutung dieser Auffassung in der Bildung besonders der italienischen Sprache, einem Ereignis, das doch in der That grossartig genug

ist, deutlich zeigt, so bewährt sich doch in neuerer Zeit so wenig Geschick die einen oder das andere zu benutzen oder zu verstehen, dass es nicht an Solchen gefehlt hat, die der Meinung waren, von den Italienern seien die lateinischen Ablativen zu Nominativen gemacht oder schlechthin als Nominativen benutzt.

Wird nun gefragt wie man zu solcher Misachtung u. Misverständnis bequem dargebotener Lehren u. offen vorliegender Thatsachen gekommen sei, so wird zu sagen sein, der rohe Materialismus, dem jedes Mittel recht war um nur zu flachem äusseren Gebrauch der Sprache zu gelangen, stumpfte für alles Bessere gleich sehr den Blick u. die Lust ab; es ist nicht viel Scharfsinn nöthig um heut zu Tage den gleichen oder ähnlichen Ursachen gleiche oder ähnliche Wirkungen entspriessen zu sehn; man vergleiche Beispielsweise nur die Einrichtung u. Verbreitung, überhaupt die Geschichte der Grammatiken des Lateinischen von Putsche einerseits u. von Krüger oder von Berger u. Kritz andrerseits.

Versuchen wir nun die Nominen unter möglichster Berücksichtigung der als erheblich erkannten Merkmahle nach ihren Biegungen in bestimmte Abtheilungen zu bringen, so zerfallen zunächst die griechischen nach dem äusserlichsten der Merkmahle, dem Verhältnis der Sylbenzahlen im Nominativ und im Genitiv, wenn man einstweilen bei dem gewöhnlichen Dialekt verbleibt, auf den ersten Blick in solche, die im Genitiv mehr Sylben haben, und in solche die gleichviel Sylben haben.

Wiewohl aber unter den mehrsylbigen Worten scheinbar gleichsehr männliche, weibliche u. sächliche oder ungeschlechtige vorkommen, so zeigt sich doch leicht, dass diese letzten in soweit von den ersteren beiden ganz verschieden sind, als sie der Bildung eines

Nominativs gänzlich ermangeln. Alle Neutren nämlich dieser Klasse haben entweder im Nominativ nichts weiter als genau den nach der Menge der Grundlaute ganzen Stamm, oder sie enthalten weniger als den ganzen Stamm, so dass dieser als verstümmelt erscheint, was dann geschieht, wenn der Stamm ohne diese Verstümmelung einen Ausgang haben würde, der irgend unzulässig erschien. Es ist nämlich klar, dass es sich im Augenblick um eine Lebensperiode der Sprache handelt, in der nicht mehr hinter jedem Konsonanten ein Vokal klang, in der man aber konsonantische Ausgänge nur sparsam ertrug.

Der Klasse der verstümmelten fallen alle im Nominativ vokalisch endenden zu, die doch im Genitiv einen Konsonanten enthalten, der nicht schlechthin der Bildung des Genitivs angehört; von der Art ist z. B. *σῶμα*, *μέλι*, *εὔχαρι*. Ebendahin gehören aber auch solche, die konsonantisch ausgehen u. im Genitiv noch einen Konsonanten enthalten, der dem Genitiv nicht wesentlich ist, von der Art ist *πᾶν*, *χαρίεν*.

Der Klasse, die in Absicht der Menge der Laute weder Zusatz noch Abfall erlitten hat, sind Worte beizufügen wie *γένος* (die daneben gelegenen lateinischen Formen wie genus generis, dann Formen wie *ὄρεσφι* *ὀρεσκῷος*, so wie die Verbindung in der Worte stehen wie *αἶσχος* u. *αἴσχιστος* lehren dies unzweifelhaft) u. was von *γένος* hier gilt ist natürlich auch auf *εὐγενές*, *ἀσθενές* (daneben Formen in *έσταυος*) anzuwenden. Nicht minder gehören dieser Klasse an *μέλαν*, *ἕν*, *εὖφρον*, *ἄορ*, *ἔαρ*. Worte aber wie *φῶς*, *φρέαρ*, *κέρας* haben den letzten Grundlaut in derselben Rücksicht geändert, in welcher die Wörter der ersten Klasse verstümmelt erscheinen, u. in dieser Aenderung mag der Grund der zugehöri-

gen zusammengezogenen Formen liegen, ein τ wäre wohl nicht ausgestossen, das σ aber erfährt das oft.

Aus welchen Gründen aber die Sprache für dies Wort dies, für jenes jenes Mittel anwandte um die Form genehm zu gestalten, vermag ich nicht zu erklären. Den Abfall von σ an ταχύ, für den τάχος, τάχιστος sprechen, wird man geneigt sein aus der möglichen Verwechselung mit ὁ ταχύς zu erklären, mir genügt das nicht. Auch die Formen der Worte σκώρ, ὕδωρ, γόνυ, δόρυ, πῦρ weiss ich nicht zu ordnen. An dem letzten ist nur die Länge der Sylbe anstössig, indessen das ist auch Anstosses genug. Dass die Formen γουνός, γουνί, δουρός, δορός, δουρί, δορί, δοῦρε auf einsylbige Nominativen verweisen, ist einleuchtend, wie die aber lauten sollten, würde wieder zweifelhaft sein; nach πῦρ πυρός möchte man auf eine lange Sylbe schliessen, während ἕν, τί einsylbig und kurz sind. Auf die gleichsylbige Deklination deuten γοῦνα, γούνων, δοῦρα, δούρων, δούροις. Die spätere Zeit hat zu den Formen mit $\overline{\alpha\tau}$ auch die Nominativen γόνας, δοῦρας, ὕδας gebildet. Die Formen δόρει, δόρη, ὕδει weisen auf neutrale Nominativen in $\overline{o\varsigma}$ und ὕδος ist von Kallimachus gebraucht worden. Die Kreter aber sollen auch einen Genitiv γόνυτος gehabt haben[15]). Dem Neutrum τί fehlt wahrscheinlich nichts, sondern in τινός ist wohl ein ν zugesetzt, damit sich die Vokale nicht berühren.

---

15) Die meisten der erwähnten Formen findet man in Wörterbüchern u. Grammatiken hinlänglich belegt, γονυτος (so!) hat der Grammatiker in BA. p. 1096, 27 v. u.; über γόνας, δόρας u. andere Formen dieser Stämme s. Theodos. in BA. p. 1000 Anf. Apollod. Bibl. 2, 5, 4 (τὸ γόνας τοῦ Χείρωνος) mit den Varianten; über ὕδας u. ὕδας s. Orph. Argon. 1130 (1132) mit den Variant., Choerob. in BA. 1209 Anf., Procl. u. Jo. Tzetz. zu Hes. ἔργ. 61. Sch. Il. ε, 734.

Die erwähnten Formen mögen genügen um an die grosse Mannigfaltigkeit u. wie es scheint Willkür der Sprachbildungen zu erinnern. Dieselbe Wurzel ist der verschiedensten Gestaltungen fähig u. wie lange sie bei dieser oder jener verbleiben soll, dafür sieht man sich oft ganz vergebens nach irgend einer Regel oder Gewähr um. Deshalb bescheide ich mich gern hier nicht unerlässlich durchgreifende Gesetze nachweisen zu können, u. bin zufrieden, wenn es mir gelingt, Aehnlichkeiten u. Verschiedenheiten zu entdecken, die gewisse Abtheilungen zu bezeichnen geschickt sind, mag denn Anderes mehr oder minder dunkel bleiben.

Die grosse Menge der noch übrigen Worte der mehrsylbigen Deklination scheidet sich bei der üblichen Behandlung in drei Gruppen, von denen die eine mit bestimmten Endungen ausschliesslich oder meist männliche, die andere ebenso weibliche u. die dritte beiderlei Worte befasst. Allein diese Ansicht von der Sache hat zunächst wider sich, dass schwerlich irgendwo ein Adjektiv aufzuweisen ist, das eine sicher blos dem Feminin bestimmte u. doch der mehrsylbigen Deklination zugehörige Form hätte, vielmehr haben die Adjectiven entweder nur eine geschlechtige (so gut männliche als weibliche) u. eine ungeschlechtige — man möchte sagen eine persönliche u. eine unpersönliche — Form, oder die Sonderung der beiden Geschlechter ist dadurch erzielt, dass die geschlechtige Form mehrsylbiger Deklination dem männlichen Geschlechte zugewiesen, für das weibliche aber eine Form der gleichsylbigen u. zwar der sogenannten ersten Deklination gebildet ist; ausser den bekannten Bildungen wie *χαρίεσσα*, *μέλαινα*, *πᾶσα*, *τέρεινα* hat man hierher auch solche Worte zu rechnen wie *κάειρα*, *λάκαινα*; die zugehörigen Formen in $\overline{\eta\rho}$ und

ων sind, wie theils bekannt ist, theils die Folge lehrt, keineswegs ihrer Natur nach auf das männliche Geschlecht beschränkt. Femininische sogen. Eigennamen wie Καλλιγένεια, Ἀριστόκλεια, Ἀριστοκράτεια, Εὔβοια neben Καλλιγένης, Ἀριστοκλῆς, Ἀριστοκράτης, εὔβουν (von Delos Hom. Hymn. 1, 54) bezeugen sowohl, dass das Bedürfnis das weibliche Geschlecht ausdrücklich zu bezeichnen einladete in die gleichsylbige Deklination überzugehen, als dass die Endung ης im Falle einer Sonderung dem männlichen Geschlechte zufiel; die Endung ις dagegen neigte mehr zum weiblichen Geschlechte, wie man hinlänglich weiss, vergl. z. B. Il. η, 96.

Indessen nicht bloss in den erwähnten Erscheinungen spricht sich die Verbindung beider Geschlechter in einer Form oder die Ungeschicklichkeit der ungleichsylbigen Deklination aus die Geschlechter zu sondern u. über die Bezeichnung der Persönlichkeit noch hinaus zu gehen, sondern selbst solche adjektivisch gestaltete Worte, die zumeist das Feminin durch eine Form der sogenannten ersten Deklination aussonderten nehmen es gelegentlich wieder auf in die, wie es scheint, schon ganz dem Maskulin zugewiesene Form. Von der Art ist κληγέντε Il. ϑ, 455 auf Athene u. Here bezogen, ἀφειδήσαντε Soph. El. 980 auf Elektra u. Chrysothemis bezüglich, προλιπόντε Hesiod. ἐργ. 199 von αἴδως u. νέμεσις (diese beiden Stellen führen die alten Erklärer bei Hom. Il. ϑ, 455 an), δύο τινέ ἐστον ἰδέα ἄρχοντε καὶ ἄγοντε Plat. Phaedr. p. 237. D. λελειχμότες Hesiod. Theog. 826 auf κεφαλαί bezüglich.

Für den vorliegenden Zweck wird es nicht anstössig sein die Participien den Nominen gleich zu stellen, allein es fehlt auch nicht an eigentlichen Nominen, welche, da sie zwar nach ihrer geschlechtigen Bildung

diesem oder dem einen bestimmten Geschlechte zugewiesen scheinen, gleichwohl in einzelnen Fällen auf das andere Geschlecht angewandt werden. So sagte Stasinos nach Schol. Il. α, 5 παμβώτορα γαῖαν, der 32. homerische Hymnus hat Μοῦσαι — ἵστορες ᾠδῆς, Plat. leg. 4. p. 713. C. ἀνθρωπεία φύσις — διοικοῦσα αὐτοκράτωρ, Il. Σ, 477 ῥαιστῆρα κρατερήν, Aesch. Agam. 647 Bl. τύχη σωτήρ, Soph. Oed. T. 185 ματέρες ἱκτῆρες, Antig. 1074 λωβητῆρες ἐριννύες, Eurip. Hippol. 682 παγκακίστη διαφθορεῦ. Ὀπούς ist bei Pindar als Stadt weiblich während es als Benennung eines Flusses oder eines Mannes natürlich männlich ist, ähnlich sind auch Σελινοῦς, Φλιοῦς (s. Schol. Pind. Nem. 71) Ἀκράγας. Diese wären, wie man angibt, ihrer Bildung nach darauf angewiesen nur männlich zu sein, wogegen man von Worten in ῑς oder ᾱς mit δ̄ im Genitiv zu sagen pflegt sie seien femininisch, allein ὁ κρᾶθις hat Strabo 8, 7 t. 2 p. 224 Tauch. τὸν Κρᾶθιν 10, 1 p. 327. τῷ Κράθιδι u. δυοῖν ποταμῶν μεταξὺ, Κράθιδος καὶ Συβάριδος 6, 1 p. 19, auf dieser Seite auch ἡ Σύβαρις u. ὁ Σύβαρις, ferner sind bekannt Δύσις, Εὔπολις, Ἀρκάς. Bei Homer Il. β, 201 u. θ, 153 sind ἄναλκις u. ἀνάλκιδα männlich, Sophokles sagt in der Antigone 1201 νεοσπάστοις θαλλοῖς, und hinlänglich bekannt sind als Masculinen εὔελκις, δύσελκις, σποράς, φυγάς, λογάς u. a. Die Endung ῶς, erscheint in zwei Femininen u. einem Maskulin ὁ χρώς, dessen alte Bildung wichtiger als die neue ist.

Man wird natürlich einwenden, „solche Worte sind dann adjektivisch zu verstehen“. Darauf ist zu entgegnen: der Gegensatz von Substantivität u. Adjektivität kommt gar nicht den Worten schlechthin, sondern erst in ihrer Anwendung zu, mag nun diese in der Häufigkeit u. Beharrlichkeit ihrer Wiederkehr viele oder die meisten Worte so verhärtet haben, dass sie gewöhnlich

nur für das eine oder für das andere gehalten werden, so ändert doch das nichts in dem eigentlichen Werthe derselben, den die alten Grammatiker in ihrer Benennung ὀνόματα klar genug angedeutet haben, u. zu welchem die s. g. Substantiven, wenn sie eine Zusammensetzung erfahren, als zu ihrem ursprünglichen u. wahren Wesen zurückzukehren geneigt sind. Bei dieser Rückkehr ist nun wohl zu beachten, dass sogenannte Substantiven der mehrsylbigen Deklination, welche die geschlechtige Bildung haben entweder ohne alle Abänderung am Ende adjektivisch werden, wie man das nennt, so ἄπολις, εὔχαρις, φιλόπατρις, καλλίπαις, μακρόῤῥις, ταμεσίχρως, λινοθώρηξ, μακροφάρυγξ, καλλίθριξ, κύκλωψ, εὐδαίμων, φιλέλλην αὐτόχειρ, oder die Aenderung erstreckt sich nur, und das in Fällen, deren Zahl nicht gross ist, auf den Vokal der letzten Sylbe, wie von φρήν πατήρ μήτηρ γαστήρ — σώφρων φιλοπάτωρ φιλομήτωρ ὁμογάστωρ (Worte wie εὐήνωρ ῥηξήνωρ erfordern wahrscheinlich eine andere Beurtheilung, das macht die Form ἠνορέη wahrscheinlich). Soll aber ein ungeschlechtiges sogenanntes Substantiv solche Gestaltung erfahren, so wird theils dadurch dem Erfordernis genügt, dass hauptsächlich Längung der Endsylbe eben die geschlechtige Endung hervorbringt, so εὐγενής, ἀσθενής, μεγαλήτωρ, δίκερως, theils tritt ein ς an, so ἄδακρυς von δάκρυ (ebenso steht μέλας zu μέλαν und vielleicht ταχύς zu ταχύ) theils u. namentlich bei den unzweifelhaft verstümmelten Worten wird die mehrsylbige Deklination überhaupt verlassen, was in zwei Formen geschieht, ἄσωμος u. ἀσώματος. Dass ἀσχήμων auf σχῆμα führe, ist eben so wenig zu behaupten, als dass μνήμων von μνῆμα komme.

Man wird ferner zur Erklärung jener auffälligen Erscheinung von poetischen Licenzen sprechen. Das

geschieht nach der Regel, dass man in allem anderen die Ursache der Schwierigkeit eher sucht, als in sich selbst. Um indessen mehr zu verstecken eine wie beschaffene Schwäche man den grossen Dichtern aufbürdet, hat man längst den allgemeinen Titel der poetischen Licenzen und für die einzelnen Fälle nach Gelegenheit noch andre vornehm klingende Benennungen ersonnen, die erforderlichen Falles auch den prosaischen Schriftstellern zu Gute kommen können, wenn es gilt Erscheinungen, die von dem einmahl eingenommenen Standpunkte aus grobe Schnitzer heissen müsten, sich und anderen in ein gefälligeres Gewand zu hüllen. Oft begnügt man sich zu sagen: der *Bedeutung* wegen ist dies Wort männlich, jenes weiblich. Als ob *etwas männliches bedeuten* und *männliches Geschlechtes sein* wirklich verschieden wären: und als ob sicher z. B. geschlechtlose Worte vernünftiger Weise jemahls männliches oder weibliches bedeuten könnten. Dass mir von flacher Behandlung der Sache Worte wie ἀνδράποδον, τέκνον, *mancipium, Kind* wenden entgegengestellt werden, ist mir gleichsehr bekannt und bedeutungslos.

Jeden Falles ist durch alle solche Künste die Frage: sind die geschlechtigen Endungen der mehrsylbigen Deklination sämmtlich, oder einige von ihnen, oder überhaupt gar nicht bestimmt diesem oder dem Geschlechte zugetheilt? weder beantwortet noch als unstatthaft zurückgewiesen, u. ich trage kein Bedenken, dieselbe so zu beantworten: weit die grössere Menge jener Endungen ist nicht bestimmten Geschlechtern zugewiesen, sondern für jedes der beiden Geschlechter gleich sehr empfänglich. Nur drei Endungen vermag ich bis jetzt nicht in beiden Geschlechtern nachzuweisen, die Endungen οτης oder υτης mit dem Genitiv ητος, die Verbalien in

σις oder ξις, ψις und die Endung ω, welche alle ausschliesslich dem Feminin bestimmt scheinen. Alle übrigen Endungen werden selbst, oder irgend in einer wesentlich zugehörigen Gestaltung als beiden Geschlechtern gemein nachzuweisen sein. Bei den Erklärern der oben angeführten Stellen und in den ausführlicheren Lehrbüchern findet man noch verschiedene vorhin nicht erwähnte Beispiele.

Die ersten beiden der oben erwähnten Femininen haben mit einander gemein zu ganz ähnlichen Zwecken abgeleitet zu sein, die einen von Nominen, die andern von Verben, so wie demnächst auch, so viel mir bekannt, nicht zu neuer Nominalbildung durch Zusammensetzung verwandt zu sein. Vielleich hatte man in beiden noch ein Bewustsein einer bereits geschehenen Zusammensetzung etwa der Art wie sie die deutschen Worte auf heit enthalten. Doch da möchte sich auch noch anderes vermuthen u. nichts auch nur wahrscheinlich machen lassen. Merkwürdig ist aber, dass es ziemlich viele sogenannte Eigennamen für Männer gibt, die im Nominativ ganz wie Verbalien in σις gebildet, in den übrigen Kasus, soweit sich das beobachten lässt, ein δ haben, so λύσις, ζεῦξις, ἄλεξις, ἔρυξις. Demnach wird man anzunehmen haben, dass dasselbe auch von denen gilt, deren Genitiv vermuthlich nicht nachweisbar ist wie von κτῆσις, γνῶσις, ἄκεσις u. andern. Beachtenswerth sind auch Biegungen wie τοῦ εὐπόλιδος, ἀρχεπόλιδος, ἐχεπόλιδος, während sich doch τῆς Νεαπόλεως findet. Unter diesen Umständen wäre es wohl sehr gewagt aus dem Herodoteischen χέρσις, χέρσιος für jenes κτῆσις, γνῶσις, ἄκεσις auf eine andere Bildung des Genitivs als mit δ zu schliessen.

Von denen in της, τητος ist noch der Mühe werth

zu bemerken, dass die damit sehr einstimmigen lateinischen Worte in *tas*, *tatis* (auch *tus*, *tutis*) u. die gothischen in *itha* nebst den zugehörigen deutschen in de ebenfalls sämmtlich Femininen sind.

Von der Endung ω̄ wird unten noch weiter zu sprechen sein.

Die Stammausgänge der Worte mehrsylbiger Deklination erscheinen allerdings heut zu tage weit der Mehrzahl nach konsonantisch, dass sie aber ursprünglich das auch gewesen seien, ist nicht im mindesten glaublich und nach dem, was ich in dem Aufsatze über die Benennungen der griechischen Buchstaben [16]) geäussert habe, fällt es nicht auf, wenn ich meine, dass ein Wortstamm, der nicht ursprünglich mit einem besonderen Vokale endete am Schlusse den Vokal hatte, mit welchem der Name des letzten Konsonanten endete. Für die Namen der Buchstaben würde sich dabei endlich ergeben, dass die Laute derselben, nicht minder der Konsonanten als der Vokale, zugleich die einfachste Benennung gewesen seien. Einen Ueberrest des an dem Konsonanten unmittelbar haftenden Vokales treffe ich natürlich in den sogenannten Bindevokalen und dass die geschlechtlosen Worte auf ο̄ς so wie auch andere mit ς schliessende Wortstämme öfter hinter diesem noch ein ῑ haben (*τειχεσιπλήτης*, *μελεσίπτερος* — *δεισιδαίμων*, *ἐγερσίμοθος*, *στησίλαος*, *ἀναξίβιος*, *τερψιχόρα*, *τερψίχρως*) mag als Unterstützung der in jenem Aufsatze geäusserten Ansicht gelten, dass das σ̄ ursprünglich *σῖ* geheissen habe.

Bekanntlich kommt ῑ auch unter anderen Umständen an Wortstämmen der mehrsylbigen Deklination vor, wenn diese in einer Zusammensetzung den ersten Theil

16) In Mützells Zeitschr. für das Gymnasialwesen 1851. S. 418. flg.

ausmachen (πολιορκέω) und öfter findet sich so auch ῡ (βαθύζωνος); aber ganz anders gestaltet ist dann πολιάοχος u. weit in die meisten Worte hat sich ο̄ gedrängt. Zu entscheiden aber, woher jedesmahl dieser nirgend ursprüngliche Laut gekommen sei, vermag ich nicht, um so mehr sehe ich davon ab die Frage nach den Ausgängen der Worte der mehrsylbigen Deklination einigermaassen befriedigend zu beantworten.

Die Worte gleichsylbiger Deklination scheiden sich leicht in zwei grosse Klassen, in der einen endigen die Wortstämme jetzt mit ο̄, in der andern mit ᾱ, jene heisse die O-Deklination, diese die A-Deklination.

Die O-Deklination scheidet wieder geschlechtige u. geschlechtlose Worte, jene gehen auf ο̄ς aus u. erfahren so wenig als in der vorhin besprochenen eine Sonderung nach den Geschlechtern, die Sache ist bekannt genug, wird von alten (s. z. B. Eust. zu Il. ϑ, 455. Sch. Soph. El. 977) u. neueren Grammatikern wenn auch in schiefer Fassung oft anerkannt u. spricht sich besonders deutlich in den zahlreichen Adjektiven zweier Endungen aus. Indessen ist es der Mühe werth daneben noch auf solche Erscheinungen aufmerksam zu machen wie Soph. El. 399 πεσούμεθα τιμωρούμενοι wo Elektra von sich spricht, ebenso ist bei Eurip. Iph. A. 823 οὕς von Klytämnestra auf sich allein bezogen; dahin gehört es auch, dass die pluralischen Genitiven der Adjektiven, die, wie man sagt, dreier Endungen sind u. nur zweiter u. erster Deklination angehören, nur in der Form üblich sind, welche dem Nominativ in ο̄ς folgt, während die alte Sprache besondere femininische Genitiven in ᾱων hat.

Die geschlechtlosen Worte dieser Deklination stimmen in ihrem Nominativ im Singular mit dem Akkusativ der geschlechtigen Form überein; enthält dies auch eine

Abweichung von der vorigen Deklination, so ist doch andererseits eine grosse Aehnlichkeit in den Darstellungen solcher Begriffe nicht zu verkennen.

Dass in dieser Deklination auch verschiedene Worte in $\overline{\omega\varsigma}$ u. $\overline{\omega\nu}$ vorkommen statt in $\overline{o\varsigma}$ u. $\overline{o\nu}$ ist eine nur sehr unwesentliche Erscheinung, welche mit einem auch sonst vorkommenden Tausch der Längen ($\varepsilon\omega$ statt $\bar{\alpha}o$) einerlei ist, oder genau zusammen gehört.

Die A-Deklination hat nur geschlechtige Worte u. scheidet diese bestimmt in männliche und weibliche. Der Unterschied der hierfür bestimmten Formen zeigt sich am deutlichsten im singularischen Nominativ und Genitiv. Beide Geschlechter nämlich haben am Ende des Stammes α (oder η), hiermit nun schliessen die Femininen ihren Nominativ, aber die Maskulinen haben noch ein σ, im Genitiv gehen die Femininen auf σ, die Maskulinen auf o aus.

Erwäge ich endlich, wie geringe die Zahl der Femininen in $\breve{\alpha}$ ist im Verhältnis zu der Menge derer, die mit einem langen Vokal enden, stelle ich dann damit zusammen, dass der ganze Plural u. Dual derer auf $\bar{\omega}$ mit den entsprechenden Formen der O-Deklination zusammen fällt, so wie dass diese Femininen einen jeden Falles alten Akkusativ im Singular auf $\bar{\nu}$ haben, mag nun vor dem $\bar{\nu}$ $\overline{o\iota}$ oder $\overline{o\upsilon}$ oder $\bar{\omega}$ da oder dort üblich gewesen sein, und dass der Vokativ des Singular auch in $\bar{\omega}$ ausgieng; so erscheint es mir nicht im mindesten wunderbar, dass Choeroboscus in BA. p. 1201 flg.[17]) über eine Zusammenstellung dieser Worte mit den Femininen der A-Deklination mancherlei zu berichten hat; vielmehr

---

17) Die angef. Stelle des Choerob.; dann Theodos. BA. 994, Schol. Il. β, 262. γ, 122, Greg. Cor. p. 427 mögen die erheblichsten Vorschriften der Alten über diese Worte enthalten.

drängt sich der Gedanke auf, dass sich dieselben zu den Worten in ος ähnlich verhalten, als die auf η u. α zu denen auf ης u. ας und dass sie auf eine Zersetzung der Geschlechter hindeuten, bei welcher wieder die ursprünglich nur geschlechtige Form ausdrücklich dem männlichen Geschlechte zufällt. Dass eine ansehnliche Zahl dieser Worte neben sich noch andere Formen der O-Deklination hat, dient natürlich meiner Ansicht zur Bestätigung[18]).

Demnach würde man die sämmtlichen griechischen Nominen nach ihren Deklinationen, wenn man absieht von gegenseitigen Uebergängen u. allerlei Gestaltungen die etwa nur einen lautlichen Werth haben u. durch Bequemlichkeit der Aussprache oder ähnliche Dinge veranlasst sind, im Grossen so ordnen können.

1. Der Wortstamm schliesst jetzt meist konsonantisch; an diesen tritt die Endung ος zur Bildung des Genitivs, die Worte dieser Klasse sind theils geschlechtig u. bilden dann den Nominativ durch Zusatz von σ an den Stamm oder durch Dehnung des letzten Vokals, theils ungeschlechtig und enthalten dann in dem scheinbaren Nominativ entweder nur den Stamm oder den nicht einmal vollständig (ausschliesslich Femininen sind die Worte in της τητος und die Verbalien in σις); der Genitiv hat stets mehr Sylben als der Nominativ, es sei denn, dass Synkope oder Krasis die Zahl der Sylben ausgleicht.

---

18) Den in dem Etymolog. Wörterbuche v. Pape, Berl. 1836 S. 269 flg. und in der Einleit. zu dem Wörterb. der griech. Eigen. S. 7 flg. aufgeführten Worten in ω füge man noch zu: ἀειεστώ ἀνακώ (Ps. Plut. vit. Isocr.) δεξώ, δωρώ, εἰδώ, ἐμβλώ, ἐμπεδώ, εὐδωσώ, κα-ρανώ, καρκώ, κινώ, κλησώ, κοινώ (Ps. Plut. vit. Isocr. a. E.), κοθώ (βλάβη) κορθώ (βλάβη) κυνώ, μεγιστώ, πεδώ, πιπώ, τριτώ (ῥεῦμα, τρόμος, φόβος — κεφαλή), τυτώ, Drymo (Virg.). Bekannt sind auch σαπφώ, λητώ, überhaupt kommen bei Pape Thl. III noch mehrere in der Einleitung nicht erwähnte vor; die hier angef. stehen meist bei Hesych.

2. Der Wortstamm schliesst jetzt mit ŏ mit dem die Endungen der Kasus geeinigt werden; die Worte dieser Klasse sind nur schlechthin geschlechtig, wenn sie im Nominativ mit ο̄ς ausgehen, die geschechtlosen fallen in ihrem scheinbaren Nominativ mit dem Akkusativ der geschechtigen zusammen. Im Falle die Worte in ω̄ dieser Klasse beizuzählen sind, zeigt sich in ihnen das Streben das Feminin besonders zu bezeichnen wodurch dann die vorher nur im Allgemeinen geschlechtige Form in ο̄ς dem Maskulin allein verbleibt. Vermöge der Einigung der Kasus-Endung mit dem Ausgange des Stammes werden die Worte gleichsylbig deklinit, was wegfällt wenn die Einigung nicht geschieht wie in λόγοιο ὤμοιιν.

3. Der Wortstamm schliesst mit ᾱ mit dem die Endungen der Kasus geeint werden; diese Klasse enthält nur geschlechtige Worte u. zwar nach den Geschlechtern getrennt, die weiblichen schliessen mit ᾱ das in den meisten Fällen lang ist oder mit η, die Maskulinen mit ᾱς oder η̄ς. Die Deklination ist wieder wie in der vorigen Klasse im Falle der erwähnten Einigung gleichsylbig, sonst nicht, wie Ἀτρείδαο, μουσάων.

Noch mag hier bemerkt werden, dass alle drei Klassen streben im singularischen Vokativ den reinen Stamm darzustellen (Aehnliches zeigt sich im Lateinischen u. Gothischen), daher in der ersten Klasse Formen wie πάτερ Σώκρατες — Αἶαν, in παῖ ist sogar der Stamm unvollständig, mit Worten wie κόραξ ist solche Verstümmelung nicht vorgenommen aber nun haben sie auch keinen Vokativ. In der zweiten Klasse ist das ε̆ in λόγε als geschwächt aus ŏ anzusehen. In der ersten Klasse gehören hierher nicht allein die maskulinischen Vokativen auf ᾰ sondern auch das Homerische νύμφᾰ φίλη, u. ähnliches bei späteren Dichtern. Endlich ist es

wohl der Mühe werth aus zu sprechen, dass Sonderung des Geschlechtigen und des Ungeschlechtigen so wie der Geschlechter untereinander sich fast nur im Nominativ des Sing. u. des Plural findet. In beiden Fällen sondert sich das Geschlechtlose aus u. zwar so, dass es im Singular in der ersten Klasse als ganz ungestaltet, man möchte sagen als ἄκτωτον, in der zweiten als Akkusativ, überall also als nicht persönlich auftritt. Im Plural nimmt es in beiden Klassen ein ᾱ an. Das Lateinische gestaltet die Neutren ganz wie das Griech. Damit einstimmig sind die Pluralen im Goth. und Slav. wo wie im Griech. das *a* sonst recht sehr dem Feminin zugehört; die gothischen singularischen Neutren verhalten sich wie die griech. in der ersten Klasse.

Die Geschlechter sondern sich in der I. Klasse durch die Worte in τ͞η͞ς τ͞η͞τ͞ο͞ς nur singularisch u. nominativisch, in der zweiten (durch die Worte in ω̄) u. in der dritten singularisch sowohl nominativisch als genitivisch.

Die lateinische Deklination ist viel verstümmelter u. entstellter als die griechische, aus der sie selbst in den Fällen erst verstanden werden kann, in welchen sie reinere Formen oder doch Spuren von reineren Formen bewahrt hat, als diese enthält.

Auf den ersten Blick ist man geneigt die sogenannte dritte Deklination der ersten der drei oben angenommenen Klassen gleich zu stellen, allein schon die doch ganz äusserliche Rücksicht auf die Sylbenzahl des Nominativ und des Genitiv veranlasst hier nicht geringe Schwierigkeiten. Während nämlich im Griechischen die Mehrsylbigkeit des Genitiv unbedenklich feststeht u. nur durch gewisse sehr einfache Abänderungen der vollständigen Form (πάϑη nennen sie die Griechen) gestört wird, gibt die dritte lateinische Deklination in einer

sehr grossen Menge von Worten die sich nach keiner Regel eben fügen mag, jene Mehrsylbigkeit auf, wie es wenigstens scheint.

Gleichsylbig werden nämlich nicht allein die Worte deklinirt, welche man leicht als im Stamme vokalisch auslautend erkennt, wie *ignis, nubes, mare* nebst den Adjektiven in *is, e*, mit denen die Neutren in *al* u. *ar* genau zusammen gehören, sondern der Art ist auch *lac* woneben theils *lacte* theils geschlechtige Formen wie *lactem* vorkommen. Nicht minder sind dahin zu rechnen *trabs, plebs, scobs, scrobs* neben denen wieder eben so zweisylbige Nominativen erwähnt werden, wie neben *nubes, nubs*; nicht anders steht es mit *fron*[*d*]*s, len*[*t*]*s, mens, ops, seps, sors, stips* (auch *stirps?* s. Donat. Ars. 2, 4, 2 mit den Varianten); so gehören auch *carnis suppellectilis* zu äusserlich gleichen Nominativen u. Varro (de l. l. 9, 46) hat für *frugi* den Nominativ *frugis*; *roris rorem* aber fordert nach ihm einen Nominativ der natürlicher Weise *roris* lauten würde, wenn auch *ros* das übliche ist; auch kam neben *Pollux Polluces* vor [19]).

Soweit etwa werden die unmittelbaren Beweise für die Gleichsylbigkeit gewisser Worte reichen, denen man

---

19) Varro l. l. 5, 10 p. 78 Sp. u. Pott Etymol. II, 52 sehen dies als aus *Πολυδεύκης* latinisirt an, Pott übersetzt den griechischen Namen, wie auch sonst wohl geschehen ist, durch *multum habens dulcedinis*. Die Sache verhält sich wohl vielmehr so: *δευκ-* steht zu *duc-* wie *λευκ-* zu *luc-* u. daneben goth. *tiuh, liuh-*; in jenen Sprachen stehen noch ebenso z. B. *ῥευ- ru-, φευγ- fug-, ζευγ- jug-*. Nun hat man für *Pollux* eine tuscische Form *Pulluke*, demnach wird, indem hier vorwirkende Angleichung ist, wie es Pott II, 51 nennt, sowohl *πολυδεύκης* als das ganz echt lateinische *Polluces* oder *Pollux* eher zu erklären sein als *multum ducens*. Dies mit den Sagen und Vorstellungen von *Pollux* zu einigen wird nicht schwer sein. Uebrigens regt *Polluces* den Gedanken an, dass neben *dux* auch ein *duces* oder *ducis* zu denken sei.

diese Eigenschaft nicht sogleich ansieht. Ueber die unbelegten unter den eben angeführten Worten findet man das Nöthige in den vollständigeren Wörterbüchern und Grammatiken.

Nun zeigt sich aber, dass die Gleichsylbigkeit und Ungleichsylbigkeit von Genitiv u. Nominativ darauf beruhet, dass der Genitiv jeden Falles entweder den Auslaut des vokalisch schliessenden Stammes verliert oder das charakteristische *s* ohne Vokal ansetzt; der Nominativ aber zuweilen durch Verstümmelung des Wortstammes gebildet ist, zuweilen nicht. Jenes Nominativs Genitiv ist mehrsylbig, dieses nicht. Natürlich muss dabei die feststehende Länge der singularischen Kasus in *i* und der pluralischen in *es* auffallen, um so mehr, weil dieselben Kasus in griechischen oder anderen fremden Worten, die nach Art griechischer gebildet sind, kurz gebraucht werden. Während diese Beobachtung zur Annahme einer vorgegangenen Einigung des Auslautes des Stammes mit der Kasusendung führt, lehren die sehr zahlreichen (s. Schneiders Grammat. 2, 1 S. 242 flg.) pluralischen Genitiven auf *ium* u. die Nominativen auf *ia* (jeder von beiden Kasus ist mehrsylbig als der Nominativ im Singular) nebst dem *i* in Zusammensetzungen (z. B. *lucifer*), sowohl welcher der vokalische Auslaut der Stämme der sogenannten dritten Deklination ist, als auch dass schwerlich ein Wort dieser Deklination erfunden werden mag, das keinen Antheil an diesem auslautenden *i* hätte.

Es verdient bemerkt zu werden, dass die Vergleichung der italienischen Sprache ganz zu demselben Ergebnis führt, wiewohl die scheinbar konsonantischen Stämme nicht auf *i* sondern auf *e* auslauten z. B. *sale*, *mele*, *fiele* oder *féle* (mit Recht also nimmt Schnei-

der für *mel* u. *fel* S. 151 vokalische Stämme an); *pettine, ordine, margine, ladrone, cagione, rondine, cane, carne; torcolare, amore, fiore, genere* (vergl. ob. τευχεσιπλήτης), *oratore, padre, cenere*; — *pariete, quiete, amante, nepote, lite, parte, notte, latte; virtude, caritade* (nach dem Lateinischen müssen diese in *-te* enden), *custode, laude* oder *lode, lapide, erede, piede, preside, fronde; principe, siepe; plebe, nube; pace, face, falce, luce, noce, voce, indice, radice, salice; legge, gregge, rege*; endlich verdient auch das Wort *grue* erwähnt zu werden. Vermissen wird man hier Ausgänge mit *m* u. mit *f*. Indessen das vermuthlich einzige Wort dritter Deklination, welches im Ausgange des Stammes *m* hat, *hiems*, ist in anderer Gestalt in das Italienische übergegangen u. *f*, das wohl überhaupt nicht leicht im Ausgange lateinischer Stämme angetroffen werden mag, hatte wenigstens in dem Worte *bufo*, wenn dies in das Italienische übergieng, keinen Anspruch auf die letzte Sylbe.

Nach alle dem wird anzunehmen sein, dass die Kasus kurzer Endung in derselben Art entstanden sind als oben von dem Genitiv in *is* gesagt ist. Der Abblativ in ĕ unterscheidet sich so von dem Dativ in ī nur dadurch, dass er den Stammvokal verliert, der im Dativ beibehalten u. mit dem Vokale des Kasus vereint ist. Ueberhaupt mag sich wohl ergeben, dass der ganze Gedanke des Ablativs nur auf römischer Ungeschicklichkeit beruhet, die es ja auch nicht verschmähete den schon zersplitterten Kasus von Neuem zu zersetzen; dadurch kam sie auf einen *septimus casus* den Donat (ars gr. 2, 9) in: *dignus munere, mactus virtute*, als verschieden von *secundus a Romulo*, *Maximus Victorinus* (ars gr. §. 8) in: *nos terra vel mari vectos* das keineswegs einerlei sei mit *a terra vel mari*, Sergius (Komment.

zu Don. ed. sec. in dem Abschn. über die casus) in *illo praesente suscepi* antrifft, das doch ganz verschieden sei von *ab illo praesente suscepi.* Priscian (§. 78) meint, dass überhaupt der Ablativ, so oft er ohne Präposition auftrete, jener *septimus casus* sei, den er jedoch verwirft. Sergius erkennt aber gar einen *octavus casus* in Verbindungen wie *it coelo, subeunt muro* welche bedeuten: *it in coelum, subeunt ad murum.*

Die neuere Grammatik gibt jenen Alten insofern nichts nach, als sie, wenn sie auch nicht neue Kasus annimmt, doch für jeden einzelnen mehrere, oft sehr viele vorgeblich ganz verschiedene Arten des Gebrauches aufstellt, oder auch nachweiset, ohne die Einheit darin zu bewahren, ausser durch den längst gehalt- u. begriffslos gemachten Schall des Namens.

Dass die sogenannte vierte und fünfte Deklination mit der dritten wesentlich einerlei sind, und worin die sehr unbelänglichen Unterschiede beruhen, darf ich wohl als bekannt voraus setzen. Die Länge des *i* in dem Dativ auf *ui* erklärt sich vielleicht aus dem Umstande, dass diese Form jünger als die in *u* ohne tieferes Bewustsein Formen wie *patri* äusserlich nachgebildet ist. Den Worten auf ŭs, ūs entsprechen griechische Worte wie ἰχθύς, νέκυς und gothische auf *us.*

Der oben geäusserte Gedanke, dass die griechischen ungleichsylbig deklinirten Worte ursprünglich vokalische Ausgänge gehabt haben, findet in den lateinischen und italienischen Bildungen natürlich eine nicht geringe Bestätigung, wie denn umgekehrt die griechischen Formen zur Aufhellung der lateinischen wirken. Uebrigens mag es nicht unpassend sein, hier an die Vermuthung über den sogenannten Bindevokal zu erinnern, welche ich in dem oben erwähnten Aufsatze über die

Benennungen der griechischen Buchstaben S. 439 flg. angedeutet habe.

In Absicht der Bezeichnung der Geschlechtigkeit verhält sich die lateinische dritte Deklination in ihrer ganzen angegebenen Ausdehnung eben so wie die erste der oben aufgestellten Klassen griechischer Worte, nur dass im Lateinischen eines Theiles die Formen noch unkenntlicher, anderen Theiles die Unwissenschaftlichkeit und die Beschränkung auf ganz materielle Dressur noch üblicher und man möchte sagen verhärteter ist als im Griechischen. So werden die Neutren nur nach ganz unwesentlichen Merkmahlen kenntlich gemacht, oder auch bloss schlechthin aufgeführt, und dass die beiden Geschlechter in der Sache nicht gesondert werden, das ist verdunkelt durch eine Menge von mehr oder minder schiefen sogenannten Regeln, die beim Lichte besehen schon durch die dabei unmittelbar nöthigen Ausnahmen so gut als aufgehoben werden. Hätte man die Adjektiven nicht abgesondert, so wäre man wenigstens gezwungen gewesen zu erkennen, dass z. B. die Endungen *is*, *x*, *ns* nicht im mindesten mehr Anspruch auf das Feminin hatten als auf das Maskulin.

Wirklich auffällig ist es, dass Worte wie *felix*, *duplex* in diesen Formen auch als geschlechtlos auftreten. Entweder mag in ihrer lautlichen Gestaltung irgend ein noch nicht erkannter Vorgang enthalten sein, oder die Verbindung die sie mit Neutren eingehen hat etwas Besonderes; vielleicht handelt es sich auch recht eigentlich um einen aus Bewustlosigkeit entstandenen Sprachfehler. Wo aber in derartigen Neutren im Auslaut ein *t* vorkommt könnte etwas Aehnliches vorgegangen sein als in *κέρας*, so dass *sapiens* als M. u. F. = wäre *sapient-s* als N. aber = *sapient*; in solcher Art erklärt

es sich auch, dass *vetus* sowohl geschlechtig als geschlechtlos sein kann, *plus* aber nicht d. h. dies Wort ist nur Neutrum; für *memor* war die alte Form *memoris memore* (Prisc. 7 §. 63. 78); dass neben *pauper* ein Neutrum *pauperum* liegt ist bekannt, dass aber *pauper* selbst neutral gebraucht wäre, mag zu bezweifeln sein; so mögen auch die Worte *concors, discors, excors, vecors, exlex, cops* schwerlich als Neutren vorkommen, *inops* aber ist bei Cicero neutral. Indessen die lateinische Sprache vertrug auch mancherlei, u. *aerarium inops* ist nicht härter als *si nox advenis*; *si luci si nox* (Plaut. Rud. 2, 4, 4. Prisc. 6, 93. Macrob. Sat. 1, 4 p. 167 ed. Pontan. Inhaltsang. v. Gell. N. A. 8, 1.).

Wie im Griechischen half man auch im Lateinischen, wenn die Geschlechter geschieden werden sollten, durch Uebergang in die gleichsylbige Deklination, aber in anderer Art. In der Deklination, welche der griechischen O-Deklination entspricht, waltete abgesehen von der Geschlechtlosigkeit weit das Maskulin vor, und in der A-Deklination war endlich das Maskulin von dem Feminin äusserlich nicht mehr zu scheiden. So mag es gekommen sein, dass Worte, deren Stamm vollständig auf *ere(i)* ausgieng, dahin neigten die Form in *ris* mehr, doch nicht ausschliesslich, den Femininen zuzuweisen, für das Maskulin aber eine allerdings nur nominativische Form in *er* zu bilden, die ohne Zweifel der O-Deklination zugehört und leichtlich wie die übrigen Wörter dieser Deklination auf *er* nur durch Abstossung der eigentlichen Endung in *us* entstanden sind. Worte wie *imbecillus* neben *imbecillis, hilarus* neben *hilaris* sind dieser Vermuthung eher günstig als ungünstig, u. mir ist wahrscheinlich, dass ganz ähnlich *vir* u. *vis* zu einander gehören, wie etwa *acer* u. *acris*.

Wie sehr übrigens die Formen verschiedener Deklinationen mit einander verbunden sind, mag folgende Zusammenstellung andeuten.

Von den jetzt sämmtlich den Pronominen beigezählten Worten, die man durch die Nominativen *is, ea, id, hic, haec, hoc, qui, quae, quod* bezeichnet, gehören unzweifelhaft an

1) der I-Deklination	2) der O-Deklination	2) der A-Deklination
is, id, (goth. *i-ta*) *ejus, ei* (Dat.) *im* (*em*) *ibus.* (*ibi*).	*eum, eo, ii* (*ei*), *eorum, eos.*	*ea, eam, eā, eae, earum, eas, eabus.*
hujus huic (? *hi-c* als. Adv.) *hibus.*	*hunc, hoc* Abl., *hi, horum, hos.*	*hanc, hac, hae, harum, has.*
quis (masc. und fem.), *quid, cujus, cui* damit einerlei *qui, quem, ques* (masc. und fem. Prisc. 13 §. 13), *quia* (ist d. Neutr. des Plur. zu *quid,* (d. i. *qui-d,* wie *id=i-d*) gewöhnl. übers. wie *quod*), *quibus.*	*cui* (Genit. in *cuicuimodi,* Prisc. 13, §. 11), *quum, quo quorum, quos.*	*quam, qua, quae, quarum, quas*

Die pluralischen Dativen in *is* sind nicht mit aufgeführt, weil sie leichtlich der dritten Klasse eben so sehr als der zweiten angehören, freilich *eabus, deabus, duabus* u. dergl. widersprechen. Die Formen *hic haec hoc, qui quae quod* sind mir unklar, doch wäre möglich,

dass *hic* u. *qui* je ein *s* eingebüsst hätten u. dass *o* in den Neutren eben auf die O-Deklination verwiese. Alle Genitiven u. Dativen aber auf *ius* u. *i*, die zusammen gehören, sind unzweifelhaft der I-Deklination beizuzählen.

Es ist der Mühe werth zu erinnern, dass das griechische Wort, welches dem *quis quid* entspricht, auch an der I- u. an der O-Deklination reichlich Theil nimmt. Jenes ist bekannt, dieser gehören Formen an wie τέο, τεῦ, τοῦ, τέῳ, τῷ, so wie auch ὅτεο, ὅττεο, ὅττευ, ὅτου, ὅτεῳ ὅτῳ u. a. Diese letzten werden ungeschickter Weise oft zu ὅστις gezählt, da doch längst aus Apollonius zu lernen war, dass sie sich verhalten, wie ὅποιος u. ähnliche mit denen sie, oder was zu ihnen gehört, auch zuweilen die Verdoppelung des Konsonanten gemein haben; ὅστις wird natürlich doppelt deklinirt.

Dass der griechischen O-Deklination eine eben so beschaffene oder ihr sehr ähnliche lateinische entspricht, die aber ihre Nominativ-Endung *us*, wenn *r* voraufgeht leicht abwirft, und in der Endung *us* nicht sowohl die Geschlechtigkeit schlechthin, als vielmehr ziemlich ausschliesslich das Maskulin hat, ist gesagt. Ebenso ist genug angedeutet, dass die griechische A-Deklination ihr Abbild in der s. g. ersten lateinischen hat, die jedoch nicht mehr das Maskulin vom Feminin zu sondern vermag.

Eine den Femininen in ω̄ entsprechende Form hat das Lateinische nicht aufzuweisen.

Der lateinische Nominativ in *us* mit dem Akkusativ in *um* könnte den Gedanken veranlassen, als habe man nun hier sicher eine U-Deklination, so dass alle Grundvokale ihr Recht hätten. Dagegen spricht aber, dass die Nominativen u. Akkusativen in *os* u. *om* älter scheinen, mit welcher älteren Form denn auch das Grie-

22*

chische einstimmig ist, so wie dass in beiden Sprachen die Worte in deren Enden sicher *u* oder *υ* vorkommt, viel mehr sich der I-Deklination anschliessen, ganz so wie im Gothischen *naus*, das genau dem gr. *νέκυς* entspricht.

Demnach halte ich nicht für unmöglich, dass vielmehr die A-Deklination mit der O-Deklination zusammen gehöre.

Im Gothischen ist die Sonderung nach den Vokalen in der sogenannten starken oder vokalischen Deklination vollständig durch zu führen. Der A-Deklination gehören an m. *fisks*, f. *giba*, n. *vaurd* mit vielen Adjektiven wie *blinds, blinda, blind*; der I-Deklination *balgs, ansts,* jenes ist Maskulin dies Feminin; eine rechte Sonderung der Geschlechter kommt nicht vor, ebenso wenig das Geschlechtlose und so denn auch kein sogenanntes Adjektiv. Worte wie *sutis, hrains, niujis, viltheis* u. dgl. dahin rechnen zu wollen ist irrig. Die U-Deklination hat wieder jedes der beiden Geschlechter und sichre Spuren von Adjektiven aufzuweisen, m. *sunus*, f. *handus*, n. *faihu*; die Bildung der Kasus ist in den Substantiven nicht nach den Geschlechtern unterschieden, in den Adjektiven ist *hardus* gleichsehr m. als f., aber n. *hardu*, die übrigen Kasus folgen den Worten der A-Deklination, deren Stämmen mit *i* schliessen. Ob in Worten wie *brothar* eine eigene R-Deklination anzuerkennen sei, vermag ich nicht zu entscheiden.

In der konsonantischen oder schwachen Deklination scheinen in m. und n. eine A- und eine I-Deklination gemischt zu sein, das f. aber bewahrt sicher in gewissen Formen *o* in anderen *ei*.

Auch auf die lateinische Sprache hat man die

Scheidung starker und schwacher Deklinition angewandt; bis jetzt aber ist man soviel ich weiss damit nicht weiter gekommen, als dass man so ungefähr die Bildungen dritter Deklination stark, die erster und zweiter schwach genannt hat; das hat wenig Sinn oder doch wenig Werth. Daraus soll aber nicht gefolgert werden, dass nicht in der That eine ähnliche Scheidung als in den deutschen Dialekten möglich, vielleicht auch sehr wünschenswerth sei. Für die Ausführung aber hätte man fest zu halten, dass das *n* der schwachen Deklination wesentlich ist.

XIII.

Zur lateinischen Etymologie.

Von Dr. Crecelius in Giessen.

CANO. CANIS. CICONIA.

Die Wurzeln कण् *kaṇ*, चण् *c'aṇ*, कुण् *kuṇ*, क्वण् *kvaṇ*[1]), welchen allen die Bedeutung *sonare* zukommt, sind von Bopp in seinem Glossarium Sanscritum mit Recht zusammengestellt worden; denn क्वण् *kvaṇ* ist nur eine Erweiterung von कुण् *kuṇ*, dieses verhält sich aber zu कण् *kaṇ*, wie पूर् *pûr* und पुल् *pul* zu पृ *pṛ* = पर् *par*, wie μυρ (μορ-μύρ-ω) zu μαρ (μαρ-μαίρ-ω, cf. Hainebach de graecae linguae reduplicatione, Gissae 1847, pg. 8), wie γυλ (γογ-γύλλ-ω) zu γαλ (γαγ-γάλ-ιον, cf. Hainebach l. c. pg. 13) u. a. dgl. Bopp vergleicht mit diesen Wurzeln das lateinische *canere*, welches gleichfalls die ganz allgemeine Bedeutung hat

---

1) Bopp stellt dazu noch स्वन् *svan*, welchem lateinisch *sonare* entspricht, wie *somnus* = *sopnus* dem स्वप्न *svapna*, *sosor* = *soror* dem स्वसृ *svasṛ*, *socrus* dem श्वश्रू *çvaçrû* u. a. dgl. Allein man hält diese beiden Wurzeln am besten auseinander. Denn wenn auch, worauf Bopp sich beruft, im Sanscrit wol die Gutturalen und Spiranten öfters ineinander übergehen, so ist ein solcher Uebergang doch im Lateinischen nicht mit Sicherheit zu erweisen und demnach *sonare* (= स्वन् *svan*) von *canere* (= कण् *kaṇ*) zu trennen.

„einen Ton hervorbringen“, indem es unter andern von den verschiedenartigsten Thieren, wie vom Hahn, vom Raben, von Fröschen u. dgl. gebraucht wird, so dass die Bedeutung des melodischen Singens erst eine Specialisirung jenes allgemeinen Begriffes ist.

Von *canere* wird schon von alten römischen Grammatikern ganz richtig *can-is* abgeleitet, wenn auch die Art und Weise, wie sie es damit zusammenbringen, eine verfehlte genannt werden muss[2]). Der Name ist wol im allgemeinen von der lauten Stimme des Thieres hergenommen. In den verwandten Sprachen findet sich derselbe mit dem Vocal *u* statt *a* (श्वन् *çvan* und शुन् *çun*[3]); *κύων*, *κύον* und *κυν-ός*; goth. *hun-th-s*), so dass er hier auf die Gestalt der Wurzel zurück geht, welche wir in कुण् *kuṇ* finden[4]).

---

2) Varro L. L. V §. 99: „quod, ut tuba ac cornu aliquod signum cum dent *canere* dicuntur, quod hic item et noctu lucuque in custodia et in venando signum voce dat, *canis* dictus, id ibid. VII §. 32: „canes, quod latratu signum dant, ut signa *canunt*, *canes* appellatae.“ Bekannt ist die Ableitung *κατ' ἀντίφρασιν* a non canendo.

3) श्वन् *çvan* zeigt im Verhältnis zu शुन् *çun* dieselbe Erweiterung, die wir oben bei क्वण् *kvaṇ* und कुण् *kuṇ* fanden, und im Griechischen stimmt hierzu vollkommen *κυον* im Vergleich mit *κυν*. Vgl. über die Gestalt des Namens in den verschiedenen Sprachen noch G. Curtius in dieser Zeitschrift Band II S. 222 und J. Grimm Gesch. d. deutsch. Spr. pg, 37. sq. Mit Rücksicht auf die Formen श्वन् *çvan* und *κυων* wird von vielen, auch von Curtius l.c., angenommen *canis* sei aus *cvanis* entstanden. Allein die Lautverbindung *cva*, die sich im Lateinis¢en als *qua* darstellt, wird in dieser Sprache durchaus nicht vermieden und es läge also gar kein Grund zum Ausfall des *v* vor.

4) Für die Erweisung der Identität der Wurzeln कण् *kaṇ*, कुण् *kuṇ* und क्वण् *kvaṇ* ist es nicht unwichtig, dass sich dieselben drei Formen auch in dem von denselben abgeleiteten Namen des Hundes zusammen wiederfinden.

Ausserdem ist auf canere *ci-con-ia* (mit Reduplication und Suffix *ia* = य *ja*) zurückzuführen, für welchen Namen in Präneste nach Plaut. Truc. 3, 2, 23 das nicht reduplicirte *conia* vorkam.

Da nun auch goth. *han-a* (der Hahn) von jener Wurzel herstammt (vergl. J. Grimm d. G. I, p. 533, 3. Ausg. und Gesch. d. deutsch. Spr. p. 400), so hätten wir drei Thiere, die in den indogermanischen Sprachen ihren Namen von derselben empfangen haben.

Die Wurzel कन् *kan* (splendere, amare, ire), von welcher Bopp *canus* und *caneo* herleitet[5]), ist wol identisch mit कण् *kan*. Denn es berühren sich die Begriffe des Schalls und Lichts auch sonst nicht selten, wie unter andern कुप् *kup* (loqui, splendere), पट् *pat* (ire, dicere, splendere) und ΦA (in φαίνω = φα-αίνω und φη-μί, भा *bhâ*, *fa-ri*) zeigen. So führt Grimm (deutsch. Gr. I, pg. 572, 3. Ausg.) γέγωνα persono auf ein verloren gegangenes γάνω zurück, wovon er noch eine Ableitung in γάνος splendor erkennt.

CERES. CERUS. CREO.

Varr. L. L. V, 64 leitet *Ceres* ab *a gerendis frugibus* und dieser Etymologie stimmt auch J. Grimm (deutsche Mythol. p. 233, 2 Ausg. und in Haupts Ztschr. f. deutsch. Alterthum VII pg. 469) bei. Allein richtigeres gibt schon Serv. ad Virg. Georg. I, 7: „alma Cerus: alma ab alendo, Ceres a creando dicta."

Creare[6]) ist nämlich durch metathesis aus *cerare*

5) *Candeo*, welches Bopp gleichfalls daher leitet, gehört zu चद् *c'ad* oder चन्द् *c'and*, wozu auch Bopp selbst (Glossar. Sanscr. pg. 118, b, s. v. चद्) es stellt.

6) Th. Mommsen, der in seinem Buche „die unterital. Dialekte" pg. 133 die richtige Erklärung von Ceres mit Hinweisung

geworden und entspricht unmittelbar dem von Paul. Diac. s. v. Matrem Matutam p. 122 Müller überlieferten *Cerus* i. e. creator („in carmine Saliari *Cerus manus* intellegitur creator bonus“[7]).

Die Wurzel findet sich bekanntlich in कृ *kṛ* = कर् *kar* (facere), aus welcher Wurzel *Cer-us* vermittelst des Suffixes *o* (= अ *a*) und *Cer-es* vermittelst des Suffixes *es* sich herleitet. Das Suffix *es* (Genitiv *er-is*), sowie *us* (Genitiv *er-is*) in *Ven-us*, entspricht dem Suffix अस् *as*, welches zwar gewöhnlich Neutra bildet, ebenso wie im Lateinischen das entsprechende *us* (Genitiv *or-is* und *er-is*), aber bisweilen auch Masculina und Feminina. (Vgl. Bopp Krit. Gramm. 2te Ausg. pg. 306).

CURRO.

Wir finden öfters eine und dieselbe Wurzel in den Bedeutungen des Tönens, Rauschens und des Laufens, Fliessens, Sichbewegens, Stürzens. Wie sich dieselben auseinander entwickelt haben ist leicht zu begreifen, indem jedes Geräusch mit einer Bewegung verknüpft zu sein oder von derselben herzurühren und umgekehrt jede einigermassen starke Bewegung mit Geräusch verbunden zu sein pflegt. Beispiele von dem

---

auf jene Stelle des Servius verbringt, lässt *creo* aus *cereo* entstehen; allein auf diese Weise wäre das *e* der mittelsten Silbe des Wortes *cereo* nicht zu erklären.

7) Dieses *Cerus* erkannte Bergk (Commentatio De Carminum Saliarium reliquiis im Lektionsverzeichnis der Univ. Marburg für das Wintersemester 1847-1848, pag. VIII) in dem von Varr. L. L. VII, 26 aus den carmina Saliaria angeführten „duonus ceruses“, das er in „duonus cerus es“ auflöst. Mommsen (d. unterital. Dialekte pg. 133) bringt noch die Inschr. einer volcentischen Schaale bei KERI POCOLOM d. i. Ceri poculum.

Uebergang dieser Bedeutungen ineinander sind अम्ब् *amb* (ire, se movere, sonare), अम् *am* (ire, colere, sonare)[8]) und die Wurzeln RAN und RU, von denen unten weiter die Rede sein wird.

Danach wird die im Lateinischen *curro* sich zeigende Wurzel *cur* identisch sein mit Sscrt कुर् *kur* (sonare).

RANA.

Râna ist vermittelst des Suffixes *a* abgeleitet von einer Lateinischen sonst nicht mehr vorhandenen Wurzel RAN, die sich noch im Sscrt रण् *raṇ* (sonare) findet. Die Bedeutung des Wortes ist also „der Schreier", gewis ein sehr bezeichnender Name für den Frosch[9]).

रण् *raṇ* hat im Sanskr. auch noch die Bedeutung ire, und Bopp stellt damit richtig zusammen das goth. rinna rann runnum runnans (fluo), altn. renn rann runnum runnin (fluo, curro), wo sich im praet. sing. *rann* der ursprüngliche Stamm findet (cf. Grimm deutsche Grammatik I pg. 558, oben, 3 Ausg.). In Bezug auf den Uebergang der Begriffe tönen und fliessen, laufen vergl. das oben unter Curro gesagte.

RUO.

Bopp (Gloss. Sanscr. s. v.) erklärt die Wurzel रु *ru* durch sonare, strepere, murmurare, susurrare, cla-

8) Wenn die Bedeutung *colere*, welche Bopp dieser Wurzel beilegt, richtig steht, so möchte *amare* damit zusammen hängen. Wenigstens kann ich der Vergleichung dieses Wortes mit कम् *kam* nicht beistimmen. Auch der oben erwähnten Wurzel कन् *kan* kamen die Bedeutungen ire und amare zugleich zu.

9) Im Sanscr. ist vermittelst des Suffixes अ *a* von dieser Wurzel abgeleitet रण *raṇa* (Schlacht) eigentlich wol das Getöse, der Tumult.

mare, vociferari, ululare, ejulare, sowie eine zweite Wurzel रु *ru*, die aber jedenfalls mit jener identisch ist, durch ire. Wie sich diese Bedeutungen auch sonst zusammen finden, haben wir oben unter Curro gesehen.

Mit dieser Wurzel रु *ru* ist zusammenzustellen

1) grich. PY (ἐ-ῤῥύ-ην, ῥυ-ήσομαι), woraus durch Guna geworden ist PEY (ῥεύ-σομαι und ῥέ-ω = ῥέF-ω), wie aus φυγ (ἔ-φυγ-ον) φευγ (φεύγ-ω)[10]) und
2) lat. *ru-o* (stürzen).

An die Bedeutung fliessen schliesst sich wol *rû-ma* und *rû-men* (die säugende Brust und d. Kehle, Gurgel), abgeleitet mit den Suffixen *ma* (wie *fâ-ma* v. *fa*, cf. भाम *bhâ-ma* v. भा *bhâ*) und *men*. Ob *rûmor* auch daher komme, wage ich nicht zu entscheiden, da ich ein sicheres Beispiel von einem Suffix *mor* oder *môs* nicht aufzuweisen vermag. Die Art und Weise, wie Bopp (Glossar. Sanscr. s. v. रु) es mit der Wurzel रु *ru* zusammenbringt, scheint zu gewaltsam.

---

10) Bopp stellt ῥέω und ruo zu स्रु *sru* und hält sie für entstanden aus σῥέω und sruo. Ich glaube, die oben angegebene Zusammenstellung derselben mit रु ist einfacher. Uebrigens kann स्रु *sru* identisch sein mit रु *ru*; dann wäre aber स् *s* im Sanscr. vorgetreten, wie es in allen indogermanischen Sprachen vor einem Consonannten am Anfange eines Wortes öfters zu geschehen pflegt (cf. Zeitsch. f. d. Alterthumswissenschaft 1846, Beilage pg. 11 Anm. 3. 4). Die Bedeutung jener Wurzel स्रु *sru* ist ire, fluere.

XIV.

Beiträge zur Syntax, besonders des Sanskrit.

Von Prof. H. Schweizer in Zürich.

II. Vom Instrumentalis.

Seit wir unsern ersten Aufsatz über den Ablativ im ersten Buche des Rigveda (s. diese Ztschr. Bd. II, S. 444 fl.) verfasst haben, sind trotz der für die Publication von Sanskrittexten nicht sehr günstigen Zeitverhältnisse treffliche Arbeiten auf dem Gebiete der Vedenliteratur veröffentlicht und auf preiswürde Weise zum Gemeingute gemacht worden: ich meine ausser den Leistungen von Weber, R. Roth u. a. besonders die Herausgabe und durchgängige scharfe Erläuterung des Sâmavêda durch den rastlosen Benfey und die nun einmal vollständige, mit den Scholien ausgerüstete Ausgabe des ersten Buches des Rigvėda durch M. Müller, welcher eine freilich allzu sehr dem Scholiasten folgende Uebersetzung des grossen Wilson zur Seite geht. Von all diesem Reichthum musste bei der folgenden Abhandlung des Instrumentalis voraus Benfeys Arbeit Berücksichtigung finden, dem wir manchen neuen Aufschluss verdanken.

Ehe wir aber zu unserm Gegenstande übergehen,

finden wir uns veranlasst einiges zu unserer Rechtfertigung gegen Benfeys Beurtheilung des ersten Artikels anzuführen. Wir können mit diesem Urtheile eines Gelehrten, welchen wir auf dem betreffenden Gebiete aufrichtig als einen der gewandtesten und am meisten unterrichteten Führer anerkennen und am allerliebsten zu unserm Richter haben im Ganzen nur recht zufrieden sein; denn das Wesentliche ist richtig und zweckdienlich befunden worden. Nicht so unsere etymologische Begründung, und als willkürlich ward gerügt die Zusammenstellung von नस् mit धस्. Die Unsicherheit derselben geben wir gerne zu; nur den Vorwurf der Willkür, der uns am empfindlichsten trifft, möchten wir dadurch mindern oder mildern, dass wir sagen, wir seien zu dieser Zusammenstellung durch den Begründer einer wissenschaftlichen vergleichenden Grammatik und Lexicographie und durch ähnliche Spracherscheinungen vermocht worden. Ferner wünscht der verehrte Recensent, es möchten auch die syntactischen Gestaltungen im späten Sanskrit und die bezüglichen Vorschriften der Nationalgrammatiker berücksichtigt und erwogen worden sein. Freudig würden wir diesem Wunsche nachkommen, wenn uns sehr umfassende und lästige Berufsgeschäfte ganz anderer Art an der Schule mehr Zeit zu diesen Studien vergönnten, welchen wir von ganzem Herzen zugethan sind. Doch dürfte es auch nicht ganz unfruchtbar sein, sprachliche Gestaltungen einer Zeit und einer Literaturgattung zusammen zu ordnen und ihre Erläuterung zu versuchen. Und zugleich legten wir unsern kleinen Arbeiten auf diesem Felde noch einen andern Zweck unter, den nämlich, der Kasuslehre überhaupt mehr historischen Grund und Boden zu gewinnen; und dazu eignen sich voraus die

ältesten und ursprünglichsten Erscheinungen. Wird durch deren schlichte Darstellung auch das erreicht dass die eine und andere Stelle des Textes selbst eine gesichertere oder gar neue Erklärung oder Auffassung findet, so würden wir uns dessen herzlich freuen.

Die Benennung des s.g. Instrumentalis in der indischen Grammatik, nämlich करणम्, weist uns als umfangreichste Bedeutung desselben an, dass durch ihn das eigentliche Werkzeug ausgedrückt werde. Aber diese Bedeutung ist offenbar nur die umfangreichste, nicht die erste, die auch hier eine lokale, nicht eine kausale sein wird. Diese lokale Bedeutung ist im Gebrauche noch gar nicht erloschen, und die etymologische Untersuchung dürfte kaum zu einem andern Ziele führen: bei und mit sind auch in neueren Sprachen zum Ausdrucke des Mittels werwendet worden.

Wir setzen demnach als ersten Instrumentalis den der Begleitung, des Zusammenseins u. s. f. an, welcher eine grosse Mannigfaltigkeit von Beziehungen in sich trägt. Der zweite Instrumentalis ist uns der kausale, mit reichen Unterarten. Wir verkennen dabei nicht, dass manches Beispiel, welches von uns der ersten Abtheilung wird zugewiesen werden, recht leidlich unter die zweite gebracht werden könnte, halten es aber für richtig und angemessen dem Urspunge möglichst lange nahe zu bleiben.

Erstlich. Instrumentalis des Zusammenseins u. s. f. *a*) drückt dieser eine unmittelbare Begleitung von persönlichen oder andern lebenden Wesen aus. R. V. I, 1. 5: देवो देवेभिरागमत् „mit den Göttern". Vergl. 14, 1, 2. 19, 1 ff. 34, 11. 39, 5. — h. 6, 5: वीळु चिदारुजत्नुभिः — वह्निभिः — अविन्दः „mit den auch Festes durchbrechenden stürmenden". v. 8: अनवद्यैरभिद्युभिर्मखः सहस्वदर्चति

गणैरिन्द्रस्य काम्यैः „das Opfer ehrt (den Indra) mit seinen Schaaren, den I. und seine Schaaren. Uebrigens pflichten wir über diese Stelle der Meinung Benfeys bei (Wörterbuch zum SV. s. v. arc), es sei इन्द्रस्य nicht unmittelbares Object zu अर्चति gleich इन्द्रम् oder इन्द्राय, sondern von गणैः abhängig. Aus diesem Genitiv, welcher durch eine Art von Attraction entstanden ist, ist der Accusativus oder Dativus herauszunehmen. Vergl. h. 101, 7. Sofern Rosens Deutung von योषा als laus an dieser Stelle richtig ist, dürfte sie übersetzt werden: „das Lob dehnt aus grossen Preis ihm und den Rudras.“ Wir zweifeln aber und denken daran, ob nicht योषा von योष = जोष sei und hier gleich जोषम् die Stelle einer Präposition vertrete: „in Freude an —, mit den Rudras dehnt er aus, verkündet und verbreitet er weiten Sieg.“ Denn dass जुषः etymologisch diese Deutung zulasse, ist wohl sicher. — Als solchen Instrumentalis fassen wir auch h. 8, 4: वयं शूरेभिरस्तृभिः — सासह्याम wegen des folgenden त्वया युजा — „sammt unsern Männern“; wenn auch die Auffassung „nächst dir durch unsere M.“ nicht eben fern liegt. Vergl. Stellen wie 31, 6. 51, 9: आभूभिः — श्नथयन्नाभुवः mit den Nebenbegriffen mit, auf Seite, zu Gunsten.“ 33, 4: वधीर्हि दस्युम् — उपशाकेभिः d. h. mit deinen Gehilfen.“ 40, 8: हन्ति राजभिः nach den Scholien राजभिः — सह. 101, 1. Eine andere Auffassung fordert 53, 4: इन्द्रेण दस्युं दरयन्तः mit Indras Schutz und Hilfe.“ — देवैरा सत्सि बर्हिषि „mit den Göttern.“ 14, 10: विश्वेभिः सोम्यं मधु पिब „mit allen.“ Vergl. 15, 1, 2. — h. 15, 6: ऋतुना यज्ञमाशाथे „mit R.“ Vergl. v. 9, 11. — h. 20, 5: सं वो मदासो अग्मतेन्द्रेण च मरुत्वता आदित्येभिश्च राजभिः „sammt Indra“ u. s. f. 28, 8: ता — वनस्पती — ऋष्वेभिः सोतृभिः — सुतम् „mit den herrlichen, erlauchten Pressern.“ 31, 8: देवैर्द्यावापृथिवी प्रावतं नः „mit den Göttern.“ — 34, 8: त्रिरश्विना सि-

म्धुभिः सप्तमातृभिः u. s. f. übersetzt Wilson: *Come Açwins, thrive, with the seven motherstreams.* Aber nicht minder richtig dürfte dieser Instrumentalis als ein wahrer Instrumentalis aufgefasst werden, wie es die Meinung des Scholiasten ist; सप्तमातृभिः fassen wir auf dieselbe Weise, wie Benfey सप्तमात्रि, „siebenmüttrig." h. 40, 7: प्रप्र दाश्वान्पस्त्याभिरस्थित mit den Familiengliedern." h. 36, 18: अग्निना तुर्वशम् — हवामहे „mit Agnis." Vergl. 69, 3. — 44, 13: श्रुधि श्रुत्कर्ण वह्निभिर्देवैरग्ने सयावभिः — आसीदन्तु etc. „es sollen sitzen mit" u. s. f. Vergl. 76, 4. — h. 65, 1: पश्वा न तायुं गुहा चतन्तम् „mit einem Rinde." 72, 9: महद्भिः पृथिवी वितस्थे माता पुत्रैरदितिः „mit den Söhnen." 93, 3: प्रजया सुवीर्यम् — व्यश्नवत् kann heissen: „er erlange Nachkommen und Heldenkraft", oder: „er und seine Nachkommen" etc. h. 100, 10: स ग्रामेभिः सनिता „dieser ein Spender mit seinen Schaaren"; oder: „dieser ein Spender durch die Gaue"; oder hängt ग्रामेभिः von विदे ab? Doch vergl. ib. v. 2 वृषन्तमः सखिभिः u. s. f., wo Rosen kaum das Richtige getroffen; vergl. v. 18. — h. 100, 17: अभिगृणन्ति — ऋज्राश्वा प्रष्टिभिः Ueber प्रष्टि vergl. Weber ind. Studien II, S. 42. Könnte aber dieser Ausdruck an unsere Stelle nicht von प्रच्छ् kommen, und dann Beten oder Bitte bedeuten? 106, 7: देवैर्नो देव्यदितिर्निपातु u. s. f. „mit den Göttern." 111, 2: यथा क्षयाम सर्ववीरया विशा „mit einer Sippe aus lauter Männern." 117, 3: ऋषिम् — पाञ्चजन्यमृबीसादत्रिं मुञ्चथो गणेन „mit der Schaar." Diese Stellen dürften genügen, indem sie eine ziemlich reiche Mannigfaltigkeit des in Rede stehenden Gebrauches des Instrumentalis gewähren. Aber ein besonderer Fall, in welchem der Instrumentalis zum griechischen Dativ stimmt, sei noch da aufgeführt, wo derselbe mit Verbis des Kampfes und Wetteifers verbunden wird. So RV. 33, 5: अयज्वानो यज्वभिः स्पर्धमानाः „kämpfend mit den Frommen", und kaum

anders ist zu fassen 98, 1: यतते सूर्येण „Agnis wetteiferte mit der Sonne.“ Vergl. Benfey S. V. s. v. यत्. 53, 9: अबन्धुना सुश्रवसोपजग्मुषः „die mit dem hilflosen S. in Kampf kamen.“ Vergl. unten.

Der Instrumentalis ist nach diesem hauptsächlich auch der Kasus, welcher bei Präpositionen, Verben, Adverbien, Adjektiven und Substantiven, die eine Verbindung anzeigen, eintritt. Viele Beweisstellen finden sich bei Benfey S. V. s. vv. सम्, सह, साकम्, युजा, संयद्, सजोषः, जोष etc. Vergl. ausserdem R. V. I, 6, 3 समुषद्भिरजायथाः und h. 6, 7: इन्द्रेण सं हि दृक्षसे संजग्मानो अबिभ्युषा „mit I. vereint.“ 8, 4: त्वया युजा „mit dir“. 23, 24: विद्यात्सह ऋषिभिः. 51, 15: स्मत्सूरिभिः, 44, 2: सजूरश्विभ्याम्. 62, 3: समुस्रियाभिर्वावशन्त नरः „mit den Kühen“, wie es Wilson richtig fasst. 69, 4: समानैः — नृभिः — युक्तः, 82, 6: समु पत्न्यामदः „mit der Gattin“; 84, 10: इन्द्रेण सयावरीः „mitgehend mit Indra“. 90, 1: देवैः सजोषाः „vereint mit den Göttern“. 101, 9: सगणो मरुद्भिः „geschaart mit den Winden“. 113, 10: जोषमन्याभिरेति „mit den andern“. 100, 11: स जामिभिर्यत्समजाति. 110, 8: सं वत्सेन असृजता मातरं पुनः. S.V. S. 58, 2, 4. (ed. B.): मर्य इव युवतिभिः समर्षति. 74, 15, 3: संमिश्लः — भुवः सूपस्थाभिर्न धेनुभिः. Zur Bezeichnung des Wetteifers SV. 51, 2, 1: सं सूर्येण दिद्युते. Bei einem Substantivum, welches eine Begleitung einschliesst, S. V. 1, 1, 5: मरुद्भिरिन्द्र सख्यं ते अस्तु „mit den Winden sei“ etc.

b.) Nicht selten findet sich diese Art des Instrumentalis zur Bezeichnung von Sachen, mit welchen irgend einer oder etwas auftritt. Wie der Instrumentalis in persönlichen Begriffen, lässt sich auch dieser oft mit und auflösen. Es ist übrigens natürlich und einleuchtend, dass, wo eben eine ursprüngliche Einheit in ihren mannigfaltigen Erscheinungen betrachtet und dargestellt werden soll, diese Erscheinungen nicht so

scharf und fest begrenzt sind, dass sie nicht in einander spielten, und so findet sich hier denn mitunter begleitender Umstand, Qualitatives, Kausales, wie Instrumentales u. s. f. nahe genug bei einander und erschwert eine strenge Klassification. S. RV. h. 2, 2, 1: उप प्रयोभिरागतम्. Vergl. 5, 3. 22, 11. 30, 8, 17, 22. 39, 7, 9.— h. 8, 3: वज्रं घना ददीमहि „Keil und Keule". 46, 15: शर्म यच्छतम् — अविद्रियाभिरूतिभिः „Glück und unwiderstehliche Hilfe"; doch dürfen wir nicht läugnen, dass hier auch ein echter Instrumentalis an seinem Platze sei. Vergl. 47, 5. 53, 10. h. 20, 2: शमीभिर्यज्ञमाशत „das Opfer und die Cäremonien". Solche Deutung lassen auch Stellen zu, wie 3, 4, 1: वाजेभिः — यज्ञं वह, wie daselbst der Scholiast andeutet; oder soll वाजेभिः kausal als Kasus des Preises gedeutet werden, um Speisen, gegen Speisen? 48, 14: स्तोमान् — राधसा „Gesänge und Spende". 50, 2: अप — नक्षत्रा यन्त्यक्तुभिः „die Gestirne mit den Nächten" (?). v. 7 अहा मिमानो अक्तुभिः „schaffend Tage mit den Nächten". 51, 3: सचेम अवसे वसु „Reichthum und Speisen". 54, 7: उक्था — अभिगृणाति राधसा „Hymnen und Opfergabe". Vergl. 48, 14. Sehr schwierig ist die Stelle 62, 7: वि वव्रे — अयास्यः स्तवमानेभिरर्कैः denn einmal ist schon die Deutung von अयास्य nicht vollkommen sicher, andrerseits ist die Beziehung des Instrumentalis unklar. Wilson möchte aus dem negativen अयास्यः das positive सुसाध्यः herausnehmen: unbesiegt — doch (zu gewinnen) durch Singen „heiliger Hymnen". Wir dachten daran, ob nicht das Brausen bei der Schöpfung hier bezeichnet sei, die Gesänge der Indra begleitenden Marutas; wir vergleichen dazu die Erschütterung und das Geräusch, welche nach deutscher Anschauung den Tagesanbruch verkündigen — s. J. Grimm, Mythol. 707 — „unter laut ertönendem Sange". Es wäre dann der

Instrum. des begleitenden Umstandes, vergl. unten; h. 63, 1 fassen wir wohl शुष्मैः besser als wahren Instrumentalis, während es Rosen zu जज्ञानः „mit Kräften geb.“ zieht. Am verwickeltesten wird dieser Vers durch die Deutung des Scholiasten. Wir übersetzen: Du bist gross, o Indra, der du ja sobald du geboren (cf. जनुषा), mit deiner Macht Himmel und Erde in Schrecken versetztest, oder da alle Berge etc.“ Ebenso möchte ऋष्टिभिः in h. 64, 8 als reiner Instrumentalis zu fassen sein, nicht: sie kommen mit den Waffen, sondern „sie rauschen und erfreuen durch Gespann und Waffen“. 66, 5 finden wir चराथा — वसत्या vom Scholiasten erklärt „mit Vieh, Reis und anderm Getreide“. 71, 6: यासद्राया „er geht mit Gut, bemächtigt sich desselben“. 79, 2. शिवाभिर्न स्मयमानाभिरागात्. v. 9: आ — धेहि सुचेतुना रयिम् „Gut und klugen Sinn“. 85, 6: प्रजिगात बाहुभिः „mit euren gefüllten Armen“. 86, 2 fasse ich यज्ञैः ähnlich wie der Scholiast, nur dass ich nicht die Opfer mit Preisgesängen und die opferlosen Hymnen so scharf trennen möchte: mit den Opfern, unter den Opfern erhöret den Ruf ihr und den der Hymnen von Weisen. 87, 5: सोमस्य जिह्वा प्रजिगाति चक्षसा „mit dem Glanze der Sonne“. 100, 1: नो भवत्विन्द्र ऊती „Indra sei uns mit Hilfe nahe, zur Hilfe“. 108, 5: तेभिः सोमस्य पिबतं सुतस्य fassen Rosen und Wilson: mit diesen (mit Thaten, Spendungen u. s. f.) kommt und trinket, Der Instrumentalis könnte aber auch bezeichnen um dieser willen, für diese u. s. f. 109, 2: सोमस्य प्रयती — स्तोमं जनयामि नव्यम् „mit der Gabe des Soma“. 110, 7: ऋभुर्वाजेभिर्वसुभिर्वसुर्ददिः scheint es, ist zu fassen: Ribhu mit Speisen, mit Segnungen, segnend, spendend; es könnte jedoch auch echter Instrumentalis sein. 113, 13: उषा चरति स्वधाभिः nach Rosen und Wilson „sie kommt mit d. h. wohl in ihrem

Glanze", vergl. 113, 14. In einer andern Stelle SV. pag. 2, 2, 9: मनसा धियं सचेत मर्त्यः fasst Benfey मनसा mehr modal. ib. 7, 2, 9: प्र केतुना बृहता यात्यग्निः mit grosser Fahne. ferner p. 11, 1, 6: अद्विभिरूत्यागमत् „mit Hilfe". 17, 3, 5: कया — ऊती — कया वृता spielt in den wahren Instrumentalis über. 20, 3, 2: उपा याहि इषा. 26, 4, 5: चन्द्रैर्याहि सभामुप „mit d. h. wohl in leuchtenden u. s. f. 32, 4, 3: काव्यं महित्वा „Weisheit und Grösse". Bei einer Mischung SV. 62, 1, 2: अग्नि — मधुना पयः — अग्रिमयुः. 88, 12, 2: गोमान् — गोभिरक्षाः etc.

Sachlicher Instrumentalis bei Präpositionen, Verben, Adverbien, Adjectiven und Substantiven, welche eine Verbindung anzeigen. Zweifelhaft und mehr ans Modale streifend sind Stellen wie RV. 37, 2: साकं वाशीभि-रञ्जिभिः — अजायन्त und 64, 4: साकं जज्ञिरे स्वधया दिवो नरः denn da kann साकम् advèrbial sein, „zusammen, vereint" wurden sie erzeugt. 48, 16: सं नो राया बृहता विश्वपेशसा मिमिक्ष्व. 53, 5: समिषा रभेमहि. 87, 6: भानुभिः संमिमिक्षिरे. 95, 8: संपृञ्चानः — गोभिरद्भिः „sich mischend mit Milch und Wasser". 116, 17: समु श्रिया सचेथे mit Heil kommt ihr. Vergl. 117, 13: दुहिता सूर्यस्य सह श्रिया (रथम्) अवृणीत „mit Heil, mit heiligem Glanze". SV. 7, 2, 3: तृतीयेन ज्योतिषा सं विशस्व. 22, 5, 6: पुरंध्या युता „mit Fülle". ib. 5, 4: सोमम् — मन्दसे समिन्दुभिः „mit den Indus". 62, 2, 3: संतप्यमानो दिवा. RV. 48, 8: धिया युयुज्र इन्दवः „mit Andacht sind verbunden". 52, 10: अयोयवीत् — भियसा. RV. 64, 10: रश्मिभिः समोकसः संमिश्लासस्तविषीभिः. 100, 1. ib. v. 11. RV. 34, 1: युवोर्हि यंत्रं हिम्येव वाससो „denn ein Band ist unter euch, wie das des Tages mit der Nacht". Wie bei Präpositionen, die eine Verbindung bezeichnen, dürfte der Instrumentalis auch mit denen der Trennung vorkommen; freilich ist unser Beispiel RV. 1, 39, 8: वि तं युयोत शवसा व्योजसा nicht ganz

sicher, da auch die Auffassung: „diesen wehret ab mit Macht, mit Kraft“ möglich ist.

Vereinzelte Anwendungen dieses Instrumentalis sind folgende: RV. 100, 6: अस्माकेभिर्नृभिः सूर्यं सनत्. „unter unsre Männer spende er“. SV. 157, 1, 4: इरज्यन्नग्ने — क्रतुभिः „leuchtend unter den Weisen“. Das führt uns auf den Instrumentalis bei Begriffen, welche gegen gleichartige besonders hervorgehoben werden sollen, und bei Superlativen. So RV. 100, 4: सो अङ्गिरोभिरङ्गिरस्तमो भूद् वृषा वृषभिः सखिभिः सखा सन्. 76, 5: कविभिः कविः सन् „der Weise seiend unter Weisen“.

Bei oder mit kann nun auch verwendet werden, um ein schnell auf einander folgendes, ein fast zugleich eintretendes Zeitliches oder Räumliches zu bezeichnen. Räumlich finden wir den Instrumentalis so gebraucht RV. 67, 3: गुहा गुहं गाः „von Grotte zu Grotte“. 53, 7: युधा युधमुप घेदेषि धृष्णुया पुरा पुरं समिदं हंस्योजसा „vom Kampf zu Kampf“ — „Stadt um Stadt“. Vergl. SV. p. 42, 2, 8: उर्वेव ग्मन्त उद्भिः „wie Wellen nach Wellen“, „Welle um Welle“. Zeitlich in dem Ausdrcke जनुषा RV. 94, 6: „mit der Geburt, unmittelbar nach der Geburt“. 102, 8: अशत्रुरिन्द्र जनुषा सनादसि, wo das auch in andern Stellen in dieser Verbindung vorkommende सनात् unsere Deutung bestätigt. Vergl. SV. 31, 3, 1. 24, 2, 1 Benfey. „kraft der Geburt“. Vergl. oben RV. 50, 2.

Aber auch das nebeneinander, in, an u. s. f. in zeitlichen und räumlichen Beziehungen kann füglich durch den Instrumentalis bezeichnet werden. RV. 1, 9, 1: विश्वेभिः सोमपर्वभिः „zu allen Somazeiten“; denn Rosens und Wilsons Deutung ist unzulässig; vergl. Benfey SV. I, 2, 2, 4, 6. RV. 34, 8: नाकम् — द्युभिरक्तुभिर्हितम् übersetze ich „den Himmel gegründet (und fest) bei Tag und Nacht“. 84, 18 übersetzt Rosen

ऋतुभिर्ध्रुवेभिः *anni temporibus certis;* Wilson ist in der Erklärung dieser Stelle unentschieden. Am einfachsten fassen wir es wohl „mit festen Opfern“, oder „nach heiligen Ordnungen und Satzung“. Vergl. Benfey SV. s. v. *ṛtu.* 86, 6: पूर्वीभिर्हि ददाशिम शरद्भिः „in manchen Jahren“; mit शरद् vergl. unser schweizerisches lanbrtsi. 94, 4 पर्वणा — पर्वणा „an allen Festtagen, zu jeglicher Festzeit“. Vergl. S. V. II, 4, 1, 7, 2. RV. 112, 25: द्युभिरक्तुभिः परिपातम् अस्मान् „bei Tag und bei Nacht“. h. 115, 4 erklärt der Scholiast मध्या कर्तोः mit मध्ये क°. Ist hier मध्या gleich मध्येन? SV. 87, 5, 3: मक्षूतमेभिर् अहभिः: „*propediem*“. 109, 3, 7: ऋतुथा *καιρῷ, tempori.* Sehr häufig findet sich so दिवा und नक्ता. Vergl. Benfey SV. s vv.; mit नक्ता vergl. *tinus* in *pristinus* प्रत्न u. s. f.

Der räumliche Instrumentalis dieser Art findet sich bei VV. der Bewegung wie der Ruhe. Wir verkennen zwar nicht die Möglichkeit diesen Instrumentalis als wirklich instrumental zu fassen; aber ebenso gut kann er die Ausdehnung an einen Ort hin und durch ihn bezeichnen, d. h. ein mehr lokales Moment enthalten; und wir geben dieser Deutung um so mehr den Vorzug, als sie uns der ursprünglichen Anschauung näher erhält. RV. I, 25, 7: वीनाम् — अन्तरिक्षेण पतताम् „durch die Luft“. 29. 6: पतति कुण्ड्रणाच्या „auf Umwegen“. 33. 6: प्रवद्भिः — आयन् „sie giengen auf abschüssigen (schnellen) Pfaden“. 35, 2: आ कृष्णेन रजसा वर्तमानः „am gräulichen Himmel dahin fahrend“. Und kaum dürfte v. 9. viel anders zu fassen sein कृष्णेन रजसा als „durch die gräuliche Luftschichte“. Weder Rosens Auffassung, *nigra caligine coelum operit* wird genügen, noch Wilsons Uebersetzung, welche dem Scholiasten folgt „mit Dunkelheit und Glanz“. Ib. v. 3: याति देवः प्रवता यात्युद्वता — यजतः „hinauf, hinunter, auf ansteigendem, absteigendem

Pfade". v. 11: तेभिर्नो अद्य पथिभिः सुगेभी रक्षा etc. d. h. wohl „auf diesen deinen Pfaden gehend". 38, 5: पथा यमस्य गादुप (nicht) „gehe er auf der Jamastrasse (zu Jama)". 41, 5: नयथ — ऋजुना पथा „auf rechtem Pfade". 42, 7 fasst der Scholiast, und mit ihm Rosen und Wilson सुगा सुपथा als Instrumentalis, नः als Akkusativ: „mache uns (lass uns) wandeln auf glücklichem Pfade" kaum richtig; wir fassen सुगा und सुपथा als Akkusat. Pluralis; नः als Dativ oder Genitiv: „schaffe uns Heil, schönpfadiges". 49, 1: उषो भद्रेभिरा गहि „komm heran auf heiterm Pfade". 58, 1: वि साधिष्ठेभिः पथिभी रजो मम „durchmessen hat er die Luft auf den gelungensten Pfaden". In der dunkeln Stelle 79, 3 steht doch diese Deutung des Instrumentalis पथिभी रजिष्ठैः fest. 85, 11. जिह्मं नुनुद्रे ऽवतं तया दिशा „in jener Gegend". 87, 2: केन-चित्पथा „auf jeglichem Pfade". 92, 9 उर्विया विभाति „sie leuchtet weit umher". So dürfte auch zu nehmen sein 95, 6: उप तस्थुरेवैः। 104, 3: क्षीरेण स्नातः कुयवस्य योषे „im Wasser baden" etc. 105, 18: पथा यन्तम् „auf dem Pfade gehend". ib. v. 6; अर्यम्णो — पथातिक्रामेम etc. So möchte sich auch das adverbiale पराचैः deuten lassen; vergl. Benfey SV. s. v. Reich sind die Beläge auch im Sâmavêda. Vergl. Benfeys Ausgabe S. 10, 5, 2. 17, 3, 8. 52, 2, 10. 58, 2, 4. 62, 5, 2. 75, 2, 1. u. s. f. Darf auch अया ईशानः RV. 87, 4 so gefasst werden?

Hier fügen wir als fernere Gestaltung des ursprünglichsten Begriffes einen sehr seltenen Gebrauch des Instrumentalis ein, wo er dazu dient ein Bild oder Mass auszudrücken, nach oder mit welchem eine Thätigkeit näher bestimmt werden soll. Auf diese Weise ist schon zu erklären RV. 31, 18 ब्रह्मणा — शक्ती वा यत्ते चकृमा विदा वा „nach unserm Können, Wissen" *κατὰ δύναμιν*. R. V. 55, 6: क्ष्मया वृधानः „mit der Erde, gleich der Erde wach-

send“. 41, 6: तोकमुत त्मना „ein Kind nach ihm selbst, wie er selbst“; denn kaum dürfte an dieser Stelle त्मना mit selbst genügend übersetzt werden. Eine wenigstens sehr ähnliche Stelle ist im S. V. 23, 1, 10: अपा कृतम् — इरिणम् „zu dem wasserschimmernden Wüstenbild“; denn am einfachsten wird wohl अपा कृतम् heissen „nach Wasser, wie Wasser gemacht“, aber eben nur gemacht, कृत्रिम, nicht natürlich.

Aber diese selbe Art des Instrumentalis dient ferner auch zum Ausdrucke einer Qualität oder der Art und Weise, eines begleitenden Nebenumstandes. Es wird leichter fallen den Instrumentalis der Qualität auszusondern, als die beiden letztern Gebrauchsweisen reinlich auszuscheiden.

Instrumentalis der Qualität. RV. I. h. 12, 12: अग्ने शुक्रेण शोचिषा विश्वाभिर्देवहूतिभिः „Agnis mit (von) hehrem Glanze“ etc. So wird vom Scholiasten und Rosen auch die Stelle 33, 11: सध्रीचीनेन मनसा तम् etc. erklärt „diesen von noch inwohnendem Leben“. Aber einfacher dürfte hier der Instrumentalis modal gefasst werden, um den Prädicatsbegriff zu bestimmen „mit gedrängtem, reichem, allem Muthe“. 36, 6: देवान्त्सुवीर्या „die Götter von grosser Heldenkraft“. 38, 11: मरुतो वीळुपाणिभिः „Ihr Marutas mit gewaltigen Händen“. 45, 4: अग्निं शुक्रेण शोचिषा. Zweifelhaft ist 46, 5: पातं सोमस्य धृष्णुया, ob „Soma von Stärke, starken Soma“, oder „trinket wacker“! Doch spricht für die erstere Deutung ib. v. 11: पन्थाः — साधुया „Pfad von Güte“, „guter Pfad“. 48, 10: सा रथेन बृहता „diese mit grossem Wagen“. Auf dieselbe Weise könnte auch बर्हणा erklärt werden, wie es oft vorkommt; vergl. besonders 52, 11: सहः — शवसा बर्हणा „Macht von grosser Gewalt“, „grossmächtige Gewalt“, oder ist hier शवसा „mit der grossen G.“ „und grosse Gewalt“? 56,

3 zieht Benfey SV. s. v. तुज्रा zu भजते; aber nicht unmöglich ist nach dem Obigen seine engere Verbindung mit शवः „die schlendernde Kraft"; vergl. पत्मनः साधुया etc. Nicht als Instrumentalis der Qualität kann aber तन्वा erklärt werden in der schwierigen Stelle h. 57, 3; er gehört entweder zu पनीयसे oder ist Instrumentalis Modi. 89, 8: स्थिरैरङ्गैः — तनूभिर्व्यशेम इ० „als Leute von starken Gliedern, Körpern". So fassen wir auch SV. ed. B. 2, 3, 2 अग्निस्तिग्मेन शोचिषा, was freilich auch zu वं सनु gezogen werden könnte.

Instrumentalis des begleitenden Nebenumstandes, der Art und Weise. Viele der Beispiele, welche wir hier als Beläge anwenden, schwanken theils zwischen den beiden Unterabtheilungen, theils greifen sie hinüber in das kausale Gebiet, doch nicht so, dass ein Grund vorhanden wäre in ihnen nur die Ausflüsse jener kausalen Anschauung zu finden. Bei sinnlicherer Auffassung oder in Verbindung mit gewissen Verbis, welche eine solche Auffassung mehr begünstigen, können diese Instrumentalis mehrfach eine einfache und selbstständige Begleitung auszudrücken scheinen und müsten dann gar in den allerersten Theil unserer Abhandlung verwiesen werden. — Als Ausdrücke des begleitenden Nebenumstandes oder der Art und Weise, die wir lieber gar nicht ausscheiden, fassen wir die Instrumentale bei den V. V., die das Angehen der Gottheit, ihre Verehrung u. s. f. ausdrücken. RV. I, 1, 7: उप त्वा — धिया — एमसि „mit, unter Gebet". cf. 24, 11. ब्रह्मणा वन्दमानः etc. ib. 14: अव — हेळः — नमोभिः etc. 26, 2: नि नो होता — मन्मभिः — अग्ने दिवित्मता वचः ist vielleicht alles auf Agnis zu beziehen, der im „Opfern mit Hymnen und dem stralenden Worte" da sich einfindet; wenigstens scheint die Auffassung des Scholiasten unrichtig,

und ausserdem bliebe nur ein kausaler Instrumentalis übrig. Vergl. 27, 1. 38, 13. 41, 8. 45, 5. 45, 10. 56, 2. 58, 1. 52, 3. 58, 7 und in einer Masse von andern Stellen. Wie man nun aber sagen kann धिया अनु० u. s. f. so kann dieser Instrumentalis auch mit dem Objektiv verbunden gedacht werden, und in dieser Weise erklären wir 27, 12: शृणोतु नः — उक्थैः „er höre uns, unter, mit unsern Hymnen“. So wird auch zu fassen sein als Instrumentalis des Modus 3, 1, 2: शवीरया धिया „mit eifrigem Sinne, eifrigen Sinnes“. Unzählige Male treffen wir so ओजसा z. B. 7, 8. 11, 8. 19, 8. 53, 7. 80, 1, 2, 11. u. s. f. oder शवसा 52, 10. 100, 8. सहसा scheint mehr instrumental 80, 10, wie मायया 80, 7. Mit V. V. wie सा सम् u. ä. tritt mehr der Sinn der Begleitung in den Vordergrund, wenn durch den Begriff des dabei stehenden Substantives erst auf eine folgende Thätigkeit gedeutet wird, wie 107, 2: उप नो देवा अवसा गमन्तु „mit Hilfe“. Aber echt modal bei einem Verbum der Bewegung 38, 11 यात — अखिद्रयामभिः. Ein begleitender Nebenumstand scheint uns h. 22, 16 durch सप्तधामभिः ausgedrückt „unter sieben Schöpfungen“. Vergl. Benfey SV. s. v. 31, 4 übersetzt Rosen श्वात्रेण mit *tritu*; nach Benfey s. v. *çvâtram* bedeutet dieses eher Glanz, dann findet sich auch hier ein Instrumentalis Modi „unter Glanz, mit Glanz, glänzend“. Wir lassen uns an diesen Beispielen, die wir massenhaft vermehren könnten, genügen.

Die zweite Hauptart des Instrumentalis ist nun die des kausalen zur Bezeichnung der Ursache, der Vermittelung, des Mittels. Ihm fallen auch die Stellen zu, in denen durch diesen Kasus die Seite, die Rücksicht angegeben wird, in oder an welcher ein Gegegenstand von einem andern sich unter-

scheidet oder in welcher ein Prädikat, welches dem Gegenstande beigelegt ist, seine nähere Bestimmung findet. Wir führen nur für diese dritte Unterart einige Beläge auf, da die übrigen Unterarten allbekannt sind. RV. I, h. 8, 5: द्यौर्न प्रथिना शवः „an Breite". 64, 13: प्र — — शवसा जनान् अति तस्थौ. 85, 7: तेऽवर्धन्त स्वतवसो महित्वना „an Grösse". vergl. 91, 17. — 102, 6: इन्द्रः प्रतिमानमोजसा „ein Vorbild an Gewalt". Vergleiche den Genitiv in derselben Verbindung ib. v. 8. 108, 2: वरिम्णा गभीरम् „an Breite". 109, 6: प्र — — रिरिचाथे — महित्वा. 110, 7: शवसा नवीयान्. Vergl. noch aus dem SV. ed. Benfey S. 5, 5, 7: इन्द्रो न मज्मना. 9, 4, 3: द्युता. 22, 1, 1: धृष्णुमोजसा. 64, 10, 3 उशना काव्येन. 86, 4, 3: चेतसा. 129, 8, 3: राया — भंदना. 144, 10, 2: शवसा — भंदना.

In einer nächsten Abhandlung gedenken wir den lateinischen Ablativ einer Prüfung zu unterziehen und dann zur Betrachtung des Lokativs überzugehen.

Zürich im October 1851.

Nachträgliche Bemerkung.

Einige Zeit nach dem Empfange des vorstehenden Artikels lief ein Schreiben des geehrten Herrn Verfassers ein, in welchem derselbe sein Manuscript zur Revision oder teilweisen Umarbeitung sich zurückerbat, da er inzwischen neue Hilfsmittel benutzt und in manchem zu anderen Resultaten gekommen wäre. Die Abhandlung war indessen leider schon gesetzt, so dass ich dem Herrn Verfasser nur noch freistellen konnte, seine Nachträge, sofern sie nicht mehr vor Schluss dieses Heftes eintreffen könnten, für das erste Heft des vierten Bandes einzusenden. Ich hege das Vertrauen, dass die billige Kritik diesen Umstand berücksichtigen und ihr Urteil bis auf Weiteres aussetzen würde. A. H.

XV.

Abhandlungen zur Geschichte und Literatur des Prâkrit.

Vom Herausgeber.

IV. Ueber die Sprache der G'ainas.

Die eigentümliche Sprache in welcher die Schriften der G'ainasecte abgefasst sind, ist bisher wenig, wir dürften sagen gar nicht untersucht worden, wenn nicht kürzlich J. Stevenson in einem seiner Uebersetzung des Kalpasûtra und Navatattva (London 1848) angehängten Appendix (pp. 131—144, containing remarks on the Mâgadhî language) einige wenige Bemerkungen darüber mitgeteilt hätte. Colebrooke's Ansicht, Misc. Ess. II, 213, dass jenes Werk in dem Prâkrit, welches Mâgadhî genannt werde, u. welches er jetzt für dasselbe mit dem Pâli auf Ceylon halte, abgefasst sei, ist für Hrn Stevenson Aufforderung gewesen, die Sprache des Werkes mit den Hauptregeln des Vararuc'i im Allgemeinen zu vergleichen. Hiebei kommt er aber zu dem etwas abweichenden Ergebnisse, dass die G'ainabücher nicht ganz in der eigentümlichen Mâgadhî des Vararuc'i geschrieben seien, dass die Sprache sich vielmehr der s. g. Ard-

dhamâgadhî nähere, obgleich auch damit nicht vollständig übereinstimme, und im Ganzen für einen besonderen, der Mâgadhi entschieden verwandten, aber in manchem Betracht von allen in der dramatischen Literatur der Inder vorkommenden Arten des Prâkrit abweichenden Dialekt gelten müsse. Indem er noch auf den Umstand hinweist, dass die Ceylonschen Buddhisten ihre heilige, gewöhnlich Pâli genannte Sprache auch Mâgadhî nennen, was eben für Colebrooke Veranlassung geworden ist, das Prâkrit der G'ainas für dasselbe als Pâli zu halten, gesteht er ausdrücklich zu, dass sich seine Bemerkungen nur auf die Sprache des Kalpasûtra beziehen, während sich in den verschiedenen Schriften der G'ainas manche Verschiedenheiten der Sprache fänden. Solche Verschiedenheiten sind allerdings ebensowol wie Abweichungen von dem gewöhnlichen Prâkrit vorhanden, sie laufen aber beide soviel ich bemerkt habe, meist auf den besonderen Gebrauch gewisser Formen, also auf Einzelheiten hinaus, und da dergleichen auch sonst im Prâkrit überall, oft sogar nebeneinander bestehen, die eine Form also die andere zwar daneben nicht immer vorkommende, darum nicht schon ausschliesst, so werden sie schwerlich dazu dienen, das G'ainaprâkrit als einen besonderen Dialekt erscheinen oder unter sich in besondere Dialekte zerfallen zu lassen.

Ich versuche demnächst hier eine Zusammenstellung der wichtigsten Formen und Eigentümlichkeiten, die ich in einigen der Londoner G'ainahandschriften des East India House und der R. Asiatic Society, aus denen mir eine Masse Abschriften und Auszüge vorliegen, bemerkt habe. Um sicherer zu gehen, benutze ich besonders diejenigen Werke, denen Sanskrit-Ueber-

setzungen beigegeben sind. Zuweilen finden sich dabei auch ausführliche Commentare, in denen jedoch selten auf Sprachliches Rücksicht genommen wird.

1. Vor allem eigen ist den Texten, vielleicht auch nur den Schreibern, der य-laut, der in der Tat auf den ersten Blick eine Menge sehr verschiedener Laute in sich zu vereinigen scheint. Nicht genug dass es ग, क, ज vertritt, finden wir es auch für त, द und andere, mit deren Natur es nur künstlich vereinigt werden könnte. So zeigen sich z. B. पम्मिय für नम्य, दव्विय für द्रव्य, रय्या für राजा, एयत्त für एकत्व, पायर् für नगर्, die Endung इय für इक, भूय für भूत, आगय für आगत, आयर् für आदर्, पियत्ति für निवृत्ति u. dgl. Die Wahrheit ist aber, dass य hier nur dieselbe Bedeutung hat wie der blosse nach Ausfall des Consonanten stehen bleibende Vocal अ, der in der Tat mit jenem य oft genug wechselt. S. Stevenson S. 140. Dies letztere wird also nur ein euphonisches sein, etwa dazu dienend, dem allzustarken Hiatus des Prâkrit einen Damm entgegenzusetzen, und wenn ich nicht irre kommt auch anderwärts dieselbe Erscheinung eines solchen य vor.

2. Von den Vocalen ist wenig zu bemerken, nicht unwichtig ist ज्जिव u. अजिव, im Metrum, neben जीव, worin sich der Vocal î vor dem folgenden Vocale verkürzt hat, s. Berl. Jhrbb. f. w. Kr. Apr. 39, S. 540. Andere Verkürzungen oder Schwächungen mehr unregelmässiger Art sind vereinzelt अब्भिंतर् für अभ्यन्तर्, इक्क für एक, allein u. z. B. in तव्विक्क, wie अपुम्मित्त für मात्र (*metta*), अस्सुद्या für यद्योदयात्; eingeschobene Vocale bei Häufung der Consonanten befremden nicht, z. B. किलेस neben क्लेश ist bekannt, aber sie werden oft willkürlich gebraucht, कसिण neben किण्ह für कृष्ण, सुहुम und सुहम für सूक्ष्म, und beim Ausfall des Consonanten in der oben besprochenen Weise mit य versehen, z. B. रयण für रत्न. Dass vor

dem Ausfall des einen Consonanten die Länge auftritt, ist aus dem gewöhnlichen Prâkrit bekannt, फास u. फरिस für स्पर्श, welches in den Dramen auch फंस u. फलस gibt, वास für वर्ष, aber auch मीस für मिश्र. -- मिणठ für मेघ u. विलोठि für विशुद्धि beruhen auf besonderer Bildung. Anderes führen wir weiter unten in anderer Beziehung an.

3. Unter den Veränderungen der Consonanten ist vielleicht ग für क am auffälligsten. Wir finden nicht bloss, gegen des Vararuc'i Vorschrift lib. VIII über das Verbum *avakâç*, hier आगास für आकाश (vgl. Stevenson S. 118 Note) und ओगास für अवकाश, sondern auch इग für एक, जाणग für ज्ञायक, सग für स्वक, वडुग für बटुक, नवग u. इक्कारसग für नवक u. एकादशक, मोअग für मोदक u. manche andere, deren ग nicht mit dem obigen य zusammenhängen wird; vgl. unten das mâgadh. हगे. — Die Form खुज्ज für कुब्ज ist aus den Dramen u. Vararuc'i II. bekannt, desgleichen भारहवास für भारतवर्ष, s. Var. lib. II, und हलिद्द, einmal durch हरिद्र, das andere mal durch हरिद्रा übersetzt, हरिद्राराग: und पीतं हरिद्रावद्भवत् erklärt; dasselbe seltene *l* für *r* findet sich auch in dem von Stevenson S. 140 mit Unrecht bezweifelten उराल für उदार. — चउरंस für चतुरस्र hat, wenn mir auch nicht bekannt, seine Analogie im Prâkrit, sowie बम्भ u. बम्भचेर für ब्रह्मन् u. ब्रह्मचर्य, indem sich *bambha* u. *bambhaṇa* selbst nicht selten in Handschriften der Dramen findet. Hat sich hier, zugleich als eine Art Assimilation, (Ztschr. II, 519-20) *mh* zu *mbh* gestaltet, indem *h* nach *m* zu der diesem entsprechenden Aspirata *bh* geworden, so ist अम्बिल für अम्ल, sprachlich wichtig, auf ähnliche Weise entstanden, indem zwischen *ml* das dem ersteren gemässe *b* entwickelt, *bl* aber weiter, wie *kl* in *klêça* zu *kil*, durch *i* getrennt ist; *ambla* verhält sich zu *amla* nicht anders, als *Hendrich* zu *Henrich* oder frz. *humble* zu lat. *humilis* u. a. der Art. Ein-

mal finde ich सुमिण für स्वप्न d. h. also für सुविणा, während die Grammatik des Vararuc'i सिविण fordert. Ob फुंकुम welches zweimal deutlich im Texte für das ebenso deutliche कुंकुम der Uebersetzung steht, richtig ist oder verschrieben, weiss ich noch nicht zu entscheiden; पुरुषस्त्री wird gesicherter zu पुरिसित्थि, aber das einzelne स्त्री wird gleich hinterher zu थी, in einem anderen Codex zu षी, cf. prâkr. इत्थिआ.

4. Die **Substantive** auf *tvam* haben gewöhnlich die Endung *-ttam*, (*ittam*), nie oder selten anders. Die **Declination** ist fast die gewöhnliche des Prâkrit, nur einzelnes was dort selten, ist hier häufiger; *karman* geht immer nach der ersten, Gen. *kammassa*, und *ssa* findet sich ebenso regelmässig in dem **Genitiv** der Stämme mit *u* und *i*, पाणिस्स für प्राणिनः, जोइस्स für योगिनः, साहुस्स für साधोः, चक्खुस्स für चक्षुषः u. a. आत्मा wird oft आदा, daneben im Genitiv अप्पणो, आयं Accus. (für पं?). Im **Locativ** wechselt कम्मे mit कम्मम्हि, die letztere Endung ist jedoch, wahrscheinlich mit Rücksicht auf das Mass des Verses, häufiger als im gewöhnlichen Prâkrit, wo sie ohnehin *ammi*, nicht *amhi*, zu lauten pflegt: अण्णम्हि ist अन्यस्मिन्, जम्हि ist यस्मिन्, तम्हि steht für तस्मिन्, पुग्गलमयम्हि कम्मम्हि für पुद्गलमये कर्मणि, जीवम्हि für जीवे, indes fehlt es auch nicht an *è*-Formen. Beispiele für *ammi* sind u. a. णयरम्मि für नगरे, दीवम्मि für द्वीपे. Der **Ablativ** der ersten hat *âdô*, *âô* und abgekürzt *â*, ob auch *âû*, wie Stev. 141 will, ist zweifelhaft, vgl. जीवाओ, भावाओ, कपायकम्मया भावादो, जम्हा तम्हा, सोwie ववहारा u. a. जेणं ist für येन gesetzt, desgleichen hat der **Instr.** öfter, einmal auch der Locativ pl. in कोहाइंसु für क्रोधादिषु Anuswâra, welcher da-

*) Das von Stevenson S. 142 angeführte *amsi*, z. B. *çamaṇamsi* habe ich nicht gefunden.

gegen oft im Gen. pl. (*âṇa* für *âṇam*) fehlt, s. u. beim Verbum. Im Neutr. Plur. findet sich *ê* neben *âṇi*, इन्दिए für इन्द्रियाणि neben गोत्ताणि i. e. गोत्राणि; der Genit. pl. pronom. तेसिं u. तेसिं ist mehr als einmal zu belegen, sowie परेसी (?) und परेसिं für परेषाम्. — Ferner ist über die Pronomina zu bemerken, एयं für एतत्, एए für एतान्, तयं für तत् (ततं?), इणं für इमम् u इदं, इमो als अयं, जा für यावत्, तावं für तावत्; केई für केचित्, कोई für कश्चित्. — Die von den Grammatikern vorgeschriebene Form *ttha* für *tra* findet sich in तत्थ, अन्नत्थ; कह entspricht dem कथं, कहा dem कदा (cf. vedisch कथ); कइआ kann ich nicht nachweisen, wol aber जइया und तइया, die, wenn man nur von dem mittleren *j* absieht, alte echte, durch Var. VI, 8 bestätigte Formen für यदा u. तदा sind; इअ, इय für इति, und पच्छा u. पच्छं begegnet öfters. भन्त setzt nach der Erklärung der Uebersetzung den Stamm भगवन्त (oder भवत्, भवन्त?) voraus; सम्मद् wird सम्म, सम्मं, plur. तिरिच्छो: wird nicht nach Vararuc'i तंसा sondern तिरिच्छा, also Thema तिरिच्छ; अच्छिइं steht für अक्षि (अक्षि:) s. Lassens Anthologie 80 u. Vararuc'i lib. 9, 41. Die merkwürdigsten Formen der Zahlwörter sind: इग, इक्क für एक, दो- für द्वि-, दोण्णि für द्वे, दोण्हं gen., तिण्णि für त्रीणि u. त्रय:, पण 5 (?), पंचण्हं für पञ्चानां, छट्ठा für षष्ठा, तेरस 13, सोलस 16, वीसं 20, बायाल 42.

5. Das Verbum betreffend, bemerken wir erstlich mancherlei Abweichung in den Stämmen oder Wurzeln selbst, oder in deren Conjugationsform: भू gibt हवहि, हवइ, होन्ति und हुन्ति, letzteres vielleicht aus हुवंति contrahirt, wie चिंति viermal oder öfter für चिट्ठन्ति. वेदयते erklärt वेएइ, वेयइ und वेयवइ. Von कृ finde ich im Präsens कुणहि, कुणइ, करेइ, करेन्ति, dann कुव्वइ u. पकुव्वन्ति. गृह् gibt गिण्ह statt गेण्ह; घेत्तव्व statt गृहीतव्यं; neben जाण, जाणा (Imper. जाण u. z. B. वियाणाहि) kommt das von dem

Vararuci bestätigte सुणा vor, सुणाइ ist सामाति; सुणोअव्वं ist सातव्यं; desgleichen findet sich auch hier गम्प, sogar अंपए so! für गल्पते; auch हंभंति für हृष् ist zu belegen; अणुणि wird अनुवदि; die Wurzelform von मथ्, मन्थ् ist पास, für कस् steht मस्स, für जि, wie auch in den Dramen, जिण, ähnlich bildet स्तु hier सुणा, सुणइ, während स्तूयमाने dem सुणन्ते entspricht; सुणा ist aber regelmässig, fem. von सुण für स्तुत. Die Wurzel वस् erscheint als वुष्, daher वोत्तुं, वुत्त, वुच्चंति u. a. s. u. सद्दहइ ist nach Varar. VIII richtig für श्रद्दधाति, daher auch सद्दहेअव्वं. Merkwürdig sind पज्जिंति u. पज्जंति (*rûpajanti*) u. पज्जन्ति statt *prâpnuvanti*, noch auffälliger पणुंसइ und पामंसन्ति von तमस्य्.

Zweitens rücksichtlich der Formen ist zu beachten, dass dem auslautenden Vocale, z. B. dem इ der 3ten sg. Präs., oftmals ein Anuswâra beigegeben wird, zuweilen in Folge des Metrums, dem zu Liebe auch *ê* des Atmanêp. mag erhalten sein; mitunter ist aber *ê* ebenso sicher fehlerhaft. Der Imp. lautet auf *a* u. *hi* in demselben Verbum aus, im Plural findet sich *ham* für *ta*, *dhvam*. Die Formen पविसन्ती, हिंती, मेलन्ता, durch प्रविशन्ति, हरन्ति, मिलन्ति so! erklärt, scheinen participiale zu sein. Von वस् begegnet वासि für वासीत् u. वासं, स्यात् erscheint einmal als सिय, also सिया. हुज्जा ist durch भूयात् erklärt, öfter begegnet होज्ज für भवेत्, करिज्ज für कुर्यात्, (vgl. Var. VII, 21 होज्ज u. करेज्ज, Lassen S. 351. 357), dann दट्ठुज्ज durch द्रष्टव्यं wiedergegeben und endlich कुविज्जत्त für स्खलयेयं; ob हुज्जा richtig u. ob द्र° eine andere Wurzel als दृश्, etwa दा, ठा? voraussetzt, entscheide ich nicht, कुवत्त für स्खल् ist mir nicht bekannt, doch möglich dass es als eine besondere dialektische Form dafür existirte, wie z. B. वज्जइ für त्रस्. — Andere Beispiele sind होही als dritte Pers. Fut. u. होस्सामि als erste, (Var. VII, 13 होहिइ u. 14 होस्सामि), daneben oft वुच्छं (Var. वो°) u. seltener वो-

क्षामि. Das Gerundium hat mitunter die Endung इत्र, इय; auf य zurückzuführen, dem skr. त्वा entsprechen verschiedene Formen, selten त्तु, z. B. थुपित्तु für स्तुत्वा, s. oben über थुपा्; त्तु ist eine ähnliche Form, wie sich im Imper. Atm. *sva* zu *ssu* gestaltet. Regelmässiger und häufiger ist schon इत्ता, z. B. जिपित्ता für जित्वा, ferner वियापित्ता für विजाय, vergl. Stevenson l. l. S. 143, der कट्टु und करित्ता anführt. Die Endung दापि ist mir auch nicht begegnet, wol aber die 3te Form auf ऊपा, mit der zwiefachen Variation ऊपां und उं, पाऊपा u. पाऊपां, ebenso पाउं, alle drei durch प्राप्य erklärt, wie पस्सिऊपा und पस्सिउं (letzteres mit einem Zeichen das oft für *ó* steht) beide durch दृष्ट्वा, von पस्स्, z. B. पस्सइ für पश्यति. Die Form welche Stevenson S. 143 anführt, पाक्षितापा, kenne ich nicht.

Die angeführten Beispiele mögen hinreichen, um den Satz zu bestätigen, dass sich in dem Prâkrit der G'ainabücher wol Einzelheiten finden, die dem gewöhnlichen Prâkrit fremd sind, dass die Sprache im Grossen und Ganzen aber mit dem letzteren eine und dieselbe zu sein scheint. Wenigstens hat der Mâgadhî-Dialekt des Vararuc'i durchaus keine Ansprüche darauf, als zunächst verwandt bezeichnet zu werden, von der s. g. Arddhamâgadhî wissen wir aber wenig, vollends nichts durch den genannten Grammatiker, so dass Stevenson nicht sagen durfte: the language will correspond more nearly to his Arddhamâgadhika, — though not to that entirely either. It is a peculiar dialect, having a decidedly Mâgadhî leaning. — Einige Bemerkungen über diesen letztgenannten Dialekt werden hier nicht überflüssig sein.

V a r a r u c'i bestimmt die M â g a d h î, welche er auf Ç a u r a s ê n î zurückführt, wie diese ferner auf das S a n s k r i t, im 11. Capitel seiner Grammatik, s. Lassen S.

24*

391. fl. Cod. Wathen. definirt sie als Sprache der Mágadher, nach einer anderen Angabe ist sie (in der dramat. Poesie) die Sprache der *ràxasa*, *bhixu*, *xapaṇaka*, *c'èṭa*. – Nach den Worten प्रकृतिः शौरसेनी folgt die erste Regel: *scha* und *sa* werden *ça*. — Dass *r* zu *l* werde, ist nur in S. S. bei Lassen S. 393 gelehrt. — r. 3 ist: *g'* wird zu *j*, z. B. याश्चदे (Wath. यायदे) für जायते. — r. 4 lautet im Cod. Wathen. चवर्गस्य स्पष्टता तथोच्चारणः ॥ चवर्गो यथा स्पष्टस्तथोच्चारणो भवति । प्रा॰ । पलिच्चए । गह्निदच्छले । वियले पिच्छले । Bei Lassen S. 391 etwas anders, doch wie ich glaube, nach dem von ihm benutzten Codex recht gedruckt; seine Erklärung genügt aber nicht u. die Conjectur (S. 396-7 incl. Note) ist überflüssig; die skr. Erklärung in Wathen. सं॰ । परिचयः । गृहीतच्छलः । वितलो निर्भरः । scheint, wie der Text selbst, richtig. Nur, ob das mit पिच्छले verbundene *vijalè*, nur zur Erinnerung an die nicht aufgehobene Regel 3 hinzugefügt u. nicht als eigenes Beispiel, richtig oder ob वियए gemeint sei, entscheide ich noch nicht. Sicher scheint mir aber, dass erstlich ज, als in der vorigen Regel schon beseitigt, hier auszunehmen und für त्रितए, bei Lassen, allerdings वियए, gelesen werden müsse; ferner zwingt nichts, nur an verbundene Palatalen zu denken, denn wenn sie स्पष्ट heissen, so heissen sie so schwerlich im Gegensatze gegen Çaurasênî, sondern gegen die अस्पष्टता des ज in reg. 3. Die in S. S. Lassen S. 393 hinzugefügte Regel 3 ist ein neuer Zusatz, die verbundenen betreffend. — r. 5 हृदयं wird हडक्के; — r. 6 र्य u. र्ज werden zu य्य. — r. 7 क्ष wird स्क, z. B. लस्कशे, दस्के, ein Wechsel, der an sich nicht so schwer zu erklären ist, wie Stevenson S. 140 meint, obgleich nahe liegt, mit ihm an ह्क (i. e. *khk*, in den Handschriften oft für *kkh* gesetzt) zu denken, allein wenn dieses wirklich gemeint wäre, so hätten wir

hier ja nur eine gewöhnliche pråkritische, auch Çaurasenî-Form, keine besondere dieses Dialektes. — r. 8. Der Nom. अहं *akam* ist हके *hakê*, हगे *hagê*; अहके fehlt im Wath. — r. 9 sagt, dass der Nom. der *a*-Stämme auf *i*, *ê* ausgehe, oder dass (nämlich das Zeichen des Nominativs) elidirt werde. Nach Wath. sind die Beispiele एशि लाश्चा, एशे पुलिशे । एशा पुलिश । erklärt durch एष राजा, एष पुरुषः । reg. 10 fügt dazu für das Part. Pass. auf त noch उ hinzu, also हशिदु, हशिदि, हशिदे, हशिद Wath. — reg. 11. Der Gen. auf अस्य *asja* ist अश्श *aççа* oder आह. — reg. 12. Der Vocativ auf *a* lautet *â*. — reg. 13 ist nicht sicher: nach Lassens Texte stünde चिष्ठ für चिट्ठ; Wath. hat aber für **ersteres** चिठ्ठ, ebenso fehlerhaft, obgleich auch in einer anderen Grammatik चिट्ट, als die zu verändernde Form, steht. — reg. 14 lehrt die Part. मडे, कडे, गडे. Darauf schiebt Wath. die (aus dem Folgenden entnommene?) Regel ein: इदानीम् wird zu दाणिं und dann folgt erst reg. 15 über das Gerundium auf दाणि u. reg. 16 über die Formen von मृगाल, deren letzte in Wathen. शिआलके lautet, letztere Regel aber kaum hier an ihrer Stelle, wie denn auch sonst schon manches verschoben sein mag, anders verstümmelt.

Die Vergleichung dieser Bestimmungen des alten Grammatikers mit den obigen Beispielen des G'ainadialekts zeigt nun aber kaum in einem einzigen Punkte Uebereinstimmung, vielmehr vermissen wir daselbst fast alles, was hier als charakteristisch hervorgehoben ist. Was sich mit leichter Mühe aus den Grammatikern oder aus dem Sprachgebrauche im Einzelnen noch für oder gegen die angeführten Beispiele beibringen liesse, verspare ich wie zusammenhängende Proben für eine andere Gelegenheit und bemerke schliesslich nur, dass die G'ainahandschriften die ich benutzt habe, freilich sehr

viel besser sind als die meist überaus schlechten, ja in mehr als einem Falle bis zur Unbrauchbarkeit verschriebenen Prâkrithandschriften, dennoch sind auch sie leider, wie die mancherlei Wechsel in kleineren und grösseren Dingen, Verstösse gegen das Metrum u. a. zeigen, durchaus nicht sorgfältig und zuverlässig genug, um durchweg schon zu einer sicheren Entscheidung hinzuführen. Wieviel von ursprünglichen Eigenheiten des Dialekts bis zur Unsichtbarkeit verwischt worden sein mag, ist vollends nicht mehr zu entscheiden. Die hie und da gebrauchten besonderen Schriftzeichen der G'ainahandschriften machen nur in seltenen Fällen Schwierigkeit.

XVI.

Die neuniederdeutschen Lautverhältnisse, besonders Neuvorpommerns.

Vom Herausgeber.

Nachdem ich früher einmal das Verbum unserer hiesigen, noch in vollem Leben begriffenen, wenngleich schon mannigfach getrübten Mundart besprochen habe (Zeitschrift I, 379 ff.), wird es nicht überflüssig sein, heute einige Schritte weiter zurück zu gehen und fürs erste einen Blick auf die hauptsächlichsten Vocal-, demnächst auch auf die Consonanten-Verhältnisse zu werfen, wie sie sich in treuem Anschluss an das ältere Niederdeutsche, doch nicht ohne mundartliche Eigentümlichkeiten, in unsrer nächsten Nähe gestaltet haben. Mich leitet dabei indessen nicht sowol die Absicht zu erschöpfen, als vielmehr der Wunsch, Bausteine zusammen zu tragen, die zu einem künftigen Gebäude einer vollständigen Grammatik der niederdeutschen Sprache verwendet werden können.

A. Von Vocalen und Diphthongen.

I. Kurzes *a* bleibt am reinsten in geschlossenen Silben, es erhält sich selbst noch in einer Menge von Wörtern, in denen das Neuhochdeutsche vereinzelt oder

regelmässig â angenommen hat, z. B. im Präteritum, wie at ass, gaf gab, bat bat, sat sass, kam kam, lach lag, sach sah, brak brach, was war, las las, ferner in tam zahm, tal Zahl, smal schmal u. a. Hieher gehören die seltneren bak der Rücken, der Hintere; blak die Tinte, z. B. blakfat Tintenfass (blakhorn Theoph. Ettm. 162, Sass. Kron. s. 54 m. genôch blackes, ags. blăc und blăcern, Zeitschr. III, S. 218), daher blâkern von der schwarzen Flamme, bloekern räuchern, blökerich räucherig; ram der Widder, Instrument zum Einrammen, cf. ags. ramm, z. B. ramskop, während es in der Bedeutung „Krampf" aus diesem Worte selbst entstanden sein mag; swat „die Reihe des abgemähten Grases oder Getreides" Dähnert, nach Heyse als fem. auch die Sense, s. ags. svathu Ettm. S. 748 Spur, Schnitt, Einschnitt, engl. swath, woraus das Shakespearsche swarth nach Nares 783 nur Verderbnis ist; vgl. auch Halliwell 834; ob engl. swathe wickeln, winden, bloss abgeleitet, bleibt noch zu untersuchen; klam erstarrt u. enge, gedrängt, von Heyse mit klemmen zusammengestellt, vgl. Klammer.

2. ă wird jetzt nicht bloss in allen offenen, betonten Silben lang, sondern auch, offenbar unter neuhochdeutschem Einflusse, in einigen wenigen geschlossenen: hân, sâl, lâm, dâl (daneben noch dal? nieder; zu Thal) u. a. sind ebenso lang wie nhd. Hahn, Saal, lahm, Thal. Ebenso lât spät, langsam; drâk' der Drache (nach Graff auch der Enterich, engl. drake, wie auch hochd. drache), ân't ags. äned, (auch aenenbrâd'), hâv'k ags. hafoc, mhd. habec, weist wie mâk-de auf eine urspr. offene Silbe hin. Sobald überhaupt flectirt wird, sagt man von dach nur dâge u. dgl. ebensowol, wie lâken, gesâdicht, nâmen, grâven u. a.

Zu bemerken ist noch der Fall, wo das Nhdeutsche Doppellaut folgen lässt und den Vocal kurz behält; das Niederdeutsche hingegen bei einfacher Consonanz den Vocal verlängert. So: hâmer Hammer, hâmel Hammel, kâmer Kammer, sâmen sammen, stâmern stammeln, mâken, sâke, snâke Schlange (Schnecke) engl. snake, wâter Wasser, fâten fassen, sâdel Sattel, âp, âpe Affe, stâpel zu Staffel gehörig u. a.

Dass a in der älteren Sprache in allen diesen Fällen noch nicht lang war, sondern vielleicht nur etwas gedehnter als das reine a gesprochen ward, ist sehr wahrscheinlich, jetzt darf nun aber mit entschiedenem Rechte die Länge angenommen werden. Zwischen klagen u. frâgen, samen u. sâmen besteht kein Unterschied ferner. Auch erklären sich gewisse Erscheinungen nur von hier aus.

3. Uebergang in e, ē (ae) findet im Ganzen nur selten statt, mundartlich u. vereinzelt auch wol im Hochdeutschen, z. B. mentel für Mantel, merkt für Markt. In der Regel wird er als Umlaut anzusehen sein, so in bregen, breg'-panne, ags. bragen, brägen, engl. brain; nes', bek' (neben bach), hekt Hecht, ags. hacod, welich, wele (zu Kl. Bür. 11 u. 73), wo es wie ae lautet, oder eddel, ermel Aermel, eppel Apfel, ferner in den Verben hevven, hest, het i. e haben, hâst, hat, seggen sagen, dregen (ae) tragen u. treeken ziehen; clêver, engl. clover, dän. clever gehört nicht hieher, aber ber (ae) der Bär, neben bôr (s. no. 5) und emmer weil es zu mnd. ammer (Grimm I. 1. 253 note u. RF. 5783) gehört, nicht zu eimer. Ein schöner Rest aus uralter Zeit hat sich noch in dem Worte emerink (ae? amere Dht.) erhalten, die glühende Asche, in welchem die verwandten Sprachen ebenso ei,

ae, e, a neben einander zeigen, vgl. ags. aemyrje, altnord. eimyrja, ahd. eimuria (Graff ahd. Spr. sch. I, S. 253, im Vocab. von 1482 eymern) später ammer, pl. ammern, dän. aemmer, holl. amer, engl. ember, gew. embers.

4. Der Laut äe dem wir unten öfter begegnen werden, tritt hier selten auf, vielleicht nur als Verderbnis von e, ae, dem Umlaute von a; so spricht man jetzt z. B. aever, aevers, aeverst mit äe, d. h. in solcher Weise, dass es mit aever, für oever, i. e. über, zusammenfällt. Dähnert führt dabei alt owerst an, es mag also a erst zu o geworden, dann umgelautet u. so zu äe geworden sein. Aehnlich scheint ö in bemerkenswerter Weise als Umlaut des a aufzutreten, z. B. in fölt fällt, (bröcht brachte u. gebracht), föt fasst, ähnlich für langes â in röt (râdet) räth, löt ladet, bröt brät, (cf. follen gefallen), doch mag fölt ein follen für fallen voraussetzen wie hölt hält von hollen i. e. halten; in den andren ist es zweifelhafter. Vgl. III, 3.

Anmerkung. Das in neuerer Zeit für a des Singularis der starken Präterita durchdringende ê, z. B. kêm, nêm, lêch, sêch, êt, sêt, bêd, trêd, wêr (war, s. u.) u. a. setzt, wie es in diesen Zeitschr. I, 379 dargestellt ist, alte reine Länge des Pluralis voraus, die umgelautet in den Singular eingedrungen ist.

5. Den Uebergang in o, ô, û betreffend, findet sich erstlich o besonders vor lt, ld, wie im Mndd., nur noch etwas ausgedehnter, z. B. olt, oll alt, kolt, wolt Wald u. mnd. auch Gewalt, solt, molt, smolt Schmalz, holden, hollen halten, u. einigen anderen, dagegen bleiben z. B. balt bald, dann hals, kalf, half u. d. gl. unverändert. Dialektisch tritt für dieses o weiter u ein. Die Endung schop für schaft ist selten geworden, doch hört man sie noch; stehend ist rot für

Ratte. Zweitens geht a in einigen Wörtern in ô, breiter auch in ôa über, besonders vor folgendem r, rs. So Kôrl, Kôarl für Karl, bôrs Barsch, ôrs culus, dôr da, dort; bôr der Bär und boer die Bahre, fôren fahren (bes. sêfôren, sonst auch fueren), gôr gar, schôr Schar, kôr fem. die Karre, der Karren, kôrten Karten, ôrt Art, bôrt Bart, gôrd'n, gôr'n Garten. Möglich, dass hier schon ein langes â vorausgesetzt wird, dem ô näher zu liegen scheint. Weitere Entartung ist drittens langes û, Umlaut ue, das jedoch vielleicht hier nur da auftritt, wo ô undeutlich werden möchte, während es öfter aus primitivem ô entsteht. So unterscheidet sich wûr wo von wôhr wahr, denn es mag hier gleich bemerkt werden, dass ursprünglich langes âr ebenfalls immer zu ôr wird: wôr wahr, jôr Jahr, klôr klar, swôr schwer, mnd. swâr, hôr Haar u. s. w.

Anmerkung. Wie oben êt, sêt, kêm sein ê aus dem Plural aufnahm, so geht auch das u des Prät. Sing. einer grossen Classe von Verbis urspr. nicht aus dem noch im Mnd. vorhandenen alten a des Sing., sondern aus dem u des Pluralis hervor, z. B funt, wun, sprunk, drunk, sturf, wurt (wurr) u. a. S. Ztschr. I, 381.

II. Langes â ist dem Neuniederdeutschen im Verhältnisse zu der alten Sprache vielfach verloren gegangen, wie wir es oben schon zu ê und ô werden sahen. Dennoch besteht es doch auch noch in voller Reinheit, wofür es der Beispiele nicht bedarf, ebenso, ja noch mehr, in offenen Silben, wie in geschlossenen. Wo es im Mnd. auf a reimt, ist daraus nicht auf seine Verkürzung zu schliessen, sondern eher auf Verlängerung dieses a, oder es liegt ungenauer Reim vor. Auch im Plural der mnd. Präterita scheint â, das mit ê wech-

selt, wenn es auch auf a reimt, gegen Grimms Annahme I (3), 258 nur lang gewesen zu sein: das jetzige reine ê, z. B. in kêmen, nêmen, sêten, êten, lêgen, sêjen, welches niemand mit ēten, sēten verwechselt, spricht dafür.

In hêsch entspricht ê dem ags. hâs, wie dem hd. ei in heiser, in swepbessen ist e mehr ae, als reines ê, wie es doch ags. svâpen (engl. to sweep) zu fordern scheint, so dass der erste Teil des Wortes nun mit swep, swepe die Peitsche, ags. svip zusammenfällt. Auch in lewerken, Lerche, ags. lâverce, ist e mehr ae als ê; lark Lerche erklärt sich nach III, 4. In bêr, ags. bâr aper, wird es nun nach No. IV zu î, bîr; zu spôn ist nicht ahd. spân, Span, sondern schw. spån, ags. spon zu vergleichen.

Ein mehr mundartliches als schriftgebräuchliches Wort, das freilich nicht bloss im Niederdeutschen vorkommt, sondern auch im Hochdeutschen, ist das meines Wissens unerklärte maffêken, man hört auch wol maffoeken, gew. mit maken verbunden, im Sinne von: Possen treiben, etwas vormachen, zum Schein, zur Täuschung tun. Wenn ich nicht irre, steckt nun darin ganz oder zum Teil das alte ags. mânfâcen fraus scelesta, aus mân gemein, oder scelus (cf. Meineid) u. fâcn Betrug, zusammengesetzt, wie z. B. ags. tâcen zu têken, spâca zu spêke, blâc zu blêk wird. Ob etwa goth. bi-, ga-faihon, bifaihons Täuschung hieher gehöre, entscheide ich nicht, sicherer vergleicht sich jedesfalls nord. feikn, cf. feiknstafr Zauberstab. Deutschen Verwandten weiter nachzuspüren ist hier nicht der Ort. Die erste Silbe maf könnte bei der Assimilation des nf verkürzt sein.

III. Kurzes und langes ê geben etwa zu folgenden Bemerkungen Anlass:

1. e bleibt rein in geschlossenen Silben, net ags. net Netz, schel ags. scēl Schale, sellen ags. sellan, verkaufen, trödeln, geht aber, ursprüngliches wie unursprüngliches e, in offenen in langes ē, gleich ae, über, stelen, wesen, breken lauten wie ē im Hochdeutschen, wo es auch schon bei einfacher Consonanz lang erscheint.

2. Ein seltener Uebergang des e u. ê ist der in i, der sich z. B. in minsch Mensch, hingst Hengst, u. hillich heilig, de hilge die Rose (Entzündung), auch dat hilge dink genannt, hilge avent etc. findet, wie im Mnd. s. Grimm I, 256. Oefter werden wir in No. IV beim i, das umgekehrte, nämlich i zu e werden sehen.

3. Wichtiger und noch häufiger zugleich ist der Uebergang des e in ö, der auch aus dem Nhochd. bekannt ist, wo ihn Grimm I, 220—21 als einen Umlaut des a ansieht, während es mir in den meisten Fällen (s. oben I, 4) blosse Nebenform des e zu sein scheint, wie o neben a hergeht. Auch lässt sich den niederdeutschen Beispielen altes a zum Teil gar nicht nachweisen. Für schwören, Löffel besteht jetzt sweren, lepel; Löwe, schöpfen, Schöpfer lauteten früher meist lêwe, scheppen, schepper; aber hölle, frömde, sös, söven (gew. mit âc, früher seven) ölf, twölf, dörtich, föftich, söstich, ferner döschen für dreschen, rönnen (rennen) sind jetzt noch ganz geläufig, sowie die ältere Sprache sogar o in swommen, slommen u. a. hat, s. zu B. Waldis v. 558. Das auf ziemlich gleicher Stufe stehende ü für e besprechen wir besser beim i, wo es häufiger.

4. Vorzügliche Beachtung verdient aber die Aussprache des e und ê vor folgendem r, welcher Laut

in unserem Niederdeutschen überhaupt nebst l am meisten verheerend gewirkt hat: e gestaltet sich nämlich vor r unter gewissen Bedingungen fast immer zu a, langes ê, gleichviel ob reines oder erst aus e entstandenes, hingegegen zu î. Beispiele der ersten Art sind: barg Berg, harbargen herbergen, wark Werk, warden werden, farrich fertig, arven erben, karven kerben, starven sterben, warven werben, sowie auch die umgelauteten wärmen, lärmen, färben u. a. ihr altes a behalten: warmen, larmen, farven. In anderen Fällen zieht die Sprache aber wieder Verlängerung des e vor und lässt das lange ê dann in î übergehen: de îr (irden), fîrn, stîrn, gîrn, pîrt, hîrt setzen êr Erde, fêren fern, stêren Stern, gêren gern, pêrt Pferd, hêrt Herd voraus, wie denn für die älteren êr Ehre, êr eher, mêr mehr, sêr sehr, lêren lehren u. lernen, verlêren verlieren, frêren oder frêsen frieren, dêrn Dirne u. a. jetzt nur noch îr, îr, mîr, sîr, lîren, verlîren, frîren, dîrn giltig sind. Wenn im einzelnen Falle êr unverändert bleibt, z. B. er (ae) ihr, so scheint dabei das Streben eingewirkt zu haben, von dem wir auch sonst Spuren finden, Wörter verschiedener Bedeutung in der Form möglichst aus einander zu halten. Freilich ist das nicht immer gelungen: îr ist eher, Erde u. Ehre, bêr (baer) ist Bär (s. oben bôr) und Birne, bîr ist Bier u. Eber (borch) etc.

Anmerkung. Zu bemerken ist hier das Ztschr. I, 383 besprochene ê der Präterita von î, nhochd. ei, Prät. ie, schrêf schrieb, blêf blieb, grêp griff u. a. welches nun ebenso fest und rein im Plural erscheint, wie denn niemals se blêven, schrêven u. a. mit den Particip. verwechselt wird (bleven, schreven). Das ist analoge Fortführung des ê des Sing., wie wir das

Umgekehrte oben gesehen, und wie sich im Neuhochd. schrieb, schrieben, selbst geschrieben auch nicht mehr unterscheiden. Natürlich hat auch dêl u. dêlen, hêl u. hêlen, wie lêf u. lêve nur gleich reines ê.

IV. Kurzes und langes i dauern fort, doch ist zu bemerken:

1. Eben so häufig wie Verlängerung des i in offenen, ist die Kürzung des î in geschlossenen Silben, namentlich bei Contraction, wo sie alle Vocale trifft, cf. mîgen harnen, mingere, mejere; aber rît reisst u. reitet, blîft bleibt etc. s. unten Schlussbem. der Vocale.

2. Der Uebergang des i zu ê (in offenen Silben zu langem e, fast ae), der im Hochdeutschen schon sehr weiten Umfang hat, setzt sich im Niederdeutschen noch fort, Beispiele aus der älteren Sprache sieh zu Cl. Bûr 104 u. B. Waldis S. 167. Jetzt hört man einige der früheren nicht mehr, doch sind noch geläufig: seker sicher, dele Diele, vel, vele viel, zege Ziege; egel Igel, degel Tiegel (ahd. auch schon tegel), tegel u. têgel Ziegel, lit oder lede die Glieder, beten bissen, smeden schmieden, sede Sitte, auch dwengen zwingen, schwengen schwingen, wenken winken, hen hin, dêse u. disse dieser, ketteln kitzeln u. a. der Art.

3. Unregelmässig sind weten, wêt u. wêt, wissen, weiss, und wit, witten weiss, Weisspfennig, wie schon mnl., s. Grimm I, 274, während wît weit ist. Ob auch mnd. wit gegen Grimm I, 259 „wît albus“ nachzuweisen, ist fraglich. Eine Ausnahme anderer Art ist fîf fünf, gleichfalls aus anderen Sprachen bekannt, nur dass wieder föfte, föftig feststehen, wie im Englischen five, aber fifth u. fifty gelten. Vergl. vier und die Aussprache virzig, engl. four, forty.

4. Fast auf gleicher Stufe mit dem ö als Nebenform des e finden wir hier neben i ein ü und neben î ein ue. Dahin gehören z. B. ik bün, du büst ich bin, du bist (älter bun, cf. alts. bium, biun Grimm I, 238), sünt sind, sülf, sülfst selbst, sülver Silber, drüdde dritte, küssen Kissen (engl. cushion), trün-del cf. fries. trind rund, ags. trendel u. tryndel, engl. trendle u. trundle, sowie es in manchen Fällen zweifelhaft ist, ob urspr. e oder i anzunehmen sei. Die ältere Sprache hat noch andre Beispiele der Art, wie düt, düsse, u. die Erscheinung ist in der Anmerkung zu Kl. Bâr 59 zu erklären versucht, wenn sich ein u neben diesem ä, oder o neben jenem ö ausbildet.

5. Zu erwähnen sind gleich hier die jetzt üblichen und in ihrer Quantität nicht zweifelhaften ü (kurz) in güt giesst, flüt fliesst, schüt schiesst, schlüt schliesst, genüt geniesst, büt bietet, früst friert, verlüst verliert (neben frîrt, verlîrt für frêrt); lang dagegen ist tuet, tueht, d. h. zieht, ferner stäts suet (sueht), schuet sieht, geschieht. Geht nun das ü der ersteren, offenbar nur durch Contraction verkürzt, auf altes u, iu, eu zurück, so ist dagegen tueht, nicht in solcher Weise contrahirt, lang geblieben und suet, schuet setzen ein Zeitschr. 3. 207—8 nachgewiesenes siet, schiet voraus, aus dessen ie dann ue nach Analogie von tueht etc. entstanden sein mag. So hätte sich also ie, später beinahe völlig verschwunden und zu ê geworden, in diesem Falle nur als ue erhalten. Sonst gibt es jetzt nur lêf, nicht lief, nur dêf, lêt, kêsen, drêgen, auch kein leve liebe, deve Diebe, wie Grimm l. l. für das Mnd., ich meine nicht mit Recht, annimmt, sondern ê bleibt unter allen Verhältnissen rei-

nes ê. Ein ähnliches ê welches im Prät. gleich hochd. ie erscheint, s. oben III, Anm.

V. Kurzes und langes o.

1. Das kurze o der älteren Sprache bleibt z. B. in hof, lof, kop, gebot, spot, got, fos Fuchs unverändert; ebenso das lange in lôn, dôt, grôt, lôs; dôn, hôf, grôf, bôk, genôch, ferner z. B. in drôm, bôm, es müste denn in ungebildeter Aussprache zu ou, fast au werden. hol hohl bleibt kurz, hoel Höhle ist hochdeutsch, ful voll u. dul, mnd. dol, haben schon lange altes u. stof für stôf Staub steht da als feste Ausnahme; ebenso verkürzen sich die umgelauteten hoeden, stoeten, foeden (daneben noch ô) in der 3. sgl. Präs. und im Particip bei der Zusammenziehung zu höt, föt, stöt, letzteres schwach, aus stôtet statt stôten, desgleichen röpt ruft von rôpen, löpt läuft von lôpen, köft von kôpen (kauft und gekauft), söcht sucht u. gesucht von sôken, gew. soeken.

2. Bei Oeffnung der Silbe bleibt das reine ô wieder unverändert, es sei denn dass Umlaut eingetreten, z. B. boeme, droemen, sonst grôte, lônen, hôven, grôven ganz so wie grôt, lôn, hôf etc.

3. Die Hauptveränderung ist die des ô u. o zu û vor r, z. B. dûr Thor und Thor, gebûrn, verlûrn, frûr fror, während das kurze offene o vor allen anderen Lauten gern in å, d. h. in drittes engl. a übergeht. Dieser Laut den die ältere Sprache gleichfalls schon und zwar auch vor r kennt, z. B. vorlaren, gebaren, ist ursprünglich sicher nicht lang, sondern ein breites geschärftes o, wie es Engländer u. Franzosen, Polen, Russen und andere Völker unserem mehr spitzen o gegenüber auch sprechen; es verhält sich zu reinem o, wie ë, das gleich ae klingt, zu reinem e und

ist wie dieses allmählig verlängert u. dann in geschlossene Silben eingedrungen, wobei es nun mit å, das auch kein englisches zweites, sondern meist drittes a ist, zusammenfällt. Beispiele: hålen hohlen, fålen Fohlen, sål Sohle, kål Kohle, kåmen kommen, wånen wohnen, båven oben, låven loben, åpen offen, besåpen besoffen, såden gesotten, råden roden, båden Boten, kåken kochen, knåken Knochen, staken Ableitung von Stock.

4. Der Umlaut dieses a oder å ist åe, welches sich zu jenem genau so verhält, wie oe zu ô, ae zu â, und zwischen ae u. oe in der Mitte liegt, wie å zwischen a u. o. Die Völker die statt o, ô ein å sprechen, sprechen daher consequent auch jenes åe an der Stelle unseres oe, im Niederdeutschen entsteht es auch aus blossem oe, ö u. wo es dem ue, ü entspricht, setzt es wol eine Mischung zwischen u und o, oder ü und ö voraus: z. B. ståekern mit dem Stocke hin u. her stossen, stökern, stochern, knåekern knöchern, kåeke Küche, såen von sone, sun, båen der Boden u. bün, buene, såeven für seven (soeven), måegen für moegen, kåenen für koenen, schåelen oder såelen für soelen, süln, etc. —

5. Wie o, ô vor r zu û wird, so geht auch fast jedes oe vor r ebenfalls in ue über, daher fueren, stueren, hueren, rueren, d. h. fahren, feuern. föhren u. führen, stören u. steuern, hören u. heuren, rühren u. Röhren, wobei nhd. ue, ü, obgleich im älteren Ndd. ô besteht, mit eingewirkt haben mag. Ausnahmen bestimmt zuweilen die Rücksicht auf Unterscheidung sonst gleichlautender Wörter.

VI. Die Vocale u und û sind, wie wir sie nun schon mannigfach haben entstehen sehen, in unserm

Nd. häufiger als im älteren, wo u oft zu o geworden, und im Hochdeutschen, dessen au = altem û, stäts û bleibt: von der Kürze sind besonders die Prät. spun, wun, sun, run, dann kun, wunt, funt, bunt, stunt (konnte, wand, fand, band, stand), auch gunk, funk (gieng, fieng), zu erwähnen, sowie die Länge in hûs, lûs, mûs, lût, trût, hût, mûl, fûl, rûm, schûm, bûr, mûr u. v. a. dem mhd. û entspricht, während uo, nhd. u, fast ohne Unterschied ô gibt, es sei denn dass das nhd. u schädlich in einzelnen gewirkt habe, z. B. rûm Ruhm, aber noch sik roemen rühmen.

VII. Von Diphthongen ist in der Sprache wenig erhalten, einige entstehen unorganisch bei breiter Aussprache, besonders des Landes, oder durch Zusammenfluss zweier Laute; ie ist ganz verschwunden; ei desgleichen, es sei denn in tein zehen, lei Art, Weg, eier, meier (Grimm I, 244), kreijen Krähen u. krähen, dreijen drehen, seijen säen, meijen mähen, weijen wehen, neijen nähen u. a. die ei u. eij haben, ferner steit, geit neben stêt, gêt. oi kommt etwa in floiten, froien, bloien, moien, oder mit j, froijen, bloijen etc. vor. Altes iu, hochd. gew. eu, ist ganz aufzugeben u. gewöhnlich ue geworden, in geschlossenen u. bes. in contrahirten Silben auch ü: frünt, duer, luede, tuegen, duevel neben deuvel, nur wenige behalten altes u, trû treu. Häufiger kommt noch au vor, besonders mit j, welches auj dann älterem ouw entspricht, einesteils ist aber ûj stehend oder es wechselt im selben Worte mit auj, dessen j immer fehlen kann, so dass oft auj, au, ûj nebeneinander bestehen, wenn nicht zum Unterschiede der Bedeutung eine Form besonders beliebt ist: bû-en u. bûjen bauen, brûen u. brûjen brauen, (blâch, blâjel ist

blau, Bläuel); dauen, u. daujen ist tauen, dûjen hingegen: schmerzliches Ziehen oder Zucken z. B. der Zähne; draujen ist drohen; frû, frûjen-s Frauen; grûjen grauen (daneben grûjeln, aber grâch, grâjen grau); hauen und haujen ist hauen; jauen, gaugeln wimmern, auch dringend oder kläglich bitten; kauen u. kaujen ist kauen; klauen u. klaujen ist Klauen, als Verbum auch kratzen, kitzeln, (als Subst. besteht noch klâwen, z. B. von grossen Händen u. Füssen); klûjen ist dasselbe was knûl Knäuel; krûjeln u. kraujeln ist wimmeln, mit kriechen verwandt, in letzterer Form auch gleich dem Verbum klaujen; mûjen von der Kuh, maujen von der Katze; maujen (auch mâjen?) als Subst., z. B. hemdsmaujen, ist mnd. mouwe, Aermel; nau u. nauje ist genau; paujen u. pauen, von Kinderweinen; rûjen u. raujen bedeuten ruhen, in ersterer Form ist es aber auch rauhen, rauh werden, als Ableitung von rûch rauh. Das Verbum reuen scheint verdrängt, reuen oder reu-, roi-jen ist mehr hoch- als niederdeutsch. Noch entschiedener ist dies bei schauen der Fall, während scheuen die Form schûjen angenommen hat.

Ueberblicken wir nun das Bisherige, so ergibt sich, dass die Diphthonge mit wenigen Ausnahmen fast ganz zurückgedrängt sind. — Die Kürzen halten sich in geschlossenen Silben noch einigermassen, im Ganzen weichen sie aber dem in allen neueren Sprachen geltenden Hange unwillkürlicher Dehnung und Verlängerung und werden zur reinen Länge, zumal in offenen Silben, in denen der ganze Silbenton, ungeteilt durch den Consonanten, einzig auf dem Vocale ruht. Hie und da dringt die Länge dann wol aus der offenen Silbe, wo sie mehr oder minder organisch war, auch in die geschlossene

ein, auch umgekehrt und natürlicher aus der geschlossenen in die offene, wo alte Verhältnisse im Wege standen oder abweichend gestaltet waren. Die reine und urspr. Länge der geschlossenen Silbe bleibt bei dem Uebertritt in die offene in der Regel natürlich unverändert, länger kann sie nicht mehr werden, kürzer aber eben so wenig und es versteht sich von selbst, dass der Laut, der sich z. B. in rât, hêl, ên, rîp, grôt, rûm vorfindet, bei der Verlängerung in râden, hêlen, ênen, rîpe, grôte, rûmen unverändert derselbe ist. Bei Zusammenziehung zweier Silben in eine mag sich aber der lange Laut gern verkürzen, wie oben weiter ausgeführt worden: so rådet: röt, låtet: let, lådet: löt, güt, schüt etc., rîtet: rit, rîdet: rit, lîdet: lit, schrift, blift, drift, rift, söcht, döft, köft, röpt, löpt, süpt u. manche andere. Ob man im einzelnen Falle sagen darf: alte ursprüngliche Kürze ist vielmehr nur bewahrt, ist schwer zu entscheiden, da sich die Quantität einzelner in der älteren Zeit eben nicht ganz sicher bestimmeu lässt. Schwierig ist die Untersuchung über den Umlaut, der, unsrer Sprache ursprünglich fremd, hauptsächlich unter nhd. Einflusse, aber ohne rechtes Prinzip eingedrungen ist, u. zwar je mehr, je älter die Sprache geworden, wenngleich immer noch manche Ausnahmen begegnen.

Von neuen Vocalen fand sich eigentlich nur ein Laut vor, nämlich åe, dem seine Stelle als Umlaut des å angewiesen worden. Die Wechsel der Vocale sind eingeschränkt, nur vor dem r, auch l, haben sie freieren Spielraum. Hier sehen wir a zu o und ô werden, e zu a, ê zu î, o zu u, ô zu û; sonst wurden a zu e, e zu i und i zu e, ö, ü, o zu a u. s. w., Uebergänge die jedoch, wie sie ohne feste Regel auftreten, ein Gesetz kaum enthalten, es sei denn dass die ersten vor r statt-

findenden uns die Rückkehr zu den ursprünglicheren Lauten darstellen.

B. Von den Consonanten.

Die Hauptgesetze sind die für die niederdeutsche Sprache überall in gleicher Weise giltigen: 1. Der Auslaut duldet nur Tenuis, oder Aspirata f, ch, die Media d, g, sowie v nur noch nach langem Vocale vor weggefallenem e, also z. B. râd' gleich râde, ik bêd', dêd' gleich bêde, dêde, tô dâg' für zu Tage, ik lêv' liebe; sonst wird d zu t, g zu ch, wie b (v) zu f. 2. Doppellaut ist am Ende der Wörter nicht gestattet, er wäre denn bei eingetretener Assimilation zum Zeichen, dass zwei verschiedene Laute in zwei gleiche übergegangen, beliebt.

I. Die Lippenlaute B. P. F. V. W.

B bleibt im Anlaute unverändert, bên, hûten, blêk, brût; lêch ist nicht bleich, sondern holl. leegh, schwed. laeg, engl. low. Im Inlaute wird es v, wenn es gleich oft härter klingt, namentlich mag es sich bei der Verdoppelung erhalten, z. B. hebben neben hevven, dribbeln treiben, wribbeln oder wrivveln reiben. Auslautend ist es, wie oben bestimmt, f, gif gib, lîf Leib, doch sagt man lëv' für leve, swëv', lêv' liebe u. s. w. In Verbindung mit t erscheint ft nach kurzen, v't nach langen Vocalen: gift, blift, drift unterscheiden sich wesentlich von hev't hebt, swev't u. a. Für heft hat, tritt het ein u. gel, moer, swâelken entbehren noch des unorg. Auslauts von gelb, mürbe, Schwalbe, aber Farbe ist farve, farv'.

Ueber f u. p ist wenig zu bemerken. Das von Grimm I (2.), 462 angemerkte starke pîpen, pêp,

pepen ist jetzt nur in der Bedeutung von pfiff, gepfiffen, bekannt, sonst sagt man pîpeln, pîpelinks lôpen etc. wrevel für frevel hört man noch jetzt, früher findet es sich öfter, ebenso ankumst u. tokumst für ankunft, s. Dähnert s. v. Neben röpt, löpt (s. oben) ist köft kauft auffällig; für ft ist cht selten, etwa noch in sacht : sanft u. lucht : luft; luchter link, links ist veraltet, doch immer noch nicht ganz verschwunden.

W hat sich in einigen alten Wörtern noch vor dem r-laut erhalten, namentlich in wrangen u. wringen, mit einander ringen, die Hände ringen, Zeug ausringen, cf. ags. vringen torquere, exprimere; wrivveln reiben, wricken verrenken, wrögeln, wrackeln, wrenschen, wrantsch, wrôsen u. v. a. s. Dähnert. Für swester ist süster noch üblich (zu Kl. Bùr 478), üblicher sül für swelle, tüschen für twischen.

II. Zungenlaute D. T. S.

D ist trotz seinem verschiedenen Ursprunge nur eins und dieselben Erscheinungen, die sich bei dem einen finden, zeigen sich auch bei dem anderen; dach, dêl und dunner, dêf haben gleichen Anlaut; über den Auslaut t, selten d, s. oben; inlautend zeigt sich, z. B in einigen Namen, einzeln Uebergang in l, häufiger Neigung zu r: in brôder, môder, vâder, weder Wetter, snîder Schneider, lautet d fast ganz wie r, ebenso bei Verdopplung in wedder wieder, ledder Leder und Leiter, u. a., meist aber so dass ein r, erfolgt; dennoch ist dieses r nun auch in ser sagte, ler legte, hör hütete, stör stiess, lerren leiten, (für sed', lede, hödde u. stödde zum Unterrschiede von höt u. stöt, ledden) u. a. eingedrungen. Der Laut ist indessen ein unreines, nicht entschiedenes r, an wel-

ches ich schon früher erinnert habe bei Gelegenheit der skr. Lingualen und ihres wie der Dentalen Ueberganges in r u. l. — Ausfall des d bemerke ich selten noch (früher z. B. we-er für weder, snîen für snîden, mô-er für moder u. a.), es wäre denn in selen d. i. Siedelgeschirr u. nach r, in gôr'n Garten, ôrig artig, îr Erde, für gôrden, ôrdich, îrde, s. oben S. 379. 382 u. a. Aehnlich ollen alten, kollen kalten, hollen halten, un und, kun konnte u. a.

T welches dem hochdeutschen z, tz entspricht, bleibt unverändert, nur dass es oft mit einem vorhergehenden t, d zusammengezogen wird, z. B. let lässt für lâtet, föt fasst, stöt stösst etc., und dass es ferner nach s in is (ist) fortfällt, wie früher lest für letst, wêst hochd. neben wetst.

S hat den grossen Vorzug vor dem hochdeutschen, nicht bloss vor t, p, sondern auch nach den Liquidis in der Aussprache rein bewahrt zu sein; daher stân, stôl, spôden, span ebensowol, wie swîn, slîm, snê, smolt; warum es vereinzelt in schäen für soen Sohn, schûk siech, hêsch heiser zu sch geworden, ist nicht sicher zu erklären, doch scheint es in dem ersten Falle nur Verderbnis, vielleicht des scharfen s zu sein, wie man in älteren Denkmälern szone findet (s. zu B. Waldis S. 145, während in schûk (neben sueke Seuche u. sêk siech) der alte iu-laut gewirkt haben mag, cf. engl. sure, sugar (shugar) u. die Aussprache des Namens Christian, der im Nd. nach Ausfall des t u. Verschmelzung des sj, die Form Krischân gibt, vgl. ferner schwedisch stjälen, sju, skjorta, tjära u. neuhochd. falsch für falsus, mulsch neben mulsig etc. Umgekehrt werden einige auslautende sch nach

r zu s. Uebergang des s in r ist wie im Hochd. z. B. in frîren neben frûst friert etc.

III. Kehllaute G. K. I. H. CH.

G geht auslautend in ch über u. gt wird cht: licht liegt, drecht trägt; anlautemd fehlt es, wo es ursprünglich Präfix ist, in lük Glück, lît Glied, lîk gleich, loeven glauben u. a. Ausfall im Inlaut ist selten, z. B. in îl Igel u. den oben angeführten sede, lede für sagte, legte, desgleichen Erweichung zu j (jegen), das seinerseits sich schon frühe zu g verdichtet, z. B. in gi das man allerdings für ji, ihr, hört, oder da wo es sich zwischen Vocalen erzeugt, eiger oder eijer, frîgen freien, nîgen neuen, bloigen blühen wie in den oben S. 387-8 aufgezählten Formen mit au u. û. Ebenso wechselt g u. j auch, wo altes h, ch in den Inlaut tritt, sêgen oder sêjen von sach, hôgen von hôch, nêger von nâch, nahe. In der Verbindung mit s wird ch, wie oftmals bemerkt, zu s, ss, so as oder ass Achse, bus und büs Büchse, dresseln drechseln, flas Flachs, fos Fuchs, las Lachs, os Ochs, sas im Namen für sachs?, sös sechs, was Wachs, wassen wachsen, wessel Wechsel, dagegen es zu x wird in dax Dachs, eidex (daneben eiditsch und öfter ilditsch), büxe Hose, vergl. ferner nix nichts, wixen wichsen, lux Luchs; Axt ist ext, Deichsel wird aber dîstel, Häcksel ist hackels.

Altes k bleibt unverändert, knif Messer engl. knife, (daneben metz, metzer u. mest), knütten engl. to knit, knê Knie (Ausnahmen s. u. n, 1), roeken (geruhen), soeken suchen. Bemerkenswert ist allein söcht sucht, während roekt, rôkt, kâkt, mâkt u. a. ihr k behalten. Altes sk ist in hochdeutscher Weise durch sch verdrängt.

IV. Die Flüssigen L. M. N. R geben schliesslich noch zu folgenden Bemerkungen Anlass:

1. L übt, wie wir sahen, Einfluss auf a, das es zu o werden lässt u. a., von einer Auflösung ist indessen nicht die Rede und man spricht von einer solchen auch in Bezug auf die niederl., roman. u. ähnliche Formen auf ou, au etc. mit Unrecht, wie ich schon vor langen Jahren vermutet habe. Man vergleiche z. B. engl. could, would, schould u. die nördlichen coud für cold u. called, goudspink i. e. goldfinch etc. Bekannt sind zahlreiche altfranzösische aul für au gleich al. In wek, weckêr (welch) ist l verschwunden, desgleichen in wist für willst, sast oder schast für sollst und as d. h. als.

2. M verbindet sich gern mittelst p mit folgendem t, kümpt kommt, verdampt verdammt; im Auslaut des Dativs ist es zu n geworden, ausser etwa in em ihm.

3. N fällt aus in gôs Gans, bêse Binse, ês, neben êns, eins, einst; Dähnert führt auch noch vernuft, us, usse (uns, unser) an; fîf ist fünf; seis (scharfer Auslaut) engl. sythe scheint contrahirt u. nicht unmittelbar mit dem zwar verwandten Sense, althd. segansa, vergleichbar. Die Lautverbindung kn u. kl wechselt bisweilen, vorzüglich aus dem Streben, bei folgendem n oder l Gleichklang zu vermeiden: althd. chliwa, engl. clew u. clue, ags. cleove, clive, holl. kloen, klouwen, dann die deutschen klunge, kleuel, kleulein, aach. klöie, kläue, frankf. klüngel u. a weisen zwar darauf hin, dass hd. Knäuel, nd. knûel weniger echt sei, als nd. klûjen, klûen; man vergleiche indessen knûel, aber klûen; ähnlich wechseln überall klüppel und knüppel; knepel heisst hier der Glockenklöpfel,

womit nicht knebel, sondern klöppel gemeint scheint; knäewel, die Finger oder die Hand, wird von klâwen, Klaue, abzuleiten sein, obgleich es zugleich an Knöchel erinnert, wie knepel an Knebel, Knopf, knäuel an Knollen u. dgl., was dann auf die Lautveränderung eingewirkt haben wird. Aehnlich sagt man z. B. spitsen knüppeln u. klöppeln, (? mit klöppeln arbeiten.) — Knepel sowol als knenlich begegnet schon in älterer Zeit in Drucken, letzteres hört man noch heute, nach Dähnert neben klenlich, wofür es doch selbst wol nur steht. Aehnliches ist auch in anderen Sprachen nicht unerhört, im mhd. hat für klupfes einer Hdschrift die andere knupfels, s. Hahn zu Lanzelet 784.

4. R wird analog nach einem ersten r zuweilen zu l, z. B. marmelstên, u. alt marteln für martern. Häufiger ist der Ausfall des überhaupt sehr schwachen r, besonders bei Consonantenhäufung, die mitunter erst durch s. g. Metathesis veranlasst worden: so auf Rügen noch dönse, dünse für älteres dörnse, dörntze, so noch allgemein wust: Wurst, döst: Durst, basch: barsch (?), gasten: Gerste, böst: Bürste, basten: bersten, doch bleiben först, fürst u. irst: erst. Umstellung, früher sehr häufig, z. B. in bernen brennen, forsch: Frosch, fersch: frisch, karnk: krank Dht, nôttroft, frocht, frucht: Furcht, kerst: Christ, noch üblich in dörtich dreissig, geht voraus in bost: Brust, döschen: dreschen, und einigen anderen. Vergl. mhd. fochten für forchten. — Die Formen wi, ji (gi), mi, di entbehren schon im Alts. des r.

Wenn hiemit das Wichtigste unsrer niederdeutschen Lautverhältnisse kurz berührt worden, so ist doch keineswegs die ganze Eigentümlichkeit der Sprache zum Vorschein gekommen. Diese besteht ausser in

den Laut- u. Formverhältnissen zum guten Teil in dem Gebrauche alter echter niederdeutscher Wörter und Wendungen, worauf wir hier nur wenig Rücksicht genommen haben. Andrerseits bestehen auch in Bezug auf die Laute selbst wieder manche dialektische Unterschiede nebeneinander, die für diesmal gleichfalls absichtlich unberührt geblieben sind.

XVII.

Gemination und Ablaut im Romanischen.

Von Friedr. Diez.

Es ist von diesen grammatischen Potenzen hier nur die Rede insoweit sie als Mittel der Wortbildung eine Rolle spielen. Sind auch ihre Producte zum Theil von der Schriftsprache ausgeschlossen, so dürfen sie doch als Sprossen des überall mächtig wirkenden Sprachtriebes unsre Aufmerksamkeit einen Augenblick in Anspruch nehmen.

Gemination in diesem Sinne ist die unmittelbare Wiederholung desselben Wortes zu einem Ausdruck. Sofern sie nur zur Begriffsverstärkung des einzelnen Wortes dient wie im ital. *bello bello*, *pian piano*, *or ora*, ist sie nicht wortbildend, sie ist eine syntactische oder rhetorische Figur, die sich auf beliebige Wörter, zumal Adjectiva, Adverbien und Interjectionen anwenden lässt. Anders verhält sich das franz. *bonbon*: es ist eine Zusammensetzung, die ein neues Wort mit individueller Bedeutung ergibt.

Ich berühre zuerst diejenige Art der Gemination, die nicht das ausgesprochene Wort wiederholt, sondern, nicht unähnlich der Reduplication, wiewohl eigentlich

nur eine Abkürzung gemeint ist, zuerst den blossen Anlaut bis zum Stammvocal und dann erst das vollständige Wort ausspricht, wodurch feste Fügungen entstehen. Diese der Kindersprache entnommene Ausdrucksweise gewährt verschiedenen franz. Mundarten ein neues Mittel der Diminution, von dem sie reichlichen Gebrauch machen, wiewohl sie es mehr auf Taufnamen als auf gewöhnliche Appellativa anwenden. Beispiele solcher Diminutiva sind: hennegauisch (s. Hécart) *Ba-barpe* Bärbchen, *Bé-béle* Isabellchen, *Cha-chale* Karlchen, *Dé-défe* Josephchen, *fi-file* Töchterchen, *fré-frére* Brüderchen, *bé-béte* Thierchen, *co-coche* Schweinchen, *bo-boche* (franz. *bosse*) Buckelchen. Wallonisch (Grandgagnage) *bi-bise* gleich henneg. *bé-béte*. Picardisch (Corblet) *pé-père* Väterchen d. i. Grossvater, *mé-mère* Mütterchen, Grossmutter, *dé-det* Fingerchen, *fla-flate* Schmeichelrede. Lothringisch (L. M. P. Dict. pat.) ebenso *pé-pére*, *mé-mére*, desgl. *ta-tan* Tante, *po-potte* Süppchen u. dgl. Neuprovenzalisch (Honnorat) *ma-maou* d. i. *ma-mal* etwas schlimmes, kleine Wunde. Im Italiän. und Span. sind mir keine Beispiele dieser Art begegnet. — Es ist noch kindlicher, wenn auch das zweite Wort abgekürzt wird wie das erste, wenn also beide nur bis zum Stammvocale ausgesprochen werden. Beispiele dieser Sitte liefert Italien und Frankreich. Comaskisch (P. Monti) *ba-bà* Amme (von *balia*), *bi-bì* Spielzeug der Kinder (*bimbo* Puppe), *bo-bò* Getränk (lat. *bua* nach Varro), *bro-brò* Unruhstifter (*brogliare*), *go-gò* Maulaffe (von *goffo* oder *gonzo*), *lo-lò* Spielzeug (*ba-locco*), *po-pò* Kindchen (lat. *pupus*). Cremonesisch (Peri) *lou-lou* Tölpel (*louch* = *allocco*). Piemontesisch (Ponza) *bu-bù* kleine Verletzung (it. *bua* dass., vgl. comask. *buba* Krankheit, venez. *boba* Eiter, griech. βουβών). Franz. *bo-bo* = piem. *bubù*, *do-do* Schlaf

(v. *dormir*), *ga-ga* verzogenes Kind (*gâté*), *go-go* Ueberfluss, alles vollauf (vgl. das mundartl. ital. *goga* Vorrath), *jou-jou* Spielwerk (*jouer*). Genferisch (Gloss. génev.) *clo-clo* Uhr (v. *cloche*). *Pa-pa* und *ma-man* sind aus der alten Sprache überliefert. Unser Lili, Lolo, Mimi sind von derselben Art.

Mehr verbreitet über das ganze Gebiet ist die unverkürzte Wiederholung des Wortes. Diese Wiederholung kann ein schon vorhandenes oder sie kann ein erst zu diesem Zwecke aus einem bekannten Stamme geformtes Wort betreffen. Von der ersten Art ist z. B. franz. *bon-bon*, normannisch (Duméril) *doux-doux* Süssigkeit, in derselben Mundart *boul-boul* Stier (engl. *bull*), eremonesisch *pe-pee* Füsschen; von der zweiten ital. *pissi-pissi* Geflüster (*pispigliare*), span. *gori-gori* Kindergesang (*gorgear* trillern). Viele aber stehen für sich allein als beliebig geschaffene Naturausdrücke z. B. normann. *bron-bron* Spinnrad, oder als Producte des Zufalls, wenn sie nicht etwa aus verschwundenen Stämmen herrühren. Die meisten dieser Bildungen werden als Substantiva gebraucht, manche als Adverbia (ital. *venire lemme lemme* ganz sachte kommen), viele als Interjectionen, so dass sie eine Handlung onomatopoetisch begleiten oder darstellen, wie man beim Schlagen oder zur Bezeichnung des Schlagens ital. *toppa toppa* sagt.

Allein die einfache Wiederholung desselben Wortes war eine zu lose Art der Zusammensetzung und kam darum wenig in Anwendung. Inniger ward die Verbindung und klangvoller der Ausdruck, wenn der Vocal in einem der beiden Wörter eine Abänderung erfuhr (franz. *motion vocale* genannt), so dass beide den Eindruck verschiedener Wörter machten, wie im franz. *tric-trac*, im span. *flin-flon*, im ital. *ruffa-raffa*. Man darf

diese Bildungen **Ablautformeln** nennen. Alle Vocale mit Ausnahme des *e* haben Theil daran, doch treten sie in einer bestimmten Folge ein, welche nur drei Gattungen gestattet: *I+A*, *I+O*, *U+A*. Also nur *i* und *u* treten in das erste, nur *a* und *o* in das zweite Wort ein. Die vierte Gattung *U+O* muste bei der allzu grossen Stamm- und Lautverwandtschaft beider Vocale wegfallen: sie hätte einen zu wenig bezeichneten Wechsel geboten. Von *o+ai* und *o+e* scheinen sich Beispiele darzubieten im franz. *miton-mitaine*, *ribon-ribaine*, im picard. *mélon-mélette* s. v. a. *pèle-mèle*, im cremon. *gnignóon-gnignera* (s. v. a. ital. *tentennone*), *lillóon-lillera* (s. v. a. *lemme lemme*); aber man sieht leicht, dass dies ein Spiel ist mit bekannten Ableitungssuffixen, kein freier Vocalwechsel. Doch mögen ein paar wirkliche Abirrungen vorkommen, wie etwa picard. *madró-madrá* dickes unbeholfenes Weib, romagnol. *tinfete-túnfete* (= ital. *tippe tappe*). Fragt man nun nach dem historischen Verhältnisse dieser Ablautbildungen, so muss man vor allem anerkennen, dass sie bereits in der Grundsprache vorhanden waren. Denn wenn es bei Plautus Pers. 2, 3, 12 heisst *tax tax tergo meo erit*, so ist dies (nach dem Zeugnisse des berufensten Kenners) auf den Grund der ältesten Handschriften in *tux tax* zu berichtigen. Ein anderes Beispiel derselben Formel *u+a* ist *butu-batta* (*pro nugatoriis*) bei Naevius nach Festus ed. O. M. p. 36. Auch die zum Theil schon im Griechischen vorkommenden Interjectionen *babae*, *papae*, *tatae*, *fafae* mögen erwähnt werden. Bei der Lebendigkeit und Sinnlichkeit der Tochtersprachen, bei ihrer Neigung zum Naturausdruck musten dieser Formeln allmählich viele in Umlauf kommen, ja für sie gibt es eigentlich keine Zahl und keine Grenze, sie enstehen in lebhafter

Rede von selbst und nur die üblicheren sind in einzelnen Wörterbüchern verzeichnet. Wer fühlt aber nicht mit J. Grimm Gramm. I[e] 562 in der Formel *i* + *a*, — „und diese ist ohne Vergleich die vornehmste, reichhaltigste" — deutsches Element? Auf diese mit ihrem Organismus verwebte Formel beschränkt sich die deutsche Sprache, wobei sie nur selten die ganze Ablautscala *a* + *i* + *u* erschöpft (bif baf buf); die romanische, welche sie mit sichtlichem Wohlgefallen in sich aufnahm, liess noch einige andre vielleicht althergebrachte, wie *u* + *a*, daneben gelten. Jene deutsche Formel aber ist vielleicht der stärkste und fruchtbarste Eindruck unserer auf die romanische Sprache, denn ein eingeimpftes fortwirkendes Princip der Wortbildung ist mehr werth als eine ganze Reihe von Wörtern. Die fremden dem romanischen angrenzenden Gebiete, das celtische und baskische, sind von der Sache, so scheint es, ganz unberührt geblieben. — Ich lasse nun, um die weite Verbreitung jener Bildungen anschaulich zu machen, ein nicht zu spärliches aus allen Mundarten geschöpftes Verzeichnis hier folgen. Es besteht sowohl aus einsylbigen wie aus mehrsylbigen Wörtern, die sich auch durch andre Redetheile trennen lassen, alle drei Fälle genau wie im deutschen (sing-sang, wirr-warr; winke wanke; weder giks noch gaks).

I + *A*. Italiänisch *tric-trac* Kinderklapper, *tiffe taffe* Schläge, *ninna nanna* Wiegenlied. Piemontesisch (Zalli, Ponza) *bif e baf* ohne Verzug. Mailändisch (Cherubini) *no dì nè biff nè baff*, *cricch cracch* Geknarre, *lipp lapp* Nüsseknacken, *slipp slapp* Klingen des Geldes, *tin-tan* Geplauder, *misc-masc* Mischmasch. Comaskisch (Monti) *tarlic-tarlac* Klapper, *littà-latta* Schaukel. Parmesanisch (Peschieri) *cicch-ciacch* kleiner Sprung.

Romagnolisch *picc'-pacc'* Gemenge von Speisen. Neapolitanisch (Galiani) *de riffe e de raffe* mit Geraufe, *tricche-tracche* Art Feuerwerk, *bille-valle* Complimente, *ziffe zaffe* Schläge. Dreisylbige: ital. *chiccheri e chiaccheri* Geplauder, sicil. *tippiti e tappiti* Prügel. — Spanisch *chis-chas* Waffengeklirr, *zis-zas* Schläge, *tris-tras* hartnäckig, *chiqui-chaque* Geräusch vom Reiben einer Sache, *ñifi-ñafe* leeres Gerede, Schnickschnack, *ñiquiñaque* armselige Sache, *rifi-rafe* Streit, Geraufe, *tripitrape* Gerümpel, Verwirrung, *zipi-zape* Schlägerei, *triqui-traque* Klapper, *ringo-rango* Schnörkel, *nini-nana* leeres Geplauder. Zu beachten ist hier die Bindung beider Wörter durch den Compositionsvocal *i*. — Catalanisch *cric crac* Zertreten von Nussschalen, *flist flast* Schlägerei, *xip-xap* Geschlenker der Arme, *xarricxarrac* Spielzeug, *baliga-balága* Gemengsel von Speisen, Ragout, *farrigo-farrágo* Plunder. — Französisch, sehr zahlreich, zumal in den Mundarten: *din-dan* Glockenklang (Richelet Dict. d. rimes), *flic-flac* oder *fricfrac* oder *pif-paf* oder *tic et tac* Schläge, *mic-mac* = mail. *misc-masc*, *tric-trac* Brettspiel, *zig-zag* zackige Linie, *bicque-bac* Brunnenschwengel, Roquef. Suppl. Normannisch *bine-ban* Glocke (Duméril v. *bamboler*). Wallonisch *brif-braf*, *bris-bras*, *tik et tak* u. dgl. Genferisch *ric et rac* = franz. *ric-a-ric*, auch picard. *rique à raque*. Neuprovenzalisch *clin-clan* = fr. *clinquant*, *drindran* Glockenspiel, *estre en gnic e gnac* nie einig sein, *trin-tran* Schlendrian, *flist e flast*, *frist e frast*, *zist e zast* Schläge. Ferner franz. *bredi-breda* über Hals und Kopf, *clopin-clopant* hinkend (worin aber die Endungen grammatischen Sinn haben); lothring. *malin-malan* gleichbedeutend dem oben erwähnten picard. *mélon-mélette*; in Berry (s. Jaubert) *pertis-pertas* grundloses Gerede,

balin-balan schwankend, ungewiss, *bradin-bradan* eilig, *brandin-brandan* mit schlotternden Armen, *dalin-dalan* hinkend; normann. *vari-vara* in Unordnung; henneg. *pati-pata* Geschnatter; neuprov. *balki-balka* über Hals und Kopf, *mari-mara* Gezänke, *pananni-panannu* hinkend. Mit dem Ablautvocal auf der vorletzten Sylbe: picard. *prendre ses cliques et ses claques* sich aus dem Staub machen; lothring. *je bique je baque* ich schwanke in der Wahl; wallon. *kigne-kagne* im Begriff sich zu beissen, *kime-kame* verworrner Handel; im Jura (Mounier) faire *lippe-lappe* anlocken; neuprov. *de riflo e de raflo* s. v. a. *de quoi que ce soit*, *riga-raga* Klapper, *ringa-ranga* das Auf- und Absteigen zweier Dinge zu bezeichnen, *sica-saca* schwere Menge, *tifo-tafo* Geräusch des Kauens, *barlingo-barlango* Geläute der Lastthiere. Churwälsch *viri-vari* Mischmasch.

I+O. Ital. *ticche-tocche* Anklopfen = *ticche-tacche* (s. Cherubini), mailänd. *tin-ton* Geplauder = *tin-tan*, romagn. *din-don* Glockenklang, *parlêr in ir in or* ins Blaue hinein reden, mailänd. *barlick-barlock* Anklopfen, comask. *patatìn-patatòn* Prügel, *pit-pot* Tändelei, *strica-stroca* Schaukelspiel. — Span. *flin-flon* kräftiger blühender Mensch, *tripi-tropa* Krampf in den Eingeweiden; portug. *trique-troques* Wortgemenge. Catalan. *ñiqui-ñoqui* werthlose Sache = span. *ñiqui-ñaque*, *barliqui-barloqui* Quacksalber. — Französ. *cric et croc* Gläserklang, *tic et toc* = *tic et tac*, *de bric et de broc* so oder so; norman. *mêli-mêlo* Mischmasch; picard. *berlique-berloque* trunken (eig. hin- und herwankend, fr. *berloque*).

U+A, wenig üblich. Italiänisch *a ruffa-raffa* mit Geraufe (mundartl. *a riffa e raffa*), *buffa-baffa*; venezian. *non dir nè buf nè baf* kein Wörtchen sagen, *zufe-*

zafe Gehirn; sicilian. *tippiti e táppiti* Schläge, auch *tippiti e táppiti.* Diese Formel beschränkt sich auf Italien, auf das Land, wo man mit gleichem Vocalwechsel *tux-tax*, *butu-batta* gesagt hatte. Ein deutsches Beispiel ist *buf-baf*, *puf-paf*, desgl. *bus-bas* in einer latein. Chronik aus den Niederlanden s. Ducange *s. v.*

Ich habe das Etymologische dieser Doppelwörter nicht berührt: es in das Einzelne zu verfolgen, wäre eine undankbare Arbeit. Offenbar sind manche derselben reine von den Romanen selbst geschaffene Onomatopöien; andre scheinen gradezu aus dem Deutschen, so *clin-clan* (kling-klang), *pif-paf, zig-zag, misc-masc, viri-vari.* Wo man sie aber auf einheimische Stämme zurückzuführen vermag, da ist es unschwer zu erkennen, dass *a* den Laut, *i* den Ablaut hergibt, dass *i* dem *a* gewissermassen zur Unterlage dient. Die Umstellung der deutschen Formel wäre matt gewesen und ist nie versucht worden. Solche Fälle aber, worin das mit *a* bezeichnete Wort eine sprachliche Thatsache, das mit *i* eine Fiction ist, sind z. B: catal. *farrigo-farrago* (vom lat. *farrago*), *baliga-baluga* (span. *badulaque*), prov. *trin-tran* (comask. *tran-tran*, vgl. franz. *train, trainer*), franz. *flic-flac* (vgl. *flaquer*), *tic-tac* (mundartl. *tacoter* klopfen), normann. *bine-ban* (*bamboler*). Fictionen gestattet sich auch die Sprache, wenn sie statt des Vocals den anlautenden Consonanten abändert, so dass gereimte Formeln entspringen wie ital. *nè motto nè totto*, span. *cachi-vache*, franz. *tire-lire*, worin *totto, vache, lire* keine eigene Bedeutung zu haben scheinen.

Noch eins verdient angemerkt zu werden. Die wortbildende Kraft des Ablautes beschränkt sich nicht auf unbiegsame Formeln, sie schafft selbst Nomina

und Verba, indem auch hier wieder *i* aus *a* abgeändert oder herabgestimmt scheint. Die Fälle sind, wie sich erwarten lässt, wenig zahlreich: ital. *bimbo* und *bambo* Kind, span. *chitlar* und *chatlar* plaudern, franz. vielleicht *cliquer* und *claquer* klatschen, wallon. *hiper* und *haper* = fr. *échapper*, prov. *quichar* und *cachar* quetschen nebst einigen andern.

XVIII.

Nachtrag zu No. IV.

(Aus einem Briefe des Verfassers.)

Erst eine geraume Zeit, nachdem ich Ihnen meinen Aufsatz über die unregelmässigen V. V. im Deutschen zugeschickt hatte, erhielt ich das jüngste grössere Werk von J. Grimm, seine so unendlich reichhaltige Geschichte der deutschrn Sprache, in welchem Buche denn auch so ziemlich alles was ich in jener Abhandlung berührte, zu einlässlicher oder kurzer Besprechung kommt, besonders *visan*, *vairthan*, *tuon*, *standan*, *iddja* und die zweite Hauptklasse der anomalen V. V. Ueber *tuon* und *standan* suchten wir anderswo unsre Ansicht weiter zu begründen und setzten auch *iddja* mit dem V. *tuon* zusammen; hier wollen wir uns nur auf den zweiten Theil näher einlassen. Gothisches *tharf* deutet Grimm: „ich habe dargebracht, d. h. bin jetzt ohne Opfergegenstände und warte auf neue", und er führt dafür an zwei Stellen treffliche Analogieen auf, gegen welche nicht viel vorgebracht werden kann ausser etwa das, dass sonst diese Präterita bloss die vollendete und zuständlich gewordene Thätigkeit ausdrücken, nicht die der ersten Thätigkeit entgegengesetzte Folge, so

dass *tharf* eher bedeuten müsste: ich bin nun mit dem Werke zu Ende und im Besitze desselben, bin gesühnt u. d. gl. dürfte man nicht annehmen, dass dieses Verbum aus einem ursprünglichen Substantivum hervorgegangen gerade im Sinne von *opus est*, nach der Weise von *mich hât* oder *mich nimt wunder* oder *mir wirdit puoz* u. dgl. Aehnlich ward einmal angenommen, dass griechisches χρή ein ursprüngliches Substantivum sei, aus dem das Verbum erst seinen Auslauf genommen; auf gleiche Art ist auch jedesfalls das griechische verbum impers. zum persönlichen umgewandelt worden, wofür in Buttmanns ausführlicher Grammatik s. v. mehrere Belege vorgebracht sind. Dem Laute nach passt freilich die Zusammenstellung von *torpeo* mit *tharf* vortrefflich; aber *torpeo* ist ein abgeleitetes Verbum und enthält sicher auch abgeleiteten Begriff, und der Sprung von *torpeo* „ich bin starr und unempfindlich“ zu „ich bedarf“ ist kühner als es anfangs scheint.

Zu *gadars* haben wir im April-Maiheft 1851 der pädagogischen Revue nachgetragen, was nachzutragen schien, indem wir dabei einlässlicher auf die ursprüngliche sinnliche Bedeutung von *dhrsch* eingiengen. Eine herrliche Erklärung gibt Grimm von *skal*, nur dass dann *skal* wohl das einzige dieser Verba wäre, in dem die Grundbedeutung so gar sehr verwischt ist, was aber um so natürlicher ist als gerade unsre ältesten germanischen Sprachquellen sich in einem Gebiete bewegen, in welchem von Blutrache keine Spur sich finden kann und darf. Ist Grimms Erklärung „ich habe erschlagen“ richtig, so war die ursprüngliche Construction wohl die mit einem persönlichen Dativ „einem zum Schaden einen Verwandten getödtet haben und nun ihm

verfallen sein"; ist unsre Deutung die wahre, so wäre, wie wir bei *tharf* annahmen, das früher unpersönliche Verbum zum persönlichen geworden: für beide Erklärungen ist der Ausgangspunkt identisch, die Wurzel *kar* oder *kṛ*, welche im Sanskrit noch mit einem *t kṛt* geschlossen ist; es will uns fast scheinen, das sei auch die sinnliche Grundlage von *kṛ* „machen", da bauen und machen nicht selten von dieser Anschauung ausgehen, wie Benfey vollberechtigt das skr. *kṛtti* „Haus", in der Prâkritform *kuti* (vergl. Kuhn bei Weber S. 360.), von *kṛt* ableitet. Ja auch *s* scheint einstmals in *kṛ* angelautet zu haben, da schon im R. V. VIII, 7, 14, 3 nach Benfey *a-skṛta* für *akṛta* vorkommt, auch das als barbarisch betrachtete σκάλμη muss zu diesem selben Stamme gehören, Erweiterungen sind *krsch* „pflügen" u. s. f. Sskr. *kṛ*, gr. κρίνω, lat. *cerno* und altn. *skilja* beweisen aber, dass der sinnliche Begriff recht früh auch vergeistigt ward. — In *man* mag man immerhin noch weiter auf sinnlichen Gehalt zurückgehen; denn es bezeichnete unzweifelhaft einst was *mâ* „messen" und *Manus* ist ebensowol „der denkende Mensch" als der „regelnde und messende Mond" (Weber ind. Stud. S. 194.); auch in *manus* „Hand" muss dasselbe „die messende und machende", *kara*, wie „die geschickte und weise" liegen. — *mag* habe ich sicher richtig gedeutet; skr. *çiksh* „lehren", desider. von *çak* „gewachsen sein, vermögen" zeigt uns vortrefflich den Uebergang von *possum* in *intelligere*, wie er in lithau. *moku* etc. vorliegt. — *nah* habe ich nicht zur Genüge ausgelegt, und auch Grimm gelangt nicht zum sinnlichen Begriffe. Die Wurzel scheint sskr. *naç*, lateinisch *nancisci*, also *nac*, vergl. ἱκανός. Dazu kann möglicherweise *nox*, *nahts* etc. ge-

hören, aber in der Bedeutung „die schnelle," von *νύξ*. Das sanskr. *ėg'* wird eine aus *ag'* reduplicirte Form sein wie *sêv* aus *sap* und *tènima* aus *tatanima*. Aber *ὠκεανός* könnte ich von *ὠκύς* etc. nicht trennen. — Ueber *môt* meine ich recht geurtheilt zu haben. — In meiner Abhandlung ist es ein Druckfehler, wenn es heisst *aigan* stehe mit *ἔχω* sicher im Zusammenhange, statt „sicher nicht"; ich sehe nicht dass sich gegen die Zusammenstellung von *aigan* mit sskr. *iç* viel sagen lasse und werde dieselbe anderwärts weiter begründen. — *lais* ist von Grimm sinnreich und ich meine durchaus unantastbar erklärt. — Dagegen für *daug* bleibt mir meine Ansicht die wahrscheinlichere. Zu den Beispielen des *u* für *ṛ* führe ich wieder *kuṭi* auf, gleich unserm „Hütte" und *kuṭa caerimonia* sogar im R. V. 46, 4. gleich *kṛta*. Wir sehen daraus, dass wir nicht einmal zu den relativ spätern Zeiten der indischen Sprache unsre Zuflucht nehmen müssen, sondern dass sogen. Prâkritformen ein uralter Bestandtheil der dortigen Volkssprache sind, wie dieses Weber in seinem V. S. S. spec. II einlässlicher begründet hat.

Auch die Andeutung, dass in *magum, sculum, munum* eine Form mit fehlender Reduplication erhalten sei, scheint mir immer noch nicht ungereimt. Ich bin überzeugt der sogenannte Ablaut in *gêbum* ist genau so zu erklären wie *tènima* und lat. *feci*, aus *gagabum* oder mit *i* statt *a gigabum*, während in der *u*- und *i*-Conjugation die Reduplication durchweg gefallen ist und demnach in *budum* und *vitum* etc. immer der kurze Stammvocal auftritt; sonst wäre diese Ungleichheit der Conjugation rein unerklärlich. Hingegen machte sich dann die mit ursprünglichem *i* begabte Reduplications-

silbe durch das ablautende *ái* in der Conjugation mit langer Wurzel geltend. Denn dass dieses *i* auch in der *u*-Conjugation der letzte reduplicirende Vocal war ist mir sehr wahrscheinlich, zeigen doch *i* und *u*, *ei* und *iu* im Deutschen eine auffallende Verwandtschaft.

XIX.

Sprachwissenschaftliche Bibliographie.

(Fortsetzung.)

Vom Herausgeber.

ALLGEMEIN SPRACHLICHES UND SPRACHVERGLEICHENDES.

J. Grimm über den Ursprung der Sprache. Akad. Abh. Berl. 51.

H. Steinthal der Ursprung der Sprache. Berl. 51.

H. J. F. Parrat principes d'étymol. naturelle, basés sur les orig. des lg. sémitico-sanscrites. Besançon 51.

J. Price remarks on the study of language. Lond. 50.

Forster the one primeval language traced experimentally through ancient inscriptions. I. Lond. 51.

Steinthal über die Sprache der Taubstummen (im deutsch. Museum. I, 904—925).

J. M. Jost Versuche über den Begriff einer neuen Sprachlehre (Herrig Archiv 8, 2.)

Pott Unterschied von Sprachlehre u. Wörterbuch in absoluter oder in relativer Fassung (in: Kieler Allg. Monatsschrift, Juliheft 1851. Halle. S. 19—30).

L. Gleiss Andeutungen über Sprachunterricht. Schleswig 50. Prgr.

T. Aufrecht u. A. Kuhn Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen u. Lateinischen. Heft 1—4. Berlin 51.

A. Kuhn zu ältesten Geschichte der indogermanischen Völker (neu abgedruckt, mit Anmerkungen.) Berl. 50.

Archiv f. d. Studium der neueren Spr. IX, 3—4. Brschw. u. X, 1—4. ib. 52.

L. Ruprecht Bibl. philol. oder geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der Alterth.wiss. wie der älteren u. neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Bücher. IV. Jhrgg. 1 Heft. Göttingen 51.

H. Schweizer zur Sprachvergl. IV. u. V. in Z. f. Alterth.wiss. 1850. No. 62—63.

Doederlein Index vocabulor. quorūnd. teuton. cum graec. latinisque congruentium. Erl. 51.

Normalalphabete aller Sprachen, 32 Bl. 4to. neuer Abdruck. Leipz. 1850 bei G. Brauns.

AEGYPTISCH und KOPTISCH.

H. Brugsch de natura et indole linguae popularis Aegyptiorum: fasc. I: de nomine, de dialectis, de literarum sonis. Berl. 59.

M. A. Uhlemann de veterum Aegyptiorum lingua et literis etc. Lips. 51.

Schwartze Koptische Grammatik, herausgg. von Dr. Steinthal. Berlin 1850.

DEUTSCH und Verwandtes.

L. Diefenbach Vergl. Goth. Wörterbuch. II, 2. Frkf. 51.

A. Kirchhoff das gothische Runenalphabet, Berl. 51.

Mittelhochd. Wörterbuch v. G. Benecke, hrsg. v. W. Müller. I, 3. Lpz. 51.

Deutsches Wörterbuch v. J. und W. Grimm. (Die erste Lief. dieses lange ersehnten Werkes ist zu Ostern 1852 angekündigt. Lpz.)

W. Hoffmann Neues vollst. deutsches Wtb. 3. Lpz. 51.

K. G. J. Förster Gesetz der deutschen Sprachentwicklung, oder: die Philologie u. die Sprachwiss. etc. Berlin 51.

H. Klossmann Erklärung der sogenannten Pronomina in der deutschen Spr. auf Grund einer besonderen Sprachbetrachtung. O. J. u. O. (In Commiss. bei Gosohorsky in Breslau. D. Vorrede datirt Glatz Sept. 50).

F. K. Grieshaber Oberrheinische Chronik, älteste bis jetzt bekannte in deutscher Prosa, herausgg. etc. Rastatt 50.

K. Roth 3. Beitrag zur deutschen Sprach-, Geschichts- u. Ortsforschung. München 51.

Gotthard über die Ortsnamen in Oberbaiern. Erlangen 1850. Prgr.

H. Neuss Revals sämmtliche Namen, nebst vielen anderen wissensch. erklärt. Reval 49.

L. Curtze die Ortsnamen des Fürstenthums Waldeck. 1 u. 2. Arolsen 50.

S. Schubauer Weihe-Denkmäler der Urältern-Tugend etc. München 1851. (enthält S, 1—59 Verzeichnis und Erklärung altdeutscher männlicher und weiblicher Namen).

E. G. Förstemann über die Bildung der Familiennamen in Nordhausen im 13. u. 14. Jhrh. Nordh. 51. Prgr.

Cl. Fr. Meyer historische Studien (I. enthält u. a. eine Geschichte des deutschen Reims.) Mitau u. Lpz. 51.

L. Silberstein wie der Begriff des Wortes *werden* in den roman. u. germanischen Sprachen ausgedrückt wird. Würzburg 50. Prgr. (Fulda).

L. Silberstein, wie die Partikel *en-*, *in-* in den roman. u. german. Mundarten *werden* bedeutet. Eine etymol. vergl. Abhandlung (in: Jahns Jahrbb. XVI Suppl.bd. Heft 3. S. 430 fl.)

L. Silberstein nachträgl. etymol. Bemerkungen (in Jahns N. Jahrbb. Suppl. 17, 2.)

K. Simrock Altdeutsches Lesebuch, mit einer mhd. Formenlehre. Bonn 51.

L. Ettmüller dat spil van der upstandinge, v. J. 1464. Quedlbg 51.

A. Hoefer niederd. Denkmäler. II. B. Waldis verl. Sohn. Grfsw. 51.

K. Gödeke koninc Ermenrikes dôt mit e. Briefe v. J. Grimm hersgg. Hanover 51.

H. Hoffmann v. Fall. Reineke Fos. 2 ed. Bresl. 42.

K. J. Clement eigenth. Elemente des Frisischen (in: Arch. f. neuere Spr. 9, 2. 179 fl. u. Bd. 10.).

M. Haupt Ztschr. f. deutsches Alterthum. VIII. 3. Lpz. 51.

ENGLISCH und AGS.

L. Ettmüller Lex. Anglosax. Quedlbg. 51.

Desselben angels. Lesebuch. ib. 51.

W. Bouterwek gl. zu Caedmon. Elbrf. 52.

W. C. Fowler the engl. lg. in its elements and forms, with a history of its development. New-York 51.

M. Weishaupt historischer Ueberblick der Entwicklung der englischen Sprache. Solothurn 50.

M. Weishaupt vergl. Wb. des Engl. Soloth. 50.

O. Piltz zur engl. Wortbildungsl. (in: Herrig Arch. 8 u. 10.)

Francke der Relativsatz bei Shakespeare (in: Arch. f. neuere Spr. 9, 2. 188 fl.)

Glossary of words used in Essex, Dorsetshire u. Gloucester, drei Hefte, Lond. 51.

GRIECHISCH.

K. F. Merleker praktisch vergleichende Schulgrammatik der griech. u. latein. Spr. Augsburg 51.

Tzschirner graeca nomina in ῶ exeuntia comm. lexicogr. et gramm. p. I. Vratisl. 51. Prgr.

E. Wunder die schwierigsten Lehren der griech. Syntax. Grimma 1848.

K. Fr. Herrmann de protasi paratactica (im Griech. u. Latein.) Lect. verz. Sommer 1850 Göttingen.

L. Kühnast die Repräsentation im Gebrauch des s. g. apotelestischen Conjunctivs. Rastenbg. 51.

Eyth lexilogi part. I, s. de Graecorum litera δ quaestio etymol. Schönthal 50. Prgr. (δ soll vorzugsweise den Begriff der Theilung enthalten).

R. Holzapfel über den Gleichklang bei Homer. Berl. 51 (abgedr. aus: Ztschr. f. d. Gymnasialwesen).

E. Schulze Verz. der homer. Epitheta. Mgdb. 51.

J. F. Lobeck quaestionum Jonicarum liber. fasc. I. Regim. 50.

Corpus Inscr. graec. etc. coll. ab A. Boeckhio ed. Joa. Franzius. Vol. III, fasc. III. Berol. 50.

Wollheim da Fonseca kurzgef. Neugr. Gr. Hmbg. 51.

LATEINISCH.

Bericht über die Leistungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatik in den letzten Jahren (Anfang in N. J. f. Phil. u. Päd. Bd 62. Hft II, S. 127 fll. u. folgd. Hefte).

A. Schmidt Organismus der lat. Spr. oder Darstellung der Weltanschauung des Röm. Volkes in seinen Sprachformen. 2. Aufl. Mainz 51.

Förtsch miscellanea quaedam ad grammaticam et lexicographiam latinam pertinentia. Augsbg 50. Prgr.

Holtze de notione substantivi apud priscos lat. scriptores usque ad Terentium. Naumbg 50. Prgr. (als Vorläufer einer ältern lat. Syntax bis auf Terenz herab).

Weigand über Person und Sache in der lat. Syntax. Würzburg 50. Prgr.

G. F. Löschke vom rechten Gebrauch der Conjunctio-

neu quod, ut, ne etc. sowie des Accus. c. Inf. mit Rücksicht auf die Betonung der durch sie zu bildenden Sätze. Dresden 50.

R. A. H. Stern Grundriss einer Grammatik für römische Dichter. Arnsberg 51.

Obbarius über den Gebrauch des Compar. bei Horaz (in: Mützells Zeitschr. für Gymnasialwesen. V. August 51. Berlin. S. 362—632).

T. Ritschl Plautinische Excurse No. 5 u. ff. im Rhein. Mus. 7, 4. 1851.

Th. Bergk zur Kritik des Plautus (in: Ztschr. f. Altrthw. 1851. Heft 3. No. 27.

Aufrecht u. Kirchhoff die umbrischen Sprachdenkm. IV Hft. Berl. 51.

A. Knötel die neuesten Entdeckungen im Gebiete des Oskischen, in: Ztschr. für Alterth. No. 52—53. 1850.

Th. Bergk Bemerk. über unterital. Dial. 1851. No. 2—3. der Z. f. Aw.

Peter Gloss. latin. (fragment). Zeitz 1850 (Prgr).

Dufresne du Cange Gloss. med. et inf. latin. ed. Henschel, livr. 32—33 (Schluss des 7. u. letzten Bandes) Par. 1850.

Chr. Th. Schuch de poesis lat. rhythmis et rimis, praecip. monachorum. Donauesch. 51.

F. Carellii numorum Italiae veteris tabb. CCII, ed. Caelest. Cavedonius etc. fol. Lips. 50.

NIEDERLÄNDISCH.

v. d. Hove de verbuigingen der oud-, middel- en nieuw-nederduitsche spraeke.

E. J. Landrien grondregeln der nederduitsche spr.

Olinger grammaire flamande simplifiée.

Pietersz nederduitsche spraekkunst

Sleeckx nouveau dict. frç. flamand.

v. d. Velde nieuw nederd.-fransch zakwoordenboek. (sämmtlich verzeichnet in Muquardts bibliogr. belg. für 1850.)

Landrien précis de Grammaire flamande. Brüss. 51.

A. Byl onpartydige beoordeling van de Woordenboeken der Heeren Sleeckx en Van de Velde ib. 51.

NORDISCH.

K. Gislason dänisch-isländ. Wörterbuch. Koph. 51.

Molbech histor. Entwicklung der dänischen Schriftspr. (übersetzt v. E. Zoller in: Herrigs Archiv 9, 1 ff. u. 10, 288.)

J. E. Rydqwist svenska språkets lagar, kritisk afhandling. Stockh. 50.

Ordbok öfver Svenska språket, af A. F. Dalin. Hft 5 u. 6. Stockh. 51.

J. Er. Rydqwist, den historiska språkforskningen, inträdestal etc. Stockh. 51.

PERSISCH etc.

Avesta die heil. Schriften der Parsen, herausgg. von Fr. Spiegel. 1. Abth. Lpz. 51.

Bundehesch liber pehlvicus ed. N. L. Westergaard. Havn. 51.

Fr. Spiegel Grammatik der Pârsisprache nebst Sprachproben, Leipzig 1850.

Phil. Luzzato études sur les inscriptions assyr. de Persépolis, Hamadan, Van et Khorsabad. Padua 50.

Holzmann über die zweite Art der achämenidischen Keilschrift (in: Z. der D. M. Ges. V, 2.)

ROMANISCH.

Pinheiro de Sousa portugies. Gr. Lpz. 51.

G. B. Bolza vocab. genetico-etimologico della lingua italiana. I. Vienna 51.

Lemcke zur Kenntniss der mundartlicchen Literatur Italiens (in: Herrigs Archiv 9, 1. 22 fl.)

K. J. Klement die Spr. der piemontes. Deutschen am Monte Rosa (in: Herrig Arch. 8, 3.)

Mone die gallische Spr. u. ihre Brauchbarkeit für die Geschichte. Karlsr. 51.

Mozin vollst. frz. Wb. verm. v. Peschier. 3. Aufl. 8—10. Sttg. 51,

G. A. Kloppe Wortbildung der französ. Spr. in ihrem Verhältnisse zum Latein. Mgdb. 50.

Zange über die germ. Elemente im Franz. Sondershs. 51. Prgr.

E. Otto über den Bildungsgang französischer Begriffswörter aus ihren latein. Wurzeln (in: Arch. f. neuere Spr. 9, 2. 211 fl.)

J. F. Hempel die Adverbien und Adverbiallocutionen des Französ. Altbg. 51.

J. Thomas über den französ. Subjonctif u. die Partic. Berlin 50.

S. J. Honorat Dict. provençal-frç ou dict. de langue d'Oc, ancienne et moderne, suivi d'un vocabulaire frç.-pr. Paris 51.

Corblet glossaire etymol. et compar. du Pat. Picard. Paris 51.

M.J.P. Couzinié dict. de la langue romano-castraise et des contrées limitrophes. Castres 50.

SEMITISCH.

S. J. Kaempf über die Bedeutung des Studiums der semitischen Sprachen. Prag 50.

Samachscharii Lexicon arab. persicum etc. ed. Wetzstein. Lips. 50.

J. Fürst hebr. u. chald. Handwörterbuch über das A. Test. Lief. I. Lpz. 51.

Fr. Ebner Beitr. zur Etymologie: 1. Nachweis der Verwandtschaft des Latein. u. Semitischen. 2. Erklärung einiger Eigennamen der Bibel. Mannheim 50 Prgr.

A. Knobel die Völkertafel der Genesis. Ethnographische Untersuchungen. Giessen 50.

SLAVISCH.

E. Joannovics gramm. linguae eccles. slavicae. Vienn. 51.

O. Boehtlingk Beiträge zur Russischen Grammatik (bes. Abdruck aus den Abh. der St. Petersb. Akad. — gelesen Aug. 51.—)

A. J. Murko Gramm. der slowenischen Spr. in Steiermark, Kärnten, Krain u. d. illyr. Küstenlande. 2. ed. Grätz 50.

G. H. F. Nesselmann Wörterbuch der Littauischen Sprache. Schluss. Königsbg. 51.

VERSCHIEDENES.

Th. Benfey vollst. Gramm. der Sanskritsprache. Lpz. 52. (Erste Abtheilung des Handbuchs der Sanskritsprache.)

G. Bleek de nomm. generibus ling. Africae austr., Copticae, Semit. al. Bonn. 51.

O. Boehtlingk die Spr. der Jakuten, Grammatik, Text u. Wörterbuch. St. Petersb. 51.

M. A. Castrén de affixis personalibus linguarum altaicarum diss. 4. Helsingf. 50.

Ed. Dulaurier des langues océaniennes considerées sous le rapport ethnogr. et philologique. Paris 50.

Friedrich über die Spr. u. Liter. auf Bali, übers. im Auszug v. Fr. Spiegel in Ztschr. der d. Mgl. Ges. V. .2 231 ff.

v. d. Gabelentz über die samojedische Sqrache (in: Z. der d. M. Ges. V, 1.)

J. G. v. Hahn über das albanesische Alphabet. Wien 51.

S. Kleinschmidt Gramm. der grönländischen Sprache mit teilweisem Einschluss des Labradordialekts. Berl. 51.

J. L. Krapf outline of the elements of the Kisuáheli lg. with spec. refrc. to the Kiníka dial. Tübg. 50.

id. vocabulary of six East-Africa languages. Tübg. 50.

Pallegoix Grammaire Siamoise, ou Gramm. linguae Thai. 1 vol. 4. Par. 51.

A. Pfizmaier Wörterb. der japanischen Spr. 1. Lief. Wien 51.

H. P. S. Schreuder Grammatik for Zulu Sproget, med fortale etc. af Holmboe. Christ. 50.

(Wird fortgesetzt.)

Berichtigungen u. Druckfehler.

In Betreff meiner Abhandlung über **Sêtubandha** in Band II, S. 488 fl. verweise ich nachträglich gern auf die mir erst spät bekannt gewordenen lehrreichen Bemerkungen des Herrn Prof. H. **Brockhaus** in der Ztschr. der d. morgld. Ges. Bd. IV, 516—17, wo namentlich die leider sehr verstümmelten Verse S. 493—4 in manchem eine bessere Erklärung gefunden haben. Hoffentlich wird sich bald die Gelegenheit finden, davon weiteren Gebrauch zu machen. — Dies zugleich als Antwort für Hrn **Weber**, dessen für ihn selbst hinlänglich bezeichnenden An- und Ausfall weiterer Berücksichtigung zu würdigen, mir wol niemand zumuten wird.

In Bd. III, S. 1 fl. sind folgende Druckfehler zu berichtigen: S. 2, Z. 3 v. u. l. וַיֵּשֶׁב. -- 3, 20 Jes. 28, 5. —7, 16 סֵפֶר. — 8, 17 gescharrte. — 11, 2 v. u. toll. — 13, 6 gurrende. — 15, 7 Würzdatteln. — 17, 3-1 שְׁפַרְגָּן, שְׁפַרְגּוֹן. — 18, 2 32). — 22, 6 S. 19. — 23, 18 **unbelegt**. —24, 5 גְּלָה. — 25, 4 اُسفر. — 27, 24 in die **Quere** kommen. — 28, 13 אורדעא. — 29, 6 syr. — ?

In dem Artikel no. XIV. dieses Heftes, S. 348—363, lies S. 348, 6 **preiswürdige** — 349, 7 haben, — ib. z. 20 späteren — 350, 7 v. u. tilge **Erstlich** — 352, 2 **thrice** —352, 13 v. u. **Denn es kann wohl** d. A. an unserer —ib. z. 14 v. u. tilge **dann** — 353, 1 **wetteifert** — ib. z. 9 सम्यक् — 356, 1 Glanze“ (?) — ib. z. 2 धियं — ib. z. 16 da **wird** — 357, 18 Stadt“ (?) -- 358, 4 **heiliger Ordnung** — 361, 6 **es** gehört — ib. z. 20 Instrumenta**les**. ib. z. 3. v. u. **ein Opferer** — 362, 1 v. u. **Gegenstand**. — Anderes wird der Hr. Verfasser in einem nächsten Hefte nachtragen. — Die nachtr. Bemerkung auf S. 363 kann nun fortfallen.

Inhalt des dritten Bandes.

Druck von F. W. Kunike in Greifswald.

Zeitschrift

für

die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,
ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.

FOR... BODL: LIB. PERIODICAL

Vierter Band.
Erstes Heft.

Greifswald 1853.
C. A. Koch's Verlagshandlung
Th. Kunike.



I.

System der Sprachlaute,

von K. Heyse in Berlin.

Der Versuch eines physiologisch begründeten Lautsystems wird für keinen Sachkundigen einer Rechtfertigung bedürfen. Sowohl die phonetische Technik der einzelnen Sprachen, als die Lautverhältnisse stammverwandter Sprachen können nur auf dieser Grundlage vollkommen klar werden. Die so höchst mannigfaltigen Erscheinungen des Lautwandels und die Gesetze der Lautverbindungen bleiben, auch wenn sie vollständig erforscht und systematisch geordnet sind, ohne Zurückführung auf ihren Naturgrund unbegriffene Thatsachen. Die schon aus dem Alterthum überlieferte Classification der Sprachlaute und Benennung ihrer Arten zeugt zwar von feiner Beobachtung, drückt aber die eigenthümliche Natur der verschiedenen Lautarten und -Individuen nicht erschöpfend aus und genügt nicht zur vollständigen Erkenntniss ihrer specifischen Unterschiede. In neuester Zeit haben nach v. Kempelen's und Chladni's*) verdienstlichen Untersuchungen besonders Joh. Müller, Rapp und Bindseil diesen Gegenstand umfassend

*) Auf Chladni's Abhandlung „über die Hervorbringung der menschlichen Sprachlaute" (in Gilbert's Annalen der Physik, Band 76, 1824), die in Betracht der neueren Behandlungen dieses Gegenstandes wohl für antiquirt gelten muss, bezieht sich ein mir erst nach Voll-

und gründlich behandelt, um der ganz unwissenschaftlichen Wocher'schen Phonologie zu geschweigen. So viel Treffliches aber sowohl jene Gelehrten, als auch andere Sprachforscher, theils in dahin einschlagenden Theilen grösserer Werke, theils in Einzelschriften, geleistet haben: so wenig scheint mir doch das Ganze schon zu einem so befriedigenden Abschluss gediehen zu sein, dass ein neuer Versuch der Art für überflüssig gehalten werden könnte.

Ich beschränke mich aber für jetzt auf die rein theoretische Darlegung des Systems der Sprachlaute nach ihrer physischen Natur, indem ich sowohl den Versuch einer organischen Dynamik derselben, als auch die Anwendung jener allgemeinen Grundlage auf die Gesetze der Lautverbindungen, die Erscheinungen des Lautwandels und der eigenthümlichen Lautsysteme verschiedener Sprachen mir für die Zukunft vorbehalte.

Wesen und Bestandtheile des Sprachlautes.

Der Laut ist ein dynamisch erzeugter Schall, d. i. ein Schall als selbstthätige Lebensäusserung des thierischen Organismus. Der Sprachlaut aber unterscheidet sich von andern Lauten (Thierlauten, Schreien, Jauchzen, Lachen etc.) dadurch, dass er articulirt ist.

Das eigenthümliche Wesen des articulirten Lautes setzt man gewöhnlich lediglich in seine Bedeutsamkeit.*

endung meiner Arbeit zu Gesicht gekommener Aufsatz von A. J. Ribbeck: „über die Bildung der Sprachlaute" (in den Mittheilungen aus A. J. Ribbeck's schriftlichem Nachlass. Herausg. von Fr. Ribbeck und Fr. Zelle. Berlin 1848. S. 267 ff.). In der Kritik der Chladni'schen Theorie bin ich mit dem geistvollen Verfasser dieses Aufsatzes fast durchaus einverstanden; nicht so ganz aber in seinem eigenen an dessen Stelle gesetzten Systeme, obwohl es darin allerdings nicht an feinen Beobachtungen und treffenden Bemerkungen fehlt.

Schon Priscian (p. 9 ed. Krehl) sagt: „articulata (vox) est, quae coarctata, hoc est copulata cum aliquo sensu mentis ejus qui loquitur profertur, inarticulata est contraria, quae a nullo proficiscitur affectu mentis"; nach welcher Definition er denn auch unarticulirte Empfindungslaute, wie Zischen, Seufzen etc., weil sie einen Affect der Seele ausdrücken, als articulirte, wenn auch der Darstellung durch die Schrift unfähige (illitteratae vocis) betrachtet. — Und selbst W. v. Humboldt (über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues etc. Einleitung zu dem Werke über die Kawi-Sprache S. LXXXI) bemerkt in ähnlichem Sinne, wenn auch mit schärferer Bestimmung des Begriffes der Bedeutsamkeit: „Die Absicht und die Fähigkeit zur Bedeutsamkeit, und zwar nicht zu dieser überhaupt, sondern zu der bestimmten durch Darstellung eines Gedachten, macht allein den articulirten Laut aus, und es lässt sich nichts Anderes angeben, um seinen Unterschied auf der einen Seite vom thierischen Geschrei, auf der andern vom musikalischen Ton zu bezeichnen. Er kann nicht seiner Beschaffenheit, sondern nur seiner Erzeugung nach beschrieben werden" u. s. w.

Die physische Eigenthümlichkeit des articulirten Sprachlautes wäre demnach ganz unbestimmbar; denn durch die Bedeutsamkeit ist nur seine organische Kraft, das in ihm liegende geistige Moment berührt, und die Definition „der articulirte Laut ist bedeutsamer Laut" wäre nichts als eine völlig tautologische Umkehrung des zu Grunde liegenden Satzes: „Der (bedeutsame) Sprachlaut ist articulirter Laut."

Der articulirte Sprachlaut lässt sich aber allerdings auch nach seiner physischen Beschaffenheit bestimmen und von andern Lauten unterscheiden, und zwar als

begrenzter und geformter Laut, während der unarticulirte Naturlaut, einem mechanisch erzeugten Schalle ähnlich, ungestaltet und ohne bestimmte Begrenzung verhallt. Der Sprachlaut ist begrenzt 1) innerlich, nach seiner specifischen Substanz und eigenthümlichen Form, worauf seine Sonderung in bestimmt unterscheidbare Arten und Individuen beruht; 2) äusserlich, seiner Dauer nach, und zwar a) durch eine reale, positive Schranke, indem in der Lautverbindung ein Laut den andern (der Vocal den Consonanten, der Consonant den Vocal) begrenzt; b) auf ideelle, negative Weise, sofern der Stimm- oder Hauchlaut durch die Willenskraft des Sprechenden auf einem bestimmten Punkte seiner Dauer gehemmt wird, der stumme Laut aber (als explosiver) seiner Natur nach nur einen Moment ausfüllen kann.

Die begrenzende und gestaltende Kraft ist die freie Selbstthätigkeit oder der Wille des Sprechenden, der in seinem tiefsten Grunde identisch ist mit der denkenden Vernunft; und der articulirte Sprachlaut ist demnach der durch die Macht des intelligenten Willens gestaltete und begrenzte Laut.

Diese Definition führt uns nun freilich wieder von der rein physischen Beschaffenheit des Sprachlautes in die Tiefe der geistigen Kraft zurück, welche ihn gerade in dieser Gestalt, als articulirten, erzeugt. Es ist unmöglich, von dieser seiner organischen Natur ganz zu abstrahiren, vermöge deren er sinnlicher Ausdruck eines geistigen Inhaltes ist. Die begrenzte Gestaltung des Lautes ist nichts anderes, als der Ausfluss und Ausdruck seiner geistigen Bedeutsamkeit. Diese sinnliche Beschaffenheit des Lautes ist nur die äussere Erscheinung des logisch gegliederten Gedankens. Als unmit-

telbarer Ausbruch der empfindenden Seele, als reiner Naturlaut ist er unarticulirt; articulirt wird er in eben dem Grade, wie der geistige Inhalt innerlich articulirt d. i. logisch gegliedert und gestaltet wird. In diesem Sinne sagt Humboldt (S. LXXXIII) treffend und schön: „Die Articulation beruht auf der Gewalt des Geistes über die Sprachwerkzeuge, sie zu einer der Form seines Wirkens entsprechenden Behandlung des Lautes zu nöthigen.“

Anmerkung. Die Articulation durchdringt den ganzen Sprachkörper bis in seine einfachsten Elemente. Sie beginnt nicht erst mit den Silben, welche Bindseil (Abhandlungen zur allg. vergl. Sprachlehre S. 484) als die „einfachsten articulirten Laute“ betrachtet, indem er den Begriff „articulirte oder gegliederte Laute“ zu eng definirt durch „Laute, die sich in verschiedene Glieder oder Laute zerlegen lassen“. Vielmehr sind die aus der Zerlegung der Silbe entspringenden einfachsten Laute schon an sich articulirt. Allerdings aber ist die Articulation derselben gradweise verschieden. Am wenigsten articulirt ist der reine Hauch, in höherem Grade schon sind es die Vocale, am vollkommensten die starren Consonanten. Der Vocal ist, wenn auch organisch geformt, doch vermöge der absoluten Flüssigkeit seines Lautstoffes seiner zeitlichen Dauer nach an sich unbegrenzt, und auch die durch die gestaltende Mundstellung ihm gesetzte formale Schranke ist eine so wenig feste, dass eine ganze Reihe verschiedener Vocale mittelst unmerklicher Lautübergänge ohne deutliche Gliederung in ein Laut-Continuum zusammengezogen werden kann. Das wesentlich gliedernde Element in dem Sprachkörper sind demnach die Consonanten, zumal die nach Form und Dauer am bestimmtesten begrenzten starren oder stummen Consonanten; sie sind nicht bloss articulirte, sondern auch articulirende Laute, und nicht mit Unrecht ist bei den Franzosen die Benennung articulations vorzugsweise für die Consonanten üblich, im Gegensatz von sons oder voix für die Vocale. Wir werden daher den Ausdruck consonantische Articulation oder Articulation schlechthin in bestimmterem Sinne auf den Process der Consonantenbildung durch die Sprachorgane anwenden.

Betrachten wir nun zunächst die Bestandtheile und Qualitäten des Sprachlautes näher, so zeigt es sich, dass wir, so einfach, zart und flüchtig sein Wesen er-

scheint, gleichwohl alle wesentlichrn Elemente eines körperlichen Stoffes an ihm unterscheiden können und in der That zu unterscheiden gewohnt sind*). Diese Elemente sind:

1) Stoff oder Materie. Der specifischen Materie eines Körpers entspricht der eigenthümliche Lautstoff. Auf die verschiedenartige Beschaffenheit, gleichsam die Cohäsionsweise dieses Lautstoffes beziehen sich die uns ganz geläufigen Benennungen: flüssige, starre, weiche, harte Laute etc.

2) Form. Der Lautstoff wird, wie wir bereits gesehen haben, nur dadurch zum articulirten Sprachlaute, dass er geformt ist. Dieses formale Element ist von dem stofflichen sehr bestimmt zu unterscheiden. So haben z. Bsp. die Vocale sämmtlich denselben Stoff: den allgemeinen, noch nicht differenzirten Stimmlaut, welcher als solcher blosser Schrei oder Ton ist. Zu articulirten Sprachlauten werden sie nur vermöge der verschiedenen Gestaltung dieses Stoffes durch die Mundstellung.

3) Gewicht, entsprechend dem specifischen Gewichte des körperlichen Stoffes und, wie dieses, der Qualität des Lautstoffes selbst inhärirend (also wohl zu unterscheiden von der Quantität). Die relative Schwere der Laute hängt wesentlich von der eigenthümlichen Natur und Cohäsionsweise ihres Stoffes ab, welche jedoch — zumal bei den Vocalen — auch durch die Form bedingt wird, da Stoff und Form, wie überall in

*) Schon die Stoiker betrachteten den Sprachlaut als einen Körper (σῶμα): πᾶν γὰρ τὸ ποιοῦν σῶμά ἐστι. S. Rud. Schmidt: Stoicorum Gramm. p. 17. Dass Alles, was wirkt, körperlich sei, können wir nun zwar nicht zugeben, sondern parallelisiren hier den Laut nur mit dem körperlichen Stoffe, ohne ihn deshalb selbst für einen solchen erklären zu wollen.

der Natur, sich gegenseitig bestimmen und nicht absolut zu trennen sind. Das verschiedene Gewicht der Vocale hat, so viel ich weiss, Bopp (vergl. Gramm. S. 5 ff.) zuerst wahrgenommen und daraus manche Erscheinungen des Lautwandels erklärt, die eine Herstellung des Lautgleichgewichtes unter den Silben eines Wortes bezwecken. Aber auch die Consonanten können und müssen nach den Graden ihrer Schwere unterschieden werden; und Benary hat neuerdings (im ersten Heft der Zeitschrift für vergleich. Sprachforschung, herausg. von Aufrecht und Kuhn) den Versuch gemacht, durch diese Unterschiede die Gesetze der Consonantenverbindung im Anlaut zu begründen, die, wenn auch nicht ausschliesslich, doch allerdings zum Theile auf Verhältnissen der Schwere beruhen.

Stoff, Form und Gewicht sind substantielle Elemente des Sprachlautes, die seine specifische Natur angehen und ausmachen und bei deren Abänderung derselbe zu einem andern Laute wird. — Dazu kommen nun aber noch zwei accidentelle Elemente:

4) Quantität, d. i. die zeitliche Ausdehnung oder Dauer des Lautes, entsprechend der räumlichen Ausdehnung oder dem Volumen des körperlichen Stoffes und, wie dieses, ein für die substantielle Natur des Lautes gleichgültiges Moment. Die Kürze oder Länge des Lautes verändert nichts an seiner qualitativen Natur.

5) Ton. So nennen wir im Allgemeinen den nach Graden der Intensität (Höhe und Tiefe, Stärke und Schwäche) bestimmten und specialisirten Laut oder Klang; denn nicht bloss der dynamisch erzeugte Laut, sondern auch der mechanisch hervorgebrachte Schall, sofern er als reiner, in sich homogener zum Klange wird, ist zugleich Ton. Der Ton als solcher nach sei-

nen Gradverhältnissen und den melodischen und harmonischen Verbindungen der Töne mit einander ist das Element der Musik, für welche es wesentlich nur auf diese Intensitätsunterschiede und die quantitativen (rhythmischen) Verhältnisse, nicht aber auf die Erzeugungs-Weise der tonhaften Klänge ankommt. In der Sprache dagegen ist der articulirte organische Laut als solcher nach seiner stofflichen und formalen Natur das wesentlich constituirende Element, und der Ton wird zum accidentellen Elemente, welches zwar nie ganz beseitigt werden kann, da jeder Stimmlaut als solcher nothwendig zugleich Ton ist, d. i. einen gewissen Grad der Intensität hat; aber sowohl hinsichtlich des Umfangs und der Mannigfaltigkeit der Tonunterschiede, als in Ansehung der Bedeutsamkeit für den geäusserten Inhalt nur eine secundäre Stelle einnimmt; denn der objective Inhalt des Gedankens ist wesentlich in den articulirten Sprachlauten nach ihrer organischen Substanz und Form ausgedrückt, und die bedeutsamsten Sprachlaute sind gerade die tonlosen, stummen Consonanten. — Abgesehen von der den verschiedenen Vocalen ihrer formalen Natur nach inhärirenden Tonhöhe, von deren physiologischem Grunde weiter unten die Rede sein wird, kann jeder tönende Sprachlaut nach dem Belieben des Sprechenden mit jedem in dessen Stimmorgan liegenden Tone gesprochen werden, ohne dadurch seine Bedeutung zu verändern. Als Accent aber (d. i. gleichsam Zuton) wird der Ton, indem er, von seiner musikalischen Qualität verlierend, weniger den Unterschied der Höhe und Tiefe, als der Stärke und Schwäche, des grösseren oder geringeren Nachdrucks der Stimme bei Production des Sprachlautes darstellt, eine von dem Redenden dem Laute mitgetheilte Kraft, ein demselben

eingehauchtes ideelles Element, welches wie die Seele des Lautes über der objectiven Rede schwebt, als der subjective Ausdruck der Geltung, welche der Sprechende jedem ihrer Theile einhauchen will. (Vgl. Humboldt a. a. O. S. CLXXIV.) Ist mithin der Ton in der Sprache ein dem Laute accidentelles, nicht ihm selbst an und für sich inwohnendes Element: so kann er mit dem aus einem Körper hervorgelockten natürlichen Klange oder Tone, welcher diesem Körper substantiell als Ausdruck der eigenthümlichen Cohäsionsweise der Materie angehört, nur in so fern parallel gesetzt werden, als dieser Naturton gleichfalls das ideellste, seelenhafteste Element der Materie ist, worin ihre innerste Eigenthümlichkeit gleichsam laut wird.

Ueberhaupt aber ist noch vor dem Missverständnisse zu warnen, als ob wir den Laut für eine Materie im eigentlichen Sinne erklärten, wenn wir ihn mit einem körperlichen Stoffe vergleichen und seine Elemente nach der Analogie eines solchen unterscheiden und benennen. Zu dem Begriffe der Materie gehört wesentlich die räumliche Ausdehnung. Der Laut aber ist, wie der Schall überhaupt, ein zeitlich Verschwindendes, ganz Immaterielles, von allem sinnlich Wahrnehmbaren das Ideellste, noch weniger materiell, als das Licht. Er ist kein Stoff, sondern das reine Product der Bewegung der Luft in langsameren oder schnelleren Schwingungen; also nur Bewegung, Thätigkeit eines Materiellen, aber nicht selbst Materie. Wenn wir aber die verschiedenartige Natur des specialisirten Sprachlautes auffassen und bezeichnen wollen, so kann dies nur geschehen, indem wir dessen Qualitäten nach den analogen Eigenschaften eines körperlichen Stoffes unterscheiden. Wir haben für das eigenthümliche Wesen und die Elemente

des Lautes, der weder ein Materielles, noch ein rein Geistiges — weil ein sinnlich Wahrnehmbares — ist, keine eigenthümlichen Bezeichnungen und müssen dieselben daher von den analogen Eigenschaften der Materie entlehnen.

Apparat der Sprachwerkzeuge.

Um sowohl die stofflichen Bestandtheile der Sprachlaute, als deren formale Unterschiede deutlich zu erkennen und danach die Arten der Sprachlaute und die individuelle Eigenthümlichkeit jedes einzelnen genau bestimmen zu können, müssen wir zuvörderst die lautbildenden Organe und den Antheil eines jeden an der Erzeugung der Sprachlaute betrachten. Diese Organe sind:

1) Die Lunge. Sie erzeugt den Hauch oder Spiritus, der nichts andres ist, als die aus der Lunge durch die Luftröhre ausgeathmete, durch die erweiterte Stimmritze frei ausströmende und durch die Resonanz der innern Mundwände mehr oder weniger hörbar werdende Luft.

2) Der Kehlkopf mit der Stimmritze und den Stimmbändern ist das Organ zur Bildung der Stimme. Der Kehlkopf macht den obern Theil der Luftröhre aus und öffnet sich durch eine Spalte, die sogenannte Stimmritze, an der Wurzel der Zunge in die Rachenhöhle. An der Stimmritze sind zwei faserig elastische Bänder ausgespannt, die eine mehr oder minder weite Spalte zwischen sich lassen: die Stimmbänder, ohne deren Mitwirkung kein Stimmlaut entstehen kann. Durch den Grad ihrer Spannung vermöge eines Druckes (einer Stemmung) der ausgeathmeten Luft, welche sich durch die verengerte Stimmritze mit einiger Gewalt durch-

drängt, erzeugen sie den allgemeinen, noch ungeformten Stimmlaut als Ton, d. i. die grössere oder geringere Spannung der Stimmbänder und die dadurch bedingte Häufigkeit ihrer Schwingungen in einer bestimmten Zeit giebt dem Stimmlaut einen bestimmten Grad der Intensität (Höhe und Tiefe), wodurch er eben zum Tone wird*).

3) Der Mund und die Organe des Mundes, insbesondere:

1. die Mundhöhle selbst, die von den Lippen

---

*) Vergl. Bindseil a. a. O. S. 118 f.: „Die ausströmende Luft bringt auch beim gewöhnlichen stimmlosen Ausathmen Bewegungen an den Stimmbändern hervor; dass dabei aber kein Ton gehört wird, rührt daher, dass bei dieser Weite der Stimmritze die von der hindurchströmenden Luft hervorgebrachten Bewegungen der Stimmbänder nicht die zur Tonerzeugung nöthige Schnelligkeit haben, welche erst bei der angegebenen Verengerung der Stimmritze eintritt, weil sich dann dem Luftstrome ein grösseres Hemmniss entgegenstellt und er sich daher mit einiger Gewalt durchdrängen muss, wodurch nothwendig schnellere Schwingungen in den ihn hemmenden Stimmbändern erregt werden". — Die relative Stärke des Stimmlautes oder der Accent (s. o.) hängt von dem Grade der Stärke ab, womit der Luftstrom auf die Stimmbänder wirkt. Indem aber durch die Veränderung der Stärke des Luftstroms zugleich die Schwingungsweite der Stimmbänder verändert wird, so ist, wenn die Weite der Stimmritze und die Spannung der Stimmbänder dieselben bleiben, mit der Verstärkung des Tones nothwendig zugleich eine Erhöhung, mit der Schwächung eine Vertiefung desselben verbunden, und der betonte Sprachlaut ist daher immer relativ höher, als der unbetonte. Darauf beruht auch die Benennung Accent, προσῳδία (d. i. eig. Zugesang), welcher die Wahrnehmung der verschiedenen Tonhöhe, nicht der relativen Stärke der Sprachlaute zu Grunde liegt (vgl. Bindseil S. 490). Wie es aber der menschlichen Stimme gleichwohl möglich ist, einen Ton unbeschadet seiner musikalischen Höhe im Gesange anzuschwellen oder zu schwächen, oder durch welche Mittel die mit der Verstärkung des Tones an sich verbundene Erhöhung desselben compensirt werden kann — diese Frage betrifft nicht den Sprachton, sondern nur den musikalischen Ton und die Theorie des Gesanges und kann daher hier nicht näher erörtert werden. S. darüber Bindseil S. 151 ff.

und Wangen als höchst beweglichen Wänden umschlossen wird und durch den Gaumenkanal nach innen zu, durch den Lippenkanal nach aussen mündet. Durch die verschiedene Mundstellung, d. i. die Gestalt, welche die Mundhöhle in Folge der Bewegung der umschliessenden Wände, so wie der grösseren oder geringeren Oeffnung der Lippen- und des Gaumenkanals annimmt — Verengung oder Erweiterung, Verkürzung oder Verlängerung der Mundhöhle — empfängt der allgemeine Stimmlaut seine bestimmte Gestalt als besonderer Vocal.

2. die in der Mundhöhle befindlichen und dieselbe umschliessenden Organe: Lippen, Zähne, Zunge, Gaumen und Kehle sind die Werkzeuge zur Hervorbringung der Consonanten. Sie sind dabei immer paarweise thätig, indem der eine Theil, als activer oder energischer, dem andern — passiven oder Widerstand leistenden — entweder nur angenähert, oder angedrückt wird. Sie verbinden sich zu drei Paaren, welche drei organische Punkte oder Bildungsstätten und somit drei verschiedene Reihen der consonantischen Laute hinsichtlich ihrer organischen Form begründen:

a) Unter- und Oberlippe: Lippenlaute (Labiales),
b) Vorderzunge und Zähne: Zahnlaute (Dentales),
c) Mittel- oder Hinterzunge und Gaumen oder Kehle: Gaumen- und Kehllaute (Palatales und Gutturales).

Bei den Lippenlauten ist die Unterlippe, bei den Zahnlauten und bei den Gaumen- oder Kehllauten die Zunge das bewegliche, energische Organ. Die Zunge, die nur bei den Lippenlauten nicht wirksam ist, erscheint somit als das thätigste Sprachorgan und wird daher mit gutem

Fug auch für die Sprache selbst gesetzt (γλῶσσα, lingua, langue etc.).

4) Die Nase, d. i. nicht die äussere Nase, sondern die Nasenhöhle, deren hintere Oeffnungen (Choanen) in die Rachenhöhle münden und dort mit der Oeffnung der Luftröhre zusammentreffen. Hauch und Stimme, welche aus der Luftröhre kommen, können daher nicht bloss durch den Mund, sondern auch bei Verschliessung des Mundkanals durch diesen Nasenkanal geleitet werden. Das gewöhnliche Ein- und Ausathmen geschieht in der Regel bei geschlossenem Munde durch die Nase. Indem aber die Stimme durch diesen Kanal geleitet wird, entstehen die nasalen Laute, sowohl Vocale, als Consonanten.

Betrachten wir das Verhalten dieser Sprachwerkzeuge in Ansehung des Sfoffes und der Form der Sprachlaute, so zeigt es sich, dass die Lunge und der Kehlkopf für sich blossen Lautstoff erzeugen; Hauch und Stimme sind nur stoffliche Elemente des Sprachlautes. Die Mundhöhle hingegen und die Nasenhöhle erzeugen keinen eigenthümlichen Lautstoff, sondern geben demselben nur eine bestimmte Form, durch welche dann allerdings auch das stoffliche Element des Lautes mannigfaltig modificirt wird. Die Organe des Mundes aber sind zugleich stofferzeugend und formgebend. Der consonantische Lautstoff ist weder die Stimme, noch der Hauch, sondern ein eigenthümlicher, nur durch die Opposition jener Organe erzeugter*). Die dreifache

*) Es ist ein Irrthum, wenn Becker (Organism. 2. Ausgabe S 32 ff.) Hauch und Stimme allein den Lautstoff ausmachen lässt und die consonantische Articulation nur als formelles Element betrachtet. Durch Hauch und Stimme allein kann kein consonantischer Lautstoff gebildet werden, dessen Substanz vielmehr die Articulation ausmacht.

Verschiedenheit der paarweise thätigen Organe aber begründet zugleich den formalen Unterschied der Consonanten. Die Consonanten p, t, k z. B. sind von gleicher stofflicher Natur, aber formal verschieden; m, w, b hingegen sind formal verwandt, aber von verschiedener stofflicher Beschaffenheit.

Stoffliche Elemente der verschiedenen Lautarten.

Die materielle Verschiedenheit der Laute, welche bei ihrer systematischen Anordnung als Haupt-Eintheilungsgrund gelten und welcher die formale untergeordnet werden muss, entsteht durch die eigenthümliche Mischung oder Combination der einfachen Elemente des Lautstoffes. Solcher stofflichen Elemente aber haben wir drei gefunden: 1) Hauch, 2) Stimme, 3) Opposition der Sprachwerkzeuge des Mundes oder kürzer: consonantische Articulation.

Diese Articulation ist entweder vollkommen, wenn die lautbildenden Organe zum völligen Verschluss an einander gedrückt oder gestemmt werden (z. B. b, p), oder unvollkommen, wenn sie einander nur genähert werden (z. B. w, f), was Müller klappenartige Opposition der Mundtheile nennt. In beiden Fällen aber ist die Articulation für sich allein, ohne Mitwirkung oder Begleitung des Hauchs oder der Stimme, nicht hörbar (stumm). Die blosse Annäherung oder Stemmung der Sprachwerkzeuge bildet keinen Laut. Hauch und Stimme hingegen sind für sich allein hörbar und machen durch ihr Hinzutreten die Articulation zum vernehmbaren Laut.

Die Stimme kann sowohl durch den geöffneten Mundkanal, als bei dessen Verschliessung durch die Nase geleitet werden. Dies gilt nach dem Obigen der

physischen Möglichkeit nach auch von dem Hauche; nicht aber in der Sprache, welche den Hauch nur durch den Mund leitet. Das Schnauben der Nase kann Naturlaut der Empfindung oder Leidenschaft sein (Schnauben vor Wuth), ist aber nicht Laut-Element der vernünftigen Sprache.

Der Hauch ist zwiefach: Spiritus lenis und Spiritus asper. Die griechische Sprache, die den Hauch vor einem Vocale nur im Anlaute, nicht inlautend, gebraucht, drückt in der Schrift beide Arten desselben nicht durch selbstständige Buchstaben, sondern durch begleitende Zeichen über dem anlautenden Vocal aus. Andere Sprachen haben für den starken Hauch einen eigenen Buchstaben, das h, und bezeichnen den gelinden gar nicht. Daraus darf man aber weder schliessen, dass dieser letztere ihnen abgehe, noch auch, dass der Spiritus lenis überhaupt, auch im Griechischen nur die Negation des asper sei, also die Abwesenheit jegliches Hauches ausdrücke*). Vielmehr geht jedem Vocal, der ohne vorangehenden Consonanten und ohne starken Hauch oder h gesprochen wird, nothwendig der Spiritus lenis voran, als das der Stimme gleichsam den Weg bahnende Ausstossen der Luft. Humboldt bemerkt in dieser Hinsicht (a. a. O. S. LXXXV): „Genau genommen können auch die Vocale nicht allein ausgesprochen werden. Der sie bildende Luftstrom bedarf eines ihn hörbar machenden (?) Anstosses; und giebt diesen kein klar anlautender Consonant, so ist dazu ein, auch noch so leiser Hauch erforderlich"**).

*) So J. Grimm, Gesch. der deutschen Spr. S. 295: „Der lenis hat jetzt gar keinen Laut und drückt insofern nur die Abwesenheit des asper aus."

**) Nach Ribbeck a. a. O. S. 268 ist der Spiritus asper oder das h Lungenhauch, hervorgebracht durch das den Athem aus-

Der reine Lungenhauch ist der unvollkommenste aller Sprachlaute, nach J. Müller „der einfachste Ausdruck der Resonanz der Mundwände beim Ausathmen der Luft ohne Opposition der Mundtheile". Er ist strenggenommen noch gar nicht gestalteter Sprachlaut, sondern formloser elementarischer Lautstoff. Er ist nicht Consonant, denn für den Begriff des Consonanten ist die Opposition der Sprachorgane des Mundes auf irgend einem Punkte erforderlich; er ist aber noch weniger Vocal, denn der Vocal ist als Stimmlaut von ganz verschiedener stofflicher Natur*). Indem aber auf dem Wege des geschichtlichen Lautwandels wirkliche Consonanten, wie s, ch (oder ursp. k), f, sich vielfach zum reinen Hauch verflüchtigen, gewinnt dieser etymologisch allerdings die Bedeutung eines selbständigen Buchstaben und verdient demnach auch durch ein eigenes Schriftzeichen neben den übrigen Buchstaben dargestellt

stossende Zusammendrücken der Lunge, wobei sich die Luftröhre, eben so wie der Mund, gleichgültig, als ein frei durchlassender Kanal verhält; der Spiritus lenis aber Luftröhrenhauch, der sondernde Vocaldruck, welcher entsteht durch einen den Lungendruck aufhebenden Druck der oberen Luftröhrenmündung, d h. des Kehlkopfs, auf den Athem; also ein gemildertes Stöhnen, wie das h ein gemilderter Gähnhauch. — Dagegen ist einzuwenden, dass dieser zur Hervorbringung des Vocals dienende Luftdruck im Kehlkopf auch dann nothwendig ist, wenn dem Vocal ein Consonant vorangeht (z. B. ba), ja selbst nach dem h (ha) bei dem Uebergange von dem Hauch zur Vocalbildung. Der Spiritus lenis aber ist ein diesem Vocaldruck vorangehender wirklicher Hauch.

*) Ribbeck a. a. O. tadelt es mit Recht, dass Chladni das h mit den übrigen Consonanten auf dieselbe Linie stellt, statt es als blossen Respirationslaut den Vocalen und Consonanten zusammen als Mundlauten gegenüber zu stellen, und bemerkt weiterhin: „Betrachtet man nur die Organe des Mundes als die eigentlich gestaltenden Sprachwerkzeuge, so kann man die Spiritus auch nur uneigentliche Sprachlaute nennen. Sie bilden den Uebergang aus den mehr animalischen Hörbarkeiten der Respiration (Athemausstoss und Stöhnen) zu der geistigeren Function des Sprechens."

zu werden. Dieses Schriftzeichen drückt dann aber in manchen Sprachen nicht allein den reinen Lungenhauch, sondern bei gewissen Stellungen auch den zum wirklichen Consonanten verdichteten gutturalen Spiranten (das deutsche ch oder einen demselben ähnlichen Kehlhauch) aus, namentlich hinter einem Vocale (z. B. ah = ach; denn der Uebergang von dem Stimmlaute zum reinen Hauch ist ohne merklichen Absatz nicht leicht zu machen) und vor einem Consonanten, in anlautenden Verbindungen wie hl, hr, hv etc.

Anmerkung. Wenn man den Begriff des Consonanten auf alle nicht-vocalischen Laute ausdehnt, welche mit den Vocalen in syllabische Verbindung treten, so muss man allerdings auch den Hauch zu den Consonanten rechnen. Ganz irrig aber scheint es mir, ihn mit Rapp (Versuch einer Physiologie der Sprache I. S. 53), der übrigens das Wesen des Spiritus lenis sehr gut entwickelt, als Urconsonanten oder mit Bindseil (S. 270) als indifferenten, nicht individualisirten Consonanten in demselben Verhältniss den wahren Consonanten gegenüberzustellen, in welchem Beide das stumme e oder Schwa als Urvocal oder indifferenten Vocal im Gegensatz zu den individualisirten Vocalen betrachten. Denn dieser vocalische Urlaut hat bei unvollkommener formaler Beschaffenheit doch denselben Lautstoff, die Stimme, mit den übrigen Vocalen gemein, so lange er nicht völlig zum Spiritus lenis verflüchtigt und damit seiner vocalischen Natur ganz beraubt ist. Der reine Hauch hingegen ermangelt nicht bloss der bestimmten Form, sondern eben so sehr des durch die Opposition der Sprachwerkzeuge erzeugten eigenthümlichen Lautstoffes der Consonanten, und diese können daher unmöglich als aus ihm entsprungen gedacht werden, während man die individualisirten Vocale in der That aus der Differenzirung jenes Urlautes herleiten könnte.

Dem Vocal geht der Hauch gleichsam wegbahnend voran; in die Substanz des Vocals selbst aber kann er nicht eindringen. Hauch und Stimme schliessen sich als völlig unvereinbar gegenseitig aus und können nur nach einander auftreten, nicht in einander verschmolzen werden. Sobald die Stimme anspricht, hört der Hauch

auf. Man spreche z. B. ha*). Diese Unvereinbarkeit von Hauch und Stimme ist physiologisch wohl zu erklären. Beide sind Ausströmungen der Luft durch die Luftröhre und den Kehlkopf. Diese Ausströmung bleibt blosser Hauch, wenn die ausgeathmete Luft durch die weit geöffnete Stimmritze an den Stimmbändern des Kehlkopfes vorübergleitet, ohne sie in Spannung und Schwingung zu setzen. Sobald aber durch den stärkeren Luftdruck bei gehöriger Verengerung der Stimmritze die Stimmbänder angespannt und in Schwingungen von der zur Tonerzeugung nöthigen Schnelligkeit bewegt werden, entsteht ein Stimmlaut oder Ton, mit dessen Bildung der Hauch sofort aufhören muss.

Die an und für sich stumme consonantische Articulation wird nur hörbar durch den Zutritt des Hauches oder der Stimme. Unbedingt vernehmbar ist jeder Consonant, wenn ihm ein Vocal nachtönt. Dann entsteht aber sogleich eine Silbe, und der consonantische Laut wird nicht als einfacher Laut für sich aufgefasst. Um die stoffliche Substanz der Consonanten völlig rein zu erkennen, müssen wir sie möglichst iso-

*) R. v. Raumer (die Aspiration und die Lautverschiebung S. 19) behauptet unbegreiflicher Weise das Gegentheil, indem er zur Begründung seiner mit der unsrigen übereinstimmenden Ansicht, dass das h kein Buchstabe (im Sinne der übrigen), sondern nichts andres sei, als „das Zeichen, dass der Kehlkopf zu öffnen und eine stärkere Masse Athem hervorzustossen sei" folgendes bemerkt: „Nie werden zwei Buchstaben zugleich gesprochen. Immer folgt einer dem andern. Mithin ist unser nhd. h kein Buchstabe; denn es fällt mit dem ihm folgenden Vocal zeitlich zusammen. Spricht man z. B. pâr, so wird erst p und unmittelbar darauf â hervorgebracht; sagt man dagegen hâr, so tönt das h so lange als das â." Dies hat schon Bindseil (S. 274) mit Recht für eine Täuschung erklärt: „Denn spricht man hâr, hêr u. s. w. aus, so kann man gar wohl bemerken, dass, sobald man zur Aussprache des Vocals übergegangen ist, der h-Laut eben so aufgehört hat, wie z. B. der des f, wenn man in fâr zu dem â in der Aussprache übergegangen ist."

liren und von dem hörbar machenden Laut-Elemente (Hauch oder Stimme) nur so viel und nichts andres zu der consonantischen Articulation hinzuthun, als was der eigenthümlichen Natur der verschiedenen Consonanten gemäss als ein Bestandtheil ihres eigenen Wesens hinzutreten muss, um sie vernehmbar zu machen. Dann ergiebt sich zunächst, dass gewisse Consonanten ihrer Natur nach durch die ihren Stoff durchdringende Stimme (durch Intonation) hörbar werden, andere hingegen durch den Hauch, welcher gleichfalls in die Substanz der Consonanten selbst eindringt, noch andere endlich durch den der consonantischen Articulation nachfolgenden Hauch. Wir können hiernach vorläufig drei Gattungen von Consonanten hinsichtlich ihrer stofflichen Natur unterscheiden:

1) Solche, in denen der Hauch die Substanz des Consonanten selbst durchdringt. Dies ist nur bei unvollkommner Articulation möglich, weil nur bei blosser Annäherung der Organe zwischen denselben während der Articulation selbst ein Ausweg für den Hauch bleibt, der nach dem Obigen nicht durch die Nase geleitet werden kann. Consonanten dieser Art sind die Spiranten oder Hauchlaute: f, sz, ch.

2) Solche, die durch die ihren Stoff durchdringende Stimme (durch Intonation) hörbar werden (Stimmlaute), und zwar theils bei unvollkommner Articulation: die sogenannten Halbvocale: w, s (gelind), j (mit Unrecht auch Spiranten genannt); theils bei vollkommner Articulation, wobei die Stimme ihren Weg entweder gleichwohl durch den Mund, oder durch die Nase nimmt: die Liquidae: l, r; m, n.

3) Soche, die bei vollkommner Articulation durch den nachfolgenden Hauch (als Spiritus le-

nis, oder asper) hörbar werden: die mutae, stumme oder starre Consonanten z. B. p', t', k'; p̔, t̔, k̔ (φ, ϑ, χ). Man spreche diese Consonanten wie im Auslaut (ap', at', ak'), um den consonantischen Lautstoff aller fremdartigen Zuthat zu entledigen.

Die *Hauchlaute* oder Spiranten (f, sz, ch,) lassen eine doppelte Auffassung zu. Man kann sie entweder betrachten als den durch die articulirenden Organe dreifach gestalteten und zugleich mit consonantischem Stoffe erfüllten Hauch, oder als unvollkommen articulirte starre Consonanten, welche der Hauch auflösend durchdringt und belebt. Diese Doppelnatur kommt ihnen auch geschichtlich zu, indem sie einerseits aus der Verdichtung und organischen Gestaltung des Spiritus h, andrerseits aus der Erweichung und Auflösung der starren Laute (p̔, t̔, k̔) mittelst des eindringenden Hauches entspringen. Als Hauchlaute sind sie der Verbindung mit der Stimme unfähig; werden sie intonirt, so entstehen die entsprechenden Stimmlaute oder Halbvocale: w, s, j.

Stimmlaute sind nicht bloss diese Halbvocale, sondern ihrer herrschenden Natur nach auch die Liquidae, die sich von jenen durch die vollkommne Articulation unterscheiden (vgl. w und m). Die Liquidae haben jedoch eine zwischen den Hauchlauten und den starren Consonanten schwebende Natur. Sie können sämmtlich als Stimmlaute, zum Theil aber auch als Hauchlaute, zum Theil als mutae gesprochen werden. Die oralen l und r nämlich lassen sich auch ohne Stimme hervorbringen, indem an deren Stelle der Hauch tritt, welchem sie einen freien Ausweg durch den Mundkanal gestatten. Die nasalen m und n können zwar für sich allein nicht ohne Stimme hörbar werden, da

sie völlige Schliessung des Mundkanals erfordern, also, um vernehmbar zu werden, nothwendig der durch die Nase geleiteten Stimme bedürfen, die nicht durch den Hauch vertreten werden kann. Wohl aber können sie beim Uebergang auf einen sich anschliessenden Vocal auch ohne Stimme, also als stumme Consonanten, gesprochen werden; z. B. neben M-ann, n-ein (mit Intonation des m- und n-Lautes für sich, ehe zu dem folgenden Vocal übergegangen wird) auch Mann, nein, so dass unmittelbar nach der Articulation der Vocal ertönt, welcher dann selbst von der nasalen Natur des vorangehenden Consonanten afficirt wird, während er bei jener Aussprache (wie in Bann, dein) reiner Mundlaut bleibt.

In den mutis macht die consonantische Articulation die alleinige Substanz des Lautes aus. Sie sind stumm, sofern sie ihrer Natur nach nicht intonirt werden können, d. h. der Verschmelzung mit der Stimme unfähig sind, die ihnen nur nach- oder vortönen, nicht aber in ihren Lautstoff selbst eindringen kann. Hörbar werden sie für sich allein nur durch den der Articulation nachfolgenden, dieselbe aufhebenden Hauch, der entweder Spiritus lenis ist, oder Spiritus asper (in den aspiratis). Beiderlei mutae unterscheiden sich ausserdem nach dem Grade der Intensität des Lautstoffes als weiche (b; bh) und harte (p; ph u. s. w.), über welchen Unterschied weiter unten das Nähere bemerkt werden wird.

Da Stimme und Hauch absolut flüssig sind, indem ihre Production in einem continuirlichen Ausströmen der Luft aus dem geöffneten Mund- oder Nasenkanal besteht: so haben alle Stimm- und Hauchlaute, d. i. alle Sprachlaute, deren Substanz die Stimme oder der

Hauch ausmacht oder durchdringt, einen dauernden oder stetigen Laut: sonum continuum, der so lange ausgehalten werden kann, als der Athem ausreicht. Das h und die Spiranten, die Vocale und die Halbvocale und Liquidae sind demnach sämmtlich continuae. Die Stellung der lautbildenden Organe bleibt bei Hervorbringung dieser Laute vom Anfang bis zum Ende unverändert.

Die consonantische Articulation hingegen, welche die mutae erzeugt, besteht in einem momentanen Druck der Sprachorgane, womit völlige Verschliessung des Luftkanals verbunden ist, und wird nur hörbar, wenn in dem Moment der Aufhebung jenes Verschlusses ein Spiritus oder ein Vocal hinzutritt. Die Stellung der Mundtheile ändert sich also hier plötzlich, indem die Lautbildung mit dem Schlusse derselben beginnt und mit ihrer Oeffnung endigt. Mit dem Eintreten des belebenden Spiritus wird die consonantische Articulation plötzlich aufgehoben, und nur in dem Moment dieser Aufhebung ist sie vernehmbar. Der Laut der mutae kann demnach nicht continuirlich sein, sondern nur ein augenblickliches, keiner Dauer fähiges Hervorbrechen oder Explodiren. Sie sind explosivae. Schmeller und nach ihm Rapp nennen diese Consonanten passend Schlaglaute. Dagegen könnte man die continuae vielleicht Zuglaute nennen.

Anmerkung. Da zur Hörbarmachung der explosiven Laute die Aufhebung des Verschlusses und der nachfolgende Spiritus nothwendig ist, weil die Opposition der Sprachorgane für sich allein keinen vernehmbaren Laut erzeugen kann: so muss die Explosion auch im Auslaute Statt finden, und es beruht auf einem offenbaren Irrthum, wenn Bindseil (S. 336) behauptet, „nicht immer beginne ihre Bildung mit der Verschliessung des Mundkanals und endige mit Oeffnung desselben, sondern sie können auch durch plötzliches Schliessen desselben, nachdem er zuvor

offen war, gebildet werden, welches geschehe, wenn der Vocal ihnen nicht folge, sondern vorangehe“, was denn bei jedem einzelnen der hieher gehörenden Consonanten wiederholt eingeschärft wird. Die blosse Opposition der lautbildenden Organe genügt nur bei den continuirlichen Stimm- und Hauchlauten, weil in ihnen während derselben die Stimme oder der Hauch als hörbar machendes Element vernommen wird. Die explosive muta aber kann auch als Auslaut nur im Moment des Explodirens durch den nachfolgenden Spiritus vernehmbar werden. Man vergleiche, um sich davon zu überzeugen: Leim, Mann, voll, Graf mit Leib', matt', Rock', Grab' u. dgl.

Auf diesem Unterschiede des explosiven und continuirlichen Lautes beruht die verschiedene Benennungsweise der Consonanten unsres Alphabetes. In den Namen der explosiven Consonanten tritt der Vocal hinter den consonantischen Laut: be, de, ge etc.; bei den Consonanten mit continuirlichem Laute steht der Vocal voran: ef, es, el, em, en, er (ausgenommen vau und we).*)

*) Dies bemerkte schon Servius und nach ihm Priscian I. 3 (p. 13 ed. Krehl): „Semivocales (so nannten die Alten alle Consonanten mit sonus continuus) sunt septem, quae ita proferuntur, ut inchoent ab e littera et desinant in naturalem sonum, ut ef, el, em, en, er, es, ix. Sed ix ab i inchoat. — Mutae autem a se incipientes et in vocalem e desinentes, exceptis q et k, quarum altera in u, altera in a finitur, sua conficiunt nomina.“ — Merkwürdig ist, dass schon dem Dionysius Thrax die wahre Bedeutung der Benennungen *ἡμίφωνα* und *ἄφωνα* nicht mehr gegenwärtig war. Er unterscheidet (S. 631 Bekk.) die Consonanten (*σύμφωνα*) in 8 *ἡμίφωνα*: *ζ*, *ξ*, *ψ* (welche zusammengesetzten Consonanten in diese Klasse gehören, weil sie durch das auslautende s zu continuis werden), *λ*, *μ*, *ν*, *ϱ*, *σ*, zu deren Erklärung er bemerkt: *ἡμίφωνα δὲ λέγεται, ὅτι παρόσον ἧττον τῶν φωνηέντων εὔφωνα καθέστηκεν ἔν τε τοῖς μυγμοῖς καὶ σιγμοῖς* — und 9 *ἄφωνα*: *β*, *γ*, *δ*, *ϑ*, *κ*, *π*, *τ*, *φ*, *χ* mit dem Zusatz: *ἄφωνα δὲ λέγεται, ὅτι μᾶλλον τῶν ἄλλων ἐστὶ κακόφωνα, ὥσπερ ἄφωνον λέγομεν τραγῳδὸν τὸν κακόφωνον.* Die *ἡμίφωνα* sind ihm also weniger wohllautende Buchstaben, als die Vocale, die *ἄφωνα* übellautende! — Und doch waren bereits bei Aristoteles (Poet. cap. 20), wo der Ausdruck *ἡμίφωνον* zuerst vorkommt, diese Lautarten treffend definirt; und schon Plato unterscheidet von den *φωνήεντα* und *ἄφωνα* die später so genannten *ἡμίφωνα* im Cratyl. p. 424 als: *φωνήεντα μὲν οὔ, οὐ μέντοι γε ἄφϑογγα*, und im Phileb. p. 18 als *φωνῆς μὲν οὔ, φϑόγγου δὲ μετέχοντά τινος*, und nennt sie weiterhin kürzer *τὰ μέσα.*

Nach Ribbeck (a. a. O. S. 274 ff.) entstehen die Consonanten, indem der zum Ausgange strebende Athem durch einen Widerstand, den ihm die Organe des Mundes auf seinem Wege entgegenstellen, zu einer Reaction von eigenthümlichem Schall bestimmt wird. Dieser Widerstand aber kann zwiefacher Art sein: entweder Sperrung des Weges überhaupt, oder Sperrung nur des ursprünglichen Weges und Nöthigung zu einem andern, was Ribbeck nach Analogie des optischen Ausdrucks eine Brechung des Athems nennt. Hiernach zerfallen ihm alle Consonanten in die beiden Hauptgattungen: Sperrlaute und Brechungslaute (liquidae). Die Sperrlaute aber unterscheidet er weiter in: Sprenglaute (p, t, k, b, d, g) und Blaselaute, die theils Sauselaute sind (f, scharf s, sch, ch), theils Säusellaute (w, weiches s, weiches sch, j etc.). — Dagegen ist zu erinnern, dass die consonantische Articulation nicht wohl als eine Sperrung des ausströmenden Athems angesehen werden kann, da dieser ihr in der Regel nicht vorangeht, sondern folgt (ba), der Consonant mithin nicht sowohl in der Sperrung, als in der plötzlichen Aufhebung des augenblicklichen Verschlusses besteht. Der Ausdruck Sperrlaute ist also übel gewählt, noch übler Brechungslaute für die liquidae; passender ist die Benennung Sprenglaute für die mutae. Die Hauch- oder Blaselaute aber, die von den Halbvocalen (als Säusellauten) nicht gehörig unterschieden werden, können unmöglich zu deu Sperrlauten gerechnet und von den liquidis, denen sie viel näher stehen, getrennt werden, da ja bei ihnen keine auch nur momentane Sperrung des Mundkanals Statt findet, sondern Hauch und Stimme durch die klappenartige Oeffnung der Mundtheile sich

ungehemmt ergiessen. Der Unterschied des explosiven und des continuirlichen Lautes ist also hier nicht klar aufgefasst und als durchgreifendes Eintheilungsprincip festgehalten.

Es ist schliesslich noch zu bemerken, dass die obigen Mischungs- und Verbindungs-Verhältnisse des Stoffes der Sprachlaute nur für die natürliche und vollständige laute Sprache gelten, in welcher die Stimme als hörbar machendes Element vorherrscht. In der leisen Sprache oder dem Flüstern (vox clandestina) ist hingegen der Hauch das alleinige hörbar machende Element; sie ist völlig stimmlos. Die Stimmlaute werden dann so hervorgebracht, dass an die Stelle der Stimme der Spiritus lenis tritt; die Vocale namentlich, indem man bei der jedem Vocal eigenthümlichen Mundstellung statt der Stimme den Spiritus lenis vernehmen lässt; die consonantischen Stimmlaute oder Halbvocale, indem der Spiritus entweder als nachfolgender zu ihnen tritt, so dass sie in die verwandten mutae (b, g) übergehen, oder statt der Stimme in ihren Stoff eindringt, so dass sie der Natur der Spiranten (f, sz, ch) sich nähern. — Diese leise Sprache ist aber nur eine künstliche Herabstimmung der ursprünglichen lauten Sprache und kann daher bei der Untersuchung der stofflichen Substanz der Sprachlaute nicht zu Grunde gelegt werden; man müsste denn behaupten wollen, auch die Vocale seien ihrer ursprünglichen und wesentlichen Natur nach nicht Stimmlaute, sondern nur der durch die Mundstellung differenzirte sanfte Hauch.

Anmerkung. Für die rein-physiologische Beobachtung mag es zur genauen Analyse der Sprachlaute zweckmässig sein, mit Joh. Müller (Handbuch der Physiologie II. S. 229 ff.) vom leisen, tonlosen Reden auszugehen, oder zuerst den unarticulirten Stimmlaut, dann die stimmlosen Sprachschälle, und endlich die

Vereinigung dieser Sprachschälle mit dem Stimmlaute in der lauten Sprache zu untersuchen. Die Sprachwissenschaft aber hat, wenn sie nach genetischer Methode den natürlichen Entwickelungsgang der Sprache selbst befolgen will, durchaus die volle Lautsprache, nicht deren künstliche Herabstimmung im leisen Reden zu Grunde zu legen; denn mit jener beginnt die Sprache selbst, und nur in ihr kommt die vollkommene eigenthümliche Natur jedes Lautes zu ihrem Rechte. Indem Bindseil jenen von Müller vorgezeichneten Weg verfolgt, stellt er widersinniger Weise das ganze Lautsystem unter die Kategorie der stimmlosen Sprachschälle oder der leisen Sprache (S. 211—462), und für die laute Sprache (S. 462 ff.) bleibt ihm zuletzt nur das j, als der einzige nothwendig intonirte Laut (?), nebst den durch die Einmischung des j gebildeten (mouillirten) Mischlauten übrig; denn auch die Vocale behandelt er, ihrer Natur zuwider, unter der leisen Sprache als stimmlose Hauche, weil alle Vocale sich auch stumm, als blosse Geräusche angeben und unterscheiden lassen. So wird die so tiefgreifende stoffliche Verschiedenheit der Vocale und Consonanten ganz verwischt und der Unterschied beider Lautarten „lediglich in den zu ihrer Hervorbringung erforderlichen verschiedenen Stellungen der oberen Theile des Stimmapparats" (vielmehr Sprachapparats) gesucht, also als ein bloss formaler betrachtet (S. 224). Dagegen hält Müller, obgleich auch ihm „der Unterschied der Vocale von den Consonanten geringer erscheint, als man ihn gewöhnlich annimmt", doch mit Recht auch in der leisen Sprache den specifischen Unterschied beider Lautgattungen fest, indem er bemerkt (S, 231): „Alle stummen Consonanten entstehen bloss im Ansatzrohre vor dem Stimmorgane oder in Mund- und Nasenhöhle als Geräusche der durch den auf verschiedene Art modificirten Kanal durchströmenden Luft. Die stummen Vocale verhalten sich aber einigermassen verschieden; denn wenn auch die Stimme dabei nicht tönt, so liegt doch die erste Ursache des stummen Vocals nicht im Munde, sondern in der Stimmritze, wie man durch Versuche an sich selbst finden wird. Das Geräusch zur Bildung eines stummen Vocals entsteht, wie es scheint, beim Vorbeiströmen der Luft an den nichttönenden Stimmbändern selbst" (ist also nichts anders, als der leise Hauch oder Spiritus lenis). „Durch die verschiedene Gestalt des Mundrohrs bei offenem Munde wird dieses Geräusch so modificirt, dass es als stummes a, e, i, o, u tönt."

Classification der Sprachlaute nach ihrer stofflichen und formalen Beschaffenheit.

Wir betrachten nun die verschiedenen Lautarten

genauer auch nach ihrem formalen Elemente, durch dessen Verbindung mit dem stofflichen die oben unterschiedenen Lautgattungen sich in bestimmte Laut-Individuen oder Einzellaute sondern.

1. Vocale.

Die Vocale sind reine Stimmlaute, d. i. Laute, deren Stoff die Stimme allein ausmacht. Sie sind mithin von sämmtlichen Consonanten nicht bloss dem Grade der Articulation nach, als unvollkommen articulirte Laute, sondern materiell und specifisch verschieden. Der im Kehlkopf erzeugte Stimmlaut ist aber nur der allgemeine, noch ungeformte Stoff, der erst durch die Mundstellung zum Vocal gestaltet und differenzirt wird. Der Mund empfängt aus der Kehle den vocalischen Lautstoff und formt daraus die verschiedenen Vocale.*)

In Ansehung der Mundstellung zur Bildung der Vocale kommt es vornehmlich auf die grössere oder geringere Weite der beiden Mündungen an, welche der Stimmlaut bei seinem Durchgange durch die Mundhöhle zu passiren hat. Diese sind: 1) der Gaumenkanal oder die innere Oeffnung der Mundhöhle, der Raum zwischen Gaumen und Hinterzunge; 2) der Lippenkanal oder die äussere Mundöffnung. Durch die in verschiedenen Verhältnissen combinirte grössere oder geringere Weite dieser beiden Oeffnungen entsteht die formale Verschiedenheit der Vocale. Der Unterschied

---

*) Ribbeck a. a. O. S. 268 bestimmt den formalen Unterschied der Vocale von den Consonanten ganz richtig, indem er Laute unterscheidet, wo die Mundorgane bei der Bestimmung des Tones (vielmehr: Lautes) nur in der Form der frei durchlassenden Umgrenzung thätig sind: Vocale; und solche, wo in der Form des Widerstandes oder der Hemmung: Consonanten. Dabei bleibt aber die stoffliche Verschiedenheit beider Lautarten unbeachtet.

der 5 reinen Vocale lässt sich am deutlichsten darstellen, wenn wir mit Kempelen die grösste Weite jeder dieser beiden Mündungen in 5 Grade theilen, so dass die weiteste Oeffnung derselben mit 5, die engste mit 1 bezeichnet wird. Achten wir nun zunächst nur auf die Weite des Lippenkanals, so folgen die 5 Vocale, von der weitesten bis zur engsten Oeffnung desselben, in der gewöhnlichen Ordnung, in welcher sie in unser Alphabet eingereiht sind:

a e i o u
5, 4, 3, 2, 1 Grad.

Nach der Weite des Gaumenkanals aber ordnen sie sich, wenn wir von der engsten zur weitesten Oeffnung desselben fortschreiten, folgendermassen:

i e a o u
1, 2, 3, 4, 5 Grad.

Combiniren wir diese beiden Weiten mit einander, so erhalten wir den bestimmtesten Ausdruck für die zur Production jedes Vocals erforderliche Mundstellung und somit für dessen eigenthümliche organische Form. Also:

i	Gaumen-Oeffnung	1,	Lippenöffnung	3.
e	—	2,	--	4.
a	—	3,	—	5.
o	—	4,	—	2.
u	—	5,	—	1.

Die nach der Weite des Gaumenkanals geordnete Vocalreihe i, e, a, o, u stellt zugleich die in der organischen Form der Vocale gegründete Tonfolge derselben dar. Die zunehmende Erweiterung des Gaumenkanals von der engsten bis zur weitesten Oeffnnng geschieht nämlich durch gradweise Senkung und Zurück-

ziehung der Zunge. Damit verbindet sich aber ein gleichmässiges Vorschieben der Lippen, die beim i am breitesten gehalten und etwas zurückgezogen, beim e und noch mehr beim a etwas vorgerückt, beim o und vollends beim u weit vorgeschoben und gleichsam zugespitzt werden. Durch das successive Zurückziehen der Zunge und gleichmässige Vorschieben der Lippen entsteht mithin eine zunehmende Verlängerung der Mundhöhle und mit dieser eine stufenweise fortschreitende Verlängerung der Luftsäule innerhalb des Mundes. Diese Verlängerung der Luftsäule hat aber gleichmässige Vertiefung des Tones zur Folge nach demselben physikalischen Gesetze, welches man beim Pfeifen mit den Lippen befolgt und worauf die Construction der Blase-Instrumente beruht. Die Vocalreihe i, e, a, o, u bildet daher eine absteigende Scala vom höchsten (i) zum tiefsten Vocal (u), in deren Mitte das a liegt. Diese relative Tonhöhe ist das Product der eigenthümlichen Mundstellung, mit welcher jeder Vocal hervorgebracht wird, und inhärirt mithin der organischen Form der Vocale. Verschieden und unabhängig davon ist die dem allgemeinen Stimmlaute, als dem stofflichen Elemente des Vocals durch die grössere oder geringere Intension des Stimmorgans ertheilte Tonhöhe, vermöge deren jeder Vocal in jedem Tone der musikalischen Scala producirt werden kann. Doch wird auch dieser stoffliche musikalische Ton allerdings durch die dem formalen Sprachlaute inhärirende Tonhöhe einigermassen bedingt, insofern der sprachlich höchste Vocal i auch musikalisch lieber einen hohen, der tiefste Vocal u lieber einen tiefen Ton in sich aufnimmt, während das in der Mitte der Scala liegende indifferente a dem musikalischen Tone den freiesten Spielraum gewährt.

Versuchen wir nun die einzelnen Vocale näher zu charakterisiren, so zeigt sich zuvörderst der sprachgeschichtlich und etymologisch begründete Unterschied der Haupt- oder Grundvocale a, i, u von den Nebenvocalen e, o auch physiologisch vollkommen bestätigt. In beiden obigen Reihen erscheinen diese letzteren als Uebergangslaute, in der zweiten insbesondere e zwischen i und a, o zwischen a und u in der Mitte liegend. Das a hingegen steht mit Recht entweder an der Spitze, oder für sein organisches Verhältniss zu den übrigen Vocalen noch bezeichnender in der Mitte der Vocalreihe, an deren Enden i und u als die entgegengesetzten Grenzlaute stehen.

Das a ist der reinste, vollkommenste Vocal, der Grundlaut der Natur, der natürliche Anfang der Sprache, daher er mit Recht an der Spitze des Alphabets steht; auch der erste reine Laut des Kindes. Bei grösster Weite des Lippenkanals (5) und mehr als mittlerer Oeffnung des Gaumenkanals (3) bleiben hier die Organe des Mundes in vollkommener Entfernung, um der Stimme einen völlig freien, nach keiner Seite hin eingeengten Durchgang zu gestatten. Das a ist daher der musikalischeste Vocal. Das Verhältniss der Weite des Lippen- und Gaumenkanals (5:3) ist ganz, wie es sich beim natürlichen Oeffnen des Mundes von selbst ergiebt, ohne dass von irgend einem Organe eine besondere articulirende Thätigkeit ausgeübt oder angestrebt wird. Das a hat mithin die vollkommenste vocalische Natur und steht als der Vocal κατ' ἐξοχὴν der consonantischen Articulation am fernsten.

Ganz verschiedener Natur sind die beiden Grenzlaute der Vocalreihe i und u. Bei dem i verengt sich der Gaumenkanal, bei dem u der Lippenkanal am

meisten. Die Bildung dieser Laute steht also unter überwiegendem Einfluss der Organe des Mundes, deren Annäherung hier der zur Erzeugung consonantischer Articulation erforderlichen Vereinigung ganz nahe kommt. Sie gönnen daher vermöge ihrer formalen Beschaffenheit der Stimme einen weit beschränkteren Raum und hindern die freie und volle Entfaltung des musikalischen Tones. Wir können i den Gaumenvocal, u den Lippenvocal nennen. Beide grenzen nahe an die consonantischen Halbvocale ihres Organes und gehen unmittelbar in dieselben über; das i verdichtet sich zum j, das u zum w*).

Die ihrer Bildung nach einander ganz analogen Nebenvocale e und o haben weniger entschiedenen Charakter. Sie nehmen beide eine mittlere Stellung ein zwischen dem Grundlaut a und den Grenzlauten i auf der einen, und u auf der andern Seite. Bei dem e in seiner reinen, vollen Aussprache (als é) beträgt die Weite des Lippenkanals 4, die des Gaumenkanals 2, bei dem o die Weite des Lippenkanals 2, die des Gau-

*) Das natürliche Verhältniss der drei Hauptvocale schildert schon Böckh in seiner Abhandlung „von dem Uebergange der Buchstaben in einander" (in Daub's und Creuzer's Studien Bd. IV. S. 376 f.) treffend mit folgenden Worten: „Unter den Vocalen giebt die natürlichste und gewöhnlichste Oeffnung des Mundes zum Hauche, sobald ein Schall damit verbunden ist, das reine a, die Wurzel und den Stamm der Vocale, den ersten Buchstaben in allen gebildeten Sprachen, und den ersten Laut, welchen die Kinder hervorbringen; der Mund wird dabei weder gespitzt, noch breit gemacht, die Kinnladen stehen in einer mittleren Entfernung, und die Zunge zeigt nur ein mittleres Vordringen im Munde, wie in ihrer gewöhnlichen Lage. Offenbar liegt daher a in der Reihe der Vocale in der Mitte: i, e, a, o, u. Das eine Extrem i bildet sich bei der breitesten Oeffnung der Kinnladen und Lippen und dem weitesten Vordringen der Zunge, das andere u bei der zugespitztesten Oeffnung der Lippen und Kinnladen und möglichster Zurückziehung der Zunge."

menkanals 4 Grad. Sofern sie aber dem a näher stehen, als jene halbconsonantischen Grenzlaute, und der Stimme in beiden Mündungen der Mundhöhle einen freieren Raum lassen, nehmen sie Theil an der vocalischeren Natur des a, und die drei Vocale a, e, o können demnach liquide oder flüssige, i und u hingegen starre oder consonantische Vocale genannt werden.

Die Geschichte der Sprache belehrt uns, dass a, i, u die alleinigen ursprünglichen Wurzellaute sind, aus denen die Nebenvocale e und o theils durch Schwächung des Grundlautes (e aus i oder a, o aus u oder a), theils durch Lautmischung entspringen (e aus ai, o aus au). Die Sprache zeigt aber in der geschichtlichen Entwickelung ihres Lautsystems — wo nicht ausnahmsweise durch überwiegendes Streben nach musikalischem Wohllaut das vollere a geschützt wird — eine zunehmende Neigung, die reinen Grundlaute zu schwächen und zu trüben — eine Folge des Zurückdrängens der Empfindung durch den zur Herrschaft gelangenden Verstand, welcher die für das Gefühl bedeutsameren Vocale in die charakterloseren, neutralen Zwischenlaute verwandelt*).

Ungeachtet des physiologischen und sprachgeschichtlichen Unterschiedes der Neben- oder Zwischenvocale von den Urvocalen haben wir jedoch die 5 Vocale a, e, i, o, u sämmtlich als reine Vocale anzusehen, gegenüber den trüben oder Mischvocalen ä, ö, ü. Diese entspringen aus der Mischung und Ver-

*) Rapp (S. 23) verkehrt das richtige Verhältniss, indem er a, e, o als dem Urlaut zunächst stehende Grundvocale ansieht und von e zu i, von o zu u als gesteigerten Lauten fortschreitet.

schmelzung der reinen Vocale a, o, u mit dem i zu neuen, einfachen Lauten. Das e steht dem i zu nahe, um als Grundlaut in gleicher Weise durch die Einmischung des i modificirt werden zu können; vielmehr kann es, die Stelle des i vertretend, einen ähnlichen trübenden Einfluss auf jene 3 Grundvocale ausüben (ae, oe = ä, ö).

Dass in den trüben Vocalen ä, ö, ü in der That die Substanz des a, o, u mit der des i gemischt ist, zeigt die zu ihrer Hervorbringung erforderliche Mundstellung aufs deutlichste. Die Weite des Lippenkanals und die Haltung der Lippen ist bei ä, ö, ü genau wie bei a, o, u; die des Gaumenkanals aber nicht wie bei diesen reinen Vocalen, sondern wie bei dem i. Die Trübung des Lautes erfolgt nämlich, indem durch Vorschieben und Hinaufdrücken der Zunge die Oeffnuug des Gaumenkanals bis zu dem Grade verengt wird, welcher für die Hervorbringung des i erforderlich ist. Die organische Form der reinen Grundvocale verhält sich also zu der dieser trüben Mischvocale folgendermassen:

a L.-Ö. 5, G.-Ö. 3. o L.-Ö. 2, G.-Ö. 4. u L.-Ö. 1, G.-O. 5.
ä — 5, — 1. ö — 2, — 1. ü — 1, — 1.

Es tritt mithin bei allen 3 trüben Vocalen eine bedeutende Verengung der Mundhöhle ein im Verhältniss zu ihren Grundlauten. Am beträchtlichsten aber ist diese Verengung bei dem ü, wo die Summe der Weiten beider Kanäle nur 2 Grad beträgt, bei dem Grundlaut u hingegen 6. Das ü zeigt hiernach die äusserste Verengung der Mundhöhle, bei welcher überhaupt ein Vocallaut hervorgebracht werden kann. Es ist der dünnste

und spitzeste Vocal*). In Folge der Verengung der Mundhöhle gestatten die trüben Vocale der Stimme einen weniger freien und offenen Raum, als die ihnen zu Grunde liegenden reinen Vocale, und sind daher dem musikalischen Tone weniger günstig, als diese. Was aber den ihrer organischen Form inwohnenden Tongrad betrifft, so sind sie vermöge der Verkürzung der Luftsäule durch die Verengung des Gaumenkanals, wie bei dem i, sämmtlich höhere Laute, als die entsprechenden reinen Vocale und können im Verhältniss zu diesen Auflaute genannt werden. Die aufsteigende Tonleiter der einfachen Vocale mit Einschluss dieser Mischlaute ist: u, o, a, ö, ä, ü, e, i.

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass die sprachgeschichtliche Entstehung dieser Laute mit ihrer so eben aufgezeigten physischen Natur im vollkommensten Einklang ist. Im Deutschen entspringen sie bekanntlich vermöge eines Assimilations-Processes, indem in die reinen Laute a, o, u der Stammsilbe ein in der Endung nachfolgendes i trübend eingemischt wird, und heissen in diesem Falle Umlaute. In andern Sprachen entstehen sie zum Theil ohne äusseren Grund durch die Neigung zur Lauttrübung der reinen Vocale überhaupt (wie im Engl. man, act etc., wo der a-Laut freilich nicht völlig zum ä geworden ist, sondern nur dahin neigt; anders in name, make etc., wo bei gedehnter Aussprache ein vollkommenes ä eintritt); insbesondere aber durch die überwiegende Neigung zum i-Laute, welche namentlich in der griechischen Sprache unverkennbar ist, die daher (wie die französische) das

*) Dionys. Halic. de comp. verb. cap. 14 beschreibt den Laut des *υ* so: *περὶ αὐτὰ τὰ χείλη συστολῆς γενομένης ἀξιολόγου, πνίγεται καὶ στενὸς ἐκπίπτει ὁ ἦχος.*

kurze u ganz verloren und überall durch das hellere, dünnere υ ersetzt hat. Zum Theil aber gehen sie aus ursprünglichen Diphthongen hervor (z. B. franz. ai = ä). Im Lateinischen sind ae, oe aus ursprünglichem ai, oi (ui) geschwächt und wurden in der älteren Zeit gewiss diphthongisch gesprochen, erst später in der Aussprache zu einfachen Mischlauten verschmolzen, die jedoch in ihrer nothwendigen Länge noch ihre diphthongische Natur behaupten. Wenn aber in diesem Falle diese Laute etymologisch als Diphthonge zu betrachten sind, so sind sie doch an sich, ihrer Lautsubstanz nach keineswegs Diphthonge, sondern Mischlaute, die eben so wohl kurz als lang sein können.

Ausser dieser Trübung durch Einmischung des i-Lautes lassen die reinen Vocale noch mancherlei Nüancirungen ihres Lautes zu, denen jedoch nur die flüssigen Vocale a, o, e unterworfen sind, während die starren i und u wegen ihrer scharf begrenzten Form keiner Modification fähig sind, ohne unmittelbar entweder in die angrenzenden Vocale, oder in die verwandten Halbvocale überzugehen. Nur diese Grenzlaute der Vocalreihe haben eine absolut bestimmte Lautform, während die mittleren a, o, e in verschiedenen Sprachen und Mundarten vielfach in einander überspielen. Rapp bemerkt in dieser Hinsicht ganz richtig (S. 23): „Die beiden polaren Richtungen des Vocalsystems lassen sich von der Indifferenz a aus als ein Continuum betrachten, das, bis es zur Spitze des i und u angelangt ist, eine unendliche Reihe von Mittelstufen durchlaufend gedacht werden kann.“ Und weiterhin: „Kein menschliches Organ wird die kleinen Abweichungen verfolgen können, nach welchen jeder einzelne Buchstabe je nach dem Wechsel der Landstriche um

ein Minimum nach oben und unten variiren kann, und es ist genug, wenn wir uns die Ueberzeugung gewonnen haben, der Vocalcyclus besteht nicht in absolut gestellten Erscheinungen, sondern er ist eine lebendige Scala, die sich nur problematisch nach angenommenen Punkten theilen und fixiren lässt.“

Die wichtigsten dieser Lautnüancen sind folgende:

a, dem o angenähert, im Englischen (all, hall), Skandinavischen (å) und Niederdeutschen.

o, dem a angenähert, im Französischen, wenn es vor einem r stehend gedehnt wird, z. B. or, corps, hors etc.; woneben der dem u näher liegende reine o-Laut in andern Fällen, sowohl kurz als lang, gesprochen wird, z. B. porter, votre, le vôtre, eau etc. — Auch dem aus o und i gemischten reinen ö, wie es im Hochdeutschen immer (z. B. in hören), im Französischen in feu, bleu etc. lautet, steht ein tieferes, dem ä angenähertes ö zur Seite, welches nicht bloss im Französischen (z. B. in leur, bonheur etc.), sondern auch in niederdeutschen Mundarten und den skandinavischen Sprachen vorkommt. (Vgl. Rapp S. 25.)

e hat als der charakterloseste aller Vocale eine sehr schwankende Natur, und vornehmlich einen dreifachen Laut:

1) é, geschlossen, dem i näher stehend, und, wo diese Aussprache geschichtlichen Grund hat, aus i hervorgegangen; die eigenthümlichste und reinste Aussprache des e; z. B. sehen, Heerde, See.

2) è, offen, dem a sich zuneigend, unmittelbar an ä grenzend, und, wo jene Aussprache geschichtlich begründet ist, nur eine andere Schriftform für diesen Umlaut; z. B. schwer (swâri, swaere), Rede (goth. rathjo). — Die neuere Aussprache unterscheidet diese

beiden Laute in der Regel nicht mehr nach ihrem geschichtlichen Grunde, vgl. z. B. gèben, lèben (goth. giban, liban), und édel, leer (lari, laere); und besonders neigt das geschärft gesprochene e durchaus zum ä-Laute; z. B. Werk, Berg, sterben.

3) In tonlosen Silben wird das e zum sogenannten stummen e geschwächt, welches von dem ursprünglichen Stimmlaute nur eine leise Andeutung bewahrend endlich zum blossen Spiritus lenis oder Schwa wird; z. B. Freude, haben.

Anmerkung. Sofern in diesem schwachlautigen e die formale Differenz der verschiedenen Vocale in formlosen Lautstoff aufgelös't ist, könnte man dasselbe mit Rapp (S. 20) und Bindseil (S. 227) als indifferenten Urlaut theoretisch an die Spitze des Vocalsystems stellen, wenn es nicht bedenklich wäre, einen so schwachen Laut, in welchem die gedämpfte Stimme im Begriff ist in den stummen d. i. völlig tonlosen Hauch sich zu verflüchtigen, statt des vollkräftigen Stimmlautes, wie er als Schrei oder musikalischer Ton erschallt, zum stofflichen Urelement der Vocale zu machen. Bei Bindseil, der auch die Vocale zunächst als stimmlose Schälle der leisen Sprache auffasst, muss consequenter Weise dieser vermeintliche Urvocal in der That zum blossen Spiritus lenis werden; denn was anders ist „der unbestimmte Vocallaut (?), welcher entsteht, wenn der Athem den Sprachkanal durchzieht, ohne dass dieser auf irgend eine Weise thätig auf ihn einwirkt, sondern dem Athem eine ganz freie Durchgangsröhre darbietet.“ — Und so fällt bei ihm, ohne dass er es merkt, dieser sogenannte Urvocal mit dem vermeintlichen Urconsonanten (s. o.) in eins zusammen. — Wenn wir aber auch jenen indifferenten Vocal nicht als blossen Hauch, sondern als schwachen Stimmlaut fassen, so kann doch in keinem Fall jenes schwache e historisch als der Urvocal betrachtet werden, aus welchem die übrigen sich erst entwickelt hätten. Die Sprache beginnt nicht mit solchen indifferenten, sondern mit entschiedenen, völlig bestimmten Lauten, die in ihrer scharf geschiedenen Natur die Gegensätze der auszudrückenden Empfindungen deutlich manifestiren. Der historische Urvocal ist das a; ihm zunächst folgen als die entgegengesetzten Pole i und u; dann entwickeln sich als weniger entschiedene Mittellaute o und e, und erst in einem späten Stadium des Sprachlebens sinkt in Folge zunehmender Vergeistigung der Sprache und gleichmässig fortschreitender Schwäch-

ung und Trübung ihres Lautkörpers der bestimmte, kräftige Vocallaut zum indifferenten, schwachen Stimmlaut herab.

Eine eigenthümliche Modification erleidet der Vocallaut, besonders im Sanskrit, in den slawischen Sprachen, im Französischen und Portugiesischen, durch die Nasalirung, welche gleichfalls nur die flüssigen Vocale a, e, o und die trüben ä und ö trifft, nicht aber die starren i und u, auch nicht leicht das ü (mit Festhaltung des wirklichen Lautes dieser Vocale; denn in, un sind im Französischen dem Laute nach die nasalirten Vocale ä und ö).*) Die Nasalirung besteht darin, dass man bei der regelmässigen Bildung des Vocals den freien Ausweg der Stimme durch den Mund durch Annäherung der Hinterzunge an den Gaumen hemmt und die Stimme durch den Nasenkanal austönen lässt. Es wird also der Ansatz zur Bildung eines consonantischen Gaumen-Nasals (des ng) gemacht, die Articulation aber nicht vollendet, sondern nur der beim Ausgange aus dem Gaumenkanal eingeengte Stimmlaut durch die Nase geleitet**). Wenn im Französchen die Nasalirung des Vocals durch einen demselben nachgefügten nasalen Consonanten (n oder m) ausgedrückt wird, der allerdings den etymologischen Werth eines wirklichen Consonanten hat (z. B. an, en, bon, vin, un, ombre):

*) Rapp bemerkt (S. 27) treffend: „Da die Nasalität der Energie der Lautung Abbruch thut, so thut sie auch der klaren und deutlichen Individualisirung des Lautes Abbruch, und die Folge ist, dass die Stufen der nasalen Reihe näher zusammenrücken, dass sich nicht so viele deutliche Stufen auf der Scala angeben lassen, wie im freien Gebiete des reinen Vocals."

**) Vgl. Bindseil S. 328: „Bei den bestimmten (d. i. consonantischen) Nasalen öffnen sich die Choanen erst nach Hervorbringung des (ihnen vorangehenden) Vocales, so dass dieser rein, d. h. ohne Nasal-Affection, hervorgebracht wird; bei den unbestimmten (vocalischen) Nasalen hingegen öffnen sie sich während der Hervorbringung desselben." Vergl. z. B. das deutsche an, lang mit dem franz. an, long.

so ist lautlich doch nur der nasalirte Vocal vorhanden, dessen nasale Affection im Sanskrit, (als Anusvâra, d. i. Nachhall, s. Bopp, Vergl. Gramm. S. 8), wie auch im Polnischen und Portugiesischen, durch eigenthümliche einfache Zeichen als eine Modification des reinen Vocallautes dargestellt wird. — Wahrscheinlich wurde auch im Lateinischen das auslautende m mit dem vorangehenden Vocale zu einem nasalen Vocallaute verschmolzen, welcher daher im Verse unmittelbar mit einem nachfolgenden vocalischen Anlaute coalesciren konnte.

Es bleibt nun noch übrig, dass wir das relative Gewicht der verschiedenen Vocale nach den obigen Thatsachen zu bestimmen versuchen. Man hat das Verhalten der Vocale in dieser Hinsicht bisher nur aus den Erscheinungen des Lautwandels in der Wortbildung und Wortbiegung erschlossen und die Bestätigung der daraus gezogenen Schlüsse lediglich in dem Lautgefühl gefunden. Die genauere Untersuchung der physischen Natur der Vocale setzt uns nun in den Stand, die Gewichtsverhältnisse derselben physiologisch zu begründen. Wenn das Lautgewicht im Allgemeinen durch die stoffliche Substanz des Lautes bedingt ist, so ist diese zwar bei allen Vocalen wesentlich dieselbe; allein der den Lautstoff aller Vocale ausmachende allgemeine Stimmlaut wird durch die verschiedene Form der einzelnen Vocale so bedeutend modificirt, dass diese formale Verschiedenheit zugleich die stoffliche Natur derselben afficirt und verändert. Der Stimmlaut ertönt nämlich vermöge seiner jedesmaligen Formung in grösserer oder geringerer Fülle und Breite, oder mehr oder weniger eingeengt und beschränkt, und dieser weitere oder engere Umfang des Vocallautes begründet sein

relatives Gewicht. Der deutlichste numerische Ausdruck für das Verhalten der verschiedenen Vocale in dieser Hinsicht liegt in den obigen Bestimmungen der Weitengrade der beiden Mündungen des Mundkanals, deren Summe den Gesammtumfang des zum Vocal gestalteten Stimmlautes darstellt.

Prüfen wir hiernach zuvörderst die 3 Urvocale, so zeigt das a den Stimmlaut in der grössten Fülle (Summe der beiden Mündungsweiten 8 Grad); ihm folgt das u (6 Grad), und diesem das i (4 Grad). In derselben Folge stuft sich nun auch die Schwere dieser 3 Vocale ab; a ist der schwerste, i der leichteste derselben, und u steht zwischen beiden.

Die Nebenvocale e und o haben zwar mit einander übereinstimmend die gleiche Summe der beiden Mündungsweiten, wie das u, nämlich 6 Grad, sind aber gleichwohl leichter, als dieses. Dies beruht darauf, dass für die Fülle des Vocallautes vornehmlich die Weite des Gaumenkanals in Betracht kommt, welcher den Stimmlaut unmittelbar aus dem Kehlkopf empfängt, während der Lippenkanal ihn nur austönen lässt. Der Gaumenkanal hat aber bei dem u 5, bei dem o nur 4, bei dem e gar nur 2 Grad Weite. Das u ist daher voller und schwerer, als das o, dieses schwerer, als das e, obwohl die Summe der beiderlei Weitengrade bei diesen 3 Vocalen die nämliche ist. Aus demselben Grunde ist auch das u nur wenig leichter, als a; denn die 2 Weitengrade, die das a mehr hat, als das u, gehören der Lippenöffnung an, während die Gaumenöffnung von u und a sich wie 5 zu 3 verhält.

Die Folge der 5 reinen Vocale in Ansehung ihres Gewichts ist also vom schwersten zum leichtesten: a, u, o, e, i. Dabei ist jedoch das e in seinem vollen,

ersten Laute als é zu verstehen; denn das schwachlautige stumme e ist natürlich noch leichter, als das i.

Das Gewicht der 3 trüben Vocale ist hiernach leicht zu bestimmen. Sie sind bei der Einengung des Gaumenkanals, die zu ihrer Hervorbringung erforderlich ist, sämmtlich weit leichter, als die entsprechenden Grundvocale, und lassen sich in Ansehung ihrer Schwere den reinen Vocalen folgendermassen ein- und anreihen:

a, u, o, é, ä, i, ö, ü.

2. Consonanten.

Wenn in den Vocalen die Stimme den Stoff des Lautes ausmacht, die Sprachorgane des Mundes demselben nur die Form geben: so bildet hingegen in den Consonanten die Articulation der Sprachorgane den Grundstoff des Lautes, zu welchem die Stimme oder der Hauch nur als accessorisches Stoffelement hinzutritt, entweder den consonantischen Lautstoff durchdringend, oder demselben nachfolgend, in beiden Fällen aber die für sich stumme consonantische Articulation erst hörbar machend und belebend. Seine Form aber empfängt der consonantische Laut gleichfalls durch die articulirenden Sprachorgane des Mundes.

Die Consonanten sind einzutheilen: 1) nach dem formalen Princip oder den lautbildenden Organen; 2) nach dem materiellen Prinzip, d. i. nach den Bestandtheilen ihres Lautstoffes und deren Verbindungs- oder Mischungsweise.

1. In formeller Hinsicht sind in den gangbarsten Sprachen 3 Reihen homorganer Consonanten zu unterscheiden: 1) Lippen-, 2) Zungen- oder Zahn- und 3) Gaumenlaute. Die genetische Entwickelung dieser Consonanten-Reihen geht von aussen nach innen.

Die Lippenlaute entwickeln sich am frühesten und haben am wenigsten entschiedenen Charakter; dann folgen die Zahn-, und zuletzt die Gaumenlaute.

Ausser jenen dreien haben manche Sprachen und Dialekte noch andere, eigenthümliche Lautreihen erzeugt, auf welche wir hier nicht näher eingehen können. Es gehören dahin die dem Sanskrit und den neueren indischen Idiomen eigenthümlichen, von den gewöhnlichen Lingualen oder Dentalen unterschiedenen lingualen oder cerebralen Laute, die zwischen jenen und den Gaumenlauten in der Mitte liegen, indem sie mit der zurückgebogenen und an den Gaumen angedrückten Vorderzunge gesprochen werden*). Ferner die von unsern Gaumenlauten oder Palatales zu unterscheidenden Kehllaute oder Gutturales der semitischen Sprachen und auch oberdeutscher Dialekte (das k und ch der Schwaben und Schweizer). Mit Unrecht werden die griechisch-lateinisch-deutschen Consonanten k (c), g, ch häufig gutturale Laute genannt, da sie in Wahrheit palatal sind.

2. In materieller Hinsicht unterscheiden sich die Consonanten in mehrere Gattungen, wobei es auf die oben entwickelten Verbindungsweisen und Mischungsverhältnisse der Elemente des Lautstoffes ankommt. Die in dieser Hinsicht verwandten Consonanten nennen wir homogene. Wir haben bereits oben als 3 Haupt-

*) Nach Pott (Etym. Forsch. II. S. 19) sind diese Laute ein blosses Erzeugniss des Indischen Bodens; mehrere Indische Sprachen wimmeln von denselben und haben wahrscheinlich das eingewanderte Sanskrit angesteckt. — Derselben Meinung ist auch Benfey (Gött. gel. Anz. 1852 St. 55. S. 550): „Der Uebergang in die cerebralen Laute ist ein speciell sanskritischer, gewiss mit Recht aus der Mischung mit den Urbewohnern Indiens erklärt, von welchem sich in den verwandten westlicheren Sprachen absolut keine Spur zeigt.“

gattungen der Consonanten unterschieden: 1) Hauchlaute, 2) Stimmlaute, 3) stumme oder starre Laute. Die ersten beiden Klassen begreifen die continuae, die 3te die explosiven Laute. Die zweite Gattung aber zerfällt in 2 Arten, je nachdem die Articulation unvollkommen ist (Halbvocale), oder vollkommen (Liquidae). Die dritte Gattung ist gleichfalls in 2 Arten zu sondern, je nachdem der Spiritus lenis, oder der Spiritus asper der Articulation nachfolgt. Und in jeder dieser Arten unterscheiden sich ferner nach dem Grade der Intensität weiche und harte Laute.

Anmerkung. Während man früherhin die Eintheilung der Consonanten nach den Organen ihrer Hervorbringung vorzüglich hervorhob, die materiellen Lautgattungen hingegen nur nach den hergebrachten Benennungen empirisch — und nicht immer richtig — unterschied, ohne ihre specifischen Unterschiede nach den Elementen ihres Lautstoffes genauer zu untersuchen, betrachtet die neuere Physiologie im Gegentheil jene Eintheilung als unwesentlich oder gar fehlerhaft. Müller bemerkt: „Die Eintheilung der Laute nach den Organen, z. B. in Labiales, Dentales, Gutturales ist, bis auf den einfachen Unterschied der Mund- und Nasenlaute, Orales und Nasales, fehlerhaft, indem hier Laute zusammenkommen, welche nach den physiologischen Principien zum Theil ganz verschieden sind; überdies wirken bei den meisten Lauten mehrere Theile des Mundes zugleich mit." — Die materielle Verschiedenheit von Lauten wie f, w, m, b, p etc. wird aber dadurch nicht geleugnet, dass wir sie in formaler Hinsicht für verwandt erklären, welche Verwandtschaft ja auch die Sprachgeschichte durch vielfache Uebergänge unter den Lauten eines Organes bestätigt. Als für sich allein genügend zur Bestimmung der specifischen Lautbeschaffenheit kann allerdings das formale Eintheilungsprincip nicht gelten; vielmehr muss es mit dem materialen combinirt werden, um das Wesen eines jeden Lautes nach Stoff und Form erschöpfend darzustellen. So aber ist es nicht nur nicht fehlerhaft, sondern zur bestimmten Unterscheidung homogener Consonanten (wie p, t, k) unumgänglich nothwendig. Die nachtheilige Folge der Nichtanerkennung dieses formalen Princips zeigt sich darin, dass die individuelle Natur der einzelnen Laute einer Gattung gar nicht erkannt wird. So sagt Müller von den 3 Continuae nasales m, n, ng: „Die Mund-

höhle ist entweder durch die Lippen (m), oder durch die an den Gaumen sich legende Zunge geschlossen. Man hat daher m als Lippenbuchstab angesehen; mit Unrecht: die Lippen schliessen nur die Mundhöhle; nicht durch den Act dieses Schlusses, sondern nach dem Schluss wird m gebildet.“ Und nach ihm Bindseil (S. 321): „So wesentlich auch der Lippenverschluss zur Bildung des m ist, so ist es doch unrichtig, desshalb m den Lippenlauten beizuzählen etc.; es gehört vielmehr zu den Nasenlauten, weil der Nasenkanal bei seiner Bildung der wichtigere Theil ist“ u. s. w. — Dass das m Nasenlaut ist, wird aber gar nicht bestritten, wenn wir es seinem formalen Charakter nach zugleich als Lippenlaut anerkennen und dadurch von den homogenen Nasenlauten n und ng unterscheiden. Das den Schluss des Mundkanals bewirkende Organ giebt dem Nasenlaut seine individuelle Form, und so ist m Lippen-, n Zahn- oder Zungen-, ng Gaumen-Nasal.

Hiernach erhalten wir, wenn wir das durch alle Gattungen durchgreifende formelle Eintheilungsprincip mit dem materiellen combiniren, folgendes

System der einfachen Consonanten.

	1. Lippen-, Labial.	2. Zahn-, Dental.	3. Gaumenlaute Palatales.
A. Continuae.			
I. Hauchlaute od. Spiranten: unvollkommne Articulation, verbunden mit dem dieselbe durchdringenden Hauch . . .	f	scharf s (sz, ç)	ch
		sch	
II. Stimmlaute (intonirte Consonanten):			
1. Halbvocale: unvollkommne Articulation verbunden mit der Stimme	w	gelind s (s, z)	j
		franz. j.	

2. **Liquidae**: vollkommene Articulation verbunden mit der Stimme, welche

a) durch den Mund geleitet wird: **Mundlaute** (orales) . . . . „ l r

b) durch die Nase: **Nasenlaute** (nasales) . . . . . m n ng (γγ)

B. **Explosivae.**

III. **Stumme** oder starre **Laute, mutae**: vollkommne Articulation mit nachfolgendem Hauch:

1. mit dem Spiritus lenis:

a) **weiche** (**mediae**) . . . . . b d g

b) **harte** (**tenues**) . . . . . . p t k

2. mit dem Spiritus asper: **aspiratae** oder gehauchte Laute:

a) **weiche** . . . . bh dh gh

b) **harte** . . . . ph (φ) th (ϑ) kh (χ)

Mit diesen Aspiratis kehrt das System der Consonanten zu seinen Ausgangspunkten zurück; Anfang und Ende der Entwickelung berühren sich. Wenn nämlich der Hauch in das starre consonantische Element eindringt, statt ihm nachzufolgen, so schmelzt er dasselbe und lös't den explosiven Laut in den flüssigen sonus continuus auf. So gehen die starren Aspiraten φ, ϑ, χ durch Entartung in die entsprechenden Spiranten f, sz, ch über.

Dass das h als formloser elementarischer Lautstoff in dem rein theoretischen Systeme der wirklichen

Consonanten keine Stelle finden kann, ergiebt sich aus dem früher Bemerkten von selbst.

Ausserdem sind zu der obigen Aufstellung der einfachen oder reinen Consonanten noch folgende Bemerkungen zu machen, wobei die besonderen Lautsysteme einzelner Sprachen hier nur in so weit berücksichtigt werden, als es zur Verständigung über die physische Natur der Laute und deren natürliche Verhältnisse zu einander nothwendig ist.

1. Die Hauchlaute oder Spiranten und die Halbvocale sind in so fern nahe mit einander verwandt, als die Consonanten beider Gattungen continuirlichen Laut bei unvollkommner Articulation haben; unterscheiden sich aber dadurch wesentlich von einander, dass in jenen der Hauch, in diesen die Stimme das den Lautstoff durchdringende und belebende Element ist. Ganz mit Unrecht werden daher die Halbvocale (w, gelind s und j) von den Neueren meist Spiranten genannt, die wirklichen Spiranten oder Hauchlaute hingegen noch immer, wie bei den alten Grammatikern zu den semivocales gerechnet, obwohl in ihrem Laute eben so wenig ein vocalisches Element, wie andrerseits in den echten Halbvocalen der Hauch enthalten ist.

Die Laute f und w (latein. u. roman. v) unterscheiden sich übrigens nicht allein dadurch, dass jener Spirant, dieser Halbvocal, sondern auch dadurch, dass w rein labial ist oder doch sein kann (denn wir Deutschen sprechen allerdings das w in der Regel mit Annäherung der Unterlippe an die obere Zahnreihe, nicht an die Oberlippe), während an der Hervorbringung des f die Zähne nothwendig bedeutenden Antheil haben (vgl. Bindseil S. 287). Vermöge dieser halb-dentalen

Natur nähert sich das f dem dentalen Spiranten s (sz) und berührt sich besonders nahe mit dem zum gelispelten Spiranten aufgelös'ten neugriechischen ϑ (= dem engl. scharfen th), welches daher im Russischen zu f wird.

Der Halbvocal j wird durch Annäherung der Zunge an den Mittelgaumen mit begleitender Intonation hervorgebracht und ist in seiner bestimmt begrenzten Form so wenig, wie der nahe verwandte Vocal i, einer Modification fähig, ohne zu einem neuen selbständigen Laute zu werden. Der entsprechende Spirant ch hingegen ist je nach dem Orte seiner Hervorbringnng dreifach verschieden: 1) vorderes palatales ch, seiner formalen Natur nach dem j analog, indem hier der mittlere Theil der Zunge sich dem mittleren Gaumen nähert (z. B. ich, sprechen); 2) hinteres palatales ch, wobei die Hinterzunge dem hinteren Theile des Gaumens angenähert wird (wie in ach, Buch, Loch); 3) gutturales ch, tiefer in der Kehle gebildet, in der Sprache der Semiten, der Schwaben, Schweizer etc.

Zu der Verwirrung, welche in Ansehung der Natur und der Verhältnisse der Spiranten und Halbvocale herrscht*), trägt besonders der Umstand bei, dass der Hauchlaut s (sz) von dem Stimmlaut s in der Regel durch die Schrift nicht unterschieden wird. Man erkennt daher wohl die Laute f und w, ch und j (welche

---

*) Rapp z. B. hat von der das Wesen der Halbvocale ausmachenden Intonation und ihrer darauf beruhenden Unterscheidung von den verwandten Hauchlauten so wenig eine Ahnung, dass er (S. 61) die Benennung Halbvocale für j und w „unpassend oder sinnlos" findet, und w, ∂ (nicht s) und j als die „praktischen Spiranten" aufstellt, denen er (S. 62) das h als gutturalen Spiranten anreiht. Die wahren Spiranten f, s, ch hingegen gelten ihm für Aspirate (S. 65 ff.).

merkwürdiger Weise der griechischen Sprache in ihrer classischen Periode sämmtlich fehlen) als verschieden, wenn man sich auch des substantiellen Grundes dieser Unterscheidung nicht deutlich bewusst ist. Das s aber gilt überall für ein und denselben, nur bald schärfer, bald gelinder gesprochenen, Laut, zumal auch im Deutschen das immer scharf lautende sz zunächst nur aus etymologischen, oder auch bloss orthographischen, nicht aus lautlichen Gründen von dem einfachen s unterschieden wird, welches seinerseits eben so wohl den scharfen, als den gelinden s-Laut auszudrücken dient. Es ist aber für die Verwandlungen, welche das s so vielfach erleidet, von der grössten Wichtigkeit, den sausenden Hauchlaut oder Zischlaut s und den summenden Stimmlaut s sorgfältig aus einander zu halten. Im Deutschen ist (wenigstens in der nord- und mitteldeutschen Aussprache) das anlautende s stets Halbvocal (sagen, sehen, sorgen etc.); desgleichen das inlautende vor einem Vocal (reisen, lesen, Linse), ausser wo Gemination Statt findet (missen, küssen), oder der aus althochd. z (goth. t) entstandene Sibilant sz steht (reiszen, schlieszen etc.). Das auslautende s hingegen (in Haus, Eis, Hals), so wie das einem t oder p im Aus- oder Inlaut vortretende (z. B. List, Last, Haspel) ist jetzt stets Sibilant, obwohl in der älteren Sprache das jetzt zu r gewordene auslautende s (z. B. was, war; farlos, verlor) Halbvocal gewesen sein muss. — In den romanischen Sprachen hingegen und sicher auch im Lateinischen und Griechischen ist das anlautende s scharfer Sibilant; das auslautende s hingegen muss, wenigstens im Lateinischen, wie das im Inlaut zwischen zwei Vocalen stehende im Lateinischen und Griechischen, gelinder Halbvocal gewesen sein. Der Hauchlaut s ist dem

reinen Hauch oder Spiritus asper, der Halbvocal s hingegen als Stimmlaut der liquida r nahe verwandt. Daher erklärt sich die Erscheinung, dass der dem griechischen Ohre unangenehme scharfe Sibilant*) im Anlaut häufig zum Spiritus asper gemildert wurde (sal, ἅλς; sex, ἕξ etc.); der gelinde Halbvocal s hingegen im Lateinischen und Deutschen sowohl im Inlaut, als im Auslaut in r überging (Papisius, Papirius; honos, honor; corpus, corposis, corporis; friusan, friesen, frieren, fror; farliusan, verlieren, verlor; aber: Frost, Verlust, weil das s vor dem t Sibilant ist), im Griechischen aber zwischen zwei Vocalen, deren erster kurz ist, regelmässig ausfiel, indem die umgebenden Vocale den verwandten Stimmlaut absorbirten (*τύπτεσαι*, *τύπτεαι*, *τύπτῃ*; *γένος*, *γένεσος*, *γένεος*, *γένους*). Auch die Abwerfung des auslautenden s in der älteren lateinischen Poesie (z. B. bei Ennius: Tum laterali' dolor certissimu' nunciu' mortis) spricht für die gelinde halbvocalische Aussprache desselben; der scharfe Sibilant hätte hier schwerlich unterdrückt werden können.

Ein eigenthümlicher Zwischenlaut des dentalen und palatalen Spiranten sz und ch ist das zischende sch (engl. sh, franz. ch, ital. sc vor e und i, poln. sz; im Latein. und Griech. nicht entwickelt); ein entsprechender Zwischenlaut des dentalen und palatalen Halbvocals s und j das französische (dem Laute nach auch in den slawischen Sprachen vorkommende) j oder g vor e und i (z. B. jardin, gêne, logis). Jenes sch ist seiner lautlichen Natur nach eine Modification des ch durch Annäherung an den s-Laut, oder des sz durch

*) S. Dionys. Halic. de comp. verb. c. 14: *ἄχαρι δὲ καὶ ἀηδὲς τὸ σ, καὶ εἰ πλεονάσειε, σφόδρα λυπεῖ. θηριώδους γὰρ καὶ ἀλόγου μᾶλλον ἢ λογικῆς ἐφάπτεσθαι δοκεῖ φωνῆς ὁ συριγμός.*

Annäherung an das ch. Es liegt zwischen beiden in der Mitte und wird gebildet, indem die mittlere Zunge dem Gaumen platt genähert und dann, wie bei dem sz, der Hauch durch die Zähne geleitet wird*). Ganz ähnlich ist die Haltung der Organe bei dem französ. j, welches eben so zwischen dem gelinden s und dem (deutschen) j in der Mitte liegt. Es ist also gelinder Halbvocal; das sch (franz. ch) hingegen scharfer Zischlaut (vgl. charger; Scharte und jardin); und beide Laute verhalten sich zu einander, wie das gelinde s zu dem scharfen s (sz). Beide sind ihrer physischen Natur nach einfache Laute, obwohl das deutsche sch nur zum Theil durch blosse Lautentartung des einfachen s (slâf, smîzan, snîdan, swarz: Schlaf, schmeissen, schneiden, schwarz), zum Theil aus einer Consonanten-Verbindung (sk) hervorgegangen (z. B. skip, scif, Schiff; asca, Asche), in diesem Falle also etymologisch die Bedeutung eines zusammengesetzten Consonanten hat**).

Am vollständigsten haben die slawischen Sprachen alle möglichen Nüancen des s-Lautes als Spirant und Halbvocal entwickelt, indem sie noch einen zwischen sz und sch liegenden Spiranten und einen zwischen s

*) Bindseil S. 282: „sch unterscheidet sich von dem s dadurch, dass die Spitze der Zunge nicht, wie bei diesem, gegen die unteren Schneidezähne herabgesenkt, sondern aufgehoben ist und mit dem Gaumen die Spalte bildet, durch welche die Luft hindurchfährt."

**) Der niederdeutsche Dialekt hat, zumal in der westphälischen Mundart, das hochd. sch nicht entwickelt, indem er „dem älteren Sprachstande getreu, das aus sk entsprungene organische sch in zwei Laute zerlegt (S-chiff, Fis-ch), das im Hochd. zu sch entartete einfache s vor l, m, n, w hingegen als reines s erhalten hat (smiten, swart etc.). Dagegen hat in den streng-oberdeutschen Mundarten die Entartung des s zum sch auch das mit nachfolgendem t und p verbundene s durchgängig ergriffen (st, sp wie scht, schp), welche Aussprache in Mittel- und einem Theile von Norddeutschland nur im Anlaut herrschend geworden ist.

und dem franz. j-Laute liegenden Halbvocal als Mittellaute besitzen, also — abgesehen von den zusammengesetzten dentalen und palatalen Mischlauten (s. w. u.) — 6 verschiedene s-Laute, die in der polnischen Schrift durch folgende Zeichen unterschieden werden:

Spiranten: 1) s (= sz), 2) s', 3) sz (= sch).
Halbvocale: 1) z (= s), 2) z', 3) z' (= franz. j).

2. Die Liquidae sind ihrer wesentlichen Natur nach Stimmlaute, wie die Halbvocale, aber schon fester gestaltet, als diese, da sie mit vollkommner Articulation hervorgebracht werden. In der Reihe der oralen Liquidae muss daher der Lippenlaut nothwendig fehlen; die labiale Liquida (m) kann als Stimmlaut nur nasal sein, da die vollkommne Articulation der Lippen nur bei gänzlicher Schliessung des Mundes möglich ist, die diesen Druck der Sprachorgane begleitende Stimme mithin nur durch die Nase geleitet werden kann. Dagegen unterscheidet sich die dentale Liquida in eine orale (l) und nasale (n), indem bei dem l die Zungenspitze so gegen die obere Zahnreihe gedrückt wird, dass zu beiden Seiten der Zunge noch ein freier Ausweg für die Stimme durch den Mund bleibt; bei dem n hingegen durch die in ihrer ganzen Breite gegen die Zahnreihe gestemmte Zunge der Mundkanal völlig geschlossen wird und die Stimme mithin durch die Nase geleitet werden muss. — Es können jedoch die oralen Liquidae (l und r) auch als Hauchlaute, die nasalen (m und n) als mutae, beide Arten also ohne Stimme producirt werden, wie bereits oben bemerkt wurde. Wenn die Griechen das anlautende r regelmässig mit dem Spiritus asper bezeichnen, so ist dadurch gewiss nicht die äusserliche Verbindung des r mit dem h-Laute (wie im goth. und ahd. hraban, hrains etc.,

wo das h aus k, ch hervorgegangener organischer Wurzellaut ist), sondern der das ϱ selbst durchdringende starke Hauch ausgedrückt*). Das ϱ war, wie das σ im Anlaute Hauchlaut; das in- und auslautende nach einem Vocal stehende ϱ hingegen ohne Zweifel Stimmlaut (wie das σ in dieser Stellung Halbvocal), daher es nicht mit dem Spiritus bezeichnet wurde.

Das r ist übrigens ein Laut so ganz eigenthümlicher Art, dass man über seine Natur schwer in's Reine kommt. Als Stimmlaut gesprochen steht es den Vocalen so nahe, dass schon die alten griechischen Grammatiker zweifelten, ob es den Vocalen, oder den Consonanten beizuzählen sei, und im Sanskrit bekanntlich ein eigner r-Vocal existirt. Man könnte Bedenken tragen, dem r, wie den übrigen liquidis, vollkommne Articulation der lautbildenden Organe zuzuschreiben; allein wenn diese auch hier keine stetige, dauernde ist, so findet sie doch in der That Statt. Das Charakteristische des r-Lautes, den man den Zitterlaut nennen kann, besteht nämlich in der Vibration; die articulirenden Organe berühren und trennen sich abwechselnd in grosser Schnelligkeit, und der Hauch oder die Stimme, welche diese Vibration durchdringen, machen dieselbe vernehmbar. Wir haben das r auf der obigen Lauttafel als palatalen Laut aufgestellt, weil es in der Regel durch die Vibration der mittleren oder hinteren Zunge gegen den Gaumen hervorgebracht wird; es kann jedoch auch mit der Vorderzunge mehr in der Gegend der oberen Zahnreihe gebildet werden, also als lingual-dentales r, verwandt dem Halbvocal s, in wel-

*) Grimm, Gesch. der d. Spr. S. 307 bemerkt hingegen: „Weder der griechische, noch welsche anlaut ertragen nacktes r, sondern fügen ihm stets die spirans zu."

chem die vibrirende Bewegung des r-Lautes gehemmt wird und stockt; ja ein ähnlicher Zitterlaut lässt sich auch mit den Lippen als *labiales* r hervorbringen*). Die deutliche und kräftige Bildung des r erfordert immer eine bedeutende Energie der Organe; daher Kinder diesen Laut spät aussprechen lernen, die schlaffe Aussprache mancher Mundarten ihn nur andeutend als unarticulirten Hauch vernehmen lässt, und manche Sprachen, wie die chinesische (wenn auch nicht in allen Dialekten), einige afrikanische, amerikanische und polynesische Sprachen, ihn ganz entbehren.

Auch das l ist mehrfach verschieden. Von dem gewöhnlichen *dentalen* l ist nämlich ein *linguales* (im Sinne der sanskrit. lingualen oder cerebralen Consonantenreihe) und ein *palatales* zu unterscheiden. Das *linguale* ist das polnische dunkle ł, bei dessen Hervorbringung die Zungenspitze nicht an die Zähne,

---

*) *Müller* unterscheidet zweierlei r: 1) das reine oder *Zungen-r*, wobei die Zunge vibrirend, das Gaumensegel ruhig ist; 2) das *Gaumensegel-r*, wobei umgekehrt die Zunge ruhig ist und das Gaumensegel vibrirt, welches r besonders bei Franzosen häufig sei. Genauer aber können wir mit Berücksichtigung des vibrirenden Theiles und des Ortes der Lautbildung unterscheiden: 1) ein *gutturales* (schnarrendes oder krächzendes) r, dem gutturalen ch nahe verwandt; 2) ein *palatales* r a) als Zungen-r mit Vibration der Zunge; b) als Gaumensegel-r mit vibrirendem Gaumensegel: 3) ein *dental-linguales* r, mit Vibration der Zungenspitze in der Gegend der oberen Schneidezähne; 4) das *labiale* r oder den Lippenzitterlaut, welcher freilich dem Lautsystem der gebildeten Sprachen fremd ist, mundartlich aber und als individuelle Angewöhnung allerdings vorkommt und namentlieh den dialektischen Uebergang von r in w in Wörtern wie *Wasen*, *Wocken* für Rasen, Rocken erklärt. Während wir Deutschen meist das 2te (palatale) r sprechen, war das griechiche r, wie das heutige italiänische, das 3te (dentale), was deutlich aus der Beschreibung des Dionys. Hal. 14 (p. 168 Schaefer) erhellt: *τὸ δὲ ρ (ἐκφωνεῖται), τῆς γλώσσης ἄκρας ἀποῤῥαπιζούσης τὸ πνεῦμα καὶ πρὸς τὸν οὐρανὸν ἐγγὺς τῶν ὀδόντων ἀνισταμένης.*

sondern etwas einwärts gebogen gegen die Mitte des Gaumens angedrückt wird. Das palatale ist das l mouillé der romanischen Sprachen, welches jedoch als Mischlaut aus lj nicht zu den einfachen Consonanten gerechnet werden kann.

Der nasalen Liquidae sind 3: m, n, ng; denn der Gaumen-Nasal ist in der That ein eigenthümlicher Laut, obwohl ihm ein eigenes Schriftzeichen fehlt. Der Lippen-und Zungen-Nasal m und n aber sind freie, selbständige Nasale, die daher auch anlauten können; der Gaumen-Nasal hingegen ist ein unselbständiger, nur durch Assimilation an eine palatale Muta im In- und Auslaute entstehender Laut*). Die lateinische und deutsche Sprache behalten für dieses von den römischen Grammatikern sogenannte n adulterinum das Zeichen des Zungen-Nasals n bei (mancus, longus, inquam, lang, Finger etc.). Die griechische Sprache aber und die gothische drücken den Gaumen-Nasal durch γ, g aus (ἄγγελος, ἐγγύς, tuggo), wodurch zwar die palatale Natur des Lautes anerkannt, aber die liquida nun nicht mehr als solche bezeichnet, sondern durch die homorgane Muta vertreten wird. — Die 3 nasalen Liquidae sind überhaupt in Ansehung ihres organischen Unterschiedes nicht fest und scharf gegen einander abgegrenzt, sondern schwanken, besonders in Folge assimilirender Einwirkung einer sich anschliessenden Muta im Inlaute vielfach in einander über, so dass sie hier nur als die zufällige Differenzirung eines indifferenten Urnasals erscheinen. Ausserdem aber sind sie, besonders im Auslaute, geneigt, sich zum nasalen Nachhall des voran-

*) Im Chinesischen — aber, so viel ich weiss, nur hier — ist dieser Gaumen-Nasal ein selbständiger, auch im Anlaut häufig erscheinender Laut; z. B. ngo, ich; ngan, Stillschweigen.

gehenden Vocals zu verflüchtigen. Nur im Anlaut und wenn sie im Inlaut zwischen zwei Vocalen — einfach oder geminirt — auftreten, sind m und n überall fest geschieden*).

3. In den Mutis erreicht der Consonantismus seinen Gipfel. Durch vollkommne Articulation ohne Einmischung des Hauches oder der Stimme gebildet, haben sie den festesten rein-consonantischen Lautstoff und die am schärfsten begrenzte Form. Als explosive Laute sind sie durchaus keiner Dauer fähig; sobald sie hörbar werden, hören sie auf es zu sein. Diese ganz ideelle Natur drückt die Benennung stumme Laute durch den in ihr enthaltenen Widerspruch trefflich aus. Sie haben in ihrem momentanen Hervorbrechen und Verschwinden ein Minimum sinnlicher Wahrnehmbarkeit und sind eben desswegen die geistigsten und bedeutsamsten aller Sprachlaute.

Nächst der Unterscheidung der Mutae nach dem der explodirenden Articulation nachfolgenden Hauche (Spiritus lenis, oder asper) kommt in beiden Gattungen der Unterschied der weichen und harten Laute in Betracht, der auf dem Grade der Intensität des Lautstoffes beruht, während die organische Qualität der entsprechenden weichen und harten Laute die nämliche ist. Die weiche Muta wird durch gelindere Stemmung der

---

*) Für das Lateinische unterscheidet Priscian I. 7. (p. 36 Krehl) einen dreifachen Laut des m: m obscurum in extremitate dictionum sonat, ut templum; apertum in principio, ut magnus; mediocre in mediis, ut umbra. Das inlautende m musste also vor einem Consonanten jeder Art einen mittleren Laut zwischen m und n haben; vor einem dentalen Consonanten ging es ganz in n über, nicht bloss im Inlaut, sondern bei eng verbundenen Wörtern auch im Auslaut, so dass cum nobis nach Cicero wie cun nobis lautete (vgl. Böckh a. a. O. S. 387 f.); während umgekehrt das n im Griechischen und Lateinischen vor labialen Consonanten zu m wurde.

Organe, die harte durch stärkere Stemmung derselben und plötzlichere Aufhebung des Verschlusses hervorgebracht. Wenn man diesen Unterschied gemeiniglich unter den Begriff der Quantität der Sprachlaute fasst*), so ist dieser Ausdruck übel gewählt, da man dem gewöhnlichen, ganz richtigen Sprachgebrauche gemäss unter Quantität des Lautes besser das Volumen oder die Dauer desselben versteht. Der Unterschied zwischen b und p ist allerdings kein qualitativer, wie der von b und w, eben so wenig aber ein quantitativer, sondern er liegt in dem verschiedenen Grade der Intensität ein und desselben Lautstoffes.

Anmerkung. Ueber das Wesen des Unterschiedes zwischen den weichen und harten mutis sind auch die ausgezeichnetsten Forscher zum Theil nicht im Klaren. Ganz irrig ist Kempelen's Behauptung, dass bei den harten, z. B. p, die Stimme schweige, bei den weichen aber, z. B. b, die Stimme immer mitlaute, wodurch die weichen mutae ihrer explosiven Natur beraubt zu Halbvocalen gemacht werden: das b zum w etc. — Müller (S. 234 f.) nennt die weichen Laute b, d, g explosivae simplices, die harten p, t, k explosivae aspiratae, und betrachtet die letzteren als Modificationen der ersteren durch Verbindung einer Aspiration mit b, d, g beim Oeffnen des Mundes. Aus b wird nach ihm durch Aspiration p u. s. f. Da nun aber schon den weichen b, d, g der Spiritus lenis nachfolgen muss, um sie hörbar zu machen: so kann hier unter der hinzutretenden Aspiration nur der Spiritus asper verstanden werden, durch dessen Hinzutritt aber nicht p, t, k, sondern aus b, d, g: bh, dh, gh; aus p, t, k: ph, th, kh, also die von jenen beiden Reihen bestimmt zu unterscheidenden Aspiratae entstehen, die in Müller's Lautsystem gar keine Stelle finden. Müller hat hier offenbar die bei Hervorbringung der harten Laute p, t, k nach festerem Druck der Organe eintretende stärkere Explosion mit dem Spiritus asper verwechselt. — Rapp behauptet (S. 63), dass die sich selbst überlassene Volkssprache nirgends die Trennung in harte und weiche Laute kenne (?), sondern beiderlei Laute entweder in die Indifferenz zusammenwerfe, oder, um sie zu trennen, entweder den weichen Laut noch weiter in den Spiranten (d. i. Halbvocal) oder in den Aspiraten (d. i. Spiranten)

*) So noch Schleicher: Zur vergleichenden Sprachgeschichte S. 121 ff.

verändere, oder dem harten Laute als Hülfslaut ein h anhänge, so dass die ihm für indifferent geltenden π, τ, κ als harte Laute zu πh, τh, κh werden, welche aber von den wirklichen Aspiraten ph, th, kh zu unterscheiden sein sollen (?).

Die weichen mutae β, γ, δ näherten sich in der altgriechischen Aussprache der Natur der weichen aspiratae bh, dh, gh, die im Griechischen nicht ausdrücklich vorhanden sind; sie wurden mit einem merklicheren Hauche gesprochen, als die harten π, τ, κ. Daher stellten die griechischen Grammatiker sie als *μέσα* (mediae) zwischen die *ψιλά* (tenues) und die (harten) Aspiratae = *δασέα* in die Mitte*). Als Nachwirkung dieser Lauteigenthümlichkeit sprechen die Neugriechen das β sehr weich, fast wie das lateinische v, das δ fast wie dh, das γ vor α und ο wie gh, vor αι, ε und dem i-Laute unserm j ähnlich. Nur auf dieser Lauteigenheit der griechischen Sprache beruht die in der allgemeinen Laut-Theorie unbegründete Benennung mediae für die weichen Laute b, d, g und die Stellung derselben zwischen tenues und aspiratae. Dem physiologischen System und der organischen Entwickelung der Laute zufolge sind die sogenannten mediae vielmehr die

---

*) Dionys. Hal. de c. v. 14. (p. 174 Sch.): *ψιλὸν μὲν ἐστιν τὸ π, δασὺ δὲ τὸ φ, μέσον δὲ ἀμφοῖν τὸ β· τοῦ μὲν γὰρ ψιλώτερόν ἐστι, τοῦ δὲ δασύτερον.* Eben so beschreibt er weiterhin das Verhältniss des δ zum τ und θ, und des γ zum κ und χ. — Rapp (S. 58 ff.) hat diese Eigenthümlichkeit der griechischen mediae wohl erkannt, geht aber viel zu weit, wenn er sie, zum Theil auf die verweichlichte neugriechische Aussprache gestützt, mit Verkennung ihrer explosiven Natur geradezu für Spiranten erklärt; wie er auch sicher irrt, wenn er (S. 57) behauptet, die alten Griechen hätten, wie die heutigen, die durch κ, τ, π bezeichneten Laute „in der reinen ursprünglichen (?) Indifferenz in Beziehung auf energische Bestimmung ausgesprochen, und erst die späteren (?) Idiome, voran das Lateinische, vielleicht auch schon griechische Dialekte, hätten in die Lautlehre die Duplicität der harten und weichen Laute gebracht." — Die alten Griechen sprachen ihr κ, τ, π gewiss mit entschiedener Energie als harte Laute.

Grundlaute der stummen Consonanten, und die richtige Folge ist: b, p, ph; d, t, th; g, k, kh*).

Die aspiratae unterscheiden sich eben so wohl, wie die mit dem Spiritus lenis verlautbarten mutae, in weiche und harte. Beide Arten sind im Sanskrit vollständig entwickelt; die griechische Sprache kennt nur die harten: φ, ϑ, χ. Unter den germanischen Sprachen besitzt die angelsächsische die weiche dentale Aspirata (dh) neben der harten (th) und unterscheidet beide Laute durch besondere Schriftzeichen. Im englischen th fliessen sie graphisch zusammen, lautlich aber besteht noch immer ein Unterschied zwischen der wirklichen, mehr wie dh lautenden Aspirata (in thou, thus, that, brother etc.) und der in eine spirans aufgelös'ten, dem scharfen s sich nähernden (in thick, three etc.). Die harte dentale Aspirata (th) hat auch das Gothische und Spuren derselben zeigen sich noch im Althochd. In den späteren Epochen der deutschen Sprache aber verschwindet sie und geht in die verwandte tenuis oder media über. Die labialen und palatalen Aspiratae scheinen in den germanischen Sprachen zu keiner Zeit dem echten Laute nach vorhanden gewesen zu sein, wenn auch ph im Althochd. und bh besonders im Altsächs. als Schriftzeichen vorkommen. Wie das f, so ist auch das ch, wofür im Ahd. auch h oder hh steht, wohl zu keiner Zeit aspirata (wie das griech. χ), sondern stets spirans gewesen. Eben so fehlen der lateinischen Sprache, die eine entschiedene Abneigung gegen die Aspiration zeigt, und den von ihr abstam-

*) Vgl. Grimm Gesch. d. d. Spr. S. 344: „Alles zeugt dafür, dass die mediae grundlage des stummen mitlauts seien, weshalb aufgestellt werden muss BDG, PTK, Ph, Th, Ch. Hiernach stehen die mediae vornen, nicht in der mitte, und ihre benennung scheint unpassend."

menden romanischen, wie auch den slawischen Sprachen, die echten Aspiratae völlig.

Dass φ, ϑ, χ im Altgriechischen echte Aspiratae d. i. explosive Consonanten mit nachfolgendem Hauche sind, leidet keinen Zweifel. Bei Dionys. Hal. 14 (p. 174 Sch.) werden diese Laute den übrigen mutis in Hinsicht ihrer organischen Hervorbringung ganz gleichgestellt und nur durch den stärkeren nachhallenden Hauch unterschieden; und weiterhin erklärt derselbe die aspiratae für die vorzüglichsten, kräftigsten Laute (κράτιστα), weil sie bei vollkommenster Articulation mit starkem Hauche gesprochen werden. Auch der Grammatiker Dionysius Thrax (p. 631 Bekker) rechnet φ, ϑ, χ zu den mutis. Quintilian XII. 10 § 27. unterscheidet den lateinischen Spiranten f sehr bestimmt von der griech. aspirata φ*), womit auch Priscian I. 4 (p. 17 Krehl) zu vergleichen ist. Allmählig aber ging der kräftige Starrlaut der aspirata in die weichere, fliessende Aussprache der spirans über. Diese Entartung scheint im 2ten Jahrhundert schon entschieden gewesen zu sein; denn Sextus Empir. (adv. Gramm. I. 5 p. 238 Fabr.) rechnet ϑ, φ, χ unter die ἡμίφωνα, mit der mehr historischen Bemerkung, dass Andere sie als ἄφωνα betrachten*).

*) Das φ konnte der Römer, das f der Grieche nicht aussprechen. Vgl. auch Quintilian I. 4, 14, wo erzählt wird, dass ein Grieche, welcher für Fundanius Zeugniss abgelegt hatte, von Cicero darüber aufgezogen wurde, dass er nicht einmal den ersten Buchstaben jenes Namens aussprechen konnte.

**) Dass schon die Stoiker die Aspiratae als ἡμίφωνα angesehen haben, ist nicht denkbar und lässt sich schwerlich mit Classen (de Gramm. gr. primordiis p. 73) und Rud. Schmidt (Stoicorum Gramm. p. 19) aus dem sehr ungenauen Bericht des Diogenes Laert. VII. 55 schliessen, wo neben den 7 Vocalen nur 6 stumme Consonanten β, γ, δ, π, κ, τ aufgestellt werden, der ἡμίφωνα aber gar keine Erwähnung geschieht.

Der Neugrieche spricht das ϑ ähnlich dem zur spirans gewordenen englischen th; φ und χ aber ganz wie f und ch.

Zusammengesetzte Consonanten oder consonantische Mischlaute.

Einfach und rein sind alle Consonanten, deren Stoff aus einmaliger, in sich identischer Articulation verbunden mit der Stimme oder dem Hauch, als dem nothwendigen hörbar machenden Elemente, besteht: mithin alle bisher betrachteten Consonanten.

Zusammengesetzte Consonanten oder Mischlaute hingegen (analog den vocalischen Mischlauten ä, ö, ü) entstehen, wenn zwei einfache Consonanten zu einer Lauteinheit verschmelzen. Diese Lautmischung ist aber sorgfältig zu unterscheiden von der blossen äusserlichen Verbindung zweier in einer Silbe zusammentretenden Consonanten, welche nicht zu einem Laute verschmolzen werden können.

Anmerkung. Nach Bindseil (S. 379) unterscheiden sich die gemischten Consonanten von den einfachen dadurch, „dass die Organe aus der einem einfachen Consonantlaute entsprechenden Lage unmittelbar in die eines andern Consonantlautes übergehen, bevor der folgende Silbenvocal hervorgebracht wird, oder, wenn dieser Vocal vorangeht, bevor das Consonantgeräusch der Silbe endet.“ Durch diese Definition wird jeder Unterschied zwischen Lautmischung und Lautverbindung verwischt und es werden alle nur irgend mögliche Verbindungen selbständiger Consonanten unter die Kategorie der gemischten Consonanten gestellt. Indem aber so ganze Consonantgruppen — selbst solche Verbindungen, die ihrer Natur nach nur im In- oder Auslaute vorkommen können, wie rch, rf, lch, ls, ms, ns etc. — für Mischlaute gelten müssen, werden andrerseits auch die einfachen Aspiratae zu dieser Gattung gerechnet (S. 407 ff.), indem die unselbständige, elementarische Natur des h und die Nothwendigkeit des nachhallenden Hauches — gleichviel, ob asper oder lenis — zur Bildung der einfachen starren Consonanten nicht erkannt wird.

Eine solche, gleichsam chemische, Lautmischung ist namentlich unmöglich unter zwei mutis, da jede muta, um hörbar zu werden, ihren eigenen nachhallenden Spiritus fordert, der durch eine sich anschliessende muta nicht vertreten werden kann. Zwei zusammentretende mutae bleiben also immer durch den zwischen ihnen liegenden Spiritus getrennt (p't, k't, b'd etc.) und können nicht zu einer Lauteinheit verschmelzen.

Eine leichtere und engere Verbindung findet zwischen der muta und einer nachfolgenden liquida Statt, da die liquida als Stimmlaut unmittelbar in die Stelle des Spiritus treten kann, ohne dass zwischen beiden Lauten ein Intervall bleibt (z. B. pr, bl, kn etc.). Allein auch hier vernimmt man die verbundenen Laute neben einander, nicht in einander verschmolzen, weil die liquida vermöge ihrer vollkommnen Articulation eine zu feste und selbständige Gestalt hat, um in den Lautstoff der muta selbst eindringen zu können. Es ist immer ein, wenn auch unmittelbarer, Uebergang von einer Articulation zu einer andern erforderlich.

Nur die Verbindung einer muta mit einem nachfolgenden S p i r a n t e n oder H a l b v o c a l kann zu einer wahren Verschmelzung werden, weil diese Lautarten vermöge der unvollkommnen Articulation und dadurch bedingten geringen Festigkeit und relativen Gestaltlosigkeit ihrer Substanz ihre Selbständigkeit völlig aufzugeben und zum Element der sie beherrschenden kräftigeren muta zu werden geeignet sind. Der Spirant oder Halbvocal tritt dann nicht bloss unmittelbar in die Stelle des der muta nachhallenden Spiritus, sondern indem er tiefer, als dieser, in den Lautstoff der muta eindringt, wirkt er auflösend und zerstörend auf denselben ein und erzeugt mit ihm neue, eigenthümliche Laute.

Im Allgemeinen gehören alle diese Mischlaute nicht dem primären, organischen Sprachstande an, sondern entstehen in Folge einseitiger lautlicher Processe, theils durch erweichende Entartung der starren Urlaute ohne bemerkbare äussere Veranlassung, theils durch assimilirende Einwirkung der Spiranten und Halbvocale oder auch der verwandten Vocale auf die vorangehende muta.

Es sind aber die Spiranten und Halbvocale aller drei Organe fähig, eine solche Mischung mit den mutis einzugehen, und wir haben demnach labiale, dentale und palatale Mischlaute zu unterscheiden, welche drei Reihen wir aus sprachgeschichtlihen Gründen in der umgekehrten Folge betrachten werden.

1. Die palatalen Mischlaute entstehen (ihrer lautlichen Substanz nach) durch Verschmelzung des palatalen Halbvocals j oder dessen Nebenlautes (franz. j) mit der weichen muta g, und des palatalen Spiranten sch mit der harten muta k. Vermöge einer leicht fühlbaren Affinität mischt sich mit der weichen muta nur der gelindere Halbvocal, mit der harten hingegen nur der schärfere Zischlaut. Der zu Grunde liegende starre Gaumenlaut aber nähert sich in Folge dieser Mischung dem homogenen Zahnlaute, so dass der Grundlaut zwischen k und t, g und d schwebt und die neuentsprungenen Mischlaute nicht sowohl durch ksch, gj, als durch tsch, dj annähernd bezeichnet werden können. Die reine Articulation wird also durch die Mischung getrübt, und diese Laute sind auch in dieser Hinsicht den trüben Vocalen ä, ö, ü analog. Die Verschmelzung der beiden Elemente ist auch hier wie bei jenen Mischvocalen so vollkommen, dass sie, wie diese, den Eindruck einfacher Laute machen und daher auch gequetschte oder erweichte (mouillirte) Gaumen-

laute genannt werden. Im Sanskrit werden sie unter der Benennung Palatale als eine selbständige Reihe einfacher Consonanten zwischen den Gutturalen und Lingualen aufgestellt. Gleichwohl sind sie durchaus nicht als reine Urconsonanten, sondern als Erzeugniss einer späteren Lautentwicklung aus den ursprünglichen reinen Grundlauten in Folge eigenthümlicher Lautneigung dieser Sprache zu betrachten. Sie können zum Beweise dienen, dass das Sanskrit in seinem Consonanten-System nicht durchaus den reinen Urzustand der gemeinsamen Grundsprache des Stammes bewahrt hat. Reiner und alterthümlicher sind in dieser Beziehung die griechische, lateinische und deutsche Sprache geblieben, welche diese Laute nicht entwickelt haben. Dagegen sehen wir sie in den slawischen Sprachen in so grosser Ausdehnung und so mannigfaltigen Laut-Nüancen hervortreten, dass diese ganze Sprachfamilie dadurch ihr eigenthümliches lautliches Gepräge, als überwiegend palatal, erhält. Ausserdem entstehen sie in den romanischen Sprachen, namentlich im Italiänischen (nicht im Französischen, welches bei der Erweichung des j- und g-Lautes zum j, und des c zum ch=sch stehen bleibt), theils aus latein. j (z.B. jacere, giacere; juvenis, giovane), theils aus latein. g und c bei nachfolgendem i und e (z.B. gente, gielo, girare; cicerone), auch aus di (giorno v. diurnum); im Spanischen nur der harte Mischlaut, der hier durch ch dargestellt wird. Auch im Englischen sind diese Laute entstanden: der harte durch ch ausgedrückt, nicht allein in romanischen Wörtern (z. B. chamber aus d. franz. chambre), sondern auch in deutschen (z. B. choose = ahd. chiosan, kiesen; child = Kind); der weiche durch g vor e und i, wohl nur in romanischen Wörtern (region, genius, giant etc). —

In den romanischen Sprachen wird bekanntlich der reine j-Laut auch mit den liquidis l und n, in den slawischen Sprachen ausserdem auch mit m, zu Mischlauten verschmolzen, welche man speciell mouillirte Laute nennt; z. B. veglia, veille, taille; campagna, campagne, dueña etc.

Anmerkung. Bopp vergl. Gramm. S. 13 f. bemerkt über die palatalen Consonanten des Sanskrit: „Diese Klasse ist aus der vorhergehenden (gutturalen) entsprungen und als Erweichung derselben anzusehen. Sie kann nur vor Vocalen und schwachen Consonanten (Halbvocalen und Nasalen) stehen, und tritt vor starken Consonanten und am Ende eines Wortes meistens in die Klasse zurück, woraus sie hervorgegangen. In den verwandten Sprachen hat man 1) Gutturale an der Stelle der Buchstaben dieser Klasse zu erwarten; 2) Labiale, wegen der Verwandtschaft dieser mit jenen; 3) t-Laute, da der Aussprache nach das erste Element der Palatinen ein t oder d ist; 4) Zischlaute, als das letzte Element der in dieser Klasse enthaltenen Buchstaben.“ — Wenn der ursprüngliche Laut dieser Misch-Consonanten wirklich tsch, dj, das erste und herrschende Element also dental gewesen wäre, so würde die Entstehung derselben aus reinen k- und g-Lauten und ihre Stellung in dem sanskritischen Lautsystem zwischen den Gutturalen (oder nach unserer Benennung Palatalen) und Lingualen unerklärlich sein. Es muss vielmehr hieraus geschlossen werden, dass der Ort ihrer Hervorbringung ursprünglich der Mittelgaumen war und sie demnach ihrem Ursprunge getreu einen aus k, g und j gemischten Laut hatten. (Vgl. R. v. Raumer: Ueber die Aspiration etc. S. 35 ff.). Der Uebergang aus diesem ursprünglichen in den späteren, auch dem italän. c und g eigenen, mehr dentalen Laut können wir uns so denken, dass zunächst wirklich gj, kj, etwa wie das neugriech. erweichte k vor i und e und das französ. q in qui, queue, gesprochen wurde; dann aber der j-Laut hinter dem weichen g in den Laut des franz. j, hinter dem harten k in den unseres gezischten sch überging, in beiden Fällen also dem dentalen s, im ersteren als Halbvocal, im letzteren als Spirant, angenähert wurde (vgl. das oben über die Lautbeschaffenheit unseres sch und des franz. j Bemerkte). Diesem halb-dentalen Elemente sich assimilirend, nahm nun das ursprüngliche k und g den Laut von t und d an. Noch einen Schritt weiter ging das lateinische c, indem es vor i und e, wie t vor i mit nachfolgendem Vocal, den rein dentalen assimilirten Mischlaut unseres deutschen z annahm; desgleichen das griechische ζ, welches, aus dj, gj hervorgegangen, schon in ältester Zeit den weichen Mischlaut ds

darstellte; wo also von der organischen Qualität des die Lautmischung bewirkenden Gaumenlautes j in dem Mischlaute selbst keine Spur mehr übrig blieb.— Im Altnordischen lautet k vor i- und e-Lauten nach Rask wie kj (s. Grimm d. Gramm. I. S. 320); im Schwedischen aber nach demselben Rask wie tsch; s. Grimm (S. 555), welcher die Vermuthung aufstellt, dass aus kj zunächst tj, dann der schärfere Laut tsch hervorgehen mochte. Diese von der obigen abweichende Entwicklungsfolge ist allerdings auch denkbar und scheint namentlich durch das Schwanken zwischen palatalen und dentalen tenuis (c und t) vor i schon im Altlateinischen unterstützt zu werden, woraus auf einen die organische Bestimmtheit der vorangehenden tenuis trübenden Einfluss des i geschlossen werden muss. Indessen ist hierbei zu erwägen, dass in allen hierher gehörenden lateinischen Wörtern der ursprüngliche organische Laut t gewesen zu sein scheint, welches unter assimilirender Einwirkung des nachfolgenden Gaumenvocals i, wenn diesem ein zweiter Vocal sich anschliesst, in die palatale tenuis überging (so in: conditio, suspitio, contio, convitium, indutiae, nuntius etc., vergl. Fleckeisen im Rhein. Museum 1852, Heft 2); nicht aber umgekehrt ursprüngliches c vor solchem i in t verwandelt wurde, obwohl im Uebrigen die von k zu dem schwächeren und bequemeren t fortschreitende Richtung des Lautwechsels, die sich z. B. in den griech. τίς, τέσσαρες im Verhältniss zu den organischeren Formen der verwandten Sprachen, und auch in den lat. postulo, pristinus für posculo, priscinus zeigt, die naturgemässere ist. (vgl. Rapp S. 107 ff.). — Diez (roman. Gramm. I. S. 200) lässt die Stufenfolge des Lautüberganges vom k- zum z-Laute unentschieden. — Im Tibetanischen geht nach Abel Rémusat sogar pj in den Laut tsch, bj in dsch über (s. Bindseil S. 477. f).

2. Die dentalen Mischlaute entstehen durch Assibilation d. i. Verschmelzung des dentalen Sibilanten (sz) oder Halbvocals (s) mit den mutis aller drei Organe. Ganz wie bei der Bildung der palatalen Mischlaute verbindet sich auch hier mit den harten mutis nur der scharfe Spirant, mit den weichen hingegen nur der gelinde Halbvocal. Es sind demnach 6 Mischlaute dieser Art möglich, welche nach ihren Elementen durch psz, tsz, ksz; bs, ds, gs, dargestellt werden können, von denen aber das bs in keiner mir bekannten Sprache vorkommt.

Die griechische Sprache hat die Assibilation durch alle drei Organe durchgeführt: ψ, ζ, ξ. Dionys. Halic. (c. 14 p. 166 Sch.) bemerkt ausdrücklich, diese Buchstaben seien zusammengesetzt (σύνϑετα), indem die einfachen Grundlaute (πσ, δσ, κσ) mit einander verschmolzen seien und einen eigenthümlichen Laut annehmen (συνεφϑαρμένων ἀλλήλοις καὶ ἰδίαν φωνὴν λαμβανόντων). Diese assibilirten Mischlaute machen jedoch nicht in gleichem Grade, wie die mouillirten (palatalen), den Eindruck ganz einfacher Laute auf das Ohr und behalten daher die prosodische Geltung von je zwei Consonanten*). — Der Laut des griech. ψ und ξ war überall hart (=psz, ksz) nach dem ausdrücklichen Zeugniss des Dionysius, womit auch die heutige Aussprache der Neugriechen übereinstimmt. Etymologisch aber sind diese Laute bekanntlich nicht allein aus πσ, κσ, sondern auch aus βσ, φσ, γσ, χσ entstanden, welche Verbindungen dann durch assimilirende Einwirkung des scharfen σ in jene harte Aussprache übergingen. — Der Laut des ζ hingegen war weich = ds, also verschieden von unserm z; s. Dionys. Hal. a. a. O. und p. 172. Auch seiner Entstehungsweise nach ist das ζ völlig verschieden von ψ und ξ. Es entspringt nie aus der Verbindung δσ, τσ, ϑσ, sondern in der Regel aus ursprünglichem δj oder γj (z. B. σχίζω aus σχιδjω, μείζων, ion. μέζων aus μεγjων; Ζεύς aus Δjευς etc), wobei als Mittelglied für die Entwicklung des ζ-Lautes der dem δj, γj näher liegende palatale Laut des italiän. g angenommen werden muss, wel-

*) Wenn dagegen muta cum liquida in der Regel keine Position macht, obwohl diese Verbindung nicht als Mischlaut gelten kann, so hat dies seinen Grund in der vocalischen Natur der liquida, vermöge deren sie unmittelbar mit dem ihr homogenen nachfolgenden Vocal zusammenfliesst.

cher dann in den dentalen des ζ, und dieser endlich im Neugriechischen in die Aussprache eines einfachen gelinden σ überging*). Eine genauere Darlegung des etymologischen Ursprungs des ζ gehört nicht hieher und ist überdies durch die gründliche Behandlung dieses Gegenstandes von Curtius (Bildung der Tempora u. Modi etc. S. 103. ff.) und Schleicher (Zur vergleichenden Sprachengeschichte) überflüssig gemacht, welcher letztere diesen Lautprocess und alle damit verwandten Erscheinungen unter der allgemeinen Benennung des Zetacismus begreift und durch eine grosse Menge von Sprachen verfolgt.

Die lateinische Sprache besitzt von diesen Mischlauten nur den assibilirten Gaumenlaut x (=ksz), und auch diesen nicht als Anlaut, sondern nur in- und auslautend, meist durch Zusammenfluss eines dem Stamme angehörenden c oder g mit einem s der Endung entstanden (lux, lex, dixi, rexi etc.), seltner als selbstständigen Stammlaut (ex, sex) in welchem Falle das inlautende x in der Regel mit ss oder s wechselt (axis, assis; Sextius, Sestus). Im Französischen wird das lateinische x vor einem Vocale zu dem gelinden gs erweicht (z. B. exemple, exact); vor einem Consonanten aber bleibt es hart (exciter, expédier etc.). — Das z ist ein der lateinischen Sprache fremder Buchstabe, der nur in entlehnten Fremdwörtern (wie zona, gaza) gebraucht wurde. Wenn wir jetzt das latein. c vor i, e, ae, oe durchgängig, und das t vor i mit nachfolgendem Vocal wie unser z sprechen, so ist dies bekanntlich die Folge einer im Mittelalter eingetretenen Verderbung der altlateinischen Aussprache, in welcher c (=k) und

*) In umgekehrter Folge entsteht aus dem mittellat. zelosus ital. geloso, franz. jaloux.

t durchaus als reine tenues lauteten. Diese Verderbung ist sodann in den romanischen Sprachen noch weiter gegangen, indem im Italiän. das c vor i und e den gequetschten (palatalen) Mischlaut angenommen, oder vielleicht (als die erste Stufe der Lautverderbung) beibehalten, das t aber vor i mit nachfolgendem Vocal auch in der Schrift in z verwandelt (razione, avarizia), und daneben auch ein weiches z (=ds) besonders aus dem latein. di entwickelt hat (z. B. mezzo, razzo aus medius, radius); im Französischen aber sowohl c als t unter den angegebenen Bedingungen zum einfachen Sibilanten (sz) geworden ist (Ciceron, nation etc.).

Die deutsche Sprache hat, im Gegensatz zu der lateinischen. von den assibilirten Consonanten nur den dentalen z (=tsz) entwickelt. Das x tritt erst im Neuhochd. in wenigen Wörtern (wie Axt, Hexe, Nixe) als Inlaut auf; doch hat unser aus- und inlautendes chs in Dachs, Fuchs, wachsen etc. allerdings den Laut des x. Der älteren Sprache ist das x völlig fremd. Auch das z ist als assibilirter Mischlaut im Gothischen noch nicht vorhanden, wo der Buchstabe z ein einfaches gelindes s ausdrückt; entwickelt sich aber in Folge der Lautverschiebung schon im Althochd. aus ursprünglichem (goth.-niederd.) t, indem statt der Aspiration, welche diesem Sprachstande nicht mehr genehm ist, Assibilation eintritt (z. B. tuggo, zunga, Zunge; hairto, herza Herz). Nach Vocalen aber schreitet dieser Lautwandel noch weiter vor, indem hier das ursprüngliche t durch die Mittelstufe des z zum einfachen Sibilanten sz oder s geworden ist: haitan, heizan, heissen; ût, ûz, aus; thata, daz, das.

3. Labiale Mischlaute entspringen aus der Verbindung der labialen Spirans f oder des labialen

Halbvocals w mit den mutis. Im Griechischen kann es keine Mischlaute dieser Art geben, da sowohl die Spirans f, als der Halbvocal w dieser Sprache fehlen. Im Deutschen aber, im Lateinischen und den slawischen Sprachen sind einzelne dieser Laute entwickelt. Dahin gehören:

a) Die Verbindung des f mit der labialen tenuis p. Dieser Mischlaut pf ist, wo er nicht als Naturlaut des Abscheus oder Ekels eintritt (wie in pfui!) im Mittel- und Neuhochd. neben dem einfachen f in Vertretung der echten Aspirata (ph, φ) aus ursprünglichem p entstanden und findet sich sowohl anlautend (z. B. Pfad, Pfaffe, Pflanze), als in- und auslautend (Apfel, Kopf, stumpf etc.).

b) Die Verbindung des w mit der dentalen tenuis oder media: tw, dw. Diese Laute finden sich nicht bloss im Sanskrit und den slawischen Sprachen, sondern auch im Gothischen, vereinzelt auch im Althochd. (z. B. twaljan, twalôn = engl. dwell; twer, twerh = quer, zwerch), besonders aber in niederd. Dialekten, da im Hochd. tw in der Regel zu zw geworden ist (Zwerg, zwingon, zwei), welche Lautentwicklung nicht mehr als blosser Mischlaut gelten kann. Auch bei tw und dw kann man zweifeln, ob sie die Natur wirklicher Mischlaute, oder blosser Lautverbindungen haben.

c) Die Verbindung des w mit der palatalen tenuis k erzeugt einen der lateinischen und deutschen Sprache eigenthümlichen Mischlaut: das q oder qu, gleichsam zum Ersatz für die diesen Sprachen fehlende palatale Aspirata χ. Vgl. Graff: Ueber den Buchstaben q (in den Abhandlungen der Berl. Akad. d. W. 1839). Dass hier nicht blosse Zusammenstellung der Laut kw, sondern innige Verschmelzung dieser Lautele-

mente zu einem wirklichen Mischlaute Statt hat, erhellt unter anderm daraus: dass dieser Mischlaut im Gothischen mit einem einfachen Zeichen geschrieben wird; dass qu im Latein. keine Position macht, und im Deutschen, wie im Latein. etymologisch und orthographisch häufig mit k, c vertauscht wird (queman, kommen; quum, cum; loquor, locutus; relinquo, relictus etc.). Wenn Priscian (I. 4. p. 18 Kr.) das q nicht für einen vom c verschiedenen Consonanten gelten lassen will, da es nur angewendet werde, um anzudeuten, dass das nachfolgende u die Kraft eines selbständigen Lautes im Versmasse verliere: so übersieht er, dass dies eben in der Verschmelzung des u(v)-Lautes mit dem c(k)-Laute seinen Grund hat, mithin das qu jedenfalls eine eigenthümliche Affection des k-Lautes durch Einmischung des v darstellt. — Von den romanischen Sprachen hat die italiänische durchgängig, die spanische und potugies. vor a, o den vollen Mischlaut des qu beibehalten; vor e, i dagegen haben die beiden letztern, wie die französ. Sprache überall, den reinen k-Laut dafür eintreten lassen.

Versuchen wir schliesslich, das specifische Gewicht der verschiedenen Consonanten physiologisch zu bestimmen, so müssen wir im voraus bekennen, dass diese Aufgabe ihre grossen Schwierigkeiten hat und die relative Schwere der einzelnen Laute nicht mit numerischer Genauigkeit festzustellen ist. Wohl aber lässt sich das Verhältniss der materiellen Lautgattungen in dieser Hinsicht nach dem allgemeinen Princip ermessen, dass das Lautgewicht durch den Grad der Dichtigkeit der Lautsubstanz bedingt wird. Das flüchtigste und leichteste consonantische Lautelement ist unstreitig der reine Spiritus oder das h, leichter selbst und von ge-

ringerer Consistenz, als der vocalische Stimmlaut. Ihm schliessen sich zunächst die durch die articulirenden Organe gestalteten Hauchlaute oder Spiranten f, sz, ch als die leichtesten wirklichen Consonanten an. Wenig schwerer sind die verwandten Halbvocale w, s, j, deren consonantischen Lautstoff bei gleich unvollkommner Articulation die Stimme durchdringt. Entschieden schwerer als diese sind die liquidae, in denen der zwar noch flüssige Lautstoff doch vermöge der vollkommenen Articulation schon eine fester begrenzte Form empfängt, der Lautstrom gleichsam in ein bestimmtes Bette eingeschlossen ist. Die liquidae sind aber nicht alle von gleicher Schwere, sondern bilden folgende, schon durch die obige Charakteristik dieser Laute hinlänglich begründete, Stufenreihe, vom leichteren zum schwereren fortschreitend: r, l, n, m*). Die schwersten Consonanten endlich sind unstreitig die mutae, in denen der Lautstoff zu vollkommner Dichtigkeit erstarrt. Unter ihnen aber sind die harten Laute vermöge der grösseren Intensität gewichtiger, als die weichen**); die aspiratae schwerer, als die entsprechenden mediae und tenues, obwohl jene in ihrer Entartung zu Spiranten sofort in die Natur der leichtesten Consonanten umschlagen.

Ob auch der formale Unterschied der Laute nach den sie erzeugenden Organen ein verschiedenes Ge-

---

*) Dieselbe Stufenfolge der liquidae erkennt auch Benary an (S. 62 ff.), vorzüglich auf die im Griechischen und Latein. für muta cum liquida geltenden Positionsgesetze gestützt und auf die Verbindungen, welche die liquidae unter sich eingehen.

**) Benary (S. 55) bemerkt zwar: „die Differenz der media und tenuis scheine nicht in dem Gewichte zu liegen, sondern vielmehr in der grösseren Energie, welche auf die Intonation (?) der tenuis verwandt wird.“ Diese grössere Energie aber erzeugt eine intensive Verstärkung des Lautstoffes und eben damit eine Steigerung des Lautgewichts.

wicht der Laute einer Gattung begründe, lassen wir dahingestellt. Es scheint jedoch allerdings, dass die homogenen Lippen- und Gaumenlaute, die einander ziemlich die Wage halten dürften, schwerer sind, als die entsprechenden Zahnlaute (b und g schwerer als d, p und k schwerer als t), in Uebereinstimmung mit dem von Benary aufgestellten Grundsatze, dass bei der anlautenden Consonantenverbindung im Allgemeinen der leichtere Laut dem schwereren nachfolgt. Dieses Gesetz erleidet jedoch bedeutende Einschränkungen, wohin nicht bloss die vorlautende Verbindung des offenbar leichteren s mit jeder muta, sondern auch die des s, f, ch, w mit den schwereren liquidis gehört. Es scheint mir daher misslich, die Gesetze der Consonantenverbindung ausschliesslich oder doch vorzugsweise auf das Lautgewicht zu gründen und umgekehrt nach den Erscheinungen der Consonantenverbindung das relative Gewicht der Laute bestimmen zu wollen. Jene Erscheinungen aber näher zu untersuchen und, wie ich es für erforderlich halte, aus der stofflichen und formalen Natur der verschiedenen Consonanten zu erklären, überschreitet die Grenzen meiner gegenwärtigen Aufgabe.

Die zusammengesetzten oder Misch-Consonanten scheinen mir nicht sämmtlich in dem nämlichen Gewichtsverhältnisse zu ihren Grundlauten zu stehen. Die dentalen (assibilirten) Mischlaute, die im Griech. und Latein. Position machen, und die labialen (pf, qu) müssen wir ohne Zweifel für schwerer halten, als ihre einfachen Grundlaute. Dagegen dürften die palatalen Mischlaute vermöge der Erweichung des Grundlautes durch das tiefer in seine Substanz eindringende Element der Stimme oder des Hauches leichter sein, als die zu Grunde liegenden reinen mutae.

II.

Ueber die Anwendung der Worte θέσις und θετικὸς ἡ ὄν bei den Grammatikern und über die Benennung des sogenannten Positiv.

Von Prof. Schmidt in Stettin.

Nach Massgabe der Bildung des Wortes θέσις eignete sich der darin gelegene Begriff leicht sowohl auf sinnenfälliges, als auf minder sinnenfälliges angewandt zu werden, so findet man denn auch bei Plato wie εἰς πεττῶν θέσιν, εἰς πλίνθων καὶ λίθων θέσιν (De rep. 333 B), so ἐπὶ νόμων θέσιν (De legg. 690 D.). Aristoteles hat diese Anwendungen nach seiner Weise zu schärferem Bewustsein entwickelt, von jener spricht er in den Kategorien (6. 7.) von dieser in den Analytiken (ὕστ. 1, 2, 14) und in den Topiken (1, 11, 5). Beiderlei Arten des Gebrauches trifft man auch bei den Grammatikern, indessen sind sie nicht gleich verbreitet, wenn zwar auch die Unsicherheit der Gränzen jener beiden Gebiete zur Folge hat, dass man zuweilen schwanken mag, ob ein bestimmter Fall der Anwendung auf das sinnenfällige, oder der auf das minder sinnenfällige angehöre.

Ganz äusserlich scheint es ist der Begriff gefasst, wo der Scholiast des Dionysius Thrax sagt: τὸ πρῶτον τῇ τάξει πρωτεύειν τῇ θέσει (BA. 730,18), es handelt sich darum, dass, was dem natürlichen Verlaufe nach das frühere ist, in der wissenschaftlichen Behandlung voraufgehe.

Im wesentlichen ebenso ist bei Apollonius προτέρα θέσις und πρώτη θέσις zu verstehen. (Synt. 1, 3. p. 16. 17. c. 7, p. 29).

Von einer Sylbe die einen kurzen Vocal hat, dem aber ein doppelter oder zwei einfache Consonanten folgen (von den besonderen Bedingungen kann hier füglich abgesehen werden), sagte man bekanntlich sie sei θέσει μακρά, wogegen sie φύσει μακρά hiess, wenn ihr Vocal selbst den Grund der Länge enthielt.

Lässt man nun auch die ganz ungebildete Fassung unberücksichtigt, vermöge deren, da hier wie sonst θέσις durch positio übersetzt ist, gesagt werden konnte: „Sylben werden lang, wenn auf den Vokal zwei oder mehrere Consonanten folgen, was man Position nennt,“ so hat doch der griechische Ausdruck verschiedene Auslegungen erfahren; indem Böckh θέσει verstehen will als: durch Festsetzung, willkürliche Bestimmung, Satzung, oder in dem Gegensatze von φύσει, der bei verschiedenen Philosophen vorkam und von dem weiter unten die Rede sein wird; Buttmann aber versteht das Wort wie die Lateiner ihr positio in diesem Falle ganz äusserlich, von der Stellung; „für den Gegensatz den Böckh hier suche, komme anderweitig φύσει u. κανόνι vor“ (Buttmanns Gramm. I, 31 erste Aufl.).

Neuere Lehrbücher übersetzen θέσις und positio in diesem Falle häufig durch Stellung, dabei kommen zwar immer noch schiefe Fassungen vor, aber das ist wenigstens gut, dass man die Satzung oder willkürliche Bestimmung aufgibt. Indessen ist mir nicht bekannt geworden, dass die Sache ernstlicherer Untersuchung gewürdigt wäre, und gar zu oft wird in Dingen der Art statt nach klar gedachten Gründen, viel mehr nach einem ungefähren Gutdünken entschieden, wenn man das eben noch entschieden nennen mag.

Deshalb werde ich die Gründe für Buttmanns Ansicht, so weit meine Hilfsmittel reichen, hier mittheilen; ein Zeugnis, das ernstlich für Böckh spräche, erinnere ich mich nicht getroffen zu haben.

Aristides Quintil. (p. 44 flg. Meib., an Hephaestion der Leipz. Ausg. p. 202 flg.) sagt: einige Sylben haben vermöge eines Grundlautes, andre vermöge mehrerer ihre eigenthümlichen Werthe, und diejenigen welche, weil sie einen langen Vocal oder Diphthong enthalten lang, oder weil sie einen kurzen Vocal enthalten, kurz seien, seien die natürlicher Weise verschiedenen Formen der Sylben (φυσικαὶ τῶν συλλαβῶν διαφοραί). Dann fährt er so fort: γίνονται δέ τινες καὶ κατὰ πρόσθεσιν τῶν συμφώνων μακραὶ συλλαβαί. ἤτοι διὰ τὴν ἰδίαν θέσιν προσλαβοῦσαι μῆκος, ὡς ἡ εἰς δύο σύμφωνα λήγουσα, ἢ εἰς ἓν διπλοῦν. — — Τῆς μὲν γὰρ μακρᾶς ἡμίσεια ἡ βραχεῖα, τῆς δὲ βραχείας ἁπλοῦν σύμφωνον. Δῆλον δὲ ἐκ τοῦ τὴν βραχεῖαν ἢ διπλοῦ συμφώνου παρατεθέντος ἢ ἑνὸς φωνήεντος γενέσθαι μακράν. Diese Worte sind wohl deutlich und sprechend genug, so dass ich des Zeugnisses, das in der kurz vorhergehenden Stelle über die durch mehrere Grundlaute langen Sylben enthalten ist, nicht eben noch bedürftig bin, die Stelle lautet so: — αἱ δὲ ἐκ πλειόνων. Καὶ τούτων αἱ μὲν ἐκ φωνηέντων — — αἱ δὲ καὶ διὰ συμφώνων, ὡς αἱ θέσεις σχηματιζόμεναι. Der ohne Zweifel sichre Plural θέσεις schliesst Böckhs Meinung doch wohl aus; aber was hier im Ganzen gesagt sei, bekenne ich nicht einzusehen und darum lege ich auf diese Worte kein Gewicht.

Wie bei Aristides φύσις, oder was hier gleich gelten kann φυσικός, zum Gegensatze hat πρόσθεσις, so macht ein Scholiast des Dionysius Thrax ganz strenge φύσις und θέσις zu Gegensätzen und versteht gleichwohl

unter θέσις die Stellung oder die Anordnung im Raume oder in der Zeit; er sagt, die περισπωμένη verlange eine Sylbe δύο χρόνους ἔχουσαν φύσει, οὐ θέσει, οἱ γὰρ τόνοι ὡς φύσει ὄντες καὶ τὰς φύσει μακρὰς ἴσασι (?) καὶ οὐχὶ τὰς διὰ συμφώνων θέσεως μακρὰς γενομένας (BA. 832,2). Ein anderer Scholiast erklärt sich über die Längung, welche eintritt, wenn einem kurzen Vocale zwei Consonanten folgen so: τότε γὰρ γίνεται ἀνάγκη μακρά, ὅτι ἡ βραχεῖα ἕνα χρόνον ἔχει καὶ ἕκαστον τῶν συμφώνων ἡμιχρόνιον, ὥστε ταῦτα συνερχόμενα ἀποτελεῖν δύο χρόνους. ἡ δὲ μακρὰ ἐκ δύο χρόνων συνίσταται, ὥστε γενέσθαι θέσει μακράν (BA. 823,23). Sieht man auch von dem übrigen sehr deutlichen Inhalt dieser Stelle ab, so wird wenigstens durch die ἀνάγκη Böckhs Fassung sicher gänzlich ausgeschlossen. Dasselbe wiederfährt ihr in einer anderen Stelle des Schlion, wo die fragliche Längung, vielleicht nur für den Fall, dass eine Sylbe mit kurzem Vocale auf doppelte Consonanten ausgeht, von einer Art Dankbarkeit abgeleitet wird, vermöge deren die Consonanten dem Vocale, dem sie es verdanken ausgesprochen werden zu können, dafür etwas an Ausdehnung gewähren, das er für sich nicht hatte (BA. 822). Einigermassen ähnlich lässt Quintilian (inst. or. 9, 4, 85 ffg.) die folgende mit zwei Consonanten beginnende Sylbe der voraufgehenden etwas von ihrer Länge abgeben, und der Scholiast zu Il. N. 71 erkennt in seiner Behauptung: ἄφωνον ὑγρῷ συνεζευγμένον οὐ ποιεῖ μακρὰν τὴν πρὸ αὐτοῦ an, dass die Längung keinesweges von einer willkürlichen Satzung, sondern von einer bestimmten Kraft oder Wirksamkeit der Consonanten abhange.

Buttmann hätte also seine richtige Ansicht von der Sache durch hinlänglich alte griechische Schriftsteller ausdrücklicher beweisen können, als er gethan hat,

und unter den Lateinern den Quintilian nicht unerwähnt lassen sollen.

Ein Scholiast des Dionysius Thrax bemerkt, zur Unterstützung seiner Ansicht, dass die ὀξεῖα die Kraft habe eine Sylbe zu längen: δοκεῖ γὰρ ἡ ὀξεῖα ἀνατεινομένη τῇ τε φωνῇ καὶ αὐτῇ τῇ θέσει καὶ διατυπώσει τοῦ χαρακτῆρος τοῦ ἑαυτῆς τὴν βραχεῖαν ἀνακαλεῖσθαι καὶ ἀνάγειν εἰς ὑπερτέραν τάξιν (BA. 830 flg.). Ohne Zweifel werden doch hier θέσις und χαρακτῆρος διατύπωσις zusammen gehören und den Gegensatz φωνή gemeinschaftlich haben, dann ist hier, der Hauptsache nach, von dem die Rede, was in der Lehre von den Grundlauten oder den Buchstaben δύναμις oder ἐκφώνησις und χαρακτήρ oder τύπος, lateinisch potestas und figura heist (s. BA. 795,11. 773,21 flg., wo aber manches verderbt ist, Ammon. zu Aristot. περὶ ἑρμ. p. 101,11 der Berl. Schol. Prisc. 1 §. 7. 8.). So wäre denn θέσις, wie man es auch meint neben χαρακτῆρος διατύπωσις besonders verstehen zu müssen, von ganz körperlicher sichtbarer Auf- oder Hinstellung gesagt.

Nach lateinischen Grammatikern (bei Griechen erinnere ich mich nicht dergleichen gelesen zu haben) wurden θέσεις auch die Interpunctionen genannt. Donat (vgl. ars gr. 1 Segm. 6) sagt darüber: Tres sunt omnino positurae vel distinctiones, quas θέσεις Graeci vocant, distinctio subdistinctio media distinctio. Distinctio est ubi finitur plena sententia, hujus punctum ad summam literam ponimus etc. Etwas anders spricht darüber Diomedes (2, 4 geg. E.), seine Worte sind: Lectioni posituras accedere vel distinctiones oportet, quas Graeci θέσεις vocant, quae inter legendum dant copiam spiritus reficiendi, ne continuatione deficiat. Hae tres sunt, distinctio subdistinctio media distinctio sive mora, vel ut quibusdam videtur submedia, quarum diversitas tribus

punctis diverso loco positis judicantur (so in der Ausg. welche Venet. 1511 fol. erschienen ist, zu lesen wird sein judicatur oder indicatur). Donat mag unter positura und ϑέσις das geschriebene und sichtbare Zeichen, Diomedes die dem Ohre vernehmliche Unterbrechung verstehen, indessen war man vielleicht überhaupt mit solcher Unterscheidung so ängstlich nicht, jeden Falles aber ist ϑέσις hier von dem äusseren und sinnenfälligen zu verstehen.

In der Erklärung des Anfanges des Buches περὶ ἑρμηνείας sagt Ammonius, indem er überhaupt vom Gebrauche der Worte ϑέσϑαι und ϑέσις spricht (p. 98,42 Berl. Ausg.) τὰ ἐπιῤῥήματα τὰ ϑετικὰ καλούμενα ϑέσεις καλοῦσί τινες οἷον γαμητέον, πιστευτέον. Dass hier von sinnenfälligem die Rede sei, macht die unten folgende Erklärung der Bezeichnung ϑετικὰ ἐπιῤῥήματα glaublich.

Apollonius (Synt. 4, 3 p. 313,27) spricht von einer ὀνοματικὴ ϑέσις, darunter hat man die Aufstellung oder immerhin die Form des Nomen zu verstehen; lieset man, was allerdings auch um der weiteren Folge willen nöthig scheint, ὀνομαστικὴ ϑέσις, so ändert das für die Fassung von ϑέσις nichts, wiewohl nun von der Form des Nominativs die Rede wäre. Bei Apollonius findet man das Wort so noch oft angewandt (z. B. Synt. 2, 7 p. 103 flg.), und nicht eben geschieden ist der Ausdruck πρώτη ϑέσις zu denken, den Dionysius Thrax §. 14. (BA. 634,22) von dem πρωτότυπον im Gegensatze von dem παράγωγον gebraucht, übersetzen mag man ihn durch Grundform. Dann ist ähnlich die Zusammenstellung κατὰ ϑέσιν ἰδίαν mit dem Gegensatze κατὰ παρείσοδον πάϑους (BA. 930,27), jenes geht die dem Worte ordnungsmässig zustehende, dies die irgend geänderte ordentliche Form an.

Im Deutschen hat man wohl kein Substantiv das abgeleitet von einem zur Uebersetzung von θεῖναι brauchbaren Verbum sich eignete θέσις in diesen Fällen zu übersetzen, im Lateinischen aber wird ganz jenem πρώτη und ἰδία θέσις angemessen gesagt: prima, propria, propria naturalis, sua positio (s. Quintil. inst. or. 1, 6, 10. 11. 22. 25. vergl. auch 15. Prisc. 2 §. 26. 27. 11 §. 2. 3. vergl. auch 8 §. 18).

Die Worte des Apollonius (Synt. 3,28 p. 266,20) οὐκ ἀπὸ τοῦ δηλουμένου τὴν θέσιν ἔσχον und kurz vorher μερικὴ διαφωνία αἰτία γίνεται τοῦ εἰς κοινὸν ὄνομα ἀνάγεσθαι τὴν θέσιν sind von der Benennung, der Feststellung des Namens, der Namengebung zu verstehen, ganz so wie oft in dem Capitel θέσις τοῦ ὀνόματος. Im übrigen scheint weder was Apollonius selbst in dem Buche über die σύνδεσμοι (BA. 521 geg. E.) noch was der Scholiast des Dionysius (BA. 858) über jene Angelegenheit sagt genügend um κοινόν zu schützen, vermuthlich ist καινόν zu lesen.

Die letzten Anwendungen von θέσις schliessen sich ganz an den nicht seltenen Gebrauch, den das Verbum θεῖναι z. B. in Platos Worten θῶμεν οὖν δύο εἴδη τῶν ὄντων erfährt, und mit dem dann die Bestimmung des Begriffes θέσις, nach der man darunter eine willkürliche, doch darum nicht gerade grundlose Satzung oder Annahme versteht (s. die oben erwähnten Stellen der Analytiken und der Topiken, nebst Philopon. in den Berl. Schol. S. 200), übereinstimmt. Wie sehr sich nun auch diese Fassung eines Theiles ganz an das sinnenfällige lehnt, wird man doch geneigt sein sie endlich vom nicht sinnenfälligen zu verstehen. In dem Sinne aber ist θέσις zum Gegensatze von φύσις geworden; indessen ist mir sehr wahrscheinlich, dass gerade die-

ser Gegensatz erst der späteren Zeit und auch da zwar den Philosophen, aber nicht den Grammatikern angehöre.

Nämlich früh genug entstand ein Zweifel, ob die Dinge nach einer Naturnothwendigkeit oder vermöge willkürlicher Annahme und Uebereinkunft benannt wären. Bei Plato heisst es dieserhalb οὐ γὰρ φύσει ἑκάστῳ πεφυκέναι ὄνομα οὐδὲν οὐδενί, ἀλλὰ νόμῳ καὶ ἔθει (Cratyl. 384 D). Unlängst vorher ist durch ξυνθήκῃ καὶ ὁμολογίᾳ bezeichnet, was hier durch νόμῳ καὶ ἔθει. Aristoteles entscheidet sich bekanntlich dahin, dass die Worte κατὰ συνθήκην ihre Kraft und Bedeutung haben (περὶ ἑρμ. c. 2). Die Erklärer aber des Plato (Proklus §. με' — νά p. 17 flg.) und des Aristoteles (Ammonius und bei ihm Philopon. p. 101, 103 der Berl. Schol.) setzen für νόμος und ἔθος oder συνθήκη vielmehr θέσις. Proklus scheint zwar (§. νά Anf.) auf einen Unterschied zwischen νόμῳ und θέσει zu deuten, nachher aber legt er darauf kein Gewicht. In solcher Art berichtet dann Gellius (10,4) die Philosophen stritten darüber „φύσει τὰ ὀνόματα sint ἢ θέσει“ und dieser Gegensatz findet sich oft bei Sextus. Wo aber Glykas (de synt. rat. p. 2, 9. 13. 3, 16) über den fraglichen Streit spricht, setzt er wie Aristoteles der φύσις die συνθήκη entgegen und damit ist es ganz einstimmig, dass er nachher (p. 4,32. 6,24) für φυσικός und φυσικῶς als Gegensätze hat συναλλαγματικός und συναλλαγματικῶς. In ziemlich ähnlicher Art, aber doch nicht mit dem Gegensatze und etwa synonym, wie man es nennt, mit νομοθεσία gebraucht er θέσις (p. 3,35). Ein Scholiast des Dionysius Thrax hat in ebenfalls ziemlich verwandter Art für φύσει den Gegensatz πρὸς ἡμᾶς (BA. 666.), worin er wieder dem aristotelischen Gebrauche folgt.

Ueber den angeregten Streit selber wird es der

Mühe werth sein den ersten Band des verdienstlichen Werkes von **Lersch** über die Sprachphilosophie der Alten zu lesen. Uebrigens wäre es ein grosser Irrthum anzunehmen dieser Streit sei jetzt ausgekämpft und abgemacht; er ruhet wohl für jetzt, vielleicht auch sind einige Ausdrücke geändert, aber er wird wieder zum Ausbruche kommen und grössere Bedeutung gewinnen als er gehabt hat, dann werden auch die am Schlusse des platonischen Kratylus erwähnten Schwierigkeiten und der Gedanke des Antisthenes und des Stilpon ἕτερον ἑτέρου μὴ κατηγορεῖσθαι zu gründlicherer Würdigung, Untersuchung und Entscheidung gelangen, als ihnen bis jetzt geworden ist.

Das Adjectiv θετικός scheint auf sinnenfälliges angewandt, indem die oben erwähnten Worte in τέον θετικὰ ἐπιῤῥήματα genannt sind. Zur Erklärung dieser Benennung sagt der Scholiast des Dionysius Thrax: θεῖναί ἐστι τὸ ποιῆσαι, θετικὰ οὖν τὰ πρακτικά. θετικὸν οὖν ἐστὶν ὃ θέσιν πράγματος σημαίνει (BA. 950,24 vergl. z. 18 u. 951,1). Die mitgetheilten Worte sind vielleicht nicht fehlerfrei, doch sieht man was gemeint ist. Indessen kann man darüber streiten ob hier mehr an sinnenfälliges, oder an nicht sinnenfälliges zu denken sei.

Theodorus Gaza p. 373 nennt ἐλπιστέος und δοτέος θετικά, dabei kann er nicht an ἐπιῤῥήματα gedacht haben, wohl aber etwa an ἐπίθετα.

Uebrigens ist glaublich, dass der Benennung θετικά die Ausdrücke **gerundivum** und **gerundium** nachgebildet seien.

Auch das zu θετικός gehörige Adverbium θετικῶς findet sich in Anwendung auf das sinnenfällige, so sagt Planudes in Bachmanns Anekdota (2,143,24): αἱ πρωτότυποι ἀντωνυμίαι, τὸ ἐγώ σύ ἐμοῦ σοῦ οὗ ἐμοί σοί οἷ ἐμέ

σὶ ἓ θετικῶς μᾶλλον κλίνονται κατὰ τὰς πτώσεις· οὐδὲ γὰρ δύναται τὸ ἐγώ κατὰ τὴν τῶν πτωτικῶν ἀναλογίαν τὴν ἐμοῦ γενικὴν ἀποτελέσαι ἀλλ' οὐδ' ἡ ἐμοῦ γενικὴ τὸ ἐμοί καὶ ἐμέ ἀναλόγως προΐσχεται. ὁμοίως δὲ καὶ οἱ ἀριθμοὶ θετικῶς πλάττονται. und in der Art gebraucht er das Wort auch nachher, gemeint aber ist, die angeführten Formen lassen sich nicht nach gewohnter Art etwa wie λόγος, λόγου, λόγῳ auseinander ableiten. Aber, ist nun der Text des Planudes verderbt, oder hat Planudes selbst den Fehler gemacht, der Gebrauch des Wortes θετικῶς ist unrichtig, θεματικῶς musste es heissen. Planudes hat seine Weisheit aus Apollonius, da heisst es Synt. 2, 6 p. 102: αἱ δὲ προκείμεναι πρωτότυποι ἀντωνυμίαι θεματικώτερον ἐκλίθησαν, οὐ δυναμένης τῆς ἐγώ κατὰ λόγον τῶν πτωτικῶν τὴν ἐμοῦ γενικὴν παραδέξασθαι, οὐδὲ μὴν τῆς ἐμοῦ τὴν ἐμοί ἢ ἐμέ, δεόντως καὶ τῶν παρεπομένων ἀριθμῶν ἐξαλλαγέντων πάλιν θεματικῶς. Dahin gehört auch noch von derselben Seite: ἡ ἐμοῦ οὐ κλιθεῖσα, γενομένη δὲ ἐν θέματι; ferner dass das Et. M. in ἐγώ lehrt θεματικαὶ ἀντωνυμίαι seien οὗτος αὐτός ἐκεῖνος (nämlich im Gegensatze der Possessiven, welche παράγωγοι sind) und weiter zur Erklärung des Ausdrucks: θεματικαί, ὅτι ἑκάστη φωνὴ ἑαυτῆς ἐστι θέμα καὶ οὐ καλεῖται ἑτέρα ὑπὸ (?) τῆς ἑτέρας. Damit vergleiche man noch, wenn es nöthig scheint Et. M. p. 616,37. Et. Gud. in ἄμφω; BA. 686, 16. 18. 1248 geg. E. 1251 Anf.

Eigenthümliche Schwierigkeiten hat folgender Gebrauch der Worte θετικός und θετικῶς. Diogenes Laertius sagt, indem er von den besonderen Formeln spricht deren sich die Pyrrhonier bedienen: αὐτὸ δὲ τὸ μᾶλλον ποτὲ μὲν συγκριτικῶς ἐκφέρεται, ὡς ὅταν φῶμεν μᾶλλον τὸ μέλι γλυκὺ ἢ τὴν σταφίδα, ποτὲ δὲ θετικῶς καὶ ἀναιρετικῶς ὡς ὅταν φῶμεν, μᾶλλον ἡ ἀρετὴ ὠφελεῖ ἢ βλάπτει· σημαί-

νομεν γὰρ ὅτι ἡ ἀρετὴ ὠφελεῖ, βλάπτει δ' οὐ (9. §. 75). Damit ist zusammen zu stellen, dass die sogen. kleineren Scholien zu Il. δ, 277 über μελάντερον bemerken: ἀντὶ τοῦ μέλαν συγκριτικὸν ἀντὶ θετικοῦ. In derselben Art sagt Theodorus Gaza über die Bildung der συγκριτικά und der ὑπερθετικά: εἰ δὲ εἰς ης τὸ θετικὸν ὂν διὰ τοῦ εος τυγχάνει κλινόμενον ἀπὸ τοῦ ες οὐδετέρου τὸ συγκριτικὸν καὶ ὑπερθετικὸν γίνεται (2 p. 106); und über die Construction derselben: ἐνίοτε τοῖς συγκριτικοῖς ἀντὶ ἁπλῶν θετικῶν ἔστι χρήσασθαι, καί τι καὶ τοῦ θετικοῦ μετριώτερον βούλεσθαι ὁ λέγων δοκεῖ (4 p. 546). Hier ist bei θετικὸν und θετικῶς offenbar das gedacht, was in der lateinischen Grammatik durch positivum oder gradus positivus bezeichnet wird, und dem Anscheine nach hätte es keinen Anstoss, dass das ähnliche Wort ähnlich gebraucht wäre, sei es nun dass die Anwendungen in Abhängigkeit von einander stehen, oder dass sie unabhängig von einander entstanden seien; dennoch hat die Sache ihre Bedenklichkeiten.

Den angeführten Worten des Diogenes geht dies vorauf: λέγεται δὲ τὸ οὐδὲν μᾶλλον καὶ θετικῶς ὡς ὁμοίων τινῶν ὄντων, οἷον οὐδὲν μᾶλλον ὁ πειρατὴς κακός ἐστι ἢ ὁ ψεύστης· ὑπὸ δὲ τῶν σκεπτικῶν οὐ θετικῶς ἀλλ' ἀναιρετικῶς λέγεται, ὡς ὑπὸ τοῦ ἀνασκευάζοντος καὶ λέγοντος, οὐ μᾶλλον ἡ Σκύλλα γέγονεν ἢ ἡ Χίμαιρα. In diesen Worten ist der Gegensatz von θετικῶς und ἀναιρετικῶς als unzweifelhaft anzusehen; er entspricht ganz den in diesem Zusammenhange bei Diogenes vorkommenden Ausdrükken ἀντίθεσις, ἀπροσθετεῖν· αἴρειν, ἀνελεῖν. So stellt auch Sextus οὔτε αἴρομέν τι οὔτε τίθεμεν (Pyrrh. hyp. 1. §. 10) und θέσις und ἄρσις (nach Bekk. ἆρσις, ebendas. §. 192) entgegen und anderes der Art hat er oft, namentlich gehört dazu auch die θετικὴ χρῆσις ὀνομάτων (Pyrrh.

hyp. 2 §. 256) d. i. der positive Gebrauch der Worte; unter der Voraussetzung, dass die Worte ihre Bedeutung durch Satzung (θέσει) haben.

Man sieht hier leicht den Ursprung des Gebrauches positio und positivus auf das Bejahen anzuwenden und wird nicht verkennen, dass in diesem Sinn Diogenes auch das θετικῶς von ὡς ὁμοίων τινῶν gedacht habe. Nun ist aber nicht im mindesten glaublich, dass er sein θετικῶς jetzt eben in diesem Sinne, und dann in derselben Auseinandersetzung wenige Zeilen nachher als Gegensatz von συγκριτικῶς und als vereint mit ἀναιρετικῶς solle angewandt haben. Nehme ich damit zusammen, wie sehr der Text des Diogenes überhaupt durch Fehler entstellt ist, und dass Philoxenus in der Schrift über die συγκριτικά sagte: τὸ βέλτερος καὶ φέρτερος οὐκ εἰσὶ συγκριτικά, θέματα δὲ εἰσὶ συμπεπτωκότα τύποις συγκριτικῶν (in dem Et. M. unter βέλτερος), so zweifle ich nicht im mindesten, dass im Gegensatze von συγκριτικῶς bei Diogenes θεματικῶς zu lesen sei für θετικῶς.

In Betracht der angeführten Stelle aus den Scholien zur Iliade ist zunächst zu bemerken, dass jene Worte zwar in der Oxforder Ausgabe der Iliade von 1675. 8. stehen und in der neuen Ausgabe des thesaurus linguae graecae unter θετικός als Beweis dafür, dass θετικόν den gradus positivus bezeichne angeführt werden, dass sie aber weder in der Hervagiana v. 1551 noch in der Bekkerschen Sammlung vorkommen, und dass auf die neue Ausgabe des thesaurus von Stephanus gar kein Verlass ist, wie ich anderweitig gezeigt habe. In der Hervagiana steht statt jener Worte: ἀντὶ τοῦ μέλαν συγκριτικὸν ἀντὶ ὑπερθετικοῦ, bei Bekker: κέχρηται δὲ τῷ συγκριτικῷ ἀντὶ ἁπλοῦ und Eustathius sagt: ἁπλῶς ἀντὶ τοῦ μέλαν κατὰ τὴν πίσσαν. οὐ γὰρ εἶχεν εἰπεῖν τι πίσσης μελάντερον,

διὸ καὶ τὴν ὑπεροχικὴν σύγκρισιν εἰς ἰσότητα κατεβίβασεν. Die Bachmannschen Scholien enthalten nichts der Art.

Welchen Ursprung hat nun das συγκριτικὸν ἀντὶ θετικοῦ? Wahrscheinlich diesen: Die alte Leseart der Scholien, wie sie die Hervagiana bietet, ist augenscheinlich fehlerhaft und da es, wie sich unten zeigt, nicht so platterdings unerhört war θετικόν als gradus positivus zu gebrauchen, so änderte wahrscheinlich Schrevel, dessen Verderbungen die Oxforder Ausgabe beibehielt (s. Fabric. Bibl. gr. t. 1. p. 288 flg. d. alt. Ausg.), ὑπερθετικοῦ in θετικοῦ, während in der That wohl vielmehr hinter μέλαν entweder ἤ oder ἤτοι ausgefallen ist. Der Scholiast will wahrscheinlich sagen: entweder ist μελάντερον = μέλαν und dann ist συγκριτικὸν ἀνθ' ἁπλοῦ, oder μελάντερον ist = μελάντατον und dann ist συγκριτικὸν ἀνθ' ὑπερθετικοῦ. Dieser zweiten Erklärung folgen die, welche lehren hinter μελάντερον sei zu interpungiren und dann von neuem anzufangen (s. d. Schol. d. Hervag. und die Bekkersche Samml.), eben dahin gehört es auch, dass Eustathius sagt: τὸ δὲ τοῦ νέφους π α μ μ έ λ α ν πολλὴν ἐμφαίνει πύκνωσιν.

Vielleicht ist auch nicht einmahl dem zwar sehr späten aber keines weges verächtlichen Gaza zuzumuthen, er habe θετικόν als gradus positivus gebraucht. Nämlich im Anfange des Abschnittes dem die erste der oben erwähnten Stellen entlehnt ist, heisst es: τὰ εἰς ος λήγοντα τῶν ἐπιθέτων τριγενῶν ὀνομάτων μεταβολῇ ... συγκριτικὰ γίνεται und kurz vor der zweiten der angeführten Stellen sagt er: ἔστι δὲ ἃ καὶ ἀπολύτως λεγόμενα ὑπερθετικῆς τυγχάνει συντάξεως, in der zweiten Stelle selbst aber ist das ἁπλῶν bei θετικῶν nicht zu übersehen.

Man sieht also, dass er von den anderweitig auf diesem Felde üblichen Benennungen als ἐπίθετον, ἀπόλυτον, ἀπολύτως, ἁπλοῦν, von denen das erste allerdings

an sich nicht eben bezeichnend doch durch die Umstände hinlänglich deutlich werden kann, das letzte aber schon durch den Aristotelischen Gebrauch von ἁπλῶς mit dem Gegensatze κατά τί, welchem dann das πρός τί sehr nahe kommt (s. Top. 2, 11. Kateg 7 § 1 u. 2), sich empfahl, Gebrauch machte (Beläge und zum Theil Erklärungen der erwähnten Benennungen findet man bei Philemon S. 131 flg. und BA. 879; ganz vereinzelt ist in BA. 854 ἴδιόν ἐστι τῶν συγκριτικῶν τὸ ἀναλύεσθαι εἰς εὐθεῖαν καὶ τὸ μᾶλλον; Apoll. Sy. 2, 2 p. 97, 20 hat ἀπολελυμένη ποιότης mit dem Gegensatz ἐπιτεταμένη). Wo er aber die Classen der ὀνόματα anführt, hat er wie die ältern Grammatiker zunächst den Gegensatz von πρωτότυπον und παράγωγον und unterscheidet dann unter den παράγωγα ausser anderen die συγκριτικὰ und ὑπερθετικά (s. p. 13. 29. 105. 521.)

Unter diesen Umständen scheint mir glaublicher, dass, wo wir jetzt bei Gaza in ausdrücklicher Anwendung auf den sogenannten Positiv eine zu θετικός gehörige Form lesen, ursprünglich eine Form von ἐπίθετος oder θεματικός gestanden habe, als dass an die Neuerung des Gebrauches zu denken sei.

Nämlich das wird wohl unbedenklich sein, dass die heutigen Griechen in ihrer Grammatik den positivus gradus θετικὸς βαθμός nennen, wie sie die Vergleichungen oder die sogenannten Vergleichungsstufen nennen παραθέσεις. Aber gerade so wie ohne Zweifel die ἀποθετικά eine Nachäffung der lateinischen Deponentia (s. Mützells Zeitschr. 1850 S. 624 fl.) sind, oder wie unter den Redetheilen der Grammatik der heutigen Griechen die παρένθεσις ihren Ursprung der Interjectio dankt, so ist auch nach comparatio παράθεσις, nach positivus θετικός, nach gradus βαθμός zu recht gemacht. Ausdrück-

lich sei erinnert, ich weiss keinen alten Grammatiker, der βαϑμός so gebrauchte, oder die Benennungen jener Formen maskulinisch gestaltete, also z. B. ὁ συγκριτικός sagte.

Auch bei den Lateinern ist der angeregte Gebrauch von gradus, wenn zwar auch nicht so jung (s. Donat. ars. gramm. 1, 3), so doch auch keinesweges überall verbreitet; Priscian hat im dritten Buche häufig die Neutren positivum, comparativum, superlativum theils mit, theils ohne nomen. In Absicht des Ursprnnges aber der Benennung positivum zweifle ich nicht, dass Vossius de analog. 2, 23 die Sache nicht treffe, und entweder zurück zu denken ist an das oben erwähnte prima positio (in der Art ist positivus bei Prisc. 14 §. 4), so dass man nomen positivum etwa übersetzen könnte durch Grundform des Namens, oder positivus ist in dem Sinne zu nehmen, in welchem es auch von den Pronominen gesagt ist, welche anderweitig absoluta (ἀπόλυτα) genannt sind und eigenthümlich haben ausser Bezug auf anderes gesprochen zu werden (Prisc. 17 §.55). Bei dieser Fassung, die auch Perizonius zu Sanct. Minerva 2, 11 zu Anf. hat, bezöge sich positivus auf den Inhalt, wie bei der vorigen auf die Form der Worte. Zu beachten ist nur noch, dass die Lateiner den Positiv auch absolutum (oder absolutus) und simplex genannt haben; aus Gell. 5, 21 geg. E. ist aber über das Geschlecht nichts zu entscheiden; vgl. noch Lersch II, 235.

Das schon öfter dargelegte Streben zu Bewusstsein und klarer Fassung der Begriffe namentlich in grammatischen Dingen anzuregen hat auch diese Zeilen veranlasst; bei Ausarbeitung derselben auch auf die Metriker und die Rhetoren einzugehen fehlte es mir theils an den Hilfsmitteln, theils aber recht sehr auch an Lust.

III.

Verstärkung des Anlauts in griechischen Wörtern.

Von Dr. J. Savelsberg in Aachen.

In einer beträchtlichen Anzahl von griechischen Wörtern hat die Verstärkung des Anlauts die Ableitung erschwert. Man fand vorgesetzte Vocale, die in den entsprechenden Wörtern der verwandten Sprachen fehlen, und erklärte sie meist für verstümmelte Präpositionen; dagegen hielt man vorgesetzte Consonanten, besonders Gutturalen, die wiederum bloss dem Griechischen eigenthümlich sind, für wurzelhaft und gerieth deshalb auf sehr entlegene, fremdartige Wurzeln. Es ist nun vor allem nöthig, einmal alle so verstärkte Wortformen möglichst vollständig zusammenzustellen; alsdann werden wir sehen, ob sich aus der Uebersicht ein Erklärungsgrund für alle gewinnen lässt oder wenigstens theilweise ein sicheres Ergebniss gefunden wird.

I. Vorgesetzte Vocale im Anlaut.

1) Das Pronomen der ersten Person beginnt in allen verwandten Sprachen unserer grossen Sprachfamilie mit m*), nur die griechische hat neben μοῦ, μοί,

*) S. Bopp vergl. Gramm. §. 340 die casus obliqui.

μέ noch die mit ε verstärkten Formen ἐμοῦ, ἐμοί, ἐμέ. — 2) Vergleicht man sanskr. nâman, lat. nômen, dessen Wurzel GNO (gnosco) aus cognômen hinlänglich bekannt ist, und goth. namo mit griech. ὄνομα, so ist in diesem allein der Vocal o vorgeschlagen und erst hier neu hinzugekommen. — 3) So hat neben sanskr. rudhira (Blut), lat. rufus (f entspricht öfter dem dh, z. B. fumus = sanskr. dhûma-s) und ruber, goth. raud, ahd. rôt, nur das griechische wieder einen vocalischen Vorschlag ἐρυθρός, — gleichwie 4) neben sanskr. laghus, lat. levis, goth. leihts das griech. wieder ε hat: ἐλαχύς.— 5) Der sanskr. Wurzel lip, beschmieren, salben, entspricht auch eine Wurzel λιπ im adj. λιπαρός, fett, aber als Verbum ἀλείφω. — In noch zwei andern Wörtern ist α vorgetreten: 6) dem sankr. nri oder nara-s, Mann, steht im Griech. ἀνήρ und 7) dem lat. mulgere, melken, ἀμέλγειν gegenüber*). — 8) Die Zahl neun, sanskr. navan, lat. novem, goth. niun, erscheint im Griech. vorn verstärkt: ἐννέα (sieh besonders darüber den Nachtrag). — Jetzt folgen noch einige mit dem Vorschlag o: 9) sanskr. mih, lat. mingere, Wurz. MIG (supin. mictum), deutsch migen, gr. ὀμίχω und ὀμιχέω, aber auch μοιχός.— 10) sanskr. mrig', ὀμόργνυμι.— Aus dieser Beobachtung des Vorschlages folgt, dass 11) ὄνειδος, wie in der Bedeutung, so auch mit den Lauten zu sanskr. nid, tadeln, passt und mit ihm verwandt ist. — In zwei Fällen hat auch das Lateinische einen solchen Vorschlag mit dem Griechischen gemein, nämlich den Vocal u vorgesetzt: 12) sanskr. nakha-s, deutsch Nagel, ὄνυχ-ς (ὄνυξ), lat. unguis, dafür ist aber der Vocal nach dem n unter-

*) Wir könnten wol noch ἀμέργω und ἀμέρδω hinzufügen, doch sind sie in Bedeutung und Form wenigstens durch die Sprachvergleichung, worauf es uns ankommt, nicht völlig sichergestellt.

drückt, wie auch im folgenden: 13) sanskr. nâbhi-s, deutsch Nabel, ὀμφαλός, lat. umbo, umbilicus, wo auch das griech. aus ὀναφαλός verkürzt ist. — In diesen dreizehn Beispielen sehen wir den jedesmaligen Vorschlag, α in ἀλείφω, ἀμέλγω, ἀνήρ, — ε in ἐλαχύς, ἐμέ, ἐννέα, ἐρυθρός, — ὀ in ὀμίχω, ὀμόργνυμι, ὀμφαλός, ὄνειδος, ὄνομα, ὄνυξ, überall nur vor einer der Liquiden λ, μ, ν, ρ. Diese flüssigen Laute scheinen also gern einen solchen Vorschlag hervorzurufen. Ihnen am nächsten steht dann noch der W-Laut oder das Digamma, welches den Anlaut α vor sich nimmt in 14) ἄFημι, (ἀFήτης, sanskr. vâtas, l. ventus, goth. vinds), Wurz. ΑFΕ, sanskr. vâ, goth. vaian, wehen. — 15) ἀFείδω, ἀFοιδός, Boeckh. C. I. tom. I. p. 720, nebst αὐδή, sanskr. vad, sagen, sprechen. — 16) ἀFείρω, Wurzel ΑFΕΡ, heben, neben Fορθός Boeckh C. I. tom. I. n. 2. — 17) Die Wurzel ΑFΕΛ in ἄFελλα, äol. αὔελλα (Ahrens Diall. 37), ἀFολλής neben Wz. FΕΛ, Buttmann Lexil. II, 142. praes. Fείλω, pf. p. FέFελμαι, aor. ἐFάλην. — Der W-Laut also, der dem Laute u so nahe verwandt ist, zeigt hier auch dieselbe Erscheinung, wie die flüssigen und diese Beispiele sind nur eine Erweiterung der obigen. Es kommen aber jetzt noch einige wenige hinzu, wo der Vocal o auch vor eine Muta tritt, welcher jedoch, was hier zu beachten ist, ein r folgt: 18) ὀ-φρύς, sanskr. bhrû-s, goth. braw, die Braue. — 19) ὄβριμος ist gewiss gleiches Ursprunges mit βρίθω von βαρύς, sanskr. guru-s (subst. gariman, gleichbedeutend mit lat. gravitas), l. gravis, — endlich 20) ὀτρηρός, schnell, und ὀτρύνω, beschleunige, beide verwandt mit sanskr. tûrna, schnell, Wurzel tûr oder tvar, eilen.

Also die Liquiden, denen sich w als ebenbürtig beigesellt, sind es allein, die einen vocalischen Anlaut annehmen und auch in den drei letzten Beispielen war

es die Liquida r, die noch an zweiter Stelle und obgleich mit einer Muta verbunden, dennoch jenen Vorschlag hervorrief. Wir vermögen aber nicht in solchem Vorschlag α, ε, ο mit Benfey (Wurzellexikon I. S. 100. 283. u. a.) eine verstümmelte Präposition zu erkennen, was eine Hypothese bleibt, die jedes Grundes ermangelt. Wir haben in obiger Zusammenstellung die sichern Fälle vor uns, die hier zur Sprache kommen können; nicht bloss bei Verben, sondern bei Adjectiven, wie ἐλαχύς, ἐρυϑρός, und bei Substantiven ὄνομα, ὄνυξ, ist der Vorschlag da, dem nur im Lateinischen zweimal etwas Aehnliches, sonst in den verwandten Sprachen nichts, am wenigsten eine Präposition gegenübersteht. In den lateinischen Wörtern unguis, umbo nebst umbilicus ist jedoch erst nach dem Ausfall des mittlern Vocals zwischen n und g, m und b ein neuer Vocal vorangetreten, und ähnlich in ομφαλός, während in ὄνυξ (ὄ-νυχ-ς) und allen übrigen der Anlaut ein reiner Vorschlag ist und eine besondere Silbe ausmacht. Mit mehr Vorsicht spricht Bopp (Vergl. Gramm. §. 326): „Das ε von EMO beruht auf der im Griech. herrschenden Neigung, consonantisch anfangenden Formen einen Vocal vorzuschieben, wie z. B. in ὄνομα, ὀδούς, ὀφρύς, ἐλαχύς gegen nâma, danta-s, bhrû-s, laghu-s, leicht." Hier passt aber nicht ὀδούς, welches vielmehr Benfey I. S. 247 vermittelst des äol. ἐδών richtig aus ΕΔ, essen, erklärt hat, so dass skr. danta-s, lat. dens den anlautenden Vocal, z. B. edens, verloren haben. So neigt denn auch die griechische Sprache nicht dazu, vor jedem Consonanten zu Anfange einen Vocal vorzuschieben, sondern nur vor Liquiden und dem dem μ zunächst stehenden W (Digamma) nimmt sie gern einen Vocal

als lautliche Beihülfe der Aussprache hinzu, was wir jetzt als sicheres Ergebniss betrachten.

II. Consonantische Verstärkung im Anlaut vorzüglich durch Gutturalen.

Nicht minder wichtig ist die consonantische Verstärkung im Anfange der Wörter, die auch nur auf dem griechischen Sprachgebiete anzutreffen ist und hier ganz besonders die richtige Herleitung der Wörter oft erschwert hat. Wiederum sind es die Liquiden, die eine solche Verstärkung meist vermittelst Gutturalen annahmen, mit nur Einer Ausnahme von verstärkter Muta. Hier sind die Veränderungen bedeutender; viele abgeleitete Wörter Eines Stammes müssen berücksichtigt werden, so dass um jedes hier zu nennende stammhafte Wort sich gleichsam eine Gruppe bildet, die zu besprechen ist.

1) Neben der Wurzel ΛΕΥΚ von λεύσσω, sehen, ist noch in einigen Ueberresten die ohne Zweifel ältere Form ΛΑ oder ΛΑF, λάFω, erhalten, Od. τ, 229 ἀσπαίροντα λάFων. ib. 230 ὁ μὲν λάFε νεβρὸν ἀπάγχων. hymn. in Merc. 360 αἰετὸς ὀξὺ λάFων, ferner bei Hesych. λάετε, σκοπεῖτε, βλέπετε und dann ist davon noch in der spätern Sprache das Adj. mit α priv. ἀλαός, blind, nicht sehend, übrig geblieben. Jedwede von beiden Wurzelformen drückt aber nicht bloss „sehen, lugen," sondern auch „leuchten, glänzen, blinken" aus. Bekannt ist λευκός, eig. glänzend, blinkend, dann blank, weiss. Durch Verstärkung mit γ entstand nun γλαυκός s. Lucas, quaestiones lexilog. p. 22. seq. und von der einfachern Wurzelform γλαῦος, mit ἐν zsgesetzt ἔγγλαυος, φοβερὸς ἰδεῖν Hesych., mit α intensivum ἀγλαFός, sehr glänzend, nebst ἀγλαFία, das nachher das Digamma verlor:

ἀγλαΐα, Glanz, Pracht. Wir stellen nun hier die Hauptformen zur Uebersicht zusammen:

W. ΛΑF ΛΕΥΚ
ἀ-λαFός λευκός
(γλαῦος) ἔγ-γλαυος, ἀ-γλαFός γλαυκός

2) Ahrens hat im Rhein. Museum 1843 S. 168 die Stellen aus Homer angeführt, wo vor νέφος die vorhergehende kurze Silbe verlängert ist; 17 mal findet dies Statt, nur an drei Stellen ist die vorhergehende Kürze unverlängert. Das entsprechende Wort in den einzelnen verwandten Sprachen hat keinen stärkern Anlaut als n, Skr. nabhas, lat. nubes, nebula, poln. niebo (Himmel). Aber das gr. ἰο-δνεφής und δνοφερός zeige, meint Ahrens, dass diese Wurzel ursprünglich mit δν anlautete; er vergleicht noch damit das Litthauische debbesis, Wolke, und das Lettische debbes, Himmel; in diesen beiden sei umgekehrt das n ausgefallen. Alle diese Wörter mit d scheinen vielmehr auf einer spätern Stufe, von dem Ursprunge weiter entfernt zu stehen. Den Sanskrit-Wurzeln folgend, nimmt Benfey II. S. 54 mit Recht an, es sei ein s im Anfang abgefallen, in νέφος, wie in νιφάς, νιφόεις, νίζω und νότος, für welche Ahrens selbst Formen mit s beibringt, nämlich zu νιφάς, goth. snaivs, litth. snegas, böhm. snik, serb. snjeg. Verfolgen wir jetzt die fernern Veränderungen, nachdem das s verschwunden war. Als Nebenform von νέφος kam mit vorgesetztem Guttural κνέφας in der Bedeutung Dunkelheit auf; in γνόφος und γνοφερός ward der Guttural erweicht (vgl. ὄγδοος von ὀκτώ) und nun γ mit δ vertauscht in δνόφος, δνοφερός und so auch in ἰοδνεφής. Die letzten Wörter mit δ stehen also auf der letzten Stufe; denn wo in einem Worte zwei Formen mit γ und δ wechseln, ist allemal die mit γ die ächtere, ursprüng-

lichere, dasselbe Verhältniss wie zwischen γ und β. So ist es mit γῆ und Δημήτηρ, Erdmutter, so mit den verschiedenen Formen γάπεδον, γήπεδον, γεώπεδον neben δάπεδον, welches letztere bekanntere offenbar auf jene zurückgeführt werden muss. Auch verhält sich so γλυκύς zu dulcis, wovon später. Nun trifft es aber öfter ein, dass ein solcher anlautender Gutturale oder sein stellvertretendes δ die stammhafte Liquida verdrängt, so ward γνόφος oder δνόφος nach Verlust des ν zu ζοφός, das Dunkel des Westens. So ist zu γλεῦκος, der süsse Most, eine Nebenform δεῦκος, die aus δλεῦκος verstümmelt ist. Und hier passt nun auch das Litth. debbesis und das Lettische debbes als Beispiele von ausgefallenem n.

3) Schon Buttmann vermittelte im Lexil. II. p. 265 das mit νοεῖν gleichbedeutende jonisch-dorische κοεῖν durch ein vorausgesetztes κνοεῖν. Ursprünglich war es γνόος, γνοεῖν von der Wurzel ΓΝΟ erkennen, wie noch die Zusammensetzungen ἀγνοεῖν, ἀλλογνοεῖν und ἀμφιγνοεῖν zeigen. Das verstümmelte νοεῖν verband sich hernach aufs Neue mit κ zu κνοεῖν, das uns jedoch erst in der Gestalt, wo es die Liquida verdrängt hat, als κοεῖν überliefert ist.

4) Derselbe Uebergang findet Statt von μελαν, nom. masc. μέλας, zu κελαινός. Er ist zu vermitteln durch eine Form κμέλαν, deren Zuverlässigkeit Buttmann a. a. O. nachwies „durch die Nachricht im Etym. M. von einer Form τὰ κμέλεθρα, welche einer der gelehrtesten Grammatiker, Pamphilus in seinem grossen Glossar verzeichnet und τὰς δόκους erklärt hatte. Es war also ein Dialekt von τὰ μέλαθρα, dem Gebälk im Dache, das von seiner Schwärze diesen Namen aus ältester Zeit

herüber gebracht hatte*)." Wol muss jene Form mit dem vorgeschlagenen κ schon in ältester Zeit bestanden haben, da neben diesem Gutturalen die Verdrängung der Liquida schon im homerischen κελαινός (aus κμέλαν) bewirkt ist.

5) Wir kommen nun zu der Ableitung von γλῶσσα. Unter dem doppelten σ ist in der Regel ein Guttural verborgen; so hat τάσσω zur Wurzel ΤΑΓ, λεύσσω aber ΛΕΥΚ. Besonders lehrreich sind die Comparativformen: μάσσων für μακίων aus μακρός, ἐλάσσων für ἐλαχίων aus ἐλαχύς, wo κj und χj in σσ übergehen. Denn die Verbindung gerade mit dem Halbconsonanten j hebt die Silbe i auf und bewirkt die Verschmelzung, die nun durch σσ bezeichnet ist. Dieses ist auch auf γλῶσσα anwendbar; γλωχίς, die Spitze, gibt uns die Erklärung der Form an die Hand, dass γλῶσσα, ähnlich jenen Comparativen, aus γλώχια, γλῶχjα entstanden ist. Es ist dabei zu vermuthen, dass γλωχίς selbst, oder etwa γλῶξ (pl. γλῶχες, die Hacheln der Aehre) erst Zunge und, weil diese bei so vielen Thieren eine Spitze bildet, nachher jede Spitze bezeichnet habe. Wenn wir nämlich einmal vom Stamme γλωχ ausgehen sollen, so hat die Ableitung von λείχω, lecken, für uns keine bedeutende Schwierigkeit mehr. Dass der Bedeutung nach keine passender ist als diese, wird jeder zugeben und dies zeigen die meisten andern Sprachen, wie wir nachher sehen werden, z. B. das lat. lingua aus lingere und wir selbst durch den Ausdruck: er hat einen feinen Lecker, für Zunge. Bopp und Benfey (gr. Wurzellexikon I. S. 211) wagten diesen Versuch gar nicht und riethen auf vieles andere, ohne Zweifel, weil ihnen γ als wesent-

*) Diese Erklärung von μέλαθρον gibt schon Eustathius zu Od. 19, 544.

licher Bestandtheil einer Wurzel γλωχ vorkam. Wir aber sehen diesen Gutturalen als eine der griechischen Sprache eigenthümliche Verstärkung eines liquiden Anlauts an, wie in γλαῦκος und γνοφερός, und so ist ein Hauptbedenken, γλῶσσα mit λείχω zu verbinden, beseitigt. Den Wechsel des Vokals, ω statt ι oder ει wollen wir freilich nicht unberücksichtigt lassen; deshalb erinnern wir hier an den auffallendsten Wechsel der Vokale in einem und demselben Worte der verwandten Sprachen: Skr. naktam (adv. Nachts), gr. νυκτ, nom. νύξ, lat. noct, nom. nox, goth. naht und angels. niht (engl. night). Dann aber entscheidet am meisten ein sehr willkommener Fund aus Hesychius: λαυχάνη, γλῶσσα. Hieraus gewinnen wir eine Wurzelform ΛΥΧ, die der Wurzel ΛΙΧ von λείχω gewiss nahe genug steht. Gerade so hat Ἀμφικτύονες den Wurzelvokal ι von κτίω, κτίζω gegen υ vertauscht.

An λαυχάνη schliesst sich zunächst λαυκανία, Schlund, das Verschlingende, wo in Betreff der Lautverschiebung des χ zu κ zu vergleichen ist δέχομαι und δέκομαι. Ferner führen wir γλυκύς auf dieselbe Wurzelform zurück. Wie svâdus, Fηδύς, suavis, goth. sutis, süss, von der Skr. Wurzel svad, schmecken, ausgeht, ebenso passend lässt sich γλυκύς, süss oder lecker, vom Begriff lecken herleiten. Es ist im passiven Sinne zu verstehen: was geleckt wird, während im activen Sinne λιχνός, leckerhaft, auch deutlich von der W. ΛΙΧ, λείχω, gebildet ist. Jenes γλυκύς ist demnach wie γλῶσσα mit einem vorgesetzten γ versehen; daneben muss es, wie δνοφερός neben γνοφερός, eine Form mit δ gegeben haben, die im lat. dulcis sich wirklich vorfindet. Denn aus einem so vorausgesetzten δλυκύς muss man τὸ δεῦκος mit ausgefallenem λ erklären, welches gleich γλεῦκος den Most

bedeutet, s. Schol. ad Ap. Rhod. 1, 1037. daher ἀριδευκής, sehr süss, ἀδευκής so wie ἀγλευκής, nicht süss, bitter.

Nachdem wir so weit die Ableitungen von der Einen Wurzel ΛΙΧ des Anlauts wegen innerhalb des Griechischen verfolgt haben, wollen wir zu γλῶσσα eine Nachlese aus den verwandten Sprachen geben. Am klarsten stellt sich im Lateinischen die Herkunft lingua von lingere heraus und noch im Litthauischen lezuwis Zunge, von lezu, leszti, lecken (s. Nesselmann, Wtbch der Littauischen Spr. S. 359). Im Lateinischen wird zu lingua eine Nebenform dingua angeführt. Ohne Zweifel war letztere ursprünglich eine Verstärkung dlingua, aber die Liquida ward durch den vorgeschobenen Consonanten verdrängt, wovon wir im Griechischen schon mehrere Beispiele hatten: ζόφος aus δνόφος, κοεῖν aus κνοεῖν, κελαινός aus κμελαινός und was hier genau passt: δεῦκος aus δλεῦκος. Dieselbe Entstehungsweise, wie dingua aus dlingua, werden wir auch für das goth. tungô, also aus vorausgegangenem tlungô, anzunehmen habe. Auf ein ähnliches Beispiel im Litthauischen dėbbesis, Wolke (aus dnebesis), vgl. gr. νέφος, hat Ahrens hingewiesen. Am meisten verstümmelt ist das polnische Wort für Zunge ięzyk, wo weder t noch l im Anlaut erhalten ist. Aber richtig erklärt es Grimm in der Geschichte der deutschen Sprache I. p. 320: „Bei allen Slaven entspringt jasik, poln. ięzyk, böhm. gazyk aus ljasik, wie litth. liezuwis, lat. lingua und die abkunft dieser wörter aus lizati, litth. laiziti, lat. lingere zeigt.“ Das Auffallendste bei dieser Untersuchung ist, dass das Sanskrit, welches sonst gewöhnlich der zuverlässigste Führer ist, uns hier im Stich lässt. Die Zunge heisst darin g'ihvâ, welches uns von einer andern Wurzel herzukommen scheint, von hvê, rufen, bitten, mit Reduplication, also g'ihvâ

wol die Sprechende. Zu einer andern Ableitung, wie Lassen von lih, lecken, oder Benfey von dih, bestreichen, benetzen, fehlt die lautliche Uebereinstimmung. Wie dem aber auch sein mag, wir verzichten darauf, das skr. g'ihvâ für unser γλῶσσα zu benutzen, indem wir die gegebene Erklärung durch andere verwandte Sprachen hinreichend bestätigt gefunden haben.

6) Zum Schluss folgt ein Beispiel, wo nicht eine Liquida, sondern einmal eine Muta durch einen anlautenden Gutturalen verstärkt ist. Die Wurzel ΤΥΠ von τύπτω entspricht der Skr. W. tup, schlagen. Aus jener ist nun in der besprochenen Weise κτύπος Schlag, aber in der Bedeutung von Getöse, besonders Donnerschlag, entstanden mit κτύπω und κτυπέω, und indem der Anlaut wieder erweicht ward, γδουπέω Il. Λ, 45 ἐπὶ δ' ἐγδούπησεν Ἀθηναίη, auch in ἐρίγδουπος, wonach γδοῦπος und γδουπέω vorauszusetzen sind, wenn auch als nomen stets δοῦπος und als verbum meistens δουπέω vorkömmt.)

Jetzt bleibt noch eine allgemeine Frage zu besprechen übrig. Sind die anlautenden Vokale und Gutturalen der genannten Wörter wirklich als Zusätze und nachträgliche Verstärkungen der Anfangslaute zu betrachten oder umgekehrt gehört der Anlaut immer schon zur ursprünglichsten Form, zur Wurzel, so dass bei doppelten Formen die des Anlauts entbehrende für verstümmelt zu halten wäre? Die erstere Ansicht ist ohne Zweifel die richtige. Denn die besprochenen Fälle sind, namentlich wenn man die abgeleiteten Wörter hinzunehmen wollte, so zahlreich, dagegen die ganz vereinzelten Aehnlichkeiten in den verwandten Sprachen so unbedeutend, dass nur jene in der griechischen Sprache für eine Eigenthümlichkeit gelten können. Im Griechischen selbst sind häufig doppelte Formen und von der zwei-

ten Abtheilung mit anlautendem Guttural sogar immer auch andere Formen ohne denselben. Steht nun die Uebereinstimmung der verwandten Sprachen der letztern Kategorie zur Seite, so ist ihre Aechtheit, ihr höheres Alter dadurch sehr wahrscheinlich und nebenher laufende im Anfang verstärkte Form bekunden eben da einen spätern Zusatz. Dies wird noch bestätigt durch folgenden Umstand. Da die Verstärkung im Anfange, mit geringen Ausnahmen, nur die Liquiden betrifft, so ist zu beachten, dass auch in der Wortbildung Ableitungssylben, die mit einer Liquida beginnen, gern zur Stütze vor dieser ein τ, ϑ oder σ oder σϑ annehmen, ἐφε-τ-μή, ἰσ-ϑ-λός, ἴ-ϑ-μα von ἴ gehen, sogar ἰ-σϑ-μός.

Daraus ist es also klar, dass das griechische Organ besonders dazu hinneigte den flüssigen Lauten durch eine vorgesetzte Stütze mehr Festigkeit zu geben. Die griechische Zunge nannte eben die Laute wegen der Unsicherheit und des Schwankens in der Aussprache die Flüssigen, ja die vergleichende Sprachkunde zeigt uns, dass namentlich im Griechischen für das r so oft l eingetreten ist. z. B. Skr. pṛi, füllen, πλα, πίμπλημι, puru-s, πολύς, viel, prî, lieben, prija, φίλος lieb, çru, κλύω, hören, çravas, κλέος, Ruhm, paraçu-s, πέλεκυς (Beil).

Ja innerhalb der griechischen Mundarten selbst erscheint nicht selten der Wechsel zwischen den Liquiden, nicht bloss zwischen ϱ und λ, κϱίβανος attisch und κλίβανος (Backofen), κεφαλαλγία und κεφαλαϱγία, sondern auch zwischer λ und ν, denn für ἦλϑον, βέλτιστος, φίλτατος sagten die Dorier ἦνϑον, βέντιστος, φίντατος, — zwischen μ und ν in den Homerischen Formen μιν und νιν, — ja sogar ν ward gegen λ vertauscht; denn für πνεύμων sagten die Jonier und Attiker πλεύμων, welche Form

auch in das Römische in der Gestalt von pulmo übergegangen ist. Was noch dazu die Versetzung in pulmo st. plumo betrifft, so sahen wir sie schon oben in einem andern Beispiele γλυκύς und dulcis. Sie ist aber innerhalb des Griechischen sehr häufig: κραδία und καρδία, θράσος und θάρσος, κράτιστος und κάρτιστος, βράδιστος und βάρδιστος, ἄτρακος und ἄτρακτος, δαρτά und δρατά, ἔδρακον von δέρκω, ἔπραθον von πέρθω. Wir sahen ferner schon eine Liquida ganz ausfallen in δεῦκος aus δλεῦκος, ζόφος aus δνόφος u. s. w. wozu wir jetzt ποτί aus προτί hinzufügen. In allem diesem sehen wir die schmelzende, zerfliessende Natur der Laute λ, μ, ν, ϱ und ihren Namen der „Flüssigen" gerechtfertigt. Wenn nun auch sogar der erste Anfangsbuchstabe ausfiel in εἴβω für λείβω, so ist doch auf der andern Seite die Sprache sichtlich bemüht, den Anfangsbuchstaben, wenn er eine Liquida ist zu schützen und zu verstärken, indem sie ihn verdoppelt: ἔλλαβον, ἔλλειπον, ἔμμαθον*). Demselben Zwecke dient denn auch die Vorsetzung von Gutturalen; so müssen wir den Zusatz zu den wurzelhaften Liquiden erklären.

Im Lateinischen finden wir eine andere Verstärkung zu Anfange, nämlich vor l einigemal st vorgesetzt, stlis für lis, stlocus für locus. Wie verschieden auch

---

*) Wir führen hiervon nur wenige, aber sichere Beispiele an und keines mit verdoppeltem ϱ, weil in sehr vielen Fällen vor dem ϱ ein Digamma (w) verloren gegangen ist, dessen Spur wir dann in der Assimilation des doppelten ϱ erblicken. Bei den andern Liquiden ist häufig die Verdoppelung auf ähnliche Weise zu erklären, z. B. φιλομμειδής aus φιλοσμειδής, denn nicht bloss im Skr. ist die Wurzel smi, lachen, mit s versehen, sondern auch im ahd. smielan, engl. to smile, poln. śmiać. Mit Hülfe der Sprachvergleichung wird sich in den meisten Fällen mit Sicherheit bestimmen lassen, ob Assimilation oder wirkliche Verdoppelung eingetreten sei, welche Fälle also genau zu scheiden sind.

dieser Zusatz von dem griechischen ist, so betrifft doch jener im Lateinischen gleicherweise eine Liquida und kann zur Bestätigung der Ansicht dienen, dass die Liquiden alle besprochenen Verstärkungen als lautliche Beihülfe zu ihrer Aussprache angenommen haben.

Nachtrag über ἐννέα.

Ahrens stellt im Rhein. Mus. 1843 S. 170 ἐννυός mit ἐννέα zusammen und meint, wie jenes, das ursprünglich mit συ begann (συνός vgl. deutsch Schnur), habe auch letzteres einen stärkern Anlaut gehabt, zu dessen Erleichterung der Vocal vorgesetzt sei; das Litth. dewyni, Lett. dewini, Serb. dewet, Russ. dewaet zeige unverkennbar, dass die Urform des Zahlworts dnava gelautet hätte.

Diese Folgerung ist unrichtig, denn nicht nur ein d wird aus dewini hergeleitet, sondern obendrein noch eine Umstellung, wie dnava etwa aus dvana, angenommen, wiewol ein so willkürliches Verfahren verschwiegen war. Wir aber glauben, bei einer ungezwungenen Erklärung beharren zu müssen, die wir im Folgenden geben. Da in ἐννέα der Hiatus (zwischen ε und α) Raum für ein Digamma lässt, so halten wir ἐννέϜα mit sanskr. navan, lat. novem, goth. niun für stammverwandte Wörter und leiten jedes einzelne Zahlwort von dem gemeinsamen Adjektiv νέϜος, skr. navas, lat. novus, goth. niujis her. Der Zusammenhang von neun mit neu, oder mit andern Worten, dass neun die neue Zahl war, zeigt nicht nur die lautliche Uebereinstimmung in den genannten Sprachen, sondern auch der Umstand, dass die Zahl acht in allen verwandten Sprachen den Abschluss einer Gruppe von vier macht, nämlich im Dual steht, also eigentlich zweimal vier ist: sanskr.

aschtau, ὀκτώ, octo, goth. ahtau. Im Sanskrit hat aschtau von c'atur auch die Hauptconsonanten c' und t in sich aufgenommen, so dass nach Umstellung des Vokals a obiges aschta (Dual aschtau), oder richtiger akta sich bilden konnte, worauf ὀκτώ zurückweist und auch octo, das noch am regelmässigsten von quatuor das q (c) und t an einander gerückt hat. Es ward also an jedweder Hand bis vier gezählt und über zweimal vier hinaus kam erst spät eine neue Zahl, nämlich neun.

Nun behaupten wir freilich auch von dewini, dass damit die Zahl neun auf dieselbe Art bezeichnet sei, es ist mit den oben genannten Zahlwörtern für neun in jeder Beziehung sinnverwandt, aber nicht stammverwandt, d. h. dewini bedeutete ursprünglich auch neu, obgleich es ein anderes Wort ist, nicht mit sanskr. navas, lat. novus verwandt, sondern mit sanskr. juvan, lat. juvenis, goth. juggs (jungs), jung, junda, Jugend. Im Poln. heisst neun dziewięć, dann aber bedeutet noch dziewcze oder dziewczyna ein junges, kleines Mädchen. Im Sanskrit heisst dieses juvanî und juvatî. Wir sehen aus letzterer Form, dass das n fehlen kann, also nicht wesentlicher ist als im Polnischen, wo bloss dziew der Stamm ist, es fehlt gleichfalls im compar. und superlat. des Sanskrit: javîjas, javischta-s. Demgemäss scheint uns skr. Stamm jav dem poln. Stamm dziew zu entsprechen, ähnlich wie jugam und ζυγόν. Im Litthauischen steht aber dem j nicht dz, sondern d gegenüber, dort heisst jung jaunas, neun aber dewyni. Ob unser Erklärungsversuch dabei nicht bestehen könne, überlassen wir dem Urteil solcher Sprachforscher, welche die Lautgesetze der litthauischen und slavischen Sprachen in Beziehung auf Sprachvergleichung genau ergründet haben.

Wir kehren zu ἐννέα zurück, das wir mit novem zusammenstellten. Der Hiatus, also auch das Digamma (von ἐννέϜα) ging verloren in ἐννῆμαϱ wie in nundinae, in ἔννατος wie in nonus. Mundartlich kömmt auch εἴνατος vor, eine andere Art der Verlängerung statt des doppelten ν, wichtiger noch ist die bessere attische Form mit Einem ν, ἔνατος, wo also bloss der vokalische Vorschlag vor ν erscheint. Vielleicht hat die Wiederholung der so entstandenen ersten Silbe, wie in ἐνενήκοντα zur Zusammenziehung und damit zur Verdoppelung ἐννήκοντα, ἔννατος, ἐννάκις u. s. w. geführt.

Bonn 29. Mai 1852. (Eingesandt d. 19. Sept.).

IV.

Zur lateinischen Etymologie.

Von Dr. Crecelius in Büdingen.

AVRORA. AVRVM. VRO.

Der Sanskritwurzel उष् *ush* (urere, lucere) entspricht das lat. *uro*, dessen *r* aus *s* hervorgegangen ist, wie aus dem Pfct. *us-si* und dem Supinum *us-tum* hervorgeht. Durch Gunierung des Vocals entspringt jener Wurzel im Sanskrit das Subst. ओष *ôsha* (ardor), dem buchstäblich das lat. *aur-u-m* = *aus-u-m*[1]) gleichkommt. Demnach bezeichnet *aurum* das brennend glänzende, feurig leuchtende Metall. Von diesem Feuerglanze hat das Gold bei den älteren Deutschen auch das ständige Beiwort *rôtez golt* erhalten.

Ferner ist aus jener Wurzel durch Guna des Vocals *u* der sabinische Name der Sonne entsprossen der nach Paul. Diac. p. 23 s. v. Aureliam familiam[2]) etwa *Ausul* (cf. Bergk De carminum Saliarium reliquiis pg. IV)

---

1) Cf. Paul. Diac. pg. 8 s. v. aurum: „quidam ad similitudinem aurorae coloris nomen traxisse existimant; nonnulli quia mentes hominum avertat; alii a Sabinis translatum, quod illi *ausum* dicebant."

2) Die Stelle lautet: „*Aureliam* familiam *ex Sabinis oriundam a Sole dictam putant*, quod ei publice a populo Romano datus sit locus, in quo sacra faceret Soli; qui ex hoc *Auseli* (i. e. Auselii) dicebantur, ut Valesii, Papisii pro eo, quod est Valerii, Papirii."

oder *Ausel* gelautet haben muss. Desselben Stammes ist das etruskische *Usil*, welches sich einigemal auf etruskischen Bronzespiegeln findet entweder als Name des Sonnengottes (wie auf einem Spiegel, von dem Müller im Bullettino dell' Instituto di corrispondenza archeologica 1840 pg. 11 handelt) oder als Name der Aurora (wie auf einem Spiegel in Gerhards Archäologischer Zeitung 1847 Anhang Nr. 1 pg. 9). Auch zieht Mommsen (d. unterital. Dialekte pg. 349) folgende Glosse des Hesychius herbei: *αὐκήλως ἕως· ὑπὸ Τυῤῥήνων*, indem er mit grosser Wahrscheinlichkeit *αὐκήλως* in *αὐσήλως* oder *αὐσήλ* emendiert[3]).

So wären wir an dem lateinischen *aurora* angelangt, das nicht von *αὔρα* und *ὥρα*, wie gewöhnlich geschieht, sondern gleichfalls vom Stamm *us* oder *ur* mit Gunierung des Vocals herzuleiten ist. Denn *aurora* und *ausel* oder *aurel* unterscheiden sich nur durch die verschiedenen Suffixa. Die Begriffe beider Wörter sind sehr nahe verwandt, wie sie ja auch im Etruskischen durch dasselbe Wort *usil* bezeichnet werden. Eine fernere Bestätigung erlangt jene Ableitung von *aurora* durch das sanskritische उष *usha* und उषस् *ushas* (d. Morgendämerung), welches gleichfalls von der Wurzel उष् *usk* sich ableitet[4]), ohne jedoch den Vocal derselben

---

3) Das griech. *ἥλιος* (jon. *ἠέλιος*) ist aus *ἀFελιος* entstanden (vgl. das kretische *ἀβέλιος*, welches von Hesychius überliefert ist) und diess nach dem gewöhnlichen Ausfall des *σ* zwischen zwei Vocalen aus *αὐσελιος*, das ganz zu dem sabinischen *ausel* stimmt.

4) Das griech. *ἕως* (jon. *ἠώς*, dor. *ἀώς*) hat bei den Aeolern die vollständigere Form *ἄFως* oder *αὔως* bewahrt (s. Schell. Pind. Pyth. II, 52. Tzetz. ad Hes. Opp. 664. Sapph. Frgm. 11. 45. 108), welches wir gleichfalls mit ausgefallenem *σ* aus *αὐσως* herleiten. Es entspricht diess *αὐσ-ως* (Thema *αὐσ-ος*) zunächst dem sanskr. उषस् *ush-as*, nur dass es wie das latein. *aurora* den Wurzelvocal guniert, was im Sanskrit unterblieben ist.

zu gunieren. Für उषस् findet sich auch am Anfange eines Copulativums die Form उषासा *ushâsâ* (s. Bopp Krit. Gramm. §. 613), welcher zunächst das latein. *aurora*, das für *aus-osa*[5]) stünde, entsprechen würde. Es haben also Paul. Diac. s. v. aurum und Varro L. L. VII §. 83[6]) nicht so Unrecht, wenn sie *aurum* und *aurora* miteinander vergleichen[7]).

HONOS. ONVS.

Varro L. L. V, 73 bemerkt: „*honos* ab *honere* sive *onere*, itaque *honestum* dicitur quod oneratum et dictum: Onus est honos qui sustinet rempublicam.“ Was die etymologische Verbindung der beiden Wörter *honos* und *onus* betrifft, so hat Varro das richtige getroffen. Der Grundbegriff ist der der Schwere, woraus sich auf ähnliche Weise wie bei *gravitas* der Begriff des Nachdrucks, des Ansehns der Ehre sehr leicht entwickeln konnte. Analoge Fälle finden sich auch in andern Sprachen. Im Gothischen bedeutet das Adj. *svêrs* honoratus, während dasselbe in den übrigen deutschen Dialekten, wie das ahd. *suâri*, unser nhd. schwer, nur die Bedeutung gravis, molestus hat, welche Grimm d. Gr. II,

---

5) Das Suffix ist vielleicht das im Lateinischen so häufige *ôsus*, welches die Fülle bezeichnet, aber sonst gewöhnlich sein *s* rein erhält. *Aurora* wäre also: die glanzvolle, mit feurigem Lichte erfüllte. So ist auch im chaldäischen der Name der Morgenröte שְׁפַרְפְּרָא von שׁפר (glänzend sein) hergenommen.

6) Varro l. l: „aurora dicitur ante solis ortum, ab eo quod ab igni solis tum aureo aër aurescat.“

7) Erst nachdem ich das obige schon geschrieben hatte, fiel mir Aufrechts Zeitschrift für vergleichende Sprachkunde in die Hände, in deren erstem Bande pg. 29. sq. Curtius das meiste oben gesagte gleichfalls auseinandergesetzt hat. Ich habe es indessen hier stehen lassen, da einiges darin behandelt ist, was Curtius l. c. nicht berührt.

pg, 31 auch dem goth. Adj. als Grundbedeutung beilegt. So bedeutet auch das hebr. יקר schwer sein, kostbar sein, geehrt sein; sowie כבד schwer sein, geehrt, angesehen, mächtig sein.

Danach muss *honus* die ursprüngliche Form des jetzt gewöhnlich *onus* geschriebenen Wortes sein und allerdings findet sie sich auch auf einem sehr alten Denkmale der römischen Sprache, von dem weiter unten die Rede sein wird. Im Lateinischen hat sich aber das anlautende *h* öfter mit der Zeit verloren. Bei einigen Wörtern reicht der Verlust desselben in eine sehr frühe Zeit, so ist z. B. meines Wissens nirgends *hanser* statt *anser* nachzuweisen, während doch aus sscr. हंस gr. χήν, finn. *hanhi* = hansi, altn. *gâs* i. e. gans, ahd. *kans* hervorgeht, dass ursprünglich ein *h* im Anlaut vorhanden gewesen sein muss. In andern Wörtern ist der Verlust dieses Buchstabens erst später eingetreten, so z. B. in *harena* oder *arena*, in welchem Worte doch das anlautende *h* als ursprünglich bezeugt wird von Placidus in den Glossen: „*hasenam* antiqui dicebant ut asas, quae nos aras et Lases quae Lares dicimus," sowie von Vel. Long. p. 2238 P.: „antiqua consuetudo respicienda est, quibus moris fuit, pro hac aspiratione litteram dicere f. Itaque *harenam* iustius quis dixerit, quoniam apud antiquos *fasena* fuit, et *hordeum* quia *fordeum*, et sicut supra diximus *hircos* quoniam *firci* erant et *hoedi* quoniam *foedi*." Diese ursprüngliche Form *harena* ist auch noch lange und zwar wie es scheint fast ausschliesslich im Gebrauch gewesen und erst spät der Form *arena* gewichen. Sie findet sich auf der lex Puteolana parieti faciundo bei Egger latini serm. vetust. reliq. pg. 249 Z. 13: *harenato*; Or. 855, v. 11: *harenas* (aus Hadrians Zeit); Or. 13: *ha[re]nam* (Theodosius II);

Inschr. im Journal des Débats v. 4. Nov. 1840, die nach den Schriftzügen in das 3 oder 4 Jahrh. n. Chr. gehört: *harenis;* Or. 4322: *harena.* Die andere Form *arena* bieten folgende Inschriften: *arenam* Or. 14 (um 486 n. Chr.); *arenariorum* Or. 4063; *are(na)riorum* Or. 2773 auf einer Trierer Inschrift*).— So wie bei den eben angeführten Wörtern muss auch bei *onus* ursprünglich ein *h* im Anlaut vorhanden gewesen sein, so das sich also *hon-us* und *hon-os* nur durch die Suffixe unterschieden. Wirklich findet sich das Wort auch noch mit anlautendem *h* auf der Bronzetafel von Genua, die in das Jahr 117 v. Chr. fällt (Egger Latini serm. vetust. reliq. p. 186 sqq.). Es heisst nämlich am Ende dieser Inschrift: „sei quei de ea re iniquom videbitur esse, ad nos adeant primo quoque die et ab omnibus controversis et *hono publ* li[beri sint]," wo hono publ aus honoribus publicis d. i. oneribus publicis abgekürzt ist. Wir haben in dieser Form zugleich noch die ältere Gestalt des Suffixes (*on-or-is* = *on-er-is*), die sich auch in andern Wörtern bisweilen mit der spätern abgeschwächteren zugleich bewahrt hat, wie in pign-or-is und pign-er-is.

NINGVO. PINGVIS, VNGVO.

Die Lautverbindung *nv* wird im Lateinischen in der Mitte von Stämmen der fliessenderen Aussprache halber durch eingeschobenes *g* zu *ngv* erweitert, wie die folgenden Beispiele dartun werden.

---

*) Die lateinischen Grammatiker, welche *harena* schreiben, s. bei Mai zu Front. epist. I pg. 19 und bei Osann zu Apulej. de orthogr. pg. 86. Aus Handschriften führe ich noch folgende Beispiele an: harena, cod. Festi s. v. specus u. s. v. rutrum, cod. glossarii in Mai Class. auct. t. VII p. 563; harenosus, cod. interpr. Vergil. in Mai Class. auct. t. VII pg. 259; über die Handschriften des Curtius s. bei Zumpt zu 4, 16, 25.

Ninguo. Aus dem ältern *nivo* (s. Non. 507, 22: „*nivit* pro ninguit. Pacuvius Paulo: sagittis, plumbo et saxis grandinat, nivit“) entstand durch Nasalierung der Wurzel ninvo, woraus dann vermöge jenes lautlichen Zusatzes ningvo ward. Demnach ist der Entstehung des Wortes gemäss nicht ningo, sondern ninguo zu schreiben und so werden die ältesten Handschriften das Wort wol auch meistens geschrieben darbieten. Beispielsweise führe ich einen Codex der Darmstädter Hofbibliothek nr. 166 aus dem 7ten Jahrh. an, in dem fol. 62, 2 am Ende ninguet und fol. 63, 1 am Anfang ninguat steht.

Pinguis. Im Sanskr. haben wir पिन्व् *pinv* (effundere, conspergere, irrigare; implere, Atm. impleri, turgere[1]) und पीव् *pîv* (magnum, crassum, pinguem esse). Von dieser Wurzel und zwar zunächst von der zuerst angeführten Form kommt lat. pinguis, das also für pinv-i-s steht.

Unguo. Bopp (Gloss. Sscr. pg. 5[a]) stellt *unguo* zu अञ्ज् *an'g'* (splendere, oblinere, ungere). Man kann es aber auch mit der lat. Wurzel UV (in uva, uvidus, uvor), welche die Bedeutung *feucht sein* hat, zusammenbringen und, wie ninguo aus ninvo, so unguo aus unv-o entstehen lassen. Die Begriffe des flüssig, feucht seins

1) Bopp hält पिन्व् *pinv* (Gloss. Sscr. pg. 217[b]) für eine reduplicierte Form von पा *pâ* (bibere). Allein es ist doch wol am einfachsten dasselbe mit पीव् *pîv* zu verbinden. Die Grundbedeutung wäre alsdann implere, welche mit der Bedeutung von पीव् *pîv* als Causativum derselben eng zusammenhängt und aus der sich dann die anderen Bedeutungen effundere und conspergere auf einfache Weise entwickelten. Uebrigens ist पीव् *pîv* und पिन्व् *pinv* durch Zutreten von व् *v* aus पि *pi* (in dial. Véd.: opimare, fecundum reddere, augere; fecundum fieri, augeri) und प्यै *pjâi* (pinguescere, crescere) erweitert, wie पुर्व् *purv* (implere) aus पॄ *pûr*.

und salbens finden sich auch sonst in einem und demselben Stamme vereinigt. Was die Orthographie anlangt, so ist auch bei diesem Worte *unguo* die beglaubigteste Schreibart. Vgl. *unguenta* tab. fratr. Arvalium XLI[a] l. 14; *unguentaverunt* ibid. l. 31; *unguento* Or. 2591; *unguentum* Grut. pg. 411, 2; *unguentariae* Or. 4301; *unguentaria* Or. 4991; *unguentario* Or. 2988 = Grut. 636, 9; institor *unguent*(arius) Or. 4203 = Grut. 636, 8 (Vgl. *unguet* Cod. Festi s. v. persillum).

ORBIS. URBO. URBS. URBUM.

Man hat die wunderlichsten Etymologien vorgebracht um die Entstehung des Wortes *urbs* zu erklären, während die richtige sich schon bei dem alten Varro findet L. L. V §. 143: „oppida condebant in Latio Etrusco ritu, ut multa, id est iunctis bobus tauro et vacca interiore aratro circumagebant sulcum. hoc faciebant religionis causa die auspicato, ut fossa et muro essent muniti. terram unde exsculpserunt, fossam vocabant, et introrsum iactam murum. post ea *qui fiebat orbis, urbis principium.* — quare et oppida, quae prius erant circumducta aratro, ab *orbe* et *urvo urbes.*“ Dasselbe sagt auch Pompon. in Digg. lib. L tit. 16 frgm. 239 §. 6, wo statt *Varus* zu lesen ist *Varro* und Augustin. de dial. c. 6. Am genauesten handelt über diese ganze Sache Osann Pomponii de origine iuris fragm. Gissae 1848 pg. 87 sq. Es ist danach *urbs* nur zufällig verschieden von *orbis*, für welches Osann l. c. auch eine Nebenform *orbs* nachweist, und bedeutet also eigentlich den Kreiss, dann die vom Kreisse der Mauer umschlossene Stadt. Für *o*, auch wenn es aus ursprünglichem *a* entstanden ist, tritt im Lateinischen bekanntlich nicht selten ein *u* ein. Ich erinnere hierbei nur an die zweite

Declination, die der sanskritischen *a*-Declination entspricht, in welcher das charakteristische *o* im nom. und acc. sing. in der classischen Zeit sich durchgängig in *u* verwandelt. In Wortstämmen scheint diese Umwandelung besonders vor *r* mit folgendem Consonanten stattzufinden z. B. in *orc-a* verglichen mit *urc-eus*, ferner in *ursus*, welches Kuhn in dieser Zeitschrift I pg. 155 sq. mit ऋक्षास् *rkshâs* und ἄρκτος vergleicht.

Von derselben Wurzel wie *urbs* und *orbis* stammen auch *urv-um* oder *urb-um* (eigentlich das krumme „quod ita flexum est, ut redeat sursum vorsus" Varr. L. L. V §. 127; dann die Krümmung des Pfluges = bura Varr. l. c. §. 135. Fest. v. urvat. Placidi glossae s. v. obarbas — l. oburbas —) und *urv-are* oder *urb-are* (aratro definire, circumdare, circumscribere) und das oskische *uruv-ú* = urva (krumm s. Mommsen die unterital. Dial. pg. 307). Durch den Wechsel der Vocale *o* und *u* und der Consonanten *b* und *v*, welcher letztere auch sonst in den italischen Sprachen vorkommt, erscheint die Wurzel in folgenden verschiedenen Formen: *orb*, *urb*, *urv*. Die Bedeutung derselben ist krümmen, biegen.

Dieser lateinischen Wurzel entspricht buchstäblich sscr. अर्ब् *arb* (laedere, occidere, ire), अर्व् *arv* (ferire, laedere, occidere), उर्व् *urv* (ferire, laedere, occidere). Was nun die Bedeutung betrifft, so legen wir der Wurzel die Bedeutung krümmen als ursprüngliche bei, aus der sich leicht die des biegens, umbiegens, verletzens, vernichtens, zerstörens, tödtens entwickeln konnte. Ganz analog wäre in Bezug auf diesen Uebergang der Bedeutungen das malbergische *falthio* (effregerit, incenderit, everterit), welches J. Grimm in der Lex Salica v. Merckel pg. XLIV sq. vom goth. *falthan* ableitet, das aus

der Bedeutung von plicare, volvere in die des biegens, umlegens, zerstörens übergegangen wäre. Aehnlich legt auch Hainebach de graecae linguae reduplicatione pg. 14 der Wurzel *αγκ* oder *εγκ* die Grundbedeutung curvare bei und lässt sich hieraus die Bedeutung onerare, premere entwickeln.

VENIO.

Die Wurzel VEN (kommen) erscheint im Umbrischen und Oskischen als BEN. Vgl. das umbr. *benurent*, das osk. *kum-ben-ed* = convenit und *kum-ben-nieis* = conventus. Es wechselt *v* und *b* auch sonst im Lateinischen z. B. in urbare und urvare. Danach halte ich VEN = BEN für die Erweiterung der Wurzel BA, die im gr. *βαίνω* (aor. *ἔ-βη-ν*, adj. verb. *βα-τός*, aor. pass. *ἐ-βά-θην*) vorkommt. Eine solche Erweiterung einer vocalisch auslautenden Wurzel durch antretendes *n* ist in den indogermanischen Sprachen gar nichts ungewöhnliches. So entspringt aus der ursprünglichen Wurzel GA (*γέ-γα α*) GEN (*ἐ-γεν-όμην*, gen-ui), aus MA (*μέ-μα-α*) MEN (*μέ-μον-α*, vgl. men-o, das verloren gegangene Präsens zu me-min-i); aus TA (तत *ta-ta*, *τατός*, *τέ-τα-κα*) TEN (*τεν-ῶ* ten-eo) u. a. m., worüber Curtius Sprachvergl. Beiträge p. 56 u. 78 ausführlicher handelt.

Man erklärte bisher gewöhnlich *venio* für entstanden aus *gvemio* und verglich es mit sscr. गम् *gam* und goth. *qviman* (s. Pott Etymolog. Forsch. I pg. 260, Bopp gl. scr. pg. 101[a]). Diese Erklärung will Mommsen (de unterital. Dial. pg.269) durch das oskische *cebnust* auf der bantinischen Tafel Z. 20, das er als fut. exact. = venerit nimmt, unterstützen, indem er meint, der verlorene Gutturalbuchstabe sei hier durch Metathesis des *b* erhalten und *cebnust* stehe statt *cbenust*. Allein abgesehen davon, dass

jedenfalls ein *g* statt *c* nach obiger Erklärung des Wortes stehen müsste, möchte sich auch sonst kein Analogon zu einer solchen Form *cebnust* finden und es wäre ohne Zweifel sehr auffallend, dass nur in dieser Einen Form auf der bantinischen Tafel sich der ursprüngliche Guttural im Oskischen erhalten haben sollte, während er sonst und zwar schon auf älteren Inschriften wie dem cippus Abellanus stets fehlt. Deshalb muss cebnust auf andere Weise erklärt werden und da die Bedeutung venerit an der angeführten Stelle allerdings sicher zu sein scheint, so möchte ich es in *bebnust* ändern, zumal da auch sonst die bantinische Tafel durchaus nicht frei von Fehlern ist und darum schon Mommsen (S. 152) einen des Oskischen unkundigen Graveur für dieselbe annimmt. Jenes *bebnust* wäre aus *be-ben-ust* durch Syncope entstanden und entspräche in seiner Bildung ganz dem fut. exact. *fe-fak-ust*. Dieser Erklärung scheint nun zwar entgegenzustehen, dass das Wort im Pfkt. kumbened keine Reduplication zeigt; allein es könnte im Oskischen ebenso, wie häufig im Lateinischen, die Reduplication bei vortretender Präposition weggeblieben sein. Jedenfalls unterliegt die Erklärung Potts und Bopps in Bezug auf Ausfall des *g* vor *v* grossen Zweifeln und auch alle vorgebrachten analogen Fälle wie vivo = gvivo, vermis = gvermis sind mehr als zweifelhaft.

Nachtrag zu Band III, S. 342 fl.

In dem ersten Artikel „zur lateinischen Etymologie“ (in Band 3, pag. 342 sqq. dieser Zeitschrift) sind folgende Druckfehler zu verbessern: pg. 344, Z. 7 v. u. lies *Ceres* statt *Cerus*; pg. 345, Z. 1 v. o. lies entspringt statt entspricht; pg. 346, Z. 9 v. o. lies im La-

teinischen statt Lateinischen. — Zu dem Artikel *curro* ist noch hinzuzufügen, dass sich die Wurzel *cur* auch im Lateinischen in der Bedeutung *sonare* aufweisen lässt. Wahrscheinlich stammt nämlich von dieser Wurzel *curr-uca* (die singende Grasmücke), und das reduplicirte Verbum *cu-cur-io*, welches das Geschrei des Hahnes bezeichnet. Zu dem Artikel *rana* ist zu bemerken, dass die Wurzel *ran* auch im Semitischen erscheint. Vgl. das hebräische רנן laut rufen, jauchzen, jubeln, und רנח, schwirren, klirren. — Endlich ist zu den pg. 344 angegebenen Beispielen von Stämmen, welche die Bedeutung des Sprechens und Glänzens in sich vereinigen, noch hinzuzufügen लोक् (loqui, videre, splendere).

V.

Miscellen

von Demselben.

---

1) Zur Erklärung des carmen fratrum arvalium.

Ne veluerve Marmar sins incurrere in pleoris d. i.
Ne veluem, Mars, sine incurrere in plures.

Jeder einzelne Vers dieses Liedes wird auf der Ischrift, welche es enthält, dreimal wiederholt. In dem obigen Verse findet sich bei diesen Wiederholungen nur Eine bemerkenswerthe Variante; nämlich statt des zweimal erscheinenden *sins* (das zweitemal sind

jedoch nur die zwei letzten Buchstaben *ns* erhalten) steht das drittemal *sers*, was G. Hermann mit *siris* erklärt. Allein da *sins*, wenigstens was die Buchstaben *ns* betrifft, durch sein zweimaliges Vorkommen gesichert erscheint, so müssen wir bei der Erklärung des Gedichtes von dieser Form ausgehen.

Man erklärt *sins* gewöhnlich für den conj. praes. und zwar mit syncopirtem *e* = *sines*; der Form nach wäre dieses *sines* das spätere Futurum der dritten Conjugation; allein da dasselbe ursprünglich nur eine eigentümliche Form des conj. praes. war, die man später als Futurum verwandte (cf. Curtius Sprachvergl. Beitr. I pg. 263 sq.), so könnte *sines* insofern recht gut ein Conj. praes. sein. Jedoch würde nicht leicht *sins* daraus entstehen können; denn wenn wir auch einen weit ausgedehnten Gebrauch der Syncope der Vocale in der ältern Sprache zugeben müssen, so konnte sich derselbe doch nicht soweit erstrecken, dass auch solche Vocale weggefallen wären, welche gerade das charakteristische Zeichen einer grammatischen Form enthielten, wie es bei der obigen Form der Fall sein würde. Wir müssen uns demnach nach einer andern Erklärung des Wortes *sins* umsehen, die auch nicht sehr ferne liegt. Ich halte *sins* für die 2 sing. imperativi = *sine*. Bekanntlich hat diese Person des Imperativs keine Endung im Lateinischen, und nur der Bindevocal *e* in der dritten Conjugation (leg-e) zeigt, dass früher eine dagewesen sein muss. Diese Endung ist nun *s* gewesen, das gewöhnliche Zeichen der zweiten Person, welches sich auch im Griechischen noch bei einzelnen Verbis als Endung der 2 sing. imperat. erhalten hat (θέ-ς, δό-ς, ἕ-ς). Dass solche Formen auch im ältern Lateinischen vorkamen, beweist folgende Glosse, die Festus aus dem

carmen Saliare beibringt: „prospices, prospice,“ worin Bergk (commentatio de carminum Saliarium reliquiis p. XIII im Lektionsverzeichniss der Univ. Marburg für das Wintersemester 1847—1848) richtig eine Imperativform erkannt hat. Von *sino* würde danach die 2 sing. imperat. *sines* lauten und da hier das *e* blosser Bindevocal ist, kann es leicht syncopiert werden. Vgl. noch über den Imperativ Curtius Sprachvergl. Beitr. pg. 268.

2) Zum Romanischen.

I.

Die tenuis *c* geht in den romanischen Sprachen bisweilen im Anlaute, namentlich aber häufig im Inlaute, in die media *g* über. Vgl. die Beispiele bei Dietz, Grammat. der roman. Sprachen, I pg. 191 sq. Dieser Uebergang findet sich schon ziemlich frühe auf lateinischen Inschriften. Das älteste mir bekannte Beispiel, aus der Zeit des Kaisers Diocletian, bietet die lex Diocletiani de pretio rerum venalium Stratonicensis, auf welcher (Mai Coll. Vat. t. V. pg. 306 Z. 25 v. o.) *lattugae optimae* steht. Hier haben wir schon ganz die heutige italienische Form *lattuga* statt *lactuca*, die also auf der Grenzscheide des dritten und vierten christlichen Jahrhunderts bereits in der Volkssprache im Gebrauch gewesen sein muss; denn aus dieser ist sie wohl in die Inschrift übergegangen. — Dieselbe Erweichung des *c* in *g* finden wir im Worte *ecclesia* (franz. église, portug. igreja, span. iglesia, prov. gleira) und zwar schon auf einer christlichen Inschrift aus Castillo de Baglen in Spanien (Mai Coll. Vat. t. V. pg. 164, 5), auf welcher *eglesiae* vorkommt. Es trägt diese Inschrift das Datum: „priedie idus ma... XXVIIII. quarto regno gloriosi dni

nostri Egicani." Egicanus*) ist der westgothische König Egica oder Egiza, dessen viertes Regierungsjahr in das Jahr 691 n. Ch. G. fällt; dieses Jahr entspricht aber dem Jahr 729 der aera hispanica und wirklich sind von der Jahreszahl noch die Zeichen XXVIIII übrig. — Ein weiteres Beispiel der Erweichung des *c* bietet das Wort *crassus* dar, welches span. graso, prov. und franz. gras lautet. Auch hier können wir schon ziemlich frühe die Entstehung der romanischen Form nachweisen. Eine Handschrift der Grossherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt, die ausser mehreren rhetorischen Schriften auch den Censorinus enthält und in das 7te Jahrh. gehört, hat fol. 68, 1 *grassum.* Dann findet es sich auch noch in einer Handschrift aus dem 11 Jahrh., die ein Glossarium enthält, bei Mai auct. class. t. VII (pg. 571 obesus, grassus — und pg. 574; pinguis, grassus; nam obesus plus est quam pinguis).

II.

In *lattuga,* welches wir oben aus der lex Diocletiani Stratonicensis nachwiesen, haben wir zugleich ein Beispiel der Assimilation des *c* vor *t*, welche im Romanischen zur durchgängigen Regel geworden ist. Vgl. Diez Gramm. I pg. 204 sq. Andere Beispiele der Art finden sich nicht selten auf späteren lateinischen Inschriften. Vgl. *praefetto* Inschr. bei Vignoli de columna Antonini Pii pg. 202, 1; *brattiariorum* = bractealiorum Inschr. in Opere varie di Visconti t. I pg. 76**); *diletta*

---

*) Die Form Egicanus statt Egica findet sich noch auf einer Münze dieses Königs, s. Ersch und Gruber Encyklopädie Sect. I Th. 40 S. 13.

**) Diese Inschrift steht auch, aber weniger correct, Grut. 1074, 12. Ich habe die Gruter'sche Sammlung im Augenblick nicht

Inschr. bei Mai Coll. Vat. t. V pg. 230, 1; *Vittoria* Mai l. c. pg. 453, 8; *Vittora* Mai l. c. pg. 454, 7. Auch findet sich öfter nur Ein *t* geschrieben, wie es im spanischen, portugiesichen und französischen zu geschehen pflegt; so *fatus* = factus (Mai l. c. pg. 6, 4); *diletissimi* = dilectissimi (Mai l. c. pg. 16, 1 aus dem Jahre 984 n. Ch.); *fletens* = flectens (Mai l. c. pg. 361, 4); cf. *setimu* = septimus (Mai l. c. pg. 366, 2).

---

bei der Hand; nach Or. 4067 scheint in derselben *bractearlorum* statt des von Visconti angegebenen *brattiariorum* zu stehen; jedenfalls ist die Lesart bei Visconti die zuverlässigere.

Büdingen im October 1852.

Berichtigung zu Band III, S. 392.

Das daselbst Zeile 5 von oben erwähnte *selen*, mit *ä* gesprochen und, soviel ich weiss, in der angeführten Bedeutung nur noch im Plural gebraucht, ist das althd. *silo*, Graff 6, 185, mhd. *sil*, (nach Beneke zum Boner *silen*). Dass das Wort näher mit *seil* als in der angedeuteten Weise mit *sidel* zusammenhänge, ist wahrscheinlich; jedesfalls hätte es sein *d* nicht erst im Niederdeutschen verloren und gehörte also nicht zu dem a. a. O. besprochenen Falle.

H.

VI.

Sprachwissenschaftliche Bibliographie.

(Fortsetzung).

Vom Herausgeber.

ALLGEMEIN SPRACHLICHES UND SPRACHVERGLEICHENDES.

Pott zur Frage über die Classification der Sprachen. (Ztschr.. der d. m. Ges. 6, 2).

E. M. Goneburn a rudim. treatise on the philos. of grammar, whith espec. ref. to the doctrine of the cases. Lond. 52.

J. Deuschle die platonische Sprachphilos. Marbg. 52.

J. Stecher analyse des doctr. linguist. de G. de Humboldt. Tournai. 51.

Buschmann über den Naturlaut. Berlin 52.

Miquel der Gedanke und das Wort (in Herrigs Archiv für das Stud. der neueren Spr. u. Liter. 11, 1).

W. F. Bambas das Sprachgeheimnis enthüllt, Prospect zu einer allgemeinen Genesis der Sprachen. Prag 51.

L. Wienbarg das Geheimniss des Wortes, ein Beitrag. Hamburg 52.

J. Schraut zum Organismus d. Sprache. Rastatt 52. Prgr.

R. C. Trench on the study of words, 2d. edit. Lond. 52.

H. Steinthal die Entwicklung der Schrift. Nebst einem offenen Schreiben an Pott. Berlin 52.

W. Grimm zur Geschichte des Reims. Göttingen 52.

Fr. Bopp Vergleich. Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen etc. 6. Abteilung (Wortbildungs- und Accentlehre. Schluss.) Berlin 52.

M. Rapp Grundriss der Grammatik des indisch-europäischen Sprachstammes. Band I. a. u. d. T. Vergl. Gramm. Encyklop. Abteilung. Stuttgart u. Tübingen 52.

A. Schischkoff vergleichendes Wörterbuch in 200 Sprachen. 3. Teil. St. Petersburg 1840 (Lpz. durch Voss verk.)

Varia in dem Bereiche der vergleichenden Sprachforschung. I. Wien 52.

P. Boetticher Wurzelforschungen. Halle 52.

Aufrecht und Kuhn Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung etc. II, 4. Berlin 52.

S. Wallace über moderne Sprachen. Hamburg. 52.

L. Herrig Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Band 12, Heft 1—3. Braunschw. 52.

F.W. Schneidewin Philologus. 7. 4 Hefte. Gött. 52.

Ruprecht Biblioth. philol. oder geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der Altertums- u. Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Bücher. 5. Jahrg. I. Göttingen 52.

ENGLISCH.

M. W. Friedländer Grammatik d. englischen Sprache. 3 Teile. Königsberg 52.

R. Sullivain the dict. of derivations, or introd. to etymology on a new plan. London 52.

Englische Mundarten. (H. Archiv 11, 1.)

O. Pilz zur englischen Wortbildungslehre. Forts. (H. Archiv 11, S. 192. 365. 12, 295.)

N. Delius Shakspere-Lexicon. Bonn 52.

Halliwell Dictionary of arch. and provinc. words. II. ed. London 52.

The Ormulum, now first edited, with notes and glossary by Rob. Meadows White. 2 vols. Oxford 52.

GERMANISCH (s. Englisch).

Jac. u. Wilh. Grimm deutsches Wörterbuch. Lieferung 1—4. (a—ausschreien). Leipzig 52.

D. Sanders kritische Beleuchtung des Jac. u. Wilh. Grimmschen deutschen Wörterbuchs. Hamburg 52.

Wurm zur Beurteilung des deutschen Wörterbuchs von

J. u. W. Grimm, zugleich ein Beitrag zur deutschen Lexikographie. München 52.

W. Hoffmann vollständiges deutsches Wörterbuch. 8—12 Lieferung. Leipzig 52.

Eberhard, Maass u. Gruber deutsche Synonymik, ergänzt u. vollendet v. C. H. Meyer. I. 1. Lief. Lpz. 52.

F. L. K. Wigand Wörterbuch der deutschen Synonymen. 2 ed. Band 2, H— R. Mainz 52.

K. Roth kleine Beiträge zur deutschen Sprach-, Geschichts- und Ortsforschung. Heft 6—8. München 52.

K. Weinhold über deutsche Rechtschreibung (aus der Zeitschrift für österr. Gymnasien). Wien 52.

J. Grimm über Frauennamen aus Blumen. Geles. in der Akademie der Wissenschaften. Berlin 52.

Teipel über verba mit trans. und intrans. Begriff. (H. Archiv X, 2 und XI, 1.)

A. Zeising Erklärung des conjunctionalen dass. (H. Archiv 11, 279 fl.)

A. Koberstein über die Sprache des österr. Dichters Peter Suchenwirst. 3. Abt. Abh. d. Conjug. Naumb. 52. Prgr.

J. A. O. L. Lehmann Göthes Sprache uud ihr Geist. Berlin 52.

K. A. Hahn althochdeutsche Grammatik mit einigen Lesestücken und Glossar. Prag 52.

Jos. Diemer kleine Beiträge zur ältern deutschen Spr. u. Lit. (a. d. Abh. der Wiener Ak. d. Wiss.) I. Wien 52.

M. Haupt Ztschr. für deutsch. Altert. 9. 1. Lpz. 52.

E. Brinckmeier u. a. Gelehrten Glossar. diplomaticum zur Erklärung schwieriger lat. hoch- u. niederd. Wörter etc. des deutschen Mittelalters. Bd I. 1—5 Heft. Hamburg 52.

K. G. J. Förster Sendschreiben K. Lachmanns an die Philologen und deutschen Sprachforscher. Berlin 52.

Rask frisische Sprachlehre, aus dem Dänischen von Buss. Freiburg 52.

L. Tross u. G. Overmann ergänztes Wörterbuch der holländischen Sprache. Emmerich 53.

R. v. Liliencron u. Müllenhoff zur Runenlehre. (aus der allg. Monatsschrift). Halle 52.

Büchmann über Wort- und Satzfügung im Neuschwedischen. Brandenburg 52. Prgr.

C. A. Holmboe det norske Sprogs vaesentligste Ordforraad sammenlignet med Sanskrit og andre Sprog af samme Aet. Wien 52.

GRIECHISCH.

Stephani Thes. gr. ling. ed. III. vol. VII, 6. Paris. 52.

F. Passows Handwörterbuch der griechischen Sprache. 2. Teil. 1. Hälfte. 5. Aufl. Leipzig 52.

H. L. Ahrens griechische Formenlehre des homerischen und attischen Dialekts. Göttingen 52.

G. Curtius griechische Schulgrammatik. Prag 52.

C. A. Lobeck pathol. graeci serm. elementa. p. I. (de prosthesi et aphaeresi, de syncope, de parectasi, de metathesi, de parathesi et scriptura hyphen). Regim. Bor. 53.

A. Haacke Gebrauch der Genera des griechischen Verbums. 2. Heft der Beiträge. Nordhausen 52.

Michaelis über die Lehre vom Optativ in der griechischen Syntax. Magdeburg 51. Prgr.

F. A. Brandstäter de paronymis gr. in -ίτης terminantibus. Danzig 52. Prgr.

A. Lentz de graec. vocab. incomparabilibus (in Zeitschrift für Altertumswissenschaft no. 27—28). 52.

Vömel über den Gebrauch von μάλιστα bei Zahlen. Frankfurt a. M. 52. Prgr.

J. Deuschle die platonische Sprachphilos. Marb. 52.

L. Lange das System der Syntax des Apollonius Dyskolos. Göttingen 52.

C. Fr. Hermann de Thrasyllo grammatico et math. (ind. schol.) Göttingen 52.

LATEINISCH.

M. W. Heffter Geschichte der lateinischen Sprache während ihrer Lebensdauer. Brandenburg 52.

F. E. J. Valpy latin etymology ultimately derived from the Greek lg. London 52.

G. H. Högg Wortlehre der lat. Spr. Nördlingen 52.

Fleckeisen Beiträge zur lateinischen Grammatik im Rhein. Mus. 8, 2. Bonn 52.

Lev. Evans Lexicon plautinum, a dictionary to Plautus, critical and exegetical. London 53.

G. L. Mahne miscell. latinitatis. II. Lugd. B. 52.

Blume aphorist. Beiträge zur latein. Gr. II. über den Acc. u. Inf. bes. im Lateinischen. Wesel 51. Prgr.

C. F. Nägelsbach lateinische Stylistik, ein sprachvergleichender Versuch. 2. Aufl. Nürnberg 52.

Th. Mommsen Inscr. regni Neapol. latinae. Lips. 52.

Derselbe Nachtrag zu dem Edict Diocletians de pret. rer. ven. vom Jahre 301. Leipzig 52.

Th. Keller de lingua et exodiis Atellanorum. Bonn. 52. Dissert.

A. Kirchhoff zur altitalischen Sprachkunde, (in Allg. Monatschrift Sept. S. 801—824. 1852.)

Th. Aufrecht Oskische Grammatik (angekündigt).

PERSISCH und KEILINSCHRIFTEN.

A. Chodzko grammaire persane, ou Principes de l'iranien moderne, accompagnés de facsimile pour servir de modèles d'écriture et de style pour la correspondance diplomatique et familière. Paris 1852.

J. A. Vullers Lexic. persico-latinum etymol. Bonn 52 (angekündigt).

F. Spiegel Studien über das Zendavesta, und R. Roth Etymolog. zum Avesta (in Z. der d. mgl. Ges. 6, 1 u. 2.)

Fr. Spiegel Avesta, die heiligen Schriften der Parsen übersetzt. I. der Vendidat. Leipzig 52.

Holtzmann über die zweite Art der achämenidischen Keilschrift (Forts. in d. Morgld. Ztschr. 6, 1.)

Derselbe über S. Flower's Keilinschrift, ibid. 6, 3.

G. F. Grotefend Erläuterung der Keilinschriften babyl. Backsteine. Hannover 52.

A. H. Layard inscription in the cuneiform character from assyrian monuments, discovered etc. London 52.

ROMANISCH.

Du Méril essai philos. sur la formation de la langue franç. Paris 52.

P. Poitevin dict. de la lg. franç. gloss. raisonnée. Bruxelles 52.

A. Schweighäuser de la négation dans les langues rom. du midi et du nord de la France. Paris 52.

Amis et Amiles u. Jourdaina de Blaivies, zwei altfranzösische Heldengedichte, ed. Conr. Hofmann. Erlangen 52.

C. Hofmann über ein Fragment des Guillaume d'Orenge. München 51. Nachträge dazu ib.

G. F. Buguy Gramm. de la lg. d'oïl ou gr. des dialectes français aux XIIe et XIIIe siècles, suivie d'un gloss. Tome I. Berlin 53.

Mahn die Werke der Troubadours in provenzalischer Sprache. IV Band. Berlin 52.

G. B. Bolza vocabul. genetico-etimologico della lingua italiana. Wien 52.

L. G. Blanc vocab. Dantesco ou dict. crit. et rais. de la div. com. de Dante Allighieri. Leipzig 52.

B. Precht spanische Grammatik. 2 Teile. Bremen 52.

O. Carisch Rhätorom. Wörterbuch. Chur 52.

Derselbe gramm. Formenlehre der deutschen und rhätoromanischen Sprache. Chur 52.

Liviu de Papp Anleitung zur Erlernung der romanischen Sprache. Teschen 52.

P. Heyse studia romanensia. part. I. Berlin 52.

SEMITISCH.

J. Hammer-Purgstall über die Namen der Araber. Wien 52.

J. M. Rabbinowicz hebr. Grammatik nach neuen sehr vereinfachten Regeln und Grundsätzen, mit polemischen Anmerkungen etc. Breslau 51.

Hupfeld das zwiefache Grundgesetz des Rhythmus und Accents, zur Einl. in das hebräische Accentsystem, (in Z. der d. m. Ges. 6, 2.)

M. S. Munk notice sur Abou'l-Walid Mervan Ibn Djana'h et sur quelqu. autres gramm. hebreux du Xe et du XIe siècle etc. Paris 51.

M. Sachs Beiträge zur Sprach- und Altertumsforschung. Aus jüdischen Quellen. I. Heft. Berlin 52.

Bernstein syrische Studien. (Z. der d. m. Ges. 6, 3.)

O. Blau zur phönik. Münzkunde und über eine phönik. Inschrift (Z. der d. m. G. 6, 4).

SLAVISCH.

Talvj übers. Geschichte der slavischen Sprache und Literatur. Deutsch v. B. K. Brühl. Leipzig 52.

Schleicher die Formenlehre der Kirchenslavischen Sprache. Bonn 52.

Derselbe über v vor den slavischen Casusendungen. Wien 52.

T. v. Wolanski Schriftdenkmale der Slawen vor Christi Geburt. 2. u. 3. Lieferung. Gnesen 52.

id. Die Opfergefässe des Tempels der Taurischen Diana, dargestellt und ihre slawischen Inschr. erklärt. Gnesen 52.

R. A. Fröhlich Handwörterbuch der illyrischen und deutschen Sprache. 2 Teile. Wien 52.

VERMISCHTES.

A. Pfizmaier über den Bau der Aino-Sprache (a. d. Abh. der k. österr. Ak. d. Wiss.). Wien 51.

Derselbe Durchsicht der von Dawidow verfassten Wörtersammlung aus der Sprache der Aino's. Ib. 52.

H. Brockhaus Vorschläge betr. Chines. Wörtrbch. (Z. der. d. m. Ges. 6, 4.).

H. C. v. d. Gabelentz Beitr. z. Sprachenkunde. 1: Gramm. der Dajak-, 2: Gramm. der Dakota-, 3: der Kiriri-Sprache. Leipzig 52.

Grammar and Dictionary of the Dakota language, coll. by the members of the Dakota mission, ed. by S. R. Riggs. London 52.

G. E. Eurén Finsk Spraklåra. Åbo 1849.

Svenskt-Finskt Handlexikon, förra delen. Helsingfors 52.

O. Pilz über Normann Macleod's und D. Dewar gaelic. dict. (Archiv 11, 89. 406 fl.).

H. Leo Ferienschriften, zur Geschichte der deutschen u. keltischen Sprache. II. (irische Grammatik). Halle 52.

M. A. Uhlemann Vorschläge zur Herstellung eines hieroglyphischen Wörterbuchs (in Ztschr. der d. m. Ges. 6, 2.)

J. D. Prochnow Anfangsgründe einer Grammatik der Hindustanischen Sprache. Berlin 52.

J. Appleyard the Kafir language, compris. a sketch of its history etc. and grammar. King Williamstown 51.

Pott üb. die Kihiauspr. (ostafrik.) (Z. der d. m. Ges. 6, 3.)

J. Crawfurd a grammar and dictionary of the Malay. language. 2 vol. London 52.

H. A. Zwick Grammatik der Westmongolischen, d. i. Oirad oder kalmükischen Sprache. Donauesch. 52.

R. Roth Jâska's Nirukta sammt den Nighantavas herausgegeben und erklärt. Heft 3. Göttingen 52.

W. Williams Dict. of the New Zealand Language, and a concise Grammar etc. London 52.

A. Schiefner tibetische Studien, abgedr. aus dem Bullet. hist.-phil. der Petersb. Akademie. T. VIII no. 14. fl. 51.

F. J. Wiedemann Grammatik der Wotjakischen Sprache. Reval 51.

O. Boehtlingk über die Sprache der Zigeuner in Russland. (Abhandl. der St. Pet. Akad. März 52.)

(Wird fortgesetzt.)

Zeitschrift

für

die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,

ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.

FOREIGN
BODL: LIB.
PERIODICAL

Vierter Band.

Zweites Heft.

Greifswald 1853.

C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung

Th. Kunike.



VII.

Ueber die Comparativpartikeln der Griechischen und der verwandten Sprachen.

Von G. F. Schömann.

Die überlieferten Texte griechischer Autoren bieten an einigen, freilich nur sehr wenigen Stellen nach dem Comparativ statt des vorherrschend gebräuchlichen ἤ die Partikel ὡς dar, über deren Zulässigkeit in solcher Anwendung die Ansichten der Grammatiker bis jetzt einander ganz entgegengesetzt sind. Während nämlich Einige das ὡς nach dem Comparativ durch Verweisung auf das im Deutschen bisweilen ebenso gebrauchte wie zu schützen suchen, wollen Andere es als sprachwidrig verbannt und die Stellen, wo es sich findet, entweder durch Interpretation oder durch Emendation beseitigt wissen. Bei Aeschylus zum Beispiel, Prometh. v. 630 Herm., geben die Handschriften: *μή μου προκήδου μᾶσσον ὡς ἐμοὶ γλυκύ*, und offenbar liegt auf den ersten Blick nichts näher, als dies für gleichbedeutend mit *μᾶσσον ἤ* zu nehmen, wie ja auch im Deutschen, wenn gleich selten und von strengeren Grammatikern getadelt, doch nicht unerhört ist zu sagen mehr wie mir lieb ist für mehr als mir lieb ist. Aber schon alte Erklärer des Aeschylus haben sich gegen diese Annahme gesträubt. Ein Scholiast erklärt ὡς durch ὅτι, ergänzt nach *ἐμοὶ γλυκύ* aus dem Vorhergehen-

den *τοῦτο μαϑεῖν*, und nimmt *μᾶσσον*, ohne Beziehung auf das Folgende, für *μᾶλλον ἢ δεῖ*, so dass die Worte bedeuten sollen: **Sei nicht über Gebühr um mich besorgt, da es mir erwünscht ist** (zu hören nämlich was du mir aus allzugrosser Besorgniss verschweigen willst;) und dies ist von Blomfield, Wellauer und Matthiä (gr. Gr. S. 846 d. zweiten Ausg.) gebilligt worden. Andere dagegen haben mit Recht eine so gekünstelte Erklärung verschmäht, und der Stelle durch Emendation helfen zu müssen gemeint, indem sie entweder, mit zwei unbedeutenden Handschriften, *μᾶσσον ἢ ὡς*, oder *μασσόνως ἢ 'μοί*, oder *μᾶσσον ὧν* schrieben. Und in ähnlicher Weise, wie diese Aeschyleische Stelle, hat man auch die übrigen sämmtlich durch Interpretation oder Emendation beseitigt, und zwar letzteres um so unbedenklicher, als bei der Aehnlichkeit der Schriftzüge für *ὡς* und *ἢ* in den Handschriften eine Vertauschung des einen mit dem andern sehr leicht war, und, wo man solche nicht annehmen mochte, es überall nur auf Hinzusetzung eines einzigen Buchstaben ankam. Eine Classe von Stellen jedoch ist von den Gegnern des *ὡς* verschont worden, solche nämlich, wo der dem *ὡς* voraufgehende Comparativ mit einer Negation verbunden ist, wie z. B. *μηδενὶ καϑήκειν μᾶλλον τὴν ἀρχὴν ὡς ἐκείνῳ* (Polyb. VII, 4, 5), oder *οὐδενὶ μᾶλλον ἔπρεπε τηρεῖν χάριν ὡς σοί* (Plut. Coriol. c. 36). Zu der letztern Stelle bemerkt Coray: *οὐδὲ τὸ ὡς, (εἰ καὶ μακρῷ σπανιώτερον τοῦ ἤ) τὴν συγκριτικὴν ἀποστρέφεται σύνταξιν, ἐπὶ τῶν ἀποφατικῶν ἢ ὡς ἀποφατικῶν μάλιστα προτάσεων*, womit er offenbar andeutet, dass ihm ein solches *ὡς* zwar **vorzugsweise** nach einer negativen Protasis, aber doch nicht ausschliesslich nur nach einer solchen statthaft scheine. Hermann dagegen, zu Aesch. Prom. p. 114, will die Anwendung des *ὡς* auf die-

sen Fall allein beschränkt wissen: nam, sagt er, id genus significat **nihil aeque ut**: das heisst mit andern Worten, weil sich für *οὐδὲν μᾶλλον* auch *οὐχ οὕτως*, für *οὐδὲν ἄμεινον* auch *οὐδὲν οὕτως ἀγαθόν* meist ohne wesentlichen Nachtheil denken lässt, so haben die Schriftsteller, obgleich sie jenes geschrieben, doch dieses gedacht, und demgemäss *ὡς* und nicht *ἤ* gesetzt; und wir hätten also auch hier wieder die bekannte confusio duarum loquutionum, von welcher Hermann so häufig zur Erklärung syntaktischer Schwierigkeiten Gebrauch zu machen liebte. Die Möglichkeit dieser Erklärungsweise für den vorliegenden Fall wollen wir nicht bestreiten*); aus der Möglichkeit folgt aber noch nicht die Richtigkeit, und wirklich hat Nitzsch, auf welchen H. selbst uns verweist, eine ganz andere Erklärung vorgetragen. Dieser nämlich, in der Abhandlung de comparativis linguae graecae modis hinter seiner Ausgabe des Platonischen Ion, S. 76, geht davon aus, dass in Stellen der angegebenen Art der Comparativ keine diversitas, d. h. keine Entgegensetzung des Einen gegen das Andere, sondern nur einen progressus, d. h. eine Steigerung des Einen über das Maass des Andern hinaus anzeige. Dieses Maass nun, sagt er, wird durch *ὡς* angegeben (*ὡς* rerum modum sistit), womit er, meines Erachtens, das wahre Wesen und die Function

---

*) Ein deutliches Beispiel des Absprungs von einer Ausdrucksweise zur andern giebt die bekannte Stelle Plat. Apol. c. 26: *οὐκ ἔσθ᾽ ὅτι μᾶλλον, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, πρέπει οὕτως, ὡς τὸν τοιοῦτον ἄνδρα ἐν πρυτανείῳ σιτεῖσθαι.* — Bei Nicostr. *περὶ γάμου* (Stobae. Floril. 74, 65. tom. III, p. 90 Gaisf.) liest man: *οἶδα μὲν οὖν καὶ ταῦτα ἅπαντα ἰσχύοντα πρὸς τὸ ποιῆσαί τινα βιοῦν σωφρόνως· ὅμως δὲ οὐδὲν τούτων λυσιτελέστερον, ὡς λόγῳ διδάσκειν περὶ τοῦ ἀδικήματος.* Zwei Handschriften haben *οὐδὲν οὕτως τούτων λυσιτελέστερον*: ohne Zweifel ist beabsichtigt, *οὐδὲν τούτων οὕτως λυσιτελές* zu corrigiren, was auch Pflugk sched. crit. p. 5 vorgeschlagen, daneben aber auch noch *οὕτως λυσιτελέστατον* für möglich gehalten hat.

des ὡς im Comparativsatze vollkommen richtig bezeichnet. Wenn aber dem so ist, so lässt sich auch gar nicht absehen, warum denn ein solches das Maass anzeigende ὡς nur nach negativen und nicht ebensogut auch nach positiven Vordersätzen sollte stattfinden können. Denn ein Hinausgehen über ein gewisses Maass drückt ja der Comparativ jedenfalls aus, mag dies nun behauptet oder mag es geleugnet werden, und wenn also οὐδενὶ μᾶλλον πρέπει ὡς ἐκείνῳ den Sinn hat: es gebührt Keinem über das durch ὡς ἐκείνῳ angezeigte Maass hinaus, warum sollte nicht auch gesagt werden können πᾶσι μᾶλλον πρέπει ὡς ἐκείνῳ: es gebührt Allen über jenes Maass hinaus? Was für ein Grund lässt sich anführen, weshalb, während ἤ in beiden Fällen stehen kann, sowohl nach positiver als nach negativer Protasis, ὡς nur auf den letztern Fall beschränkt sein sollte? In dem Wesen des ὡς, wenn anders dies von uns richtig als Anzeige des Maasses gefasst ist, kann der Grund offenbar nicht gefunden werden: es bliebe also nur die Annahme einer ohne nachweisbaren Grund durch den Sprachgebrauch einmal eingeführten Beschränkung übrig, die dem ὡς eine engere Sphäre der Anwendung nach dem Comparativ angewiesen hätte als dem ἤ, ganz wie im Deutschen das als seinen Vorzug vor dem wie nur dem Sprachgebrauch, nicht einer in seiner eigenen Bedeutung begründeten grösseren Berechtigung verdankt.

Aber was ist denn nun eigentlich dieses ἤ? Wie verhält es sich mit seiner comparativen Bedeutung? Ist es wesentlich von dem ὡς verschieden, und dient es als Comparativpartikel nicht weil es, in ähnlicher Weise wie jenes, ein gewisses Maass anzeigt, sondern beruht seine Anwendung auf einem andern Grunde? Ich kenne nur zwei der Erwähnung werthe Versuche zur Beantwortung

dieser Frage, von den beiden oben genannten Forschern. Hermann nämlich, in der Abhandlung de ellipsi et pleonasmo, Opusc. I, p. 209, ist der Meinung, das comparative ἤ sei hervorgegangen aus dem ursprünglich affirmativen ἦ. Er sagt: ἤ nihil aliud est quam ἦ, mutato cum significatione accentu. Aus der affirmativen Bedeutung erkläre sich zunächst die Anwendung in der Frage, zu vergleichen mit dem deutschen wohl. Daraus gehe dann mit einer kleinen Modification der Bedeutung das dem Lateinischen an forte entsprechende ἤ in zweifelnder Frage hervor, wofür im Deutschen ebenfalls wohl, auch etwa, gesagt wird. Weiter entwickele sich hieraus die disjunctive Bedeutung, entweder — oder, quia hoc ipsum est dubitantis et quasi semet, utrum hoc an illud malit, interrogantis, und dann in weiterer Anwendung ein blosses oder, auch da, wo von zweifelnder Frage nicht mehr die Rede sein kann. Aus der disjunctiven Bedeutung endlich gehe die Anwendung in Comparativsätzen hervor, zuerst in der Weise, dass der den Comparativ enthaltenden Protasis eine disjunctive Frage gegenübergestellt werde, wie τοῦτο βέλτιόν ἐστιν· ἦ ἐκεῖνο; Dies ist besser. Oder (ist) jenes (besser)? dann aber natürlich auch in weiterer Anwendung und mit Verdunkelung der ursprünglichen Bedeutung. — Nitzsch dagegen geht von der disjunctiven Bedeutung aus, ohne sich darüber zu erklären, ob er diese für die ursprüngliche der Partikel oder für eine erst späterhin in sie hineingelegte ansehe; ihre Anwendung aber in Comparativsätzen leitet er nicht, wie Hermann, aus einer dem Comparativ gegenübergestellten Frage, sondern aus dem Wesen der Disjunction selbst ab, welches er ganz allgemein als ein Auseinanderhalten des Gegenübergestellten fasst, wie es nicht blos bei der im engeren Sinne sogenannten Disjunction statt-

finde, wo wir oder sagen, sondern auch bei der vergleichenden Gegenüberstellung des Verschiedenen, wo wir als gebrauchen.

Müsste nothwendig eine dieser beiden Ansichten gewählt werden, so würde ich meines Theils der Hermannschen den Vorzug geben. Denn bei dieser sieht man doch die Möglichkeit, wie das ἤ zur disjunctiven und von dieser aus dann weiter zur comparativen Bedeutung gekommen sein könne, während Nitzsch von einer so allgemeinen und abstractiven Bedeutung ausgeht, die in keiner Sprache ihres gleichen hat, und die für die eigentliche und ursprüngliche zu halten durchaus unmöglich ist. Denn das ist ja doch wohl keinem Zweifel unterworfen, dass alle jene syntaktischen Wörter, welche die ausgebildete Sprache zur Bezeichnung von Gedankenverhältnissen und Beziehungen, als blose συσσημαίνοντα, die nur in Verbindung mit andern etwas bedeuten, verwendet, von Hause aus ebenfalls wirkliche σημαίνοντα für sich gewesen sind, d. h. zur Bezeichnung von Gegenständen, sei es in nominaler, sei es in pronominaler Weise, gedient haben, und nur allmählig mit Verdunkelung ihrer ursprünglichen Bedeutung zu solchen blos abstracten syntaktischen Wörtern geworden sind. Aber auch gegen Hermanns Ansicht erhebt sich ein meines Erachtens nicht gering anzuschlagendes Bedenken, wenn wir die Analogie der verwandten Sprachen in Betracht ziehen. Er selbst hat es nicht unbemerkt gelassen, wie wesentlich verschieden die Comparativpartikeln im Deutschen und Lateinischen von dem griechischen ἤ sind, wenn diess nach seiner Deutung gefasst wird; und in der That, die Verwendung der Disjunction zur Comparation wäre eine der griechischen Sprache ganz speciell eigenthümliche Erscheinung, die in keiner der verwandten Sprachen ihres gleichen hätte; und ich

denke dieser Umstand dürfte es wohl rechtfertigen, wenn wir versuchten, ob nicht auch dem Griechischen eine andere Ansicht abzugewinnen sei, die nicht in solchem Widerspruche mit der Analogie der andern Sprachen stände.

Alle Vergleichung beruht auf Zusammenstellung der verglichenen Gegenstände, wie denn auch der lateinische Ausdruck comparare eben dieses Zusammenstellen zweier andeutet. Diese Zusammenstellung soll ein Urtheil ermöglichen, und das durch sie ermöglichte Urtheil bezeichnet die griechische Sprache durch *συγκρίνειν*. Hier, wo wir von den nach dem Comparativ eines Adjectivs oder Adverbs anzuwendenden Partikeln reden, haben wir es nur mit derjenigen Vergleichung zu thun, welche sich auf die Attribute von Gegenständen bezieht, und den Zweck hat, das Maass des Attributes eines Gegenstandes gegen das des andern, oder zweier Attribute eines und desselben Gegenstandes zu beurtheilen. Das Urtheil kann nun entweder auf Gleich oder auf Ungleich lauten, und im letzteren Falle wieder auf Mehr oder auf Minder. Lautet es auf Gleich, so ist der natürliche Ausdruck dafür der Positiv des Attributivum mit den correlativen Adverbien des Maasses verbunden, auf der einen Seite demonstrativ, auf der andern relativ, *τοσοῦτον* — *ὅσον*, *οὕτως* — *ὡς*, tam — quam, so — wie. Lautet es auf Ungleich, so sind verschiedene Ausdrucksweisen möglich. Entweder es kann das Mehr oder Minder durch besondere dem Positiv des Attributivs zugesetzte Wörter angezeigt werden, und so machen es die romanischen Sprachen: più — meno, plus — moins: oder es kann das Mehr oder Minder durch eine Formveränderung des Attributivs selbst bezeichnet werden, und dies geschieht in den beiden alten und in der deutschen Sprache, jedoch nur für das Mehr, während sie für das Minder

nur die gleiche Ausdrucksweise wie die romanischen Sprachen haben. Die Form des Attributivs für das Mehr ist der Comparativ. Da aber das Mehr oder Minder immer nur beziehungsweise gilt, so muss natürlich auch dasjenige, in Beziehung worauf das Mehr oder Minder gelte, so oft es sich nicht von selbst versteht, dabei angegeben, und zwar so angegeben werden, dass dadurch eben jene Beziehung klar werde, wofür sich die Sprachen mehrerer Ausdrucksarten bedienen. Entweder nämlich benutzen sie dazu eine Casusform, die griechische den Genitiv, die lateinische den Ablativ, welche beide, obwohl nicht ganz in gleicher Weise, dazu dienen, den Begriff des vorhergehenden gesteigerten oder geminderten Attributs durch die Angabe des Gegenstandes, in Beziehung auf welchen jenes zu denken sei, zu bestimmen, oder sie bedienen sich einer Präposition, welche diesen Gegenstand als den gegenüberstehenden bezeichnet, wie *παρά* oder *πρός* im Griechischen, prae im Lateinischen, gegen im Deutschen; oder endlich sie bedienen sich der Comparativpartikeln, welche der Gegenstand unserer Untersuchung sind.

Die ältere deutsche Sprache gebraucht nach dem Comparativ die Partikel thanne, danne, denne, denn, also das pronominale Adverbium der Zeit, welches, gleich andern Pronominen und Pronominalien, ursprünglich ebensowohl relativ als demonstrativ war, und demnach in beiden Gliedern eines correlativen Satzes stehen konnte, wie z. B.: thanne ir iz findet, thanne cundet iz mir: wann ihr es findet, dann verkündigt es mir. Sehr gewöhnlich wird nun in solcher Correlation das Pronomen oder pronominale Wort nur einmal gesetzt, und deutet dann sein unausgesprochenes Correlat mit an, wie: findet ir iz, thanne kundet iz mir oder thanne ir

iz findet, kundet iz mir. Als correlatives Zeitadverbium bezeichnet es das zeitliche Zusammensein des Einen mit dem Andern, und deswegen konnte es auch bei der Vergleichung nach dem Comparativ angewandt werden, um anzudeuten, dass dem Einen, wenn es mit dem Andern zusammengestellt oder zugleich gedacht werde, das Attribut in gesteigertem Maasse zukomme. Würde die Structur in Comparativsätzen vollständig ausgeführt, so müsste das zweite Glied, welches durch das correlative Adverb mit dem ersten verknüpft wird, auch sein Verbum haben; aber wie überhaupt in correlativen Sätzen nichts gewöhnlicher ist, als dass im zweiten Gliede das Verbum ausgelassen wird, wenn der Begriff desselben aus dem ersten zu ergänzen ist, so auch hier. Ein vollständiger Satz ist z. B.: So wer er gar vil besser dan du bist*), und dies heisst eigentlich nichts anders als: er wäre, wenn du da bist, (d. h. wenn du mit ihm zusammengestellt wirst, also im Vergleich mit dir,) gar viel besser. Abgekürzt ist der Satz: Die Schlange war listiger denn alle Thiere, wo waren zu ergänzen ist; d. h. die Schlange war, wenn alle Thiere mit ihr zusammengestellt wurden, (also im Vergleich mit allen Thieren) listiger. Es begreift sich hiernach leicht, wie das Adverbium zu der comparativen Bedeutung gekommen, und in weiterer Anwendung ebenso gebraucht worden sei, wie auch die Präposition gegen (für in Vergleich mit) oder griechisch παρά, lateinisch prae gebraucht werden kann: ὁ ὄφις ἦν πανουργότερος παρὰ πάντα τὰ θηρία: serpens callidior erat prae omnibus animalibus: die Schlange war listiger gegen alle Thiere. Und zur Bestätigung unserer Erklärung kann

*) Gayler von Kaisersb. bei Grimm, WB. S. 260.

auch dienen, dass die mittelniederdeutsche Sprache nach dem Comparativ für dan auch die andere Form wan gegrauchte*), also z. B. die Schlange war listiger wan alle Thiere.

Die neuere hochdeutsche Sprache hat diesen comparativen Gebrauch des Adverbium denn fast ganz aufgegeben, und wendet es entweder nur im edleren poetischen Stile, oder zur Vermeidung eines gehäuften als an, z. B.: er war grösser als Krieger denn als Herrscher. Im Niederdeutschen dagegen und im Englischen hat es sich behauptet: minder dan dit: smaller than those; und das von uns jetzt auch nach dem Comparativ gebrauchte als wird in beiden Sprachen nie so, sondern nur bei Gleichstellung gebraucht: zo groot als dit: as great as those. Ebenso diente im Altnordischen nach dem Comparativ þen**), wofür jetzt im Schwedischen än (dänisch end) gesagt wird, ein ebenfalls pronominales Adverbium, dessen Anwendungen sehr mannigfaltig, dessen ursprüngliche Bedeutung aber erweislich die des demonstrativen dann oder des relativen wann ist. Die Deutschen, wenn sie schwedisch sprechen, begehen, durch ihre Muttersprache verleitet, häufig den Fehler, nach dem Comparativ das dem als oder wie entsprechende Adverbium som zu gebrauchen, z. B. han är yngre som jag, statt, wie es heissen muss, yngre än jag; wogegen richtig ist han är så gammal som jag.

Das in unserer Sprache jetzt nach dem Comparativ vorherrschend gebrauchte als ist bekanntlich aus also

---

*) Grimm, Gramm. III, S. 183. — Zugleich kann dies zur Widerlegung von Hermanns Ansicht dienen, welcher a. a. O. p. 209 das dann für gleichbedeutend mit deinde erklärt, quo id, quicum aliquid comparatur, illo significetur posterius esse.

**) Ihre, glossar. I, p. 29.

abgekürzt, und seine eigentliche und natürliche Anwendung wäre also bei Gegenüberstellung nicht des Ungleichen, sondern nur des Gleichen: er ist ebenso alt als ich, aber nicht: er ist älter als ich. Uebrigens war ursprünglich auch als ebensowohl demonstrativ wie relativ (wie noch jetzt im Englischen as); später hat es der Sprachgebrauch auf die relative Anwendung beschränkt, dem Demonstrativon so, ebenso gegenüber. Noch im 16. Jahrhundert sagte man z. B.: Er zeigte sich als hart als Stein für so hart als Stein, oder unten als gross als oben u. dergl., worüber m. s. Grimm, WB. I, S. 251. Die Anwendung des als beim Comparativ, also bei Gegenüberstellung des Ungleichen, beginnt nach Grimm nicht vor der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, und Fischart kann für den ersten hervorragenden Schriftsteller gelten, bei dem es, neben dann, nach dem Comparativ angewandt wird. Man könnte nun wohl geneigt sein, diese Anwendung für eine Verirrung zu erklären, zu welcher die Sprechenden verleitet seien, weil sie den wesentlichen Unterschied zwischen beiden Arten der Vergleichung, der des Gleichen und der des Ungleichen, nicht gehörig beachteten. Ich bin aber geneigt zu glauben, dass ebensosehr, oder noch mehr der Einfluss des Lateinischen und der romanischen Sprachen wirksam gewesen sei, in welchen quam und das doch wohl hieraus entstandene che, que, welche ihrer Natur nach ebenso wie unser als nur bei Gegenüberstellung des Gleichen anwendbar zu sein scheinen, doch auch beim Comparativ, also bei Gegenüberstellung des Ungleichen gebraucht werden*). Ist nun auch hier eine Verirrung des

*) Im Italienischen und Spanischen ist che und que selbst ausschliesslich für die Anwendung beim Comparativ üblich geworden, wogegen bei Gegenüberstellung des Gleichen come, como (aus quo-

Sprachgebrauches anzunehmen? Manche möchten dazu geneigt sein, und am bequemsten wäre das allerdings. Ich bin aber der Meinung, dass man wohl thue, mit dergleichen Annahmen nicht allzu rasch bei der Hand zu sein, und dass der Sprachgebrauch sehr häufig vernünftiger sei, als die Grammatiker, die über ihn raisonniren. Es dürfte sich die Anwendung des quam, que, che nach dem Comparativ aus demselben Gesichtspunkte rechtfertigen lassen, den wir oben bei Gelegenheit des griechischen ὡς angedeutet, als wir sagten: der Comparativ drücke eine Steigerung aus über das Maass, welches durch ὡς angezeigt werde. Der Satz also hic ditior est quam ille (scil. dives est) bedeutet: das Reichsein des Einen geht über das Maass hinaus, welches das quam (d. h. quantum) ille dives est andeutet, wie umgekehrt bei Gleichheit beider: hic tam dives est quam ille: das Reichsein des Einen findet in dem Maasse statt, welches das quam ille (dives est) anzeigt. Also auch beim Comparativ deutet quam blos ein Maass, eine Quantität des Attributes an, über welches hinaus die durch den Comparativ ausgedrückte Steigerung gehe. Dass diese Steigerung eben nur in Beziehung auf dieses Maass zu verstehen sei, ist aus der Zusammenstellung der beiden Satzglieder leicht zu entnehmen, und es bedarf dazu keiner ausdrücklicheren Hindeutung, die allerdings sonst nicht unmöglich wäre, z. B. hic ditior est prae quam ille (scil. dives est), wo die Praeposition jene Hindeutung enthält, indem sie angiebt, dass das Eine in Gegen-

---

modo entstanden) gebraucht wird: così ricco come quello — tan oscuro como la noche; aber più ricco che quello — mas oscuro que la noche. Im Französischen dient jetzt que für beide Fälle; aber die ältere Sprache hatte auch hier bei Gegenüberstellung des Gleichen öfters comme. S. Dietz, Gr. der rom. Spr. III, 360.

überstellung gegen das Andere, d. h. in Vergleich zu dem Andern zu nehmen sei. Und so findet sich denn auch diese Ausdrucksweise mitunter bei den alten Shcriftstellern, z. B. Gellius N. A. XVI, 1, 3: quae (sententia) laxioribus paullo longioribusque verbis comprehensa est prae quam illud graecum. Plaut. Mostell. V, 2, 25: Iam minoris omnia alia facio prae quam quibus modis me ludificatus est. In gleicher Weise steht prae ut für prae quam, Menaechm. V, 5, 33: modestior nunc quidem est de verbis prae ut dudum fuit: ferner prae hoc quod, Gell. I, 3, 5: visum est id quod feci prae hoc quod erant alia toleratu facilius, für prae quam erant alia oder prae ut erant alia. Ganz ähnlich reden die Neugriechen, z. B. ηὗρε περισσοτέρους φίλους παρ᾽ ὅτι ἐστοχάζετο: αὐτὸς εἶναι πλουσιώτερος παρ᾽ ὅτι νομίζεται: eben so wenden die Spanier und Portugiesen die Formel de lo que an, z. B. aquel es mas rico de lo que se piensa, und auch im Italienischen findet sich so di quel che, z. B. lucente più di quel ch' ell' era: nur dass hier die Praeposition (de, di) nicht, wie prae und παρά, die Gegenüberstellung andeutet, sondern den Abstand des Einen von dem Andern.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des griechischen comparativen ἤ zurück, so wird, wenn anders dies nicht gänzlich aus der Analogie der Comparativpartikeln in den verwandten Sprachen heraustreten soll, zu untersuchen sein, ob es nicht ebenso wie jene sich als ein ursprünglich pronominales Adverbium, sei es des Orts oder der Zeit, gleich den deutschen thanne, denn, than, wan, än, sei es der Art und Weise oder des Maasses, gleich dem lateinischen quam, dem que oder che der Tochtersprachen, dem deutschen als oder wie, dem griechischen ὡς, erweisen lasse.

Die vocalisch anlautenden Correlativa der griechischen

Sprache erscheinen freilich in der Regel aspirirt, wie ὅς, ὡς, ὅτε, und es würde demnach, wenn das comparative ἤ zu diesem Pronominalstamm gehören sollte, eine Umwandlung des sp. asper in den lenis anzunehmen sein, ἤ also aus ἥ geworden. Dieses ἥ als Adverbium in der Bedeutung von ὡς erkannten bekanntlich die alten Grammatiker in der homerischen Formel ἣ θέμις ἐστί an, worüber die Stellen von Lehrs, Quaestt. ep. p. 44. gesammelt sind. Sie nehmen es als Nebenform von ὡς, wie sich πάντη neben πάντως, πῆ neben πῶς, διχῆ neben διχῶς finden, Formen, welche zwar häufig, doch nicht immer, und, wie ich glaube, ohne triftigen Grund, mit dem ι subscr. geschrieben werden. Von den Neueren ist die Ansicht der alten Grammatiker theils nicht richtig verstanden, indem sie das von jenen geschriebene ἥ für den Nominativ des Relativpronomen nahmen, theils verworfen, indem sie dafür ᾗ, den adverbialen Dativ, vorzogen. Wie man nun auch hierüber denken möge, der Analogie wenigstens widerstrebt ein ἥ als Nebenform von ὡς offenbar nicht; ebenso wenig aber würde auch eine Umwandelung des sp. asper in den lenis ohne Analogie unter den von demselben Pronominalstamm herkommenden Wörtern sein. Ich erinnere zunächst an das bei den aeolischen Dichtern vorkommende ὄττι für ὅττι, was freilich Ahrens, de dial. aeol. p. 26, nicht für zusammengesetzt aus ὅ und τι gelten lassen will, worin aber doch wohl ebensogut, wie in den von ihm verglichenen ὅπως, ὅπη (aeol. ὄππως, ὄππα) der Pronominalstamm anzuerkennen ist. Nicht anders vielleicht verhält es sich mit dem attischen ἄττα für ἅτινα, obgleich hier die Relativbedeutung verwischt ist, die in dem entsprechenden ἅσσα noch stattfindet. Aber näher noch liegt die Analogie der Conjunction, oder vielmehr des relativen Adverbs ἠΰτε: denn dass dieses aus ἥ (oder ᾗ,

wenn man dies lieber will,) entstanden sei, leidet ja wohl keinen Zweifel*), wie es denn auch, wenn nicht die allgemeine, doch die vorherrschende Ansicht der alten Grammatiker war. Wenn z. B. der Scholiast zu Il. II, 87 sagt, τὸ ἠΰτε ἐκ τοῦ ὡς γίνεται, so meint er damit, wie er es gleich nachher deutlicher ausspricht, aus ὡς sei die Nebenform ἥ, und aus ἥ dann wieder ἥτε, wie ὥστε, und mit eingeschobenem ῡ ἠΰτε entstanden. Die Psilosis erklärt er freilich als eine Wirkung eben dieses υ, nach dem Kanon des Herodian Ἰλ. προς. p. 293 Lehrs.: ἀεὶ γὰρ τὸ η̄ πρὸ φωνήεντος ψιλοῦται; dass sie aber auch ohne dies nicht unmöglich gewesen sein würde, ist klar**). Auch in ἦμος, welches als relatives Correlat des demonstrativen τῆμος, eigentlich ἧμος lauten sollte, findet sie sich; und ebenso in ἠμέν — ἠδέ. Denn es scheint mir kaum zweifelhaft, dass dies ursprünglich nichts anders als ἧ μέν — ἧ δέ gewesen sei, also eigentlich hier — dort, oder einerseits — andererseits bedeutet habe. Die demonstrative Geltung, statt der relativen, ist zu vergleichen mit ὃς μέν — ὃς δέ, ὁτὲ μέν — ὁτὲ δέ, und die Anwendung des ursprünglich eintheilenden und entgegensetzenden Ausdrucks auch an solchen Stellen, wo eine

---

*) Arn. Passow freilich, De comparat. Homer. Berol. 1852, lässt ἠΰτε aus αὖτε, dies aber aus ἅτε entstehen. — Buttmann, Lexil. II. p. 228 dachte an die Entstehung aus ἧ ὅτε oder ἧ εὖτε (zu vergleichen mit ὡς ὅτε); indessen scheint es einfacher ein blosses ἧτε oder ἥτε (wie ὥστε) anzunehmen, und die Einschiebung des υ zu vergleichen mit der in ἐντεῦθεν aus ἔνθεν, τοιοῦτος aus τοῖος, oder δηΰτε aus δῆτα, wenn diese Ansicht von Ahrens, Philol. VII, 3 p. 433 richtig ist, wie ich glaube. Ueber ἠΰτε aus ἥτε vgl. noch Apollon. de adv. p. 559, 15. Etym. M. p. 440, 11. Lobeck. Pathol. elem. I p. 477.

**) Ich möchte vermuthen, dass auch in der Formel ἣ θέμις ἐστί Manche ἦ statt ἥ geschrieben haben. Darauf scheint die Berichtigung zu deuten in den Scholien zu Il. II, 73 p. 51 a 40: τὸ ἥ δασυντέον. οὐ γάρ ἐστι σύνδεσμος, ἀλλ' ἰσοδυναμοῦν τῷ ὡς ἐπίῤῥημα. Vergl. die ähnliche Bemerkung der Scholien zu IX, 134.

schlichte Zusammenstellung und Copulation genügte, ist ebensowenig befremdlich, als dass in solchem Falle auch das erste Glied (ἠμέν) ausgelassen, und bloss das zweite (ἠδέ) gesetzt wurde. Die ursprüngliche Bedeutung aber tritt recht sichtbar hervor in Stellen wie Il. VI, 149: ὣς ἀνδρῶν γενεὴ ἠμὲν φύει ἠδ᾽ ἀπολήγει. Denn so schrieben die alten Kritiker diesen Vers, denen Wolf gefolgt ist, während Andere ἣ μέν — ἣ δέ vorgezogen haben; und auch Od. I, 24 lasen ältere Exemplare Αἰθίοπες τοὶ διχθὰ δεδαίαται, ἔσχατοι ἀνδρῶν ἠμὲν δυσομένου Ὑπερίονος ἠδ᾽ ἀνιόντος, was Aristarch ohne Noth, wie es mir scheint, in οἱ μέν — οἱ δέ geändert hat. Vgl. Strab. I, p. 31.

Hiernach würde also auch das comparative ἤ, als aus ἥ oder ᾗ entstanden, in die Klasse der pronominalen Adverbia einzureihen sein, und seine Anwendung nach dem Comparativ, wenn wir von der localen Bedeutung (ᾗ = wo) ausgehen, sich mit der des deutschen denn (dan, than, än) vergleichen lassen, von denen ich zu zeigen versucht habe, wie es aus einem temporalen Adverb zur Comparativconjunction habe werden können, und dessen temporale Bedeutung übrigens offenbar nur abgeleitet aus der ursprünglich localen ist, wie ja die Zeitbezeichnungen meistentheils von Raum- und Ortsbezeichnungen entlehnt sind. Gehen wir aber von der Bedeutung der Art und Weise oder des Grades aus (ᾗ = wie), so würde ἤ ganz dem deutschen als, was ja ebenfalls = wie ist, entsprechen, und wie grösser als dieser und grösser wie dieser in Wahrheit gleichbedeutend sind, so auch μείζων ἢ οὗτος und μείζων ὡς οὗτος. Wie nahe übrigens die Begriffe wo und wie an einander grenzen, ist von selbst klar: von den beiden deutschen Adverbien ist das wie nur eine Nebenform des wo, welches ursprünglich in beiden Bedeutungen fungirte, bis es von

jenem aus der einen verdrängt wurde, und auch das griechische ὡς war in localer Bedeutung (wo — in welcher Richtung) wenigstens bei den Sikelioten üblich, wie die Inschrift von Haläsa in C. I. n. 5594. beweist, und wie es auch Theokrit I, 13. V, 101. 103 gebraucht, den demonstrativen Correlaten ᾇδε, ὧδε und τουτεί gegenüber. Dass aber für ἤ nach dem Comparativ die durch Psilosis und andere Betonung modificirte Form ἤ vorgezogen wurde, geschah ohne Zweifel deswegen, weil ein solches Mittel, die Modificationen der ursprünglichen Bedeutung auch durch Modificationen der ursprünglichen Form zu bezeichnen, den Sprachen überall willkommen ist. — Dass nun ferner der Sprachgebrauch nach dem Comparativ fast ausschliesslich ἤ, nicht ὡς, anwende, ist ebenso unbestreitbar und unbestritten, als dass im Deutschen zwar weniger ausschliesslich, aber doch bei weitem am häufigsten als, nicht das synonyme wie, angewandt wird. Aber gleichwie auch bei uns die besten Schriftsteller nach dem Comparativ bisweilen wie statt als gebrauchen, und dieser Gebrauch in der That nur aus dem Grunde getadelt wird, weil er dem gewöhnlichen widerspricht, logisch aber vollkommen ebensogut berechtigt ist wie jener (oder als jener), so ist es nichts weniger als unglaublich (oder wie unglaublich), dass auch bei den Griechen ὡς nach dem Comparativ keineswegs ganz unerhört gewesen sei. Die Grammatiker sind gar zu sehr geneigt, alles in strenge Regeln einzuzwängen, und was sich nur in vereinzelten Beispielen findet zu verdächtigen und nach dem vorherrschenden Gebrauche zu corrigiren; und so haben sie es denn auch mit diesem ὡς gemacht. Die Gegner desselben können in Wahrheit nichts dawider vorbringen, als eben nur sein seltenes Vorkommen, und die überall stattfindende grosse Leichtigkeit der Aende-

rung. Die Vertheidiger aber sind ihrerseits ebenfalls mitunter zu weit gegangen und haben sich dadurch jenen gegenüber in Nachtheil gesetzt, dass sie manche Stellen für ihre Meinung angeführt haben, die in der That nichts beweisen, sondern nur unrichtig von ihnen verstanden sind. Dahin gehören z. B. die von Schneidewin, Götting. Anz. 1843. I. S. 117, angeführten Verse des Solon,

> *κέντρον δ' ἄλλος ὡς ἐγὼ λαβὼν*
> *κακοφραδής τε καὶ φιλοκτήμων ἀνήρ,*
> *οὔτ' ἂν κατέσχε θυμὸν οὔτ' ἐπαύσατο.*

Diese Stelle ist nicht deswegen zurückzuweisen, weil sie nicht einen Comparativ, sondern *ἄλλος* darbietet: — denn dieselbe Partikel, die nach *ἄλλος* stehen könnte, würde auch nach dem Comparativ stehen können: — sondern deswegen, weil gar nicht *ἄλλος ὡς ἐγὼ* (ein anderer als ich) zu verbinden ist, sondern *ὡς ἐγὼ λαβών*, d. h. *λαβὼν ὡς ἐγὼ ἔλαβον*, oder mit anderen Worten *εἴ τις ἄλλος ἔσχε τὴν αὐτὴν δύναμιν* (sc. *ἥνπερ ἐγώ*), wie Plutarch Sol. c. 16 den Sinn ausdrückt. — Bei Xenoph. Hell. II, 3, 16: *εἰ δὲ ὅτι τριάκοντα ἐσμὲν καὶ οὐχ εἷς, ἧττόν τι οἴει ὥσπερ τυραννίδος ταύτης τῆς ἀρχῆς χρῆναι ἐπιμελεῖσθαι*, ist weder mit einigen *ὥσπερ* für *ἧπερ* zu nehmen, noch mit Anderen, zu denen auch Hermann ad Aesch. Prom. p. 114 gehört, *ἤ* vor *ὥσπερ* einzuschieben, sondern der Comparativ *ἧττον* nur in Beziehung auf das Vorhergehende zu verstehen: weniger als im entgegengesetzten Falle, d. h. als wenn wir nicht Mehrere, sondern nur Einer wären — wie ja *μᾶλλον*, *ἧττον* und andere Comparative häufig genug in solcher Weise vorkommen, dass man dasjenige, worauf sie sich beziehen, aus dem Zusammenhange ergänzen muss —; *ὥσπερ* aber dient nur zur Vergleichung von *ταύτης τῆς ἀρχῆς* mit *τυραννίδος* (unserer Gewalt, gleichwie einer Tyrannis), und

nichts ist bekanntlich häufiger, als dass der zur Vergleichung dienende Gegenstand mit ὥσπερ demjenigen, der mit ihm verglichen wird, voraufgeht. S. zu Plut. Ag. p. 108. — Zweifelhafter ist die folgende Stelle aus dem Pythagoreer Dius bei Stobaeus Floril. 65 (63), 16. vol. II, p. 497 Gaisf.: τούτως γὰρ (gemeint sind die durch Körperschönheit ausgezeichneten) ὡς ἔνι μασσότερον οἱ πλεῦνες ὡς ϑεὼς ἢ ϑεῶν ἱδρύματα ὑποτρέχοντι καὶ ϑεραπεύοντι, ϑρησκεύοντες οὐ καλὰν ϑρησκείαν. Ob ὡς ἔνι, wie ein Paar Handschriften haben, richtig, oder ob mit anderen ὡς ἑνί zu lesen sei, was Hermann a. a. O. p. 113 erklärt: ut uno verbo dicam, mag hier unerörtert bleiben, weil darauf für die Hauptsache nichts ankommt. Den Comparativ μασσότερον kann man freilich für sich und ohne Beziehung auf das Folgende deuten, wie maiorem in modum, über das gewöhnliche und gebührende Maass, wo denn ὡς nur gleichwie, tanquam, bedeuten würde; man kann aber jenen auch auf das Folgende beziehen, also μασσότερον ὡς ϑεώς für μασσότερον ἢ ϑεώς nehmen. Beides ist dem Gedanken gleich angemessen, und Hermann's Vorschlag, μασσότερον ἢ ὡς ϑεώς, jedenfalls unnöthig. — Demosth. g. Aristogit. I, §. 53 p. 786 R.: τοῦτον ὑμεῖς ἀδικοῦντα λαβόντες οὐ μόνον οὐ τιμωρήσεσϑε, ἀλλὰ καὶ μειζόνων ἀξιώσαντες δωρεῶν ἀφήσετε ὡς τοὺς εὐεργέτας. Wer sich einmal vorgenommen hat, ὡς nach dem Comparativ nicht zu dulden, der kann freilich auch hier entweder ὧν schreiben, was Schäfer vorschlug, oder μειζόνων, ohne Beziehung auf das Folgende, für sehr grosse, ungewöhnlich grosse Belohnungen nehmen, oder endlich mit Hermann a. a. O. ἀφήσετε ὡς τοὺς εὐεργέτας erklären für: den Wohlthätern zugesellen, so wenig eine solche Ausdrucksweise sich auch durch ähnliche Beispiele belegen, oder mit der sonstigen Bedeutung von ἀφιέναι ver-

einigen lässt. Wer aber ohne vorgefasste Meinung die Stelle betrachtet, der wird schwerlich anders urtheilen können, als dass hier ὡς nach dem Comparativ statt des gewöhnlicheren ἤ stehe. Und ebendasselbe, denke ich, gilt auch von folgenden beiden Stellen des Lysias, or. VII, 12: ὅσοι με φάσκοιεν δεινὸν εἶναι καὶ ἀκριβῆ — ἠγανάκτουν ἄν, ἡγούμενος μᾶλλον λέγεσθαι (scil. δεινὸν καὶ ἀκριβῆ) ὥς μοι προσῆκεν. und ib. §. 31. τὰ ἐμοὶ προστεταγμένα ἅπαντα προθυμότερον πεποίηκα ὡς ὑπὸ τῆς πόλεως ἠναγκαζόμην. obgleich es auch hier an allerlei Verbesserungsvorschlägen nicht gefehlt hat, und allerdings nichts leichter ist, als entweder ὡς in ὧν zu ändern oder ἤ vor ὡς einzuschieben; aber ich fürchte sehr, dass dergleichen Diorthosen nicht weniger leichtsinnig als leicht genannt zu werden verdienen. — In einem von Athenaeus XII, p. 526 A. angeführten Distichon des Xenophanes haben die besten Handschriften

ᾖεσαν εἰς ἀγορὴν παναλουργέα φάρε' ἔχοντες
οὐ μείους ὥσπερ χίλιοι εἰς ἐπίπαν,

ein Paar andere dagegen ἤπερ χίλιοι, welches die Herausgeber, trotz der geringeren handschriftlichen Auctorität, dennoch als richtiger vorgezogen haben. Mit Recht aber hat Schneidewin, der früherhin, im Delectus poet. eleg. p. 44, ebenfalls ἤπερ gegeben hatte, nachher in den Gött. Anz. 1843 S. 117 sich für ὥσπερ entschieden. Wie nah es den Abschreibern oder klügelnden Correctoren gelegen habe, statt des Seltneren das Gewöhnlichere einzuschwärzen, springt in die Augen. Der Fall ist ähnlich, wie wenn in lateinischen Texten für atque nach dem Comparativ quam geschrieben wurde, z. B. Horat. Sat. I, 1, 46, wo Bentley zu vergl., obgleich hier nicht einmal die Aehnlichkeit der Schriftzüge die Vertauschung begünstigte. Wie oft also mag in griechischen Texten ein ὡς mit ἤ vertauscht

worden sein, wovon uns unsere Variantensammlungen nichts verrathen. Natürlich will ich hiermit nichts anderes gesagt haben, als nur dies, dass es besonnenen und vorurtheilsfreien Forschern nicht gezieme, die eine Ausdrucksform deswegen, weil sie seltener ist als die andere, vorschnell zu verdammen, sondern dass auch das Seltenere, wenn es sich rationell rechtfertigen lässt, unangetastet gelassen werden müsse. Dass aber ὡς nach dem Comparativ rationell vollkommen ebenso gut berechtigt sei, als ἤ, das hoffe ich bewiesen zu haben.

VIII.

Augustinus über Etymologie.

Von Dr. Crecelius in Büdingen.

Was die alten römischen Grammatiker für ihre Sprache in etymologischer Beziehung geleistet haben, hat für uns wenig unmittelbaren Wert mehr. Nur in manchen Punkten, wo ihre genauere Kenntnis der alten Sprache und der Altertümer ihres Volkes sie unterstützte, sind ihre Bemerkungen auch von uns noch zu beachten und geben uns erwünschte Aufschlüsse über die Entstehung einzelner Worte. Für die Geschichte der Sprachwissenschaft jedoch ist eine Betrachtung ihrer etymologischen Versuche durchaus nicht ohne Interesse und Nutzen, und ich teile deshalb hier einen im ganzen noch wenig beachteten Abschnitt mit aus einem nicht speciell der Grammatik gewidmeten Werke, aus des h. Augustins Buch de dialectica, welcher besonders dadurch von Wert ist, dass er nicht bloss einzelne etymologische Notizen darbietet, sondern auch ein vollständiges System der Etymologie aufzustellen versucht, hauptsächlich nach den Grundsätzen der Stoiker. Zu einem Wiederabdruck dieser Stelle hat mich nicht allein der Umstand bewogen, dass sie bisher, ausser von Lersch in seinem Werke „die Sprachphilosophie der Alten“, gar wenig berücksichtigt ist, sondern vor allem der Umstand, dass sie in den Ausgaben jenes Kirchen-

vaters in einer sehr verderbten Gestalt sich findet und ich durch handschriftliche Hilfsmittel in den Stand gesetzt bin sie in einer vielfach gereinigteren und verbesserteren Form zu geben.

Das Werk, dem die Stelle entnommen ist, ein unvollendeter Versuch des h. Augustin über Dialektik, bald nach seiner Bekehrung geschrieben, wird von den meisten als unächt ihm abgesprochen, aber, wie ich glaube, ohne rechten Grund. Indessen würde es zu weit führen und dem Zwecke dieser Zeitschrift nicht entsprechen, dieses hier des Weiteren auszuführen.

Die zur Wiederherstellung des Textes benutzten handschriftlichen Hilfsmittel sind folgende:

1) eine Handschrift der Grossherzogl. Hofbibliothek zu Darmstadt (D) No. 166, aus dem 7. Jahrh., in fast uncialen Buchstaben. Sie enthält zuerst Fortunatiani artis rhetoricae scholicae libros III, dann Augustins Werke über Rhetorik und Dialektik, hierauf Marii Victorini commentarius in Ciceronis libros de inventione, endlich den Censorinus. Benutzt ist sie für den letzteren von O. Jahn. Ich habe diese von mir selbst verglichene Handschrift bei der Wiederherstellung des Textes hauptsächlich zu Grunde gelegt.

2) eine Handschrift der Berner Bibliothek (B 1) No. 363, in welcher Augustins Buch über Dialektik fol. 149—156 steht.

3) eine Handschrift derselben Bibliothek (B 2) No. 548, die dem 11. Jahrh. angehören soll. Die Vergleichung der beiden Berner Handschriften verdanke ich der Güte eines Freundes, des Dr. W. Buchner.

Von Ausgaben habe ich folgende gebraucht:

1) die Ausgabe des Erasmus (ER).

2) die Ausgabe der theologorum Lovaniensium (LOV).

3) die Ausgabe opera et studio monachorum ordinis S. Benedicti e congregatione S. Mauri, editio tertia Veneta, Bassani 1797, in welcher das Büchlein de dialectica im 16. Teil S. 37 ff. steht (BEN).

Ergo omne verbum praeter id quod sonat quattuor quaedam necessario vocat in quaestionem, originem suam, vim, declinationem, ordinationem. De origine verbi quaeritur, cum quaeritur unde ita dicatur, res mea sententia nimis curiosa et minus necessaria. neque hoc eo mihi placuit dicere, quod Ciceroni quoque idem videtur. quis enim egeat auctoritate in re tam perspicua? Quodsi omnino multum iuvaret explicare originem verbi, ineptum esset adgredi quod persequi profecto infinitum est. quis enim repperire possit, quidquid dictum fuerit unde ita dictum sit? Huc accedit quod ut somniorum interpretatio ita verborum origo pro cuiusque ingenio iudicatur. Ecce enim *verba* ipsa quispiam ex eo putat dicta quod *aurem* quasi *verberent*. immo inquit alius quod *aërem*.

---

praeter] sic D. B 2; *propter* edd. (LOV. adnotant in MS. Carthusiano legi *praeter*).
necessario] sic codd.; *necessaria* edd.
minus necessaria] sic D. B 1; *non nimis n.* edd.
hoc eo mihi] sic codd.; edd. om. *eo*.
quod Ciceroni] sic codd.; *q. sic Cic.* edd. —
quis enim egeat] sic codd.; *quamvis quis egeat* edd.
explicare] *explicaret* D. B 1.
esset] *esse* BEN. typographico ut videtur errore.
quidquid] sic D; *quicquid* B 1. 2; *quod quid* edd.
Huc] *huic* B 1. *interpretatio*] *interpraetatio* D.
iudicatur] sic D. B 1; *praedicatur* edd.
verberent] sic D. ER. LOV; *verberant* BEN. Cf. Augustinus de magistro c. 5 §. 12 ex.: *Omne, quod cum aliquo significatu prorumpit, animadvertis — et aurem verberare, ut sentiri, et memoriae mandari, ut nosci possit. — Quid si horum duorum ex uno appellata sunt verba, ex altero nomina; verba*

sed quid? nostra non magna lis est. nam uterque a *verberando* huius vocabuli originem trahit. Sed de traverso tertius vide quam rixam inferat. quod enim verum nos aït loqui oportet odiosumque est natura ipsa iudicante mendacium, *verbum* a *vero* cognominatum est. Nec ingenium quartum defuit. nam sunt qui *verbum* a *vero* quidem dictum putant, sed prima syllaba satis animadversa secundam neglegi non oportere. *verbum* enim cum dicimus, inquiunt, prima eius syllaba *verum* significat, secunda *sonum*. hoc enim volunt esse *bum*. unde Ennius sonum pedum *bombum pedum* dixit et βοῆσαι Graeci

---

scilicet a verberando, nomina vero a noscendo? Lex. vetus in Mai Classic. auct. t. VIII. p. 611: *Item a verbero hoc verbum, bi.*

immo] om. ER. *inquit*] *inquid* D.

quod aërem] Cf. Prisc. VIII, 1 in.: *verbum autem quamvis a verberatu aeris dicatur.* Cassiodor. de orat. et part. eius c. 2 (t. II. p. 570, *a* edit. Garetii): *verbum dictum est, quia verberato aere faciat sonum.*

sed quid? nostra non m. l. e.] sic B 2; *sed quid nostram non m. l. e.* D. B 1; *sed nostra non m. l. e.* edd.

Sed de traverso] *sed de trauerso* D (*ns* a 1 manu supra add.); *sed de transverso* B 1; *sed et de transverso* B 2; *sed e transverso* edd.

vide] *ubide* D. (*r* supra) *nos ait*] sic codd.; *ait nos* edd.

oportet] sic codd.; *oporteat* edd.

odiosumque est] sic emendavi; *o sit* codd. edd.

quartum] *quarto* B 2. *quidem*] *quod est* ER.

putant] sic D. B 1. ER; *putent* LOV. BEN.

neglegi] sic D. B 2. *hoc enim*] sic D. B 1; *hoc autem* edd.

bum] sic codd.; *bombum* edd. Cf. Vergilius Maro Gramm. in Mai Classic. auct. t. III. p. 140: „Verbum igitur duobus ex modis constat, *ver* ex verbere quod lingua gutturi infligit; *bum* ex bucino quod vox reboat." *bombum*] *bonbum* D.

et βοῆσαι] *et* praebent D. ER. LOV; om. Ben.

βοῆσαι] *boesae* D; *boesei* B 1; *boese* B 2; *βοάσαι* edd. — Mox B 2. *greci.*

clamare et Vergilius *reboant silvae*. ergo *verbum* dictum est quasi a *verum boando* hoc est verum sonando. quod si ita est, praescribit quidem hoc nomen, ne cum verbum facimus mentiamur; sed vereor, ne ipsi qui dicunt ista mentiantur. Ergo ad te iam pertinet iudicare, utrum *verbúm* a *verberando* an a *vero* solo an a *verum boando* dictum putemus, an potius unde sít dictum non curemus, cum quid significet intellegamus. Breviter tamen hunc locum notatum hoc est de origine verborum volo paulisper accipias, ne ullam partem suscepti operis praetermisisse videamur. Stoici autumant, quos Cicero in hac re ut Cicero inridet, nullum esse verbum, cuius non certa explicari origo possit. et quia hoc modo eos urguere fa-

---

Vergilius] Georg. 3, 223.

a verum boando] sic D. B 1; *vere boando* omissa voce *a* B 2; *a vero boando* edd. *praescribit*] *perscribit* B 2.

facimus] sic codd.; *faciamus* edd. *an a vero solo*] om. B 1.

a verum boando] sic D. B 2; *a vero boando* edd.

quid significet] sic codd.; *quod significet* edd.

notatum] *notandum* B 2.

hoc est] sic D. B 2; *hoc esse* B 1; *esse* edd.

praetermisisse] *praetermisse* B 1. *quos*] *quod* ER.

ut Cicero] sic codd.; edd. om. haec verba. Cf. Cic. de off. 1, 7, 23: *audeamus imitari Stoicos qui studiose exquirunt, unde verba sint ducta, credamusque* etc. Ceterum auctori fortasse locus ex libro nunc deperdito de gloria ante oculos versabatur, quem locum servat Festus s. v. oppidorum: *Cicero lib. I de gloria eamque appellationem usurpatione appellatam esse existimat, quod opem darent, adiciens, ut imitetur ineptias Stoicorum.* De tota hac re cf. Laur. Lersch Die Sprachphilosophie der Alten III, p. 154 sq.

Stoici autumant etc.] Ab his verbis usque ad finem capitis diligentissime exponitur, quae Stoici de origine verborum docuerint, quem locum pertractat Laur. Lersch l. c. p. 46—51 sqq.

explicari origo] sic codd.; *ratio explicari* edd.

eos urguere] sic codd.; *suggerere* edd.

cile fuit, si diceres hoc infinitum esse, quibus verbis alicuius verbi originem interpretaris, eorum rursus a te orig†—† dum esse donec perveniatur eo, ut res cum sono verbi aliqua similitudine concinat, ut cum dicimus aeris tinnitum, equorum hinnitum, ovium balatum, tubarum clangorem, stridorem catenarum (perspicis enim haec verba ita sonare, ut ipsae res quae his verbis significantur). sed quia sunt res quae non sonant, in his similitudinem tactus valere, ut, si leniter vel aspere sensum tangunt, lenitas vel asperitas litterarum ut tangit auditum sic eis nomina pepererit: ut ipsum *lene* cum dicimus leniter sonat. quis item *asperitatem* non et ipso nomine asperam iudicet? lene est auribus cum dicimus *voluptas*, asperum cum dicimus *crux*. ita res ipsae adficiunt, ut verba sentiuntur. *mel*, quam suaviter gustum

---

diceres] *dices* B. 1. *alicuius*] sic codd.; *alterius* edd.

originem] *origine* D. B 1.

interpretaris] sic B 1. 2; *interpraetaris* D; *interpretareris* edd. *rursus*] om. B 2.

orig†—† dum esse donec] *origo dum esse donec* D. B 1; *origo querendum esse donec* B 2; *originem quaerendam esse donec* edd. In hunc fere modum locus sanari poterit: *et quia — eorum rursus a te originem quaerendam esse, Stoici hanc sententiam proponunt tam diu id faciendum esse, donec perveniatur* etc. *hinnitum*] *innitum* B 2.

catenarum] *cathenarum* D. *ita sonare*] *ista sonare* B 1.2.

ipsae] om. edd.; addidi ex codd.

auditum] *auditam* D. *pepererit*] *peperit* ER.

ut ipsum lene] sic codd.; *et ipsum lene* edd. Lerschius bene comparat l. c. p. 48 cum nostro loco Demetr. de elocutione §. 176, ubi verba λεῖον et τραχύ ait κατὰ μίμησιν appellata esse.

asperum cum d. c.] sic D; *asperum est cum d. c.* edd.

adficiunt] sic D; *afficiunt* B 2. BEN; *efficiunt* (a superscr.) B 1; *efficiunt* ER; *tam efficiunt* LOV. *ut*] sic codd.; *sicut* edd.

sentiuntur] sic B 2. edd.; *sentiantur* B 1; in D. est *sentiantur*, sed *a* in locum erasae *u* substituta.

res ipsa, tam leniter nomine tangit auditum. *acre* in utroque asperum est. *lana* et *vepres*, ut audiuntur verba, sic illa tanguntur. Haec quasi cunabula verborum esse crediderunt, ubi sensus rerum cum sonorum sensu concordarent. Hinc ad ipsarum inter se rerum similitudinem processisse licentiam nominandi; ut cum verbi causa *crux* propterea dicta sit, quod ipsius verbi asperitas cum doloris quem crux efficit asperitate concordet, *crura* tamen non propter asperitatem doloris sed, quod longitudine adque duritie inter membra cetera sint ligno similiora, sic appellata sint. Inde ad abusionem ventum, ut usurpetur nomen non rei similis sed quasi vicinae. quid enim simile habet significatio *parvi* et *minuti*, cum possit parvum esse, quod non modo nihil minutum sit, sed aliquid etiam creverit? dicimus tamen propter quandam

---

mel quam sqq.] *mel quam suaviter gustum nonne tangit acre. In utroque* etc. ER.

gustum res ipsa] sic codd.; *res ipsa gustum* LOV. BEN.

leniter] sic codd.; *suaviter* LOV. BEN.

nomine] sic D. B 2; *nomen* LOV. BEN.

tanguntur] *tangitur* LOV. *ubi*] sic codd.; *ut* edd.

ipsarum] *ipsam* B 2.

processisse licentiam] *necesse est licentia* ER (in marg. adn.: „Forte concessit").

concordet] sic D; *concordaret* B 1; *concordat* edd.

adque] sic D.

duritie inter] *duritiae et inter* (*et* in rasura, eius loco prius *ae* fuisse videtur scriptum) D; *duritię et inter* B 1; *duritie et inter* B 2; *duricia inter* ER; *duritia inter* LOV. BEN.

ligno] sic codd. ER; *ligno crucis* LOV. BEN.

appellata sint] sic codd.; *app. sunt* edd.

ventum] sic codd.; *ventum est* edd.

nomen non rei s.] sic cod. Carthusianus ut adnotant Lovanienses; *tamen non rei s.* codd.; *non tam rei s.* edd.

simile habet significatio] sic codd.; *simile inter significationem* edd. *parvum*] *parum* D.

aliquid etiam] sic codd.; *etiam aliquid* edd.

vicinitatem *minutum* pro *parvo*. sed haec abusio vocabuli in potestate loquentis est; habet enim *parvum*, ut *minutum* non dicat. Illud magis pertinet ad id quod nunc volumus ostendere, quod cum *piscina* dicitur in balneis, in qua piscium nihil sit nihilque simile piscibus habeat, videtur tamen a *piscibus* dicta propter aquam ubi piscibus vita est. ita vocabulum non translatum similitudine, sed quadam vicinitate usurpatum est. quod si quis dicat homines piscibus similes natando fieri et inde piscinae nomen esse natum, stultum est repugnare, cum ab re neutrum abhorreat et utrumque lateat. illud tamen bene accidit, quod hoc uno exemplo diiudicare iam possumus, qui distet origo verbi quae de vicinitate adripitur ab ea quae de similitudine ducitur. Hinc facta progressio usque ad contrarium. nam *lucus* eo dictus putatur quod

---

pro] $\bar{p}$ (i. e. *prae*) B 1. *sed haec*] *sed enim* ER.
dicat] sic D. B 1; *dicatur* edd.
nunc] om. edd.; addidi ex D. B 1.
piscina] Cf. Donati ars grammatica III, 6, 2: „κατάχρησις est usurpatio nominis alieni, ut *parricidam* dicimus qui occiderit fratrem et *piscinam* quae pisces non habet. haec enim nisi extrinsecus sumantur, suum vocabulum non habent." — Lexicon vetus ap. Mai Class. auct. t. VIII. p. 443: „item a *pisce* — haec *piscina*, eo quod ibi minime sit piscis."
nihilque] *quum nihil* ER; *cum nihil* LOV.
simile piscibus] sic D. B 1; *piscibus simile* edd.
dicta] *dictam* D. B 1.
repugnare] sic D. B 1; *reputare* B 2; *hoc refutare* edd.
tamen] *enim* ER. LOV. *accidit*] *accidi* B 2.
hoc] om. edd.; add. ex D. B 1.
diiudicare] sic D. B 2; *dilucidare* edd.
iam] *non* ER. LOV. *qui*] sic D; *quid* edd.
adripitur] *abripitur* B 2. *ducitur*] *dicitur* B 2.
facta] sic codd. ER; *facta est* LOV: BEN.
contrarium] de hoc etymologiae genere, quod etiam *contrariam significationem* vel *contrarietatem* Romani, Graeci plerumque *ἀντίφρασιν* nominant, cf. Laurent. Lersch Die Sprach-

minime luceat et *bellum* quod res bella non sit et *foederis* nomen quod res foeda non sit. quod si a foeditate porci dictum est, ut nonnulli volunt, redit origo ad illam vicinitatem, cum id quod fit ab eo per quod fit nominatur. Nam ista omnino vicinitas late patet et per multas partes secatur:

aut per efficientiam, ut hoc ipsum a foeditate porci, per quem *foedus* efficiatur,

aut per effecta, ut *puteus*, quod eius effectum, potatio est, creditur dictus,

aut per id quo continetur, ut *urbem*, ab orbe appellatam volunt, quod auspicato locus aratro circumduci

---

philosophie d. Alten, t. III, p. 132 sq., ubi noster locus addendus est. iisdem exemplis quibus Augustinus ad illustrandum hoc genus usi sunt etiam Donat. de trop. p. 1778. Charis. IV, p. 247. Martianus Capella IV, §. 360 ed. Kopp, Isidor. origg. I, 36, 24. Donat. ars gramm. 3, 6, 2. Serv. ad Aen. 1, 22. Cf. Lexicon vetus in Mai Class. auct. t. VIII, p. 308: „item a *luceo* hic *lucus*, *ci* .i. densum nemus, per antiphrasim .i. per contrarium, eo quod ibi minime luceat", et p. 63: „*bellum*, *li*, secundum quosdam per antiphrasim dicitur a bono". *eo*] sic codd.; om. edd.

redit origo] sic codd.; *redit ergo* edd. *illam*] om. ER.

ab eo per quod fit] om. ER. *per quod*] *per* om. LOV.

ista] sic codd.; *et ista* edd.

a foeditate porci] cf. Isidor. origg. 10, 100.

efficiatur] sic codd.; *efficitur* edd.

effecta] sic codd.; *effectum* edd.

puteus] cf. Isidor. origg. XIII, 21, 5: „*puteus* — a potatione dictus"; Glossar. ap. Mai Class. auct. t. VII, p. 576: „*puteus* per u, a potando dictus". *effectum*] sic codd.; *effectus* edd.

potatio] *putatio* D; *potio* ER.

quo continetur] sic codd.; *quod continet* edd.

urbem ab orbe] haec duo vocabula forma tantummodo inter se differre demonstravit Osannus, Pomponii de origine iuris fragm. Gissae 1848, p. 87 sq. *locus*] sic codd.; *loco* edd.

aratro circumduci] sic codd.; *circumduci aratro* edd. Haec descriptio conditarum urbium desumpta videtur ex Varrone L. L. V, 143.

solet, cuius rei et Vergilius meminit, ubi *Aeneas urbem designat aratro*,
aut per id quod continetur, ut si quis *horreum* mutata littera adfirmet ab hordeo nominatum,
aut per abusionem, ut cum *horreum* dicimus et ubi triticum conditur,
vel a parte totum, ut *mucronis* nomine, quae summa pars gladii est, gladium vocamus,
vel a toto pars, ut *capillus* quasi capitis pilus.

Quid ultra provehar? quidquid aliud adnumerari potest, aut similitudine rerum et sonorum aut similitudine rerum ipsarum aut vicinitate aut contrario contineri videbis originem verbi; quam persequi non quidem ultra soni similitudinem possumus, sed hoc non semper utique possumus. innumerabilia sunt enim verba, quorum origo adque ratio reddi non possit; aut non est, ut ego

---

Vergilius] Aen. V, 755. *continetur*] sic edd.; *continet* codd.
mutata littera] sic D. B 1; *mutata d littera* edd.
adfirmet] *affirmat* ER.
ab hordeo] cf. Apulej. de nota aspirationis p. 107 ed. Osann.: „Marcus tamen Varro in libro de origine latinae linguae ab hordeo horreum derivatum aspirat, hordeum vero ab horrore tractum dicitur".
cum horreum] sic D. B 1; *cum hordeum* edd.
et ubi] sic D; *et ibi* edd.
gladii est] sic codd.; *est gladii* edd.
gladium] sic codd.; *totum gladium* edd.
vocamus] sic D; *dicimus* B 1; *vocant* edd.
capillus] *capillos* B 1, ut mox *pilos*. Cf. Isidor. origg. XI, 1, 28: „*capilli* vocati quasi capitis pili".
provehar] *provehatur* ER. *et sonorum a. s. rerum*] om. ER.
persequi] sic codd.; *prosequi* edd. *soni*] om. ER.
sunt enim] sic D. B 2; *enim sunt* edd.
origo adque ratio] sic scr. ex coniectura; *origo de qua ratio* D. B 1; *origo aequa ratio* B 2; *ratio* edd.
reddi non possit] sic LOV. BEN; *non reddi possit* ER; *non* om. codd.

arbitror, aut latet, ut Stoici contendunt. Vide tamen paululum, quomodo perveniri putant ad illa verborum cunabula vel stirpem potius adque adeo sementum, ultra quod quaeri originem vetant nec si quisquam velit potest quicquam invenire. Nemo abnuit syllabas, in quibus *v* littera locum obtinet consonantis, ut sunt in his verbis primae *vafer velum vinum vomis vulnus*, crassum et quasi validum sonum edere; quod adprobat etiam loquendi consuetudo, cum de quibusdam verbis eas subtrahimus, ne onerent aurem. nam unde est, quod *amasti* dicimus libentius quam *amavisti* et *nosti* quam *novisti* et *abiit* non *abivit* et in hunc modum innumerabilia. Ergo cum dicimus *vim*, sonus verbi ut dictum est quasi validus

---

Stoici] *Stoyci* B 2.

verborum cunabula] *cunabula verborum* B 2.

stirpem] sic codd.; *ad stirpem* edd.

sementum] *semen. tum* D; *semtuu̅* B 2. Vocabulum *sementum* in lexicis adhuc neglectum fortasse hoc solo loco invenitur. Ceterum notum est suffixa *men* et *mentum* haud raro uni eidemque radici adiecta inveniri, ita ut significatio utriusque vocis eadem sit, ut puta *vela-men* et *vela-mentum, vi-men* et *vi-mentum, mo-men* (**mov-men*) et *mo-mentum*, *a-gno-men* et *a-gno-mentum*, quibus nunc addas *se-men* et *se-mentum.*

quisquam] sic codd.; *quis* edd.

abnuit] sic codd.; *ambigit* edd.

syllabas] *syblabas* D. *v littera*] *quinta littera* B 2.

obtinet] *obtinent* B 2.

primae] sic D. B 2; *primae syllabae* B 1; om. edd.

vafer] sic codd.; *venter vafer* edd.

vomis] *nouus* ER. *crassum*] *grassum* D.

de quibusdam] sic codd.; *quibusdam* edd.

unde] sic D. B 1; *inde* edd.

dicimus libentius] sic codd.; *libentius dicimus* edd.

et nosti quam novisti] om. edd.; addidi ex D; de codicibus B 1 et 2 nihil adnotatum reperio, ita ut etiam in his haec verba deesse videantur. *abiit*] *habiit* D.

quasi validus] *quaesi ualidius* D; *q. validius* B 1.

congruit rei quam significat. Iam ex illa vicinitate per id quod efficiunt hoc est quia violenta sunt dicta *vincula* possunt videri et *vimen* quo aliquid vinciatur. inde *vites*, quod adminicula quibus innituntur nexibus prendunt. hinc iam propter similitudinem incurvum senem *vietum* Terentius appellavit. hinc terra, quae pedibus itinerantium flexuosa et trita est, *via* dicitur. si autem *via*, quod vi pedum trita est, magis creditur dicta, redit origo ad illam vicinitatem. Sed faciamus a similitudine vitis vel viminis hoc est a flexu esse dictam. quaerit ergo me quispiam: quare *via* dicta est? respondeo: a flexu, quod flexum velut incurvum *vietum* veteres di-

quam significat] sic codd.; *quae significatur* edd.
quia] *quae* ER. *violenta*] *violentia* B 1.
vincula] cf. Isidor. origg. V, 27, 6: „*vincula* a vinciendo — vel quia vi ligant colla". *possunt*] *possint* B 1.
quo aliquid vinciatur] om. B 1.
vites] cf. Isidor. origg. XVII, 5: „*vitis* dicta, quod vim habeat citius radicandi. alii putant vites dictas, quia se invicem vittis innectant viciniisque arboribus reptando religentur". Lexicon vetus in Mai Class. auct. t. VIII, p. 609 sq.: „vincio, cis, cii. i. ligare; inde haec vitis, is; inde haec vitiligo, nis .i. vimen cum quo vitis ligatur".
adminicula — prendunt] sic codd. (*amminicula — p̄ndunt* B 1); *adminiculis quibus vinciantur nexibus pendent* edd.
iam] sic codd.; *etiam* edd.
vietum] cf. Lexicon vetus in Mai Class. auct. t. VIII. p. 612: „via, ae; inde — secundum quosdam vietus, vetus senex veternosus". *Terentius*] Eun. IV, 4, 21.
itinerantium] hoc vocabulum a lexigraphis adhuc neglectum apud Augustinum praeter nostrum locum etiam de musica l. VI, c. 1 in. legitur, ubi est *itinerandi necessitas*.
quod] sic codd.; *quae* edd. *vi*] *vis* B 1.
magis] om. edd.; addidi ex codd.
quaerit — me] *quaeritne* omissis ceteris verbis ER.
me] sic D. LOV; *a me* BEN. B 2.
quod] sic codd.; *quia* edd.
vietum] *uictum* D, ut mox *uictos*.

xerunt, unde *vietos* etiam quae cantho ambiantur rotarum ligna vocant. persequitur quaerere unde *vietum* flexum dicatur; et his respondeo a similitudine vitis. instat adque exigit, unde ita sit *vitis* nomen; dico quod vinciat ea quae conpraehenderit. scrutatur, ipsum *vincire* unde dictum sit; dicemus a vi. *vis* quare sic appellatur requiret; reddetur ratio, quod robusto et quasi valido sono verbum rei quam significat congruit. Ultra quod requirat non habet. Quot modis autem origo verborum corruptione vocum varietur, ineptum est persequi. nam et longum et minus quam illa quae dicta sunt necessarium.

---

etiam quae] sic codd.; *quod* edd.
cantho] *cantu* D. B 1; *canto* B 2. ER. LOV.
his] *hinc* ER. LOV.
ita sit vitis nomen] sic D. B 1; *istud viti sit n.* B 2; *istud sit vitis n.* edd.
quod vinciat] sic B 2; *quid uinciat* D. B 1; *quod vincit* ER; *quia vincit* LOV. BEN.
dicemus] sic codd. ER; *dicimus* LOV. BEN.
a vi. vis quare] *a uiuis. quare* B 1. 2.
reddetur] sic codd.; *redditur* edd.
quod] sic codd.; *quia* edd.
quasi] om. edd.; addidi ex codd.
quam significat] sic codd.; *quae significatur* edd.
ultra] *ultro* B 2. *persequi*] sic D. B 1; *prosequi* edd.
necessarium] sic D. B 1; *necessarium est* edd.

Ich benutze diese Gelegenheit um einige lexikalischen Bemerkungen aus Augustins Werken beizufügen. Es sind meistens Wörter, welche in den von mir verglichenen lateinischen Lexica (Forcellini, Scheller, Georges, Klotz) nicht aufgenommen sind:

ambago, inis. Diess von Serv. ad Aen. I, 293 (in den meisten latein. Lexica steht das falsche Citat II, 297) an-

geführte und sonst nur bei Manilius erscheinende Wort ist nach den Handschriften auch in Aug. de dial. c. 9 herzustellen. In den Ausgaben steht hier *ambagem*, der sonst nicht vorkommende Accusativ von ambages; allein Cod. D hat *ambaginem*, B 1 und 2 *ambagionem*.

degulo, onis = degulator, Aug. de gramm. p. 9 B ed. Ben.

enerviter, Aug. de ordine II, 8 §. 25 med.

imbecillosus, Aug. de vera relig. cap. XV, in. Diess Wort ist von den Benedictinern nach Handschriften aufgenommen, die früheren Ausgaben haben *imbecillus*.

itinerare, iter facere, s. in der oben abgedruckten Stelle aus Aug. de dial.; ich habe nachträglich gesehen, dass diess Wort v. Forcellini aus Salv. de gub. Dei angeführt ist.

lezor, i. e. colore pingor, Aug. de gramm. p. 108 A ed. Lov. Ich kann den Ursprung dieses Wortes nicht nachweisen; vielleicht ist es verderbt.

orbicola, ae, Aug. de gramm. p. 9 A ed. Ben.

perprobabilis, Aug. de mus. I, 6 §. 12 med.

plenarius: auctoritas plenaria, Aug. Conf. V, 6 §. 8.*)

sementum, i, Aug. de dial. s. oben.

subterponere, Aug. Conf. XIII, 15 §. 17 ex.

vanitare, cf. Diez Gramm. I, p. 20.

---

*) Diess *plenarius* findet sich in den romanischen Sprachen, cf. ital. *plenario*, prov. u. franz. *plenier*. Die oben angeführte Stelle ist wol der älteste Beleg für das Wort. Diez Gramm. II, p. 286 scheint es für ein erst im Romanischen gebildetes Wort zu halten.

IX.

Zum Romanischen.

Von Demselben.

I.

Wenn im Italiänischen ein Wort mit *s* und folgendem Consonanten anfängt und das vorhergehende mit einem Consonanten schliesst, so pflegt man um diese Härte zu vermeiden, dem *s* ein *i* vorzusetzen, z. B. *con istudio*, *per istrada*. Im Französischen haben die meisten mit *sc*, *sp*, *st* anfangenden Wörter ein *e* vorgeschoben wie *escalier*, *espace*, *esprit*, *estomac*. Dieser romanische Gebrauch lässt sich schon durch einige römische Inschriften der späteren Zeit belegen. Ein Beispiel, vielleicht das älteste, bietet eine Inschrift aus dem Jahre 375 n. Chr. bei Or. 1120 = Grut. 1018, 8: *in istatuam* *); andere sind bei Mai Coll. Vat. t. V, p. 446, 8: *ispiritus* und ebendaselbst p. 448, 1: ειοπειρειτω; sodann findet sich auf einer Inschrift bei Or. 4331 = Hall. Lit. Zeit. 1847 p. 501: *repossone subiscalare* **), d. i. repositiones subscalares (unter der Treppe befindliche Vorratsräume). *Reposso* = repositio entspricht dem *depossio* = depositio auf späteren römischen Inschriften (Mai l. c.

---

*) Dieselben Worte habe ich mir aus einer Inschrift bei Mai Coll. Vat. t. V, p. 291, 2 = Grut. 1102, 8 notiert. Diese Inschrift ist wol dieselbe wie die oben angeführte; da mir indessen das Werk von Mai an meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte nicht zu Gebot steht, so kann ich es nicht mit Bestimmtheit versichern.

**) Bei Orelli steht *subiscalire*, in der Hall. Lit. Zeit. *subiscalare*; letztere Lesart wird wol die richtige sein.

p. 361, 2 und 431, 6. Vgl. auch 424, 1); sie sind entstanden aus den schon bei den alten Dichtern sehr häufigen Formen *repostus*, *depostus* u. dgl., wie *cessum* aus *cestum* von cedere.

II.

Die lateinische Endung *or* ist im Französischen in *our* oder *eur* übergegangen z. B. *amour, seigneur*. Cf. Diez Gramm. II, p. 284 sq. Im älteren Französischen ist namentlich die Endung *ur* nicht selten, wie *amur* (vgl. *pro deo amur* in dem Eidschwur Ludwigs des Deutschen), *signur* u. dgl. Solche Formen finden sich schon in römischen Inschriften der späteren Zeiten, wie folgende Beispiele zeigen: *genitur*, Inschrift in Zeitschr. für Altertumswiss. 1842 p. 318; *largitur* bei Mai Coll. Vat. t. V, p. 20, 1; *rectur* ibid. p. 96, 1 und Or. 4858; *aequiperatur* steht in der Handschrift von Vergil. grammat. in Mai Class. auct. t. V, p. 3 oben. Auf gleiche Weise gieng auch die Endung *os* in *us* über, wie *sacerdus* bei Grut. 34, 5; *custus* Mai Coll. Vat. t. V p. 16 (984 n. Chr.) und p. 17, 2; *nepus* (= *neveu*) ibid. p. 83, 3; *sacerdus* ibid. p. 94, 2. Demselben Wechsel der Vocale unterliegt auch auf späten Inschriften häufig der acc. plur. *annos*, für den *annus* steht, so auf Inschr. in Bulletino dell' Instituto di corrispondenza archeologica 1843 p. 104 (482 n. Ch.); Mai Coll. Vat. t. V p. 96, 1; 375; 411, 6 (367 n. Chr.); 414, 2; 441, 5; 446, 4; 448, 4; 451, 4; Or. 4131 = Mai 383, 5; Or. 1121; Steiner cod. inscrr. romm. Danubii et Rheni 390 und 606.

III.

Beispiele der Verwandlung von *ct* in *tt* haben wir in dieser Zeitschrift p. 119 sq. gegeben. Es ist dort noch

hinzuzufügen *fatas* = factas aus einer Handschrift des 7. oder 8. Jahrhunderts in Revue de philologie T. I p. 233. Dass sich auch *g* vor *d* assimilierte, zeigt franz. *froid*, ital. *freddo* (im Neapolitanischen soll es *friddo* heissen). Es haben sich diese romanischen Formen zunächst aus dem durch Syncope entstandenen *frigdus* gebildet, von welchem sich in späteren Handschriften hin und wieder Beispiele finden; so steht in der oben angeführten Handschrift in Revue de philologie p. 231 *infrigdatos* (*de infrigdatos articulos* d. i. de infrigidatis articulis), ferner *frigduit* und *frigdosus**) in einem alten Glossarium bei Mai Class. auct. t. VI p. 506 s. v. alsit und alsosus, und *frigdor***) in einem Glossarium bei demselben t. VII p. 562. Ein Beispiel von der durch Assimilation weitergebildeten Form *friddus* bietet schon eine Inschrift aus Pompeji in Bullett. archeol. 1831 p. 12, auf welcher *fridum* steht. Ueberhaupt sind manche von den pompejanischen Inschriften, vor allem von den Wandinschriften, für die Erforschung der römischen Volkssprache nicht unwichtig, indem sie sich ihrer Entstehung gemäss näher an diese anschliessen, als es sonst bei den Inschriften der Fall zu sein pflegt.

Büdingen im April 1853.

---

*) Zu *frigdosus* vgl. ital. *freddoso*.

**) Vgl. dazu ital. *freddoso*, franz. *froideur*.

X.

Spitz- und Spottnamen bei den Römischen Satirikern.

Von Dr. Häckermann.

Die Schriften der Römischen Satiriker, insbesondere Juvenals, sind reich an dunklen und mehrdeutigen Ausdrücken, über welche selbst die neueren Wörterbücher schwankende, zuweilen sogar unrichtige Angaben enthalten. Den Grund hievon möchte ich darin zumeist suchen, dass man bei Definition derselben den Gedankenzusammenhang an den bezüglichen Stellen nicht genug zu Rathe zog und überhaupt das Eigenthümliche und Individuelle jener Schriftsteller nicht in seiner durchgreifenden Allgemeinheit erfasste. Der Zweck dieser Abhandlung, welche der Nachsicht kompetenter Richter hiemit empfohlen sei, ist nun, Schreibart und Bedeutung jener fraglichen Wortgebilde für die Lexicographie insoweit festzustellen, als es dem Verfasser seine Einsicht in das Wesen der Linguistik und ein vieljähriges Studium der Satiriker gestattete. Den Hauptschlüssel zum Verständniss derselben liefert allerdings Etymologie und sprachliche Analogie; da es sich hier jedoch um seltene Ausdrücke, mitunter um *ἅπαξ εἰρημένα* handelt, welche theilweise wenigstens aus dem Contexte herausdefinirt werden müssen, so darf von einer Beziehung auf letzteren nicht gänzlich Umgang genommen werden. Für den verständigen Leser bedarf es keines Nachweises, dass die Totalität des Gedankenzusammenhangs gleichsam die Sphäre

abgrenzt, innerhalb deren sich die Ergründung des Einzelnen zu halten hat; sie giebt auch zugleich den Prüfstein für die Richtigkeit des erstrebten oder gewonnenen Resultats ab. Möchten diese einleitenden Worte genügen, um von vorne herein den Anspruch zu rechtfertigen, den der Verfasser erhebt, gerade in dieser Zeitschrift Ergebnisse seiner Forschung zu veröffentlichen.

I. Juvenalis.

Bei erheblicher Verschiedenheit im Uebrigen kommen die Ausdrücke, welche einzeln nach beliebiger Reihenfolge erläutert werden sollen, zu grösserem Theile mindestens darin überein, dass sie fremden Ursprungs, in Sonderheit, um mit Varro L. L. IX, 3 zu reden, *nomina Graecanica* sind. Zur Zeit des Dichters hatte die Graecomanie in Rom ihren Höhepunkt erreicht; das diminutivische *Graeculus* (Sat. III, 76. VI, 186) war bereits eine stehende Bezeichnung im Volksmunde sowol als in der Schriftsprache für alle diejenigen geworden, welche an jener allseitigen Herrschaft der *Graecia mendax* (Sat. X, 174) ein patriotisches Aergerniss nahmen. Besonders lässt sich unser Dichter dagegen in der dritten Satire aus, woselbst in seinem Sinne der ehrliche Umbriz in Betreff dieser Ueberfluthung Roms mit fremdländischen Elementen gesteht v. 60: *Non possum ferre, Quirites, Graecam urbem; quamvis quota portio faecis Achaeae?* Vergleiche zudem Sat. III, 58—125. VI, 184—99. Schilt doch auch Persius Sat. VI, 37—40 auf die Aberweisheit der *doctores Graeci*, der man's zu danken habe, dass die altrömische Frugalität der Lebensweise jetzt ganz dahin sei. Diese krankhafte Sucht nach Ausländischem nun persiflirt Juvenal häufig dadurch, dass er entweder, wie Sat. VI, 195. IX, 37. XI, 27, geradezu griechisch spricht, oder griechisch-lateinische Modewörter gebraucht, wie folgen. Die Hauptausgaben des Dichters sind mit Buchstaben bezeichnet: R = Ruperti Leipzig 1819. A = Achaintre Paris 1810. W = Weber Weimar 1825. H = Heinrich Bonn 1839. J = Jahn Berlin 1851.

1. *Acoenonoetus* griechisch ἀκοινονόητος. So wird Sat.

VII, 218 der *custos discipuli* titulirt, mit welchem der arme Grammatiker das sauer verdiente Honorar für seine Vorlesung theilen muss. Die meisten MSS. bieten, abgesehen von der Varietät in der Schreibart des nomen proprium *Acoenetus ipse*, welches man nach R. I. p. 336 von ἀ privativum und κοινός oder κοινότης herleitete, so dass ein Mensch bezeichnet würde, der selbst nichts mit Anderen theilt. Das Pronomen *ipse* würde leidlich für den Context passen, aber wie und wo fände sich ein griechisches Substrat für *Acoenetus*? Die Annahme, Juvenal habe, von ἄκοινος ausgehend, sich selbst ein nomen fictum gebildet, wäre, wenn gleich nicht ohne Analogie, doch gewagt. Daher darf man nur entweder mit R. I. p. 155. A. I. p. 294. W. p. 64 *Acoenonoëtus*, oder mit H. I. p. 75 *Acoenonetus* lesen. Das erstere führt zurück auf ἀκοινονόητος und wird im Scholion erklärt „communi carens sensu“. Hiernach ist im Lexicon von Freund I. p. 48 der Artikel „*Acoenonoetus* d. i. der keinen gesunden Menschenverstand hat“ mit Berufung auf Juv. VII, 218 abgefasst, während *Acoenonetus* gar nicht erwähnt wird. Vorsichtiger Klotz lex. I. p. 85: „*Acoenonoetus* (ἀκοινονόητος) erdichteter Eigenname Juv. VII, 218 zweifelhaft“. Jenes Wort findet sich wol nur bei dem Römer Gellius XII, 12, woselbst Cicero zu mehreren Senatoren wegen unklugen Benehmens derselben lachend sagt: „ἀκοινονόητοι homines estis“. Hieher gehört der Ausdruck: was soll derselbe jedoch an unserer Stelle? Warum sollte der Dichter den habsüchtigen *custos discipuli* einen Narren oder Einfaltspinsel schelten? Von der Bornirtheit desselben litt der Grammatiker gerade am wenigsten. Der Context verlangt also das handschriftlich verbürgte *Acoenonetus* d. i. ἀκοινώνητος Steph. Thes. L. Gr. II. p. 299, nur dass man nicht mit J. I. p. 85 das griechische Wort unmittelbar aufnehme, sondern latinisirt wie die übrigen. Unrichtig jedoch erklärt H. II. p. 311 „cui nihil communicatur, qui particeps non est“. Allerdings ist *Acoenonetus* ein witziges nomen proprium, aber kein *Herr Nehmnichts*. Er hat oder nimmt vielmehr, leider nur zu sehr, Theil an dem salarium des Lehrers: wie kann er denn non particeps sein? Soll

etwa in dem Euphemismus der Bezeichnung der angebliche Witz stecken? Indess eine solche contradictio in adjecto wäre doch offenbar sehr misslich. Sicherer dürfte folgende Erklärung des Wortes sein. Das negative ἀκοινώνητος geht auch in die positive und active Bedeutung „ungesellig, unfreundlich" (Plat. Legg. VI, 774. a) über. Daher Cicero ad Att. VI, 3, 3 „arrogans, ἀκοινώνητον aliquid" und VI, 1, 4 „contumaciter, arroganter, ἀκοινωνήτως". Es lässt sich denken, dass der Hofmeister bei Einforderung jenes schuldigen oder üblichen Tributs (*praemordet*) sich plump und unverschämt bewies: demgemäss nennt ihn der Satiriker gerade hier einen „monsieur Grobian". Uebrigens ist der Vers hier, wie Sat. III, 120, ein spondaicus. Die Quantität des griechischen Wortes hat sich in dem latinisirten erhalten.

2. *Stoicidae* werden Sat. II, 65 falsche Tugendprediger genannt, welche unter der Maske ascetischer oder philosophischer Sittenstrenge gemeiner Unzucht fröhnen. Es sind die *tristes obscoeni* v. 9, die *Socratici cinaedi* v. 10, die *ficti Scauri* v. 35. Die sonst nirgends vorkommende Bezeichnung *Stoicides*, an welcher Stephanus de abusu linguae Gr. p. 140 ed. Berol. mit Unrecht Anstoss nahm, ist vom Dichter komisch nach Analogie der griechischen Patronymika auf δης gebildet, wie VIII, 215 Agamemnonides. Ein verächtlicher Ausdruck für Stoiker ist στωακ bei Athen. XIII, 563. Entsprechende Wortbildungen, die auch ἅπαξ λεγόμενα sind, liefert Plautus: Truc. II, 6, 4 *Homeronides* d. i. Homeri imitator. Aul. II, 7, 8 *rapacidae* d. i. furum genus et natio. Turneb. Advers. XXIV, 23. Vergl. Most. II, 1, 9 *plagipatidae*.

3. *Phaecasianus* oder *Phaecasiatus* Sat. III, 218 ist ein ächter Spitz- und Spottname für *Graecus* oder *Graeculus*. Die Wortform ist nach R. I. p. 57. A. I. p. 89. J. I. p. 27 durch die Mehrzahl der MSS. verbürgt, nur dass letztere in Betreff der Adjectiv-Endung *nus* und *tus* (ähnlich *minianus* Cic. Fam. IX, 16 und *miniatus* Cic. Att. XV, 14. Plin. X, 42, 58) schwanken. Turnebus Adv. X, 7. p. 291: „legimus Jovem *minianum* apud Cic. Fam. IX, 16: minio oblitum; et a phecasiis *phecasianum* apud Juven. III, 218

pro *phecasiato*, id est, phecasiis calciato". Die Phäcasien waren ein Hauptstück der griechischen Nationaltracht nach Hesych. s. v. φαικάσιον. Poll. VII, 22. Sen. Ben. VII, 21. Petron. fragm. Trag. 67 Burm. Martin. lex. phil. II. p. 230. Voss. Etym. L. L. p. 388. Alex ab Alex. Gen. di II, 8. p. 64. Forcell. lex. II. p. 378. Gesner. Thes. L. L. II. p. 861, und wurden besonders von den Priestern in Athen und Alexandrien getragen. Appian. B. C. V, 11. 76. Ausführlicher darüber handelt Balduinus Calc. antiq. c. 19. p. 170—77. Siehe Pape Lex. II. p. 1228 „φαικάς, eine Art weisser Schuhe der athen. Gymnasiarchen und ägyptischen Priester, vgl. Myrin. 2 (VI, 254). — φαικάσιον, dim. vom vorigen, Plut. Ant. 33. App. B. C. V, 17." Wie *togatus* und *palliatus* geläufige Ausdrücke für „Römisch und Griechisch" sind, so steht auch *phaecasianus* im letzteren Sinne, freilich mit spöttischer Nebenbedeutung, denn bekanntlich heftet sich der Spott gerne an das Kleine. So *phaecasiatus* verbunden mit *palliatus* Sen. ep. 113; und *milites* bei Vulcat. Avid. Cass. V *Graecanici*, bei Petr. Sat. 72 *phaecasiati*. Ein ganz entsprechender Ausdruck ist *crepidatus*, denn *crepida* von κρηπίς (Gell. XIII, 21. Voss. Etymol.) bei Pers. I, 127 *Grajorum*, wird mit *pallium* zusammen als etwas specifisch Griechisches dem Römischen gegenübergestellt. Liv. XXIX, 19. Suet. Tib. 13. Cal. 52. Balduin c. 11. Daher *fabulae* sowol *crepidatae* Donat. ad Ter. Ad. prol. 7 als *palliatae* Varr. apud Diomed. III, 487 für *Graecae* Komisch aber muss es jedem vorkommen, wenn an unserer Stelle einige Interpreten unter *Phaecasiani dii* Götter verstehen, die in effigie wirklich mit Phäcasien angethan gewesen seien. Richtiger Turnebus Adv. X, 27. p. 316: „ut *minianus* Jupiter pro *miniato* a M. Tullio dicitur Fam. IX, 16, item hic *phecasianus* pro *phecasiato*, id est, phecasiis calciato. *Phecasium* interpretatur calceamentum rusticum Hesychius; apud Plutarchum calceus est graecanicus. Deorum igitur Graeciae et templorum ornamenta Juvenalis significat".

4. *Bardaicus judex* wird Sat. XVI, 13 spöttisch der Bei- oder Vorsitzer eines Kriegsgerichts genannt. Nur ein solches ist in Sachen der Civilisten gegen eine Mili-

tairperson kompetent; dies gehört zu den Prärogativen des Soldatenstandes. Die Schreibart des Wortes schwankt; indess bieten die MSS. hier, wie Mart. IV, 4, 5 und Capit. Pert. 8, grösstentheils *Bardaicus*, und so las schon der Scholiast, welcher richtig *Bardaicus judex* verband, jedoch falsch erklärte „apud Bardos, est autem gens Galliae". Vielmehr kommt, wie *Achaicus* von *Achaeus* und *Chaldaicus* von *Chaldaeus*, so *Bardaicus* von *Bardaei* her. Siehe H. II. p. 522—23. So hiess nämlich ein Volk in Illyrien. Cic. ad Dio. V, 9 *Vardaei*; ebenso Plin. H. N. III, 26 *populatores quondam Italiae Vardaei* gleichsam „die Vandalen Italiens", bei Ptolem. II, 17, 8 Οὐαρδαῖοι ἢ Οὐαρδέοι genannt. Derselbe Wechsel zwischen *B* und *V* findet sich auch in den Schreibformen *baro* und *varo*: siehe zu Pers. Sat. V, 138. Bei Livius XXVII, 30 findet sich die Namensform *Ardyaei*, bei Appian B. C. III, 3. 10 und Polybius II, 11. 12 Ἀρδυαῖοι oder vielmehr Ἀρδιαῖοι, und Strabo VII, 5 äussert „Οὐαρδαίους (nicht Οὐαραλίους) δ' οἱ ὕστερον ἐκάλεσαν τοὺς Ἀρδιαίους". Diese Schreibform kehrt daselbst oft wieder Ed. Tauchn. II. p. 100—109. In den Glossis Latinograecis steht „*Bardaei* Ἰλλυριοὶ δοῦλοι". Richtig demnach Gronovius ad Liv. XXVII, 30. T. II. p. 571 „Caeterum quos Polybius et Livius hic *Ardyaeos* vocant, posterior aetas Οὐαρδαίους, Βαρδαίους, *Vardaeos* et *Bardaeos* vocavit. Suntque ex hac natione servi illi, Mariani apud Plutarchum, οὓς Βαρδαίους καλοῦσιν". cap. 43. Alciatus Parerg. Jur. V, 16. Das Adjectiv *Bardaicus* oder *Bardiacus* von den Gallischen Barden (Festus s. v. *Bardi*. Suid. 4. Diodor. Sic. V, 31. Strab. IV. Lucan. I, 447. Ammian. XV, 9), wofern ein solches überhaupt existirte, gehört nicht hieher. Irrig Casaubonus ad Capitol. Pert. 8: „Meliores libri Martial. IV, 4, 5 *Bardiacus*, et fortasse hic quoque *cuculli Bardiaci* scribendum v. ad VIII, 145." Ich zweifele an der Existenz eines solchen derivati. *Bardaicus* ist ziemlich so viel als *Liburnus*; daher *cucullus* bei Mart. XIV, 139 *Liburnicus*, bei Capit. Pert. 8 *Bardaicus*, bei Juv. III, 170 *Venetus* und *bardocucullus* Mart. I, 54, 5 und XIV, 128, 1; richtig Salmasius ad Capit. Pertin. 8: „*Bardaicus* a *Bardaeus*, ut *Archaicus* ab ἀρχαῖος. Bardaei populi sunt Illy-

rici, a quibus isti *bardaici cuculli*, militare gestamen, quos *Liburnicos* appellat Martialis XIV, 139." Die Liburner waren grösse, robuste Leute, daher man sie gerne zu Sänftenträgern nahm. *Liburnus horridus*, *ingens* Mart. I, 50, 33. Juv. III, 240. Kurz *Bardaicus judex* ist ein ungeschlachter, vierschrötiger Kerl von Richter. Werden doch auch hinterher die *grandes surae* erwähnt, um die Zeichnung zu vervollständigen. Der Scholiast versteht einen „centurio". Immerhin! Vergl. Hor. Serm. I, 6, 73 „Magni centuriones". Pers. III, 77 „hircosa gens Centurionum". Pers. V, 189 „varicosi". Sollte der Dichter vielleicht nebenbei an *bardus* d. i. nach Festus p. 28 „stultus a tarditate ingenii". (Cic. Fat. 5. Plaut. Pers. II, 1, 2. Bacch. V, 1, 2. Tertull. adv. Hermog. 36), an *baro* oder *varo* gedacht haben? Oder hängt wirklich *bardus* mit *Bardaicus* zusammen? Die Vorstellung einer groben, plumpen Körperlichkeit verschwistert sich so leicht mit derjenigen geistiger Impotenz. Falsch erklärte Ferrarius R. Vest. VI, 21 „*Bardaicus judex*: bardocucullo vestitus"; richtiger, obwol schwankend, Barthius Advers. XIV, 16 „barbarus centurio". Unnatürlich, wie er selbst gesteht, verband H. II, p. 523 *Bardaicus calceus*. Dieser Irrthum ging noch unlängst in die Lexica von Freund I. p. 530 und Klotz I. p. 660 über. Auch Mart. IV, 4, 5 ist *Bardaicus*, nicht *calceus*, sondern *cucullus* zu verstehen. Wahres und Falsches über *Bardaicus* und *Bardiacus* findet man in buntem Gemisch bei Turnebus Advers. XXIII, 15. p. 795. XXV, 24. p. 897. Voss. Etym. L. L. p. 64. Martin. lex. phil. I. p. 80—81. Gesner. Thes. L. L. I. p. 589 — 90. Forcellin. lex. Lat. I. p. 312 — 13. Ruperti II, p. 766 — 68.

5. *Maculonis aedes* d. i. ein altes baufälliges Haus, welches ein illiberaler Mäcen seinem Clienten als Auditorium für dessen Vorlesungen zur Verfügung stellt. *Maculo* ist ein substantivirtes *maculosus*, welches H. II. p. 291. J. I. p. 77 gegen alle handschriftliche Auctorität in den Text aufnahmen, eine Personification des abstracten *Schmutz*. Aehnlich sagen wir z. B. für *schmale Küche* wol *Schmalhans Küchenmeister*. Demnach wäre *Maculonis aedes* etwa *Schmutzpeters Haus*. Um das Verständniss dieser ge-

suchten Ausdrucksweise für Hörer und Leser zu erleichtern, bezeichnet der Dichter mit unverkennbarer Absichtkeit das fragliche Object hinterher noch einmal als *longe ferrata domus, in qua sollicitas imitatur janua portas.* Aehnliche Personificationen sind V, 141 *Migale.* VII, 218 *Acoenonetus.* VIII, 147 *Damasippus.* Weiteres über *Maculonis aedes* suche man Jahn Archiv f. Phil. XVI. 3. p. 364—70. Hiernach dürfte dem Namen *Maculo* das Bürgerrecht in der lateinischen Sprache zu ertheilen sein.

6. *Acersecomes* griechisch ἀκερσεκόμης, sonst ἀκειρεκόμας (Pind. P. III, 14. J. I, 7) von ἀ privativum, κείρω, aeolisch und episch κέρσω für κερῶ und κόμη ist ursprünglich ein Beiwort des Apollo. Hom. Il. XX, 39. Col. 40, der Verg. Aen. IX, 638. Cic. Acad. IV, 28 entsprechend *crinitus* heisst. Pape Lex. I. p. 68. Klotz Lex. I. p. 79. In übertragener Bedeutung als ein *comis nondum positis ephebus*, um mit Sen. Herc. fur. v. 853 zu reden, steht es Juv. Sat. VIII, 128 für „puer amatus et pathicus". Siehe Vossius Etym. p. 4. Martin. lex. Phil. I. p. 8. Forcell. lex. Lat. I. p. 34. R. II. p. 483. H. II. p. 328. Die ganze Satz- und Gedanken-Verbindung *si nemo tribunal vendit Acersecomes* hat man bis jetzt nicht verstanden. Dass die Rede überhaupt von einem keuschen, sittlich reinen Lebenswandel sei, geht nicht nur aus dem Worte an sich, sondern auch aus dem weiteren Zusammenhange, in Sonderheit aus *comitum cohors sancta* (Sat. III, 109. VIII, 24. X, 298. XIII, 64. XIV, 68) hervor. Offenbar kann zu *vendit tribunal* doch nur *suum* verstanden werden. Sat. X, 77. Demnach ist *tribunal* genau das Persianische *puteal* Sat. IV, 49. Das Weitere siehe Archiv f. Phil. von Jahn XVIII. 3. p. 399—410. Man denke an die Amphibolie des Ausdrucks *sedes*, und wird alsdann den Sinn der Wortverbindung überhaupt unschwer errathen. Mehr über diese Stelle anderswo.

7. *Migale,* bei Juvenal Sat. V, 141 die Concubine eines Römers im Gegensatze zu der rechtmässigen Gattin *uxor* in v. 140. Unstreitig ein nomen fictum, wie das Scholion besagt, ex ipsa coitione von dem griechischen μιγνυμι. W. p. 198. Vergl. Dorville ad Charit. I, 7. p. 247. Eben dieser Ableitung wegen dürfte mit W. p. 203. H. I. p. 41. II.

p.215 als die ächte und richtige Schreibart *Migale* angesehen werden, nicht *Micale* mit W. p. 34 oder *Mycale*, wie nach den meisten MSS. R. I. p. 87. A. I. p. 152. J. I. p. 44 schrieben. Dieser Name kommt als derjenige einer Zauberin Ovid. Met. XII, 263. Sen. Herc. Oet. 525 vor. Möglicher Weise schreibt sich die Corruptele in den MSS. Juvenals daher. Der Scholiast hat nach J. I. p. 203 *Mygale*, hielt also wenigstens das *g* fest. In Betreff des nomen *mygale* vergl. Veget. III, 4. Vulgat. Levit. XI, 30; nach Cael. Rhodig. L. A. p. 744. D „*Mygalem* animal dicunt ex mure conceptum et gale, quod morsu oblaedit insigniter".

8. *Stlatarius* kommt Sat. VII, 134 in folgender Verbindung vor *Tyrio stlataria purpura filo*. Aus dem Context geht klar hervor, dass die Rede von einem stattlichen Purpurmantel ist, mit dem der klug berechnende Eigner öffentlich erscheint, um Effect zu machen; daher v. 135 *purpura vendit Caussidicum*. Dass *stlatarius* von *stlata* abgeleitet ist, wird mit Recht als feststehend angenommen. *Stlata* ist nach Festus p. 312 „genus navigii, latum magis quam altum, sic appellatum a latitudine; sed ea consuetudine, qua *stlocum* pro *locum* et *stlitem* antiqui pro *litem* dicebant". In Betreff der Consonantenhäufung *stl* statt des einfachen *l* siehe Quint. I, 4, 16. Als eine besondere Art von Schiffen werden die *stlatae* unter anderen aufgeführt Gell. X, 25. Auson. Ep. XXII, 31. Der Scholiast citirt aus dem Ennius *Et melior navis*, *quam quae stlataria portat*, und fügt erklärend hinzu „multisonalis, quae vulgo dicitur batalaria". Mit Beziehung darauf und auf die Gloss. Philox. „*Slatta* (dafür *Stlata* zu lesen) πειρατικοῦ σκάφους εἶδος" verstanden, nach Caper. de ortograph. ed. Putsch. p. 2246 „ratis piratica", Turnebus Adv. XIX, 32 und Vossius Etymol. p. 493 „navis piratica", Heinrich ad Schol. VII, 134. T. I. p. 398 „quas posterior aetas *naves lusorias* dixit *Kreuzer*". Dies ist als unstatthaft zurückzuweisen. Kriegs- und besonders Kaper-Schiffe waren schwerlich breite und bauchige (*stlata* ist ja *lata navis*), sondern vielmehr lang- und scharfgebaute Fahrzeuge. Man denke an den stehenden Ausdruck *navis longa* im Gegensatze zu *oneraria* Cic. ad Divers. XII,

15. Demnach ist *stlata* vielmehr ein *Lastschiff*; dafür spricht auch im Ennianischen Verse das *portat*, wenn man nur *stlataria* richtig als Nominativ zu *quae* fasst. In welchem Sinne hat man nun das davon abgeleitete *stlatarius* als Epitheton zu *purpura* zu verstehn? Dass es eine vox comica ist, liegt auf der Hand. In der Glossa Isidori steht schlechtweg „vestis piratica". Genauer Turnebus Adv. XIX, 32 „vestis velut piratica et latrocinans, cujus splendore spoliantur et falluntur venditores, divitem censentes qui eam gestat; vel potius fallax et deceptrix et irridens exponetur, quod eo vestimento homines decipiantur". Ebenso A. I. p. 280. Wie bereits dargethan, hat *stlatarius* weder mit dem Worte *piraticus* selbst noch mit einem daraus abgeleiteten Begriffe etwas gemein. Ebenso wenig genügt Freund Lex. IV. p. 815: „poetisch übertragen *zu Schiffe geholt* d. i. *kostbar* Juv. VII, 134". Wie könnte *stlatarius* denn *stlata advectus* und gar *peregrinus*, *pretiosus* sein? Der Scholiast erklärt geradezu *illecebrosa*, was H. II. p. 300 aus der Tiefe gelehrter Sprachforschung geschöpft nennt und *täuschend*, *lockend*, *verführerisch* übersetzt. Auch auf die angebliche Deutung im Glossarium ἐργόμωνος verweist er I. p. 397. Das Eigenwillige und Abwegige dieser Erklärung liegt klar zu Tage. Man muss jedenfalls auf das Grundwort *latus* zurückgehen und sich lediglich an dieses halten. Hat selbiges doch oft genug in geeigneter Verbindung den Nebenbegriff des Prunkens und Prahlens. Daher *latum incedere* Bentl. ad Hor. Sat. II, 3, 183. Cic. Acad. IV, 41. Sen. ep. 76 und Ovid. Her. IX, 127 *Ingreditur late lato spectabilis auro*. Demnach ist *stlatarius* nach Martinius lex. philol. II. p. 691 „amplus instar stlatae" d. i. lastschiffsmässig, also eine ostentatorische Periphrase des gewöhnlichen *latus*, und *stlataria purpura* ein weiter, schwerlastender Purpurmantel, etwa wie ihn Crispin nach Sat. I, 26 trug (vergleiche noch Sat. XII, 38 mit Hor. Sat. I, 2, 25), in welchem der Besitzer gleich einem inhaltsvollen und vielversprechenden (gemäss dem *spondet*) Lastschiffe stattlich daherzog. In ähnlicher Weise würden wir etwa von *langbootsmässigen* d. i. langen Stiefeln oder Schuhen sprechen. Cael. Rhodig. lect. ant. XVI, 7. p. 844:

„Archippus in Pluto etiam platyporphyra nuncupat vestimenta; sicuti stlataria apud nostros quandoque dicitur purpura". Bei Petronius cap. 108 *stlatarium bellum* ist das Wort jedenfalls corrupt, jedoch nicht *tralaticium*, sondern mit Auslassung des *l* zu lesen *statarium*. Die Verbindung *stataria pugna*, *congressio* kommt vor Ammian. IV, 2. XX, 8; ein derartiger Kampf wird beschrieben Plaut. Amph. I, 1, 83.

9. *Artocopus* griechisch ἀρτοκόπος. Wolmeinend giebt der Dichter einem armen Clienten, welcher an der Tafel des Patrons speist, Sat. V, 72 den guten Rath *Salva sit artocopi reverentia!* Siehe R. I. p. 82. II. p. 222. Er soll sich nämlich vor den Insulten des aufwartenden Dienstpersonals hüten. An sich ist die Existenz der Wortformen ἀρτοκόπος und *artocopus* verbürgt und anerkannt, seitdem Lobeck gegen Phrynichus Ecl. p. 222 mit Berufung auf Pollux VII, 21 das erstere vertheidigte und ebenso bei Athenaeus XIV, 57. 351 ἀρτοκοπικός gegen Schweighäuser wiederhergestellt wissen wollte. Demnach wird ἀρτοκόπος in jedem Lexicon aufgeführt, und *artocopus* erkennt Freund I. p. 394 wenigstens mit Beziehung auf Firm. Math. VIII, 20 an, während Klotz I. p. 532 vorsichtig auch Juv. Sat. V, 72 anführt. Nur fassen beide die Bedeutung des Wortes zu eng als *Bäcker*. Siehe Martin. lex. Phil. I. p. 58. Gesner Thes L. L. I. p. 466. Ausschliesslich deshalb verwarf H. II. p. 206 die Lesart *artocopi*, denn der Bäcker servire weder bei Tafel, noch werde er servirt. Allerdings lässt sich nicht in Abrede stellen, dass ἀρτοκόπος an den meisten Stellen, wo es vorkommt (Her. I, 51. IX, 82. Plat. Gorg. 518. B. Xen. Hell. VII, 1, 38. Inscr. 1018), in jenem Sinne zu stehen scheint, und auch Firm. Math. VIII, 20 heisst es *artocopos vel pistores*. Analoge Composita sind nach Pape Gr. Lex. I. p. 424 „βωλοκόπος Erdschollen zerschlagend". Poll. I, 245; ferner II. p. 44 „λιθοκόπος Steinhauer" Dem. 47, 65; II. p. 124 „μελοκόπος Glieder zerhauend" und besonders II. p. 225 „ναστοκόπος Kuchen zerschneidend". Plat. com. Poll. VI, 75. In allen diesen hat sich, wie zu ersehen, die ursprüngliche Bedeutung von κόπτω erhalten: sollte selbige sich in ἀρτοκόπος allein gänzlich verloren haben? Auch findet sich wenigstens

eine Stelle, welche das Gegentheil zu bestätigen scheint: Xen. Anab. IV, 4, 21 stehen ἀρτοκόποι und οἰνοχόοι zusammen, wo man, wie Pape I. p. 323 gesteht, an *Verschneider* denken könnte. Daher Pauw bei Phryn. Eclog. p. 223 „Ἀρτοκόπος est qui panes discindit". Siehe Cael. Rhod. L. A. p. 470. G. Wie es gekommen, dass die Urbedeutung *Brotschneider* allmählig überging in *Brotbäcker*, will ich hier nicht untersuchen. Wahrscheinlich vermittelte das allgemeine *Arbeiter* den Uebergang, wie in ἀργυροκόπος nach Pape I. p. 309 „Silberarbeiter (Geldschläger?)". In der gedachten Bedeutung passt aber der *artocopus* in den Zusammenhang. Den *Brotzerleger* fesselte seine Function an die Tafel unmittelbar, er war der *minister panis* überhaupt; nicht blos das ἀρτοκοπεῖν, auch das ἀρτοδοτεῖν, die ἀρτοδαισία (Procop. Bell. Vand. I, 13. 21) war selbstverständlich seines Amtes. Ihn musste also der Client, welchen nach dem feineren Brote gelüstete, besonders scheuen. Und zugegeben, dass selbiger nur, insofern er seine eigentliche Befugniss überschritt, zu fürchten war — nun, der Satiriker wollte ja eben von v. 60—75 die Ungebührlichkeit des aufwartenden Personals schildern. Wahrscheinlich ist dieselbe Person gemeint, welche oben v. 67 — 69 lautmurrend dem Clienten das schlechte Brot reicht und unten v. 74—75 den lüsternen Tischgast derbe zurecht setzt. Kurz, gerade der *artocopus*, den sich der vornehme Patron gleich dem Perserkönige (Her. I, 51. IX, 82. Xen. Hell. VII, 1, 38. Anab. IV, 4, 21) hielt, war unter den gedachten Umständen eine *Respectsperson* für den Clienten. Weber p. 194—96 suchte die Beibehaltung der Lesart dadurch zu ermöglichen, dass er einen „pistorem praestantia superiorem vel melioris farinae", nach Georges Lat. Lex. I. p. 454 einen „Kunstbäcker" verstand, so dass *artocopi* per synecdochen für *mollioris et delicatioris panis* gesagt wäre. Diese Willkühr ist mindestens nicht grösser, als diejenige, mit welcher H. II. p. 206 *artopta* übersetzt „vornehme Brotpfanne". Nimmt derselbe doch überhaupt p. 551 mit Beziehung auf Sat. III, 68. 103 „Griechische Wortformen mit veränderter Bedeutung in das Lateinische übertragen" an. Indess enthält weder der

Name *artocopus* an sich etwas derartig Auszeichnendes, noch sprechen anderweitig gültige Zeugnisse dafür. Die Person als solche muss festgehalten werden.

10. *Artopta* von ἀρτόπτη oder vielmehr nach Casaub. in Strab. p. 103. Salmas. in Hist. Aug. p. 7. D. der allgemeinen Annahme gemäss ἀρτόπτης (ἄρτος und ὀπτάω) bestimmt Pollux X, 112 als „τὸ σκεῦος, ἐν ᾧ τοὺς ἄρτους ἐνοπτῶσι". Siehe Voss. Etym. L L. p. 46. „Est vero *artopta* vasis genus, in quo *panis tostus* fiebat". Martin. lex. phil. I. p. 58: „*Artopta*, ἀρτόπτης et ἀρτοπτεῖον, officina, in qua panes coquuntur: ab ἄρτος, panis, et ὀπτάω, torreo". Gesner. Thes. L. L. I. p. 466. Forcellin. lex. Lat I. p. 243. Cael. Rhod. L. A. p. 473. D. Glossa des Isidorus „Pigella, artopta, genus vasis". Dass *artopta* mit *clibanus* (nach Moschopulus σκεῦός τι σιδηροῦν, ἐφ' ᾧ τοὺς ἄρτους ὀπτῶσιν) und *panis artopticius* mit ἄρτος κλιβανωτός (Eustath. ad Iliad. p. 132, 31. Petron. c. 35) identisch ist, wie H. II. p. 206 behauptet, darf nach Plin. H. N. XVIII, 11 (27), 105 und besonders nach Athen. III, 114. f. ὁ ἀρτοπτίκιος ἄρτος καλούμενος κλιβανικίου καὶ φουρνακίου διαφέρει und Pollux X, 25 nicht angenommen werden. Turneb. Adv. XIV, 5. p. 416: „Itaque *artopta* a clibano vel testu alia erat, ut in qua tostus panis fieret... *Artoptitium* quoque *panem* a testuaceo et furnaceo differre auctor est Athenaeus". Auch an der im vorigen Artikel besprochenen Juvenal-Stelle V, 72 lesen für *artocopi* Viele *artoptae*, gehen aber in der Erklärung des Wortes aus einander. Pape I. p. 325 ἀρτόπτης und Freund I. p. 394, der letztere mit ausdrücklicher Berufung auf Juv. V, 72, übersetzen *Bäcker*. Ich bezweifele, dass das Wort in dieser Bedeutung irgendwo vorkommt; die angeregte Stelle aber gehört sicher nicht dahin. Dann wäre *artoptae* ja ganz identisch mit *artocopi* in dem gewöhnlichen Sinne, und doch verwarf man das letztere, eben um den *Bäcker* zu beseitigen. Andere wollten ἀρτόπτης von ἄρτος und ὄπτομαι, so dass *artoptes* wäre *inspector panis*. Als entsprechende Composita werden angeführt Pape II. p. 48 λινόπτης und οἰνόπτης Athen. X, 425, b. Das Wort wäre in diesem Sinne für den Context unserer Stelle wie gemacht, aber schon deshalb ist es verdächtig. Ueberhaupt, würde

es räthlich sein, eigens für unsere Stelle allein ausser und neben dem anderweitig constatirten ἀρτόπτης von ὀπτάω ein gleichlautendes Compositum von ὄπτομαι anzunehmen, von dem die Sprache sonst nichts weiss? Mit Recht Klotz I. p. 532 „*artopta* (aus ἀρτόπτης wie *authepsa* von αὐϑέψης gebildet) der *Brotbäcker*, ein Geschirr zum Brotbacken“ Plaut. Aul. II, 9, 4. Plin. XVIII, 11 (28), 107; daher *panis artopticius* Plin. H. N. XVIII, 9 (20), 88. 11 (27), 105. Demnach würde *Salva sit artoptae reverentia* bedeuten: *Habe Respect vor der Brotpfanne!* Dabei könnte man mit Ferrar. Elect. II, 10 (mindestens per synecdochen) *panis artopticius* verstehen, was Forcellini I. p. 243 unter Berufung auf Pollux X, 25. Athen. III, 28 in Abrede stellte. Wie, soll denn der Client überhaupt kein Brot haben? Allerdings; er soll nur das feinere unangetastet lassen. Mit Recht Gesner Thes. L. L. I. p. 466 „propria certe notio Juvenali non convenit“. Deshalb behauptete H. II. p. 206, *artopta* sei eine *vornehme Brotpfanne*. Siehe Turneb. Adv. XIV, 5. p. 416 „Tostus autem panis, ut auguror, in Plinio H. N. XVIII, 11 est *artoptitius*, qui lautioribus et delicatis coquebatur in artopta“. Aehnlich erklärt Forcellini lex. Lat. I. p. 243 „verere artoptam in domini delicias, velut in usum sacrum, comparatam neque audeas tangere panem in ea coctum: ubi praesertim Graecam appellationem Juvenalis irridet more suo“. Diese Specialisirung wird durch nichts gerechtfertigt; nirgends findet sich *panis artopticius* für *feineres Brot*. Vergl. Alex. ab Al. Gen. di. V, 21. p. 284. B. Ueberhaupt, was soll hier die Pfanne für annoch zu bakkendes Brot, da vorher v. 70 *panis tener et niveus mollique siligine factus* als schon fertig und auf dem Tische vorhanden den *solidae jam mucidis frustis farinae* entgegengesetzt wird? Welches der beiden hier behandelten Wörter ist nun für Juv. V, 72 zu bestätigen? Wie man darüber denken möge, jedenfalls ist die Freiheit, *artocopus* auf den unmittelbar im Worte selbst liegenden, einerseits durch den factischen Beleg Xen. Anab. IV, 4, 21, andererseits durch eine reiche Analogie gestützten Sinn *Brotzerleger* zurückzuführen, eher zulässig als die Willkühr, *artopta* nicht als *Brotpfanne* schlechtweg, sondern als *vor-*

nehme in Sonderheit zu fassen, ohne dass das Wort an sich oder ein anderweitiger Beleg dazu ermächtigte.

11. *Triscurria patriciorum* Sat. VIII, 190 d. i. „die Erz-Albernheiten oder Possen der Patrizier". Die Rede ist von Edelgeborenen, welche sich öffentlich auf der Schaubühne als Acteurs prostituiren. Das Wort ist ein wirkliches ἅπαξ εἰρημένον, übrigens in seiner Composition sowol als Bedeutung richtig von den Neueren bestimmt. Gesner. Thes. L. L. II. p. 868. Forcell. lex. Lat. II, p. 364. Für falsch gilt mit Recht die Erklärung des Scholiasten nach J. I. p. 300 „jocos nobilium. tres scurras fabulas agentes. dictum, quia tris simul exeant". Nicht *tris* und *currere*, sondern *tri* und *scurra*. H. II. p. 336. Nach Papias *Triscurrium: multiplex scurrilitas*. Siehe Martinius lex. Phil. II. p. 3920. Voss. Etymol. p. 468. Richtig also R. I. p. 337 „admodum vel extreme scurrilia". Wie *ter* selbstständig Verg. Aen. I, 94. Hor. Od. II, 14, 7. Ovid. Met. VIII, 51, so ersetzt *tri* in der Composition den Superlativ. So Plautus Aul. IV, 4, 6 *trifur*. Pers. II, 3, 17 *triparcus*.

12. *Hippo* und *Hispo*. Die erstere Namensform bietet der Scholiast zu Sat. II, 50 statt der vulgata mit der Erläuterung „vir gravis corrumpitur a juvenibus". Lediglich deshalb verwarf sie H. II. p. 96, weil nur *Hispo* ein Römischer Name sei. Aber *Hippo* könnte möglicher Weise eine Entstellung desselben (vergl. Sat. VII, 235 *Archemori*) oder sonst eine unabhängige Wortbildung des Satirikers sein. Als nomen fictum mit zu Grunde liegendem ἵππος passt es gut zu *subit juvenes* Prop. III, 19, 14. Das Weitere entnehme man aus Hor. Sat. II, 7, 50 *Clunibus aut agitavit equum lasciva supinum* und Asclepiad. Epigr. Annal. Br. T. p. 217, 30 Λυσιδίκη πολὺ ὕπτιον ἵππον ἐγύμνασε. Vergleiche über *equus* obscoeno sensu Ruhnk. ad Rut. Lup. p. 260. Jacobs ad Ant. V. I. P. II. p. 51. Forberg. ad Anton. Panormita p. 221 sqq. Siehe Ovid. A. Am. III, 775. Mart. XI, 104, 14. Petron. Sat. 140. Apul. Met. II. p. 122, 19. Andererseits entspricht aber auch die handschriftlich mehr verbürgte Namensform *Hispo* (Quint. VI, 3, 100. Cic. Fam. XIII, 63) wegen des darin angedeuteten Appellativs *hispidus* dem Context. Hiess es doch v. 11 von den *Socratici ci-*

naedi überhaupt: *Hispida membra quidem et durae per brachia setae Promittunt atrocem animum.*

13. *Epona* die Gottheit der Pferde und Esel, dea stabuli bei den Römern. Den Hauptbeleg für Schreibart und Bedeutung des nomen liefert Plutarch Parall. T. VIII. p. 429. Hutt. T. II. p. 280 Wytt. „Φούλβιος Στέλλα μισῶν γυναῖκας ἵππῳ συνεμίσγετο, ἡ δὲ κατά χρόνον ἔτεκε κόρην σύμμιορφον καὶ ὠνόμασεν Ἔπωναν, ἐστὶ δὲ θεὸς πρόνοιαν ποιουμένη ἵππων“. In dieser Eigenschaft wird sie erwähnt Apul. Met. III. p. 141, 3. Prudent. Apoth. 265. Tertull. ad Nat. I, 11. (Apol. 16?) Minuc. Fel. XXVIII, 8. Fulgent. Expos. Serm. ant. 11. Inscr. ap. Grut. p. 87. n. 4. 5. 6. Vergl. Juv. Sat. VIII, 157. Aeltere leiten das Wort her von ἐπί und ὄνος. So Orelli ad Coll. Inscr. Lat. 1793. p. 330, und selbst Forcellini I. p. 179 „nam prius asinorum quam equorum usus fuit apud veteres“; während Freund II. p. 340 schwankt. Für diese Ableitung scheinen mehrere der angeführten Stellen zu sprechen, woselbst die asini vorzugsweise erwähnt werden: Tertull. ad Nat. I, 11. Minuc. Fel. XXVIII, 8; insbesondere die Bemerkung des Scholiasten zu Juv. Sat. VIII, 157 „quia mulio est, qui consulitur. Epona dea mulionum est“. Dass der hier Gemeinte (*Damasippus* oder *Lateranus*) gerade ein mulio gewesen sei, denkt sich derselbe, um gerade die *Epona* von ἐπί und ὄνος hier passend zu finden; aber auch ohne diese Annahme dürfte ein solches derivatum keinen Anstoss erregen, da Juvenal leicht mit satirischer Absicht eben die dea asinorum oder mulorum nennen konnte. Uebrigens geht die besonders von Doederlein Syn. IV. p. 287. 88 ausgesprochene und entwickelte Ansicht der Neueren dahin, dass *Epona* von *epus* d. i. etruscisch *equus* (wie *Tarpinius* und *Tarquinius*) herkomme, also eigentlich *equona* sei, wie Barth. Adv. XXXVII, 1 schreiben wollte. Diese Ableitung scheint die richtigere zu sein. Siehe Müller Etrusker Th. I. p. 17. Klotz I. p. 1405. Auf keinen Fall dürfte demnach *Epona* bei Juv. Sat. VIII, 157 verworfen werden, wofern es nämlich die entsprechende Begründung der MSS. für sich hätte; ob aber ohne und gegen die letztere mit Turneb. Adv. XXIV, 4. p. 811—12. XXVI, 10. p. 914—15 nicht *Hip-*

ponam, sondern *Eponam* nach dem Scholion zu lesen sei, ist freilich eine andere Frage.

14. *Hippona*. Dass ausser und neben der Römischen Schreibform *Epona* auch die Griechische oder Gräcisirte *Hippona*, welche die neueren Lexicographen, wie Freund und Klotz überhaupt nicht mehr anerkennen, bestanden habe, ist mehr als wahrscheinlich; gehört doch das Griechische ἵππος in einer Menge von gangbaren compositis und derivatis der Lateinischen Sprache an. Allerdings hat sich *Hippona* hier und dort widerrechtlich auf Unkosten der *Epona* geltend gemacht. Wollte doch, um Anderer nicht zu gedenken, selbst H. II. p. 331 bei Plutarch. T. VIII. p. 429 nicht Ἔπωναν, sondern, offenbar wegen ἵππων, das genau entsprechende Ἱππώναν im Texte haben; und Lilius Gyraldus hist. Deor. synt. I. p. 44 wollte gar von *Epona* überhaupt nichts wissen. Dies bedarf der Widerlegung nicht. Caspar Orelli zu Coll. Inscr. Lat. 1793. p. 330 ging zu weit, wenn er beide Schreib- oder Wortformen hinsichtlich ihrer Bedeutung scheiden wollte: „Plerique credunt, *Eponam* eandem esse cum *Hippona* Appuleji Met. III. p. 141, 3; sed derivatum videtur nomen ab ἐπί et ὄϊος ut illud ab ἵππος". Siehe dagegen Gesner. Thes. L. L. I. p. 903. Forcellini I. p. 414. An mehreren der angeführten Stellen schwankt die Schreibart; in Sonderheit steht Tertull. Apol. 16 nicht *Epona*, sondern *Hippona* im Texte. Daher Fulgentius ad Chalcidium nach Victor. Giselinus Comment. ad Prud. II. p. 464 und Cael. Rhodiginus L. A. XXI, 24. p. 1187 „Stabuli vero deam Apulejus *Hipponem* vocari tradit, ut placere doctioribus animadverto: quamquam plerique *Hippo* et legunt et interpretantur, ut est apud Tertullianum; sic et apud Juvenalem legunt *Solam Hippo*, ea nimirum forma, qua *Dido* et *Manto* pro *Didonem* et *Mantonem* dicimus". Ferner Alexander ab Alex. gen. di. III, 22. p. 159 „vota persolvunt agricolae pro equis *Hipponae*". Namentlich möchte ich für Juv. Sat. VIII, 155, wo ein *Hippodamas* als Modegeck verspottet wird, *dum juvencum More Numae caedit Jovis ante altaria jurat Solam Hipponam* eben die Gräcisirte Form festgehalten wissen, auf welche nach R. I. p. 169. 70. A. I. p. 324. J. I.

p. 92 fast sämmtliche MSS. hinführen. Siehe Seguinus Sel. Numism. p. 12 *Hippona*. Ist es einmal erwiesen, dass Juvenal mit spöttischer Absichtlichkeit verba Graeca oder Graecanica gebraucht, wie bei uns etwa zur Zeit der Gallomanie ein Eiferer für Deutsche Volksthümlichkeit sich zu gleichem Zwecke der Gallicismen bedienen mochte, so darf auch hier nicht auf die gewöhnliche Schreibform, zumal nicht gegen die MSS., zurückgegangen werden. Zwischen *more Numae* und *Hipponam* entsteht dieselbe effectvolle Antithese, welche Sat. III, 67 besteht: *Rusticus ille tuus sumit trechedipna, Quirine!* Es ist der Gegensatz von antiker Einfachheit und moderner Ostentation: *Rusticus ille* und *trechedipna*. Entspricht doch auch *Hippona* dem *Chaerippus* v. 95 und besonders dem *Damasippus* v. 147. 151. 167. Vielleicht mochte ebenso absichtlich Tertullianus Apol. 16 sagen „Vos tamen non negabitis et jumenta omnia et totos cantherios cum sua Hippona coli a vobis", weil *canterius* griechisch κανθήλιος d. i. Esel, launig von Rossen bei Cic. N. D. III, 5, 11 gesagt und Apul. Met. III, p. 141, 11 und VIII, p. 212, 16 Elm. der verwandelte Lucius so bezeichnet wird. Siehe Doederlein. Syn. IV. p. 288. Von diesem Gesichtspunkte aus sind die bezüglichen Artikel des Turnebus zu würdigen und zu berichtigen. Advers. XXIV, 4. p. 811: „In Juvenale sunt, qui justo prope sacramento contendunt esse legendum sat. VIII, 155 *Solam Hippo.* Sed eis praetexentibus et modulum syllabae et graeculam vocabuli originem, assentiri tamen nullo modo possum: quod intelligam Latinos ita quae Graeca sunt interdum efferre, ut ortum ejurent suum. Deinde etiam librorum antiquitate confirmo, nec *Hippo* nec *Hypponam* scribi oportere, sed *Eponam*, ut et in pulverulentis bibliothecarum Juvenalibus invenio .... Nunc igitur minime controversum esse puto, quin legi debeat *Epona*"; und XXVI, 10. p. 914. Allerdings sollte *Hippona* eigentlich die erste Sylbe lang haben; indess mit den verbis Graecanicis nahmen es die Satiriker erweislich nicht so genau. So Sat. III, 76 *geometres* aus γεωμέτρης mit kurzer antepenultima; ebenso bei Pers. Sat. V, 58 *chiragra* am Versende aus χειράγρα. ed. Jahn. p. 47. Meh-

reres über metrische Licenzen bei Juvenal zu anderer Zeit.

15. *pytisma* d. i. πύτισμα nach Pape II. p. 810 „das Ausgespuckte, die Spucke". Sat. XI, 175 *Qui Lacedaemonium pytismate lubricat orbem.* So schreiben mit Recht den MSS. gemäss R. I. p. 227. W. p. 98. A. I. p. 435. J. I. p. 128. H. I. p. 114. Das Wort und die Stelle überhaupt hat früheren Interpreten Schwierigkeit gemacht. Davon zeugt die Menge der Emendationen, welche der Reihe nach aufgezählt werden bei J. I. p. 128. R. I. Excurs. p. 344—46. Wir halten uns lediglich an die Erklärung der handschriftlich verbürgten Wortform. Im Wesentlichen traf das Richtige der Scholiast: „qui expuit supra marmor Lacedaemonium, quo stratum est pavimentum". Siehe Jos. Scaliger. ad Manil. p. 412. Ferrar. Elect. II, 6. Barth. Advers. XXV, 1. p. 1212. Salmas. in Spartian. p. 150. Ueber *orbem* (Sat. I, 137) *Lacedaemonium* genügt es zu verweisen auf Plin. H. N. XXXVI, 11 „Pretiosissimi quaedam generis, sicuti Lacedaemonium (marmor) viride cunctisque hilarius". Siehe Sat. III, 205 „marmor" i. e. abacus. Hor. Sat. I, 6, 116 „lapis albus" Schol. Acr. „mensa marmorea, quam vocant Delphicam". Turneb. Adv. XXVII, 15. p. 959. Abweichend versteht Turnebus Advers. XXIV, 28. p. 841 ein „genus ludi Graecanicum" in diesem Sinne: „qui sputo et saliva trochum, quem jacturus est, lubricum et volubilem magis reddit"; aber, abgesehen von dem Gedankenzusammenhange, *Lacedaemonius orbis* ist nicht „trochus". Offenbar bedeutet *pytisma* (πύτισμα von πυτίζω *sputo* und πτύω *spuo*: Voss. Etym. p. 423. Martin. lex. phil. II. p. 381. Forcell. II. p. 564; nicht *pitysma* nach Gesner. Thes. L. L. II. p. 900) d. i. *sputum*, hier wenigstens, nicht so sehr das beim Kosten des Weins Ausgespuckte (Freund. Lex. III. p. 1108), als vielmehr „vinum ex ore per fastidium ejectum". Vergleiche Vitruv. VII, 4 „quod poculis et pytismatis effunditur, simul atque cadit, siccescit. So *pitissare* Ter. Heaut. III, 1, 48. Im Gegensatze zu der frugalen Mahlzeit, von welcher seit v. 56 die Rede war, wird mit Umschreibung ein reicher und vornehmer Schwelger bezeichnet, von dessen unmässigem Weingenusse das befeuchtete

Marmorgetäfel zeugt. Cic. Phil. II, 41 „natabant pavimenta vino“. Hor. Od. II, 14, 27 „Et mero Tinguet pavimentum superbo“.

16. χειρονόμος (von χείρ und νόμος, νέμω) nach Pape II. p. 1322 „mit den Händen besonders beim Tanze nach gewissen Regeln gestikulirend“ steht latinisirt Sat. VI, 63 *Chironomon Ledam molli saltante Bathyllo*. In weiterem Sinne, wie andererseits *saltare* Sat. V, 121, wird χειρονομεῖν mit σκέλεσι verbunden Her. VI, 129. Siehe Cael. Rhod. lect. ant. XI, 6. p. 562 „et manuum quidem *chironomia* proprie dicitur; verum per catachresim et ad alia membra relationem habet“. Ueber die χειρονομία (Luc. de salt. 78. Ath. 631, c) oder *chironomia* (Quint. I, 11, 17) als *saltatio* vergl. Cael. Rhod. lect. ant. V, 4. p. 238. p. 240. XI, 6. p. 562. Zu den „saltationes mollissimae“ zählt sie Alex. ab Alex. Gen. di. VI, 18. p. 347. Willkührlich ist die Erklärung Gesners Thes. L. L. p. 884 „Ledam blanditias Jovi gestu facientem“, unnöthig die Emendation des Meursius Orchestr. T. V. Opp. p. 269 *chironomo Bathyllo*, desgleichen die gewaltsame Erklärung Heinrichs II. p. 227, der Dichter scheine *chironomos* passivisch gebraucht zu haben χειρονόμος für χειρονομουμένη i. e. „a chironomis multum agitata“ vergl. Heins. ad Ovid. Rem. Am. 334. Vielmehr wird *chironomos* im gewöhnlichen Sinne, nicht zu *saltante* als Adverb, sondern als Attribut zu *Ledam* gezogen. Weber überträgt p. 61 „die gebehrdnerisch d. i. pantomimisch gaukelnde Leda“. Siehe Cassiod. Var. IV: „Orchestarum loquacissimae manus, linguosi digiti, silentium clamosum, expositio tacita“.

17. Auch das Particip χειρονομῶν von χειρονομεῖν d. i. „handthieren“ kommt als Graeco-Latinum vor Sat. V, 121: *Saltantem spectas et chironomunta volanti Cultello* i. e. *structorem*. Auch hier steht das Fremdwort mit *saltare* d. i. manibus, brachiis gesticulari (Ovid. A. Am. I, 595. II, 305. III, 349. R. Am. 333. Plin. Ep. IX, 24, 2) verbunden. Cael. Rhodiginus lect. ant. XI, 6. p. 562 führt an „illud comici Antiphonis: Οὐχ ὁρᾷς ὀρχούμενον ταῖς χερσί τὸν βάκηλον; nonne vides manibus saltantem Bacelum?“ und V, 3. p. 235: „Lesbonax quidem Mitylenaeus saltatores χειρισόφους h. e.

manu sapientes solebat nuncupare". Eigentlich wird es dem schlichten und affectlosen *saltare*, nicht so sehr der Verstärkung, als der Verspottung wegen, nachgeschickt. Die meisten MSS. bieten an unserer Stelle *chironomonta*, welches R. I. p. 86. A. I. p. 149. W. p. 33 beibehielten. Dagegen H. I. p. 40. J. I. p. 43 *chironomunta*; einige MSS. haben *chironomanta* und damit führt Jo. Saresber. Policrat. I, 4 die Juvenalischen Worte an. Auch in den lexicis von Martin. I. p. 221. Gesner. I. p. 884. Voss. Etym. p. 130 wird *chironomonta* geschrieben. Die neueren Lexicographen Forcell. I. p. 446. Freund. III. p. 413. Klotz. I. p. 854 nehmen mit Gesner. Thes. L. L. I. p. 884 einen Nominativ *chironomon* an, dem der letzte den Genitiv *ontos* („totum Graecum participium videtur a χειρονομέω, *gesticulor*"), die beiden ersteren neben dem lateinischen *ontis* den griechischen *untis*, der dritte den letzteren ausschliesslich geben. Als Nominativform steht *chironomonta* Inscr. ap. Reines. class. IX. n. 96. Heinrich will von einem derartigen Accusativ nichts wissen und heisst ihn ein Unding, obwol er seltsamer Weise bei Sidon. Apoll. Ep. IV, 7, woselbst die Neueren *Byzantinos chironomuntas* schreiben, den nämlichen erträglich findet, weil die Unregelmässigkeit in dem *o* bei einem so späten Schriftsteller weiter nicht in Betracht komme. Konnte nicht auch Juvenal eine Unregelmässigkeit begehen? Ruperti I. p. 86 vergleicht die alte Aussprache *Acherunta* beim Lucrez (s. Lambin. p. 401) für *Acheronta* (Priscian. I. p. 554) — nicht ganz analog. Wollte der Satiriker die Gräcitat des Wortes möglichst vollständig erhalten, so konnte er allerdings entweder χειρονομοῦντα (Wyttenb. Animad. in Plut. T. I. p. 515) mit Griechischen oder Lateinischen (*cheironomunta* Pithoeus ad Petr. p. 151. Burm.) Buchstaben, oder musste wenigstens *chironomoῦ(u)nta* (Steph. Thes. L. Gr. T. IV. p. 424. G.) schreiben: aber konnte er nicht bei der Umsetzung des Wortes in die Latinität weiter gehen, sei es unabsichtlich, sei's mit Absicht, um vielleicht den Effect des spottenden Ausdrucks dadurch für das Ohr seiner Hörer zu steigern? Vergleiche umgekehrt Sat. I, 58 *Herculeias*. Uebrigens hat nach J. I. p. 43 ausser dem Scholiasten p. 235, welchem

H. I. p. 202 *chironomonta* zuschreibt, auch der Cod. P *chi ronomunta*. Siehe in Betreff dieser Modekunst Sen. Ep. 47 und Petron. Sat. 36 „scissor ad symphoniam ita gesticulans lacerat opsonium, ut putes Darium hydraule cantante pugnare".

18. *trechedipnum* d. i. τρεχέδειπνον kommt Sat. III, 67 vor: *Rusticus ille tuus sumit trechedipna, Quirine!* Ersichtlich spottet der Dichter über das modisch-feine Gewand, welches der weiland bäurische Altrömer zur Zeit umhänge. Das Wort hat früheren Interpreten viel zu schaffen gemacht. In mehreren MSS. steht für *dipna* die weichere Aussprache *dimna*; H. II. p. 132 bemerkt: „wie *damnum* von *dapnum*, δαπάνη, *somnus* von *sopnus*, ὕπνος. vergl. Scalig. Etymol. post Varr." Aus 37 Pariser MSS. nahm A. I. p. 69—70 *rechedipna* auf und verstand, obgleich er seine Rathlosigkeit über Herkunft und Bedeutung der Wortform bekennt, „vestimenta palaestrica". Anlass zu dieser gewaltsamen Deutung gab der Context; selbige bedarf übrigens der Widerlegung nicht. Ebensowenig die gelegentliche Bemerkung im scholion: „Vel *Rechedipna* est ipse, qui coenam facit, ut sit ordo: *o Quirine, ille tuus rusticus Rechedipna sumit et fert niceteria collo ceromatico*". Das *t* im Wortanfange ging wahrscheinlich durch das schliessende *t* in dem unmittelbar vorhergehenden *sumit* verloren. Mit Recht betrachten die Neueren *trechedipnum* als die ächte Schreibform des Wortes und als seine Bestandtheile τρέχω und δεῖπνον. Im Griechischen findet sich ausser dem τρεχεδειπνεῖν bei Späteren τρεχέδειπνος nach Pape II. p. 1117 „zu einem Gastmahl laufend, einem Schmause nachrennend". Plut. Symp. VIII, 6, 1. Daselbst soll es auch „spät kommend" heissen; weshalb Coelius Calcagninus Epist. III, 1 die latinisirte Form κατ' ἀντίφρασιν erklären wollte: „τρεχέδειπνος, qui appetens licet et ambiens alienas coenas, in mora tamen est ceteris convivis tardius accedens". Vergl. Cael. Rhod. lect. ant. XXVII, 24. p. 1525. Im Sinne von „Schmarotzer, Parasit" steht es bei Athen. I, 4. VI, 9 (ed. Schweigh. I, 6. VI, 41) und als nomen proprium Alciphr. Epist. III, 4. vergl. Inscr. ap. Grut. 1121, 6 „Campano filio fecit pater Trecedipnus". Daher

Gloss. Philox. „Τρεχέδειπνος cupidicinus h. e. cupidicenus scil. coenae cupidus"; nicht übel Reinesius Var. lect. III. p. 366 „coenipeta". Als sächliches Neutrum jedoch kommt τρεχέδειπνον selbst nicht vor; die Römer aber bildeten, wie auch wir wol französisch-deutsche Wörter, daher *trechedipnum* Not. Tir. p. 161 liest man jetzt „Pero, trechedipnum, ligula". Ueber andere Wortformen der Art vergl. Salmas. in Tert. Pall. p. 272. Gronov. Observ. p. 675. Ueber die Bedeutung des Wortes variiren die Angaben. Im scholion steht: „vestimenta parasitica ut caligulas Grajas (Jahn p. 201 liest „vel galliculas Grecas". Rutgers. Var. lect. VI, 16. Salmas. ad Treb. Gall. 16. Tertull. de pallio p. 272) currentium ad coenam". Von dieser treffenden Erklärung sind Einzelne unter den Späteren mehr oder minder abgewichen. Turnebus Advers. III, 17. p. 89 nahm hauptsächlich an den *niceteriis* und dem *ceromatico collo* Anstoss. Er sagt: „Ego gymnasticas intelligo vestes, quae a cursu nomen habent et coena: ut perstringat rusticos Romanos acriter, qui tam dediti fuerint gymnasticis et graecanicis exercitationibus, ut iis prope vitam et spiritum ducere viderentur ad easque tamquam ad coenam currerent; qua veste etiam esuritores fortasse Graeculi ad coenam cursitantes uti solebant". Ihm folgten Stuckius Conviv. II, 27 und Ferrarius R. Vest. III, 12. Ihre gemeinschaftliche Ansicht geht dahin, *trechedipna* würden hier vocabulo jocoso die *endromides* genannt, weil selbige mit *ceroma* (siehe v. 68) ebenso verbunden Sat. VI, 246 *Endromidas Tyrias et femineum ceroma Quis nescit?* ständen. Demnach werde eine und dieselbe Sache mit verschiedenem Ausdrucke bezeichnet. Ueber *endromis* wird unten ein besonderer Artikel folgen. Spricht in gewissem Sinne die gedachte Verbindung sowol als die Analogie zwischen τρέχειν und δρόμος für die Gleich-Bedeutung der beiden Wörter, so widerstrebt doch das δεῖπνον dieser Annahme durchaus. Steht denn letzteres in der Composition ganz müssig? Kehrt doch Turnebus schliesslich selbst zu dem verläugneten Wortsinn zurück. Die Ansicht des Vossius lex. s. v. *trechedipnum* et de vit. serm. I, 33. Scalig. de Emend. Temp. lib. V. τρεχέδειπνοι seien eigentlich hiero-

nicae de publico coenantes ἐν τῷ παρασιτίῳ et ad eas epulas currentes, ut hora coenae alius alium praeverteret in occupando loco κατακλίσεως, entbehrt jeder anderweitigen Begründung. Was hinterher behauptet wird, τρεχέδειπνα seien die *niceteria*, soll unter diesem Artikel besprochen werden. Siehe Martin. lex. philol. II. p. 765. Henninius ed. 1696. p. 970 versteht mit Bezug auf die *gallicùlas* (nicht *caligulas*) *Grajas* insbesondere „calceamenta pastorum"; er sagt: „Glossae mss. apud Carol. du Fresne, teste Scriverio: *Gallicula, calciamenta pastorum*. Eaedem τρόχαδες in Glossis vulgatis exponuntur". Ein ländlich bäurisches Kleidungsstück gehört offenbar nicht hieher, wo der Satiriker eben die Ostentation mit griechisch feiner Gesittung bespöttelt. Richtig Gesner. Thes. L. L. II. p. 849: „Si etymologiam spectes, trechedipna erunt vestimenta, quibus ad coenam curritur; rem Graeculam eamque mollitiei cujusdam et elegantiae habitam, ostendit consilium poetae et ipsa oppositio". Mit Beziehung auf die Parasitie, gegen welche die fünfte Satire besonders gerichtet ist, verstehen Forcellini II. p. 353 „toga cursoria, qua induti ad coenam seu sportulam accipiendam cives Romani cursitabant". Vossius Etymol. L. L. p. 529 „vestes coenatoriae quales Graecae caligulae". Martin. lex. phil. p. 765. In gewisser Hinsicht scheint die Verbindung bei Not. Tir. p. 161 *Pero*, *trechedipnum*, *ligula* für eine Fussbekleidung zu sprechen; über Griechische Schuhe spottet Juvenal gleichsam unten v. 218 *Phaecasianus*. vergl. Sat. V, 20 *ligulas dimittere*. Rutgers. Var. lect. VI, 13 vermuthet, es sei das, was Italiener und Franzosen *Livree* nennen, eine Uniform, worin die Clienten eines Vornehmen hätten erscheinen müssen; unpassend beruft er sich auf Sat. V, 143. Derartige Uniformen, bemerkt H. II. p. 132 mit Beziehung auf Lucian. T. I. p. 666. not. Moses du Soul, waren allerdings gebräuchlich. Demgemäss versteht er selbst „eine Art Modekleid, worin der Stutzer zu Gaste ging, Gastläufer wie das Holländische Schanzläufer" und Freund lex. IV. p. 801 „ein leichtes Tischkleid der Schmarotzer". In ähnlicher Weise, wie hier Juvenal, würde etwa ein patriotischer Eiferer darüber klagen, dass der Französische Spitz-

rock oder Frack den altdeutschen Rundrock verdrängt habe. Sind nun Schuhe oder Kleider bei Juvenal gemeint? Vorläufig möge die Antwort genügen, dass *trechedipnum* überhaupt, um mich eines seltenen Ausdrucks zu bedienen, *Wurstreuter-Ornat* bedeutet. Weber freilich übersetzt p. 24 „Griechische Schmausercamaschen".

19. *niceteria* d. i. νικητήρια. Von dem *rusticus ille* in v. 67 heisst es unmittelbar hinterher in v. 68 weiter *Et ceromatico fert niceteria collo.* Den Hals zu salben, galt für höchst weichlich. vergl. Sat. II, 40—42 *unde Haec emis, hirsuto spirant opobalsama collo Quae tibi?* Das Adjectiv *ceromaticus* d. i. κηρωματικός, wozu in den „Unedirten Scholien zu Juvenals III. Satire" von Schopen Bonn 1847 p. 7 bemerkt wird „ceromate perducto et delibuto", findet sich sonst nicht. *Ceroma* d. i. κήρωμα, „est unguentum, quo perunguebantur atletae". Sat. VI, 245 *femineum ceroma.* Siehe Mart. V, 65. VII, 32. Plin. H. N. XXVIII, 4. s. 13. XXXV, 12. 13. Schon *ceromatico collo* führt auf den richtigen Wortsinn von *niceteria* hin. Im Griechischen sind νικητήρια nicht blos „Siegesfeste", wie H. II. p. 133 behauptete, sondern auch „Siegespreise", wie Pape lex. II. p. 250 mit Berufung auf Eur. Alc. 1031. Troad. 963. Plat. Euthyd. 305, d. Phaedr. 245, a. Rep. X, 612, d feststellte. Der erstere durfte daher nicht (s. Register p. 551) das Wort zu denjenigen zählen, welche mit veränderter Bedeutung in das Lateinische übertragen seien. Unbestimmt oder gar widersprechend sind die Angaben in den Scholien nach H. II. p. 176 „*niceteria*: vestes peregrinas victis („victoribus" Pithoeus. „vitiis" Ferrarius R. Vest. I, 11) convenientes". Und schliesslich „nam et *niceteria* filacteria (nicht *syllateria*: „quod monstrum verbi est. Omnino autem legendum *filacteria* seu *fylacteria*, quod placet ut sit Graecum φυλακτήρια, quod a φυλάσσειν id est, *custodio*, puta a *servato populo*" sagt Vossius Etymol. p. 558. vergl. Forcellini lex. II. p. 390 *phylacterium*: „mendose *syllacteriis* et *syllactaria* pro *fylacteriis* et *fylacteria*, mutata scilicet Graecorum littera φ in Latinorum *f*, ut *fama* pro Dorico φάμα") sunt, quae ob victoriam fiebant et de collo pendentia gestabantur". Offenbar werden im Anfang die *niceteria* mit

den *trechedipnis* in v. 67 identificirt. Daher Vossius lex. s. v. und de vit. serm. I, 33. Scaliger. de Emend. Temp. lib. V: „τρεχέδειπνα vel τροχάδες sunt *niceteria* τρεχεδείπνων i. e. currentium ad coenam, quae collo gestaverunt, ut hoc symbolo agniti admitterentur ad σίτησιν δημοσιακὴν ἐν τῷ πρυτανείῳ, quae hieronicis in omni agone sacro communis fuit". Auch bei Jahn p. 201 lautet das Scholion geradezu „*Niceteria Collo (Trechedipna)*. vestimenta parasitica". Dass *niceteria* so wenig als *trechedipna* (Scaliger sagt: „*niceteria* ridens *trechedipna* vocat Satyricus, tamquam eorum beneficio eas epulas, ad quas currebant, perciperent") die „symbola" sind, welche die Theilnehmer jener Mahlzeiten angeblich am Halse trugen, liegt auf der Hand; gegen die *niceteria* als Kleider oder Schuhe spricht die Verbindung mit *collum ceromaticum*. Vielmehr sind die *niceteria* überhaupt „victoriae praemia, signa", nicht, wie Omnibonus bei A. II. p. 83 will, „quae pro magnae laudis insigni parasito gestabantur alios edacitate superante", auch nicht, wie in Schopens Scholien p. 6 steht, „quae gestabant atletae in capite et erat ibi descriptum quotiens vicissent", sondern, hier wenigstens, wie Forcellini II. p. 162 bemerkt, „insignia victoriae e collo pendentia ut torques aut hujusmodi", wie Perottus bei Martin. lex. phil. II. p. 45 „torques, qui donari ludorum victoribus solebant". Dies meint auch H. II. p. 133. Siehe Sat. XVI, 60. Cael. Rhodig. lect. ant. XIII, 30. p. 714. „Siegeskränze um den Hals" versteht Wunderlich ad Tibull. Heyn. p. 93. vergl. Böttig. Sabina I. p. 240. Selbige würden zu *trechedipna* gut passen, wenn anders der Dichter auch hier noch an Gastgelage dachte. Jedenfalls aber persiflirt er die Affectation Griechischer Manieren durch Modewörter Griechischen Ursprungs. Weber übersetzt p. 24 „Siegesberlocken" d. i. nach p. 307 „Preise der Griechischen Palästra".

20. *Opicus* ein komisches Epitheton Sat. III, 207 *Et divina Opici rodebant carmina mures.* Das Wort kehrt wieder Sat. VI, 455 *Opicae amicae verba.* Im Griechischen findet sich ὀπικός nach Pape Lex. II. p. 349 „eigentlich *Opicus*, mit zweideutiger Anspielung auf ὀπή Philodem. 21 (V, 132)". Die alte Schreibform ist *Opscus*, und *Opscus*

oder *Opicus* soviel als *Oscus*. Festus Basel 1526. p. 1179: „in omnibus fere antiquis commentariis scribitur *opicum* pro *osco*, ut in Titinnii fabula quinta: Qui *osce* et *Volsce* fabulantur; nam Latine nesciunt“. p. 1181 „*Oscos* quos dicamus, ait Verrius, *Opscos* a natura dictos, teste Ennio cum dicat: de muris res gerit *Opscus*“. Die *Osci* waren ein Urvolk Italiens. Perottus Cornucop. de Amphith. Epigr. V. p. 498. Bas. 1526: „*Opici*, qui Ausones sive Ausonii nominabantur“. Der Begriff *alt* geht, zumal für die moderne Welt, leicht in *altfränkisch* über. *Opici* oder *Osci*: Dionys. Hal. I, 89. Strab. V. p. 242. C. Heyne Excurs. VIII. ad Verg. Aen. VII, 730. Im Sinne von „stultus, barbarus, rusticus“ kommt *Opicus* vor Plin. H. N. XXIX, 1 s. 7. Gell. II, 21. XI, 16. XIII, 9. Auson. Profess. Burdig. XXIII, 3. Auson. Epist. IV, 79. Epigr. 128, 2. Sidon. Apoll. Epist. VII, 3. Aristides Quinctil. de Musica II. p. 72 Meib. Ὀπικία bei Gesner. Thes. L. L. II. p. 591 „stupiditas“. Im scholion zu Sat. III, 207 steht bei H. I. p. 182 „Opizein („es soll heissen ὀπικίζειν Lydus de mensib. p. 5“. H. II. p. 156. Martin. lex. phil. II. p. 129) Graeci dicunt de iis, qui imperite loquuntur (schol. ad. Sat. VI, 455 „*opicae* imperitae, male pronuntiantis“ H. I. p. 223). Alii Opicos dicunt eos, qui foedam vocem habent“. Turnebus Adv. X, 12. p. 297 sucht im Worte mit Beziehung auf Plin. H. N. XXIX, 1 s. 7 eine spurcities: „fuere populi Italiae *Opici* inhonesti et obscoeni, ut in vitium nomen abierit. Itaque Eunum liguritorem Ausonius Epigr. 128, 2 *Opicum magistrum* vocat“. Ebenso Lipsius Epist. Quaest. V, 6 „*Opicis* populis frequens rerum turpium usus... inde vulgo usurpari coeptum, *Opicus* ἀῤῥητοποιός, infandae libidinis... ea re, arbitror, Juvenalis Sat. III, 207 mures facete *Opicos* dixit, a lingendo“. Den angeblichen Zusammenhang zwischen *obscenus* (H. II. p. 157 „mit der ursprünglichen Griechischen Endung ὀψκηνός. Niebuhr ad. Front. p. 48“) und *Opicus*, *Oscus* stellt schon Festus in Abrede p. 1179 „a quo etiam verba impudentia et elata appellantur obscoena, quia frequentissimus fuit Oscis libidinum spurcarum usus. Sed eodem etiam nomine appellatur locus in agro Vejenti, quo frui soliti produntur augures Romani“. p. 1181 „adjicit etiam quod stuprum inconcessae

libidinis obscoena dicantur, ab ejus gentis consuetudine inducta. quod verum esse non satis adducor, cum apud antiquos omnes fere obscoena dicta sint, quae mali ominis habebantur, ut illa Vergilii testis, ut superiorum autorum exempla referre non sit necesse, cum ait Harpyias, obscoenas volucres et obscoenamque famem". Richtig erklärten *Opicus* Gesner Thes. L. L. II. p. 591. Forcell. II. p. 247. Voss. Etym. p. 355. Martin. II. p. 129. Freund. Lex. III. p. 561: „wie unser *schwäbisch*". Ein ziemlich entsprechendes Wort ist Sat. XVI, 13 *Bardaicus*. Weil die Mäuse acht- und erbarmungslos die göttlichen Gesänge benagen, werden sie roh und barbarisch genannt. Anders das scholion bei Schopen p. 15 „*opici:* Opizin dicunt greci diminuere. hinc et opicos vocamus eos, qui verba inter dentes ita frendentes diminuunt, ut non possint intelligi. hinc opici mures rosores litterarum et opizare dicimus minuere litteram in loquendo ab ope i. terra quae corpora diminuit". Um das ursprüngliche nomen proprium zu erhalten, möchte ich *Opici mures* dem Contexte gemäss übertragen *Vandalische Mäuse*.

(Fortsetzung folgt.)

XI.

Bemerkungen zur Niederdeutschen Sprache.

Von J. G. L. Kosegarten.

1.

Präsensparticip transitiver Verba mit passivem Sinne.

Grimm bemerkt in der Grammatik Th. 4. S. 64, dass bisweilen das Präsensparticip transitiver Verba mit passivem oder intransitivem Sinne stehe, wie dies auch beim Infinitive geschieht. So setzt das Friesische: *tha drivanda and tha dreganda*, wörtlich: das treibende und das tragende [Gut], aber mit dem Sinne: das getrieben werdende und getragen werdende. Imgleichen das Mittelhochdeutsche: *klagenden ungemach*, geklagt werdendes Ungemach; das Neuhochdeutsche: *essende speise*, gegessen werdende Speise. Im Stadtrecht der Stadt Grossenhain von ao. 1545. heisst es, *auch soll kein burger keinem fremden was an essender speise, noch an getreide, als weitzen, korn, gerste, hafer, heidekorn und dergleichen, viel oder wenig einkeuffen*; Walch vermischte Beiträge zum Deutschen Recht, Th. 7. S. 27.

Aus dem Niederdeutschen bemerke ich folgende Beispiele:

1. de singende misse, die Messe welche gesungen wird. In der Beschreibung des katholischen Gottesdienstes zu Stralsund sagt der Bürgermeister Franz Wessel:

erstlich in dem advente vor winachten helt man alle morgen to sos slegen und hôf an eine singende misse, zuerst im Advente vor Weinachten hielt man alle Morgen um sechs Uhr und hub an eine gesungene Messe; Ausgabe von Zober S. 3.

2. dat entfengende offer, das Opfer welches angezündet wird. Damit drückt die Lübische Bibel von ao. 1494. das *incensum* der Vulgata aus. In der Stelle Exod. 30. v. 7. setzt sie: *unde Aaron werd dar vppe bernende dat entfenghende offer, dat sote van sik rukende werd,* und Aharon wird darauf verbrennen das angezündete Opfer, welches süss von sich duften wird. Ausgedrückt sind damit die Worte der Vulgata: *et adolebit incensum super eo Aaron, suave fragrans.*

Das Verbum *entfengen,* anzünden, ist sonst transitiv. So heisst es Lüb. Bib. exod. 35. v. 3. *Aver den sabbat, den dach, schole gy nicht vur entfenghen in alle juwen waningen,* den Sabbat über, den Tag, sollt ihr nicht Feuer anzünden in allen euren Wohnungen; womit übersetzt sind die Worte der Vulgata: *Non succendetis ignem in omnibus habitaculis vestris per diem sabbati.* Daher wird denn auch das Participium Präteriti *entfenget,* wie bei andern transitiven Verbis, mit dem verbo *sîn,* seyn, verbunden, um das Passiv zu bezeichnen.. So heisst es im Buche der Arstedie fol. 126 recto: *Wen me de korvesen sodet, unde dat water den kranken to drinken gift, den ere levere entfenget is, dat helpet wol,* wenn man die Kürbisse siedet, und das Wasser den Kranken zu trinken giebt, welchen ihre Leber entzündet ist, das hilft wohl.

Möglich ist es, dass in dem Ausdrucke dat entfengende offer das Verbum in einem intransitiven oder reflexiven Sinne gedacht ward: das sich entzündende Opfer. Die niederdeutsche Sprache giebt intransitive oder refle-

xive Bedeutung manchen Verbis, bei welchen wir jene Bedeutung nicht mehr gewohnt sind; z. B.

vorteren, sich verzehren, verdaut werden. Das Buch der Arstedie sagt fol. 96. recto, wenn sich einer erbrochen habe: *De spise darna scholen syn junge honre, junge vogele, unde lutter wyn, de tempereret sy, unde alle ringe spise, de wol vortere,* die Speisen darnach sollen seyn junge Hühner, junge Vögel, und lauterer Wein, welcher gemildert sey, und alle leichte Speise, die sich wohl verdauet.

vorlaten, abgehen. Im Buche der Arstedie, fol. 96. recto: *Wen me ok spyen wil, zo mot me eten mennichvoldige spise, mank den ene, de de anderen roget, dat se vorlate,* will man auch speien, so muss man essen mannigfaltige Speisen, unter denen eine ist, welche die andere rühret, dass sie abgehe.

bevallen, befallen werden. Buch der Arstedie fol. 183. vers. *Is dat in der pestilencien wol bevallet, deme mote god alleweldich to hulpe komen,* ist es, dass in der Pestilenz jemand befallen wird, dem müsse der allwaltende Gott zu Hülfe kommen. Das Wort *wol* ist hier das Pronomen *wer, irgend wer, jemand.*

vlechten, sich flechten. In Homeyers Sachsenspiegel Th. I. S. 158: *Vlichtet hoppe over enen tún,* flicht sich Hopfen über einen Zaun.

wandelen, sich wandeln. Buch der Arstedie, fol. 15. vers. *Is dat water boven swart unde unner dunne, unde heft de minsche ene suke, unde em dat hovet we deit, so wert de suke wandelende mit bludende út der nesen,* ist der Harn oben schwarz und unten dünn, und hat der Mensch eine Krankheit, und das Haupt thut ihm weh, so wird die Krankheit sich wandeln mit Bluten aus der Nase.

Das Participium Präteriti des Verbi *entfengen*, ent-

zünden, ist entfenget, entzündet; wie in dem oben angeführten Beispiele: *den ere levere entfenget is*; und in der Lübischen Bibel 2 Maccab. 4. v. 38. *van entfenghedeme mode*, aus erzürntem Muthe; in der Vulgata: *accensus animo*. Ebenso in der Cölnischen Bibel, welche noch etwas älter als die Lübische ist, Exod. 29. v. 13: *ende offer dat entfenget up den altaer*, für die Worte der Vulgata: *et offeres incensum super altare*. Aber eine zu Magdeburg befindliche Handschrift des lateinisch-niederdeutschen Vocabularius ex quo giebt auch das Participium Präteriti entfengen, entzündet. Es heisst darin: *accensus, anghesteken, entfenghen*. Es mag daher der Verfasser der Lübischen Bibel, indem er: *dat entfengende offer*, schrieb, an das starke Participium Präteriti *entfengen* gedacht, und diesem noch die Endung des schwachen Participii *de* hinzugefügt haben. Denn ein ziemlich deutliches Beispiel dieser verdoppelten Participendung giebt der gedachte Verfasser in seinem Ausdrucke: dat tosnedende vlesch, das zerschnittene Fleisch. Er sagt nämlich Exod. 29. v. 17. *Unde wen du waschen hefst sin ingheweyde unde sine vote, so legghe dat up dat tosnedende vlesck*, um auszudrücken die Worte der Vulgata: *Lotaque intestina eius et pedes pones super concisas carnes*. Das Präsensparticip des Verbi *tosniden*, zerschneiden, ist *tosnidende*; das Participium Präteriti aber *tosneden*, zerschnitten; z. B. in Ölrichs Bremischen Statuten S. 56. *alle vles dat tosneden is*, alles Fleisch das zerschnitten ist. Indem nun der Verfasser der Lübischen Bibel schrieb: *dat tosnedende vlesch*, setzte er erst das starke Participium Präteriti *tosneden*, und fügte dann noch die Endung des schwachen Participii *de* hinzu.

Ein Beispiel des Präsensparticip eines intransitiven Verbi mit passiver Bedeutung giebt die Lübische Bibel

mit dem Ausdrucke: dat wanende hûs d. i. das bewohnte Haus. Moses spricht Exod. 15. v. 17. zu Gott: *in dyneme aldervastesten wanendeme huse, dat du, here, gewerket hefst,* in deinem allerfestesten Wohnhause, das du, o Herr, verfertigt hast. Die Vulgata: *Firmissimo habitaculo tuo, quod operatus es, domine.*

Dies Beispiel kann zu den von Grimm Gramm. Th. 4. S. 67. erwähnten gerechnet werden, nämlich zu den Präsensparticipien intransitiver Verba mit relativer Beziehung, d. h. welche durch einen Relativsatz zu umschreiben sind, der mit worin oder wobei eingeleitet wird. Dîn wanende hûs ist zu umschreiben durch: Dein Haus worin du wohnest. So steht im Mittelhochdeutschen: *schamende Arbeit,* Arbeit wobei man sich schämet. Aus dem Niederdeutschen führt Grimm an: *nachtslapende tît,* d. i. Zeit worin Nachtschlaf gehalten wird. Dies Beispiel findet sich auch in der handschriftlichen Geschichte der Hinrichtung des Wismarschen Bürgermeisters Johann Bandschow im fünfzehnten Jahrhundert, wo es heisst: *De hupe scholde in de stad kamen, unde se innemen bi nachtslapender tît,* der Haufen sollte in die Stadt kommen, und sie einnehmen bei nachtschlafender Zeit.

Was den Ursprung des Participii nachtslapende betrifft, so wird es, da mir ein Infinitiv *nachtslapen* nicht aufgestossen ist, vielleicht von dem Substantive *nachtslâp* abzuleiten seyn, wie im Schwedischen von Substantiven öfter Präsensparticipe abgeleitet werden; z. B. *rosenblomma,* Rosenblume; *rosenblommande kind,* rosenblumende Wange; Grimm a. a. O. S. 64.

2.

Substantive in *er* mit passiver Bedeutung.

Die Substantive mit der Endung *er,* theils von Sub-

stantiven, theils von Verbis abgeleitet, wie *That*, *Thäter*, *mähen*, *Mäher*, haben active Bedeutung, und bezeichnen den handelnden. Einige solche Sustantive scheinen im Niederdeutschen mit passiver Bedeutung vorzukommen. Ich bemerke folgende:

1. de anclagere, der Angeklagte, der an welchen die Klage geht, ist häufig in den alten, von Ölrichs herausgegebenen, Statuten der Stadt Bremen von ao. 1303. Der Kläger dagegen wird durch de clagere bezeichnet. Ich führe einige Beispiele an.

Pag. 94. *Swor en claghe kumt binnen ver benken vor mines heren voghet, dhe men mit tughen ansprict, unde dhe anclaghere dhes vorseket, des men en mit thuge anspricт, also alse men ene vortuget, also scal he lesten unde ghelden*; d. i. Wo eine Klage kommt innerhalb der vier Banken vor meines Herrn Vogt, welche man mit Zeugen unterstützt, und der Angeklagte dasjenige leugnet, was man ihm mit Zeugen beilegt, so wie man ihn mit Zeugen überführt, so soll er leisten und zalen.

Pag. 174. *Na des dat desse sake to clage unde antworde comen is vor den rade, unde de clagere unde de anclagere dar silven gegenwordich waren*, d. i. Nachdem dass diese Sache zu Klage und Antwort gekommen ist vor den Rath, und der Kläger und der Angeklagte dort selbst gegenwärtig waren.

Pag. 67. *Wolde oc dhe anclaghere dhen claghere sculdeghen mit slichter claghe, dhat he nicht tugt ne hedde, also he sek tughes vorromde, so is dhe clagere neger tho beholdene mit sinem ehde, dhat he tugt hebbe, alse he sic tuges vorromde*, d. i. Wollte auch der Angeklagte den Kläger beschuldigen mit einfacher Klage, dass er nicht Zeugnis für sich hätte, wie er sich Zeugnisses verrühmte, so ist der Kläger näher berechtigt zu beschwören mit

seinem Eide, dass er Zeugnis habe, wie er sich Zeugnisses verrühmte.

Ob der Ausdruck *anklagere*, Angeklagter, von einem Substantive *anklage*, oder von einem Verbo *anklagen*, abzuleiten ist? In den Bremischen Statuten habe ich weder jenes Substantiv, noch dies Verbum bemerkt, sondern nur die Wörter *klage*, *klagen*, *klagere*, *anklagere*, *beklagen* d. i. einen anklagen, *vorklagen*, verklagen. Im Sachsenspiegel heisst der Kläger *die klegere*, und der Angeklagte: *uppe den die klage gat*, auf den die Klage geht; zweyte Ausgabe Homeyers S. 103. 192. Der männliche und weibliche Artikel *de*, der, die, lautet in vielen niedersächsischen Texten die, nach altsächsischer und friesischer Weise. Das Altsächsische hat: *thie*, der, *thiu*, die; das Friesische: *thi*, der, *thiu*, die.

2. de schuldenere, derjenige welchem geschuldet wird, der Gläubiger. In dem von Hach herausgegebenen alten Lübischen Rechte heisst es S. 575:

Welck man wickafftich werdt umme schuld uth der stadt mit wiff unde kinderen, unde de man vorstervet, unde de frouwen frund wilt er wedder helpen, de mach vorladen de schuldener althosamende vor dem raedt, doch dat se nicht manen willen de frouwen, unde wilt enes beteren beiden, so wil de frouwe uth eren maningen wesen; dore se dat in den hilgen sweren, dat se neen geld ofte gudt heft tho betalende de schuldenere; mit deme eede mach sick de frouwe der schuldeners weren; unde dorff dar nicht vorder tho antwerden;

D. i. „wenn ein Mann entweicht wegen Schuld aus der Stadt mit Weib und Kindern, und dieser Mann stirbt, und der Frauen Verwandte ihr wieder helfen wollen, so mag die Frau die Gläubiger vorladen allzusammen vor dem Rathe, unter der Bedingung, dass sie die Frau nicht

manen wollen, und eines besseren warten wollen, dann wird die Frau von den Manungen derselben frei seyn; wenn sie waget das bei den Heiligen zu beschwören, dass sie kein Geld oder Gut hat zu bezalen die Gläubiger; mit diesem Eide mag sich die Frau der Gläubiger erwehren, und ist nicht verpflichtet sich darauf ferner zu verantworten."

Die Worte: dore se, bedeuten: wage sie, wenn sie waget, vom Verbo durren, wagen. Bei Hach a. a. O. S. 313: *unde dar he dat waren in den hileghen,* und waget er das zu beschwören bei den Heiligen.

3. de achtere, der Geächtete, der in die Acht erklärte, kommt gleichfalls häufig vor.

Im Sachsenspiegel a. a. O. S. 193. heisst es: *Des rikes achteren unde vervesten luden ne darf neman antwerden of si klagen,* den im Reiche geächteten und verfesteten Leuten ist niemand verpflichtet zu antworten, wenn sie klagen.

In der ao. 1412. aufgesetzten Klageschrift der Stadt Greifswald gegen Herzog Wratislaw 8. von Pommern, sagen die Greifswalder in Bezug auf das Verfahren des Herzoges in der Originalurkunde: *he leth openbare kundighen, alze with alze zyn lant was, van kerken to kerken, dat me uns nicht scholde tovuren nynerleye gud, unde wolde uns hebben vorhungert unde vorsmachtet laten, ofte dat an em stan hadde, sunder unse schult unde mit nyme rechte, unde ok yeghen unse breve, de wy van zyder vorvaren unde olderen gnaden hebben, dat me uns alzodane zake nicht don schal, rechte oft wy wezet hadden des hilghen rykes achtere, edder an des pawezes banne,* d. i. er liess öffentlich kündigen, so weit wie sein Land war, von Kirche zu Kirche [d. i. auf den Kanzeln], dass man uns nicht sollte zuführen keinerlei Gut, und er würde uns ha-

ben verhungert und verschmachtet lassen, wenn dies in seiner Macht gestanden hätte, ohne unsere Schuld und mit keinem Rechte, und auch gegen unsere Briefe, welche wir von seiner Vorfahren und Ältern Gnaden darüber haben, dass man uns solche Dinge nicht thun soll, recht als wenn wir gewesen wären des heiligen Reiches Geächtete, oder in des Pabstes Bann.

Das Substantiv *acht*, Ächtung, ist im Niederdeutschen gebräuchlich; aber ein Verbum *achten* oder *echten*, ächten, in die Acht erklären, ist mir in Niederdeutschen Texten nicht vorgekommen; man sagt statt dessen: *to achte dôn*, in die Acht thun, Sachsenspiegel a. a. O. S. 206. Das Mittelhochdeutsche hat: *âhte*, Verfolgung; *aehten*, verfolgen; *aehter* mit den beiden Bedeutungen: verfolgender, und: verfolgter; Benecke Mittelhochdeutsches Wörterbuch Bd. I. S. 17. 18.

4. de sleper [sprich: *slaeper*], das Schleppbuch, in welchem fortlaufende Rechnungen, Einnahme und Ausgabe, angezeichnet werden; von *slepen* [sprich: *slaepen*], schleppen. In der Beschreibung der Stralsunder Altäre sagt der Stralsunder Bürgermeister Franz Wessel, ein Zeitgenosse der Reformation, bei Erwähnung der Marienkapelle in der Marienkirche: *Hirnegest folget de grote Mariencapelle mit den groten holtenen goeden; averst sie hebben ovel togesehen to 500 mark boringe, to kelken, ok mer sulvers, dat darinne was; ok steit hirvan in der kerken sleper;* hiernächst folget die grosse Mariencapelle mit den grossen hölzernen Göttern [Heiligenbildern]; aber sie [die Kirchenvorsteher] haben übel Aufsicht geführt über 500 Mark Hebung, über Kelche, auch sonstiges Silber, welches darin [in der Capelle] war; auch steht hievon in der Kirche Schleppbuche; Stralsunder Zeitschrift Sundine, 1839. S. 228.

Wahrscheinlich ist dieser Ausdruck: *sleper*, Schlepper, in passivem Sinne gebraucht, als bezeichnend ein Buch, welches viel hin und her geschleppt wird, weil man häufig etwas darin einzutragen hat. Adelung führt auch das hochdeutsche Schlepper mit passivem Sinne an, nämlich als bezeichnend eine grosse, von Pferden geschleppte Harke, mit welcher beim Einärndten die zurückbleibenden Halme zusammengeharket werden.

5. de smöker, der Schmäucher, das alte durchschmäucherte Buch. Alte Bücher, welche etwas räucherig aussehen, werden hier: *olle smöker*, alte Schmäucher, genannt.

6. de afsetter, der Absetzer, mit dem Sinne: der alte abgesetzte Rock, ein abgelegtes Kleidungsstück; siehe Schützens Holsteinisches Wörterbuch, Th. I. S. 25.

7. de setter, der Setzer, d.i. der Knabe, besonders der kräftige wohlgenährte Knabe, ist hier gebräuchlich. Man sagt: *dat is én rechten setter*, das ist ein rechter Setzer, das ist ein derber Junge: *mit son'n setter kan ik nich wrangen*, mit so einem derben Jungen kann ich nicht ringen.

Es frägt sich, welchen ursprünglichen Sinn dies Wort *setter*, Knabe, eigentlich habe. Dähnert im Plattdeutschen Wörterbuche sagt: „*setters* nennt man junge Knaben, die noch im Anwachs sind". Vielleicht steht *setter* in dem Sinne: der gesetzte, der gepflanzte, der junge Pflänzling. *Settetît*, Setzzeit, ist die Wurfzeit des Wildes, wenn es Junge wirft. *Setlink*, Setzling, ist der Pflänzling, oder junge Baum; auch der Pflanzfisch, welcher zur Vermehrung in den Teich gebracht wird. Mit dem wohlgenährten Jungen eines Thieres vergleicht man derbe Kinder auch indem man sie *wölp* nennt; *wölp* ist eigentlich das Junge des Hundes oder Fuchses. Der Wolf heisst: *wulf*.

3.

Der Plural in *es* oder *s*.

Der Niederländische Plural in *es* oder *s*, welcher für alle Casus gilt, und von Grimm in der Grammatik Th. I. S. 688. 689. aufgeführt wird, findet sich auch im Niederdeutschen, besonders seit dem funfzehnten Jahrhundert, und gilt auch hier für alle Casus.

De herdes, die Hirten, vom Singular: *de herde*. In der Lübischen Bibel, Exod. 2. v. 17: *Dar over quemen de herdes, unde worpen se af*, darüber kamen die Hirten zu, und trieben sie ab. Als Dativ, Gen. 13. v. 8: *Ik bidde dy, dat dar sy neen kyf twischen dy unde my, unde twischen dynen herdes unde mynen herdes*, ich bitte dich, dass da sey kein Zank zwischen dir und mir, und zwischen deinen Hirten und meinen Hirten. Die Cölnische Bibel dagegen hat in diesen beiden Stellen: *de heerden*, die Hirten, und: *tuschen unsen herden*, zwischen unsern Hirten. Auch die Lübische Bibel setzt Exod. 2. v. 19. im Genitive: *een man ut Egipten, de losede uns van der walt der herde*, von der Gewalt der Hirten. Die doppelte Flection, bald in *es*, bald in *en* ist auch im Niederländischen üblich; siehe Grimm a. a. O.

De sones, die Söhne, vom Singular: *de sone*. Lübische Bibel, Gen. 49. v. 2: *Sammelt juw unde horet, gi sones Jacob!* sammelt euch, und höret, ihr Söhne Jakobs! Als Genitiv, ebendaselbst Exod. 34. v. 20: *Dat erste gebaren dyner sones schaltu wedderlosen*, das Erstgeborene deiner Söhne sollst du einlösen. Als Dativ, Exod. 4. v. 26: *Unde gink van Moysi mit eren sones wedder to ereme vadere.* Als Accusativ, Gen. 49. v. 1: *Unde Jacob eschede to sik syne sones*, und Jakob heischte zu sich seine Söhne. Die Cölnische Bibel hat den Plural *sone*, ohne *s*; so Gen.

9. v. 19: *Dit sint de dre sone Noe*, dies sind die drei Söhne Noahs; nnd Gen. 3. v. 16: *unde du werst geberen dine sone in wedagen*. Die Lübische Bibel gebraucht diesen schwachen Plural Gen. 49. in der Ueberschrift: *wo Jacob syne twelf sone to syk eskede*, wie Jakob seine zwölf Söhne zu sich heischte.

De man, der Mann; *de mannes, de mans*, die Männer, wie im Mittelniederländischen, Grimm Gramm. I. S. 688. Lüb. Bibel, Exod. 10. v. 11: *Id schal also nicht schén; men, gy mannes, gát gy allenen, unde offert deme heren*, es soll also nicht geschehen; aber, ihr Männer, geht ihr allein, und opfert dem Herren! Arstedie fol. 29. verso: *du schalt merken, dat de mannes groteren puls edder aderen wen de vrouwen*, du sollst wissen, dass die Männer grösseren Puls oder Adern haben als die Frauen. Lüb. Bibel, Exod. 12. v. 37: *so meer sos hundert dusen vótgenger der mannes, synder de kindere unde de vrouwen*, beinahe sechshundert tausend Fussgänger der Männer, ohne die Kinder und die Frauen. Der Ausdruck so mêr bedeutet: beinahe, fast. Die Vulgata hat hier: *sexcenta fere milia*. Die Cölnische Bibel setzt daher: *wal sees hundert dusent man*. In der Arstedie fol. 127. verso heisst es: *gantz bitter so mer alse scamonie*, ganz bitter fast wie Scamonie.

Grautoff Lübische Chroniken, Th. 2. S. 135: *Aldus geven se de lude quyt mit schepe unde gude, unde leten darinne XI mans van her Magnus knechten*, also gaben sie die Leute los mit Schiff und Gut, und liessen darin eilf Männer von Herrn Magnus Knechten. Geschichte des Bürgermeister Bandschow: *ok weren up dem markede untellik vele lude versammelt, beide mans unde fruwens*, auch waren auf dem Markte unzählig viele Leute versammelt, beide Männer und Frauen. Lüb. Bibel, 2. Sam. 17. v. 8: *du bekennest dynen vader, unde de mans, de mit*

eme sint, dat se sere stark sint, du kennest deinen Vater, und die Männer, die mit ihm sind, dass sie sehr stark sind.

In den älteren niederdeutschen Schriften ist der Plural man, Männer, üblich, wie im Mittelhochdeutschen, Grimm Gramm. I. S. 668. In Hachs Lübischen Statuten heisst es S. 261: *unde schal dar to twe oder dre gude man nemen,* und soll dazu zwei oder drei gute Männer nehmen. Ferner findet sich im Niederdeutschen der Plural: *de menne,* Dativ *den mennen,* und in einer Meklenburgischen Urkunde von ao. 1292: *mit usen mannen,* mit unsern Rittern.

Die in er ausgehenden Nomina vornämlich gebrauchen den Plural mit *s*, weil sonst bei ihnen Singular und Plural gleich lauten würden, und man doch gern den Plural kenntlich machen wollte. So finden wir in der Lübischen Bibel die Plurale *de inwaners,* die Einwohner; *de vorspeers,* die Erspäher, Kundschafter; *de schatters,* die Schatzer, Steuereinnehmer; *de riders,* die Reiter; für letzteres steht in anderen Stellen: *ridere.* In der Geschichte des Bürgermeister Bandschow: *de meneders,* die Meineider, meineidigen Leute; *de vorreders,* die Verräther; *de rovers,* die Räuber; *de morders,* die Mörder. In der Arstedie: *de wickers,* die Zauberer. Aber auch schon im vierzehnten Jahrhundert setzt der Lübische Lesemeister Detmar: *de hoders,* die Hüter. Von *vader,* Vater, gebraucht die Lübische Bibel die beiden Plurale: *de vedere,* und: *de veders.* Die Cölnische Bibel enthält sich meistens der Plurale mit *s*.

In der jetzigen hiesigen Sprache ist der Plural mit *s* sehr ausgebreitet. Man sagt:

de man, de mans.	*de vru, de vruens.*
de knecht, de knechts.	*de dirn, de dirns.*
dat mäten, de mätens.	*de wagen, de wagens.*

de büdel, de büdels. *de drümpel, de drümpels.* Häuflein.

Vornämlich bei den Nominibus in er:

de schipper, de schippers. *de slachter, de slachters.*
de snider, de sniders. *de reper, de repers.* Seiler.

Wird der Plural durch den Umlaut angedeutet, oder durch die Endung en, so unterbleibt das *s* gewöhnlich:

de kopp, de köpp. *de vos, de vös.* Fuchs.
de tún, de tün. Zaun. *de tóm, de töm.* Zaum.
de oss, de ossen. *de bór, de boren.* Bär.
de jóp, de jopen. Jacke. *de mauw, de mauwen.* Ärmel.

Eine Ausnahme hievon macht das Wort *vru*, Frau, welches im Plural nicht nur die Endung en, sondern auch noch das *s* annimmt. Ebenso verhält sich das Wort: *de brút*, die Braut, welches im Plural: *de brutens*, hat. Hat schon der Singular die Endung en, so nimmt der Plural das *s* hinzu; daher:

dat mäten, de mätens. *de koken, de kokens.* Kuchen.
de haken, de hakens. *de katen, de katens.* Hütten.

4.

Weibliche Nomina mit dem Genitive in *s*.

Das Wort de stat, die Stadt, häufiger *de stad* geschrieben, erhält in den älteren Niedersächsischen Schriften zwar den weiblichen Artikel, nimmt aber gleichwohl im Genitive das *s* an, bildet also den Genitiv: *der stades*, der Stadt.

Der Lübische Canzler von Bardewik, welcher zu Ende des dreizehnten und zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebte, schreibt in seiner Chronik:

By desen tyden waren borghermestere der stades tho Lubeke de heren, her hinric stenecke unde [her marquart, here hyldemers sone; Grautoff Lüb. Chroniken, Th. I. S. 413.

Leyt scryven dyt registrum her albrecht van bardewic tho des rades unde der meynen stades nut, liess schreiben dies Register Herr Albrecht von Bardewik zu des Rathes und der gemeinen Stadt Nutzen; ebendas.

Desulvest waren kemerere der stades her brun van warendorpe unde her allexander van lunenborch; ebendas.

Der Lübische Lesemeister Detmar, welcher ao. 1385 — 1395 schrieb, sagt: *Wente der stades coroniken was nicht togheschreven bi sos unde druttich iaren*, denn der Stadt Chronik war nicht fortgesetzt durch sechs und dreissig Jahre; ebendas. S. 3.

In den von Hach herausgegebenen alten Lübischen Statuten von ao. 1294. heisst es S. 253. *na dem male dat it boven der stades kore ghestan hevet*, nachdem es über der Stadt Beschluss hinaus gestanden hat, d. h. länger als der Stadt Beschluss verstattete.

Im Mittelenglischen kommt dieser Genitiv der Feminina vor, wenn der Genitiv vor dem ihn regierenden Nomen steht, wie: *werldes ende*, der Welt Ende; Grimm. Gramm. I. S. 694. In dieser Stellung ward es wünschenswerther, auch dem weiblichen Nomen ein deutliches Zeichen des Genitiv zu geben, da der Artikel den Genitiv nicht mehr andeutete. Im Niedersächsischen wäre die Endung *s* oder *es* weniger nöthig gewesen, weil hier schon die vorhergehenden Genitive des Artikels, des, der, den Genitiv bemerklich machten. Wenn gesetzt wäre: *to der meinen stat nut*, zu der gemeinen Stadt Nutzen, so würde schon der Genitivartikel *der* auf das Genitivverhältnis des Wortes *stat* hingeführt haben.

Der Dativ des Wortes stat lautet in den obengedachten Schriften: *der stat*, der Stadt; der Accusativ: *de stat*, die Stadt; also weiblich.

Den Genitiv des Wortes findet man auch mit dem

männlichen Artikel: *des stades.* In der von Lappenberg herausgegebenen Bremischen Chronik des Gerhard Rynesberch aus dem vierzehnten Jahrhunderte heisst es S. 82: *in deme iare des heren mcccvii do wart des stades mure begund umme sunte Steffens verdendeel.* In Ölrichs Bremischen Statuten S. 29. steht: *so wen uses stades ingesegel bevalen wort*, wem unser Stadt Insiegel anbefolen ward. Aber den Dativ mit männlichem Artikel: *deme stade,* und den Accusativ mit männlichem Artikel: *den stat,* habe ich bisher nicht bemerkt.

Das niedersächsische Wort wisch, Wiese, erscheint schon ao. 1179. in der Havelbergischen Urkunde in Riedels neuem Brandenburgischen Urkundenbuche, Bd. 2. S. 442. wo es heisst: *in prato, quod vulgo dicitur wisch, sex mansos.* Dass dieses Wort *wisch* als Femininum galt, ist zu schliessen aus einer Pommerschen Urkunde von ao. 1513. in welcher Dinnies Wedelstede zu Schultenhagen in Hinterpommern verschiedene Pächte an Paul Kameke zu Cordeshagen verkauft, und die mir im Originale vorliegt. Darin steht: *unde noch van der wisch by deme kerkhave darzulvelst achteigen sundesche schillinge*, und noch von der Wiese bei dem Kirchhofe daselbst achtzehn Stralsundische Schillinge [werden verkauft]. Dieselbe Urkunde gebraucht aber auch den männlichen Genitiv *wisches,* indem sie etwas weiterhin sagt: *unde van den druddehalven morgen wissches darzulvest achter der kerken druttich sundesche schillinge pacht*, und von den drittehalb Morgen Wiese daselbst hinter der Kirche dreissig Stralsundische Schillinge. Auch hier führte vielleicht der Trieb, das Genitivverhältnis des Wortes *wisch* bei mangelndem Artikel deutlicher zu bezeichnen, zur Anwendung der männlichen Genitivendung.

XII.

Der Gebrauch des Genitivs im Niderdeutschen.

Vom Herausgeber.

Der Genitiv ist unsrer neuniderdeutschen Sprache so ganz und gar abhanden gekommen, dass sie ihn nicht einmal mehr in seiner einfachsten und ursprünglichsten Anwendung kennt. Sätze wie: des Mannes Haus, der Mutter Buch, des Kindes Wiege können nicht mehr wörtlich des mannes hûs, der môder bôk, des kindes wêge wiedergegeben, sie müssen, um niderdeutsch verständlich oder doch üblich zu sein, den man sîn hûs, de môder êr (so!) bôk, dat kint sîne wêge umschrieben werden. Das genitivische *r* des Artikels ist im sg. fem. gen. wie im pluralis ganz verloren, es erscheint kein der môder, der kinner, ebensowenig bekanntlich der als Nom. masc. gen. sg.; dem genitivischen *s* des masc. sg. ist es nicht viel besser gegangen, es klingt nur noch in wenigen althergebrachten, zumal adverbialisch gebrauchten Genitiven nach, wie: *des nachts*, *des dâg's*, *des duevels sin* etc. vgl. XX. So gibt die Sprache mit dem bedeutsamen Laute zugleich eine einfache, scheinbar unentbehrliche Form auf und greift, um für den bleibenden Begrif einen neuen entsprechenden Ausdruck zu finden, zu schleppender Umschreibung mit dem Pronomen poss. der dritten Person, die, wie naturgemäss sie

im Grunde sein mag, dadurch unnatürliches Ansehn gewinnt, dass das die Angehörigkeit bezeichnende und somit den Genitiv in seinem innersten Wesen erfassende Pronomen mit dem Casus des Objects, dem gegenständlichen Accusativ Verbindung einzugehen scheint. Aber es ist nur Schein, weil dieser Accusativ nur an Stelle des Dativs getreten, urspr. nur die abgeschliffene Form des Dativs selbst ist: den man, de frû kann nun ebensogut Dativ wie Accus. sein, es steht als Dativ für dem manne, der frû; das Zusammenfallen der Formen in einem Falle hat den Dativ später auch da aufgeben lassen, wo die Formen sich ferner lagen, so im neutrum, wo dem kinde sich schon lange verloren und nun auch durch das eine dat kint vertreten wird. Die Sprache meidet aber den Schein nicht, dem sie sich hierdurch aussetzt, denn sie bildet sich nicht für ausser ihr stehende Grammatiker denen sie ihr Misverstehen ruhig überlässt, sie vertraut dem Gefühl und Verständnis der Ihrigen, die ein „*gif dat kint de rôd*“ ebensowenig verdeuten werden wie „*dat pîrt sîn fôt*“ u. dgl. Auch kann man wol nicht sagen, dass der gewählte neue Ersatz für den eingebüssten Genitiv schlechter wäre als das Mittel zu welchem in demselben Falle die romanischen Sprachen, teilweise auch die englische und deutsche greifen. Die Hinzufügung des Pronomen possess. zum Genitiv, die mir der Verbindung desselben mit dem Dativ vorauszugehen scheint, mag überflüssig sein; falsch ist sie nicht, sie ist vielmehr wol absichtlich gewählt, weil sie das angehörige nachdrücklicher hervorhebt*). Auch findet sie sich bekanntlich früher wie noch jetzt vereinzelt im Hoch-

*) Es ist eine neuniderdeutsche Fortsetzung jenes Gebrauchs, wenn man nun zuweilen auch min sin, din sin hört, gleichsam: mein eigen, oder: mir gehörig, dein eigen, stärker als blosses min, din.

deutschen. Sätze wie z. B. TheoHffm. 26 *malkke sine óren sint up gedân* u. a. bahnen im Niderdeutschen unserer Redeweise ersichtlich den Weg und die letztere erscheint nun in unzäligen Fällen als unumgängliche Umschreibung, wo die alte Sprache den Genitiv noch zu benutzen verstand.

Das Niderdeutsche entwickelt im Gebrauche des Genitivs bis in die späteste Zeit ihrer schriftlichen Anwendung eine feinbewegliche Biegsamkeit und Freiheit, die man ihr nicht zuzutrauen pflegt und die auch die wenigen in J. Grimms deutscher Gramm. Bd. IV angeführten Beispiele nicht erwarten lassen. Man darf aber nur in die überlieferten Reste der Sprache hineingreifen, um darin eine Fülle der schönsten Genitivfügungen zu entdecken, die den in anderen deutschen Sprachen gebräuchlichen in nichts nachstehen*).

Diess mit einer Anzal von Beispielen, wie sie mir eben vorliegen, darzutun ist die Aufgabe dieser Abhandlung die übrigens auf den Ruhm einer vollständigen wissenschaftlichen Entwicklung verzichtet und sich mit einer möglichst übersichtlichen Anordnung begnügt.

Am einfachsten und natürlichsten von allen ist

I. Der Genitiv bei Substantiven.

Bedarf es keiner Beispiele für die gewöhnlichste Verbindung des Genitivs mit einem einfachen Subst., so rechnen wir dagegen solche Fälle, stehende Redensarten, hieher, in denen das Substantivum mit gewissen Verbis zusammen einen Begrif bildet. Der Genitiv scheint dann

*) Vilmars gerühmte Schrift de genitivi casus syntaxi, Marb. 1834 habe ich leider nicht zur Hand und weiss auch nicht, ob der Vf. darin das Niderdeutsche der jüngeren Periode berücksichtigt hat. Die Vergleichung des Altsächsischen, die durch Schmellers trefliches Glossar erleichtert ist, habe ich für das Mal absichtlich ausgeschlossen.

logisch zu dem Subst. und Verbum zu gehören, grammatisch wird er indessen immer auf das Substantivum zu beziehen sein: Gdchr. 2, 21 *und enhebben es* (Genitiv) *an den seden nénen schín* und beweisen, zeigen es nicht durch ihr Betragen. ib. 26, 35 *ik hebbe des vil festen wán*. Zeno 252 *míner hedden se schande*. TheoH. v. 398 *ik moste síner winnen kunde*. Sspg. 167 *hebben is orkunde*. RF. 531 *dem enwét ik des nénen dank*. ib. 1314 *neme mínes rechtes war*. ib. 649 *eft des wére nót*, cf. Schron. 187. Flos 162. — TheoH. 655 *dat nummer míner séle werde rát*. Werltspr. 9ᵃ *selden wert sínes lídens rát*; ebenso *tó ráde werden, sitten* Zeno 160. Flos 171. Harteb. 262ᵃ. — Lud. v. Suchen 71, 14 *wen se énes kindes an arbét gán* u. s. w. Mitunter hat nur die Stellung vor das Subst. oder die Trennung durch andere Wörter den Genitiv dem ersteren ferner gerückt, z. B. *sínes líves in far stán*, oder Schron. 149 *wonder tó sagende schóner mére*. S. zu Ende dieses Aufsatzes.

Nicht anders als bei einfachen Substantiven ist

II. Der Genitiv bei Neutris der Adjectiva und Pronomina

anzusehen, denn sie gelten eben für Substantiva, nur bezeichnen sie nicht mehr das Zugehörige, Besessene, sondern schon das Quantum, den grösseren oder geringeren selbst in nichts bestehenden Teil, der Genitiv ist also auch nicht mehr Ausdruck des Inhabers oder Besitzers, sondern des geteilten, er ist nicht mehr activ, subjectiv, sondern eher passiv, objectiv, nach der gewöhnlichen Darstellung schon partitiv. Man vergleiche viel des Königs im Sinne von Besitz oder Reichtum des Königs, aber vil der künege d. h. viele Könige, oder Fülle des Herzens, aber Menge des Volkes und der Unterschied liegt zu Tage.

Es gehören hieher besonders 1) wat: Gdchr. 12, 12 *wat beters*, ib. 22, 30 *des lichte wat*. 33, 15 *wat léves dénstes*. TheoH. 442 *wat geldes*. Br. Alex. 358 *wat râdes*. Wigg. II, 67, 55 *wat mannes*. ib. v. 71 *wat volkes*. Zeno 945 *wat gastes*. ib. 955. Schron. 188. Werltspr. 19ᵃ. Daniel 32 etc. Vgl. BWald. 670 *wes hémeliks* u. *wes* im Gloss. H. zu RF. Zu beachten ist Schron. 152, 6 *wat van holte*. — Ebenso 2) itteswat z. B. *râdes* Gdchr. 24, 13. Oefter 3) icht: TheoH. 469 *kéme des icht*. Schro. 142, 1 *was dar tornes edder hûtes icht*; daher der Gen. ichtes bei gewolden Gdchr. 7, 23 (cf. jetziges *ichtens*, *jichtens*), der bei Mone v. 1308 in: *wolde uns gichtes gicht gelingen*, dem mhd. ihtes iht entsprechend, von seinem eigenen Nominativ regiert ist. — Demnächst 4) genôch: Gdchr. 25, 12 *konigliker gift genôch*. ib. 9, 33 *mér wen genôch gôdes willen*. Br. Theo. 295 *gôdes enôch*. — 5) vil, vele: TheoH. 618 *sô vele gôdes*. Schron. 6 *wunders vil*. Br. Alex. 354 *over vele volkes*. Brandan. 79 *vele dinges*. Wigg. II. 66, 18 *én scrîn dar fingerlîn vele was enbinnen* d. h. annulorum multum? — 6) mêr: RF. 74 *dat he alles gôdes nicht hadde mér, dan*. — TheoH. 365 *der gesellen is noch mér up erden*.

Ganz gleich stehen Flos 845 *des is gar lank dat ik se sach*; vollends die Genitive bei Zahlwörtern RF. 819 *én der fiende mîn*. Schron. 126 *twé sîner kint*. Lud. v. Such. 62 *hundert dûsent volkes*, wovon *twé tunne bérs* RF. 760 u. *hundert mark goldes* Flos 792 grammatisch nicht verschieden sind.

Unmittelbarer vergleichen sich die den obigen 1—6 entgegengesetzten, nämlich 7) wênich: RF. 198 *der sulven én wénich*. — 8) luttik: Gdchr. 3, 55 *se hedde luttik gôdes gedân*. Mone II, 1500 *des bérs luttik* etc. — 9) nicht, wofür überall Beispiele begegnen: Br. Theo.

669 u. 676 *wi enkunnen des bréves nicht finden.* ib. 674 *he des bréves nicht ensach.* TheoH. 468 *ik enkóp síner nicht.* Flos 893 *des goldes seul ji délen nicht.* Brand. 179 *hebben om nicht lédes gedán.* Lud. v. S. 64, 11 *unde was nicht windes.* Flos 1322—24 *nú des nicht mach sín* und *nú du des nicht enwilt.*

In vielen Fällen wird man indessen mit Recht zweifeln, ob das ursprünglich substantivische nicht vielmehr im Sinne des späteren Adverbiums zu nehmen sei, denn die dem ersten Gebrauch dieser Art gewis ganz entsprechende Umschreibung nichts von passt für manche Fälle durchaus nicht mehr, ausserdem kommen viele Beispiele vor, in denen der Genitiv auch ohne dabeistehendes nicht von dem Verbum selbst regiert werden könnte, wie er denn bei manchen derselben wirklich nachweisbar. Als Beispiele vergleiche man Zeno 564 *dînes gódes engere ik nicht,* da geren mit Gen. der Belege nicht bedarf, oder Gdchr. 24, 15 *openbare endorste he des strídes nicht bestán* mit mhd. *wellent strîdes uns bestân* (Grimm S. 679, 17); oder Mone II, 1789 *ik mach der pápen só ná nicht líden* wo Herr Ettmüller, nach seiner natürlich immer abweichenden Verszählung v. 1780, „der genitiv hanget von nicht ab" bestimmt; aber gehört nicht denn nicht vielmehr zu só ná? der Zusammenhang scheint das zu fordern und Daniel 130 *wi will síner nicht lenger líden,* nebst Br. Theo. 564 *sín scrien vor mínen ógen des enkan ik nicht lenger dógen,* wo nicht entschieden zu lenger gehörig, zeigen den Genitiv weiter als zulässig.

Gleichwol ist wahrscheinlich, dass der Genitiv auch in solchen Fällen oft aus der ursprünglich substantivischen Natur des nicht zu deuten sein möge und ich zweifle selbst nicht, dass

III. der partitive Genitiv des Objects

aller solcher Constructionen, in denen gewöhnlicher der Accusativ (oder pass. Nom.) auftritt, eigentlich durch Ergänzung eines der obigen Begriffe icht, wat oder negativ nicht seine Erklärung finde. J. Grimm S. 651 spricht sich zwar entschieden dagegen aus indem er meint „der Genitiv beruht allein auf der modificirten Beziehung des Verbums zum Nomen“, aber welcher Art ist diese und wodurch wird der Genitiv der Ausdruck derselben? Indem man den Genitiv wählt statt des Accusativs, ist nicht mehr der Gegenstand der durch das Verbum ausgedrückten Tätigkeit voll und rein als solcher hingestellt, sondern die letztere ist nur in Beziehung zu ihm gebracht, er erscheint nicht unmittelbar und unbedingt, sondern mittelbar oder teilweise als Gegenstand, denn nicht er selbst ist bezeichnet, sondern etwas das sein, etwas von ihm. Dieses etwas ist aber gar nicht ausgedrückt, der blosse Genitiv bleibt also bei den Verbis transitivis ein unbestimmter, unvollständiger Ausdruck, der ursprünglich grammatisch durch ein hinzugefügtes, dann wenigstens begriflich durch ein mehr oder minder deutlich hinzugedachtes, hinzugefühltes ergänzt gewesen sein muss. Das ist auch der Fall, wenn man sagt: Brodes essen, Wassers trinken; der Gebrauch selbst führte das Gefühl auf den rechten Weg; was zu ergänzen sei, ergab sich unwillkürlich, ja man fühlte bald gar nicht einmal mehr dass etwas fehle, also auch nicht das Bedürfnis der Ergänzung, denn der Genitiv bekam allmählich geistige Bedeutsamkeit, partitive Kraft für sich. So hiess denn des Brodes, des Wassers nicht diess oder das z. B. Farbe, Gewicht, Güte des Brodes, Wassers, sondern es hiess bestimmt: ein Teil desselben, etwas von ihm. Man braucht kein Freund

alter Ellipsenreiterei zu sein um dergleichen doch begreiflich zu finden, man braucht sich vielmehr nur an stärkere, gleichwol später kaum noch gefühlte Ellipsen, z. B. der Negationen, wobei denn eigentlich weiss zu schwarz wird, des englischen house (at Mr. Wilson's) u. dgl. zu erinnern. Die häufige Verbindung dieses Genitivs mit transitiven Verben mag aber dazu geführt haben, dass der im Grunde feine und oft unbedeutende Unterschied verwischt ward, der Genitiv dem Accusativ oder beim Passivum und Intransitivum dem Nominativ gleich zu stehen kam; denn es findet sich der Genitiv in dem letzteren Falle ebensowol.

Das Niderdeutsche kennt diesen Gebrauch des Genitivs, wie man sich denselben auch erklären will, nämlich sehr wol; wenn auch der Beispiele nicht allzu viele vorliegen, so hat er doch ursprünglich gewis einen bedeutend grösseren Umfang gehabt, denn er ist an sich bei jedem reinen transitiven Verbum zu rechtfertigen, sobald dessen Object der Teilbarkeit fähig und die Tätigkeit selbst als auf nur einen Teil gerichtet denkbar ist. Das Object wird daher zuerst nicht leicht eine Person sein, obgleich auch hier erklärliche Ausnamen vorkommen. Denn ich trage kein Bedenken, Constructionen wie vergessen u. a. mit dem Genitiv hieher zu stellen, dessen Object dann freilich eine Person sein kann, sowie wir ja oben wat mannes, wat gastes u. dgl. angetroffen haben.

Am auffälligsten erscheint dieser Genitiv

A. bei intransitiven Verben, fast nominativisch, z. B. TheoH. 314 *twâren, des enschût mit nichte,* davon geschieht mit nichten etwas, d. h. daraus wird nichts. Vgl. Sspg. S. 52 *dat des icht verloren werde, des an in gedrepe,* vielleicht eine Art Attraction; ferner Werltspr. 13a

de hôfart vel boeser sede hât welker wîsen lueden nicht wol an stât, oder sollte hier welker, das kein Masc. sein wird (zu sede, gew. fem., gehörig) mit nicht verbunden werden müssen? Aehnlich Gdchr. 21, 30 u. 38, 26 wo aber hebben dabei steht, s. u.

B. Bei transitiven: vereinzelt a) bei hebben: sicher scheint nur Brandan. 820 *dar was alle des nôch des de erde gedrôch un al des me wolde hân.* Die oben berührten Stellen der Gdchr. lauten: *wente he leit al des gebreken neit, des gôden frowen to hebbende steit*, und ähnlich 38, 26 *alles des en vorhôf se dar tô gevende neit, des ême rîken godeshûse wol tô hebbende steit.*

b) bei erlangen: KlB. 79 *konde ji sodânes erlangen.*

c) bei senden: Daniel 143 *sende di sîner frede (?) unde gnâde.*

d) bei dragen: wie oben in Brandan. 820, so ib. 356 *de scullen des jâmers swêrlik in dusser pîne dragen.* Flos 837 *ik mach ör* (sc. *der sorge*) *allêne nicht lenger dragen.* Gdchr. 9, 30 *wente se sô môderliker minne an örem herten drôch.*

e) Auffälliger selbst bei rôven? Gdchr. 15, 50 *se hêten — trûwe man unde rôven der godeshûse nochtan*; vgl. Schr. 136 *de voget gar tofôrde wat deme forsten hôrde unde der godeshûse mit rôve unde mit brande* (anders XIV, 9); und bei smecken Mone 1031 *se môten sîner alle smecken*, ib. 1868 was dem Genitiv bei eten u. drinken nicht allzu fern steht.

In diesen Fällen würde man den Genitiv am sichersten als einen partitiven ansehen können, indes auch von den folgenden Verbindungen gehören die meisten wol entschieden hieher, namentlich ist der Genitiv bei den Verbis *geben, gewähren, gönnen, ersetzen; anfangen, beginnen; brauchen, geniessen, hüten, warten; begehren, wünschen,*

wählen, fragen; hoffen, glauben; sagen, berichten; wissen, verstehen; sehen, hören, denken, vergessen; klagen, meiden, entbehren und anderen am wahrscheinlichsten zuerst auf die angegebene Weise erklärbar. Da manche Fälle aber doch zweifelhaft sind, in anderen der Genitiv vielmehr nichts partielles hat, sondern die Ergänzung oder nähere Bestimmung enthält, zumal bei bildlichen oder abstracten Begriffen und da wo schon ein Accus. der Person steht, so scheint es zweckmässig die Structuren des Genitivs fortan nach der Verwandtschaft der verbalen Ausdrücke aufzuführen, indem wir die Erklärung der einzelnen Verbindungen dahingestellt sein lassen.

IV. Bei Geben, Gönnen, Ersetzen, Lohnen.

Beispiele bei geven sind mir nicht bekannt, aber bei

1) geweren, doch wird es mit Acc. pers. verbunden, Schron. 17 *wes de frowe begerde, schône he se des gewerde;* passivisch Mone 1594. Brand. 792 *des sulven one Got werde.*

2) twîden: s. zu BW. 445 *unde des van ju getweden bin*, woselbst Beispiele gesammelt sind; die Construction ist entweder mit dem GS. u. Acc. pers. oder Dat. pers. und Acc. der Sache, vgl. Ziemann s. v. *twiden.*

3) gunnen: Gdchr. prol. 81 *dem ik derch recht aller êre gan.* s. RF. 2684 u. das Glossar dazu. Der Accus. der Sache bei dem Dativ der Person, wie Werltspr. 9ᵇ ist häufiger, doch zeigen noch Zeno 1333. 1415. Schron. 114. Daniel 47 den Genitiv.

4) vorgelden: Br.Theo. 263 *des môt de sêle vorgelden.*

5) lônen: Gdchr. 6, 62 *des lônet en nu Got.*

6) danken: Flos 806 *des ji mi danken.* Bruns S. 125, 27.

V. Genitiv bei Beginnen, Unternehmen, Annehmen.

1) beginnen: Schron. 4 *der rede ik nû beginne.*

ib. 17 *des stichtes he begunde* = Gdchr. 3, 82. ib. 4, 9 Acc. cf. ib. 11, 14. 27, 7. RF. 930. Wigg. II, 60, 116. — Anders die reflexiven

2) sik vormeten: Wigg. II, 24, 119 *vormet dik nêner dingen, der dîn macht nicht kan vulbringen.* Schron. 137.

3) sik vorwegen: Schr. 89—90 *he sik vorwôch êner herfart.* cf. ib. Seite 149 *dat he sik alsôdâner kost erwôch.* Aehnlich *sik understân* c. Gen.

4) sik underwinden: Gdchr. 23, 17 *dat du di dîner hêrschop nicht underwindest* 33, 4 *he sik des rîkes underwinden scolde.* ib. 21, 17. Wigg. II, 57. Daniel 199. — cf. Schr. 135 *sik anewan der degedinge ên werder man.*

5) sik annemen: Utlegginge duedescher Sprickw. fol. 68 *solker nimpt sik nêmant an.* Vgl. sik begân XIX z. E. Also auch wol hieher

6) sik erbarmen? gewöhnlicher entfermen, cf. H. gl. zu RF. v. 40 *entfermet ju des grôten schaden.* 320. Schr. 254, 5. Dagegen *mit over* Brand. 766 und c. Dat. pers. Flos 178 *dem koninge entfarmede dat,* wie Mone 1758.

7) schônen: RF. 46 *he heft mîner kinder nicht geschônt,* wo nicht kaum etwas ändert.

VI. Bei Brauchen, Geniessen. Walten, Pflegen. Sorgen. Hüten, Warten, Erwarten.

1) gebrûken: Schron. 6 *korter rede ik gebrûken wil.* Utlegg. 88[a] *wi brûken des wordes ôk up de personen* etc.

2) genêten: Altd. Bl. I, 208 *du nêtest dînes sulves nicht.* TheoH. 22. 423 *ik wil genêten al mîner list.* Wigg. II, 44. Schr. 92.

3) walden: Gdchr. prol. 40 *heiles gewolden.* ib. 9, 4. 11, 56. Br. Theo. 276 *mîner walden.* Wigg. II, 54, 51 *hêrlikes levendes.*

4) plegen: z. B. *des rîkes, der krônen,* aber auch *angestes, armôdes,* vgl. Gdchr. 2, 19. 12, 29 = 12, 36.

39, 8. Flos 1115. Br. Theo. 580. Schr. 87. Dazu: gewont sîn: Dan. 115 *ik sî des hinken wol gewont.* cf. Schr. 142 *ungewone al solkes dênstes.*

5) rôken, besonders im Sinne von: besorgt sein um, sich kümmern um. Wigg. II, 15, 41 *du schalt nênes schattes rôken.* Mone 858 *juwes spottes wi nicht enrôken*; cf. Zeno 1402. gewöhnlicher mit Infinitiv, up etc. Aehnlich achten: RF. 1290 *des gerochtes.* Wigg. II, 60, 105 *der edelen achten se nicht ên hâr.*

6) hôden: Schron. 236 *de ju des klôsters hodde.* Gdchr. 3, 73. 25, 39 behüten, verhüten, wie auch das folgende dieselbe Entwicklung des Begriffes zeigt.

7) warden, waren, lâgen: Brand. 439 *de der porden warde.* Sspg. 154 etc. *wardet.* Gdchr. 11, 2 *ik konde mik des bewaren.* Daher Schr. 131 *unde lêt des van Brûnswîk warden unde lâgen algelîk alsô dat he sîn gar seker was.* Ebenso lâgen allein Gdchr. 13, 31 *darmede he sîner unde der staf wolde lâgen.*

8) erbêden u. wachten: Brand. 337 *des jungesten dages erbêden.* Wigg. I, 52 *se vorwachten der hemelfart.* cf. Dan. 6 u. 75. Harteb. 254b *wi willen des risen gewachten sîn*, ib. 191, 620 u. 653 *mit nâ.*

VII. Bei Begehren, Wünschen. Fragen. Zielen.

1) bidden: Flos 444 *der gnâde bidde ik van di.* ib. 540. 740.

2) begeren: Schr. 301, 5 *dar men dîn dikke begeret.* Wigg. II, 40 *loves geren.* RF. 193 *der fische begert.* Ebenso das Adjectiv *gere* u. *begere*, Schr. 290 *dinges harte begere.*

3) wellen ist dreimal Flos 269, 272, 285 *se wolde des koniges nicht* mit dem Genitiv verbunden, der indes nach II, 9 von nicht abhangen kann. Bei wünschen weiss ich ihn nicht gleich zu belegen, dagegen freilich auch mit nicht,

4) bei kêsen Theo. ed. Das. 45 *ik enkêse sîner nicht;* ib. vers 43 mit Accus. Theophilum, ebenso 52 *ene.*

5) gelusten: Flos 1044 *des oren herten gants gelust.* Viel häufiger sind die begriflich verwandten, einerseits

6) frâgen: Flos 638. 640 (mit nicht). 1225 *sînes rechten frâgen began.* TheoH. 303. 567. Schr. 3. 33. Dan. 79. Dann andrerseits ziehe ich hieher auch

7) râmen sofern es, von râm abgeleitet, eigentlich aufs Korn, zum Ziele nehmen, dann treffen, erfüllen ist: so in der Redensart *des besten râmen*, Bruns S. 126, 42 *scal me jo des besten râmen,* ebenso Theo. ed Das. 537 u. RF. 6667. ib. 1364 *mînes willen râmen,* ebenfalls Genitiv (cf. *rât r.* ib. 1332) den Willen ins Auge fassen, danach handeln, also fast schon: ihn erfüllen.

Das Verbum flîten finde ich, obgleich der Genitiv unbedenklich ist, doch augenblicklich nur mit Präpositionen, z. B. nâ Mone II, 1836. in bei Wigg. I, 41 gehört wol vielmehr zu dem mit flîten verbundenen ôven.

VIII. Bei Hoffen, Glauben. Zutrauen. Zumuten.

1) wône ji des, dat — Wigg. II, 44. Häufiger ist

2) g-lôven. Br. Theo. 624 *ik lôve wol der rede,* was schwerlich der Dativ ist, cf. RF. 148. Schr. 239 *des-mik-.*

3) getrûwen: BWald. 1468 *de wile he mi des kan tô getrûwen, schal he* etc.

4) sik verlâten: Werltspr. 30[a] *ên falsch friünt dâr ik mi gôdes tô vorlêt.*

5) sik vorsên tô - : Flos 909 *wes he sik mach tô ju vorsên,* womit zu vergleichen Wiggert II, S. 39, 26 *uppe wene scal ik der mêde sên* von wem soll ich den Lohn erwarten. Den mehr partitiven Genitiv bei sên belege ich unter no. XI; jenes entspricht dem mhd. sich versehen zuo wie sich verlâzen zuo, die beide in derselben Bedeutung bekanntlich den Genitiv haben.

Hieher darf auch wol einerseits 6) ansinnen gesetzt werden in der Bedeutung zumuten: Schr. 135 *dat he ene kampes anesan*, andererseits 7) sik trôsten, wie im mhd. *sich troesten*, seine Hoffnung, sein Vertrauen auf etwas setzen, sich darüber beruhigen, s. Gdchr. 9, 12 *de hertoge tróste sik lîves unde schaden.* Endlich schliesst sich an glauben, vertrauen noch

8) folgen, z.B. Utlegginge 18ª, no. 30 *folget he rádes* und ebenda *folget he nicht rádes*, so BW. 1333, zu vergleichen mit Gdchr. 3, 71 *ores willen gefolgich* (al. oren) und

9) êns sîn, z. B. TheoH. 114. 196. 261. Ferner

10) Gdchr. 25, 4: *dat bók secht, dat he des rádes bequéme mit énem bischoppe.*

IX. Bei Sagen, Berichten, Schweigen.

1) sagen: Gdchr. 41 Ende: *ik wil des ome sagen tó gróteren éren.*

2) berichten: ib 8, 19 *dessen kan ju némant berichten.* ib. 11, 41. 18, 2. Wigg. II, 24. Flos 268. RF. 85.

3) bekennen: Br. Alex. 352 *bekende om des seges.* Flos 830 *dó he ome der wárhét hadde bekant.* TheoH. 390.

4) gereken: Schr. 139 *kan ik des sus recht gereken.*

5) jehen, jên: Br. Theo. 108 *des bekennen unde jén.* Flos 829 *der wárhét jén.* Schr. 139 u. 144, 1. — Zu vergleichen ist, überall mit dem Genitiv verbunden,

6) rômen: Gdchr. 3, 51 *dat wi des nimmer uns dorfen rómen.* Dan. 74 *des wil ik mi nít verrómen.* Stellt man hieher auch

7) lêren: Dan 46, 2 *des sî wi gesellen wol gelért,* so dürfte auch

8) râden u. dgl. nicht fern liegen, von dem ich mich indessen begnüge, den seltneren Ausdruck Werltspr. 4ᵇ *de síner tungen wol ráden kan* anzuführen, welches dem von Grimm IV. 659 berührten ags. *ráden* gleich scheint, wenn-

schon ich es als Ableitung von rât fasse, der seine Zunge in Ordnung zu halten, zu zügeln weiss. Jedesfalls scheint sîner tunge nicht Dativ, sondern Genitiv zu sein.

Nicht anders als bei sagen ist der Genitiv bei den entgegengesetzten dagen und swîgen zu fassen: ersterer z. B. Schr. 94, 5 *doch bin ik es nicht vordaget;* letzterer oft, Alex. 341 *swêch der sake al stille.* TheoH. 696. Wigg. II, 20, 94 *dîner wort.* 23, 111. 63, 27. 68, 92 etc.

X. Bei Wissen. Gewahrwerden. Gewis sein.

1) weten: Br. Alex. 362 *der sake môt nêment weten, wente nên minsche schal weten sînen dôt.*

2) vorstân: Br. Theo. 4 *der pâphêt konde ik mi wol verstân und ôk an — saken,* cf. ed. Hoffm. *an pâphêt,* sowie ib. 406 mit in sich auf etwas verstehen, Bescheid wissen. TheoH 269 mag wegen nicht zweifelhaft sein, *des stichtes.* cf. Werltspr. 35[b] *ôk nicht vorstâ des bôkes mîn* ich habe manches Buch, versteh aber nichts davon.

3) vornemen Br. Theo. 485 *mit nicht, ik hân des nicht vornomen,* sicher auch ohne nicht.

4) gewar werden: Gdchr. 21, 10 *nênes spils wart man gewar.* Lud. v. Such. 54 *wan de brôdere des têkens enwar werden.*

5) Die Adjectiva bekant und unbekant, wis, seker etc. z. B. Gdchr. 7, 4 *sô des vor dem rîke noch were unbekant.* Bruns 136, 5 *ênes dinges sît wis.* Gdchr. prol. 97. 3, 37. Schr. 131 *dat he sîn gar seker was.* ib. 169.

XI. Sehen, Hören, Sinnen, Denken, Mahnen. Vergessen.

1) sên: Alex. 341 *dat des nên minsche hedde gesên.* Schr. 141 *dat he nue schôner bilde ensâge* ist kaum Gen.

2) hôren: Wigg. II, 20, 94 *swîge sô lange dîner wort, went du das anderen gehôrt,* — oder wäre „des anderen Worte“ gemeint, was indessen nicht nötig ist.

3) sinnen: Schr. 123 *erer hulpe de konink san.* cf. Bruns 125, 30 *we sik des kan vorsinnen* und *ane san* welches oben VIII, 6 aufgeführt ist.

4) denken: Br. Alex. 353 *denke jó dînes lasten endes unde dînes dôdes.* Flos 793 *mîner.* RF. 1365. Gdchr. 13, 19. 15, 13. 24, 5. 14, 15 *bedachte wol éren unde gôdes.* Dazu wieder einerseits

5) manen: Br. Theo. *nú mane ik di aller bitterhêt* u. Schr. 91 *sîne manhêt one des hadde gemant*; andrerseits

6) vorgeten: Gdchr. 53 u. 2, 32. TheoH. 17 *leides.* Flos 1106. BW. 849. 1472. RF. 841 vergl. Schr. 145 *aller ftentschap ergetten*, nach Scheller *vergessen.*

XII. Klagen, Verspotten. Verdriessen. Schämen. Sich freuen, fürchten. Beben.

1) klagen: Dan. 32 *wi wil der armôt der stat beklagen.* ib. 73. *mit nicht* RF. 86. Mone 759. — Mit anklagen auf gleicher Stufe steht sculdigen, häufig in Urkunden, s. L. Hoefers Sammlung S. 100 *swes uns de silve unse herre schuldiget.* Gdchr. 36, 49 *unschuldich alles leides wedder on sîn.*

2) spotten: Utlegg. 43 *welkerer he spottede.* Der in dieser Verbindung ganz geläufige Genitiv ist aber

3) bei gecken TheoH. 95 *ik engecke juwer nicht* wieder durch *nicht* zweifelhaft, gewöhnlicher ist der Accus., wie z. B. Mone 1473. cf. 1585. 1869. Mit unzweifelhaftem *des*

4) lachen: Dan. 33 *des lachede mannich unde was vorbliet.*

5) vordrêten: Brand. 585 *Brandâne dessülven verdrôt.* ib. 622. TheoH. 23 mit nicht das dagegen bei

6) schemen: KlBûr 11 *wolde ji ju mîner nicht schemen*, ebenso RF. 6668, gleichgiltig ist.

7) sik frouwen: TheoH. 17 *des frouwet ju der*

wunne. RF. 607. Ebenso die Adjectiva *frô* und *unfrô*: Flos 215. 536 *he wart der rede frô*. Schr. 170. 212.

8) schûwen: Utlegg. 20ᵇ. no. 42 *schûwet nêmandes*.

9) beven: Br. Theo 288 *dat mot de sêle beben?*

10) under komen: Gdchr. 14, 2 *der leiden rede he so vil under quam dat he nicht wiste wat he sprêke*. Brand. 634 *des worpes se under quêmen un doch trôst nêmen*. Zeno 321. 1045. Mone 925.

XIII. Verlassen. Meiden, Missen. Sich begeben, Verzichten, Abstehen. Entbehren, Bedürfen.

1) versaken: TheoH. v. 440. 451 *wil versaken mîner ê*. 662 *du schalt Godes versaken gar*. RF. 5653.

2) vormîden: Schr. 89 *des wart nû vormeden*. 113 *des — nicht*. 117. Eschbg 243. Zeno 225 acc *dîn spel*.

3) vormissen: Schr. 239 *tôhant hadde he sîn vormist*; etwas anders ib. 3 *des fôtes miste*.

4) begeven, mit u. ohne Reflexivum: Flos 404 *mînes lîves wil ik mi begeven*. ib. 1319 ebenso. TheoH. 363 *begif dîner klage*, wie 491.

5) vorwegen, wie im Mhd. Theo. Das 496. 519 und sonst, — *der sêle hebbe ik mi vorwegen*.

6) afstân: TheoH. 781 *dat Theophilus Godes is plat ût avestân*. Flos 867 *ik mach juwer nicht afstân*. Ferner als verwandter Begrif

7) sik sparen Harteb. 232ᵃ *sik der reise sparen*.

8) vortîen, verzichten, aufhören, ablassen, daher in sehr verschiedenen Verbindungen: Br. Theo. 557 *hadde he dîner nicht vortegen*. Mone II, S. 117 m. *vortîet juwer drôfnisse unde juwes wênendes*. Vgl. Zeno 1154 *des lîves*. Wigg. II, 49, 15. (58, 48) etc.

9) enbreken: Harteb. 211, 352 *waters en unbrak*. Gdchr. 10, 26. Schr. 256. 281. cf. RF. 6089 *erer fruntschop hebbe ik nên gebrak*.

10) enberen: Theo. H. 375 *de mót Godes entberen.* ib. 58 *nicht wol ênes hêren.* Wigg. II, 52, 7. 57, 33. 62, 13. 64, 76 etc.

11) bederven und behôven: TheoH. 808 *bedrafstu ôk tô dîme lîve junger megede eft schôner wîve.* ib. 457 *só behôf ik juwes râdes wol.* Zeno 1315 *trôstes.* Schr. 3. Wigg. 1, 43. Mit Accusativ das. II, 17, 71. Dan. 135.

Meist ganz verwandter Art sind

XIV. die Verba Genesen, Frei, Los, Ledig sein oder machen, Berauben, Ueberheben, Vertragen u.s.w.

1) genesen: Flos 93 *de koninginne ênes sonen* (so!) *genas.* Doch offenbar auch in eigentlicher Bedeutung, wie

2) gesunt werden: Gdchr. 5, 23 *der sueke werden se nicht gesunt.*

3) frî sîn oder maken: TheoH. 37 *und uns ôk make des duevels frî.* Schr. 8 *rechter manhêt was he nicht frî.*

4) lôs —: Flos 452 *nû bin ik dîner worden lôs.*

5) quît —: RF. 1216. 1245 *was ênes ôges geworden quît.*

6) leddich—: Wspr. 28[b] *dat he alles unglucks leddich stünde.* Das Verbum *untleddigen van* steht Lud. v. Such. 54.

7) âne sîn: Wigg. II, 31, 18 *de wint de sunne unde de mâne de wêren sprekendes ôk nicht âne.*

8) êne —: Schr. 65 *aller untucht êne.* ib. 252 *he was ôk orloges êne.* cf. BWald. Aesop: *des Pfaffen ward* ich einig. — Dazu

9) berôven: TheoH. 344 *he heft mi mîner provende berôvet.* Flos 921 *se heft mi berôvet der sin.* cf. hier III, e. S. 221. Aehnlich, wenigstens nach Schellers Erklärung,

10) ûtwegen: Schr. 113 *mangen he út wach lîves u. gôdes.* Ferner, was sehr üblich,

11) overhaven sîn z. B. Udegg. no. 48. *darumme kan des nêmant averhaven sîn,* wobei zu vgl.

12) erheven? Gdchr. 26, 6 *unde néneme Sassen des dódes erhaven*, al. richtiger erhôven: slôgen; wo der Dativ der Pers. auffällig, mindestens selten ist.

13) vordragen: Gdchr. 41 Ende: *he is van mi darumme nides verdragen*; anders aber TheoH. 514 *des enwolde Got nicht lenk verdragen*, ertragen, dulden, wie II zu Ende, S. 218.

Es bleiben endlich noch übrig die Genitive

XV. Bei Begriffen der Fülle, des Reichtums, die auch nur den Hauptbegrif ergänzen und nicht füglich partitiv zu fassen sind; es wäre denn z. B. Alex. 366 *hier enkunde síner nément fullen mit góde, nú wert he vorfullet mit fuere.* Dagegen TheoH. 347 *dat eme de búk ful hétes sodes wére.* Schr. 68 *dat was dannoch waldes ríke.* — In RF. 1462 *flésches sat eten* u. KlBûr 17 *wínes sat drinken* würde man den Genitiv zu dem Verbum eten, drinken ziehen können, allein das blosse sat steht gleich reich, voll und anderen öfter mit dem Genitiv, z. B. Mone 746 *slápes* sat. Brand. 551 *alle wurden leides sat.*

XVI. Bei wol und wê

steht die Person wie jetzt im Dativ oder wie auch im Mhd. im Accus., die nähere Bestimmung dagegen oder das Glück und Unglück wegen dessen man jemanden preist oder beklagt, im Genitiv: auch hier zeigen sich unvollständige Ausdrucksweisen, die je nach der in verschiedenen Sprachen wechselnden Construction verschieden zu ergänzen sein werden. Z. B. *wol dik der gróten werdichêt* steht Schr. 177, ibid. 117 *wé, wé der rúweliken fart.*

XVII. Genit. des Masses bei lang, tief, schwer und ähnlichen Adjectiven.

So Mone 1267 *énes járs lank.* Brand. 146 *menniges dages olt.* Lud. v. Such. 67 *twier ellen hóch.* Zeno 1074 *se gróven énes fótes dép.* Harteb. 253ᵃ, 5 *éner elen lank.*

XVIII. Genitiv des Ortes und der Zeit, wie in anderen Sprachen, auch im Niderdeutschen gebräuchlich: Dan. 64 *fare nû dîner strâten.* RF. 51 *êns* einsmals. Wspr. 34[a] *des avendes, des morgens.* Flos 292. *nachtes* Sspg. 134. Schr. 22 *wilkes jârs dat geschêge.* cf. TheoH. 75 u. 183. Vergleiche *dageltkes, jârlikes, vollanges, kortes, stêdes, rêds, alrêds, sumtîdes* Werltspr. 13[a], *wandages* etc. Ganz nahe liegen die adverbialen Genitive der mit ihren Präpositionen verbundenen Nomina: wie man *en boven alles loves* Br. Theo. 739 sagt, so sagt man auch bûtenwegs, u. selbst overmers, ib. 409, da overmer schon als ein Wort gebraucht wird. So sind denn auch nâtîd's KlBûr 364, tôhand's u. altôhand's Bruns S. 343. 349, bisîts Kantzow 57 (s. diese Zeitschr. 3, S. 216) weniger auffällig. Wunderlich erscheint nâtômâls das in der Utleggiuge öfter begegnet, wie ähnliches im Hochdeutschen, indem tômâls weiter mit nâ d. h. nachher, verbunden ist; es ist gleich nachmals, nur mit zumals statt des einfachen mals zus. gesetzt. So ist uns denn schliesslich

XIX. der adverbiale Genitiv der Art u. Weise näher gerückt, der in Verbindung mit allen möglichen transitiven oder neutralen Verbis vorkommt. Man vergl. Gdchr. 11, 70 *fries môdes geven.* TheoH. 33 *stilles mundes hôren.* Schron. 169 *he trekkede hôges môdes in de festen.* Dann Sspg. 134, 4 *swelk water strames flüt.* Ferner bei leben und sterben: *rechtes dôdes sterven* Sspg. 166 und z. B. *kummers leven* KlBûr 116. So schwer es sein mag, den ursprünglichsten Sinn von derlei Ausdrücken ganz zu erfassen, so springt doch in die Augen, dass das letztere anders steht als z. B. Brand. 290 *des himmels brôdes leven* oder das. 704 *der gnâde Godes skal ik leven.* Oder liegt der Unterschied nur in der bild-

lichen Ausdrucksweise und ist die Gnade durch die man lebt, und ebenso der Kummer in dem man lebt, gleichsam als das Brod zu fassen, von dem man lebt? Bei dem spätern Gebrauche, bei dem die ursprüngliche Auffassung zwar oft schon verwischt ist, hat kummers leben gewis nur „ein Leben in Kummer und Not führen" bedeutet und nicht gleichsam: am Kummer nagen, von der Armut zehren; der Genitiv wäre also adverbialisch zu fassen, während er in *des Brodes leben, der Gnade leben* entschiedener instrumentale Kraft hat. Ebenso Hungers sterben (cf. engl. to starve), des Glaubens, der Hofnung leben, aber sich des Todes verwundern ähnlich wie: zum Sterben verliebt sein. Die Verschiedenheit der späteren und ursprünglichen Auffassung und deren Einfluss auf die Construction sieht man z. B. an sik begân, das zunächst wie sich unterwinden, unterfangen, annehmen (cf. V, 3 fl.) mit sich und dem Genitiv der Sache, sich mit etwas beschäftigen, abgeben heisst, (H. Altd. Bl. I. S. 208 *de sik singendes wolde begân)*, dann aber den Begrif „Unterhalt verschaffen, leben" erhält u. demgemäss mit den Präpositionen durch u. a. verbunden wird, wie Werltspr. 2ᵃ *dorch kôpenschop*. Aehnlich im Mittelhd. mit *ab, mit, von* u. a., wie unser *leben von, durch* etc.

Es pflegt aber endlich noch besonders

XX. der prädicative Genitiv

aufgeführt zu werden (Grimm IV, 652), der bei sein und werden seine Anwendung findet. Es steht aber fest, dass hier von dem Falle auszugehen ist, in welchem beide Verba, mit dem Genitiv der Person verbunden angehörig, eigen sein oder werden bedeuten. Man vergleiche Br. Theo. 243 *lîf unde sêle des duevels wesen sal*; ebenso Flos 868 *wi mosten des dôdes wesen*, u. ib. 1284

ik skal van rechte des dódes sîn. Zeno 516 *he bat den hêren des alle rîken* (so!) *sint.* Hier und in ähnlichen Fällen ist ein Begrif zu ergänzen, den man nachher freilich nicht immer mehr hinzudenkt, weil *ênes sîn* nun schon eine bestimmte, urspr. nur durch die Ergänzung entstehende Bedeutung erlangt hat. Auch: *de arbêt is unse, de sorge is Godes* — fühlen wir nicht mehr ganz als: Gottes Sorge, wie es doch grammatisch zuerst gedacht ist. — Der Genitiv ist also ein reiner Genitiv des Besitzes, er drückt den Besitzer aus, z. B. des Teufels sein d. h. sein eigen oder sein Untertan, in seiner Gewalt sein, oder des Todes sein d. h. dem Tode angehören, ihm verfallen sein.

Wenn man bei den Verben sein und werden nun auch die Bezeichnungen gewisser innerer Gemütsstimmungen in den Genitiv setzt, also z. B. Gdchr. 13, 12 *Constantin was des môdes,* ib. 14, 14. 25, 67 *grimmiges môdes.* BWald. 1435 *du scholdest wesen gôdes hagen.* Utlegg. 86ᵃ *dô du des willens wêrest* etc., — so ist nicht zweifelhaft, dass darin ursprünglich nur eine Anwendung jener Ausdrucksweise zu suchen sei, dass der Genitiv also ursprünglich nichts Prädicatives enthalte, sondern lediglich das Besitzende bezeichne; indem es also heisst: ich bin des Willens, des Mutes oder — was darum auch gleichgiltig — gutes Mutes, froher Hofnung, werde nicht eigentlich ich als den Willen, die Hofnung habend bezeichnet, sondern umgekehrt der Mut, die Hofnung erscheinen als mich habend, besitzend, ergreifend, erfassend etc., ich also als von jenen besessen, ihnen ergeben, untertan, dienstbar, wie noch viele Ausdrücke dafür sprechen, die wir, ohne ihren eigentlichen Sinn zu fühlen, täglich in hergebrachter Weise anwenden, zumal bei den stärkeren Gefühlen und

Leidenschaften, z. B. sich hingeben, überlassen, er- und unterliegen, fröhnen, Sklave sein, sich beherrschen lassen, nicht bemeistern, nicht Herr werden können, erfasst, ergriffen, überwältigt werden u. s. w.

Schliesslich mag noch daran erinnert werden, dass das Niderdeutsche auch bezüglich der Stellung seiner Genitive manche hübsche Freiheit zeigt, indem es zwei von einander abhängige Genitive verbindet, wie RF. 819 *Brûn was ên der fiende mîn*, oder den Genitiv seinem regens voranstellt, wie Schr. 145 *des waldes an êner siden*, oder endlich ihn — am auffälligsten — in die Mitte anderer zusammengehöriger Satzteile schiebt: cf. Wigg. II, 60, 103 *nicht ên or genôt*, wörtlich: ein ihrer Genoss. Schr. 169 *um alle der rîkes sake*. ib. 187 *den besten des rîkes forsten*. ib. 165 *up den lateren unser frowen dach*, cf. 216. Br. Theo. 643 *mit sînes sulves brêve*. Gdchr. 12, 2 *ên sînes brôders son*. Womit noch zu vergleichen Schr. 146 *Henrîke des olden sone van Brûnswik*. L. Hoefer Urk. no. 209 *ek Alheit Berndes hûsfrowe van Were, Hanses dochter Mores* etc.

XIII.

Ueber Namen und Begriff des Heidenthums*).

Vom Director Dr. Holzapfel in Magdeburg.

Die verschiedenen Entwickelungsstufen im Bildungsgange sind für das Volk dieselben wie für das Individuum.

Ehe das Kind zum Bewusstsein seiner selbst kommt, sind alle seine Handlungen rein instinktmässig, sie beziehen sich nur auf die Selbsterhaltung des Subjects, sind also rein egoistisch. Der Typus solches bewusstlosen Egoismus ist das Thier, mit welchem das Kind in seinem ersten Lebensstadium — ohne Selbstbewusstsein — auf gleicher Stufe steht. Erst durch das bekanntlich ziemlich späte Eintreten des Selbstbewusstseins wird das Kind zur Person; erst nun erlangt es die Fähigkeit, die Welt, die Individuen im Gegensatz gegen sich selbst zu erkennen. Aber die bisherige Funktion des Instinkts, der bei einer jeden Thätigkeit das Subjekt zum Ziele derselben, die Thätigkeit selbst also zu einer egoistischen gemacht hatte, übernimmt jetzt das sich allmälig entwickelnde Bewusstsein: der Egoismus ist nicht mehr der thierische, sondern der menschliche, weil der bewusste.

Mit dem wachsenden Selbstbewusstsein steigern

*) Umarbeitung eines früher im Elberfelder Gymnasialprogramm erschienenen Aufsatzes.

sich alle geistige Kräfte; es wächst die Erkenntniss alles dessen was nicht Subject ist; das Subject erkennt Persönlichkeiten ausser sich selbst, Individualitäten; erhebt sich dann zur Erkenntniss der ganzen Aussenwelt, und erreicht den Gipfel der Erkenntniss, das Weltganze, als dessen Theil das Subjekt selbst sich weiss. Somit ist es zugleich dahin gekommen zu erkennen, dass es nicht Selbstzweck sein kann, sondern dass es, als ein Theil des grossen Ganzen, auch nur in seinem geringen Beitrage dienen kann zur Erfüllung der Weltzwecke. Dadurch ist der natürliche Egoismus in seiner Nothwendigkeit aufgehoben. Durch die höhere Einsicht ist der Weg gebahnt zur selbstaufopfernden Thätigkeit für das Nicht-Ich. (Absolute Liebe.)

So der Entwickelungsgang der Völker. Der thierische, unbewusste Egoismus schliesst alles nicht zur Familie Gehörige aus, und macht ein grösseres Zusammenleben als das in der Familie, d. h. den Staat, unmöglich. Das erste Erwachen des Selbstbewusstseins, wodurch das postulirte Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der Familie hervorgerufen wird, führt aus dem Familienleben nach Stämmen, später zum Volke. Aber das Volk lebt noch nicht nothwendig im Staate. Der Staat ist das Produkt der höchsten Stufe des entwickelten Selbstbewusstseins des Volks; er kann erst bestehen, sobald das Volk sich nicht mehr als Selbstzweck ansieht, sondern andere ihm gegenüberstehende Volksmassen als Individuen anerkennt, die gleich ihm bestimmt sind, den Zwecken des Weltganzen zu dienen, so dass er nur ein ihnen gleiches Glied der Kette ist. Doch wird durch die Staatsbildung für sich der bewusste Egoismus noch keineswegs aufgehoben, nur die Möglichkeit dazu ist gegeben.

Die Grundlage aller Volksentwickelung ist also das Leben in der Familie ausser oder vor dem Staate. Wie das, als Einzelwesen auf gleicher Stufe stehende, nur nach Instinkt handelnde Kind auf alles Nicht-Ich gar keine Rücksicht nimmt, sondern nur sich selbst lebt: so auch die Familie. (Thierischer Egoismus.) — Der Familienverein, als Stamm, später als Volk lebend, nimmt zwar, sobald er zu dem Bewusstsein einer bestimmten geschlossenen Einheit und Zusammengehörigheit gekommen ist, wie das zur Person gewordene Kind Rücksicht auf das ausser ihm, aber da er noch Selbstzweck ist, nur feindliche Rücksicht, die entweder in Missachtung besteht, oder in dem Streben sich kund thut, das dem Andern Zugehörige sich zu eigen machen. Daher die Erscheinung, dass alle Nicht-Stammesangehörige dem Stamme oder Volke gegenüber in einer Klasse stehen, und verächtlich oder gehässig als solche bezeichnet werden. Es ist dies für das Volk die Entwickelungsstufe, die ich als den bewussten Egoismus bezeichnete. Ueber diesen bewussten Egoismus, der am herrlichsten als Patriotismus erscheint, hat sich kein Volk des Alterthums erhoben. Kein Staat der alten Welt, keine Staatslehre der alten Philosophie liess Raum für den Kosmopolitismus, der der absoluten Liebe des Individuums entspricht. Das Volk ist und bleibt Selbstzweck.

So bezeichnet der Grieche bekanntlich alle Völker, die er nicht vom hellenischen Stamme entsprossen glaubte, mit dem Gesammtnamen βάρβαροι[1]) und der

---

1) Ueber den Ursprung des Wortes *βάρβαρος* ist viel gestritten. Vossius (De vitiis serm. I. 1.) leitet das Wort von dem chaldäischen Bar (extra, foras) ab. — Scaliger (Exercit. 51. bei Fabri Thes.) behauptet, dass eigentlich nur die Numider mit dem arabischen Ausdruck bezeichnet worden seien. Er bedeute Gemurmel. — Fabri

durch ihn gebildete **Römer**, der mit griechischem Auge gern die Weltverhältnisse anschauen mochte, brauchte

---

selbst (a. a. O.) leitet das Wort von dem arab. Bar (die Wüste) ab und beruft sich dabei auf Theophrast (ed. Plantis): Sola Africae ora maritima fertilis, cetera vasta est: unde Barbaria. — **Carl Ritter** (Erdkunde I. 1. S. 556 ff.) führt das Wort auf das Sanskrit zurück und sieht mit demselben ein Volk bezeichnet, das von der Indischen Meeresseite und von Aethiopien her die Aegypter als ein feindliches Geschlecht einschloss und umgab. Nachher erscheint ihm das Volk der Barbar oder Berbern als ein sowohl bei den Indischen als Aegyptischen Priesterstaaten verhasstes und vertriebenes Volk. — **Benfey** (Indien p. 10), führt es auf die Wurzel *hvṛ* zurück und giebt ihm als ursprüngliche Bedeutung „krausgelockt." — **A. Kuhn** (Aufrecht u. Kuhn Zeitschr. für vergleich. Spr. I, 381 ff.) weist diess als unstatthaft zurück, findet im Sanskrit keine Wurzel für das Wort, hält eine Verwandtschaft mit dem lat. balbus für nicht unwahrscheinlich und neigt sich zu der Annahme, dass das Wort ursprünglich dem indogermanischen Sprachstamme gar nicht angehöre, sondern fremden Ursprungs sei. — Vgl. auch Hermann's Handb. d. griech. Antiq. I, §. 7, 19. — Ueber die Umbildung der ursprünglichen Bedeutung des Wortes *βάρβαρος* sucht uns **Strabo** Aufschlüsse zu geben. Er sagt (ed. Casaub. I. XIV. p. 455), dass dieser onomatopöische Ausdruck ursprünglich nur zur Bezeichnung des schwer Auszusprechenden gebraucht sei; weil nun barbarisch klinge, wenn Fremde Griechisch lernten und mit ungelenker Zunge sprächen, so seien nachher alle Nicht-Griechen Barbaren genannt, gleich als ob sie alle *παχύστομοι* oder *τραχύστομοι* wären. An einer andern Stelle (II. p. 45) heisst es bei ihm in Beziehung auf diesen Unterschied: *ἐπὶ τέλει δέ φησι τοῦ ὑπομνήματος οὐκ ἐπαινέσας τοὺς δίχα διαιροῦντας ἅπαν τὸ τῶν ἀνθρώπων πλῆθος εἴς τε Ἕλληνας καὶ βαρβάρους.* So sagt der Apostel auch Röm. 1, 14: *Ἕλλησί τε καὶ βαρβάροις, σοφοῖς τε καὶ ἀνοήτοις ὀφειλέτης εἰμί.* — Der von **Faber** im Thesaurus citirte Festus sagt: Barbari dicebantur antiquitus omnes gentes exceptis Graecis. — Dieser **gewöhnliche** Gebrauch führte den **Thucydides** (1, 3) zu der Ansicht, **Homer** habe sich des Ausdrucks noch nicht bedient, weil bei ihm auch die Bezeichnung des Gegensatzes durch *Ἕλληνες* sich noch nicht finde. Der Ausdruck kommt bei Homer allerdings schon vor, wenngleich nicht als Simplex. Il. 2, 867 *βαρβαρόφωνος*. Indess muss man anerkennen, dass die Griechen zur Zeit Homers das Bewusstsein einer bestimmten geschlossenen Einheit noch nicht klar haben. In der Iphigenie des Euripides ist das Bewusstsein des Euripideischen Zeitalters ausgesprochen, nicht das der Homerischen Zeit.

den Ausdruck auf dieselbe Weise, zählte sich aber mit zu den Nicht-Barbaren[2]). — Derselbe Gegensatz zwischen Stammesangehörigen und Fremden findet sich bei dem Aegypter, von dem sogar das Wort Barbar erst zu den Griechen gekommen zu sein scheint[3]); bei dem Araber, wenn er alle Nicht-Araber Adschem nennt; bei dem Deutschen, wenn er mit dem Ausdruck Wälsch alles Fremde bezeichnet[4]). Ebenso bestimmt wird ein

---

2) Dass barbarus anfänglich alle Nicht-Griechen, auch die Römer bezeichnet habe, geht namentlich aus mehreren Stellen des Plautus hervor. Asin. prol. 11. sagt er Fabulam Marcus vertit *barbare*. cf. noch Trin. prol. 10. — Sehr bald aber, besonders nachdem die Bedeutung des Wortes eine abermalige Umbildung erfahren (cf. Note 4), sahen sich die Römer als den Griechen ebenbürtig an, und brauchten den Ausdruck barbari für alle Völker, welche Nicht-Griechen oder Nicht-Römer waren. So Cic. de Fin. 2, 15, 49. Philosophus nobilis, a quo non solum Graecia et Italia sed etiam omnis barbaria commota est. etc. Vergl. auch Ovid. Trit. 5, 10, 37. Diese Bedeutung erhielt sich neben der andern bis ins Mittelalter, wo die Franken und andere über Römer siegreiche deutsche Völkerschaften sich sogar selbst Barbaren nannten. Im neunten Jahrhundert brauchten die Deutschen den Ausdruck insbesondere zur Bezeichnung der Slaven, ähnlich wie auch schon bei den Alten das Wort in engerer Bedeutung bestimmte Nationen bezeichnete, besonders Phrygier und Perser. — Uebrigens ist dem alten Römer jeder peregrinus auch hostis. cf. Cic. Off. I, 12, 37. Aehnlich *ἀλλότριος φώς*. Il. 5, 214. Od. 16, 102.

3) Herod. 2, 158. *βαρβάρους δὲ πάντας οἱ Αἰγύπτιοι καλέουσι τοὺς μὴ σφι ὁμογλώσσους*.

4) Ritter a. a. O. S. 556 über Adschem. — Walah, Walh, Wale, daher Walhisc, wälhisc, welsch. Vgl. H. Leo: Walhan und Deutsche, in Kuhn's Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung II, 252 ff.; ferner Massmann: Deutsch und Welsch, oder der Weltkampf der Germanen und Romanen. München 1843. S. 14 f. — Ursprünglich für alles Fremde gebraucht, wird der Ausdruck wegen des häufigen Verkehrs mit den südlichen und westlichen Grenzvölkern besonders auf diese übertragen. So früher Wälsch Brixen (Brescia), Wälsch Bern (Verona), Wälsch Flandern, Wälsch Neuenburg (Neufchatel), Wälsche Schweiz, und noch jetzt Wälsch Tyrol, und Welschland geradezu für Italien. — Leo führt den Ausdruck auf sanskr. *mléch* zurück, „undeutlich reden, eine nicht arische Sprache reden" und findet in

solcher Gegensatz durch das hebräische Gojim ausgesprochen.

Gojim.

Die eigentliche Bedeutung des Wortes *gôi* ist Volk; die Uebersetzung der LXX. hat sich auch an diese ursprüngliche Bedeutung gehalten, und gibt das Wort durch ἔθνος, ἐθνικός wieder, dem entsprechend die alten latein. Uebersetzer gens, gentilis sagen. In dieser allgemeinen Bedeutung „Volk" nehmen denn die Hebräer keinen Anstand, mit dem Worte sich selbst zu bezeichnen (Gen. 18, 18. Deuter. 32, 43. besonders Jerem. 25, 15 sqq. wo von vielen Völkern, Gojim, die Rede ist, Aegyptern, Edomitern u. a., und auch von Juda). Das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, der Volkseinheit nahm bald sehr bestimmte Formen an, und postulirte nothwendig das unbedingte Ausschliessen alles Nicht-Stammverwandten als eines Fremdartigen. In sofern nun aber die Fremden wieder eigne Ganze bilden, so kommt ihnen das Prädikat Völker zu. Dieser so allgemeine Ausdruck erhält jedoch bald eine sehr bestimmte Beziehung. Wie nämlich βάρβαροι ursprünglich nur diejenigen bezeichnet, welche die

---

seiner etymologischen Untersuchung, „dass wälsch und deutsch den Gegensatz bezeichnen des unorganisch zusammengeworfenen, gemischten, undeutlich redenden, ungeordnet, ohne die heilige Sitte lebenden einerseits und des organisch und nach festem Gesetz wachsenden, deutlich redenden, geordnet, mit heiliger Sitte lebenden andrerseits — es ist derselbe Gegensatz, der in Indien als *mlécha* u. *árya* oder *áryawritta* begegnet." — [In Betreff der späteren Umbildung der Bedeutung erklärt schon Hesych. βάρβαροι durch οἱ ἀπαίδευτοι, βάρβαρα durch ἀσύνετα, ἄτακτα. So verbindet Dion. Halic. 5, p. 280. ἀνόητος mit βάρβαρος und ähnlich Aristoph. Nub. 492. ἀμαθής. Cic. sagt p. Mil. 9. Agrestes et barbaros servos. Verr. 4, 51. Tam barbari lingua et natione illi quam tu natura et moribus. Besonders Justin. 2, 2. Cultos mores incultae barbariae collocatione superari. Id. 43. 4. Ab his Galli et usum vitae cultioris, deposita et mansuefacta barbaria, et agrorum cultus et urbes moenibus cingere didicerunt. Zus. zu n. 2.]

griechische Sprache mit Leichtigkeit sprechen und die sich dadurch als nicht zum griechischen Stamme gehörig zu erkennen geben; wie dieser Ausdruck βάρβαροι dann später, als der Grieche zu dem Bewusstsein gekommen, dass das hellenische Prinzip geistige Bildung und Erhöhung des Schönheitssinnes sei, diejenigen bezeichnet, welche griechischer Cultur entbehren, Ungebildete, Rohe; — also soll auch das Wort Gojim ursprünglich nur die Nicht-Stammverwandten bezeichnen, erleidet aber nachher in seiner Bedeutung eine ähnliche Umbildung wie βάρβαροι. War das hellenische Prinzip Cultur, so ist das hebräische Princip Religion; war der Hellene von Begeisterung für das Schöne durchdrungen, so übte das tiefinnere Gefühl des Heiligen bei dem Hebräer eine gleiche Wirksamkeit aus; erkannte der Grieche die heitere Kunst als sein Erbtheil, so sah der Hebräer durch ernste Gottesverehrung sich von andern Völkern specifisch verschieden. Wie βάρβαροι in seiner Umbildung die Bedeutung des Rohen annahm, so musste nothwendig nach der verschiedenen Geistesrichtung des Hebräers das dem βάρβαροι entsprechende Gojim diejenigen bezeichnen, die sich nicht zum jüdischen Glauben bekannten, die Ungläubigen, von Luther ungenau schon im A. T. gewöhnlich durch Heide übersetzt [5].

Zur Bezeichnung der Nicht-Juden, der Nichtjüdisch-Gläubigen, infideles, ist nun Gojim der stehende Ausdruck [6]. Es bezeichnet aber dieses Gojim auch nur die-

---

5) 1. Tim. übersetzt Luther χείρων ἀπίστου ärger als ein Heide, so dass ihm die Begriffe Heide und Ungläubiger zusammenfallen — Die Muhammedaner bezeichnen mit dem Ausdruck Kiafir alle Nicht-Gläubigen. — Die Nicht-Muhammedaner mit Giaour zu benennen, ist den Türken vor einigen Jahren untersagt worden. (A. K. Z. 1837. Nr. 186).

6) In der dem Gojim eigenthümlichen Bedeutung Nicht-Ju-

ses, und man muss sich wohl hüten, mehr in das Wort zu legen, als darin liegt. Gojim sind unjüdische, nicht jüdisch-religiöse Völker. Es bedeutet der Ausdruck aber noch keineswegs an und für sich schon

---

den kommt allerdings auch *âm* vor (so 1. Chron. 16, 26). Dies Wort entspricht aber vielmehr dem griechischen *λαός* als dem *ἔθνος* und ist daher in der LXX. gewöhnlich durch *λαός*, in den lateinischen Uebersetzungen durch populus (*gôi* aber durch gens) wiedergegeben, selbst da häufig, wo Luther es durch Heide übersetzt, obgleich gerade 1. Chron. 16, 26. *λαός* stat *ἔθνος* sich findet. Die lateinischen Uebersetznngen geben consequent auch an dieser Stelle populus und nicht gens. — Sehr oft findet sich Gojim and Ammim in Verbindung, entweder einander näher bestimmend (so Mich. 5, 6); oder in Parallelgliedern in ganz gleicher Bedeutung (so 1. Chron. 16, 24). Statt des dem Gojim parallelisirten Ammim steht dann häufig auch ein Lokalbegriff *arâssôt* Länder im entsprechenden Gliede (Ezech. 20, 23. 22, 4. 22, 15., so besonders Esra 9, 7., wo „Könige in Ländern" ohne Zweifel so viel ist als „Könige der Gojim"). Dieses „Länder" wird dann wiederum näher bestimmt durch den Zusatz von *âm* oder auch *gôi*, so besonders 2. Chron. 32, 13 sqq. Ist nun Gojim das eigentliche Wort für Nicht-Juden, so bezeichnet *âm* oftmals gerade das Gegentheil, das Volk *κατ' ἐξοχήν* (wie *ἄστυ* Athen, urbs Rom), das Volk der Juden (so 2. Chron. 1, 11, *ammi* mein Volk, *λαός μου*, Hebr. 8, 10 *ἔσομαι αὐτοῖς εἰς θεόν, καὶ αὐτοὶ ἔσονταί μοι εἰς λαόν*, so dass *lô-âm* ein Nicht-Volk wiederum so viel als *gôi* ist (Deut. 32, 21. besonders Hos. 1, 9. 2, 23. Aehnlich 1. Petr. 2, 10. *οὐ λαός*, und Röm. 10, 19. *οὐκ ἔθνος*). — Der Singul. *gôi* statt des Plur. *gôjim* kommt auch öfters vor, so Jerem. 2, 11, wo die LXX. und Luther den Plur. setzen *ἔθνη*, Heiden, die Vulgata aber den Singul. gens, und in einer älteren Redaktion gens ulla. — Uebrigens kann *gôi* eigentlich weder im Singul. noch im Plur. zur Bezeichnung von Individuen gebraucht werden. Es ist dies erst möglich mit dem spätern *gôi*, welches im Singul. einen Christen bezeichnet, danach dann *gôjah* gentilis mulier, femina Christiana (cf. Buxtorfii Lex. Chald. s. v.). Aehnlich wird gens zur Bezeichnung eines Individuums gebraucht Virg. Aen. 10, 228. Vigilasne Deum gens Aenea? und *λαοί* von Individuen gesagt: Hom. Od. 2, 13. (Man vergl. auch im Englischen den Gebrauch von people für Individuen). — An der Stelle Matth. 18, 17., wo von einem Individuum die Rede ist, wird das im griechischen Texte im Singul. stehende *ἐθνικός* in der hebräischen Uebersetzung des N. T. (Lond. 1817) ebenfalls durch den Plur. *haggojim* gegeben.

Götzenanbeter, daher wir denn auch nirgend die Juden während ihres häufigen Abfalls vom reinen Jehovahdienste zum Götzendienste als Gojim angeredet oder bezeichnet finden. Die LXX. übersetzen es durchweg mit ἔθνη, nicht aber mit εἰδωλολάτραι, wie es doch hätte geschehen müssen, wenn in Gojim wirklich und ursprünglich schon die Bezeichnung der Götzendiener läge[7]).

Ἔθνη.

Sehr natürlich war es, dass die ersten Christen, die in jüdischer Anschauungsweise erzogen waren, diesen Unterschied zwischen Juden und Jehovahdienern und zwischen den Gojim auch da noch beibehielten, als sie zum Christenthume übergingen. Das Christenthum wurzelte ja im Judenthume; nur als eine Reinigung, als eine Verjüngung desselben wurde es angesehen, und anfänglich selbst von den Aposteln als nur für die Juden bestimmt gehalten[8]). So musste der Gegensatz zwischen Anhängern des Jehovahdienstes als des geoffenbarten Monotheismus, der getrübt bei den Juden, gereinigt bei den Christen sei, — und allen andern Völkern (Gojim) auch in den folgenden Zeiten bleiben[9]). Nur modificirte sich

---

7) Im Buch der Weisheit wird viel über Götzendiener gesprochen, besonders cap. 13 und 14, sie werden aber nie ἔθνη oder ἐθνικοί genannt, obwohl doch 14, 11. von Götzen der Heiden (εἴδωλα ἐθνῶν) die Rede ist.

8) Daher der lang währende und oft in verschiedenen Zeiten erneuerte Kampf wegen der auch für die Christen nothwendigen Beibehaltung des jüdischen Gesetzes. Daher der bald sehr scharf ausgesprochene Gegensatz zwischen Judenchristen und Heidenchristen. — Zur Bezeichnung derselben kommen verschiedene Ausdrucksweisen vor; so Act. Ap. 21, 25 πεπιστευκότα ἔθνη. Gal. 2, 14 sind die Heidenchristen geradezu ἔθνη und Act. Ap. 6, 1 ἑλληνισταί genannt. Judenchristen heissen Act. Ap. 10, 45 οἱ ἐκ περιτομῆς πιστοί. Act. Ap. 6, 1 bloss Ἑβραῖοι und Euseb. H. E. III, 25 bezeichnet sie so: Ἑβραίων οἱ τὸν Χριστὸν παραδεξάμενοι.

9) Die Christen betrachteten sich wie die Juden als das ge-

der Gegensatz gegen die Gojim dahin, dass die Christen (ähnlich wie die Römer es mit dem griechischen βάρβαροι gemacht) sich mit den Juden in eine Klasse setzten. Auch wurden sie bekanntlich lange Zeit von den Römern als zu den Juden gehörig betrachtet, und erlitten während eben dieser Zeit von Staatswegen keine Verfolgung[10]). Von den Juden indess wurden sie nicht als

---

heiligte Volk Gottes, und heissen daher auch schon im N. T. Heilige, ἅγιοι, so Act. 9, 13. Röm. 1, 7. 1. Cor. 6, 1—2. Col. 3, 12. Hebr. 3, 1. — Aehnlich werden die Juden Heilige genannt Dan. 7, 21. — Man vergl. übrigens in Betreff des Hasses der Christen gegen die Nicht-Christen: Tzschirner's Fall des Heidenthums S. 192.

10) Dass die Christen anfänglich nur für eine jüdische Sekte gehalten wurden, geht sehr bestimmt hervor aus Act. Ap. 18, 12. sqq. Die jüdische Religion war aber trotz des grossen Hasses den die Römer gegen die Juden hegten (vergl. Raumer's Palästina S. 405 ff.) seit Cäsar eine religio licita. (Vgl. Gieseler's Kirchengeschichte Bd. I. §. 17. Anm. c. und d.) Daher die Christen auch ungestört sub umbraculo insignissimae religionis certe licitae, wie Tertullian sagt, längere Zeit lebten. Der Unterschied zwischen Juden und Christen tritt für die Römer erst seit der Zerstörung Jerusalems bestimmter hervor, doch noch bei der Empörung der Juden unter Hadrian im Jahre 132 wurden die Christen für Juden genommen und hatten darum von den Römern viel zu leiden. War doch Hadrian selbst noch so sehr im Dunkeln über die Christen, dass er sie mit Juden und Aegyptern in eine Klasse setzte. Denn er sagt Flav. Vopisc. in vit. Saturn. in einem Briefe an den Consul Servianus: Illi qui Serapin colunt christiani sunt; et devoti sunt Serapi qui se Christi episcopos dicunt. Nemo illic archisynagogus Judaeorum, nemo Samarites, nemo Christianorum presbyter, non mathematicus, non aruspex, non aliptes qui non Serapin colat. Ipse ille patriarcha (Judaeorum sc.) cum Aegyptum venerit, ab aliis Serapin adorare, ab aliis cogitur Christum. Unus illis deus est Serapis: hunc Judaei, hunc Christiani, hunc omnes venerantur et gentes. — Einzelne Verfolgungen gegen die Christen als solche finden sich indess schon früh, ich darf nur an die Neronische erinnern. Auch unter Domitian kommen mehrere Hinrichtungen von Christen vor. Aber erst seit Trajan hört das Christenthum auf religio licita zu sein. Der frühe Hass der Römer gegen die Christen wird aus Tac. Ann. 15, 44. ersichtlich.

Ebenbürtige, vielmehr nur als Abtrünnige angesehen, desshalb sogar Gojim oder Samaritaner genannt[11]).

In der LXX. werden, wie ich schon vorher andeutete, die Nicht-Juden mit dem dem Gojim entsprechenden ἔθνη bezeichnet. Im N. T. findet sich dieser Ausdruck wieder[12]), aber daneben steht auch das nomen proprium Ἕλληνες in derselben Bedeutung.

---

11) Dass die späteren Juden mit Goi einen Christen bezeichnen, ist schon Note 6. angedeutet worden. Sie nennen die Christen aber auch verächtlich *cutim*, womit ursprünglich eine assyrische nach Samarien verpflanzte Völkerschaft bezeichnet wird; später werden die Samariter so genannt.

12) *Ἔθνη* entspricht dem Gojim vollkommen, sowohl in seiner allgemeinen Bedeutung Völker, als auch in der besonderen Nicht-Jude. Gal. 3, 8. aber scheint es in der zweiten Bedeutung genommen *προϊδοῦσα δὲ ἡ γραφὴ, ὅτι ἐκ πίστεως δικαιοῖ τὰ ἔθνη ὁ θεὸς, προευηγγελίσατο τῷ Ἀβραάμ· ὅτι ἐνευλογηθήσονται ἐν σοὶ πάντα τὰ ἔθνη*, während es doch dem Zusammenhange nach im A. T. in der ersten Bedeutung genommen werden muss. Paulus citirt Gen. 12, 3. oder 18, 18. In der ersten Stelle heisst es: In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, LXX. *καὶ ἐνευλογηθήσονται ἐν σοὶ πᾶσαι αἱ φυλαὶ τῆς γῆς;* cap. 18, 18. aber: Sintemal er (Abraham) ein grosses Volk (*gôi*) soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen, LXX. *καὶ ἐνευλογηθήσονται ἐν αὐτῷ πάντα τὰ ἔθνη τῆς γῆς.* Offenbar ist Gojim hier nur Völker. — Der Zusammenhang im Galaterbrief ist: Nicht nur die Juden als Anhänger des mosaischen Gesetzes sind Abrahams Kinder, d. h. werden gerecht, sondern auch die *ἔθνη* sollen gerecht werden und zwar durch den Glauben, denn es heisse: In Abraham sollen alle *ἔθνη* gesegnet sein. — Neben diesem *ἔθνη* findet sich noch der Ausdruck *ἐθνικοί*. Durch *ἔθνος* nämlich wird ein ganzes nicht-jüdisches Volk angezeigt, das Individuum aber eines solchen Volkes ist *ἐθνικός*, so bes. Matth. 18, 17. *ἔστω σοι ὥσπερ ὁ ἐθνικὸς καὶ τελώνης.* Dieser Ausdruck wird natürlich wieder pluralisch gebraucht *ἐθνικοί*, wenn man von solchen nicht-jüdischen Personen spricht, ohne sie als Volkseinheiten zu bezeichnen. Matth. 6, 7. *προσευχόμενοι δὲ μὴ βαττολογήσητε ὥσπερ οἱ ἐθνικοί.* Zu solcher Bezeichnung des nicht-jüdischen Individuums hat die hebräische Sprache, wie ich schon Note 6. erwähnte, kein Wort; wieder ein Beweis, dass Gojim ursprünglich nur den nationellen Unterschied bezeichnet, nicht aber den religiösen.

Ἕλληνες.

Seit **Alexander des Grossen** Unternehmungen war an die Stelle des bis dahin herrschenden Perserthums in Asien das **Griechenthum** getreten. Griechische Fürsten sassen auf den Thronen, griechische Sprache, griechische Wissenschaft hatte überallhin unbestrittene Herrschaft errungen. Die Bedeutung Babels, die Bedeutung Assurs verschwand für den Juden, Baals Macht war gesunken; nur Griechen, griechisches Wesen, griechische Sitte, griechischen Cultus sah er seiner schroffen Nationalität gegenüber stehen[13]). Diese Umgestaltung der Verhältnisse musste auch eine Veränderung in der Weltanschauung, danach in der Sprache hervorbringen. Denn nicht unbestimmte, vereinzelte Horden oder Völkerschaften waren es mehr, die dem jüdischen Stamme gegenüberstanden: es war das **eine** Volk der Griechen. Sehr erklärlich, dass der in der Anschauungsweise des Hebräers festgegründete Gegensatz zwischen Juden und Nicht-Juden für letztere sich eine andere Bezeichnung wählte, nämlich die der **Hellenen**. Dies musste um so leichter geschehen können, da besonders seit **Alexander** für alle nachfolgenden Zeiten galt, was **Isokrates** von seiner Zeit behaupten konnte, dass nämlich der Name der Hellenen nicht sowohl der physischen Abstammung nach Menschen bezeichne, sondern die geistig gebildeten[14]). — Dieser Ausdruck Ἕλληνες wurde nun neben dem

---

13) Die griechische Sprache war zur Zeit Christi so weit verbreitet, dass sie sogar in manchen Städten Palästina's gesprochen wurde. (Vergl. de **Wette**'s Einleit. II, §. 1.) In Jerusalem gab es eine griechische Synagoge.

14) Isokrates sagt im Panegyr. 13. *τοσοῦτον ἀπολέλοιπεν ἡ πόλις ἡμῶν — — — καὶ τὸ τῶν Ἑλλήνων ὄνομα πεποίηκε μηκέτι τοῦ γένους, ἀλλὰ τῆς διανοίας δοκεῖν τεκμήριον εἶναι, καὶ μᾶλλον Ἕλληνας καλεῖσθαι τοὺς τῆς παιδεύσεως τῆς ἡμετέρας ἢ τοὺς τῆς κοινῆς φύσεως μετασχόντας.* —

gleichbedeutenden ἔθνη schon im N. T. [15]) und von den späteren Kirchenschriftstellern ganz allgemein gebraucht zur Bezeichnung aller derer, die dem Judenthume, oder dem aus ihm hervorgegangenen Christenthume nicht anhingen [16]).

In ähnlicher Weise wie von den Juden alle Nicht-Juden Hellenen genannt werden, heissen bei den Türken alle Europäer Franken, während bei den Griechen des Mittelalters alle Europäer den Namen Römer führen. — In früheren Zeiten waren die Griechen den Juden nur als Stamm der Jonier bekannt. Als solche werden sie im A. T. öfters unter dem Namen *Jâvân* erwähnt, so Gen. 10, 2. Jes. 66, 19. Ezech. 27, 13. Joel 4, 6. Dan. 8, 21.

15) Es hat Ἕλληνες im N. T. ausserdem natürlich auch noch seine eigentliche Bedeutung: Griechen, z. B. Griechen im Gegensatz gegen Barbaren, Röm. 1, 14. — Bisweilen kommt es auch im N. T. vor für jüdisch-gläubige Griechen, d. h. für Proselyten: Joh. 12, 20. ἦσαν δέ τινες Ἕλληνες ἐκ τῶν ἀναβαινόντων ἵνα προσκυνήσωσιν ἐν τῇ ἑορτῇ. Act. Ap. 17, 4. τῶν σεβομένων Ἑλλήνων πολὺ πλῆθος. — Endlich Ἕλληνες gleich ἔθνη im Gegensatze gegen Juden. So Act. Ap. 14, 1. ὥστε πιστεῦσαι Ἰουδαίων τε καὶ Ἑλλήνων πολὺ πλῆθος, so 11, 20., wo jedenfalls Ἕλληνας statt Ἑλληνιστάς nach den besten Autoritäten zu lesen ist. Ferner Röm. 1, 16. 1. Cor. 1, 24. Gal. 2, 3. Act Ap. 19. 10. In der Stelle 1. Cor. 1, 23. haben die Codices bald ἔθνεσι bald Ἕλλησι. In derselben Bedeutung kommt Ἑλληνίς vor Marc. 7, 26. Act. Ap. 17, 12.

16) Henr. Steph. sagt im Thesaur. Graec. ling. (N. Ausg. von Hase) s. v. ἑλληνίζω: Nota a Theologis ejus temporis (er hat Sozom. citirt) Ἕλληνας vocatos fuisse τοὺς ἐθνικούς, Ethnicos, quos vocabant etiam τοὺς ἔξωθεν et τοὺς ἔξω τῆς ἀληθείας: opponentes eis τοὺς ἡμετέρους, i. e. τοὺς ὀρθοδόξους, τοὺς Χριστιανοὺς s. τοὺς εὐαγγελικούς. Er citirt Socrat. H. E. 3. Ἕλλην ὢν τὴν θρησκείαν und mehrere Beispiele für Ἑλλήνιος und Ἑλληνικός in ähnlicher Bedeutung. — Ueber das im N. T. ebenfalls öfters (z. B. Act. Ap. 9, 29) vorkommende ἑλληνιστής sind die Meinungen getheilt. Nach Einigen sind es Juden, die sich im gewöhnlichen Leben der griechischen Sprache bedienten (vergl. Note 14) nach Andern geborne Griechen, die jüdische Proselyten geworden (vergl. die vorige Note). Die in Act. Ap. 6, 1. erwähnten ἑλληνισταί sind Christen, die entweder Proselyten oder Griechen zuvor gewesen waren. In späterer Zeit ist es dem ἐθνικός oder ἕλλην ganz gleichbedeutend. Philostorg. H. E. 7, 4. τῶν ἑλληνιστῶν τὰ ἀτοπώτατα κατὰ τῶν χριστιανῶν πανταχοῦ παλαμωμένων. — Aehnlich verhält es sich mit dem Verbum ἑλληνίζω, welches auch

Gentes.

Das lateinische *gens* entspricht dem ἔθνος. Bei der Verkündigung des Evangeliums in lateinischer Zunge wurde der Begriff von Gojim, ἔθνη, daher durch *gentes* gegeben. Die lateinischen Bibelübersetzungen haben daher auch gentes in den beiden Bedeutungen, die das Wort Gojim hat: Völker und Nicht-Juden[17]. Was in der griechischen Kirche also mit Ἕλληνες, ἔθνη oder ἐθνικοί bezeichnet wurde, das hiess in der lateinischen gentes, gentiles[18], und wurde je mehr und mehr nur Bezeichnung abweichender Religionsparteien[19].

Pagani.

Im vierten Jahrhundert kam zur Bezeichnung der Nicht-Juden und Nicht-Christen in der lateinischen Kirche ein anderer Ausdruck in Gebrauch: *pagani*, dem entsprechend weder im Hebräischen noch im Griechischen in diesem Sinne ein Wort sich findet. Wir müssen die Entstehung dieser Bedeutung des Wortes in der römischen Anschauungsweise aufsuchen, wie wir die veränderte Be-

---

den Gegensatz gegen Juden allein oder gegen Juden und Christen ausdrückt, und eben so *ἑλληνισμός* oder *ἡ ἔξωθεν παιδεία*.

17) Die letztere Bedeutung konnte gens um so leichter annehmen, da es in ähnlicher Weise zur Bezeichnung des Gegensatzes aller andern Völker gegen ein bestimmtes Volk schon früh gebraucht war. Hor. Od. 1, 2, 5. Terruit urbem: Terruit gentes. — Auct. Bell. Hisp. 17. Petimus ut qualem te gentibus praestitisti, similem te civium in deditione praestes.

18) Gentiles dem *ἐθνικοί* wie gentes dem *ἔθνη* entsprechend. Hieron. in Ephes. 5, 20. Hoc et gentilis facit et Judaeus et publicanus et ethnicus. Die Ueberschrift eines Buches des Clemens Alex. *Λόγος προτρεπτικὸς πρὸς Ἕλληνας* wird übersetzt Cohortatio ad gentes.

19) Daher Büchertitel wie des Arnobius Libri adversus gentes, des Tertull. Apologeticus adversus gentes. Uebrigens kommt so auch nationes vor. So sagt Tertullian einmal z. B. sic adeunt ad idola nationes.

deutung von Gojim in der Weltanschauung des Hebräers als nothwendig begründet fanden.

Mit dem Ausdrucke *pagani* (von pagus gleich societas vicorum, Gau) werden zunächst bezeichnet die Bewohner des Landes, sowohl im Gegensatz gegen Bergbewohner, als besonders im Gegensatz gegen die Bewohner der Städte. Daher paganus etwa unserm Bauer entspricht. Auch nimmt es, wie dieser deutsche Ausdruck, die Nebenbedeutung des Plumpen, Unkultivirten an. — Der Landmann aber als solcher ist nicht Soldat, er ist nicht römischer Bürger. Doch nur der römische Bürger übernimmt Verpflichtungen zur Erhaltung des Staats, nur er geniesst die Ehre, Kriegsdienste zur Vertheidigung des Vaterlandes zu thun. Der Landmann ist *ἀπόλεμος*. Daher wird paganus in seiner dritten Bedeutung gesetzt für die Nicht-Soldaten[20]), nachher sogar schimpflicher Weise für verweichlichte, feige, pflichtvergessene Soldaten, die nur dem Namen nicht der That nach Soldaten sind. Daher denn übertragen: alle diejenigen, die einem bestimmten Kreise fern stehen, *ἰδιῶται*[21]).

---

20) Paganus in den beiden ersten Bedeutungen Landbewohner und Bauer kommt zu häufig vor, als dass ich Belege anzuführen noch nöthig hätte. Im Gegensatz zu miles findet es sich aber z. B. bei Plin. ep. 10, 18. Apud me et *milites et pagani* - - - - ei testimonium tribuerunt. In der edit. Thomas. wird dazu von Rittershusius bemerkt: Vel tironibus juris notum est, in haec duo genera homines omnes qui in orbe Romano erant distributos fuisse. — Tac. Hist. 3, 24. Mox infensius Praetorianis: Vos, inquit, nisi vincitis, pagani, quis alius Imperator, quae castra alia excipient?

21) Auch Hesych. erklärt *παγανός* durch *ἰδιώτης*, *ἄφρων*. Plin. ep. 7, 25. Sunt ut in castris sic etiam in literis nostris plures *cultu pagano,* quos cinctos et armatos et quidem ardentissimo ingenio diligentius scrutatus invenies. — Von diesem Sprachgebrauch ausgehend, sagt Pers. Satir. 1, 6. Ipse *semipaganus* Ad sacra vatum carmen adfero nostrum. Hauthal in seiner Ausgabe des Persius (Leipzig 1837) übersetzt dieses semipaganus durch Halb-Laie, und meint,

Zweifelhaft ist es nun, auf welche dieser angegebenen Bedeutungen der seit dem vierten Jahrhundert bei den kirchlichen Schriftstellern übliche Gebrauch des Wortes paganus zurückzuführen ist. Man hat den Versuch mit der dritten Bedeutung (pagani gleich non milites) gemacht. Oft und schon früh (cf. 2. Tim.2, 3) nämlich werden die Anhänger der christlichen Kirche als die Streiter Christi dargestellt, die Kirche als *civitas Dei*. Alle extra ecclesiam mussten danach pagani sein. Es finden sich dafür aber keine Belege [22]).

Es sind noch mehrfache andere Versuche gemacht worden, den Ursprung der fraglichen Bedeutung des Wortes zu erklären. Man findet die bedeutendsten dieser Versuche im Cod. Theodos. (cum comment. Gothofr. herausgegeben von Ritter Bd.6. Lib. XVI. Tit. 10. p. 274 sqq.) verzeichnet. Sie sind aber so unhaltbar, dass sie eine eigentliche Widerlegung gar nicht verdienen.

Bald nämlich meint man, die Christen hätten sich des Ausdrucks pagani, und zwar in der von mir zuletzt angeführten Bedeutung (pagani gleich ἰδιῶται) zur Zeit der christlichen Kaiser aus einem gewissen Rachegefühl bedient, weil sie früherhin von den Heiden ebenfalls mit unehrerbietigen Benennungen bezeichnet wären. — Bald heisst es, da die Idee der Einheit das Lebensprinzip der

---

die Begriffe Bauer und Laie schienen in dem Worte vereint zu sein: „ein gleichsam vom Lande gekommener, ungeübter Dichterling, ein Neuling."

22) Es ist dieser Versuch, paganus durch non miles Christi zu erklären, schon in der Anm. zu Cod. Theodos. XIV. t. 10. p. 276. zurückgewiesen. Es wird nämlich gesagt: non haec vox per similitudinem Gentilibus tributa fuit: verum a *Pago*, suo significatu, derivata, quod ex Prudentio et Orosio colligere licet. Dazu werden später angeführt Oros. praef. 1. Paganos vocatos ex locorum agrestium compitis et pagis. Prudent. 10, 296. deditus Pago statt paganus.

katholischen Christenheit sei, und das Streben nach äusserer Einheit die Manifestation desselben, die Bekenner anderer Religionen aber eines solchen Prinzips entbehrten als μὴ τὸ ἓν φρονοῦντες, als οὐχ ἑνωτικοί, so habe man diese, die da pro *pagorum* diversitate *sacris quoque inser se diversi* waren, pagani genannt. (!) — Andere wollen dem Worte sogar einen lateinischen Ursprung abstreiten, und es aus dem Slavischen (!) ableiten, wo es die Bedeutung „ungetauft" haben soll. — Dann meint man wieder, pagani sei nur eine Uebersetzung von gentes oder gentiles, ohne dass man aber zugleich klar macht, warum wohl an die Stelle dieser gangbaren Wörter ein neues gesetzt worden. — Eine andere Ansicht ist, es seien die Heiden gentes, gentiles oder nationes genannt worden, so lange sie noch als Massen den Christen gegenüber gestanden: pagani aber, cum pauci atque intra Pagos ferme essent. — Endlich hört man auch, der Name sei daher entstanden, weil unter den christlichen Kaisern nicht mehr die Soldaten, sondern nur die pagani i. e. non milites geopfert hätten.

Das alles sind gehaltlose, nebelhafte Hypothesen, die jedes historischen Fundaments entbehren. Nur eine besonnene Ansicht findet sich an andern Orten aufgestellt; sie stimmt mit dem, was aus dem Folgenden als Resultat sich ergibt, der Hauptsache nach überein, ohne jedoch daselbst gehörig begründet zu sein.

Ohne Zweifel muss man, um zur richtigen Erklärung des Ursprungs jener spätern Bedeutung des Wortes pagani zu gelangen, zu seiner Grundbedeutung Landleute zurückkehren. Wie von hier aus aber die Umbildung möglich war, kann erst deutlich werden, wenn man sich die Verhältnisse, in welchen das Christenthum zur römischen Welt stand, so wie die Art seiner Ausbreitung vergegenwärtigt.

Das Christenthum fand bei seiner ausserordentlich schnellen Ausbreitung anfangs, wie es ähnlich fast allen religiösen Erscheinungen ergangen, die meisten Anhänger in den untersten Volksklassen, drang indess schon in den ersten Jahrhunderten wie unter alle Völker der Erde, so auch in alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft[23]. Seine geistige Macht wurde so bedeutend, dass die römischen Gewalthaber bald einsahen, es könne dasselbe nicht mehr, wie bisher geschehen, von Staatswegen ignorirt werden, sondern man müsse es entweder als eine religio licita[24])

---

23) Zunächst wendeten sich die Verkündiger des Evangeliums bekanntlich überall erst an die Juden, diese aber finden wir in damaliger Zeit fast in der ganzen Welt verbreitet. (Man erinnere sich nur an Aufzählung der nicht-palästinensischen Juden, Act. Ap. 2, 9 sqq. Vergl. auch Raumer's Paläst. S. 375.) Daher konnte schon Justinus sagen, dass es kein Volk auf Erden gäbe, wo nicht das Evangelium verkündet worden. Irenäus erwähnt schon germanischer, iberischer, celtischer ἐκκλησίαι. Tertullian behauptet das Christenthum eingeführt bei Getulern, Mauren, Spaniern, Galliern, Britten (und zwar *Britannorum inaccessa Romanis loca* Christo vero subdita), Sarmaten, Daciern, Germanen, Scythen und anderen ihm dem Namen nach unbekannten Völkern. — Dass das Christenthum zunächst besonders in den niedern Ständen Wurzel fasste, dazu liefert Belege Tzschirner Fall des Heidenthums p. 276. 314. 315. (Vergl. auch 1 Cor. 1, 26. sq.) Dass es aber bald diese Schranken durchbrochen habe, beweist Tertullian, wenn er Apolog. 37. sagt: Hesterni sumus vestra omnia implevimus, urbes, insulas, castella, municipia, conciliabula, castra ipsa, tribus, decurias, palatium, senatum, forum.

24) Die oft besprochene römische Toleranz hatte ihre bestimmten Grenzen: Besiegte Völker behalten freie Religionsübung, aber römische Bürger sollen nur den vom Staate anerkannten Cultus haben, woraus denn von selbst folgte, dass der Gottesdienst der Besiegten unter den Römern ohne ausdrückliche Erlaubniss von Seiten des Staats nicht ausgebreitet werden solle. Livius erzählt (25, 1), wie während des zweiten punischen Krieges der alte Gottesdienst nicht rein erhalten sei, wie Neues und Fremdes sich eingeschlichen habe (tanta religio, et ea magna ex parte externa, civitatem incessit, ut aut homines aut Dii repente alii viderentur facti), wie aber dies doch keineswegs allgemeinen Beifall gefunden, und wie der Senat dem Prätor sogar den Auftrag gegeben, ut his

betrachten, und dann drohe dem ganzen auf absolut verschiedenen religiösen Grundprinzipien ruhenden römischen Staatsgebäude Tod und Verderben; oder man müsse, im Bewusstsein der drohenden Gefahr, Alles aufbieten, um dies verderbenbringende Uebel mit der Wurzel auszurotten. Von solchen Ansichten ausgehend, konnte ein Diocletian so grausenhafte Verfolgungen anstellen lassen. Wie arg aber er und seine Genossen und Nachfolger wütheten, die Gewalt des Schwertes war zu schwach gegen die Kraft des Geistes. Es floss Blut, aber dieses Blut musste nur den Boden noch mehr befruchten, auf welchem der Same des Evangeliums bald allein erwachsen sollte. Als die für vergeblich erkannten Verfolgungen eingestellt wurden als Constantinus unbedingte Religionsfreiheit ausgesprochen hatte da schritt, zumal da der Neuplatonismus selbst tiefere Gemüther, statt in der Treue an der Religion ihrer Väter zu befestigen, zur Aufnahme des Christenthums nur noch empfänglicher gemacht hatte, die Ausbreitung des Christenthums mit so starken Schritten voran, dass die bedeutenden Verluste der jüngsten Zeit gar bald verschmerzt waren. Unter Constantinus, der die Religion seiner Väter und deren Bekenner noch unangetastet liess und der erst in spä-

---

religionibus populum liberaret. Danach bestimmte denn ein Senatsbeschluss ne quis in publico sacrove loco, *novo aut externo ritu* sacrificaret. — Später sagte ein Consul im versammelten Senate (Liv. 39, 16): Quoties hoc patrum avorumque aetate negotium est magistratibus datum, ut *sacra externa fieri vetarent* - - - - omnem disciplinam sacrificandi praeterquam more Romano abolerent? Judicabant enim prudentissimi viri omnis divini humanique juris, nihil aeque dissolvendae religionis esse, quam ubi non patrio sed externo ritu sacrificaretur. — Auch Cicero führt (de legg. 2, 8) ein Gesetz an: Separatim nemo habessit Deos neve novos: sed ne *advenas nisi publice adscitos privatim colunto.* — Man vergl. ferner Drakenb. ad Liv. 30, 1. Dion. Hal. Antiq. Rom. 2, 67., so wie Creuzer's Symb. II, 58 ff., und Neanders Kirchen-Gesch. I, 127.

tern Jahren einige willkührliche Schritte gegen unchristlichen Cultus that[25]), blieben wenige Mittel unversucht, Anhänger für den neuen Glauben zu gewinnen. So bestrebte er sich besonders in seinem Lieblingssitze Constantinopel Alles christlich zu gestalten, so dass dies eigentlich die erste christliche Stadt zu nennen, obwohl zu seiner Zeit besonders unter den höhern Ständen es noch Viele gab, die dem Christenthume abgeneigt waren. Anders als Constantinus traten schon seine nächsten Nachfolger auf. Das Christenthum war Staatsreligion geworden. Constantius und Constans, die in die von ihrem Vater Constantinus ihnen hinterlassene Herrschaft sich getheilt hatten, verboten schon im zweiten Jahr ihrer Regierung 341 die unchristlichen Opfer bei Strafe. Den „hellenischen Aberglauben", die „Thorheit der Väter" wollten sie bis auf die Wurzel ausrotten, und richteten in dieser Seite ihrer Thätigkeit ihr Augenmerk zunächst auf die grossen Städte, einmal weil sie daselbst grössere Aufklärung fanden und desshalb auch grössere Empfänglichkeit für die neue Lehre voraussetzten; ferner weil besonders in volkreichen Städten das Christenthum festen Fuss gewonnen hatte; endlich aber und besonders desshalb, weil in jener Zeit in allen Dingen überhaupt nur das Volk der grossen Städte in Anschlag gebracht wurde, das Landvolk aber als unbedeutend in jeder Beziehung in den Hintergrund treten musste. Aus den Städten suchte man also zunächst die „Religion, den Aberglauben der Väter" zu verdrängen. So finden wir, als Constantius im Jahre 353 die Opfer sogar schon bei Todesstrafe verbot, die Städte insonderheit hervorgeho-

---

25) Wie wenn er den unsittlichen Cultus der Venus in Phönicien verbot. Vergl. Gieseler l. c. §. 79. (p. 310).

ben[26]). Zwar konnten solche Gesetze zu Rom, dem bleibenden Sitze der Götzendienerei, und in Alexandrien noch nicht mit Strenge durchgeführt werden. Zu gross war noch die Anzahl derer, die gläubig zu den Göttern ihrer Väter sich wendeten, die die Religion, auf welche die „ewige Stadt" gegründet schien, als das theuerste verehrten, und die im richtigen Gefühl ahnten, dass mit dem Untergange dieses Glaubens auch die Vernichtung der weltbeherrschenden Roma verbunden sei. Die christlichen Kaiser erkannten dies und wussten es zu achten. Von Constantius wird selbst erzählt, wie er noch im Jahr 357, als er nach Rom kam, theilnehmend den alten Götterdienst erforscht, die Tempel besucht, und überall die Rechte und Privilegien unangetastet gelassen habe. — Im Uebrigen drang man aber besonders unter diesem Kaiser in den Städten immer mehr auf Ausrottung des Götterdienstes und Beobachtung der christlichen Gebräuche. Denn schon damals war es nur gar zu gewöhnlich, dass das Christenthum als eine rein äusserliche Religionsform angesehen, auch nur rein äusserlich angenommen wurde, und dass gerade von denjenigen die äusserlichen kirchlichen Gebräuche am meisten beobachtet wurden, die innerlich dem Christenthume bei weitem ferner standen als viele Anhänger des Hellenismus. Daher wurde denn in grösseren Orten die äussere Annahme des Christenthums bei Vielen die Sache kaufmännischer Speculation, und für thöricht, für abergläubisch und dumm wurden diejenigen gehalten, die auch da noch ihrer Religion treu blieben, als bürgerlicher Nachtheil, später sogar Todesgefahr der Lohn ihrer Treue

---

26) Cod. Theodos. 16, 10, 4. Placuit omnibus locis atque *urbibus universis claudi* protinus templa.

war. Immer mehr und mehr schwindet in den Städten die Zahl der Götteranbeter, wiewohl keineswegs in demselben Verhältniss als das wahre Christenthum an Bekennern gewinnt. Auf dem flachen Lande hält sich eine jede Art von Aberglauben länger. Der religiöse Indifferentismus kann daselbst nie so gross sein als in den volkreichen Städten[27]), wo er leider oft im Gewande der Toleranz erscheint. Die geistige Bildung der Bewohner des Landes ist immer eine sehr geringe, und erklärt genügend die Ungeschicktheit in Auffassung und richtiger Würdigung neuer Erscheinungen. „Es ist Sünde, von den Bräuchen der Väter abzuweichen. Wie es der Vater, wie es der Grossvater gehalten, also halte es auch der Sohn. Was jene geglaubt, das frommt auch diesem zu glauben, nichts Anderes"[28]).

Solche Verhältnisse, die sich in allen Epochen und bei allen Völkern nachweisen lassen, fanden sich auch in der römischen Welt vor, und wurden durch den schon angeführten Umstand, dass das Landvolk fast gänzlich unbeachtet dastand, zu längerer Dauer gefestigt. Als daher schon die grosse Masse der Städter, durch innere

27) Der Jude in den kleinen Ortschaften der östlichen preussischen Provinzen ist ein ganz anderer, als der in der Hauptstadt oder in andern grössern Städten lebende. Jener hält streng die vorgeschriebenen Satzungen, dieser nur selten; oft ist er ganz indifferent und danach weder Jude noch Christ. — Nirgends werden katholische Gebräuche von dem Einzelnen mit grösserer Strenge und Gewissenhaftigkeit beobachtet, als in kleinen Ortschaften und auf dem Lande. Während in kleinen Provinzialstädten Frankreichs noch jetzt den Protestanten rechtliches Begräbniss verweigert wird, bleiben die katholischen Kirchen in Paris fast unbesucht. — Aehnliches ist vom Islam und nicht minder vom Protestantismus zu sagen.

28) Sehr treffend sagt Lactantius (Instit. div. 2, 6.) Hae sunt religiones quas sibi a majoribus traditas pertinacissime tueri ac defendere perseverant; *nec considerant, quales sint, sed ex hoc probatas atque veras esse confidunt, quod eas veteres tradiderunt.*

Ueberzeugung veranlasst, oder in religiösem Indifferentismus durch weltliche Hoffnungen bewogen, oder endlich durch Furcht vor Gefahr getrieben, sich zur neuen Religion bekannt hatte, da hing das Landvolk noch lange an den Ueberlieferungen der Väter[29]. Daher kam es denn sehr natürlich, dass gar bald von den Christen der Ausdruck *paganus* in seinem zweideutigen Sinne (Abergläubischer und Landmann) zur Bezeichnung solcher Landleute, dann aber auch solcher Städter gebraucht wurde, die sich zum Christenthume nicht bekennen wollten[30]. Dafür existirte nun allerdings schon im Lateinischen das dem Griechischen entlehnte ethnici, und daneben auch die Uebersetzung durch gentiles. Und diese drei Ausdrücke ethnici, gentiles und pagani bezeichneten nun ein und dieselbe Sache, nur dass, während die beiden ersteren,

---

29) Wichtig ist hier das im Jahre 399 erlassene Gesetz (Cod. Theodos. l. 16, t. 10. l. 16.) Si qua in *agris* templa sunt, sine turba ac tumultu diruantur: His enim dejectis atque sublatis omnis superstitionis materia consumetur.

30) Aus den von Gothofr. im Cod. Theodos. lib. 16, t. 10, p. 274 sq. angestellten Untersuchungen geht hervor, dass das Wort in dieser Bedeutung wahrscheinlich zum ersten Male in dem im Jahre 365 abgefassten Buche des Marinus Victorinus De *ὁμοουσίῳ* recipiendo vorkommt. Danach findet es sich zuerst wieder in dem Gesetz des Valentinianus vom Jahre 368 (Cod. Theodos. l. c. t. 10. l. 18.) Quam ultimo tempore Divi Constanti sententiam fuisse claruerit; valeat: Nec ea in adsimulatione aliqua convalescant, quae tunc decreta vel facta sunt, cum *paganorum* animi contra Sanctissimam Legem quibusdam sunt depravationibus excitati. Dann wird der Gebrauch des Wortes in kurzer Zeit so allgemein, dass es unter Theodosius schon eine ganz gewöhnliche Bezeichnung ist. Seitdem ist es denn auch neben gentilis im Gebrauche geblieben. So sind auch beide Ausdrücke in alle lateinischen Töchtersprachen übergegangen. Italienisch: gentile, pagano, daneben etnico (gentilità, paganismo). Französisch: gentil, payen, auch wohl ethnique (gentilité, paganisme). Spanisch: gentil, pagano (gentilidad, paganismo). — So auch Englisch: gentil, pagan, heathen (paganisme, heathenisme).

so wie Gojim, Menschen bezeichneten, die weder Juden noch Christen waren, pagani aus dieser Allgemeinheit bestimmter diejenigen heraushob, welche in abergläubischer Bauerneinfalt in abgelegenen Winkeln auf dem Lande dem Cultus mehrerer Götter[31]) anhingen, so dass die pagani als eine Species von gentiles angesehen werden können, und zwar als eine Species, die der Verachtung der Christen Preis gegeben war. Und so ist der Nebenbegriff des Verächtlichen in Gojim und barbari auch in diesem pagani wiederzufinden.

Heiden.

Absichtlich habe ich bisher die deutschen Ausdrücke, Heide, Heidenthum, möglichst zu vermeiden gesucht. Abstammung und Bedeutung des Worts Heide ist streitig.

Man pflegt das Wort herzuleiten von Hain, da die Deutschen vor Annahme des Christenthums ihre Götter in Hainen und Wäldern zu verehren pflegten. Danach würde der ganze Begriff zurückgeführt werden auf eine einfache Bestimmung eines Moments des äusseren Cultus und würde seine allgemeine Bedeutung verlieren. Diese auch sprachlich nicht zu rechtfertigende Ableitung bedarf jetzt keiner weiteren Widerlegung mehr.

Oder man leitet das Wort her unmittelbar aus dem Griechischen von dem oben besprochenen ἔθνη.

Oder man führt das Wort auf Haide, Heide zurück, sieht dieses als Uebersetzung von pagus an und stellt Heiden dem pagani gegenüber.

Die Zurückführung auf den Stamm ἔθνος möchte sprachlich nicht unmöglich sein. Die Vermittlung gäbe das

31) Daher sagt denn auch Augustin. Retractat. 2, 43. Deorum falsorum multorumque cultorumque cultores paganos vocamus, und Hieron. in Psalm. 41. Pagani Deos suos ostendunt digitis.

Gothische *haithns* (Grimms Gramm. 2, 164). Die Aspiration hätte ihre Analogie in anderen bei Ulfilas sich findenden Wörtern, die im Griechischen nur den Spiritus lenis haben (Haileisaius 'Ελισαῖος, Helias 'Ηελίας etc.). Der Uebergang des ε in ai ist bei Ulfilas sogar durchgehende Regel, so dass er das ε nie anders wiedergiebt (cf. Grimms Gramm. I, 43). So wäre die Uebereinstimmung von haithns u. ἔϑνος gegeben.— Indess Ulfilas gebraucht niemals haithns zur Uebersetzung von ἔϑνος, sondern er hat dafür immer das Wort thiuda, welches dem ἔϑνος gens sowohl in seinem ursprünglichen Begriffe Volk, als in dem biblisch übertragenen Gojim entspricht. Dass dieses thiuda ganz auch diese Nebenbedeutung angenommen hat, ist schon daraus ersichtlich, dass Ulfilas es auch setzt, wo im griechischen Text Ἕλληνες in der Bedeutung von Gojim steht[32]). Nur an einer einzigen Stelle gebraucht Ulfilas das haithns (als Fem. haithno) und gerade da steht im griechischen Text nicht eine auf ἔϑνος zurückzuführende Form, sondern das zur Ausprägung desselben Begriffs gebrauchte 'Ελληνίς (Marc. 7, 26. ἡ δὲ γυνὴ ἦν 'Ελληνίς).

Daraus ergiebt sich, dass Ulfilas sein haithns (haithno) nicht als ein griechisches Fremdwort in das Gothische hinüber genommen hat, weil ihm im Gothischen kein Ausdruck ganz entspreche[33]), dass somit der gothische Ausdruck haithns mit dem griechischen ἔϑνος nichts gemein hat, also auch keine Vermittelung geben kann, das nhd. Heide auf ἔϑνος zurückzuführen. Fehlt aber diese Ver-

---

32) Vergl. die betreffenden Stellen in E. Schulze's Goth. Glossar unter dem Artikel *thiuda*. Cf. auch Grimm Gramm. 4, 441.

33) Ulfilas hat gar keinen Anstand genommen, Fremdwörter aufzunehmen, wenn er im Gothischen keine entsprechenden Ausdrücke fand, ich erinnere nur an *aikklesjo* gleich ἐκκλησία, *paraskaive* gleich παρασκευή Rüsttag, *praitoria*, *praisbytairei* u. v. a.

mittelung, so ist eine weitere Möglichkeit für diese Ableitung nicht ersichtlich.

Der dritte etymologische Erklärungsversuch unseres Heide geht ebenfalls auf das Gothische und zwar auf den eben besprochenen Ulfilas'schen Ausdruck haithns (haithno) zurück.

Grimm (deutsche Mythologie S. 1198)[34]) sagt: „Frühe schon wurde aus dem goth. *haithi* campus ein adj. *haithns* agrestis, campestris = paganus gebildet, Ulf. überträgt Marc. 7, 26. ἑλληνίς durch haithno, u. nhd. entsprang aus heidi. *heidan*, mhd. aus heide *heiden*, ags. aus haed, *haeden*, engl. aus heath *heathen*, nl. aus heide *heiden*, altn. aus heidi *heidin*; schwed. dän. sagt man *hedning*.“ Grimm führt also den Begriff auf Haide, Feld zurück, u. muss folgerichtig meinen, dass wie paganus die religiöse Nebenbedeutung gewonnen hat, so auch mit haithns der Vorgang gewesen sei. Die Wandelung des Begriffes paganus erklärt er aber (a. a. O.) so: „Unterdessen war der engere Begrif von pagus κώμη allgemeiner geworden (ager, campus), wie er noch im ital. paese, franz. pays lebt, und paganus begann gentilis, das in den Sinn von nobilis auswich, zu verdrängen, in allen roman. Sprachen gilt nun pagano, payen, ja es ist ins böhm. pahan, poln. poganin, litth. pagonas vorgerückt.“

In dieser Auseinandersetzung ist nicht nachgewiesen, dass und warum paganus die besprochene religiöse Nebenbedeutung angenommen hat. Auch hat paganus das gentilis nicht verdrängt, sondern ist, wie oben auseinander gesetzt, nur zu einer Species von gentilis geworden und findet sich (s. Anm. 30) auch in den romanischen Sprachen erhalten. Aber, diess Alles bei Seite

34) Ihm tritt R. v. Raumer bei in seiner Schrift: Einwirkung des Christenthums auf die Althochdeutsche Sprache. S. 286.

gesetzt, erklärt Grimm doch nicht, wie im Gothischen die Umdeutung des Begriffs vor sich gegangen sein soll. Ulfilas steht in der griechischen Anschauungsweise, nicht in der lateinischen. Im Griechischen aber existirt kein dem paganus analoger Ausdruck. Ulfilas kann also auch mit seinem heathns (heathno) nicht den ihm ganz fremden Doppelsinn des paganus (ländlich u. heidnisch) wiedergeben wollen, sondern einfach den Begriff heidnisch. — Danach ergiebt sich also auch diese Grimmsche Ableitung als unzulässig, und man hätte somit nach einer neuen zu forschen. Einen Fingerzeig dazu finden wir bei Graff.

Im Althochdeutschen Sprachschatz N., 807 heisst es: „HAIT, m., HAITI, f. (das heutige Heit nur als letztes Glied im compositis), angels. had, hade, sexus, persona, genus, ordo; goth. allaim haidum, omnibus modis. Nordisch ist heidh, heid, gens.“ u. S. 810. HEIDAN (mit haida zu Einer Wurzel? cf. nord. heidh, gens, angels. haedhen, ethnicus, goth. haithja, campus, und haithn, ethnicus) heiden, heidnisch, nord. heidhinn, heidinn, (heidh gens) angels. haedhen, gentilis, ethnicus, paganus.“ (Vergl. auch Ettmüller Lexic. Anglosax. p. 485. haed, erica, thymus. bor. heid, gens. etc.).

Hier haben wir einen Stamm gewonnen, auf den unser Heide scheint zurückgeführt werden zu müssen. Lautlich sind aber nicht grössere oder eben so wenig Schwierigkeiten als bei der Grimmschen Ableitung. Die begriffliche Schwierigkeit aber, welche der Grimmschen Ableitung allein entgegensteht, ist gänzlich gehoben.

Wir fanden, dass das hebräische Goi, Gojim, dessen Grundbegriff Volk war, eine unserem Heide entsprechende Nebenbedeutung annahm. In dieser Nebenbedeutung wurde es im Griechischen und Lateinischen durch dasselbe Wort wiedergegeben, welches dem Grundbegriffe

entspricht, durch ἔθνος, gens. In dieser Uebersetzung ging es in alle romanischen Sprachen. Zu erwarten ist es daher, dass es in den germanischen Sprachen in derselben Weise wiedergegeben worden sein werde.

Und allerdings übersetzt Ulfilas das Wort regelmässig ebenfalls durch Volk, thiuda[35]). Wie aber neben gentes ebenfalls auch nationes gebraucht wurde (s. oben Anm. 19), so kommt das heidh neben thiuda in Gebrauch. Schon bei Ulfilas findet es sich einmal in der oben besprochenen Form, allmählig verdrängt es das thiuda (das noch bei Notker als *diete* vorkommt. Graff 5, 128. Grimm Mythol. 1198) ganz und gewinnt dann die specifische Bedeutung des Gojim in religiöser Beziehung, so dass es sich seiner ursprünglichen Bedeutung gänzlich entkleidet.

Als Resultat ergäbe sich also, dass im Deutschen u. in den germanischen Sprachen eben so wie in den romanischen Sprachen, im Lateinischen, im Griechischen der Begriff Heide auf den Begriff Volk zurückzuführen ist, als Uebertragung des hebräischen Goi, Gojim.

In welchem Sinne aber bedient man sich jetzt gewöhnlich der Ausdrücke Heide, Heidenthum?

Während des ganzen Mittelalters wurden die Ausdrücke in ihrer ursprünglichen Bedeutung gebraucht, daher wir denn auch die Muhammedaner, namentlich seit den Kreuzzügen, als Heiden oder Ungläubige bezeichnet finden. Allmählich ist dies aber ausser Gebrauch gekommen, und man pflegt jetzt wegen der eigenthümlichen Bedeutung, die man dem Worte angedichtet hat, auch die Muhammedaner gemeinhin zu den Gläubigen zu rechnen, so dass man nun die vier Klassen macht: Juden, Christen, Muhammedaner, und diesen dreien gegenüberstehend als eine Gesammtheit Heiden.

35) Die einzelnen Stellen s. in E. Schulze's Goth. Glossar unter *thiuda*.

Wer eine solche Eintheilung macht, der sieht als unterscheidendes Merkmal des Heidenthums von den drei andern Religionsformen die Idee der Gottheit an, in so fern diese hier als eine Vielheit, dort aber als eine Einheit erscheine. Danach will denn Heidenthum nur so viel besagen als Polytheismus Nach demjenigen aber, was ich über den Ursprung des Wortes beigebracht habe, ist dies ein ganz falscher Gebrauch desselben, der daher zu erklären ist, dass man ein sich zwar sehr häufig findendes, doch aber nur zufälliges Moment zum eigentlichen Merkmale und Unterscheidungsgrunde gemacht hat. Es waren aber bekanntlich auch unter den Völkern, welche als Gojim bezeichnet werden, solche, bei denen der Glaube an einen Gott neben dem Polytheismus nicht mehr vereinzelt dastand, als bei den Juden während so vieler Königsregierungen. Es waren seit dem dritten Jahrhundert nach Christo unter den nichtchristlichen Griechen, besonders unter den Neuplatonikern, die Bekenner des Glaubens nicht nur an einen Obergott oder Nationalgott, sondern an einen einigen Gott in grösserer Anzahl als bei den Juden in den Zeiten des Abfalls (vgl. Tschirner a. a. O. 334. 430); und doch sind jene trotz ihres Glaubens an einen Gott immer als Heiden bezeichnet worden, diese aber niemals trotz ihrer Anbetung von Götzenbildern. Klar scheint mir daraus hervorzugehen, dass Heidenthum nicht als Polytheismus erklärt werden dürfe. Nur der Paganismus ist polytheistisch nicht aber das Heidenthum an und für sich. Viele der alten Philosophen waren Heiden und doch keine Polytheisten.

Andere suchen den Begriff des Heidenthums näher zu bestimmen, indem sie von der Offenbarung ausgehen, Judenthum und Christenthum als geoffenbarte Reli-

gionen ansehen, alle andere Religionen aber mit dem Gesammtnamen Heidenthum bezeichnen. Aber diese Unterscheidung mittelst des Offenbarungsbegriffs scheint ebenfalls ganz unhaltbar. Denn es möchte sich schwerlich irgend eine Religion auffinden lassen, deren Ursprung von ihren Bekennern nicht auf unmittelbare Offenbarung zurückgeführt würde. Auch wurde in früherer Zeit weder von den Kirchenvätern noch von den Aposteln der Begriff des Heidenthums so aufgefasst. Es wurde dem Heidenthume keineswegs die Offenbarung abgesprochen; im Gegentheil der Apostel Paulus beruft sich auf die auch den Heiden gewordene göttliche Offenbarung, (Röm. 2, 14—15 und 1, 19—20.) „Was den Juden ein geschriebenes Gesetz ist, das ist den Heiden beschrieben in ihren Herzen durch das Gewissen.“ Da dies Herzensgesetz der Heiden dem geschriebenen göttlich geoffenbarten Gesetze der Juden hier gleichgestellt wird, so ist es nothwendig, dass der Apostel auch bei den Heiden die Offenbarung annimmt. Auch wissen wir aus der Ap. Gesch. c. 17. wie Paulus bei den Griechen die Gotteserkenntniss als eine wenigstens theilweise richtige annimmt. (Vgl. noch Matth. 8, 8. sq. 15, 21. sq. Luk. 7, 7. sq. Ap. Gesch. 10, 1—7).

Die Kirchenväter haben diese Frage öfters besprochen. Die Wirksamkeit des göttlichen Logos, durch den die Offenbarung im Judenthume und nachher im Christenthume geschehen, erkennen sie auch in der Heidenwelt an, sie finden Prophezeiungen bei den Heiden, die auf Christum und die christliche Kirche zu deuten seien[36]), ja sie leiten sogar die Wahrheit, die sich in den heidnischen Schriften findet, von der Erleuchtung durch den Logos her. Clemens Alexandrinus spricht an ver-

---

36) Am Schlusse seiner Cohortat. ad. Graec. sagt Justinus Martyr, dass die kumäische Sibylle, deren Orakelsitz er selbst in

schiedenen Stellen seiner Stromata (so I. c. 5. p. 35. c. 7. p. 47. der Würzburger Ausg. v. 1778) aus, dass, wie den Juden das Gesetz, so den Griechen die Philosophie als Vorbereitung zum Christenthum habe dienen müssen, dass sie mithin ebenfalls göttlichen Ursprungs sei. Später c. 13. p. 73. sagt er, dass die (griech. und barb.) Philosophie ihren Ursprung der Theologie des ewig seienden Logos verdanke, daher zerstreut göttliche Wahrheit enthalte, ja er fügt sogar hinzu, man dürfe nur diese in den verschiedenen Philosophemen vereinzelten Strahlen der göttlichen Wahrheit vereinen, um τέλειον τὸν λόγον, τὴν ἀλήθειαν zu erschauen. An einer andern Stelle (I. 6, c. 5. p. 225.) sagt er: Wie Gott für die Rettung der Juden durch Propheten Sorge getragen, so hat er auch den Griechen in ihrer Sprache Propheten erweckt. Plato heisst bei ihm sogar (I., c. 8. p. 55.) φιλαλήθης οἷον θεοφορούμενος. Der „rechtgläubige" Kirchenvater Justinus ging sogar so weit, heidnische Männer wie Sokrates, in denen er die offenbarende Kraft des Logos in vorzüglichem Grade wirksam erkannte, ohne Bedenken Christen zu nennen.

Ist es nun weder der Monotheismus, noch die Idee der Offenbarung, die als Kriterium bei Aufstellung des Gegensatzes zwischen Heiden und Nicht-Heiden angewendet werden dürfen: so müssen wir bei der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Heiden stehen bleiben, es als eine Uebersetzung von Gojim ansehen, und finden dann darin nur ausgesprochen den Gegensatz zwischen Juden und Christen einerseits, und den Bekennern aller übrigen Religionen andrerseits.

Campanien gesehen haben will (cap. 37), dass diese heidnische Sibylle „deutlich und offenbar die Ankunft unseres Erlösers Jesus Christus verkündet habe."

XIV.

Zur Etymologie Griechischer Namen.

Von Prof. Dr. H. Düntzer.

1. Ὅμηρος, ὅμηρος.

Auffallend ist es, wie selbst Pott (Etymologische Forschungen II, 260) die Deutung des Namens Ὅμηρος (Ὁμηρος) als „Zusammenfüger", also von ὁμοῦ und ἄρω billigen konnte, da doch die Analogie in diesem Falle ὁμήρης dringend verlangte. Vgl. συνήρης, εὐήρης, θυμήρης, περιήρης. Die von mir in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1836 Nro. 131 begründete, nicht ohne Beistimmung gebliebene Ableitung des Namens von ὁμοῦ oder ὁμὸς mit der häufig angewandten Endung ηρός soll nach Köchlys Behauptung schon Damm gegeben haben, aber Damm spricht nicht vom Namen Ὅμηρος, sondern von dem Appellativum ὅμηρος, das des Accentes wegen, der bekanntlich bei den Eigennamen gern nach dem Anfange des Wortes rückt, diese Herleitung abweist. Die Ableitung von ὁμός, käme es auf Priorität und nicht auf Begründung an, giebt schon Eustathios zur Odyssee π, 468. Welcker (der epische Cyklus I, 128) will das Appellativum ὅμηρος (Geissel) als „Einiger" erklären, in sofern durch das Unterpfand ein Vertrag bedingt werde, hält also an der Ableitung von ὁμοῦ und ἄρω fest, wovon, wie bereits bemerkt, nur ὁμήρης kommen könnte. Die von Welcker beigebrachten Wörter τετράορος, συν-

ωρίς gehören gar nicht hierher, da, wie συνήορος zum Ueberflusse zeigt, hier der zweite Theil von der Wurzel ἀερ (ἀείρειν) tragen herstammt. Das Wort ὅμηρος kommt unzweifelhaft von ἦρ Gunst, Annehmlichkeit, wovon auch ἐπίηρος, ἐρίηρος[1]), und bezeichnet eigentlich gleichannehmlich, gleichwerth, daher Unterpfand. Bei Euripides Alc. 870 ist ὅμηρον nicht gleich ὁμηρες, sondern es bezeichnet das Pfand, creditum, wie Horaz carm. I, 24, 11 diesen Ausdruck gebraucht. Dass ἦρ das Digamma hatte (Pott I, 124), kann unsere Deutung nicht hindern, da dies nicht der einzige Fall ist, wo jenes in der Komposition wegfiel. Man vergleiche ἐφανδάνω neben ἐπιανδάνω, ἀφαιρέω neben ἀποαιρεῖσθαι, ὁμέστιος, ἄποικος, μέτοικος, ἀπεργάζεσθαι.

2. Τυδεύς. Τυνδάρεως. Πολυδεύκης.

Den Namen des kalydonischen Helden leitet Welcker a. a. O. II, 331 von θύω her, und erklärt ihn „der Stürmer." Aber der durch nichts veranlasste Wechsel von θ und τ im Anlaute, wie er sonst kaum an einem sichern Beispiele nachgewiesen werden dürfte, ist um so unwährscheinlicher, als das scharfe θ viel bezeichnender wäre wie das harte τ. Eben so wenig dürfte δευς als Ableitung von einer Wurzel sich irgendsonst finden. In σκιαδεύς, Μαιαδεύς, ἀετιδεύς, λαγιδεύς leiten αδεὺς und ιδευς von Nominibus neue Beziehungsnomina ab. Die Wurzel des Wortes dürfte τυδ sein, die sich noch im Lateinischen tundere lebenskräftig erhalten hat, und der Name bezeichnet den Helden von seiner gewaltigen Faustkraft, als Schläger. Dieselbe Wurzel τυδ mit dem eingefügten kräftigenden Nasalen finden wir auch im Namen

1) Der Plural ἐριῆρες deutet auf eine Form ἐρίηρ hin, nicht auf ἐρίηρης. Vgl. Mehlhorn's Grammatik S. 215 Note 1.

des Τυνδάρεος, Τυνδάρεως[1]), des Vaters des πὺξ ἀγαθὸς Πολυδεύκης, ähnlich gebildet wie Βριάρεως. Πολυδεύκης selbst erklärt auch Pott II, 52 multum dulcedinis habens, so dass der Name, wie der seines Bruders, auf den Reiz seiner Jugendgestalt sich bezöge. Indessen könnte man doch in Zweifel ziehen, ob das Wort δεῦκος wirklich die Bedeutung dulcedo gehabt, wenn auch die Nachricht des Schol. Apoll. Rhod. I, 1107 richtig sein sollte, dass es, gleich γλεῦκος, den Most bezeichnet, was Pott II, 708 durch die Vermuthung, ευ entspreche dem ul in dulcis, zu deuten sucht. Dulcis kommt von der Wurzel del, wovon δέλεαρ, δόλος, und bezeichnet eigentlich reizend, verlockend. Sollte δεῦκος hierher gehören, so wäre der Uebergang des l in u anzunehmen, der wohl in den Romanischen Sprachen, aber nicht im Griechischen nachzuweisen steht. Könnte κ vielleicht zum Suffix gehören, wie in θῶκος, μῶκος, so dass das Wort von der Wurzel δευ herstammte und eigentlich das Benetzende, die Flüssigkeit im allgemeinen bezeichnete, aber in engerer Bedeutung auf das eben auf die Trauben ausgepresste Nass sich bezöge, wonach die Beziehung auf die Süssigkeit ihm ganz fremd sein würde. Für das δεῦκος in Πολυδεύκης würde sich in diesem Falle leicht eine andere Bedeutung ergeben. Nahe genug liegt es an die Wurzel du zu denken, auf welche Pott I, 210 δύη und ὀδύνη bezieht. Δεῦκος wäre dann Wehe, Leid, Schmerz, und Πολυδεύκης bezeichnete den Helden als denjenigen, der durch seine Schläge im Faustkampfe viel Schmerz bereitet. Vgl. Hom. Il. ψ, 653 πυγμαχίης ἀλεγεινῆς und die darauf folgende Beschreibung des Kampfes.

---

1) Ein Lacedämonier Τυνδάρης kömmt bei Plutarch vor, wie uns auch der Name eines pythagoreischen Philosophen Τύδας überliefert wird.

3. Λαιστρυγών.

Lauer in seiner „Geschichte der Homerischen Poesie“ erklärt den Namen der Lästrygoner wunderlich die Lautschwirrer, die Starkbrummer, wie die bei Homer vorkommenden Lästrygonennamen Λάμος und Ἀντιφάτης Schreihals und Gegenrufer bezeichnen sollen. Aber die gegebene Deutung ist doch gar zu possierlich, als dass sie auf ernstliche Beistimmung Anspruch machen könnte, um so weniger als von einem Schwirren, einem Brummen der Lästrygonen sich nicht die geringste Andeutung findet. Ueber den ersten Theil des Wortes kann kaum ein Zweifel stattfinden; wir haben hier offenbar das verstärkende λα, λαι, das vor κ, π und τ ein stützendes ς erhält, wie λάσταυρος, λαίσπαις, λαίσπαχρος. Man könnte in diesem λα das Wort λᾶς vermuthen, wie ähnlich im Griechischen βοῦς, im Deutschen Stock und Stein (stockalt, stockblind, stockdumm, steinreich), Pudel (pudelnärrisch, pudelnackt) u. ä. verwandt werden. Λαι ist blosse Verstärkung des λα, wie wir ein solches αι nicht bloss dialektisch statt eines langen α, sondern auch als Bindevokal finden, offenbar als Verstärkung des daneben vorkommenden α. Der zweite Theil des Wortes hat sich einfach noch als Thiernamen erhalten. Τρυγὼν heisst die Turteltaube von ihrem gellenden Tone, den der Grieche mit τρύζειν bezeichnet. Wenn dagegen eine am Schwanze mit einem Stachel versehene Rochenart denselben Namen führt, so muss hier offenbar eine andere Wortbedeutung zu Grunde liegen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir hier eine Nebenform von τρύειν, τρύχειν in den Bedeutung verletzen, verzehren annehmen, so dass jene Rochenart von ihrem stechenden, verwundenden Stachel den Namen führte. Ganz ähnlich steht ψύγειν (vergl. ψυγεύς) neben

ψύχειν, σμύχειν, wovon ohne Zweifel σμυγερός neben σμύχειν, ὀρύγειν neben ὀρύχειν, ὀρύσσειν. Der Name Λαιστρυγὼν würde hiernach das Volk als ein gewaltig verzehrendes, ein sehr gefrässiges, oder als ein gewaltig verletzendes, ein verderbliches, feindselig vernichtendes, darstellen. Hierzu stimmt der Name des Λάμος, des Verschlingenden, wogegen der auch von anderen Personen (Il. μ, 191. Od. ο, 242) vorkommende des Ἀντιφάτης ohne besondere Beziehung scheint.

4. Πρωτεσίλαος. Παλαμήδης.

Der Name des Helden, der zuerst von allen Griechen an der Troischen Küste aussteigt, und als Opfer seiner Kühnheit unter Hektor's Speer fällt, setzt ein Verbum πρωτέω voraus, wovon ein πρώτεσις als erster Theil der Zusammensetzung gebildet ward. Freilich könnte man vermuthen, die eigentliche Form des Wortes sei Προθεσίλαος gewesen, woraus zum dichterischen Gebrauche Πρωτεσίλαος mit einem Anklang an πρῶτος gebildet worden: allein da Name und Sache Erfindung eines Dichters scheinen, so ist es höchst wahrscheinlich, dass dieser gleich eine sprachrichtige Namensform geschaffen, die ohne weitere Umbildung sich bequem in den Vers fügte. Am wenigsten wäre an einen metaplastischen Dativ πρώτεσι zu denken. Ein anderer Held, dessen vom Dichter erfundener Name sein Wesen treffend bezeichnet, ist Palamedes, von παλάμη und μῆδος, wo der Ausfall des ersten μη ohne alles Bedenken ist. Vgl. Welcker zur Sylloge epigrammatum p. 6. Pott II, 111. Welcker's Ansicht (II, 136), dass „der kenntnissreiche, der erfinderische Denker, der Erfinder aller Hauptkünste“, von der Hand bekannt sei, kann ich nicht billigen, da Palamedes ja nicht sowohl durch seine Handfertigkeit, als durch seinen erfindungsreichen Sinn sich auszeichnet. Deshalb

erkläre ich das Wort nicht handsinnig (dessen Klugheit in der Hand liegt), sondern kunstsinnig, nach der bekannten, ohne Zweifel sehr hoch hinaufreichenden Bedeutung von παλάμη, die ich auch im Beinamen des Hephästos Παλαμάων annehme, obgleich man hier auch an die Handfertigkeit denken könnte. Eine andere, lautlich wohl zu begründende Ableitung des Namens Παλαμήδης von πάλος (α wäre, wie häufig, Bindevokal, hier durch die Assimilirung des vorhergehenden α herbeigeführt), so dass er als Erfinder des Loosens bezeichnet würde, scheint uns gar zu speciell. Noch weniger dürfte eine dritte Herleitung von παλαίειν für sich haben, wonach man den Namen erklären könnte, durch Witz wetteifernd, nach dem bekannten Homerischen Sprachgebrauche von ἐρίζειν. Das Verbum im ersten Theile der Zusammensetzung würde freilich hier ebenso unanstössig sein, wie in Γανυμήδης, sinnerfreuend. Den Namen des Παλαίμων hat man längst richtig von παλαίειν abgeleitet, und Ringer erklärt. Vgl. Welcker's Trilogie S. 607 Note 8, wo aber die Herleitung von Ἀνδραίμων, gleich ἀνδρήμων nicht gebilligt werden kann, da ήμων nur von Verbalstämmen auf α oder ε ableiten kann, woher auch καυγνήμων auf ein καυγνιάω zurückzuführen ist. Ἀνδραίμων ist mit αἵμων kundig zusammengesetzt, und auf gleiche Weise muss Φεραίμων gebildet sein.

Koeln am 15. October 1853.

XV.

Zur lateinischen etymologie.

Von Dr. Crecelius in Büdingen.

AMARVS. MARE.

Die beiden wörter a-măr-us und măr-e[1]) gehen trotz der verschiedenen quantität des vocals *a* wol auf eine und dieselbe wurzel zurück, welche den begrif des bitterseins enthalten muss. dieselbe ist auch noch wirklich vorhanden im hebr. marar, w. mar bitter sein, wovon unter anderm mar bitter, herbe, traurig, verderblich, mĕrîrî giftig, mĕrârâ bitterkeit, galle, gift herstammen. zu mare ist vor allem mârâh zu halten, der name eines brunnens mit bitterm salzigem wasser in der arabischen wüste (Exod. 15, 23).

Curtius in der zeitschr. f. vergl. sprachf. I s. 33 leitet mare von मृ mṛ i. e. मर् mar, also dem lat. mor-ior. mare soll das meer „als das unfruchtbare, als den tod der vegetation, als ἀτρύγετος“ bezeichnen. ich glaube die oben gegebene herleitung des wortes ist einfacher. Im übrigen können das hebr. mârar und das indische मृ mṛ und lat. mor-i ihrem ursprunge nach zusammen-

---

1) der name des meeres ist in vielen europäischen Sprachen von derselben wurzel als *mare* hergeleitet, vgl. goth. *mar-ei*, ahd. *mer-i*, slav. *mor-e*, irisch *muir*, finn. *mer-i*.

gehören. die grundbedeutung der wurzel wäre alsdann die des hebr. verbs und davon gienge erst die bedeutung der herben bittern todesnot aus. man vergleiche dazu die abgeleiteten bedeutungen traurig und verderblich, welche das hebr. adj. mar hat, und die wörter mit dem begriffe des giftes, welche von derselben wurzel herstammen.

Eine andere wurzel mar findet sich noch im semitischen in der bedeutung fluere, vgl. arab. مَرْمَرَ, hebr. mar tropfen; dieselbe hat auch in den indogermanischen sprachen manche sprossen getrieben vgl. Hainebach de gr. ling. red. p. 8. ob und wie diese wurzel mit der andern gleichlautenden zusammengehört, lasse ich hier unentschieden.

Es bleibt noch übrig über das in amarus vorgetretene *a* einige bemerkungen zu machen. diese verstärkung des anlauts, welche rein phonetischer art ist und auf die bedeutung des wortes keinen einfluss ausübt, ist in den italischen sprachen nicht grade gebräuchlich. man kann dafür noch a-lap-a = goth. lôfa, altn. lôfi (die flache hand) und den eigennamen Astura oder Stura („Stura flumen in agro Laurenti est, quod quidam Asturam vocant," Fest. s. v.) anführen sowie aus dem oskischen das in etanto (tanta) vorgetretene *e*[2]). Im griechischen, welches weiche und volle for-

2) in *avis* = sskr. वि *vi* und in *apis* = ahd. *pia*, mhd. *bie*, altn. *bí* (s. Grimm d. gr. II s. 989 und III s. 365) bleibt es ungewis, ob *a* im lat. vortrat oder in den andern sprachen wegfiel, da die wurzel zu jenen wörtern nicht mit sicherheit zu bestimmen ist. — *argentum*, osk. *aragetud*, welches dem s. रजत *rag'ata* entspricht, ist durch metathesis des *r*, nicht durch vortreten des *a*, gebildet; über *aragetud* vgl. Kirchhoff in zeitschr. f. vergl. sprachf. I s. 37.

men in hohem grade liebt, ist jene erweiterung des anlautes sehr häufig und beschränkt sich nicht bloss auf α sondern dehnt sich auch auf die verwandten vocale ε und ο aus. beispiele davon stellt Savelsberg in dieser zeitschrift IV s. 90 ff. zusammen, denen übrigens noch manche andere zugefügt werden können, wie ἀ-βληχρός = βληχρός; ἀ-γαυρός = γαῦρος von ἀ-γαίω = γαίω; ἀ-δαγ-μός, ἀ-δάξ-ομαι, ὀ-δαγ-μός, ὀ-δάξ, ὀ-δάξ-ομαι neben δάξ, δάκ-νω[3]), sskr. दंश् daṅç, goth. tah-ja; ἀ-λαπάζω = λαπάζω; ἀ-μαρ-υγή und ἀ-μαρ-ύσσω neben μαρ-μαρ-υγή und μαρ-μαίρ-ω[4]); ἀ-μαυρός = μαυ-ρός; ἀ-μείν-ων (= ἀ-μεν-ίων vgl. Curtius sprachvergl. beitr. s. 91) neben man-us, man-es, im-man-is[5]); ἀ-μέργ-ω = ὀ-μόργ-νυ-μι, sskr. मृज् mṛg' (trocknen, reinigen)[6]); ἀ-μέρδ-ω = sskr. मृद् mrd (conterere); ἀ-μέχ-ω (ἀμῦξαι ἀρῆσαι Hes) und ὀ-μίχ-ω neben sskr. मिह् mih (effundere), lat. ming-o; ἀῤῥαβάσσω und ἀ-ραβάσσω = ῥαβάσσω; ἀράσσω = ῥάσσω; ἀ-σπαίρω = σπαίρω; ἀ-σπάλαξ = σπάλαξ; ἀ-σταλύζω = σταλύζω; ἀ-σταφίς und ὀ-σταφίς = σταφίς; ἄ-σταχυς = στάχυς; ἀ-στερ-οπή und ἀ-στρα-πή neben στεροπή; ἀστήρ neben lat. stella = ster-la ster-

---

3) Hellad. Phot. cod. 279, p. 532. 41: τὸ δάξ ἀπὸ τοῦ δάξω. καὶ γὰρ οἱ Ἴωνες ἀπὸ τοῦ δάκνω τὸ δάξω ἐκφέρουσιν· ἐκ δὲ τοῦ δάξ τὸ ὀδάξ.

4) über die wurzel, zu welcher diese wörter gehören, vergl. Hainebach de gr. ling. redupl. p. 8 sq.

5) Varr. l. l. VI §. 4: „diei principium mane, quod tum manat dies ab oriente, nisi potius quod bonum antiqui dicebant manum"; Paul. Diac. p. 122 Müll.: „Matrem Matutam antiqui ob bonitatem appellabant — et mane principium diei, et inferi dii manes, ut suppliciter appellati bono essent, et in carmine Saliari Cerus manus intellegitur creator bonus." Cfr. Non. p. 66 s. v. manum.

6) ἀμέργω fällt vielleicht ursprünglich zusammen mit ἀμέλγω, lat. mulgeo, ahd. milchu, vgl. Grimm gesch. der deutschen spr. s. 998.

u-la, goth. stair-no[7]); ἀ-σφάραγος = σφάραγος; ἀσφοδελός = σφόδελος (Eust. ad Hom. Od. λ p. 1698, 2; Hes. s. v. σφόδελος); ἀ-χερωΐς neben χερωΐς (εἶδος δρυός Hes.); ὀ-βελός neben βέλος; ὄ-βριμος = βριμός (βριμός, μέγας χαλεπός Hes.; βριμά, ἰσχυρά id.); ὀ-δύρ-ομαι = δύρομαι? ὀ-κέλλω = κέλλω; ὀ-ρέγ-ω = lat. rego, goth. rak-jan; ἐ-θέλω = θέλω; ἐ-κεῖνος = κεῖνος; ἐ-λεύθ-ερος neben lat. lib-er, osk. lúvf-reis (vgl. Aufrecht in ztschr. f. vergl. sprachf. I s. 43); ἐρείπ-ω neben ῥίπ-τ-ω; ἐ-ρετ-μός neben lat. resmus = remus (triresmos auf der columna Duilia; vergl. auch Curtius sprachvergl. beiträge s. 104); ἐ-ρεύγ-ομαι und ἐ-ρυγγ-άνω neben lat. ructare und rug-ere (nur im comp. erugere erhalten); ἐ-ρύ-ομαι = ῥύ-ομαι? ἐ-χθές = χθές, lat. heri für hesi, goth. gistra. dahin rechne ich auch alle diejenigen wörter, die bei Homer vor das digamma noch ein ε setzen wie ἐFείκοσι = εἴκοσι (Fικατι C. J. 1569); ἔFισος = ἶσος (Fισοτελίαυ C. J. 1562, 1563 b); ἐFείδομαι = εἴδομαι (vid-eo; vit-an); ἑοῖ, ἑέ d. i. ἐFοῖ, ἐFέ[8]) u. a. m. Aus allen diesen beispielen ist zu ersehen, dass die vocale α, ε und ο meistens dann vortreten, wenn das wort mit zwei consonanten oder einer liquida oder der spirans F beginnt, dass jedoch auch andere consonanten bisweilen einen solchen vocalischen anlaut annehmen. schliesslich will ich noch analoge erscheinungen aus andern sprachen hier anführen. dahin gehört z. b. das aleph prostheticum im hebräischen, das gleichfalls dann am häufigsten vortritt,

---

7) Kuhn will in seiner zeitsch. I s. 540 mit Benfey bei diesem worte im goth. und lat. den wegfall eines α annehmen.

8) bei diesen letzteren wörtern ist der spiritus asper an die stelle des digamma getreten und hat sich alsdann an den anfang des wortes gezogen.

wenn das wort mit zwei consonanten ohne dazwischen stehenden vocal anfängt. ferner pflegt im französischen und spanischen vor *s* mit folgendem consonanten ein *e* vorzutreten z. b. franz. escalier, esclave, espèce, estomac; span. escala, espiritu, estomago. das italienische wendet in gleichem falle bisweilen das *i* an.

XVI.

Sprachwissenschaftliche Bibliographie.

(Fortsetzung).

Vom Herausgeber.

ALLGEMEIN SPRACHLICHES UND SPRACHVERGLEICHENDES.

M. Huczynski über die Bildung u. Bedeutung der Laute. Sandec. Prgr. 53.

Wocher die Phonologie und deren Anwendung auf neuere Sprachen. (Herrig Arch. 13. 49—75.)

Léon-Vaisse de la parole considerée au double point de vue de la physiologie et de la grammaire. Paris 53.

M. Rosenhayn über die Onomatopoeie, in N. Jahrbb. f. Phil. XIX. Supp.Bd, 3. Heft. 373—395.

Th. Benfey Skizze des Organismus der indoeurop. Sprachen. 1. Art. Kieler A. Monatsschr. Jan. 54.

Varia in dem Bereiche der vergl. Sprachf. I. Wien 52.

A. Kuhn Ztschr. für vergl. Sprachf. 3, 3. Berlin 54.

L. Döderlein index vocab. teuton. c. gr. latinisque congruentium (Forts.). Erlangen 53.

F. A. Pott die Personen-, insbes. die Familiennamen und ihre Entstehungsart, unter Berücks. der Ortsnamen. Leipz. 53.

Th. Geselschap essay sur l'étude des lang. modernes, d'après les principes de W. de Humboldt. Gand. 53.

L. Herrig Archiv für das Studium der neueren Sprachen. 14, 3. 4. Braunschweig 53.

F. W. Schneidewin Philologus, 8, 4. Göttingen 53.

ENGLISCH.

J. Bosworth comp. anglos. and engl. dict. new edit. London 52.

L. Marcus a comp. vocab. of the germ. and engl. lg. ib. 52.

A. Bernays german wordbook, a compar. vocab. displaying the close affinity between the greek and engl. lg. Lond. 52.

B. Schmitz englische Grammatik. 3. Aufl. Berlin 53.

O. Pilz zur engl. Wortbildungslehre. Schluss in Herrigs Archiv XIV, 1.

W. Durrant Cooper a gloss. of the provinc. of Sussex. London 53.

GERMANISCH (s. Englisch).

J. Grimm Geschichte der deutschen Sprache. 2. Auflage. Leipzig 53.

J. u. W. Grimm deutsches Wörterbuch. 6. Lief. Leipz. 53.

D. Sanders d. d. Wörterbuch v. J. u. W. Grimm krit. beleuchtet. II. Hamburg 53.

Wurm Beleuchtung der Anzeige der 5. Lieferung des J. u. W. Grimmschen Wörterb. Ein neuer Beitrag. München 53.

R. L. v. Heufler ein botanischer Beitrag zum deutschen Sprachschatz. Aus einem Sendschreiben an die Br. Grimm.

A. Kirchhoff das gothische Runenalphabet. 2. Aufl. mit einem Vorworte über die Entstehung der Runen. Berlin 54.

Mittelhochdeutsches Wörterbuch mit Benutzung des Nachlasses von G. F. Beneke ausgearbeitet von W. Müller. 1. Bd. A—L. Leipzig 54.

Lübben Glossar zu den Nibelungen. Oldenburg 54.

M. Rieger syst. Darst. der mittelhochd. Verskunst. Giessen 53. (vgl. Gûdrûn herausgeg. und übersetzt von Plönnies).

Fr. Rückert deutsche Metrik, für Schulen. Berlin 52.

F. Hermes unsere Muttersprache in ihren Grundzügen nach den neueren Ansichten dargestellt. Berlin 52.

E. Hauschild Lautlehre der deutschen Sprache, als Mittel etc. Leipzig 53.

J. P. Schlehek Anleitung zur Rechtschreibung nach der Lautlehre. 2. ed. Leipzig 52.

P. Chr. Sternberg über deutsche Laut- u. Schreiblehre. 1. Stimm- und Schmelzlaute. Trier 53.

E. D. Bräsike Satzlehre und Orthographie. Berlin 53.

Derselbe deutsche Wortbildungslehre. ib. 53.

L. Bahr über das deutsche e. Znaim. 53. Prgr.

O. Abel die deutschen Personennamen. Berlin 53.

C. Roth kleine Beiträge zur deutschen Sprachforschung etc. 9. u. 10. Hft. München 53.

Schweminski Materialien zur Geschichte der deutschen Mundarten (Herrig Arch. 13, 1—19.)

B. Sengschmidt Zushg der österr. Volksspr. mit den drei älteren d. Mundarten. Wien. Prgr. 53.

K. Weinhold über deutsche Dialektforschung (schlesische Mundart). Wien 53.

F. Pfeiffer Beiträge zur Geschichte der mitteldeutschen Sprache und Literatur. (Nic. von Jeroschin, mit ausführlichem lehrreichem Glossar). Stuttg. 54.

O. Schade Crescentia ein niederrh. Gedicht des 12. Jahrh. Berlin 53.

Derselbe geistl. Ged. des 14. u. 15. Jahrhunderts v. Niederrhein. Hannover 53.

K. Weinhold Weihnachtspiele u. Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Graez 53.

A. Rein vier geistliche Spiele des 17. Jahrh. Crefeld 53.

Hoffmann v. F. Theophilus aus einer Trierer Hs. Hannover 53.

Derselbe Theophilus in zwei Fortsetzungen (die von Bruns und Dasent edirten Handschriften). Hannover 54.

A. Stöber Alsatia, Jhrb. f. elsäss. Gesch., Sage, Sprache etc. 3 Bde. Mühlhausen 1850 – 52.

N. Jahrbuch der Berl. d. Ges. Bd. 10. Leipzig 53.

Mittelniederld. Ged. ed. A. Keller. Tübingen. Prgr. 52.

J. v. Beers nederd. Spraakleer. Anvers. 52.

W. G. Brill nederlandsche Spraakleer. (Syntaxis). Leiden 53.

M. Haupt Zeitschr. für d. Alt. 9, 3. Leipzig 53.

GRIECHISCH.

L. Döderlein homerisches Glossarium. II. Bd. Erlg. 53.

Vömel de *N* et *Σ* adductis literis. Frcf. 53. Prgr.

Schmidt über Zutritt und Abfall des νῦ (in Mützells Ztschr. 7. 204 – 54).

Janson de gr. nominibus in ις deminutivis. Thorn. Prgr. 53.

Fritsch Probe einer sprachvergleichenden Bearb. griech. und lat. Adverbien. Wetzlar. Prgr. 52.

Kühnast über den Gebrauch des gr. Reflexivpronom. in abhg. Sätzen. Rastbg. Prgr. 53.

G. Dronke Beiträge zur Lehre vom griechischen Pronomen aus Apollonius Dyskolus (im Rhein. Museum IX, 1, S. 107 – 17).

R. F. L. Skrzeczka die Lehre des Apoll. Dyskolos von den Redeteilen und kritisches zu Apollon. de adverbio. Königsberg. Prgr. 53.

B. Giseke die allm. Entstehung der Gesänge der Ilias, aus Unterschieden im Gebrauch der Präpositionen nachgewiesen. Göttingen 53.

A. O. Heuerlin de verb. gr. med. et depon. signif. Lund. Prgr. 53.

A. Flöck de temporum ratione verbi gr. et lat. et de iis enuntiatis, in quibus aor. praeter. iterat. sign. habere videtur. Coblenz. Prgr. 53.

Aken Grundzüge der Lehre vom Tempus und Modus im Griechischen. Güstr. Prgr. 52.

Aken das syntaktische System der gr. Temp. u. Modi, vom historisch-comparativen Standpunkte. (Jahns Jhrb. Suppl. Bd. 19. p. 52—130.).

A. Passow de comparationibus homericis. Berlin. Dissert. 53.

J. Télfy Studien über die Alt- und Neugriechen und über die Lautgeschichte der griech. Buchstaben. Leipzig 53.

LATEINISCH.

N. Bergmann de inscript. latina ad P. Sulpicium Quirinum cos. a. 742. Luckau. Prgr. 53.

F. Ritschl Aletrinatium titulus ad archetypi fidem ex. lith. expr. Bonn Ind. sch. 53.

F. Ritschl inscriptio columnae rostratae Duellianae etc. ib. 53.

F. Ritschl die älteste Scipionengrabschrift, Rh. Mus. IX, 1, 1—19 u. S. 159.

F. Ritschl Plautinische Excurs., Rh. Mus. IX, 1, S. 156 ff.

Noiré gr. serm. lat. philosophicae elem. (Jahns N. Jahrb. 19, 3. 396—407).

T. Weyerstrass de origine vocis edepol. Deutsch-Crone. Prgr. 53.

Lentz de verb. lat. lg. auxiliar. p. II. Regim. Prgr. 53.

Schmidt über das Plusquamperfectum. Bielef. Prgr. 53.

F. W. Holtze syntaxis priscorum scr. lat. usque ad Terent. spec. II Numbg. 53. Prgr.

A. Th. Wolf gramm. Briefe. I. über latein. Casuslehre. II. über die Aussprache der griech. Diphth. Pressbg. Prgr. 53.

Jul. Theobald de annominationis et alliterationis apud Ciceronem usu. Bonn. Dissert. 53.

Fr. Ellendt de cognomine et agnomine Rom. Regim. 53.

Enger zur Prosodik des Plautus. Ostrowo. Prgr. 53.

C. J. Grysar Andeut. über Latinität des Tacitus. (Ztschr. f. österr. Gymn. 1. 53.).

R. G. Latham Tacit. German. with ethnol. diss. and notes. London 52.

Hildebrand die latein. Glossarien zu Paris und Leyden, nebst Proben aus denselben (in Mützells Zeitschrift f. G. 7. S. 113—235).

K. E. Opitz spec. lexicologiae argenteae latinitatis. Naumburg. Prgr. 53.

F. A. Pott das Latein im Uebergange zum Romanischen, in Z. f. Alt. 61—63. 53.

E. Brinckmeyer glossar. diplomat. Hft 6—10. Naumburg 53.

C. Zell Handbuch der röm. Epigraphik. 2 Bde. Heidelberg 52. (Bd. II. S. 29—139 Schrift u. Sprache der Inschriften).

A. Kirchhoff das Stadtrecht von Bantia. Sendschreiben an Mommsen. Berlin 53.

L. Lange die oskische Inschrift der tabula Bantina etc. Göttingen 53.

ROMANISCH.

F. Dietz Etymol. Wörterbuch der Rom. Spr. Bonn 53.

G. F. Burguy Gr. de la langue d'oil ou gr. des dialectes frç. aux 12 et 13 siècles, suivie d'un gloss. Tome II. Berl. 54.

Louis Delatre la lg. française dans ses rapports avec le Sanskrit. 1. Heft. Paris 53.

H. Estienne conformité du lg. frç. avec le grec. Par. 53.

A. Chevallet orig. et form. de la lg. frç. I. Paris 53.

Strehlke Geschlechtswechsel der Substant. beim Uebergange des Lat. ins Frz. (Herrig Arch. 13. 116—129).

Franke das franz. Impf. u. Parf. déf. des Indic. vergl. mit den entspr. gr. u. lat. Temp. Sagan. Prgr. 53.

J. Roquette dict. portugais-franç. Paris 53.

N. Delius ungedr. provenzalische Lieder. Bonn 53.

R. Volkmann zur provençal. Gr. in Herrigs Archiv 14, 322—42.

Kloppe sur le dialecte de Guace, trouvère anglo-norm. du XII s. p. 1. Magdeburg 53. Prgr.

SLAVISCH (Altpreuss.).

J. Dobrowsky instit. lg. slavicae. ed. II. Vindob. 52.

Fr. Miklosich vergl. Gr. der slav. Sprache. I. Lautlehre. Wien 52.

Syntax der russischen Sprache, mit der deutschen vergl. dargestellt. Mitau 53.

J. Nikolitsch russische Syntax, mit der deutschen verglichen. Mitau 53.

Rymarkiewicz über die Conjug. im Polnischen. Posen. Prgr. 53.

W. Stephanowitsch Karadschitsch lex. serbico-germ. lat. Vindob. 52.

F. Schneider Gramm. der wendischen Sprache. kathol. Dial. Budiss. 53.

A. Janežić Slovenska Slovnica. Leipzig. Fritsche. 54.

J. Kollar Staroitalia Slavianska (Slav. Altitalien). 4to. Wien 53.

F. Bopp die Sprache der alten Preussen in ihren verw. Beziehungen, akadem. Abhandlung. Berlin 53.

VERMISCHTES.

A. Holtzmann über das Verh. der Malberger Glosse zur lex salica. Heidelberg. Prgr. 53.

Franz.-Armenisches Wörterbuch. Wien 53.

M. A. Uhlemann ling. copticae gramm. cum chrest. et glossario. Lips. 53.

Zeuss Grammatica celtica. 2 Bde. Lips. 53.

M'Leod et Dewar dict. of the Gaelic lang. 2 vols. Glasgow 53.

O. Böhtlingk u. R. Roth Sks. Wörterbuch. Bogen 1—10. St. Petersb. 53.

M. Müller on the Veda and Zend-Avesta. Oxf. 53.

Th. Benfey Handb. d. Skr. Spr. 2. Abt. Chrestomathie. 1. Tl. Lpz. 53. Dazu Glossar ib. 54.

Th. Benfey weitere Beitr. zur Erkl. des Zend. (A. d. Gött. g. Anz.). Göttingen 53.

J. A. Vullers Lexicon persico latin. etymol. I. Bonn 53.

M. Haug Erkl. persischer Wörter des A. Test. in Ewalds Bibl. Jahrb. Göttingen 53.

Derselbe Zendstudien in Z. d. d. m. Ges. VII, 314 u. 506.

Holtzmann über die 2te Art der achämenid. Keilschrift, ib. VIII, 329.

Norris memoir on the scytic version of the Behistun Inscr. in Journ. of the R. As. Soc. XV, 1. London 53.

Lecture littérale des Hiéroglyphes et des Cunéiformes par l'auteur de la Dactylologie. Paris 53.

A. D. Mordtmann Erklärung der Münzen mit Pehlevi-Legenden (in Z. der d. morgl. Ges. 8, 1. 54).

Boller die finnisch. Sprachen. Wien 53.

W. Schott das Zahlwort in der tschudischen Sprachenclasse. Berlin 53.

Gaussin du dial. Tahiti, et en général de la lg. polynés. Paris 53.

H. N. Riis Elemente des Akwapim-Dialekts der Odschi-Sprache. Basel 53.

Buschmann über aztekische Ortsnamen. Berlin 53.

J. J. v. Tschudi die Kechua-Sprache. Wien 53.

W. Bleek über afrik. Sprachenvergl. (Monatsbericht der Berl. geogr. Ges. Neue Folge. Bd. 10. 53.).

S. Crowther a gramm. and voc. of the Yoruba lang. with remarks by O. E. Vidal. London 52.

M. Norris Grammar of the Bornu or Kanuri lang., with dialogues, translations and vocabulary. London 53.

Ganz neu und vollständig ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Dr. J. G. Flügel's
Consul of the United States of America at Leipsic,

Practical Dictionary
of the
English and German languages
in two parts.

Part. I. English and German combining in a condensed form a risch store of words not to be found in other dictionaries with the pronunciation distinctively marked according to the best and most simplified system of J. E. Worcester, Esq., exhibiting all the anomalies of english pronunciation according to the best authorities on orthoëpy.

Part. II. Deutsch-Englisch. Bearbeitet v. Dr. Felix Flügel, unter Mitwirkung von Dr. J. G. Flügel, Consul der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zu Leipzig.

2 Bände. geb. 5 Thlr. Pr. Crt.

Die allseitig erfolgte günstige Aufnahme dieses neuen sorgfältigst bearbeiteten vorzugsweise dem Geschäftsleben gewidmeten Wörterbuchs, namentlich auch dessen Einführung in mehren Handels- und Militair-Schulen, wie in anderen Lehranstalten, hat bereits einen

neuen zweiten Abzug

nöthig gemacht, was wohl zum besten Zeugniss für dasselbe dienen möchte.

Der erste Theil, 928 Seiten stark, kostet 2 Thlr.; der zweite Theil, bei 1216 Seiten, 3 Thlr.; beide Theile zusammen, bei fast 2200 Seiten, 5 Thlr. Pr. Crt.

Leipzig: J. E. Richter. Hamburg: J. A. Meissner.
1854.

Hamburg und Gotha bei Fr. u. Andr. Perthes ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brinckmeier, E.,
Glossarium diplomaticum

zur Erläuterung schwieriger, einer diplomatischen, sachlichen, historischen od r Worterklärung bedürftigen lateinischen hoch- und besonders niedeutschen Wörter u. Formeln, welche sich in öffentlichen und Pivaturkunden, Capitularien, Gesetzen u. s. w. des s. g. deutschen Mittelalters finden. Mit Unterstützung eines Vereins von Gelehrten u. s. w. bearbeitet u. durchweg mit urkundlichen Belagstellen versehen.

I. Bd. 1—15. Hft. à 1 Thlr.

Ratibor bei V. Wichura ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Goldstein, H. Lehr., hebräischer Sprachschüler.

gr. 8°. geh. Preis 5 Ngr.

In der Osiander'schen Buchhandlung in Tübingen erschien so eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die Form der hebräischen Poesie

nachgewiesen von Ernst Meier,

Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität Tübingen, Mitgliede der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache.

gr. 8. eleg. geh. Preis 1. fl. 12 kr. rhein., 21 Ngr.

Ueber den Geist der hebräischen Poesie, den Herder zuerst treffend nachgewiesen, hat man den Leib, die Form, in welcher jener Geist verkörpert hervorgetreten, fast ganz übersehen und miskannt. Der Verfasser der obigen Schrift hat nun zum ersten Male streng wissenschaftlich nachgewiesen, dass die hebräische Poesie, ohne die künstlichen Versmaasse der Inder, Griechen und Araber zu haben, dennoch nicht maass- und formlos sei, vielmehr ein sehr bestimmtes Zeit- und Versmaas mit regelmässigem Strophenbau besitze. — Somit bildet diese Schrift eine nothwendige Ergänzung zu jeder alttestamentlichen Einleitung so wie ein wichtiges Hülfsbuch für jeden, dem es um ein näheres Verständniss der heiligen Poesieen des alten Testamentes zu thun ist.

Von F. A. Brockhaus in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wickerhauser (Moritz), Wegweiser zum Verständniss der türkischen Sprache.

Eine deutsch-türkische Chrestomathie. 8. Wien 1853. Geh. 5 Thlr. 10 Ngr.

Pott (August Friedrich), Die Personennamen, insbesondere die Familiennamen und ihre Entstehungsarten; auch unter Berücksichtigung der Ortsnamen.

Eine sprachliche Untersuchung. 8. Geh. 4 Thlr.

Im Verlag von Carl Pleuger (Pustet'sche Buchhandlung) in Passau ist so eben in dritter Ausgabe, gewiss ein Beweis vielseitiger Anerkennung, erschienen:

Gaugengigl, Jgn., älteste Denkmäler der deutschen Sprache, erhalten in Ulfilas gothischer Bibelübersetzung. 2 Theile in Einem Bande. gr. 8. elegant gebunden fl. 3. 36 kr. oder 2 Thlr.

Die Theile einzeln unter folgenden Titeln:

Ulfilas. Erster Theil. Einleitung. Verhältniss der gothischen Sprache zur Sprachwissenschaft. Sprachlehre. Wörterbücher: 1) etymologisches mit allen Lesarten, 2) alphabetisches, 3) der fremden Wörter und eigenen Namen. fl. 1. 30 kr. oder 26 Sgr.

Ulfilas. Zweiter Theil. Einleitung. Sammlung aller Lesarten. **Text.** Lithographirte Beilage. fl. 2. 24 kr. oder Thlr. 1. 10 Sgr.

Ferner in zweiter Ausgabe:

Gaugengigl, Jgn., der Ursprung der Sprache, dargestellt in Andeutungen des Verhältnisses der ältesten Denkmäler deutscher Sprache, des Gothischen zur Sprachwissenschaft und dieser zur Naturwissenschaft. 32. broch. 18 kr. oder 6 Sgr.

Bei Oehmigke & Riemschneider in Neu-Ruppin ist erschienen:

Wortbildung der lateinischen Sprache durch Ableitung und Zusammensetzung.

2. Auflage. 5 Sgr. Die 1. Auflage ist gar nicht in den Buchhandel gekommen.

In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen ist neu erschienen:

Hyperidis orationes duae ex papyro ardeniano editae. Post Ch. Babinytonem emendavit et scholia adjecit F. G. Schneidewin.

gr. 8. geh. 20 Ngr.

In Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung in Berlin sind erschienen:

Buschmann (Joh. Carl Ed.),

Ueber den Naturlaut.

gr. 4. geh. 15 Sgr.

Der Verfasser bemüht sich zu zeigen, dass aus der Thatsache, dass für die Begriffe der nächsten Verwandschaftsverhältnisse fast in allen Sprachen ähnlich klingende Laute vorhanden sind, kein Schluss auf eine allgemeine Verwandtschaft der Sprachen gezogen werden dürfe. — Er bezeichnet diese einfachsten aus dem Munde der Kinder zuerst vernommenen, u. folglich den Kindern geläufigsten Laute, die eben deshalb von allen Völkern in gleicher Weise auf die Begriffe von Vater, Mutter u. s. w. übertragen werden mit dem Namen Naturlaut und stellt sie für grosse Reihen von Sprechen in Tabellen zusammen.

Grimm, (Jacob),

Ueber den ursprung der sprache.

Dritte Auflage. gr. 8. geh. 15 Sgr.

„Das Aufleben und die Entwickelungsperioden der Sprache werden mit jener meisterhaften Feinheit und Durchsichtigkeit geschildert, die wir aus den übrigen Werken des Verfassers kennen.“ Liter. Centralblatt.

Steinthal, Dr. H.,

Der Ursprung der Sprache

im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles Wissens.

Eine Darstellung der Ansichten Wilh. v. Humboldts, verglichen mit denen Herders u. Hamanns.

gr. 8. geh. 15 Sgr.

Bopp, Franz,

Vergleichende Gammatik

des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Altslavischen, Gothischen u. Deutschen.

VI. Abth. (Schluss.) 4. geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Grimm, Jacob,

Ueber Frauennamen aus Blumen,

vorgelesen in der Akademie am 12. Februar 1852.

gr. 4. geh. 12 Sgr.

Zeitschrift

für

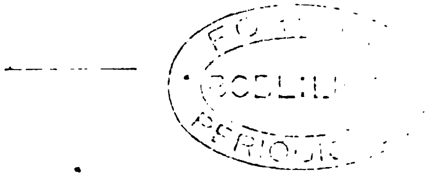
die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,

ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.



Dritter Band.

Erstes und Zweites Heft.

Mit Beiträgen von Böttcher in Dresden, Dietrich in Marburg, Fleischer in Leipzig, Hattemer in St. Gallen, J. G. L. Kosegarten, A. F. Pott, Schmidt in Stettin, Schweizer in Zürich und dem Herausgeber.

Greifswald 1851.

C. A. Koch's Verlagshandlung.

(Th. Kunike.)




In demselben Verlage ist erschienen:

Aeschylos, gefesselter Prometheus. Griechisch und deutsch mit Einleitung, Anmerkungen und dem gelösten Prometheus von G. Fr. Schoemann. 2 Thlr.

Aeschylos, gefesselter Prometheus. Deutsch mit einer einleitenden Abhandlung über die Prometheus-Trilogie und einer Nachdichtung des gelösten Prometheus von G. Fr. Schoemann. 1¼ Thlr.

Aeschylos, Eumeniden. Deutsch mit Einleitung und Anmerkungen von G. Fr. Schoemann. ⅚ Thlr.

Hoefer, Prof. Dr., A., Denkmäler niederdeutscher Sprache und Literatur. I. Bd. Claws Bûr, ein niederdeutsches Fastnachtspiel. ½ Th.
(Der II. Band, Burchard Waldis' Parabel vom verlornen Sohne, ein niederd. Schauspiel, erscheint zu Ostern 1851.)

Zu herabgesetzten Preisen

sind durch alle Handlungen zu beziehen:

Alii Ispahanensis liber cantilenarum magnus ex codicibus manu scriptis arabice editus adjectaque translatione adnotationibusque illustratus ab J. G. L. Kosegarten fasc. 1—6. 9 Thlr. 17½ Ngr. — Herabges. Preis 5 Thlr.

(Einzelne Hefte im Verhältniss des Preises.)

Kosegarten, Prof, Dr. J. G. L., Bemerkungen über den ägyptischen Text eines Papyrus aus der Minutolischen Sammlung. 20 Ngr. — herabges. Preis 7½ Ngr.

Paldamus, Prof. Dr. H., Römische Erotik. 17½ Ngr. herabges. Preis 8 Ngr.

Derselbe, de Carolo Reisigio Thuringo. Acced. carmina latina. 10 Ngr. — herabges. Preis 5 Ngr.

Schoemann, Prof. Dr. G. F., antiquitates juris publici Graecorum. 2 Thlr. 22½ Ngr. herabges. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.



Inhalt.

Zur Nachricht.

Alle Zusendungen von Beiträgen für die Zeitschrift, desgleichen von sprachwissenschaftlichen Werken und Programmen die nach Umständen kritisch oder bibliographisch angezeigt werden, erbitten wir uns auf dem Wege des Buchhandels durch C. A. Koch's Verlagshandlung (Th. Kunike) hier.

Greifswald 1. December 1850.

Die Redaction.





Zeitschrift

für

die Wissenschaft der Sprache,

herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,





Zeitschrift
für
die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,

ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.

Vierter Band.

Erstes Heft.

Greifswald 1853.

C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung

Th. Kunike.

So eben ist in unserm Verlage erschienen und in allen Sortiments-Buchhandlungen zu haben:

TABERISTANENSIS
ID EST
ABV DSCHAFERI MOHAMMED BEN
DSCHERIR ETTABERI
ANNALES
REGUM ATQUE LEGATORUM DEI
EX CODICE MANU SCRIPTO BEROLINENSI
ARABICE EDIDIT ET IN LATINUM TRANSTULIT
J. G. L. KOSEGARTEN.
vol. III. gr. 4°. broch. Preis 5²/₃ Thlr.

Dieser dritte Band des geschätzten historischen Werks enthält die ausführlichen Berichte der Araber über die im Jahre 14. der Flucht den Persern bei Kadesia gelieferten Schlachten, die Verhandlungen mit den Bewohnern Chaldäas und die Gründung der Stadt Basra am Persischen Meerbusen. In den Anmerkungen zum arabischen Texte sind auch viele Berichte aus der Persischen Bearbeitung des Werks und aus der Persischen Chronik des Mirchond mitgetheilt. Ausserdem sind darin die im arabischen Texte erwähnten Ortsnamen erläutert.

Ferner sind erschienen:

Denkmäler
niederdeutscher Sprache und Literatur.
Herausgegeben und erläutert
von
Dr. Albert Hoefer,
Professor an der Universität zu Greifswald.

Erstes Bändchen: Claws Bûr. Preis ½ Thlr.
Zweites Bändchen: Burkard Waldis vorlorn Sohn.
Preis 1⅕ Thlr.

C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung
Th. Kunike.

Inhalt.

Vierter Band, erstes Heft.

Seite.

Diese Zeitschrift erscheint auch künftig in zwanglosen Heften von 8—10 Bogen und ersuche ich die geehrten Herren Mitarbeiter, deren fernere Teilname ich mir angelegentlichst erbitte, ihre Beiträge gefälligst immer recht bald nach dem Erscheinen eines neuen Heftes auf Buchhändlerwegen einzusenden. Ausser grösseren Abhandlungen sind mir auch kleinere Mitteilungen und Notizen sprachwissenschaftliches Inhalts willkommen.

A. H.




Zeitschrift

für

die Wissenschaft der Sprache.

Herausgegeben

von

Dr. Albert Hoefer,

ordentlichem öffentlichen Professor an der Königl. Preuss. Universität zu Greifswald, Mitgliede mehrerer Gelehrtenvereine.



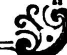
Vierter Band.

Zweites Heft.

Greifswald 1854.

C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung

Th. Kunike.

Inhalt.

In demselben Verlage erschien ferner:

De Cupidine cosmogonico. Scripsit G. F. Schoemann. 4°. geh. Preis 9 Ngr.

De Pandora. Scripsit G. F. Schoemrnn. 4°. geh. Preis 9 Ngr.

Explicationum Vergilianarum specimen. Scrips. A. Haeckermann. 4°. geh. Preis 7½ Ngr.

Die unter Xenophons Namen überlieferte Schrift vom Staate der Lacedämonier und die Panathenaische Rede des Isokrates in ihrem gegenseitigen Verhältnisse dargestellt von R. Lehmann. gr. 8°. broch. Preis 15 Ngr.

Kritische Skizzen zur Vorgeschichte des zweiten punischen Krieges. Von Dr. Susemihl. gr. 8°. broch. Preis 10 Ngr.

Vindiciae Plinianae. Ein Supplement zu der Sillig'schen Ausgabe von C. L. Urlichs. Fsc. I. gr. 8°. Preis 27 Ngr.

Das 2. Heft (Schluss) wird gleich nach Vollendung der Sillig'schen Ausgabe erscheinen.

Carmina Hudsailitarum quotquot in codice Lugdunensi insunt arabice edita adjectaque translatione adnotationibusque illustrata ab J. G. L. Kosegarten. vol. I. gr. 4°. Preis 5 Thlr.

Plinius Naturgeschichte.

Plinius grosses Werk über die Natur umfasst in 37 Büchern die ganze Kunde des Alterthums über das Weltgebäude, die Erde, die Natur und ihre Erzeugnisse. Durch den Reichthum der Angaben über alle Zweige des menschlichen Wissens ist sein Werk gleich unentbehrlich für den Alterthumsforscher, wie für jeden Gebildeten, vor Allem aber für den Naturforscher. Es fehlt aber noch sowohl ein kritisch berichtigter Text als ein sachlicher Commentar zum Plinius. Die Herstellung des Textes muss dem letzteren voraufgehen; der sachliche Commentar kann nur durch die vereinten Kräfte von Naturforschern und Sprachgelehrten geliefert werden.

Dies wichtige Unternehmen wurde vor einer Reihe von Jahren von Böttiger, Thiersch u. A. in Anregung gebracht, Männer wie A. v. Humbold, Oken, Conrad Sprengel, Heinr. Lichtenstein interessirten sich lebhaft für die Ausführung. Man beschloss zunächst den schon durch andere Arbeiten im Fache der Alterthumcwissenschaft rühmlich bekannten Dr. Jul. Sillig in Dresden die Revision der philologischen Bearbeitung des Textes zu übertragen, damit späterhin der mit vereinten Kräften bearbeitete sachliche Commentar folgen könne.

Vor Allem bedurfte es einer genauen Vergleichung der wichtigsten Handschriften. Durch Unterstützung Königs Friedrich August's I. von Sachsen wurde es dem Dr. Sillig möglich gemacht, nach Paris zu reisen und dort die wichtigsten Collationen durch Hase's rühmliche Beihülfe selbst zu veranstalten. Auf Verwendung des Prinzen Johann von Sachsen und durch die besondere Vermittelung des Königs Anton von Sachsen wurde die Spanische Regierung veranlasst, durch ein Paar gelehrte Presbytere die in der Kathedrale zu Toledo befindliche Handschrift vergleichen zu lassen. Eine unter den zu Berlin 1828 versammelten Naturforschern veranstaltete Sammlung setzte den Dr. Sillig in den Stand, eine Collation der wichtigen Vossischen Handschriften zu Leyden zu beschaffen. Der für die deutsche Wissenschaft und Kunst so thätige König Ludwig von Bayern gewährte mit edler Bereitwilligkeit dem von Thiersch empfohlenen L. von Jan die Mittel zu einer grösseren Reise durch Italien und Frankreich, um die Sammlungen für die neue Ausgabe des Plinius zu vervollständigen. Endlich war der letztgenannte Gelehrte so glücklich, im Jahre 1831 auf der Bibliothek in Bamberg eine Handschrift zu entdecken, welche, aus dem 10 Jahrhundert stammend, zwar nur die sechs letzten Bücher des Plinius enthält, aber für die Wiederherstellung derselben von ausserordentlicher Wichtigkeit ist, da sie nicht nur überall die vortrefflichsten Lesarten bietet, sondern auch die früheren Lücken vollständig ausfüllt. Diese Handschrift wurde von L. von Jan zweimal verglichen.

Dieses reiche Material wurde dem Dr. Sillig zur Verfügung gestellt. Seit dem Jahre 1831 arbeitet derselbe unermüdlich an dem grossen Werke. Die Proben von den Früchten dieses seltenen Werkes hat er in folgender Schrift; „Cai Plinii Secundi naturalis historiae praefatio et liber XXXV. recensuit commentario critico instruxit Julius Sillig Draesdae, excuderunt Meinholdus et filii MDCCCXXXXIX.“ niedergelegt. Eine auch nur oberflächliche Vergleichung zeigt, was Plinius durch diese neue Bearbeitung gewonnen hat; wir können behaupten, erst jetzt sei durch diesen Text eine sichere Basis für die Benutzung des Plinius zu jedem Zwecke gewonnen. Somit möge dies nationale Werk allen Freunden des Alterthums und der Kunst, der Sprach- und Naturforschung recht warm ans Herz gelegt sein.

Erschienen sind Bd. I, II, III u. V. Subscript.-Pr. à 3 Thlr. — Ladenpreis à 4 Thlr.

Zu obiger Sillig'schen Ausgabe erschien als Supplement bei Th. Kunike, C. A. Koch's Verlagshandlung in Greifswald:

Vindiciae Plinianae.

Scripsit C. L. Urlichs. Fsc. I. gr. 8⁰. — 27 Ngr.

Enthält eine vollständige Revision der Texteskritik von Plinius dem älteren, durch die Ausgabe von Sillig veranlasst, in einer Reihe von Conjecturen und Bemerkungen, die als eine nothwendige Ergänzung der Sillig'schen Ausgabe betrachtet, aber auch selbstständig, besonders wegen der geographischen und archäologischen Erörterungen, benutzt werden können. Fsc. I geht bis Buch XV. incl.; Fsc. II wird die Vorrede und den Rest umfassen und gleich nach Vollendung der Sillig'schen Ausgabe erscheinen.

In unserm Verlage ist erschienen:

GRAMMATICA CELTICA.

E monumentis vetustis tam hibernicae linguae quam britannicae dialecti cambricae cornicae armoricae nec non e gallicae priscae reliquiis

constraxit

J. C. Zeuss

philos. Dr. histor. Prof.

2 volumina.

gr. 8. brochirt. 8 Thaler.

Leipzig, November 1853.

Weidmann'sche Buchhandlung.

